image
not
available



A^{le} Perret Prof
1835

Le Dr Scholz est mort au mois d'Octobre 185[illegible]
à l'âge de 58 ans. –

Handbuch

der

biblischen Archäologie

von

Dr. J. M. Augustin Scholz,
Ord. Professor der Theologie an der Königl. Preuß. rheinischen
Friedrich-Wilhelms-Universität.

Bonn 1834.
Bei Adolph Marcus.

Wien,
bei Carl Gerold.

Permittitur imprimi

Coloniae 20. Octobris 1833.

Hüsgen,
Vicarius generalis.

Vorrede.

Die nächste Veranlassung zur Abfassung dieses Handbuchs gab das Bedürfniß eines vollständigen und angemessenen Leitfadens zum Gebrauch für die Vorlesungen, welches von meinen Freunden und Zuhörern beständig in Anregung gebracht wird. Da darin, nach der Weise der Jahnschen von F. Akermann neu herausgegebenen Archaeologia biblica (Viennae 1826), welche bisher dazu diente, eine Uebersicht des gesammten Natur- und Gesellschaftszustandes der Israeliten und der mit ihnen in Beziehung stehenden orientalischen Völker gegeben wird, so können hier nicht sowohl wissenschaftliche Erörterungen als Ergebnisse derselben erwartet werden. Was die Anordnung des Stoffes betrifft, so habe ich diejenige gewählt, welche sich am natürlichsten an den Geist des heiligen Alterthums anzuschließen schien s. §. 10. Ueber die Beibehaltung der hergebrachten Ansichten von der Geschichte der Israeliten, ihrer Gotteserkenntniß, ihrer Verehrungsanstalten und ihrer Staatsverfassung glaube ich mich §. 36. 45. 68. 77. 78. 81. sowie auch schon §. 12. 13. 16. 17. 18. 19. 22. 24. 25. u. a. gerechtfertigt zu haben soweit es hier geschehen konnte. Ohne

Lobredner des Volkes Israel zu sein habe ich nur beglaubigte und glaubwürdige Thatsachen sprechen lassen, die Hauptquellen und Beweisstellen gewöhnlich angeführt, in der Litteratur aber nur auf das wichtigste und nothwendigste hingewiesen.

Bonn den 15. October 1833.

Der Verfasser.

Inhalt.

Einleitung.

Erstes Buch.

Ueber den Zeitraum von der Schöpfung der Welt bis Mose.

Zweites Buch.

Biblische Archäologie des Zeitraums von Mose bis zum apostolischen Zeitalter.

Erstes Hauptstück.

Uebersicht der Geschichte der Israeliten.

Zweites Hauptstück.

Naturzustand des biblischen Schauplatzes oder biblische Geographie.

Erste Abtheilung.

Geographie von Palästina.

Zweite Abtheilung.

Geographische Uebersicht des übrigen biblischen Schauplatzes.

Drittes Hauptstück.

Ueber den Religionszustand der Israeliten und der Völker, mit denen sie in Beziehung kamen.

Viertes Hauptstück.

Staats- und Rechtsverhältnisse der Israeliten und der übrigen orientalischen Völkerschaften.

Fünftes Hauptstück.

Häusliche und bürgerliche Verhältnisse der Israeliten.

Der auf den Seiten 337 bis 356 vorkommende Irrthum in den Paragraphenzahlen ist nach der vorstehenden Inhalts-Uebersicht zu berichtigen.

Verzeichniß
der sinnstörenden Druckfehler.

Seite	Zeile		statt	lies
43	18	v. u.	20	10
51	1	v. o.	Osganismen	Organismen
71	5	v. o.	Personen, ohne	Personen ohne
77	13	v. u.	12	14
118	11	v. o.	Gebiete	Gebiete des Reiches
—	1	v. u.	Schomecim	Schomerim
203	16	v. u.	Hohenpriester	Hohepriester
235	3	v. o.	und blutige	unblutige
249	3	v. u.	21.	21. War
284	15	v. o.	Mei	Mni
286	9	v. u.	Ioblonski	Iablonski
287	17	v. o.	Tyhon	Typhon
291	6	v. o.	war	wahr
298	13	v. u.	als	, aus
312	3	v. u.	Heredot	Herodot
320	9	v. o.	Der	Die

Einleitung.

§. 1.

Begriff und Gegenstand der biblischen Archäologie.

Unter den Völkern des Alterthums nimmt das hebräische durch sechszehn Jahrhunderte, vom Zeitalter Moses bis zum apostolischen, sowohl wegen seiner Gottesverehrung als auch wegen seines Einflusses auf die religiössittliche Veredlung des Menschengeschlechts die ehrenvollste Stelle ein, und hat für uns Christen noch das besondere Interesse, daß unsere Religionsurkunden wie unsere Religion selbst aus demselben hervorgegangen sind. Diejenige Wissenschaft, welche mit dem Natur- und Gesellschaftszustande dieses Volks oder mit den Eigenthümlichkeiten seines Landes, mit seinen Handlungen und Schicksalen, mit seinem religiösen, politischen und häuslichen Zustande, mit seinen Künsten und Wissenschaften, mit seiner Denkart, mit seinen Sitten und Gewohnheiten bekannt macht, heißt die hebräische Alterthumskunde. Nimmt sie auch Rücksicht auf die früheren Zeiten und auf diejenigen Völker, welche während der oben angegebenen Zeit mit den Hebräern in nähere Verhältnisse kamen, nämlich auf die mit ihnen stamm- und sprachverwandten sogenannten semitischen, die Syrer, Babylonier, Araber, Aethiopier, Ammoniter, Moabiter, Idumäer, Phönizier, Philister, die ihnen in gewissen Zeiten politisch verbundenen Aegypter, Assyrer, Meder, Perser, und auch zum Theil die Griechen und Römer, und sind unsere heiligen Schriften, welche auf sie mittelbar oder unmittelbar Bezug nehmen, beständig das Hauptaugenmerk, so wird sie die biblische genannt. Die Grenzen derselben können enger und weiter gesteckt werden, je nachdem man den Begriff der Alter-

thumskunde bestimmt. Nimmt man das Wort in dem Sinne, in welchem es Dionysius von Halikarnas und Flavius Josephus bei den Titeln ihrer Werke genommen haben, so umfaßt sie auch die Geschichte und Erdbeschreibung, und geht darauf aus eine vollständige Einsicht in den alten Zustand jener Völker, besonders der Hebräer zu gewähren. Man kann aber auch die Geschichte ausschließen und die Archäologie so von derselben unterscheiden, daß jene ihre fortschreitende Entwicklung, diese ihren bleibenden Zustand beschreibt. In diesem Werke ist die Darstellung des bleibenden Zustandes Hauptzweck, und das Geschichtliche nur in soweit berücksichtiget worden, als es für die Uebersicht des Ganzen nothwendig schien.

§. 2.

Allgemeine Characteristik des orientalischen Alterthums und dessen Verhältniß zu dem klassischen.

Die Hebräer und die übrigen Völker, welche hier hauptsächlich in Betracht kommen, werden gewöhnlich in dem Namen der orientalischen zusammengefaßt: denn sie wohnten östlich von uns Europäern, in dem südwestlichen und mittleren Asien und im nordöstlichen Afrika, den schönsten und fruchtbarsten Gegenden der alten Welt. Das ziemlich gleichförmige und beständige Klima jener großen Landstriche, der gegenseitige Einfluß dieser Völker auf einander und der besondere Character derselben hat ihrer Geisteskultur eine eigenthümliche gleichmäßige Richtung gegeben, und da sie mit ihren religiösen Begriffen in der innigsten Verbindung stand und bei den meisten von einer bestimmten erblichen Kaste, die im Besitz alles auf Religion, Gesetze und Wissenschaft bezüglichen war, auch ihre allegorische Sprache und geheime Lehre hatte, ausging, so erhielten ihre Denkmähler, alle Gegenstände, die auf die Sicherheit, Ordnung und Bequemlichkeit des Lebens sich beziehen, und selbst ihre Sprache, ihre Gewohnheiten, Schicksale und Ueberlieferungen, eine gewisse Beständigkeit und Einförmigkeit. Diese bilden einen großen Contrast zu der Veränderlichkeit und Mannigfaltigkeit, welche wir bei den beiden berühmtesten Völkern des Alterthums, den Griechen und Römern bemerken, die ihre ersten Kenntnisse von jenen erhielten, und wo

unter den günstigsten äußeren Verhältnissen alle den Beruf hatten das Ihrige zur weiteren Ausbildung beizutragen. Während daher diese in gewissen Formen des bürgerlichen und politischen Lebens, ganz besonders aber in den Künsten und Wissenschaften einen bewunderungswürdigen Grad von Vollkommenheit erreicht haben, so daß ihre erhaltenen Kunstwerke und klassischen Schriften als Muster der Nachahmung mit Recht angepriesen werden, entfernten sich die orientalischen Völker, selbst diejenigen welche die meiste Regsamkeit zeigten, im Wesentlichen nicht von dem einmal Feststehenden, wenn gleich ihre tiefe Symbolik in der Kunst und gründliche Kenntniß in manchen Zweigen des menschlichen Wissens gleichfalls eine stufenweise Entwicklung voraussetzen läßt.

§. 3.

Werth der orientalischen Alterthumskunde überhaupt und der biblischen insbesondere.

Die orientalische Alterthumskunde zeigt uns die erste Bildungsstufe des Menschengeschlechts, den wahren Gesichtspunkt für die Beurtheilung seiner Entwicklungsgeschichte, die mannigfaltigsten Arten der Gottesverehrung von der vollkommensten bis zum wildesten Naturdienst, sowie auch die bürgerlichen und geistigen Verhältnisse mehrer höchst wichtiger Völker, die in manchen Kunstfertigkeiten noch jetzt unsere unübertroffenen Meister sind; sie lehrt uns auch die ehrwürdigsten Denkmähler der grauen Vorzeit gehörig würdigen. Sie, insbesondere die biblische, ist jedem Leser unserer Religionsurkunden unentbehrlich, weil sie ohne Kenntniß des uns fern liegenden Schauplatzes, der von den unsrigen ganz verschiedenen Sitten und Denkweise des Morgenländers weder lebendig noch richtig verstanden werden können. Hätte man zu dem Lesen unserer heiligen Bücher immer die erforderliche Kenntniß des religiösen, politischen und bürgerlichen Zustandes der Hebräer und einiger andern orientalischen Völker gebracht, hätte man von unsern Gewohnheiten und von unserer Denkungsart ganz abzusehen und sich in die orientalische hineinzudenken gewußt, hätte man die erzählten außerordentlichen Begebenheiten im Zusammenhange mit dem ganzen göttlichen Plane gewürdigt und die Harmonie der Wunderzählungen mit

den andern Thatsachen erwogen, so würden nicht so unzählige verunglückte Versuche diese Schriften zu erklären ans Tageslicht getreten und die vielen Einwendungen und Spöttereien, welche aus Unkenntniß gegen die Bibel vorgebracht worden sind, leicht beseitigt worden sein: denn je mehr die Schriften des Orientalen bei seinem Hange zur Natürlichkeit ein treues Abbild seines eigenthümlichen Lebens und Treibens sind, und je größer der Zeitraum (von 1750 bis 3300 Jahren) ist, der uns von unsern heiligen Schriftstellern trennt, desto schwieriger wird ihr Verständniß. Je ehrwürdiger aber dem Christen seine unter dem göttlichen Beistande geschriebenen Urkunden sind, je mehr sie an Erhabenheit und Würde der Gedanken, an Reinheit und Adel der Grundsätze Alles, was sich in den uns bekannten Religionsbüchern findet, übertreffen, desto allgemeiner sollte ein Studium werden, mit dessen Hülfe wir die ganze göttliche Oekonomie gehörig übersehen, die geoffenbarte Glaubens- und Sittenlehre richtig würdigen lernen und welches zugleich den edelsten Genuß und die wichtigsten Vortheile für unsere ganze sittliche Richtung gewährt. Wer im Stande ist den frommen Hebräer in seinem religiösen, politischen und häuslichen Treiben sich vor Augen zu stellen, wer insbesondere das Leben Moses und der Propheten, Christi und der Apostel bis in alle Einzelnheiten verfolgen und begreifen kann, der wird einen mächtigen Anstoß zu den edelsten Bestrebungen erhalten, ihr feierlicher Ernst für die Verbreitung des Reiches der Wahrheit und ihre damit übereinstimmende Handlungsweise wird sich ihm mittheilen und die unvergänglichen Segnungen der sittlichen Begeisterung hervorbringen, die wir von der nähern Bekanntschaft mit dem Griechen in den schönsten Zeiten des Perikles oder mit dem Römer in dem Zeitalter Augusts umsonst erwarten.

§. 4.

Quellen und Hülfsmittel für das Studium der biblischen Alterthumskunde.

A) Schriftliche von Israeliten.

Die Hauptquelle ist die heilige Schrift selbst. Die im ersten Buche Moses erhaltenen Ueberlieferungen enthalten die älteste Ge-

schichte der Erde und der Menschheit und stellen uns in den wahren Mittelpunkt, von welchem aus wir die ganze übrige orientalische Bildung übersehen können. Die vier letzten Bücher enthalten die mosaische Gesetzgebung und Lebenseinrichtung, wodurch die Verehrung des einzig wahren Gottes, wie sie aus den Ruinen der Urwelt und Patriarchenzeit hervorgegangen war, unter dem Volke Israel sich erhalten, und welche demselben einen stets gleichgebliebenen Nationalcharacter aufgeprägt hat. Das Buch Josua ist für die ältere Geographie des Landes Kanaan eine unschätzbare Urkunde. Auch die übrigen geschichtlichen, die prophetischen, poetischen und didaktischen Schriften liefern dem Alterthumsforscher die wichtigsten Thatsachen, und mit ihrer Hülfe können alle andern Hülfsmittel erst richtig verstanden und beurtheilt werden. *a)*

---

a) Die Ansichten über die Verfasser der heil. Schriften, ihr Zeitalter, ihre Echtheit, Glaubwürdigkeit u. s. w, denen ich gefolgt bin, sind in dem Dereser-Scholzischen Bibelwerke Frankfurt 1808—1833. 5 Thle in 17 Bden ausführlich erörtert, welches den Titel hat: Die heilige Schrift des alten und neuen Testaments. Herausgegeben von Thadd. Ant. Dereser, und jetzt theils fortgesetzt, theils ganz neu umgearbeitet von Dr. J. Mart. Augustin Scholz. Altes Testament 4 Theile oder 13 Bände. Neues Testament 4 Bände. gr. 8. Frankfurt a. M. bei Franz Varrentrapp. I. Thls. 1r Bd., welcher das erste und zweite Buch Mosis enthält von Dr. Dereser 1820. Rthlr. 2. 5 gr. od. fl. 3. 20 kr. I. Thls. 2r Bd., welcher das dritte und vierte Buch Mosis enthält, von demselben. 1828. Rthlr. 2. 3 gr. od. fl. 3. 12 kr. I. Thls. 3r Bd., welcher das fünfte Buch Mosis enthält. von Dr. Scholz 1832. Rthlr. 1. od. fl. 1 48 kr. II. Thls. 1r Bd, welcher die Bücher Josua, der Richter, Ruth und Samuels enthält, von Dr. Dereser 1827. Rthlr. 2. 16 gr. od. fl. 4. II. Thls. 2r Bd., welcher die Bücher der Könige, der Chronik, Esra und Nehemia enthält, von demselben. 1827. Rthlr. 2. 21 gr. od. fl. 4. 20 kr. II. Thls. 3r Bd, welcher die Bücher Tobias, Judith Esther und Hiob enthält, von Dr. Scholz 1833 fl. 5. II Thls. 4r. Bd., welcher die Bücher der Makkabäer enthält, von Dr. Scholz 1833 III. Thls. 1r Bd., welcher die Psalmen enthält, von Dr. Dereser 1815. Rthlr. 1. 16 gr. od. fl. 2. 30 kr. III. Thls. 2r Bd., welcher die Sprichwörter, den Prediger, das hohe Lied, das Buch der Weisheit

Die Schriften des Flavius Josephus, geb. zu Jerusalem 37 n. Chr., eines Priesters, der sich zu der Sekte der Pharisäer bekannte, in seinem sechs und zwanzigsten Jahre eine Reise nach Rom machte, nach seiner Rückkehr bei der Empörung der Juden gegen die Römer das jüdische Heer in Galiläa befehligte, von Vespasian gefangen genommen ward, nach der Zerstörung Jerusalems in Rom lebte und einige Werke verfaßte. Die Geschichte des jüdischen Krieges, dessen Theilnehmer und Augenzeuge er gewesen war, schrieb er, in sieben Büchern, zuerst, und überreichte sie dem Vespasian, Titus und dem König Agrippa, welches für ihre Glaubwürdigkeit spricht. Die jüdischen Alterthümer (in zwanzig Büchern) enthalten die Geschichte des hebräischen Volks bis auf das zwölfte Jahr des Kaisers Nero, und in einem Anhange die Lebensbeschreibung des Verfassers selbst. Gegen die Bestreiter seiner Geschichte des hebräischen Volks faßte er ein besonderes Werk ab in zwei Büchern unter dem Titel gegen Apion, oder, wie es Eusebius und Hieronymus nennen, von dem Alterthume des jüdischen Volks,

---

und Jesus Sirach enthält, von Dr. Dereser 1815. Rthlr. 2 8 gr. od. fl. 3. 30 kr. IV Thls. 1r Bd., welcher den Propheten Jesaias enthält, von Dr. Dereser. 1808. Rthlr. 1. 2 gr. od. fl. 1. 36 kr. IV. Thls. 2r Bd., welcher den Propheten Jeremias, die Klagelieder und den Propheten Baruch enthält, von dems. 1809. Rthlr. 1. 4 gr. od. fl. 1. 48 kr. IV. Thls. 3r Bd, welcher die Propheten Ezechiel und Daniel enthält, von demselben. 1810. Rthlr. 1. 9 gr. od fl. 2. 6 kr. IV. Thls. 4r Bd., welcher die zwölf kleinen Propheten enthält, von Dr. Scholz. 1832. Rth. 2. 3 gr. od fl. 3. 12 kr. V. Thl. Die heilige Schrift des neuen Testaments, von Dr. Scholz. 1r Bd, die vier Evangelien enthaltend. 1828. Rthlr. 2. 10 gr. od. fl. 4 21 kr. 2r Bd., die Apostelgeschichte und die katholischen Briefe enthaltend. 1830. Rthlr. 1. 10 gr. od fl. 2. 33 kr. 3r Bd., die vierzehn Briefe des Apostels Paulus. 1829. Rthlr. 2. 8 gr. od. fl. 4. 12 kr. 4r Bd., die Apokalypse enthaltend. 1828 16 gr. od. fl. 1. 12 kr. Das Neue Testament complett Rthlr. 6. 20 gr. od. fl 12. 18 kr. (Jeder Band hat auch einen besondern Titel.) Das Ganze erschien mit Genehmigung verschiedener geistlicher Behörden und mit Allerhöchst kaiserl. königl. Privilegien.

worin er zeigt, wie übereinstimmend mit den heiligen Büchern seines Volks mehrere Schriftsteller anderer Völker die wichtigsten Begebenheiten der ältesten hebräischen Geschichte erzählen. *b*)

Die Schriften des Philo, geb. zu Alexandrien im J. 25 vor Chr., eines jüdischen Priesters, der im J. 40 nach Chr. mit einer jüdischen Gesandschaft in Rom war, sonst immer in Alexandrien, dem damaligen Hauptsitze der Litteratur, lebte, wie viele seiner dortigen Glaubensgenossen die platonische Philosophie mit der jüdischen Lehre, besonders mit Hülfe der allegorischen Schrifterklärung zu vereinigen suchte und in diesem Sinne viele Schriften verfaßte, die eben darum mit Vorsicht gebraucht werden müssen. Die reichhaltigsten an Nachrichten sind: über das Leben Moses in drei Büchern; über die zehn Gebote und über mehre diesen untergeordnete Gesetze; über die Beschneidung; über die zu Opfern passenden Thiere; über die verschiedenen Arten der Opfer; über das beschauliche Leben; gegen Flaccus. *c*)

Der Talmud enthält den Text der mündlich fortgepflanzten Erläuterungen zum Gesetz Moses und deren Deutungen, näheren Bestimmungen und die Zusätze. Es wurden nämlich, als nach der Zerstörung des jüdischen Staats, und nach der Zerstreuung der Nation Gefahr zu Mißdeutungen und Entstellungen der mündlich fortgepflanzten Ueberlieferungen vorhanden war, diese von den Lehrern der Schule zu Tiberias, insbesondere von Rabbi Juda Hakkadosch, gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts, gesammelt, in sechs Haupttheilen (Sedarim) aufgeschrieben und Mischnah (das zweite Gesetz) genannt. Die Nachträge dazu und die Erläuterungen vereinigte zu Ende des dritten oder zu Anfange des vierten Jahrhunderts Rabbi Johnan, Eliesers Sohn, Vorsteher der Schulen des heiligen Landes in ein Ganzes, die Gemara, (Vollendung). Dieß näm-

---

b) Die beste Ausgabe dieser Werke besorgte Sigbert Havercamp Lugdun. Batav. 1726. 2 Vol. in Fol., welche Fr. Oberthür Lips. 1782—1785. 3 Vol. in 8 und richtiger C. E. Richter Lipsiae 1826—1827 3 Vol. in 12 abdrucken ließen.

c) Die beste und vollständigste Ausgabe besorgte Th. Mangey, London 1742. 2 Bde in Fol., den neuesten Abdruck C. E. Richter, Lipsiae 1828 ff.

liche thaten auch die Juden in dem östlichen Syrien, besonders zu Nahardea und Sora, zweien am Euphrat gelegenen Städten, wo seit der Mitte des vierten Jahrhunderts berühmte jüdische Schulen blüheten: Rabbi Asche, Rektor der Schule zu Sora, mit seinem Gehülfen und Schüler Rabbi Abina sammelte diese Nachträge, zeichnete sie auf und Rabbi Jose, Rektor der Schule zu Pumpeditha, mit seinen Gehülfen, vollendete sie in sechzig Traktaten in der babylonischen Gemara oder dem babylonischen Talmud. Der ganze Talmud, besonders aber die Mischnah, liefert Vieles, was zur Erläuterung und näheren Bestimmung der in der Bibel nur angedeuteten Einrichtungen, Gebräuche und Sitten dient, *d*) und eben so die Medraschim (aus dem 7ten und den ff. Jahrh.). Weniger Ausbeute gewähren die späteren jüdischen Schriften, namentlich die des Joseph des Gorioniden, *e*) die Kabbala, die Werke Moses Maimonides in 12 Jhd., *f*) die Erklärer des A. T., *g*) die jüdischen Reisebeschreiber *h*) u. s. w.

---

d) Die brauchbarste Ausgabe der Mischnah ist die von Guil. Surenhusius Amstelod. 1698—1703 in 6 Vol. in Fol.; von der neuesten zu Berlin sind 2 Bde in 4 1832 f. erschienen; eine Uebersetzung mit Anmerkungen lieferte J. J. Rabe 1760—1763 in 6 Bden in 4. (welcher aber Jost an 500 wesentliche Versehen zum Vorwurf macht). Eine der neuesten und vollständigsten Ausgaben und die beste des babyl. Talmud erschien Wien 1806 in 12 Bden in Fol. und der Gemara von Jerusalem Krakau 1801 ff. in 12 Bden. Ueber die früheren Ausgaben des ganzen Talmud und einzelner Theile s. Wolf bibl. hebr. T. II. und H. F. Köcher nov. bibl. hebr. T. II.

e) Eine in hebräischer Sprache geschriebene Geschichte des jüdischen Volks in 6 Büchern, ein Machwerk eines neueren Juden s. I. Gagnier in le Clerc biblioth. choisie T. XXV P. I p. 42; eine latein. Uebers. lieferte Breithaupt.

f) S. Buch מורה נבוכים (Lehrer der Herumirrenden) kann hieher gerechnet werden.

g) Z. B. Aben Esra, R. Salomo Jarchi, David Kimchi, R. Tanchum R. Bechai ben Ascher, Levi Ben Gerson, Isaac Abarbanel, Salomo ben Melech u. a.

h) Die des R. Benjamin de Tudela סבוב (Itinerarium) von 1160 bis 1173 ed. B. Ar. Montani, subiectae sunt descr. Meccae et Medinae Alnabi ex itin. L. Vartomanni et I. Wildii praef. diss. ad lectorem,

§. 5.

Fortsetzung.

B) Andre Morgenländische.

Auch die meisten andern oben §. 1 genannten alten Völkerschaften hatten ihre Schriftsteller, welche dem biblischen Alterthumsforscher wichtige Beiträge liefern würden, wenn sie sich erhalten hätten.

In Aegypten verfertigte Manetho, Oberpriester zu Heliopolis auf Befehl des Königs Ptolemäus Philadelphus etwa 260 v. Chr. eine Geschichte der ägyptischen Dynastien aus den Priesterarchiven *a*) in griechischer Sprache. Bruchstücke sind bei Ioseph. contr. Apion. l. I, waren auch in dem, verlohrenen, chronologischen Werke des Julius Africanus (in 5 Büchern) und in Eusebii Chronicon, wovon eine lateinische, von Hieronymus verfertigte, und eine armenische, von J. B. Aucher 1818 in 2 Bänden in 4 herausgegebene, Ueberseßung, der Originaltext aber nur bruchstückweise sich erhalten hat.

Unter den Phöniziern schrieb Sanchuniaton aus Tyrus um die Zeit des hebräischen Richters Gideon eine phönizische Geschichte, die bis zur Erschaffung der Welt hinaufreichte und von Philo aus Byblus gegen das Ende des ersten christlichen Jahrhunderts aus dem phönizischen ins griechische übersetzt

---

quam suae edit. praem. Const. l'Empereur etc Lips. 1764. 8. hebr. cum vers. et nott. Const. l'Empereur 1633. deutsch. Frankf. 1711. franz. mit Abhandlung von I. P. Baratier u. a.; דרכי ציון (viae Sionis) von R. Mosce Israel. Naphtali: אגרת ארחות עולם (epistola de viis Orbis) ed. Venet. et Ferrar. und die Reise des R. Petachius s. A. Zanolini instit. addisc. linguae chaldaicae rabb. talmud. S. 139 ff.

a) Er gab vor, sie entnommen zu haben aus den heiligen Büchern des Agathodämon, Sohns des zweiten Hermes und Vater des Tat's, welcher dieselben von Säulen abgeschrieben hatte, die vor der Flut von Tot oder dem ersten Hermes in dem seriadischen Lande errichtet waren s. Syncell. S. 40 S. 72. ed. Dindorf; — aber sie ist voller Ungereimtheiten und läßt sich nicht einmal mit denen, welche die älteren Priester dem Solon und Herodot erzählt hatten, vereinigen, viel weniger mit andern bei Syncell. S. 51. S. 91 ff. bei Diodor. Sic. T. 2. bei Tacit. Annal. II. c. 60. Plinius Nat. Gesch. 36 c. 8—11.

wurde. Bruchstücke verdanken wir dem Euseb (im I. und X. Buch der praeparatio evang.), der sie jedoch nicht aus Philo's Uebersetzung unmittelbar, sondern aus des Porphyrius gleichfalls untergegangenen Büchern gegen das Christenthum entnommen hat. S. I. C. Orelli Sanchuniatonis fragm.

Unter den Chaldäern verfaßte Berosus aus Babylon, ein Priester des Belus, um die Zeiten des ägypt. Königs Ptolemäus Philadelphus, ein Werk in drei Büchern von den Chaldäischen, Assyrischen oder Babylonischen und Medischen Alterthümern, welches aus den ältesten Jahrbüchern des Tempelarchivs zu Babylon und aus andern alten Annalen geschöpft und von den Alten als glaubwürdig hochgeschätzt war. Bruchstücke sind bei Ioseph contr. Apion, Euseb. praep. ev. und Syncellus erhalten, und von C. E. Richter (Berosi fragm.) zusammengestellt.

Von den Persern besitzen wir die älteste Religionsurkunde, die Zend-Avesta, zuerst von Anquetil du Perron (Paris 1769 bis 1771 in 3 Bden in 4.) ganz bekannt gemacht, dessen Werk aus dem Französischen ins Deutsche von J. Fr. Kleuker übersetzt und mit einem Anhange in 2 Bden versehen wurde *b*): Von dem Originaltext ist ein vollständiger Abdruck erschienen 1 Heft u. d. T.: Vendidad Zend-Avestae Pars XX. adhuc superstes, primum ed. I. Olshausen. P. I. 1829; die Yaçna und die Vendidat-Sade hat Eug. Bearnouf in Steindruck geliefert und einen neuen Abdruck s. Commentaire sur le Yaçna. Paris 1833. 4. zu liefern versprochen.

Unter den Armeniern schrieb Mar-Ibas Catina im 2ten Jhd. v. Chr. unter der Regierung Vagharschags I. erstem König aus der Dynastie der Arsaciden, und auf dessen Befehl, eine Urgeschichte Armeniens, die damals noch im Lande vorhandenen geschichtlichen Ueberlieferungen und die Archive zu Ninive benutzend. Moses von Chorene hat Vieles daraus aufbehalten.

Von den Arabern, Syrern und Aethiopiern besitzen wir nur neuere Schriften, die aber auch manches Brauchbare enthal-

b) Die Uebersetzung erschien Riga 1776. 1777 in 3 Bden in 4, u. von dem ersten Bde 1786 eine verbesserte Auflage; der Anhang 1781 — 1783 in 2 Bden. 4.

ten. Aus der sehr reichen arabischen Litteratur gehören weniger hieher die Gedichte z. B. die sieben ältesten, welche Moallakat genannt werden, und die vielen andern als der Koran, und die Geschichts- und geographischen Werke von Mohammed Al-Fergani († 833) *c*), Ibn Kotaibah († 885) *d*), Ibn Haukal (im 10. Jhd.) *e*) Hamzah von Ispasan (im 10 Jhd.) *f*), Scherif-el-Edrisi (im 12 Jhd.) g), Abdollatif (im 12 Jhd.) *h*), Boha-ed-din († 1234) *i*) Jakut († 1249) *k*), Kemal-eddin (im 13 Jhd.) *l*), (Georg Ebn-ol-Amid) Elmakin (im 13 Jhd.) *m*), (Zakaria Ben-Mohammed Ben Mahmud) El-Kazwin (im 13 Jhd.) *n*), Abulfeda Ismail

---

c) Ed. Iac. Golius. Amst. 1669. 4.

d) In Monum. antiquiss. hist. Arabum ed. I. G. Eichhorn. Goth. 1775. 8. u. in Additamentis ed. I. L. Rasmussen. Hafn. 1821. 4.

e) S. Iracae Persicae descr. ed. P. I. Uylenbroek. Lugd. Bat. 1822. 4.

f) Fragmente aus seiner Geschichte der Völker ed. A. Schultens. Harderwyk. 1786. 4. und Rasmussen. Havniae 1817. 4.

g) S. allgemeine Erdbeschreibung gewöhnlich geographia nubiensis genannt, erschien im Auszuge Rom 1592. 4. und lat. Paris 1619. 4. von G. Sionita und J. Hesronita, arab. und span. von J. A. Conde Matriti 1799. 8. vergl. Syria descr. a Scheriso-el Edrisio et khalil Ben Schahin Dhaheri ed. Rosenmüller in Analect. arab. P. III. Lips. 1828. 4.

h) S. Nachrichten und nützliche Bemerkungen über die Dinge, die Abd. in Aegypten gesehen und die Ereignisse, die er daselbst erlebt hat, gab J. White und H. E. G. Paulus 1789, deutsch S. F. G. Wahl. Halle 1790 8. und franz. mit Anm. Silv. de Sacy. Paris 1810 heraus.

i) Ed. A. Schultens Lugd. Bat 1755.

k) Aus s. geograph. Wörterbuche verfertigte er selbst, und Dschemaleddin Sojuti, nach andern Ibn Abdolhakk Auszüge, woraus A. Schultens, J. B. Köhler und G. W. Freytag Fragmente drucken ließen.

l) S. Geschichte von Aleppo ersten Abschnitt ließ G. W. Freytag Paris 1819 mit Anm. drucken.

m) S. Geschichtbuch vom Anfang der Welt bis 1289 n. Chr. ließ zum Theil Erpenius drucken Lugd. Bat. 1625. Fol.

n) Aus s. Naturhistorischen Werke: Wunder der Geschöpfe und Seltenheiten der vorhandenen Dinge lieferten Auszüge Wahl (in s. arab. Anthologie Leipz. 1791. 8) Ouseley (Orient. Collections Vol. I. III. S. de Sacy Chrestom. arab.) und Chezy (ebendas.)

(† 1331) *o*), Ibn-el-Wardi (im 14 Jhd.) *p*), Taki ed-din Ahmed el-Makrizi († 1441) *q*), Dschemal ed-din Ben Togri Bardi (im 15 Jhd.) *r*); für die Naturkunde Avicenna (Ibn Sina) *s*). In der syrischen Sprache ist die von Gregorius Abulfaradsch († 1286) oder Bar Hebräus *t*) verfaßte Chronik das bedeutendste historische Werk und Auszüge aus andern syrischen Schriften theilt J. J. Assemani *u*) mit. Auch Moses von Choren, der größte und berühmteste Schriftsteller und Geschichtsschreiber Armeniens, der eine Armenische Geschichte in armenischer Sprache im fünften Jahrh. schrieb, verdient erwähnt zu werden *x*). Es zerfällt dieß Werk in drei Bücher, wovon das erste die Urgeschichte des Landes von Haik, dem ersten Stifter des armenischen Reichs, bis zur Gründung der Dynastie der Arsaciden erzählt, wozu er Mar-Jbas Catina, alte Landessagen, auch chaldäische und altpersische Werke als Quellen benutzte, und das für den biblischen Archäologen besonders wichtig ist.

§. 6.

Fortsetzung.

C) Abendländische.

Die Hebräer waren den abendländischen Völkern überhaupt, insbesondere den Griechen und Römern nur wenig und sehr un-

---

o) Von s. Geographie ließen I. Greaves (London 1650, 4), I. B. Koehler (Lipsiae 1786), I. D. Michaelis (Götting 1776. 4.), I. T. Rink (Lugd. Bat. 1790 4. und Lipsiae 1791), I. G. Eichhorn (Götting. 1791. 8.), E. F. C. Rosenmüller, Fragmente, die ganze Geographie H. Jouy und Reinaud. Paris 1829, ff. 4; s. Geschichtsbuch I. I. Reiske und I. G. Chr. Adler (Havniae 1789—1794. 5 Bde 4.) und den Anfang H. O. Fleischer (Lipsiae 1831) drucken.

p) Aus s. geographisch naturhistorischen Werke lieferten De Guignes, Celsius, J. B Köhler, C. M. Fraehn u. a. Auszüge.

q) Aus s. historischen und topograph. Beschreibung von Aegypten ließ Auszüge drucken S. de Sacy in Chrestom. arab. im II. Bde.

r) Aus s. Werke über Aegypten verfaßte er einen Auszug, welchen I. D. Carlyle Cantabr. 1792. 4. abdrucken ließ.

s) Opera med. Rom. e typogr. med. 1593. Fol.

t) Ed. P. I. Bruns und G. G. Kirsch Lips. 1789. 4.

u) S. Biblioth. oriental. Romae 1719 – 1728. 3 Tomi in 4 Bden. Fol.

x) London 1736 ed. Whiston und Venedig 1827. 4 Bde. ed. Aucher.

genau bekannt; bei den Schriftstellern der letzteren stößt man daher selten auf betreffende Nachrichten und diese wenigen *a*) gewähren uns bloß die traurige Gewißheit, wie über alle Vorstellung unzuverlässig und mit den gröbsten Irrthümern vermischt die Kenntniß der Griechen und Römer von den Nachkommen Abrahams war. Dagegen erfahren wir desto mehr und desto Glaubwürdigeres durch Herodot, Xenophon, Ktesias, Strabo, Diodor von Sicilien, Ptolemäus, Plinius den älteren u. a. über die übrigen Völker des südwestlichen Asiens und des nordöstlichen Afrikas.

Wichtiger für die Kenntniß Palästina's und seiner früheren Bewohner sind die Schriften des Euseb, des Hieronymus, besonders deren Onomasticon urbium et locorum sacrae scripturae von Euseb verfaßt und von Hieronymus ins Latein. umgearbeitet (opp. s. Hieronymi T. III. P. I. ed. Vallarsi) sowie auch die Ephraems des Syrers, die Gesta Dei per Francos (Hanau 1611. 2 fol. ed. Iac. Bongars), und die vielen Reisebeschreibungen *b*), welche in den neueren und neuesten Zeiten von gelehrten Europäern, die den Orient für wissenschaftliche Zwecke bereiset haben, verfaßt sind. Die älteren von Breitenbach (er reiste 1482), Radziwil (1582—1584) *c*), Peter Belon (1537) *d*) Christoph Fürer von Heimendorf (1565—1567) *e*), J. Cotovius *f*) Georg. Sandys

---

a) Z. B. bei Plutarch, Pausanias, Tacitus, Justin u. a. s. A. P. L. Carstens de monumentorum iudaic. ex scriptor. exteris tum graecis tum lat. collectione comment. Hannov. 1747. 4.

b) S. E. F. K. Rosenmüller, Handbuch der biblischen Alterthumskunde I, 1. S. 59—106. Sammlungen von Reisebeschr. wurden veranstaltet Frankfurt 1583 1. Bd und 1609 2 Bde, von Peter Bergeron Haag 1735. 2 Bde Fol von H. E. G. Paulus 1793—1803 in 7 Bden 8.

c) Ierosolym. peregrinatio. Antverp. 1614 Fol.

d) Observatt. de plusieurs singularités et choses memorables trouvées en Grèce, Iudae, Egypte, Arabie et autres pays etrangers. Paris 1553. 2. ed. 1588. 4.

e) Itinerarium Aegypt. Arab., Palaest. etc. Norimb. 1621. c. figg. aen. Deutsch. Nürnb. 1646.

f) Itinerarium hierosolym. syriac. Antwerp. 1619. 4.

(1610—1611) *g*) Fr. F. v. Troilo *h*) (1666—69), H. Maundrell (1697) *i*) Korte (1738) Steph. Schulz *k*) (1754 ff.) Heymann (1700—1709) E. Egmond van der Nienburg *l*) (1720—23) u. a. bieten zum Theil weniger Ausbeute dar, desto mehr die von della Valle (1614 — 1626) *m*) Ad. Olearius (1636 — 1638) *n*) von Arvieux (1663 ff.) *o*) v. Thevenot (1663—67) *p*) v. Tournefort (1700 ff.) *q*) J. Chardin (1664 ff.) *r*), Th. Shaw (1730) *s*), Rich. Pococke

---

g) Travels containing an history of the present state of the Turkissh empire. Lond. 1615. Fol. ib. 1621. 1673. Deutsch Frkf. 1669 12.

h) Oriental. Reisebeschr. nach Jerusalem u. s. w. Dresd. 1677. 4. Leipz. 1717. 8. Dresd. u. Leipz. 1733.

i) Iourney from Aleppo to Ierusalem. Oxf. 1703. Lond. 1705. 8. 6 Ausg. Oxf. 1740. 8. Deutsch. Hamb. 1706. 8.

k) Das brauchbare aus den Reisen von Korte, Schulz, Maundrell, Wansleb u. a. ist in Paulus Sammlung aufgenommen.

l) Reizen door rc. Reisen durch einige Theile von Europa, Kleinasien, verschiedene Inseln des Archipelagus, Syrien, Palästina, Aegypten, den Berg Sinai. Leid. 1757. 1758. 2 Thle. 4.

m) Viaggi divisi in tre parti: cioe la Turchia, la Persia e l'India. Rom. 1658. 63. 3 Thle in 4 Bden. in 4. s. P. Zurla di Marco Polo e degli altri viaggiatori Veneziani etc. Venet. 1818. 19. 2 Vol. 4.

n) Reisen, Schleswig 1617 Fol. neue Auflagen erschienen 1656. 63. 96.

o) Memoires du Chev. d'Arvieux conten. ses vogages dans l'Asie, la Paléstine, l'Egypte et la Barbarie, recueillis de ses originaux par I. B. Labat. Deutsch Kop. und Leipz. 1753—56. 6 Bde. 8. Voyage faît par ordre du Roi Luis XIV. dans la Paléstine vers le Grand Emir, chef des Arabes du désert etc. Par M. de la Roque (d'Arvieux) Paris 1717 gr. 12. Rotterd. 1717. gr. 12. Amsterd. 1718 12 avec figg. Deutsch Leipz. 1740. Die Sitten der Beduinen-Araber a. d. Franz. des Ritters Arvieux mit Anm. u. Zus. von M. E. F. K. Rosenmüller, mit einem bibl. zool. Anhange des Uebers. Leipz. 1789. 8.

p) Relation d'un voyage fait au Levant. Rouen et Paris 1665. 1674. 84. 4. u. Amsterd. 1727. 5 Bde. Deutsch in 1 Bd. 4. Frankf. 1693.

q) Relation d'un vogage au Levant. Paris 1717. 2 Bde in 4. Lyon 1717. 3 Bde in 8. Amsterd. 1718. 28. 4.

r) Iournal du voyage en Perse et aux Indes orient. Lond. 1686. 1 Vol. in Fol. Amst. 1711. 3 T. 4. ib. 1735. 4 T. 4. Mit Anm. von L. Langlès Par. 1811. 10 T. 8. u. 1 T. Atlas Fol.

(1737 ff.) *t*), Hasselquist (1749—52) *u*), Fr. Quaresimus *x*) A. Russel (1742—53)*y*), Mariti (1760—68) *z*), Niebuhr (1762 ff.) *aa*), Volney (1784 ff.) *bb*), W. G. Browne (1792—1798) *cc*), Seetzen (1803—1814) *dd*) Ed. Dan. Clarke *ee*) (1800—1802) Fitzclarence (1818) *ff*), Belzoni (1818 ff). *gg*), R. Richardson (1816 ff.) *hh*),

---

s) Travels and observations relating to several parts of Barbary and the Levant. 2 verm. Ausg. Lond. 1757. gr. 4. Deutsch Leipz. 1765. 4.

t) Travels of the East and some other countries Lond. 1748. 3 Bde Fol. ebend. 1770. 3 Bde 4. mit Kupf. u. Chart. Deutsch von Windheim Erlang. 1754. 3 Bde von Breyer. Erl. 1771. ff. gr. 4.

u) Resa til heliga landet etc. Stockh. 1757. 8. Reise nach Paläst. u. s. w. Rose. 1762 gr. 8.

x) Elucidatio terrae sanctae. 2 Vol. in Fol. 1639.

y) The natural history of Aleppo and parts adiacents. Lond. 1756. gr. 4. 2 verm. Ausg. Lond. 1794. 2 Bde. gr. 4. Deutsch von Gmelin Götting. 1797. 3 Bde. 8.

z) Viaggi per l'Isola di Cipro et per la Soria e Palestina Lucca 1769—1771. Deutsch im Ausz. von Hase. Altenb. 1777.

aa) Beschreibung von Arabien Kop. 1772. 4. Reise nach Arabien u. den umliegenden Ländern. Kop. 1774. 78. 2 Bde 4. m. K.

bb) Voyage en Syrie et en Egypte etc. Par. 1787. u. verm. 1807. 2 T. 8. Deutsch Jena 1788. 90.

cc) Travels in Africa, Egypt and Syria. Lond. 1699. Aus dem Engl. Leipz. und Gera 1800.

dd) S. Zach monatl. Correspondenz Th. 18. S. 331 ff. 417 ff. und die Charte B. 22. Dezember.

ee) Travels in various countries of Europe, Asia and Africa by Edw. Dan. Clarke. Lond. 1811. 1812. 5 Voll. 4. m. K. u. Ch.

ff) Iournal of a route acron India, through Egypt to England etc. Lond. 1818.

gg) Travels in Egypt, Nubia etc. Lond. 1820. 4. Deutsch Jena 1821.

hh) Travels along the mediterranean and parts adiacent in company with the Earl of Belmore, during the years 1816. 1817. 1818 extending as far ai the second cataract of the Nile, Ierusalem, Damasc. Balbec etc. 2 Vol. Lond. 1822. 8.

J. S. Buckingham (1816 ff.) *ii*), Legh (1818) *kk*), J. L. Burkhardt (1810—19) *ll*), J. M. A. Scholz *mm*) (1820); O. Fr. v. Richter (1822) *nn*), Ed. Rüppell (1817 ff.) *oo*), Ehrenberg (1820—25) *pp*), A. v. Prokesch (1826 ff.) *qq*).

Für Aegypten ist besonders wichtig: die Reise des W. Hamilton (1801. 1802) *rr*), das französische Pracht-Werk: Description de l'Egypte 10 Bde. in gr. Fol. in denen die Alterthümer, der gegenwärtige Zustand des Landes und seine Naturgeschichte beschrieben werden *ss*), welches das Ergebniß der Forschungen vie-

---

ii) Travels in Palestine trough the countries of Bashan and Gilead east of the river Iordan: including a visit to the cities of Geraza and Gamala in the decapolis. 2 Vol. Lond. 1822. Travels among the Arab tribes inhabiting the countries east of Syria and Palestina etc. London 1825. 4. Travels in Mesopotamia etc. London 1827. 8.

kk) Travels in Egypt, Nubia, holy Land, mount Libanon and Cyprus in the year 1814. Lond. 1818.

ll) Travels in Syria and the holy Land by the late Iohn Lewis Burckhardt. Lond. 1822. 4. Deutsch mit Anm. von W. Gesenius. Weim. 1823. 24. 2 Bde. 8. Travels in Nubia. Lond. 1819. 4. Deutsch Weimar 1820. 8. Notes on the Bedouini and Wahabys collated during his travels in the east. London 1830. Deutsch Weim. 1831.

mm) Reise in die Gegend zwischen Alexandrien und Parätonium, die libysche Wüste, Siwa, Aegypten, Palästina und Syrien in d. J. 1820 und 21. Leipzig 1822. 8.

nn) Otto Fr. v. Richter Wallfahrt im Morgenlande. Aus s Tagebüchern und Briefen dargest v. J. Ph. G. Ewers m. K. Berlin 1822. 8.

oo) Reisen in Nubien, Kordofan und dem peträischen Arabien vorzüglich in geogr, statist. Hinsicht. Frankf. 1829.

pp) Naturgeschichtliche Reisen durch Nordafrika und Westasien in den Jahren 1820—25 von W. F Hemprich und G. E. Ehrenberg. Histor. Thl. Berlin, Posen und Bromberg 1828. 4.

qq) Erinnerungen aus Aegypten und Kleinasien 3 Bde Wien 1830 ff.

rr) Remark an several parts of Turkey P. I. Aegyptiaca or some account of the ancient and modern state of Egypt, as obtained in the years 1801. 1802. Lond. 1809. 4.

ss) Description de l'Egypte, ou Recueil des Observations et des Recherches, qui ont été faites en Egypte pendant l'expedition de

ler französischen Gelehrten und Künstler in den Jahren 1798, 1799, 1800 enthält, Gau (1819) *tt*), v. Minotuli, 1820 *uu*), auch Denon, Caviglia, Caillaud u. a.

Für Mittelasien Jac. Morier (1810—16.) *vv*), W. Ouseley (1810—12) *ww*); R. K. Porter (1817—20) *xx*).

§. 7.

Fortsetzung.

D. Alte Denkmäler der Baukunst, der Bildnerei, Malerei, Stein- und Stempelschneidekunst und Geräthschaften.

Die Denkmäler lassen gewöhnlich die Fortschritte des Volkes, dem sie angehören, erkennen; sie veranschaulichen uns dessen religiöses und bürgerliches Leben und sind selbst für Kenntniß des natürlichen Zustandes der betreffenden Länder von Wichtigkeit.

---

tt) Neu entdeckte Denkmäler von Nubien an den Ufern des Nils, von der ersten bis zur zweiten Katarakte, gezeichnet und vermessen i. J. 1819 und als Fortsetzung des franz. Werkes über Aegypten. Stuttgart und Paris.

uu) Reise zum Tempel des Jupiter Ammon in der lybischen Wüste und nach Oberägypten in den Jahren 1820 und 21. Herausgegeben von E. H. Tölken. Berlin 1824.

vv) A Iourney throug Persia, Armenia and Asia minor to Constantinople during the Years 1808 and 1809. Lond. 1811. A second Iourney throug Persia, Armenia and Asia minor to Constantinople between the years 1810 and 1816. With a Iournal of the voyage by the Brazils and Bombay to the Persian Golf. Together with an Account of the procedings of his Majestys embassy under His Excell. Sir G. Ouseley. Lond. 1818. 4.

ww) Travels in various countries of the East; more particularly Persia. A work wherein the Author has described, as far as his own observations extended, the state of those countries in 1810, 1811 and 1812; and has endeavoured to illustrate many subjects of antiquarian research, History, Geograph, Philology and miscellaneous literature, with extracts from rare and valuable oriental Mss; Lond. 1819. 21. 3 Bde. 4.

xx) Travels in Georgia, Persia, Armenia, ancient Babylonia etc., during the years 1817, 1818, 1819 and 1820 etc. Lond. 1821. 1822. 2 Bde in 4.

Für die Erläuterung der hebräischen Alterthumskunde im engeren Sinne finden sich fast keine Kunstdenkmäler, da die bildende Kunst den Hebräern fremd und selbst durch die Religion verboten war und die Baudenkmäler aus älterer Zeit durch die beispiellosen Verheerungen, welche Palästina in verschiedenen Zeiten erfahren hat, meist vernichtet sind: nur einige unterirdische Grabmäler und Gemäuer aus alter Zeit haben sich erhalten *a*). Die Darstellungen des goldenen Leuchters und Tisches, welche sich an dem Triumphbogen des Titus zu Rom *b*) befinden, veranschaulichen uns wenigstens einige Tempelheiligthümer. Auch von den Phöniziern haben sich fast keine Ueberreste in deren Hauptwohnsitzen im syrischen Küstenlande erhalten und einige Grab- und Denksteine, welche auf Cypern, Malta, der nordafrikanischen Küste, zu Karpentras, Athen, Cyrene, im Hauran *c*) u. a. O. gefunden worden sind, zeugen nur von ihrem ehemaligen Dasein. Desto mehr Ueberreste finden wir in den benachbarten Gegenden, z. B. die Ruinen von Petra *d*), Amman *e*), Gerasa *f*), Balbek *g*), Palmyra *h*); obgleich auch da die Mahomedaner aus religiösem Eifer das meiste zerstört haben.

Höchst wichtig für die Beurtheilung des Culturzustandes der Alten sind die Ueberreste in den benachbarten Ländern, besonders die unzähligen Alterthümer, die seit vierzig Jahren in Aegypten aufgefunden worden, womit nun die Alterthumssammlungen in

---

a) S. meine Reise in den Orient, S. 145 — 183.

b) S. H. Reland de spoliis templi Hierosolymitani in arcu Titiano Romae conspicuis etc. Utrecht 1716.

c) Um die Erklärung der darauf befindlichen Inschriften haben sich verdient gemacht Bathelemy, Ackerblad, Hamacker, Kopp, S. de Sacy, Gesenius u. A.

d) S. L. de Laborde et Linant voyage de l'Arabie petrée.

e) S. Burckhardt (travels S. 357.) Buckingham S. 61.

f) S. I. S. Buckingham travels in Palestine etc.

g) S. Volney voyage II. p. 163 und die genaue Abzeichnung und Beschreibung von Wood und Dawkins.

h) Die Ruinen von Palmyra haben Abr. Seller, R. Wood und Dawkins beschrieben und abgezeichnet.

Europa angefüllt sind, und die zum Götzendienst, zur Nahrung, Kleidung, zum Schmuck, zu Bedürfnissen und Bequemlichkeiten des häuslichen Lebens, zu religiösen Ceremonien, zur Kriegskunst und zu Leichengebräuchen dienten; die vielen zum Theil nach Europa gebrachten Obelisken, die Pyramiden in Mittelägypten (noch 40, die größte 428 hoch und am Fuße 716′ breit), die großen Tempel in Oberägypten, zu welchen Doppelreihen von mehreren hundert großen Steinfiguren (liegenden Widdern und Sphinxen oder solchen mit Löwenköpfen) führen, an deren Eingange sich Mauermassen mit weiten Flächen aufthürmen, durch welche man in das Innere und in Säle tritt, deren Decken einige Mal von mehr als zweihundert kolossalen Säulen getragen und gestützt werden: alles ist aus Stein gemeißelt, alles mit eingehauenen Figuren überdeckt und zum Theil mit abwechselnden Farben bemalt; auch die Riesensphinx, die sitzende Figur des Memnon, die umgestürzt liegende des Osymandias; die unzähligen und reichen Grabkammern mit vielen interessanten Gegenständen, Bildwerken an den Wänden u. s. w. *i*); so wie die Dämme und Canäle, die das Wasser gleichmäßig vertheilten und in die entferntesten Gegenden brachten, und selbst der Möris-See.

Die Denkmäler des alten **Babylon** haben sich nicht erhalten, weil sie nur aus an der Sonne getrockneten Ziegeln erbaut waren. Die Ueberreste bestehen in gestaltlosen Trümmern von halbverwitterten Ziegelsteinen und Lagen von Erdharz (welches mit Schilf verbunden statt des Kalks oder Mörtels diente), die sich bei der heutigen Stadt Hillah, bei Bir Nemrod, und bei Akerkuf befinden *k*) und wovon die größte und gigantischste nördliche Masse am östlichen Ufer des Euphrat bei den Eingebohrnen El Muschellibah, d. i. der Umgestürzte, genannt

---

i) S. Description de l'Egypte T. I. — V.

k) Von Beauchamp (im Journal der savans 1790 Decemb.). C. I. Rich (mem. on the ruins of Babylon in den Fundgruben des Orients, III. Th.) und Ker Porter (Travels Vol. II. p. 275 sq.). I. S. Buckingham (trav. in Assyria, Media and Persia etc.). R. Mignau (travels in Chaldaea etc. in 1827. London 1829).

wird; außerdem hat man Cylinder, bronzene Thierfiguren, Ziegeln mit babylonischer Schrift, Gemmen und andere antike Ueberreste gefunden. Eben so sind von dem alten Ninive *l*), Susa *m*) und Ekbatana *n*) kaum noch Spuren einer vor drittehalbtausend Jahren untergegangenen Herrlichkeit sichtbar.

Desto mehr stellen die Ruinen von Persepolis wohlerhaltene Zeugen ihrer ehemaligen Pracht und ihres großen Umfanges und die Ueberreste des Pallastes von Persepolis, von den heutigen Persern Tschihl-Minar, d. i. die vierzig Säulen, genannt, und zwei daneben befindliche große Grabmäler und etwa eine Meile von da nach Nordost bei Nakschi-Rustam vier andere ähnliche Grabmäler, die man vorzugsweise die Gräber der Könige nennt, nebst den Ueberresten einiger alten Gebäude und endlich zwischen Tschihl-Minar und Nakschi-Rustam mehrere einzelne Trümmer von Säulen, Pfeilern, auch einigen Grabmälern, die aber nicht ganz vollendet sind, nehmen mit den bildlichen Darstellungen, womit die Wände überall angefüllt sind, die Aufmerksamkeit des biblischen Archäologen eben so wie die Denkmäler zu Posargadä und im alten Medien zu Bisutun unweit Kermanschah im hohen Grade in Anspruch *o*).

Aber auch die im südwestlichen Asien und in andern Theilen der alten Welt aufgefundenen Denkmäler der Baukunst, welche Altäre (zu Libationen oder zu Opferungen lebendiger Thiere oder zur Aufstellung von Vasen und Weihgeschenken bestimmt, daher in der Form verschieden und mit allerlei Verzierungen), Säulen (dorische, jonische, korinthische, toskanische, römische), Denksäu-

---

l) S. Niebuhr Reise II. S. 353. Schon Masudi (in seinem Moradsch-eddhekeb) sah im Jahre der Hidschret 332 (943 — 944 n. Chr.) nur noch die Ringmauern und einige mit Inschriften verzierte Bildsäulen.

m) S. Ker Porter travels Vol. II. p. 412. ff.

n) Jetzt Hamadan, s. Ker Porter travels Vol. II. p. 101 sq. Olivier voy. T. V. p. 53.

o) Abgebildet und beschrieben sind sie in den Reisen von Chardin, de Bruyn, Niebuhr, Ouseley, Ker Porter; um die Erklärung der darauf befindlichen Keilschrift haben sich Grotefend, Saint-Martin Verdienste erworben.

len, Meilensäulen, Theater, Amphitheater, Circus, Hippodromen, Palästren oder Gymnasien, Bäder oder Thermen, Märkte, Basiliken, Triumphbogen, Gräber, Straßen, Feldlager, Wasserleitungen und Cloaken heißen, und die von den Griechen und Römern herrühren, so wie auch die unzähligen erhaltenen großen und kleinen Statüen, Büsten, Basreliefs, bemalten Vasen, Wandgemählde, Mosaik, geschnittene Steine und Geräthschaften bieten reiche Ausbeute dar, indem mit deren Hülfe das Leben und die Denkart der spätern Zeit, sowie die erreichte Stufe der Geistesentwickelung ihres Zeitalters in einem großen Gemälde mit der größten Sicherheit aufgestellt werden kann.

Hebräische Münzen besitzen wir noch aus den Zeiten der Makkabäer, die wegen der darauf befindlichen samaritanischen Schrift samaritanische genannt werden *p*); von auswärtigen aber sind die der Seleuciden *q*) oder einiger Könige von Syrien, einige römische, die sich auf Palästina *r*) beziehen und die phönizischen von den biblischen Archäologen mit Vortheil benutzt worden.

§. 8.

Fortsetzung.

E. Die Eingeweide der Erde.

Eine Quelle ganz neuer Art hat sich dem biblischen Alterthumsforscher dadurch eröffnet, daß man in den neuesten Zeiten die Eingeweide der Erde und die darin befindlichen Zeugen vor-

---

p) Um ihre Erklärung hat sich hauptsächlich Fr. P. Bayer (de Numis Hebraeo-Samaritanis, Valent. 1781. 4. Num. hebr. samar. vindiciae, Valent. 1790. 4.) verdient gemacht.

q) S. E. Froelich Annales compend. regum et rerum Syriae, numis veteribus illustrati etc. Vindob. 1754. fol. Gegen E. F. Wernsdorffi praelusio de fontibus historiae Syriae in libris Macchabaeorum. Lips. 1746. schrieb Froelich: de fontibus histor. Syriae 1746. und gegen G. Wernsdorffi comment. de fide hist. libr. Macchabaeorum etc. 1747. 4. verfaßte Joseph Khell das Werk: auctoritas utriusque libri Macchab., Viennae 1749. 4.

r) S. Eckhel doctr. numorum vet. P. I. Vol. 3. p. 441 ff.

übergegangener Erdumwälzungen, die man in den oberflächlichen Schichten der Erde findet, genauer untersucht hat *a*). Man sammelte die zerbröckelten Trümmer von Knochenresten aus der Urzeit, legte sie in ihrer ursprünglichen Ordnung zusammen, stellte daraus die Geschöpfe einer altvergangenen Zeit, denen sie angehörten, wieder her, schuf sie nach ihren Kennzeichen und Verhältnissen gleichsam von neuem, verglich sie mit den lebenden der Jetztwelt, und bemühte sich ihre eigentliche Bedeutung zu entziffern. Dasselbe geschah mit der Pflanzenwelt *b*). Eine fast allgemeine Untersuchung der gegenwärtigen Schöpfung verlieh denen über die urweltliche einen wissenschaftlichen Charakter. So konnte man in den Spuren jener Umwälzungen die Geschichte unserer Erde bis auf ihre Jugendzeit hinauf und eine Folge von Ereignissen finden, welche an Alter das des Menschengeschlechts übersteigen, die Mosaische Geschichte der Erde beleuchten, aber auch die Unhaltbarkeit und Unzulässigkeit der vielen ältern und neueren geologischen Systeme gezeigt haben. Eben so hat die chemische Zerlegung des Wassers im todten Meere und der vulkanischen Produkte in seiner Nachbarschaft die Geschichte der Entstehung dieses Meeres, wie es 1. Mos. 19. erzählt wird, bestätigt (§. 20.). Dagegen hat die Forschung über die Bildung der Atmosphäre von Planeten, die Wanderung der Pflanzen, den Ursprung der Menschenracen zu höchst unsichern Resultaten bis jetzt geführt.

§. 9.

Litteratur.

So lange man alle jene Hülfskenntnisse und Notizen, welche zur richtigen Ansicht und Behandlung der Bibel nothwendig sind, in der Einleitung in die heiligen Schriften zusammenfaßte,

---

a) S. Cuvier discours sur les revolutions de la surface du globe, et sur les changemens qu'elles ont produit dans le règne animal. 5ième ed. Paris 1828; übersetzt mit Anm. von Dr. J. Nöggerath, Bonn 1830. 2 Bde.

b) Ad. Brongniart histoire des végétaux fossiles ou recherches botaniques et géologiques sur les végétaux renfermés dans les diverses couches du globe, avec figures. Paris 1828.

kam in diesen das meiste der biblischen Archäologie angehörige vor und noch die bibliotheca sacra von Sixtus von Sienna, Iacobi Bonfreri praeloquia in totam scripturam sacram cum appendicibus Ioan. Marian. und andere, unter dem Titel claves, introductiones, annotationes, prologi, prolegomena, praefationes, disquisitiones, exercitationes, apparatus in S. S. u. s. w. erschienene, zum Theil unbedeutende, Schriften zeugen davon. Dagegen sind dieser Disciplin ausschließlich gewidmet: B. Arias Montanus antiquitatum Iudaicarum libri IX. etc. adiectis formis aeneis. Bugd. Bat. 1593. 4. Apparatus biblicus sive manuductio ad sacram scripturam auct. Bern. Lamy. Lugd. 1723. 4. und desselben de tabernaculo foederis, de sancta civitate Ierusalem, et de templo eius libri 7. Paris 1720. fol. so wie auch J. Babor bibl. Archäologie und Joh. Jahn biblische Archäologie in 3 Theilen oder 5 Bänden, Wien 1797 bis 1805.; dessen Archaeologia bibl. Vind. 1805. ed. 2. 1814. 8. F. Ackermanni archaeol. bibl. Vind. 1826. Eben so Th. Goodwini Moses et Aaron, zuerst Oxfort 1616., ed. 3. c. praef. Herm. Witsii 1690 illustr. emend. stud. I. H. Hottingeri, Francof. 1716. I. B. Carpzov Apparat. histor. crit. antiquitat. sacri cod. et gentis hebr. uberrimis annotat. in Thom. Goodwini Moses et Aaron submitt. Francof. et Lipsiae 1748. 4. Io. Spenceri de legibus Hebr. ritualibus earumque rationibus LL. IV. cum Cph. Matth. Pfaffii dissert. prael. Tub. 1732. fol. Cantabr. 1685. verm. 1727. C. Sigonii de republica Hebraeorum ll. VII. Frcf. 1585. 8. cum I. Nicolai nott. L. B. 1701. 4. Petr. Cunaei de republ. Hebr. ll. III. L. B. 1617. 4. ed. I. Nicolai L. B. 1703. 4. Melch. Leidekkeri de republ. Hebr. ll. XII., quibus de sac. gentis origine et statu in Aegypto, de miraculis divinae providentiae in reipublicae constitutione, de theocratia, de illius sede et civibus, de regimine polit., de religione publ. et priv. disseritur. Amst. 1704. fol. Eiusd. op. T. II. h. e. LL. IX. de vario reipubl. Hebr. statu etc. ib. 1710. fol. Joh. Lund die alten jüd. Heiligthümer ꝛc., Hamb. 1695. 8. und 1704. 1712. Fol. Mit Anm. von J. Chr. Wolf, Hamb. 1738. Fol. m. K. A. Calmet Dissertat. qui peuvent servir de prolegomènes de l'écriture sainte. Par. 1728. 3 T. 4. wovon hauptsächlich der 1. Th. hierher gehört, verb. in der Bible

de Vence Aufl. von 1824. in 30 Bdn. A. Calmet dictionn. hist. crit. chronol. geogr. et lit. de la bible. Par. 1730. fol. u. Genev. IV. 4.; deutsch von H. G. Glöckner, Liegnitz 1751 — 54. IV. 4. Hadr. Relandi antiqq. sacr. vet. Hebraeorum. Ultraj. 1708. Notas et animadverss. adi. Eberh. Ravius. Herb. 1743. Comment. philol. illustrat. a Blas. Ugolino in Ugolini thesaur. II. 329. sq. recens. et animadverss. Ugolinianis et Ravianis auxit G. I. L. Vogel. Hal. 1769. 8. Conr. Iken antiqq. hebr. secundum triplicem statum eccles. polit. et oecon. breviter delineatae. Brem. 1730. 8. ed. 2. 1733. ed. 3. 1741. I. Herm. Schachtii animadv. ad antiqq. hebr. olim delineatas a Conr. Ikenio, patre mortuo ed. Godefr. Ioa. Schacht Trai. 1810. 8. maj. Andr. Geo. Waehneri antiqq. Hebr. de israel. gentis origine, Fatis, rebus s., civil. et dom. fide, moribus, ritibus et consuetudinibus antiquioribus, recentioribus exponent. Gott. 1743. 2 Voll. 8. Theod. Dassovii antiqq. hebr., quibus plurima utriusque foederis loca diffic. illustr. ed. Mummius. Hafn. et Lips. 1742. 8. Chr. Bruningi comp. antiqq. hebr. Frcf. 1743. ed. 2. 1745. ed. 3. 1759. J. E. Fabers Archäolog. der Hebräer, 1. Th. Halle 1773. 8. Entwurf der hebr. Alterthümer, zum Gebrauch akadem. Vorlesungen, von H. E. Warnekros, Weim. 1782. 2. Aufl. 1794. 8. 3. Aufl. von Hoffmann 1832. W. F. Hezel bibl. Reallexikon, Leipz. 1783 — 86. III. 4. Bellermann Handb. der bibl. Litteratur, 1. Th. Erf. 1787. 2. verb. Aufl. Erf. 1796. Ern. Aug. Schulzii compend. archaeol. hebr. l. I. antiqq. politt. l. II. antiqq. eccles. cont. Ed. emend. addenda adi. notisque locuplet. A. P. G. Schickedanz. Dresd. 1793. 8. maj. J. G. F. Leun bibl. Encyclopädie, Gotha 1793 — 98. IV. 4. G. L. Bauer kurzes Lehrb. der hebr. Alterth. des A. u. N. T., Leipz. 1797. Die Alterth. des israel. Volks, Berlin 1817. 8. mit Klödens Ch. v. Paläst. I. H. Pareau antiq. hebr. breviter descr. Traj. ad Rh. 1817. 8. G. B. Winer bibl. Realwörterbuch, Leipz. 1820. 8. 2te ganz umgearbeitete Aufl. 2 Bde. Leipz. 1833. K. Gerh. Haupt bibl. Real- und Verbal-Encycl., Quedlinb. 1823. 3 Bde. E. F. K. Rosenmüller Handbuch der bibl. Alterthumskunde, bis jetzt 4 Bände. Leipz. 1823 — 1830. 8.

Für Geographie sind die bekanntesten Hülfsmittel: Ch. Adri-

chomii theatrum terrae s. et bibl. histor. cum tab. geogr. aere expr. Colon. 1590. fol. u. öft. abgedr. Geographia s. ex vet. et nov. Test. desumta et in tabb. quatuor concinnata: quarum I. totius orbis, in bibliis s. cogniti, partes cont., II. terram promissam s. Iudaeam in suas tribus divisam etc. auct. N. Sanson. Accesserunt in indicem geogr. notae F. Clerici, cuius etiam praefixa est praef. Amst. 1704. fol. (zuerst Par. 1665). Frid. Spanhemii introd. ad geogr. sacram, patriarch. israel. et christ. L. B. 1679. 8. Frcf. 1698. 4. u. in s. opp. T. I. L. B. 1701. fol. Bochard Phaleg et Canaan 1646. 1651. fol. Hadr. Relandi Palaestina ex monum. vet. illustr. Traj. 1714. 2 T. in 4. c. tab. geogr. 1716. und in Ugolini thes. T. VI. Wilh. Alb. Bachiene hist. u. geogr. Beschreib. von Palästina nach s. ehem. u. gegenw. Zustande nebst den dazu gehör. Landch., aus dem Holländ. m. Anm., Cleve u. Leipz. 1766 — 75. 2 Thle in 7 Bdn. 8. I. D. Michaelis spicileg. geogr. Hebraeorum. 2 P. Gotting. 1769. 1780. 4. Grege geogr. Handbuch bei Lesung der h. Schrift, Gotha 1788 - 89. 2 Thle. Ysbrand van Hamelsveld bibl. Geographie, a. d. Holländ. übers. m. Anm. v. Rud. Jänisch, 3 Thle, Hamb. 1793 — 96. m. Ch. Bellermann Handb. der bibl. Litteratur, 2. 3. Th. Büschings neue Erdbeschr., 5n Thls 1ste Abth. 3te Ausg. 1787. Klödens Landeskunde v. Paläst. nebst Charte in den Alterth. des israel. Volks, Berl. 1817. Röhr Palästina, oder hist. geogr. Beschr. d. jüd. Landes zur Zeit Jesu, nebst einer Chart. 1816. 8. 6te Aufl. 1832. Mich. Russel Palästina oder das heilige Land von der frühesten Periode bis zur jetzigen Zeit, a. d. Engl. von F. A. Rüder, Leipz. 1833. C. Ritter die Erdkunde oder allgem. vergleichende Geographie, Berlin 1822 (Afrika), 1832 ff. (Asien) in 4 Bdn.

Für die Naturkunde: die hierher gehörigen Werke von J. Jac. Scheuchzer, Schmidt, Ol. Celsius, S. Oedmann, S. Bochart und besonders Symbolae physicae seu Icones et descriptiones mammalium quae ex itinere per Africam borealem et Asiam occidental. redierunt F. G. Hemprich et C. G. Ehrenberg. Berol. 1830. sq. fol.

Für die Geschichte ist außer den Geschichtswerken von Prideaux, Alex. Natalis, Fr. L. von Stolberg besonders wichtig: J. J. Heß Geschichte der Israeliten, 12 Bde. Zürich 1776 — 88,

sowie dessen Leben Jesu und Geschichte der Apostel. Auch Kuinöls Geschichte der Israeliten. 1791. P. W. Gramberg kritische Geschichte der Religionsideen des A. T. 1829. Jost allgem. Geschichte des israelitischen Volks, 2 Bde, Berlin 1832. u. a. gehören hierher.

Einzelne Theile der biblischen Archäologie bearbeiteten auch Selden, J. Braun, Bynäus, Quenstädt, Witsius, C. Vitringa, J. Schröder, J. D. Michaelis (mosaisches Recht, 6 Bde, Frft. 1770 — 75).

Die älteren hierher gehörigen kleineren und größeren Abhandlungen sind abgedruckt in B. Ugolini thesaurus antiquitatum sacrarum complectens selectissima clarissimorum virorum opuscula, in quibus veterum hebraeorum mores, leges, instituta, ritus sacri et civiles illustrantur. Venet. 1744—67. 33 Vol. in fol.

§. 10.

Plan dieses Handbuchs der biblischen Alterthumskunde.

Die biblische Archäologie beschäftigt sich mit dem Zeitraum von der Schöpfung des Weltalls bis zur zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Christi Geburt: aber nur die Zeiten von Moses abwärts sind uns genauer bekannt und von besonderer Wichtigkeit, da in denselben unsere heilige Litteratur entstanden ist. Die Zeiten von Moses aufwärts haben einen ganz eigenthümlichen Charakter, man könnte sie die der Wanderungen und der ersten Entwickelung der Erde und des Menschengeschlechts nennen: es schien mir daher zweckmäßig, sie abgesondert von den spätern in einem besondern Buche zuerst zu behandeln. Von den Nachrichten, welche sich darüber bei den Völkern des Alterthums erhalten haben, gehören, wir mögen den Inhalt, die Darstellung oder die Schreibart betrachten, nur die der Hebräer der Geschichte an; das Wesentliche der übrigen ist Wunder. Man kann diesem seine Eigenthümlichkeit rauben und so lange weglassen und ändern, bis es zu einem gewöhnlichen möglichen Vorfall wird, aber man muß auch darauf gefaßt sein, gewöhnlich auf eine fata morgana zu stoßen, deren Urbild uns unsichtbar ist, und dieses nur bisweilen aus den wunderbar vermischten Formen mittelst der hebräi-

schen Ueberlieferung herauszufinden. Wo das letzte möglich ist, habe ich besonders in den Anmerkungen auf diese Uebereinstimmung aufmerksam gemacht und angedeutet, daß jene unzähligen Zauberbilder nicht immer ohne einen verborgenen Grund realer Wahrheit und nicht immer den Träumereien der spätern Griechen ähnlich sind, bei denen der Einzelne mit launenhafter Willkühr an den Sagen zu ändern sich befugt hielt, oder das Ergebniß seines Nachdenkens über die wichtigsten Erscheinungen in der physischen und moralischen Welt in ein geschichtliches Gewand einkleidete und darstellte; daß sie im Gegentheil in Verbindung mit der Geschichte der Erde die Glaubwürdigkeit der hebräischen Ueberlieferung steigern, insofern sie, von dieser ganz unabhängig, aus Ursagen jener Zeit entstanden sind, in welcher die Völker noch nicht getrennt waren. — Der Zeitraum von Moses bis ins apostolische Zeitalter ist so reichhaltig an Stoff, und dieser ist so ganz verschiedenartig, daß ich diesen um der bequemen Uebersicht willen in mehrere Abschnitte vertheile. Die erste Stelle wird wohl am passendsten eine Uebersicht der Schicksale der Israeliten einnehmen, woraus sich das Verhältniß der letztern zu den übrigen hier in Betracht kommenden Völkern ergeben wird. An sie wird sich eine kurze Darstellung des Naturzustandes ihrer Länder, insbesondere des Landes Canaan anschließen und darauf der Hauptgegenstand des Werkes, die Entwickelung des Gesellschaftszustandes des Orients folgen, welche vornehmste Aufgabe der orientalischen Alterthumskunde von jeher meine Lieblingsbeschäftigung war. Ich habe den Schauplatz derselben theils selbst für wissenschaftliche Zwecke bereist, theils auf diesen Reisen von Eingebornen kennen gelernt: die Ursachen, welche zur Veränderung der Oberfläche unserer Continente beitragen, haben zwar auch dort sich wirksam gezeigt, aber im Wesentlichen jenen Gegenden dieselbe Gestalt gelassen, welche sie vor zwei bis dreitausend Jahren hatten. Ich habe die Sitten und Gewohnheiten der Semitischen Abkömmlinge durch eigene Beobachtung näher untersucht: sie haben durch die Religionsveränderungen eine andere Richtung erhalten, in der Hauptsache aber keine Umwandlung erfahren. Selbst im Besitz einer Alterthumssammlung, habe ich die bedeutendsten Europa's oft besucht

und mit einzelnen Gegenständen mich anhaltend beschäftigt. Mit Hülfe dieser Vorbereitungsstudien und mit Benutzung der wichtigsten angeführten Quellen, Hülfsmittel und Vorarbeiten habe ich mich bemüht, mir den ganzen Zeitraum zu vergegenwärtigen und es versucht ihn in diesem Werke in gedrängter Kürze zu charakterisiren. Während die Hebräer immer Hauptgegenstand bleiben mußten, durften die übrigen orientalischen Völker nirgends unberücksichtigt bleiben, weil dadurch erst das Leben der ersten gehörig begriffen werden kann. Die mosaische Theokratie und die mosaischen Verehrungsanstalten habe ich zuerst beschrieben, weil alle unsere heiligen Bücher sie als den Wendepunkt alles übrigen, öffentlichen und häuslichen, Lebens und Treibens der Hebräer bezeichnen und weil sie diesem Volke gewiß einen stets gleichgebliebenen Nationalcharakter aufgeprägt haben, wie die Darlegung der politischen und häuslichen Verhältnisse, welche an die der religiösen sich anschließen soll, zeigen wird. Hiermit ist der Plan dieses Werkes vorgezeichnet, eine nähere Uebersicht liefert die Inhaltsanzeige.

Erstes Buch.

Ueber den Zeitraum von Erschaffung der Welt bis Mose.

§. 11.

Schöpfung des Weltalls.

Alle Nachrichten der alten Völker über die Urwelt haben in ihrem Hintergrunde Sagen von der Schöpfung des Weltalls oder von Umwälzungen der Erde *a*) oder auch von beiden zugleich: die meisten lassen voraussetzen, daß das Weltall in der Zeit ins Dasein gerufen worden sei und daß die Erde erst später ihre gegenwärtige Gestalt erhalten habe. Unter diesen Nachrichten zeichnet sich die bei den Hebräern im ersten Kapitel des ersten Buches Moses aufbewahrte, welche von der Schöpfung und Anordnung des Weltalls handelt, durch Einfachheit und innere Wahrscheinlichkeit vortheilhaft aus: sie trägt das Gepräge des Urtypus, aus dem die übrigen als aus ihrer Grundlage sich hervorgebildet haben, und liefert zugleich den Beweis, wie sehr in diesen die Spekulationen, Träumereien und die Lehren von Ober- Mittel- und Unterwesen überhaupt ihr Spiel getrieben haben, obgleich auch sie Schwierigkeiten darbietet, da sie nicht alles, was damals geschehen sein muß, sondern eigentlich nur das, was den Menschen als den darin dargestellten Mittelpunkt der ganzen Schöpfung angeht, in einer kindlichen Sprache und mit hieroglyphischer Kürze mit-

---

a) Dafür spricht auch die innere Beschaffenheit unserer Erde entscheidend, s. §. 16. Vgl. Cuvier die Umwälzungen der Erdrinde, übersetzt von Nöggerath, S. 13 ff., besonders S. 17 ff.

theilt *b*). Ihr zufolge schuf Gott im Anfange den Himmel und die Erde, d. h. er rief das Weltall ins Dasein, bevor noch irgend etwas da war, also aus Nichts und in der Zeit, wodurch die Meinung ausdrücklich widerlegt wird, welche neben dem Weltgeiste eine gleich ewige und von ihm unabhängige Materie, die durch ihn zu diesem Weltsysteme wäre gebildet worden, annimmt. Dieses Weltall war in einem chaotischen Zustande (תהו ובהו) oder ohne Ordnung und ohne Leben: denn die Kraft Gottes, das belebende Prinzip der ganzen Schöpfung, (s. Jesai. 34, 6. Ps. 139, 7.) schwebte über ihm, sie hatte es noch nicht durchdrungen *c*).

§. 12.

Fortsetzung. Ueber die Anordnung des Weltalls

Vor ungefähr 7000 Jahren brachte Gott, nach der Ueberlieferung der Hebräer, Ordnung und Leben in das längst vorher Ge-

---

b) Eben darum ist sie schon in alten Zeiten von den Gelehrten verschieden gedeutet worden: Einige hielten das Ganze für Geschichte, andere nur die Hauptsache, andere das Ganze für Erdichtung: für das Erste entscheiden sich die meisten jüdischen und christlichen Gelehrten, die sehr oft das Werk der sechs Tage (hexaëmeron) erklärt, bewundert und besungen haben; für das letzte war schon Philo (de mundi opificio pag. 27) der es eine bäuerische Einfalt nennt, auch zum Theil Clemens Alex. (Strom. VI. c. 16.), Origenes (contr. Cels. VI, 50.), Augustinus (de genesi l. I. c. 15.; confess. l. XII. c. 27.), Cajetan (Comm. in Genes. I.), I. L. Hug (de opere sex dierum. Comment. Friburgi 1821.) und die meisten neueren protestantischen Exegeten; wogegen viele andere Theologen und Naturforscher die Hauptsache vertheidigten, aber die Verwandlung der sechs Tage in so viele Jahre oder Jahrhunderte oder Jahrtausende und einige andere unwesentliche Abänderungen vorschlugen, vgl. J. J. Bellermann Handbuch der bibl. Litteratur I. Thl. bibl. Arch. S. 1—26.

c) Auch die Beschaffenheit der Ur- oder Primordialgebirge, welche unsere Continente in verschiedenen Richtungen durchziehen, die Flußgebiete von einander scheiden, in ihrem ewigen Schnee die Behälter zur Nahrung der Quellen beherbergen und gewissermaßen das Skelet oder grobe Gezimmer unserer Erde bilden, liefert die Beweise, daß auf der Erde große Umwälzungen vor der Existenz lebendiger Wesen Statt gefunden haben müssen. S. Cuvier a. a. O. S. 17 ff.

schaffene aber in einem chaotischen Zustande befindliche: er trennte, ordnete und belebte es in sechs Tagen, wobei Alles auf göttlichen Befehl, also nicht in der Folgereihe, wie wir es nach unsern physikalischen Kenntnissen erwarten, geschieht. Zuerst mußte das Licht, jener feine Körper, der die Quelle alles organischen Lebens ist, als Masse ins Dasein hervortreten, und dieses von der dadurch von selbst geschiedenen Finsterniß durch die Zeit getrennt werden, wodurch die Eintheilung der Zeit in Tag und Nacht entstand. Hierauf trennte Gott das ganze Weltall, so daß das Himmelsgewölbe von der unter diesem befindlichen Erde abgesondert ward, jedoch beide noch in ungeordnetem Zustande blieben. Dann wurde auf der Erde das Wasser von dem Lande geschieden und auf dem letzten die Pflanzenwelt ins Dasein gerufen. Am vierten Tage traten die Sonne, der Mond und die Sterne in ihre Stelle und Wirksamkeit; auch schloß sich der Lichtstrom, als eine leuchtende Hülle, um die Sonne. Es war nämlich der Wechsel von Licht und Finsterniß, Tag und Nacht da, aber ihre Beziehung zu den Himmelskörpern fehlte noch: die Sonne, der Mond und die Sterne erhalten nun ihre Bestimmung: die Lichtströme, welche bisher ab- und zuströmend gedacht sind, werden nun in jene Körper versetzt, von wo aus das Licht auf die Erde kam, welches außer dem Wechsel des Tages auch den der Jahreszeiten veranlaßte. Am fünften Tage werden die Thiere, am sechsten der Mensch ins Dasein hervorgerufen und am siebenten ruhte der Schöpfer aus, d. h. er ordnete nicht mehr *a*).

---

a) Es nähert sich dieser Nachricht der Hebräer, die neben andern uralten Ueberlieferungen im ersten Buche Moses steht und folglich als Geschichte gelten will, diejenige, welche nach Sanchuniaton (§. 5.) die Phönizier hatten. Nach ihr ist Schlamm die ewige Materie oder, wie nach den meisten andern Geogonien, der Grundstoff aus welchem sich nach und nach alles andere entwickelt; auf diese Materie wirkte der Hauch der Stimme aus dem Munde Jah's; der geistige Hauch verband sich mit dem Verlangen, der Liebe; daraus entstand das dunkle Chaos (βαουτ); dieses, von dem Hauch durchdrungen, gab den Urschlamm (μωτ), worin der Same zu Erzeugungen lag; aus ihm entstanden Wesen, vernunftlose und mit Verstand begabte, wie

Die Schöpfung des Menschen aus Staub wird im Kap. 2. des I. Moses nachträglich und zwar in Uebereinstimmung mit den Sagen anderer Völker ausführlicher *b*) mitgetheilt; auf die ein-

auch Sonne, Mond und Sterne. Die Luft, von Strömen des Lichts durchbrochen, glich einem Feuermeer, wodurch die so vereinzelten Theile in Verbindung und Vermischung gesetzt, Donner und Blitz erzeugten. Die noch unbelebten Wesen erwachten, vom Krachen des Donners erschreckt, und fingen an sich zu bewegen. Durch Kolpia und sein Weib Baou oder Baout (בֹּהוּ) wurden sterbliche Menschen *Αἰὼν* und *πρωτόγονος* erzeugt und Aions Söhne waren Genos und Genea. — Auch die Geogonie der Babylonier (bei Berosus, s. §. 5.) hat mit der der Hebräer manches gemein; nach ihr gab es eine Zeit, in welcher alles Finsterniß und Wasser war; hierauf riß Belus sein Weib Omoroka (den Ocean) in zwei Hälften; aus der einen bildete er die Erde, aus der andern den Himmel u. s. w. (vergl. Fr. Münter Religion der Babylonier S. 36 ff.). Dagegen ist die Ueberlieferung, welche die indischen (s. Fr. Schlegel über die Sprache u. Weisheit der Indier S. 273.* Mayer mythol. Lexikon II. S. 471), ägyptischen (s. Görres S. 360), persischen (s. Zendavesta Bun-Dehesch III. S. 55 von Kleuker. Rhode Religionssystem der alten Perser S. 229), chinesischen (s. Görres S. 151. 153. W. Jones asiat. Abhandl. II. S. 199), thibetanischen (s. Link die Urwelt I. S. 287. Görres S. 158 159), griechischen (s. Hesiod. Theog. V. 126 ff. Creuzer Symbolik II. S. 633 ff.), nordischen (s. Mone Geschichte des nördl. Heidenthums I. S. 314) Theologien über die Schöpfung enthalten, so sehr mit Träumereien, Spuren verschiedener neuerer, kalendarischer, physischer und astronomischer Kenntnisse und mit Philosophemen vermischt, daß man die Hoffnung für immer aufgeben müßte, ihr Urbild herauszufinden, wenn sich nicht die hebräische Ueberlieferung erhalten hätte. Darin stimmen sie überein, daß zuerst ein Chaos vorhanden war, Finsterniß, Nacht und Wasser, der Sturm oder Geist Gottes, über denselben schwebend und dasselbe bewegend; ferner das Urlicht vor Erschaffung der Sonne, die Absonderung des Himmels oder des Firmaments von der Erde und die Bildung des Himmelsgewölbes. Später kommt die Sonne, der Mond und die Sterne zum Vorschein, dann erfolgt die Ausbildung der Erde, die Hervorbringung der verschiedenen Pflanzen und Thiere; dieß alles geschieht durch das schaffende Wort der Gottheit, nach mehreren Kosmogonien in mehreren Schöpfungsperioden, der Mensch ist immer das letzte Geschöpf.

b) Von den Sagen, welche die Indier über die Schöpfung des Menschen

fachste Weise wird nur ein Menschenpaar geschaffen, denn Gott thut alles durch die kleinste Kraft. Sie zeigt, wie man sich etwa die Bildung der übrigen Naturwesen aus dem Chaos, welche den Gegenstand der ersten fünf Tagewerke ausmacht, gedacht haben mag. Diese Bildung unterschied sich von jener des Menschen darin, daß diese nur aus dem chaotischen Urstoffe ausgesondert wurden und, wie der Mensch, ihre Form und Stellung erhielten, der Mensch aber auch nach dem Ebenbilde Gottes, d. h. Gott am ähnlichsten geschaffen oder die Zierde der Erde und der Herrscher ihrer Geschöpfe ward, wie Gott die Herrlichkeit des Weltalls und dessen Regierer ist.

Wenn unser Weltsystem einen Anfang gehabt hat, (und wer wollte, da es der Zeit und dem Raume unterworfen ist, dieß läugnen?) so verdient die uralte Nachricht der Hebräer gewiß den Vorzug vor so vielen Sagen und Hypothesen der alten und neuen Zeit *c*), die schon darum keinen Beifall verdienen, weil sie zu viel Unwahrscheinliches enthalten, während jene, wenn man nur die Einkleidung, z. B. die Darstellung Gottes als Weltwesen und als Künstler auf Rechnung des Zeitalters ihrer Entstehung bringt, und wenn man sie unter dem oben §. 11. bezeichneten Gesichtspunkte auffaßt, mehr anspricht, so wie sie auch einige Erscheinungen in den Eingeweiden unserer Erde für sich hat *d*); da nämlich alle

hatten, s. Ezour Vedam deutsch S. 23, Görres Mythengesch. S 90, Mayer mythol. Lexikon II. S. 471; über die der Perser s. Rhode Religionssyst. der alten Perser S 100. 229 u. a.; über die der Edda s. Mone Gesch. des nördl. Heidenthums Bd. I. S. 343; über die der Nordländer s. Mayer myth. Lexikon Bd. II. S. 247. Die Griechen hatten ihren Prometheus, der aus nassem Thon der neugeschaffenen Erde die ersten Menschen bildet und durch himmlisches Feuer ihnen Leben und Bewegung gab. Die neueren Ansichten über die Schöpfung des Menschen sind zusammengestellt in Bellermanns bibl. Archäologie S. 26 ff.

c) Z. B. von Burnet, Woodward, Scheuchzer, Whiston, Leibnitz, Demaillet, Buffon, de Lamark, Steffens, Oken; auch von Delametherie, Hutton, Playfair, Lamanon, Dolomieu, Marschall von Biberstein, Bertrand u. a. Ueber die Entstehung des Menschen s. Link, die Urwelt u. s. w. I. S. 77.

d) S. Cuvier a. a. O. S. 101 ff. In wiefern die Ansicht dieses Gelehr-

bekannten Fossilien von lebendig gebärenden Vierfüßern entweder in den Süßwasser- oder in den angeschwemmten Gebilden liegen, so muß wohl angenommen werden, daß das Dasein dieser Vierfüßer nicht eher begonnen hat, als seit dem vorletzten Zurücktreten des Meeres, daß wenigstens die Umschließung ihrer Reste in den uns zugänglichen Lagern nicht vor der Epoche statt hatte, welche der letzten Meeres-Irruption voranging.

§. 13.

Das Leben des ersten Menschenpaars im Paradies.

Das erste Menschenpaar wohnte nach der Ueberlieferung, die sich bei den Hebräern erhalten hat (I. Mos. 2, 8. ff.), in einem Garten im östlichen Theile einer Gegend, Eden, d. i. Anmuth, genannt. So wie wir die Gestalt der Erde und den Umfang des Festlandes und des Meeres gleich nach deren Schöpfung nicht näher kennen, so ist uns auch der Wohnort der Menschen vor der Sündfluth und insbesondere die Lage des Gartens Eden oder des Paradieses ganz fremd. Zwar ist I. Mos. 2, 10 — 14 genau angegeben, daß in dem Garten ein Strom entsprang *a*), welcher jenen bewässerte, und sich in vier Hauptflüsse, den Phasis, Dschichon, Tigris und Euphrat theilte *b*), folglich angedeutet, daß er auf einem Gebirge lag, und der Verfasser dieser

---

ten sich bestätigt, daß wir uns in einer vierten Reihenfolge von Landthieren befinden, daß also mehrere Geschlechtsfolgen von Thieren durch eben so viele Ueberschwemmungen vernichtet worden sind, daß auf das Zeitalter der Reptilien, auf das der Paläotherien, auf das der Mammuth, Mastodonten und Megatherien, dasjenige gefolgt ist, in welchem das Menschengeschlecht, von einigen Hausthieren unterstützt, friedlich die Erde bewohnt, müssen die weitern Untersuchungen der Naturforscher lehren.

a) Auch nach den Religionsbüchern der Perser wurde die erste von Ormuzd geschaffene Gegend der Annehmlichkeiten und des Ueberflusses, Eeriene Vedscho, d. i. das reine Iran, genannt, von einem Flusse getränkt und war schöner als die ganze Welt, s. Zendavesta II. S. 298.

b) Mit diesen Namen wurden nach der Fluth von den Morgenländern ihre vier Hauptflüsse bezeichnet, die aber aus vier ganz verschiedenen Quellen entspringen und durch unermeßliche Räume von einander getrennt sind.

Nachricht muß sie gekannt haben, so wie er denn auch unläugbar die Absicht hat, sie uns genau darzustellen. Da aber zwischen ihm und uns die große allgemeine Erdumwälzung, welche wir die Sündfluth nennen, liegt, wodurch die Oberfläche der Erde und selbst ihre Eingeweide ganz anders gestaltet worden sind, s. §. 16., so war es vergebliche Mühe, sie jetzt noch so genau nachweisen zu wollen, und schon die große Verschiedenheit der darüber geltend gemachten Ansichten *c*) sollte gegen dieß Streben mißtrauisch machen und davon abhalten. Die Sagen, welche fast alle alten Völker über das Paradies haben *d*), enthalten über dessen Lage zwar nähere, aber eben so wenig sichere Nachrichten.

In diesem ausgesuchten, sichern, zur ersten Entwicklung der Kenntnisse und Pflichten bequemen Orte lebte das erste Menschenpaar in schuldloser Ruhe und im Ueberfluß, den das Pflanzenreich ihm darbot I. Mos. 1, 28. 2, 16.; es stand in der irdischen Schöpfung gleichsam als ihr König und als der Mittelpunkt derselben da 2, 19. 20. Gott erscheint ihnen, wie auch später ihren Nachkommen, in Symbolen, die für sie verständlich waren; er spricht durch sie mit ihnen und belehrt sie 2, 16. ff. 3, 16. ff. 4, 6. ff. 6, 13 ff.; sie sehen und hören ihn; alle grös-

---

c) Viele versetzten seine Lage in die Gegend zwischen dem Tigris und Euphrat; andere nach Armenien, wo Flüsse mit den Namen Phasis, Dschichon (Araxes), Tigris und Euphrat sind; auch Palästina, die Gegend von Damask, am kaspischen Meere, Aegypten, Ceylon, die Gegend am Ganges, am Aequator in Afrika, Holland, Preußen oder andere Länder von Europa, auch von Amerika kamen in die Wahl; andere versetzten es in den dritten und vierten Himmel; andere in den Mond; viele Rabbinen in den siebenten Himmel. Die Griechen, welche sich unter dem Aufenthaltsort der ersten Menschen die hesperidischen Gärten dachten, meinten: er sei an dem nördlichen Ocean gelegen, reich an goldenen Aepfeln u. s. w.

d) Die persischen Sagen versetzen es auf den Götterberg Alborby, aus dessen Wurzel die übrigen Berge hervorwuchsen (s. Rhode Religionssystem der alten Perser S. 90 ff.), die indischen auf den Götterberg Meru, um welchen sieben Länder, von sieben Meeren umflossen, liegen, und zwar zwischen die Quellen des Indus und Ganges (s. Paullini syst. brahman. pag. 129 — 132. und Görres S. 293 ff.).

seren Werke der Natur thut er selbst vor ihren Augen 2, 5. 6, 13. 8, 22. 9, 13. 19, 24. u. a. und gewiß ist diese Offenbarung die erste, ja einzige Quelle, aus welcher ihnen der Erkenntnißstoff des Uebersinnlichen zufloß. Man hat dabei keineswegs ein von der heiligen Schrift selbst als unmöglich nachgewiesenes Heraustreten des Unsichtbaren in die sinnliche Wahrnehmung zu verstehen, sondern, wie eben bemerkt wurde, Symbole als Mittel zur Belebung des tiefen Bewußtseins und der Belehrung. Durch solche Mittel scheint Gott auch die Entwicklung des Sprachorgans (2, 19. 20.) wie die Erziehung des Menschen überhaupt vermittelt zu haben: denn dieser ist von Natur aus gänzlich leer und hülflos, wie die bekannten vielen Beispiele von Kindern und Erwachsenen, die von der menschlichen Gesellschaft entfernt, in Wildnisse verschlagen, von Thieren erhalten und später wieder aufgefunden wurden *e*), unwiderleglich zeigen, jedoch voll Ahndung und Sehnsucht und im Besitze der Fähigkeit, seinen freien Willen entweder zum Guten oder zum Bösen zu lenken. Alles beruht bei ihm auf Lehre, Unterricht, Offenbarung und Beispiel und das erste Menschenpaar muß wohl einen Erzieher gehabt haben, der selbst k e i n M e n s c h konnte gewesen sein und von welchem die erste Anregung der menschlichen Entwicklung ursprünglich ausgegangen ist.

§. 14.

Sündenfall.

In dem Garten standen zwei bedeutungsvolle Bäume: der Baum des Lebens, dessen Früchte Unsterblichkeit, und der Baum der Erkenntniß, dessen Früchte Weisheit verliehen I. Mos. 2, 9. *a*).

---

e) S. Uebersicht über die allgemeine Geschichte der Menschheit und Verschiedenheit der Völker. Altona 1794. Raff Naturgeschichte S. 589 ff. I. Iahn appendix hermeneuticae. Viennae 1813. fasc. II. S. 213 ff. Fr. Schlegel Sprache und Weisheit der Indier S. 89. ff. 105.

a) Einen Baum des Lebens kennt auch die Zendavesta. Im Bundehesch B. III. S. 105. heißt es: „Unter diesen (von dem Urstier entsprossenen) Bäumen ist der weiße gesund und fruchtbar machende H o m; er wächst in Arduisur's Quelle die vom Throne Ormuzd's ausströmt. Wer vom Wasser (Safte) dieses Baums trinkt, wird unsterblich. Man

Von den Früchten des letzten zu genießen war den Menschen von der Gottheit bei Todesstrafe untersagt 2, 17., welches sie an ihre Abhängigkeit von Gott und an die Vorsicht in ihrer Handlungsweise zu erinnern geeignet war. Aber sie wurden von einem gefallenen bösen Geiste, dem Teufel, der ihnen unter der Gestalt einer Schlange erschien 3, 1. ff., oder sich derselben als Mittel bediente, verführt, s. B. der Weisheit 2, 23. 24. Johan. 8, 44. 1. Joh. 3, 8. Offenb. 12, 9. 20, 2. u. a. und kosteten von den verbotenen Früchten des Weisheitsbaumes. Was man auch gegen die Art und Weise, wie dieser sogenannte Sündenfall erzählt ist, erinnern mag: die Hauptsache, nämlich der Fall selbst, welchen man von der Nebensache, worunter ich die kindlich-naive Darstellungsweise verstehe, wohl unterscheiden muß, ist geschichtlich, durch die Absicht des Verfassers eine Begebenheit zu erzählen, durch das A. und N. T. *b*) und durch andere alte Ueberlieferungen *c*), wie auch durch die Natur der Sache so fest begründet,

---

nennt ihn Gokeren, wie geschrieben steht: der todtvertreibende Hom wird zur Auferstehung den Todten das Leben geben: er ist der Bäume König, s. Rohde Religionssystem der alten Perser S. 118. In den indischen Sagen wird der paradiesische Baum Kalpaürkscham erwähnt, der den Trank und die Speise der Unsterblichkeit enthält, welche den Göttern oder den guten Genien versprochen waren, s. C. J. H. Windischmann die Philosophie im Fortgange der Weltgeschichte I, S. 636 ff. Aehnliche Sagen finden sich bei den Chinesen, Tibetanern, Lamaiten, Nordländern u. a., s. Paulini systema brahman. pag. 284. 291. Mone Gesch. des nördl. Heidenthums I. S. 347.

b) Vergl. Pred. 12, 7. 17, 6. 25, 33. B. d. Weish. 2, 23. 24. 10, 2. II. Corinth. 11, 3. I. Tim. 2, 14. Hebr 2, 14. u. a. so wie auch die ganze Lehre der h. Schrift vom Menschen diese Begebenheit zur Grundlage hat.

c) Auch die späteren Juden hatten immer die Lehre: Samael, der Oberste der Teufel, habe die Eva zur Sünde verleitet. Aehnliche Sagen von dem Sündenfalle hatten auch die Perser; s. Zendavesta II. S. 217. 375. I S. 23. III. S. 84. 85. 62. Seine Geschichte findet sich auf alten Denkmälern der Aegypter dargestellt, s. Description de l'Egypte I. Bei den Indiern sind in einer ihrer ältesten Pagoden noch jetzt zwei in Stein eingehauene Figuren, von welchen die Eine den Krischna, eine Verkörperung ihres vermittelnden Gottes

wie irgend eine Begebenheit. Die Folge davon war *d*), daß sie für sich und für ihr ganzes Geschlecht ihre vorige Schuldlosigkeit verlohren, mancherlei Beschwerden unterworfen, des Aufenthalts im Paradiese verlustig und zu mühseliger Arbeit verurtheilt wurden *e*), welches ihnen die Gerechtigkeit Gottes, aber auch seine Barmherzigkeit veranschaulichte.

§. 15.

Weitere Schicksale des ersten Menschenpaars und ihrer Nachkommen bis zur Sündfluth.

Die Nachrichten der Hebräer über die weiteren Schicksale des ersten Menschenpaares und seiner Nachkommen sind kurz und

---

Vischnu, auf den zerschmetterten Kopf einer Schlange tretend, vorstellt, indeß in der andern der Gott von der Schlange umwunden erscheint und von ihr in die Ferse gebissen wird. Nach indischen Sagen setzte Brama den ersten Menschen in den Garten Chorcham; da war ein Baum, dessen Frucht Unsterblichkeit gab; die Schlange Chesen sollte ihn bewahren, sie spie aber ihr Gift auf die ganze Erde. In einem Tempel der Japanesen trägt eine Schildkröte den großen Schöpfungsbaum, auf dem oben der Schöpfer sitzt; eine Schlange umwindet zweimal den Stamm des Baumes, zwei Gestalten fassen sie, die eine beim Kopfe, die andere beim Schweife. Die Chinesen haben ebenfalls eine Geschichte der Verführung des ersten Menschen durch die große Schlange des Rauchhauses und ihrer Vertreibung aus dem Paradiese; in der lamaitischen Religion findet sich eine ähnliche Sage. Auch die skandinavischen Völker haben ihren Apfel des Lebens und die Griechen, nebst den Bäumen der Hesperiden, ihren Prometheus, der den Göttern das Feuer, das Instrument aller Künste und eine feinere Lebensart entwendet haben soll, wodurch der Mensch verdorben wurde, s. Apollodor biblioth. I. c. 7. §. 1. p. 24. ed. Heyne. I. G. Schütz excurs. I. in Aeschyl. Promet. T. I. p. 173 ff. Hesiod. Theogon. V, 563 ff. Hauslehr. V, 63 ff.

d) Die Tibetaner, Sinesen und Perser sprachen von jeher von der verlornen Quelle der Unsterblichkeit, die einst im Paradiese floß und die man nicht mehr finden kann.

e) Dieselben Sagen von der Unschuld des ersten Menschen, seinem glücklichen Zustande und von der Fruchtbarkeit des Bodens hatten auch viele andere Völker, besonders die Griechen und Römer, ss. Di-

unbestimmt und die Sagen der übrigen Völker verlieren sich darüber im Unglaublichen und Unwahrscheinlichen. Nur im Allgemeinen erfahren wir in jenen, daß sie nach und nach mit den nothwendigsten Bedürfnissen bekannt werden, daß sie sich mit Erdbau, Viehzucht und andern Gegenständen, auf welche die Umstände den menschlichen Erfindungsgeist leiteten, beschäftigten, daß aus Familienverbindungen, welche die Ermordung Abels *a*) durch Kain und dessen Flucht in das Land Nod zuerst veranlaßt haben mag, ein gesellschaftliches Verhältniß und Stämme entsprangen, daß diese, insbesondere die Sethiten und Kainiten, in ihrer Lebensweise und Sittlichkeit sehr verschieden, die ersten, die als wahre Gottesverehrer auch Kinder Gottes heißen, durch Tugend und lange Lebensdauer, die letzteren durch Ausschweifungen, Gewaltthätigkeit und manche Erfindung ausgezeichnet waren. Kain selbst baute eine Stadt und nannte sie nach dem Namen seines Sohnes Hanoch, sein Abkömmling Jabal begann das nomadische Leben, Jubal erfand die Cyther und die Harfe, und Tubalkain schmiedete zuerst Erz und Eisen *b*) 4, 17 — 24. Außer

---

caearchus den Peripatetiker (bei Porphyr. l. IV.), Varro de re rustica I, 2. Diodor. I. Plato politic. Hesiod. ἐργ. καὶ ἡμερ. 117. Virgil. Georg. I, 125 ff. Ecclog. IV, 39. Ovid. Metamorph. I, 136 ff.

a) Die indischen Bücher sprechen von einer ähnlichen Begebenheit: nach ihnen gerathen zwei Brüder, Dachscha und Kardama, Söhne der ersten Menschen, in Feindschaft und Kardama erschlägt den Dachscha, (s. Görres Mythengesch. der asiat Welt S. 538). — Nach Sanchuniathon gerathen Ypsuranius und sein Bruder Usous in heftige Feindschaft; jener scheint dem Kain gleich: denn er wird als derjenige dargestellt, welcher die Kunst Hütten zu machen in den ersten Zeiten des Menschengeschlechts erfand (s. Euseb. praepar. evang. l. I.).

b) Nach Sanchuniathon (bei Euseb. a. a. O.) war in dieser Periode Chryson erfahren im Gesange, Usous brauchte zuerst Thierhäute als Kleider, Ypsuranius erfand die Kunst Hütten aus Schilf, Papierrohr und Binsen zusammen zu flechten, zwei andere Brüder von diesem Geschlechte haben das Eisen erfunden und die Kunst dasselbe verschiedentlich zu gebrauchen. — Nach alten griechischen und römischen Sagen lernen die Menschen im zweiten, nach dem Verluste der glücklichen Zeit eintretenden, Zeitalter das Feuer kennen und unterhalten dasselbe durch Holz; man gräbt und schmilzt Erze, schmiedet das

diesen Nachrichten und den Namen der Sethiten erfahren wir fast nichts mehr als daß durch die Vermischung der wahren Gottesverehrer mit den Gottesverächtern diese immer mehr und mehr überhand nahmen, während jene mit Ausnahme einer Familie gänzlich verschwanden.

Wie aber der Faden der göttlichen Erkenntniß nie abgerissen, wie er durch die Entwicklung des entarteten Naturdienstes immer fortläuft, sich durch Adam, Seth *c*), Enos, den Gotterleuchteten Henoch *d*) und den gerechten Noah erhält, und wie auf der andern Seite jene Entartung des Menschengeschlechts eine allgemeine Strafe nothwendig machte, das ist uns im ersten Buche Moses Kap. 4. 5. 6. 7. genau aufbehalten.

Das Lebensalter der Menschen dieses Zeitraums war sehr groß, wie wir aus den Lebensjahren der zehn Patriarchen, die in der Stammtafel I. Mos. 5. angegeben sind *e*), und den

---

Eisen, pflügt das Erdreich, theilt Aecker zum Eigenthum aus und legt Dörfer an. Die Mythen schreiben die meisten Erfindungen den Göttern zu, die Cyther und Flöte der Minerva und dem Merkur, die Viehzucht dem Apollo, die Behandlung des Eisens dem Vulkan und den Cyklopen u. s. w.

c) Nach Fl. Joseph. (antiqq. iud. I. c. 2. §. 3.) war Seth der Erfinder der Astronomie und errichtete, damit seine Kenntnisse nicht verloren gingen, zwei Säulen, die eine von Ziegeln, die andere von Stein, worauf seine Erfindungen eingegraben wurden. Nach andern alten Sagen war er der Erfinder der Schrift und der Wissenschaften.

d) Henoch, (s. I. Mos 5, 23. 24.) und Annakus der Griechen, über welchen sich Sagen in Phrygien erhalten hatten, scheinen dieselben Personen zu sein; auch der letzte soll 300 Jahre gelebt, seinen Zeitgenossen die Ankunft der großen Fluth unter Deukalion verkündigt und sie ermahnt haben, durch Besserung das Unglück abzuwenden (s. Richter über die ältesten Religionen des Orients, Leipzig 1819. S. 134). Nach indischen Sagen lebte Dhruva, ein Enkel des Stammvaters des Menschengeschlechts, welcher sehr fromm war, den Menschen heilsame Vorschriften gab und viele Wissenschaft besaß; er starb nicht, sondern wurde auf einem glänzenden Wagen in den Himmel geführt, wo er nun der Polarstern ist (s. Stolberg Religionsgesch. 1. B. S. 263).

e) Aehnliche Stammtafeln enthalten die Sagen anderer alten Völker, wo es besonders auffallend ist, daß die Zahl Zehn immer wiederkehrt.

indischen, chaldäischen, phönizischen, ägyptischen und griechischen Ueberlieferungen, die damit in der Hauptsache übereinstimmen f), schließen dürfen. Nach 1. Mos. 5. lebte Adam 930, Seth 912, Enos 905, Kenan 910, Mahalaleel 895, Jared 962, Henoch 365, Matusalah 969, Lamech 777, Noah (vor der Fluth) 600 Jahre. Die klimatische Beschaffenheit der Erde, die vor der Sündfluth von der nach derselben verschieden war, und die einfachere Lebensweise scheint die Ursache dieses längeren Lebens gewesen zu sein. Daß sie sich eben so wie das erste Menschenpaar im Paradies blos aus dem Pflanzenreich von Früchten und Kräutern ernährten, läßt 9, 3. voraussetzen, und darauf deuten nach der Beobachtung der Naturforscher die Fossilien von Zähnen aus der antidiluvianischen Zeit, die Gewohnheit der ältesten Völker, sich aus religiöser Rücksicht vom Thiertödten und von Fleischspeisen

---

Eine solche Genealogie findet man z. B. in dem persischen Buche Bundehesch: Kajomorts, der Urmensch, der noch Mann und Weib zugleich war, brachte Meshia und Meshiane, das erste Menschenpaar, hervor; dieses zeugte wieder sieben Paare, immer Schwester und Bruder zusammen; jedes derselben zeugte im funfzigsten Jahre und starb 100 Jahr alt. Unter diesen sieben Paaren war Siamak der Mann und Veschak das Weib; diese brachten wieder ein zweites Paar zur Welt, welches 15 andere Paare zeugte, und von diesen wurde die Erde bevölkert (s. Rhode Religionssystem der alten Perser S. 100. W. Jones asiat. Abhandl. übers. von Kleuker B. 2. S. 96.). Ferner findet man zehn chaldäische Dynastien von Aloros bis Sisathros, unter dem die Sündfluth einbrach; die erste entspricht dem Adam, die andere dem Noe. Die Indier haben aus dieser Periode zehn Rischis oder Altväter wie die Chinesen und Japanesen eben so viele Geschlechter (s. Görres Myth. S. 531. 631.). Selbst in den ägyptischen Sagen nach Manetho folgen auf den Kronos neun Geschlechter von Halbgöttern, welche die ägyptischen Patriarchen sind, der letzte von ihnen ist Zeus, unter welchem auch die Sündfluth eintritt (s. Görres S. 631).

f) Fl. Joseph (jüd. Alterth I, 3. §. 1.) beruft sich auf die heidnischen Schriftsteller Manetho, Berosus, Mochus, Hestiaeus, Hieronymus Aegyptius, Hesiodus, Hecataeus, Hellanicus, Acusilaus, Ephorus und Nicolaus, welche den Alten ebenfalls ein tausendjähriges Alter zuschreiben.

zu enthalten, und alle Nachrichten der Alten von dem goldenen Zeitalter, so wie auch die Christen gewöhnlich diese Ansicht hatten g). Gewisse Thiergattungen schließen und gewöhnen sich an den Menschen, unterstützen ihn in seinen häuslichen und Feldarbeiten, und liefern ihm Nahrung und Kleidung; der Umgang mit ihnen scheint aber auch auf die schnellere Entartung der lasterhaften Kainiten, die wegen ihrer körperlichen Größe und Stärke Riesen genannt werden, nachtheilig eingewirkt zu haben, s. 6, 7. ff. Anstatt sich durch die Vorwürfe, die ihr Stammvater wegen seines Brudermords erhielt, warnen und durch die ihm deshalb zuerkannte Strafe von jeder Frevelthat abschrecken zu lassen, gaben sie sich dem ausschweifendsten Sinnenleben hin und erfüllten die Erde mit Mord. Darum gingen sie wie auch der größte Theil der durch sie verderbten Sethiten zu Grunde in der allgemeinen Erdrevolution, welche wir Sündfluth nennen h) und die, da wir in ihr zuerst mit Sicherheit geschichtlichen Boden gewinnen, um so mehr in Betracht gezogen werden muß, da durch ihre wissenschaftliche Begründung als Thatsache die hebräischen Nachrichten, welche die Zeiten vor der Sündfluth betreffen, beglaubigt werden, obgleich sie auch an und für sich glaubwürdig sind.

---

g) Origenes Hom 2. in Gen Hieron. adv. Iovinian. l. 2. T. 4. col. 207. Chrysost. Hom. 27. in Gen. Theodoret. u. a.

h) Die alten Perser hatten eine Sage, nach welcher Ahriman, das Oberhaupt der bösen Geister, durch die Vermischung der Dews (bösen Geister) mit den reinen Menschen, Sünder und Gottlose erzeugen ließ und durch Verführung auch die Guten verdarb (s. Real-Encyclopädie von Ersch u. d. W. Ahriman). In dem uralten indischen Heldengedicht Ramayana kommen die Rakschus vor, jene Bösen, gegen welche Rama zu Felde zieht; sie waren die Erfinder der wichtigsten Künste des Lebens (sowie die Kanaiten), aber auch zugleich Söhne der Götter, erzeugt mit den Töchtern der Menschen (s. K. Ritter Vorhalle europ. Völkergesch. S. 100.; vgl. auch Görres S. 540). Ueber die Verdorbenheit der Menschen in dieser Periode finden wir bei den Alten sehr viele Sagen und nach allen hat sie den Untergang des verdorbenen Geschlechts durch die große Fluth zur Folge (s. Görres S. 539. 541. 581. Mayer mythol. Lexicon B. I. S. 270. II. S. 269. 275. Ritter Vorhalle S. 333 427).

Wäre kein Paradies, kein Baum, keine Schlange da gewesen, wären sie nur Geschöpfe der Fabel, so müßten auch die Sünde, Adam und Eva es seyn. Und doch wird auf diese letztere als auf Personen der Geschichte im Verfolg weiter gebaut, und auch auf Sünde und Verbannung aus jener Urgegend im Verfolg weiter gerechnet, ja die göttliche Oekonomie beruht darauf.

§. 16.

Die Sündfluth, wie sie die Ueberlieferung der Hebräer erzählt. I. Mos. 6, 5—8, 19.

Als fast das ganze Menschengeschlecht von Grund aus verdorben war, faßte Gott den Beschluß dasselbe bis auf eine auserwählte Familie durch eine allgemeine Wasserfluth, welche zur Warnung 120 Jahre vorher verkündigt wurde, zu vernichten. Noah, das Haupt dieser Familie, erhält den Befehl zum Behuf ihrer Rettung eine Arche zu bauen, darin von jeder Thiergattung ein Paar, von den reinen aber sieben, und Nahrungsmittel aufzunehmen: welchem er Folge leistet. Hierauf entstand, etwa 1600 nach der Anordnung der Welt *a*), 20 Jahrhunderte vor Moses, also 2349 Jahre vor Chr., eine allgemeine Fluth, welche von allen Wasserbehältnissen aus, die auf der Erde und über derselben befindlich sind, bewirkt wurde, durch vierzig Tage anwuchs und alle lebendige Wesen, mit Ausnahme der in der Arche befindlichen, vertilgte: denn auch die höchsten Berge waren mit Wasser bedeckt. Nun hörte es auf zu regnen, das Wasser, durch den Wind in einer bestimmten Richtung erhalten, verlief und verlor sich allmählig; nach 150 Tagen oder nach fünf Monaten setzte sich die Arche auf dem Berge Ararat, das Wasser auf der Erde vertrocknete und im Jahre 601 des Noah konnte die Arche geöffnet und ausgestiegen werden.

Diese merkwürdige Begebenheit wird auf eine solche Weise erzählt, daß man schon dadurch veranlaßt wird zu glauben: sie habe sich wirklich so zugetragen, wie die hebräische Urkunde sie

---

a) Die Chineser, Indier und Aegyptier geben in ihren nicht historischen, sondern astronomisch-mythischen Ueberlieferungen Millionen von Jahren an.

darstellt. Sie beginnt im zweiten Monat am siebenzehnten Tage (7, 11.) oder ungefähr den siebenzehnten November, also um die Zeit, da es auch jetzt noch im Morgenlande gewöhnlich zu regnen anfängt. Durch 40 Tage regnete es, durch 150 Tage stand das Wasser auf der Erde; den 17. April stand die Arche auf dem Ararat, den 1. Juli ragten die Bergspitzen aus dem Wasser hervor; nach 40 Tagen wurde der Rabe, nach 7 Tagen die Taube, nach 7 Tagen dieselbe, nach 7 Tagen abermal ausgeschickt; den 1sten Oktober ist alles trocken, den 27. November ganz trocken; und so erhalten wir für den Zeitraum der ganzen Begebenheit 365 Tage oder ein Sonnenjahr, welche Dauer bei einer so allgemeinen Störung und Unterbrechung des gewöhnlichen Ganges der Dinge, des Wechsels der Zeiten u. s. w. auch an und für sich wahrscheinlich ist. Bloße Regengüsse konnten eine allgemeine Ueberschwemmung nicht zu Stande bringen: es mußten Erdumwälzungen mitwirken, worauf 7, 11. 8, 2. hingewiesen ist. Daß alles starb, auch die Vögel nicht verschont blieben, hängt mit der Allgemeinheit der Ueberschwemmung zusammen 7, 22. 23. Ein Wind fördert das Austrocknen und allmählige Auseinanderströmen des Wassers 8, 1. wie es der Natur der Sache ganz angemessen ist. Die Arche setzt sich auf einem der höchsten Gebirge: denn an diesem wurde sie bei ihrem Umherschwimmen, als das Wasser bereits abgenommen hatte, festgehalten. Was vom Raben und von der Taube gesagt wird, stimmt mit den Gewohnheiten dieser Thiere genau überein. Der Olivenbaum bleibt immergrün, erhält sich auch unter dem Wasser, ist am Ararat einheimisch und war ehemals dort am häufigsten: das Blatt desselben paßt daher vortrefflich in den Schnabel der Taube. Für die genaue Mittheilung der Ueberlieferung spricht auch die Angabe der Tage, in welchen das Einzelne sich zutrug, so wie die Darstellung der Fluth als Strafgericht mit der Grundlehre der heiligen Schrift zusammenhängt, wornach das Laster immer, der Abfall von Gott aber, Natur- und Götzendienst mit Vertilgung bestraft wird. Die Aufbewahrung eines Paars von jeder (für Noah erreichbaren) Thiergattung bestätiget den Inhalt der Vorherverkündigung der Fluth, wornach sie nicht eine Vernichtung der Schöpfung überhaupt, sondern nur ein Strafgericht sein soll 6, 7. 11. 12.

13. 17., während die Erhaltung der sieben Paare von allen reinen Thieren den Zweck hat, die Verehrung des einzig wahren Gottes nach der Fluth wieder zu begründen und als Richtschnur für die spätesten Nachkommen Noah's festzustellen. Die Verhandlungen Gottes mit Noah sind eine Folge der göttlichen Erziehung desselben §. 13. und mußten Statt finden, wenn der Zweck erreicht werden sollte, da der beschränkte Mensch für sich nicht erkannt haben würde, was in diesem ganz außerordentlichen Falle das Zweckdienliche sei. Selbst die Schließung des Fensters von außen war nothwendig, da diese von Noah im Innern nicht bewirkt werden konnte. Es versteht sich übrigens von selbst, daß nur durch göttliche Fügung geschah, was der Gottheit als handelndem Naturwesen zugeschrieben wird.

§. 17.

Die Sündfluth nach den Sagen der andern alten Völker *a*).

Alle übrigen von den Hebräern unabhängigen alten Ueberlieferungen und Sagen enthalten gleichfalls etwas von einem solchen Ereigniß; aber die Zeit und die Umstände sind in ihnen theils vorsätzlich theils durch Zufall sehr entstellt, abweichend angegeben und verdienen keine Berücksichtigung. Nur die Fluth des Ogyges wird ungefähr in die nämliche Zeit mit der Noahischen gesetzt: denn nach Varro fällt sie 400 Jahre vor Inachus, d. i. 1600 Jahre vor der ersten Olympiade *b*), welches auf das Jahr 2376 vor Chr. führt. Bei den übrigen griechischen Stämmen hatten sich die aus einer gemeinschaftlichen Quelle kommenden Nachrichten im Laufe der Zeit sehr verschieden gestaltet und als man sie auf eine gemeinschaftliche Chronologie zurückführen wollte, so glaubte man, da sich die ungewissen Zeitbestimmungen nicht in Uebereinstimmung bringen ließen, ganz verschiedene Ereignisse zu sehen. Die Pelasger in Arkadien nennen die Ueberschwemmung, welche den Dardanus nöthigte sich nach dem Hellespont zu begeben *c*); die Insel Samotrace hatte die ihrige, die für die

---

a) Vgl. Fr. L. von Stolberg Religionsgeschichte I. S. 295 — 312.

b) S. Censorin. de die natali cap. XXI.

c) S. Dionys. Halic. ant. rom. l. I. c. 61.

älteste von allen galt *d*); die phrygische Sage ist auf 7 bis 8 Münzen gleichen Gepräges da gestellt, die unter Septimius Severus und einigen seiner Nachfolger zu Apamea in Phrygien geprägt sind und deren Echtheit Eckhel (doctr. num. vet. III. p. 132.) anerkennt *e*); die des Deukalion *f*) des Vaters der Hellenen, stimmt nach der Beschreibung Lucians (de Dea Syra) am meisten mit der hebräischen überein. Nach einer orientalischen Erbsage sollen in Armenien auf dem Berge Miss-ssar, den niemand wegen eines Wunders mit Jakob, einem Mönche aus Etschmiazin, erstiegen hat, Ueberbleibsel uralter Wohnungen sein, und die Stadt, welche Ort des Aussteigens genannt wurde, besteht noch am Fuße des Gebirges Ararat und heißt Nahidchevan *g*). Nach Berosus, Nicolaus von Damask und Joseph zeigte man daselbst, als diese Schriftsteller lebten, die Ueberreste der Arche und bediente sich des in Staub verwandelten Harzes, womit sie überzogen war, als eines schützenden Heilmittels. In der Zendavesta wird die Sündfluth als die letzte große Erdrevolution dargestellt, ziemlich an die Auswanderung des Dschemschid (Sem) geknüpft und der Einwirkung des Naturfeindes in Gestalt eines Drachensterns oder Kometen zugeschrieben. Sie brach von Süden herein, welches durch die Unregelmäßigkeit unserer Erde und besonders dadurch bestätigt wird, daß das feste Land sich mit seiner ganzen Breite nach Norden und dem Nordpole hindrängt, während die großen Spitzen aller Welttheile gerade nach Süden gerichtet sind, auf welcher Erdhälfte das Meer auch bei weitem überwiegend

---

d) Diodor. Sic. l. V. c. 67.

e) Arnob. (contr. gentes l. V. p. 158.) spricht von einem Felsen in Phrygien, von welchem Deukalion und Pyrrha ihre Steine genommen haben sollen.

f) S. Pindar. Od. Olymp. IX. V. 44. ff. Plato im Timaeus, Aristoteles Meteor. I, 14. Apollodor. Bibl. I, §. 7. Dieser gibt dem Deukalion einen Kasten als Rettungsmittel; Plutarch spricht von Tauben, durch die er zu erfahren suchte, ob die Wasser sich zurückgezogen hätten und Lucian von Thieren aller Art, welche er mit sich eingeschifft hatte u. s. w., vgl. Stolberg Religionsgesch. I. S. 313 ff.

g) S. Moses Choren. ed. Whiston, praef. pag. 4.

ist. Vor ihr war immer Sommer *h*), erst nach ihr entstand Sommer und Winter, welches auch 1. Mos. 8, 22. angedeutet ist. — Nach chaldäischen Sagen des Berosus und Abydenus sagte Saturn dem Xisutris die große Fluth voraus, befahl ihm ein Schiff zu bauen und sich mit den Seinigen und den vierfüßigen Thieren und den Vögeln darin zu erhalten. Er gehorchte dem Befehl des Saturnus, und als das Wasser sich zu verlaufen anfing, schickte er Vögel aus, welche aber bald zurückkamen, weil sie keine Nahrung fanden: er sandte sie nochmals aus, da kamen sie mit Koth an den Füßen; das drittemal blieben sie aus. Das Schiff war auf einem Berge sitzen geblieben; er ging nun mit den Seinigen heraus, und nachdem er die Erde angebetet, einen Altar aufgerichtet und den Göttern geopfert hatte, verschwand er.

Die Geschichte von einer allgemeinen Erdüberschwemmung und von der Rettung Noe's (Satyanrala's), wie sie bei den Indiern im Maha-Bharata und mehrern andern indischen Schriften erzählt wird, bietet eine unverkennbare Uebereinstimmung mit der hebräischen dar *i*). Endlich haben auch die Chinesen und verschiedene amerikanische Völker, z. B. die Mexikaner *k*) ihre Sagen von der Fluth, und die ersten selbst vom Regenbogen *l*). Dagegen hat das gewissen Völkern, z. B. den Aegyptern, Indiern, Chaldäern, Chinesen beigelegte außerordentlich hohe Alterthum, welches man der hebräischen Zeitrechnung entgegensetzte, keinen geschichtlichen Grund *m*), und die von den Alten hinter-

---

h) S. Rhode Religionssystem der alten Perser S. 69 — 85. Link, die Urwelt und das Alterthum, erläutert durch die Naturkunde I. S. 70.

i) S. F. Bopp die Sündfluth aus der Ursprache übers., Berlin 1829. Görres S. 542. W. Jones asiat. Abhandl. B. 1. S. 260.

k) S. A. v. Humboldt über die mexikan. Denkmäler.

l) Stolberg 1. S. 315. W. Jones asiat. Abhandl. I. S. 150.

m) Von den Indiern haben W. Jones (über die Chronologie der Indier Mem. de Calcutta ed. in 8. II. pag. 111. franz Uebers. S. 164.), Wilfort (über die Chronologie der Indier; ebendas. V, 241. über die Chronologie der Könige von Magadha, Kaiser von Indien, und über die Epochen von Vicramaditjya und von Salivahanna, ebendas. IX. pag. 82.) und Hamilton (Genealogies of the Hindus; Edinb. 1819.) dar-

lassenen astronomischen Denkmäler, z. B. der Thierkreis zu Dendera, die Thierkreise in den Tempeln zu Esne *n*) sind nicht so außerordentlich alt, wie man im ersten Enthusiasmus über ihren Fund geglaubt hat; am wenigsten kann behauptet werden, daß die Thierkreise in sich selbst ein bestimmtes und außerordentlich hohes Datum tragen.

§. 18.

Die Sündfluth nach der Geschichte der Erde.

Für eine allgemeine Fluth, welche unserer Erdoberfläche ihre jetzige Physiognomie gab, und mit welcher für die Geschichte aller Lebendigen, sowohl für die mit der organischen Schöpfung im genauesten Zusammenhange stehende Atmosphäre eine neue Epoche begann, sind nicht blos in den Ueberlieferungen der Völker Zeugnisse vorhanden, sondern auch in der Geschichte der Erde selbst, welche man erst in den neuesten Zeiten auf den Grund vieler und verschiedenartiger Beobachtungen und Untersuchungen entworfen hat (§. 8.).

Man fand überall auf allen Welttheilen und beträchtlichen Inseln in den niedrigsten und ebensten Gegenden, selbst wenn sie bis auf sehr große Tiefen entblößt werden, nur horizontale Lager

gethan, daß ihre Chronologie ganz unzuverläßig ist. Die übertriebenen Angaben des Berosus, der 430,000 vor der Ueberschwemmung annimmt, 35000 Jahre zwischen die Fluth und Semiramis fallen und die benutzten Geschichtbücher sich über einen Zeitraum von 150,000 Jahren erstrecken läßt, haben die andern alten Geschichtschreiber gegen sich und springen als falsch in die Augen. Die richtigere Ansicht über die Chronologie der Chinesen hat J. Klaproth festgestellt; ihre Fluth setzen sie ohngefähr in dieselbe Epoche wie wir. S. Chouking franz. Uebers. S. 9 ff. Ueber den Werth der ägyptischen Nachrichten s. §. 5.

n) Das hohe Alter der ägyptischen Thierkreise ist widerlegt von Champollion (in s. précis du systeme hieroglyphique des anciens Egyptiens) und Letronne (in s. recherches pour servir à l'histoire de l'Egypte pendant la domination des Grecs et des Romains u. in dess. observations critiques et archéologiques sur les représentations zodiacales, qui nous restent de l'antiquité. Paris 1824); auch von Biot (recherches sur plusieurs points de l'astronomie égyptienne. Paris 1823).

von verschiedenen Substanzen, welche unzählige Meeresprodukte enthalten; ähnliche Lager und ähnliche Produkte, die immer gut erhalten sind, in den jüngern Lagern den jetzigen gleichen, in den alten aber ihre eigenthümliche Form haben, in den Hügeln bis zu bedeutenden Höhen, und zuweilen so häufig, daß die ganze Masse des Bodens nur daraus besteht, und so hoch, daß kein Meer bis dahin jetzt durch eine der bekannten Ursachen sich zu erheben vermag, auch nicht blos in losen Sand eingehüllt, sondern oft in den festesten Steinen eingeschlossen und mit denselben nach allen Richtungen verwachsen, alles dieß am auffallendsten am Fuße der großen Bergketten, wo die Lager aufgerichtet sind und vor der Bildung der horizontalen erzeugt sein müssen. Mitten zwischen den Meeresablagerungen, selbst zwischen den ältesten, finden sich Lager, welche mit animalischen und vegetabilischen Produkten des Festlandes und Süßwassers erfüllt und zwischen den neuesten Lagern, d. i. denen, die der Oberfläche am nächsten sind, finden sich deren, worin Landthiere in Massen von Meeresprodukten eingehüllt sind. Es müssen also uranfänglich allgemeine Umwälzungen unseres Erdballs Statt gefunden haben, die Katastrophen, welche jene Lager bildeten und verrückten, müssen nicht allein nach und nach die verschiedenen Theile unserer Continente aus dem Schooße der Gewässer hervortreten lassen und das Becken des Meeres in seiner Geräumigkeit vermindert haben *a*), sondern die aufs Trockene gesetzten Landstriche müssen wieder mit Wasser bedeckt worden, das jetzige Land vorher schon einmal trocken gewesen sein, und seine Vierfüßer, Vögel, Pflanzen und Erdprodukte aller Art ernährt haben. Es muß, da in den Nordländern auch Leichen großer Vierfüßer, vom Eise eingehüllt, sich bis auf unsere Tage mit Haut und Haaren und mit unversehrtem Fleische erhalten haben, diese letzte Katastrophe plötzlich eingetreten sein, so daß derselbe Augenblick, der diesen Thieren den Tod gab, auch das Land, das sie bewohnten, mit Eis bedeckte, wodurch sie vor der Fäulniß gesichert wurden.

Zu besonders interessanten Resultaten führen die fossilen

---

a) Dieß erinnert zum Theil an den Zustand der Erde nach ihrer Schöpfung vor der Anordnung derselben s. §. 11.

Knochen. So schwierig auch besonders die der Vierfüßer zu bestimmen sind, so haben doch neuere Naturforscher, vorzüglich Cuvier (über die fossilen Knochen) nach gewissen Grundsätzen, welche die vergleichende Anatomie an die Hand giebt, die Ueberreste von mehr als hundertundfunfzig Säugethieren oder eierlegenden Vierfüßern klassificirt. In Ansehung des Verhältnisses der Thierarten zu den Gebirgslagern hat man sich überzeugt, daß überall die eierlegenden Vierfüßer weit früher vorkommen, als die lebendiggebärenden, daß sie selbst häufiger, stärker und mannigfaltiger in den älteren Lagern sind, als an der heutigen Oberfläche, während Amphibien und Fische unter der Kreide in den Gebirgslagern sich finden. Die Knochen der heutiges Tages unbekannten Thiergattungen erfüllen vorzüglich die regelmäßigen, aus dem Süßwasser abgesetzten, Steinbänke und gewisse sehr alte durch Ueberschwemmung erfolgte Ablagerungen, welche hauptsächlich aus Sand und abgerundeten Geschieben zusammengesetzt sind und wahrscheinlich die ersten Anschwemmungen jener alten Welt bilden. Die berühmtesten unbekannten Arten bekannter Gattungen finden sich gewöhnlich nicht bei jenen älteren Gattungen, sondern nur in den angeschwemmten Lagern bald mit See- bald mit Süßwasser-Conchilien zusammen und die Knochen noch lebender Thierarten nur in den letzten angeschwemmten Ablagerungen, welche an den Flußufern oder auf dem Boden alter Teiche oder ertrockneter Moräste sich gebildet haben oder in Torfmooren oder in Spalten und Höhlen einiger Felsen, oder endlich wenig von der Oberfläche entfernt. Es muß also wenigstens eine Geschlechtsfolge in der Klasse der Vierfüßer Statt gefunden haben, ehe die Oberfläche der Erde ihre jetzigen Bewohner erhielt, auch angenommen werden, daß die heutiges Tages unbekannten Thiergattungen in ganz andern Erdstrichen oder Welttheilen wohnten, als die noch lebenden oder doch bekannten, um in ganz verschiedene Lager gebracht werden zu können *b*).

---

b) Man könnte ihr gänzliches Verschwinden von der Erde mit Hülfe der hebräischen Ueberlieferung erklären, indem man annimmt, als Bewohner ganz entgegengesetzter Continente waren sie für Noah unerreichbar, um in die Arche aufgenommen werden zu können.

Da noch keine Menschenknochen unter den fossilen Organismen gefunden worden sind, so können wohl die Menschen nur einige beschränkte Gegenden bewohnt haben, oder ihre Knochen sind mit Ausnahme der Fortpflanzer unsers Geschlechts auf dem Boden des heutigen Meeres verschüttet worden: ihre Niederlassung in denjenigen Ländern, worin fossile Landthiere gefunden werden, d. i. im größten Theile von Europa, von Asien und Amerika, ist gewiß nicht blos neuer als die Umwälzungen, welche diese Knochen verschütteten, sondern auch neuer als diejenigen, welche die Knochen enthaltende Gebirgslager entblößten; also jünger als die letzte Revolution, welche die Erdkugel erlitten hat c). Was die unzähligen Versteinerungen der Pflanzenwelt betrifft, so ist bemerkenswerth, daß die meisten bis jetzt bekannt gewordenen den Südländern angehören.

Wenn wir die Gestaltung der Erde, wie sie aus der letzten allgemeinen Ueberschwemmung nach und nach hervorgegangen ist, genauer beobachten, so sieht man deutlich, daß diese nicht sehr alt sein kann. Messen wir die Wirkungen von den in der Jetztzeit thätigen Ursachen, welche zur Veränderung der Oberfläche unserer Continente beitragen, und vergleichen wir das Resultat davon mit denjenigen Wirkungen, welche seit Anbeginn der Thätigkeit jener Ursachen erfolgt sind, so kann man ohngefähr die Epoche bestimmen, in welcher diese Thätigkeit begonnen hat, welche nothwendig eine und dieselbe sein muß mit derjenigen, in der die Continente ihre heutige Gestalt annahmen oder der letzte plötzliche Zurücktritt des Wassers Statt fand. Es ist dieß der Zeitpunkt, in welchem die steilen Bergwände anfingen zusammenzustürzen und an ihrem Fuße Hügel von Trümmergesteinen zu bilden, in welchen unsere heutigen Flüsse zu strömen und Anschwemmungen zu bilden, unsere heutige Vegetation sich zu verbreiten, zu vermodern und Dammerde zu bilden, unsere steilen Gestade von dem Meere ausgefressen und unsere Dünen durch

c) Nach der Ueberlieferung der Hebräer beträgt der Zeitraum zwischen der Schöpfung des Menschen und zwischen der Sündfluth etwa 1650 Jahre: auch dieß läßt um die Zeit ihres Eintreffens keine große Bevölkerung der Erde voraussetzen.

den Wind aufgeschüttet zu werden angefangen haben; so wie nicht minder mit dieser Epoche die Zeit zusammenfallen muß, in welcher zuerst die Menschen sich wieder verbreiteten und an denjenigen Orten sich vorzugsweise niederließen, deren natürliche Beschaffenheit es zuläßig machte oder begünstigte. Trennt man die Hügel von Trümmergesteinen von den steilen Bergwänden, mißt man die Ausdehnung der Anschwemmungen, z. B. am Po, Rhein, Nil; durchbohrt man die Torfmoore bis auf den festen Boden; untersucht man die Größe der Aushöhlungen der steilen Gestade und den Umfang der Dünen, so kann man die Zeit berechnen, die sie brauchen konnten, um ihre jetzige Gestaltung zu erhalten und man erhält ungefähr den Zeitraum, der auch nach der Völkergeschichte zwischen der Sündfluth und der Jetztzeit liegt.

Wenn daher irgend ein Gegenstand der Geologie feststeht, so ist es der *d*), daß die Oberfläche unserer Erde eine große und plötzlich eingetretene Umwälzung erlitten hat, deren Epoche nicht viel über 5 bis 6000 Jahre hinausreichen kann; daß durch diese Umwälzung derjenige Theil des festen Landes, auf welchem vormals die Menschen und die heutiges Tages bekanntesten Thiere wohnten, in Abgründe versenkt worden und gänzlich verschwunden ist; daß dieselbe Umwälzung dagegen den Boden des vorherigen Meeres aufs Trockene gesetzt und dadurch das jetzige bewohnte Festland gebildet hat; daß seit dieser Revolution die kleine Zahl Individuen, welche dieser Katastrophe entgangen sind, auf der neuen auf das Trockene gekommenen Erdoberfläche sich ververbreitet und vermehrt hat.

Aber die jetzt bewohnten Länder, welche durch die letzte Umwälzung auf das Trockene gesetzt worden sind, waren schon vordem bewohnt, wenn auch nicht von Menschen, doch wenigstens von Landthieren, folglich hatte auch dieses Land mindestens bei einer vorgängigen Umwälzung schon unter Wasser gestanden, und wenn die verschiedenen Folgen von Thieren, deren Ueberreste wir darin finden, zu einem Schlusse berechtigen, so hat dasselbe vielleicht schon zwei bis drei Meeres-Irruptionen erlitten.

d) Dieß ist die allgemeine Schlußfolge, welche Cuvier in Uebereinstimmung mit de Luc, Dolomieu und andern großen Naturforschern in Beziehung auf die Epoche der letzten Erdrevolution macht.

§. 19.

Die Erde und ihre Bewohner nach Beendigung der Sündfluth. Die Sprachverwirrung.

Durch diesen letzten plötzlichen Zurücktritt der Fluthen in ihre bestimmten Räume erhielt die Erde ihre klimatische Beschaffenheit, die überall immer in der Hauptsache die nämliche geblieben ist und ihre Gestalt, welche wenigstens im Wesentlichen sich bis jetzt nicht verändert hat, indem ihre Meere mit deren Inseln und ihre Welttheile mit deren Gebirgen, Flußgebieten und ganzen Oberfläche keine Spur von beträchtlichen Umwandlungen zeigen. Es begann sich im Innern der Erde wie oberhalb derselben das regste Leben zu entwickeln, die mannigfaltigsten chemischen Prozesse gestalteten Gesteine und Metalle, aus dem überall zerstreut liegenden Samen keimte die Pflanzenwelt hervor, die Thiere vermehrten und vervielfältigten sich und der Mensch ließ sich fast in der Mitte des größten Welttheils in der Nähe des Gebirges Ararat nieder. Noah mit seinen drei Söhnen Schem, Japhet und Ham, zeigte sich gegen den rettenden Gott dankbar I. Mos. 8, 20. 21., diese vermehrten sich gemäß dem erklärten göttlichen Willen 9, 1 ff. und wurden auch nach den Nachrichten anderer Völker die Hauptstammväter der Menschheit *a*). Die Vermehrung

---

a) In der Sagengeschichte der meisten Völker finden wir die Idee von drei ursprünglichen Menschenstämmen, die von einem Stammvater ausgegangen sind; selbst für die Berauschung Noah's, seine Entblößung, die Bedeckung durch die zwei Söhne Schem und Japhet, und für den gegen Cham ausgesprochenen Fluch lassen sich Parallelen nachweisen; s. Stolberg S. 311. 320 ff. Görres S. 605—607.

Der Abstammung aller Menschen von einem einzigen Stamme steht die auffallende Verschiedenheit des Knochenbaus und der Hautfarbe eben so wenig entgegen wie die große Verschiedenheit der Sprachen einer einmal dagewesenen Ursprache, der Mutter aller übrigen: alle gehören zu einer Art: denn die Unterschiede, welche einen Stamm auszeichnen, kommen größtentheils einzeln und zerstreut auch bei andern Stämmen vor und von dem weißesten Europäer bis zum schwärzesten Neger ist eine stete Folge von Zwischenfarben ohne scharfe Unterschiede: der Unterschied ist von dem ver-

erfolgte so schnell und in einem so hohen Grade, daß man sich bald veranlaßt fand eine fruchtbarere Gegend aufzusuchen: man fand sie am Euphrat, in der Ebene Schinear; sie regte aber auch das Gefühl der Kraft auf und dieses den Uebermuth, der sich darin aussprach, daß man einen Thurm zu bauen sich vermaß, welcher der Vereinigungspunkt jener Kraft sein sollte. So sehr war das Vertrauen des Menschen auf die verheissene Fürsorge Gottes schon nach Verlauf von wenigen Jahrzehnden gesunken, daß man gegen höhere Einwirkungen sich durch Kraftaufgebote schützen zu müssen glaubte. Aber Gott legte ihnen ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg, welches sie nöthigte das Werk aufzugeben: er verwirrte ihre Sprache oder begründete durch besondere Fügung die Verschiedenheit der Sprachen. Was die Philosophie der alten und neuen Zeit durch Theorieen über die Sprachentstehung zu erklären gesucht hat, erzählt in Uebereinstimmung mit alten Sagen *b*) die Ueberlieferung der Hebräer, I. Mos. 11, 6 ff. auf eine ganz einfache Weise, die zugleich den grammatischen Bau und Wortreichthum der ältesten uns bekannten Sprachen in ihrer ursprünglichen Gestalt für sich hat. So ist es von den Sprachforschern allgemein anerkannt, daß das Altpersische, Sanskrit, Altgriechische, Altlateinische und Altdeutsche oder Gothische in jeder Hinsicht viel Verwandtschaft haben, wodurch deren gemeinschaftliche Abstammung von der Sprache der Familie Japhet wahrscheinlich wird: so wie auch die nahe Verwandtschaft der sogenannten semitischen Dialekte und

---

schiedenen Klima bewirkt; s. Link, die Urwelt und das Alterthum, B. II. S. 59 ff.

b) Eine assyrische Sage erzählt Abydenus bei Euseb. praepar. evang. l. 9. c. 14.; Eupolemus (a. a. O.) sagt: Babel sei gebaut worden von den Giganten, die der Sündfluth entronnen; sie haben einen berühmten Thurm erbaut und als dieser durch Gottes Kraft zerstört wurde, seien sie alle zerstreut worden. — Nach Berosus kamen die Geretteten auf Befehl einer Götterstimme wieder nach Babel und stellten das schon vor der Fluth bestandene wieder her. Hieher gehören vielleicht auch die Mythen der Griechen von dem Kampfe der Giganten mit den Göttern. Eine Sage worin Nimrod die Hauptperson ist, vgl. bei Joseph. Alterth. I, 4.

deren Zurückführung auf die Sprache der Familie Sem unbestritten ist, während die Sprachen der Hamiten in ihrer frühern Gestalt uns ganz unbekannt sind. Die Folge von dieser Sprachverwirrung war, daß sich die Noachiden in ganz verschiedene Länder zerstreuten und von deren späteren Bevölkerung die Grundlage wurden c), so wie uns dieß im Kap. 10 des ersten Buchs Moses dargestellt und von allen geschichtlichen Anzeigen und uralten Sagen bestätigt wird. Diese wissen von der Einwanderung irgend eines ganzen Volkes aus Europa, Afrika oder Amerika nach Asien nichts: während die alten asiatischen Völker immer ihren asiatischen Ursprung behaupten und die Völker anderer Welttheile immer als Ankömmlinge aus dem gemeinschaftlichen Mutterlande Asien bezeichnet werden. Ebenso findet man dort alles andere beisammen, was erst später bei andern Völkern zerstreut vorkommt; dort sind die ältesten Reiche, die ältesten Monumente menschlicher Kunst, die ältesten Sprachen; dort blühten Künste und Wissenschaften schon, als noch tiefe Unwissenheit die

---

c) Die ersten Bewohner von Griechenland waren Pelasger, Ankömmlinge über das Meer, also aus Asien, wohin auch ihre Mythologie und Sprache weiset; Italien erhielt seine älteste Bevölkerung aus dem Orient, ihre Sprache und Mythologie war griechisch; die Germanen sind asiatischer Abkunft, ihre Sprache und Gebräuche deuten darauf hin (s. Fr. Schlegel Weish. u. Sprache der Indier, S. 189 ff. Creuzer Symbolik B. II. Ritter Vorhalle u. A.); gothische Völker hatten, nach Abel Remusat, im Mittelpunkte der Tartarei ihre ursprünglichen Wohnsitze; die Kelten sind ihrer Religion und ihrem Priesterstamme nach ebenfalls asiatischen Ursprungs (Mone Gesch. des nördlichen Heidenthums. Stolberg Religionsgesch. I. S. 333); die Slaven sind die Scythen des Herodot, deren Stammsitz die Küsten des schwarzen Meeres, des Ural-Sees und die Ufer des Jaxartes waren, (s. Rennel geographical system of Herodot S. 46. 47); die Nordländer wohnten ursprünglich am schwarzen Meere. Was die Afrikaner betrifft, so unterscheidet schon Herodot (1, 4.) nur zwei einheimische Völkerstämme, die Lybier und Aethiopier, die andern sind eingewanderte von Asien, aber auch die Abstammung jener Völker, so wie insbesondere der Aegypter aus Indien ist als wahrscheinlich anzusehen, so wie auch die der Amerikaner aus Asien auf den Grund ihrer eigenen Sagen jetzt allgemein angenommen wird.

andern Welttheile bedeckte und ihre Bildung ist einheimisch, nicht aus andern Welttheilen übertragen.

§. 20.

Bevölkerung der Erde durch die Noachiden. Stammtafel I Mos. 10.

Kurze aber unschätzbare Nachrichten von der Zerstreuung der Noachiden und von der durch sie bewirkten Bevölkerung der Erde liefert uns die Völkertafel I. Mos. 10. Die Namen einzelner Männer, welche den Hauptbestandtheil dieses Stammbaums ausmachen, bezeichnen gewiß Völker: da mitten unter den Personennamen nicht nur Namen mit Pluralendungen stehen, sondern auch solche, welche nach dem hebräischen Sprachgebrauche, vermöge ihrer Endung, wirklich Völkernamen sind und selbst einige, die nur als Ländernamen vorkommen. Einige sind uns unbekannt, theils weil sie in der heiligen Schrift nicht mehr vorkommen, und wegen zu großer Entfernung von den Hebräern nicht mehr in Beziehung zu ihnen kommen konnten, theils weil die dadurch bezeichneten Stämme sehr früh zu Grunde gegangen sind. Die meisten aber haben Aehnlichkeit mit den Benennungen dieser Völker bei den späteren Morgenländern: dadurch und durch andere Beweise, unter denen die Sprachverwandtschaft der wichtigste ist, werden die angegebenen Völkerverwandtschaften vollkommen bestätigt *a*) und anderswo ist wenigstens kein wesentlicher Grund

---

a) Vgl. besonders S. Bocharti geographia sacra, cuius pars prior, Phaleg, de dispersione gentium et terrarum divisione facta in aedificatione turris Babel; pars posterior, Chanaan, de coloniis et sermone Phoenicum agit Caen 1646 u. 1651 in Fol. Francof. 1674. 4. Opp. omnia Lugd. 1712. Vol. I. und I. D. Michaelis spicilegium geographiae Hebraeorum exterae post Bochartum, P. I. Golting. 1769. P. II. ebend. 1780. 4. I. R. Forsteri epist. ad I. D. Michaelis, huius spicilegium geographiae Hebraeorum exterae iam confirmantes iam castigantes Gotting. 1772. 4. Die mit der hebräischen übereinstimmende Ueberlieferung von der Vertheilung der Erde unter Noah's drei Söhne, wie sie sich bei den Arabern und Persern erhalten hat, vgl. bei Herbelot biblioth. orient. unter dem Artikel Nuh u. de Guignes in der Geschichte der Hunnen u. Türken B. I. S. 111.

Die Forschungen der Gelehrten über die älteste Geschichte einzel-

für das Gegentheil vorhanden, z. B. bei dem was von der Abstammung der Philister und Kretenser gesagt wird.

Zu den Nachkommen Japhets werden gerechnet:

1) Gomer (die Kimmerier, auf der nördlichen Küste des schwarzen Meeres); davon stammen Aschkenas (ein unbekanntes Volk, vielleicht zwischen Armenien und dem schwarzen Meere), Riphat (die Bewohner der Riphäischen Gebirge) und Thogarmah (Armenier).
2) Magog (die Bewohner des Kaukasus und der ihm benachbarten Gegenden, die Scythen).
3) Madai (die Meder).
4) Javan (die Jonier, Griechen), wovon Elischah (die Hellenen in engerer Bedeutung), Tharschisch (Tartessus im südlichen Spanien), Kittim (die Bewohner Cyperns und anderer griechischen Inseln nebst den Macedoniern), Dodanim (die Dodonäer in Epirus).
5) Thubal (die Tibarener in Pontus).
6) Meschesch (die Moscher auf den Moschischen Gebirgen zwischen Iberien, Armenien und Kolchis).
7) Tiras (die Thracier oder die Anwohner des Flusses Thiras, Dniester).

Nachkommen Cham's sind:

---

ner Völker beschäftigen sich gewöhnlich auch mit Nachweisungen ihrer Verwandtschaft unter einander und ihrer Abstammung. Die gemeinschaftliche Abstammung der meisten südwestasiatischen Stämme von demselben Stammvater (Sem) ist durch die Aehnlichkeit ihrer Sprachen, Sitten, Gebräuche und Ueberlieferungen außer allen Zweifel gesetzt; eben so die der Indier, Perser, Gothen und Hellenen von Japhet, s. §. 21. Auch die Stammgemeinschaft der ältesten Bewohner Aegyptens, Indiens, des glücklichen Arabiens und Babyloniens hat man mit vollgültigen Gründen gezeigt. Für die Verwandtschaft indischer und ägyptischer Stämme spricht, daß die schwarzen nubischen Stämme mit den Indern große Aehnlichkeit haben; das Bild des Harpokrates zu Tentyra, auf der Lotosblume sitzend, ist dem des Vischnu so ähnlich, daß die Seapoys vor demselben anbetend niederfielen; Berührungspunkte indischer und ägyptischer Religion finden wir auch in der Verehrung des Stieres, des Lingams, der Lotosblume und der Giftschlange.

1) Cusch (die Aethiopier und südlichen Araber), wovon Nimrod, der erste König von Sinear (Babylonien), wo er die Städte Babel, Erech (Aracca), Calneh (Ktesiphon) und Accad anlegte; Seba (Meroe), Chavilah (die Chaulotäer im südlichen Arabien), Sabtha (Sabotha im südlichen Arabien), Ragma (Rhegma im südöstlichen Arabien am persischen Meerbusen; davon Scheba und Dedan) und Sabthecha (die Bewohner der Ostküste Aethiopiens) abstammen.
2) Mizraim (die Aegyptier). Abkömmlinge sind: Ludim und Ananim (afrikanische Völker), Lehabim oder Lubim (die Libyer), Naphtuchim (die Bewohner des Landstrichs Nephtys am Sirbonischen See, auf der Grenze zwischen Aegypten und Asien), Patrusim (die Bewohner des ägyptischen Bezirks Pathures), Casluchim (die Kolchier, wovon die Philister an der südlichen Küste Palästina's und die Kaphtorim auf der Insel Kreta abstammen).
3) Phut (die Mauritanier).
4) Kanaan (die Bewohner von Palästina und der syrischen Küste), davon stammen die Sidonier, Chetiter, Jebusiter, Emoriter, Girgesiter, Cheviter, Arkiter, Siniter, Arvaditer, Zemariter, Chamatiter (s. §. 23.).

Semiten sind:

1) Elam (die Einwohner der Landschaft Elymais in Persien).
2) Aschur (Assyrier), von welchen die Städte Ninive, Rechobot, Chalach und Resen erbaut wurden.
3) Arphachschad (die Einwohner des nördlichen Theils von Assyrien). Abkömmlinge sind: Schelach, von welchem Eber (Stammvater der Hebräer) abstammt, und von diesem Peleg und Joktan (bei den Arabern Kachtan), Stammvater der folgenden arabischen Stämme: Almodad, Schaleph, Chazarmaveth, Ferach, Hadoram, Usal, Dikla, Obal, Abimael, Scheba, Ophir, Chavila, Jobab.
4) Lud (wahrscheinlich ein äthiopisches Volk).
5) Aram (die Einwohner Syriens und Mesopotamiens). Abkömmlinge sind: Uz, Chul, Gether, Masch.

Von diesen verschiedenen Zweigen der drei Söhne Noah's

waren die meisten den Hebräern aus der Ueberlieferung nur dem Namen nach bekannt und werden in unsern heiligen Schriften nicht mehr erwähnt, obgleich sie wie die Indier, Baktrier und Chinesen schon in den ältesten Zeiten mächtige Reiche bildeten. Einige dagegen blieben mit ihnen entweder in beständiger Berührung oder kamen doch in Beziehungen zu ihnen, wie von den Semiten, zu denen sie selbst gehörten, die Abkömmlinge Arphachschad's, Aram's, Aschur's und Elam's und von den Chamiten die Abkömmlinge Kanaan's, Mizraims und Cusch's. Fast alle scheinen schon in den frühesten Zeiten von jenen Ländern Besitz genommen zu haben, die von ihnen den Namen erhielten: denn alle hatten ihn uranfänglich, schon in den Zeiten, in welche ihre Geschichte reicht, wie dieß von S. Bochart und J. D. Michaelis nachgewiesen und durch die neuesten Forschungen immer mehr bestätigt wird. Am meisten hielten sich die Semiten zusammen: sie schlugen ihre Wohnsitze fast in der Mitte der damals bekannten Erde, vom Euphrat westlich bis ans mittelländische Meer und östlich bis nach dem Oxus hin auf, und haben deshalb und wegen der gleichförmigen klimatischen und physischen Beschaffenheit der von ihnen bewohnten Länder in jeder Beziehung die meiste Stammverwandtschaft bewahrt. Die Japhetiten bevölkerten das nordwestliche Asien und Europa, also die verschiedenartigsten Himmelsstriche, und ihre Sprache, Sitten und Gebräuche waren daher im Laufe der Zeit großen Veränderungen unterworfen. Die meisten Wechselfälle scheinen auch in Ansehung ihrer Wohnsitze die Chamiten erfahren zu haben: sie ließen sich hauptsächlich in Afrika und in einem Theile von Hinterasien nieder, während ein Theil derselben am Euphrat, ein anderer im südlichen Arabien, und wieder ein anderer in den syrischen Küstenländern anfangs wohnte, aber von den Semiten theils verdrängt wurde, theils mit ihnen zusammenschmolz.

§. 21.

Allgemeine Bemerkungen über die natürliche Beschaffenheit des biblischen Schauplatzes.

Die Länder, deren Bewohner einst die Hebräer und die mit diesen in Beziehungen stehenden Völker waren, sind Aegypten,

Palästina, Phönizien, Syrien, Arabien, Mesopotamien, Persien und Medien. Da wir aus dem Zeitraume von Noah bis Moses überhaupt nur sehr wenige Nachrichten haben, so erfahren wir über ihre damalige natürliche Beschaffenheit nur wenig, und ich will daher hier nur einige allgemeine Bemerkungen darüber machen, das Nähere für das zweite Buch vorbehaltend. Die Oberfläche des nordwestlichen Afrika's und des südwestlichen Asiens, wo jene Länder liegen, ist wie die der Erde überhaupt, seit der Sündfluth immer, und insbesondere in den elfhundert Jahren von Noah bis Mose, dieselbe geblieben. Die bekannten Ursachen, welche die Veränderungen der Oberfläche unserer Continente bewirken: der Regen und das Schmelzen des Eises, Schnee's u. s. w., welche die steilen Gebirge zerstören und ihre Trümmer an den Gehängen aufhäufen; die fließenden Gewässer, welche jene Trümmer mit sich fortreißen und sie dort niederlegen, wo ihr Lauf gemäßigt wird; das Meer, das die hohen Küsten unterwühlt, um sie in Klippen zu verwandeln, und auf den flachen Ufern Sandhügel aufwirft, die der Wind auf die benachbarte Ebene wehet; und endlich die Vulkane, welche die festen Schichten durchbrechen und ihre Auswürfe aufthürmen oder umher verbreiten, haben auch dort, wie überall, zur Veränderung beigetragen, aber keine wesentliche bewirkt. Durch Anschwemmungen hat der Nil das untere Aegypten, das Anfangs ein Bestandtheil des Meeres war, gebildet *a*), auch in der Folge daselbst mehrere seiner Kanäle und Mündungen verlohren, und durch den Sand, welcher vom Meere aus nach der Wüste und von da weiter getrieben wurde, hat Aegypten mehrere seiner benachbarten fruchtbaren Thäler verlohren: aber das Nilthal wurde gewiß nicht verändert. Das nordöstliche Palästina mag wie das südwestliche Syrien durch Vulkane einige vorher nicht

---

a) Herodot (Euterpe 7 und 15) sagt, daß die ägyptischen Priester ihr Land als ein Geschenk des Nils ansahen. Es ist so zu sagen, fügt er hinzu, erst ganz neulich, daß das Delta ans Tageslicht gekommen ist. Aristoteles (Meteor. I. c. 14.) bemerkt schon, daß Homer von Theben spreche, als wenn diese Stadt allein in Aegypten gewesen wäre, und daß er Memphis noch nicht erwähne.

vorhandene Hügel und Thäler erhalten haben und durch eine ganz außerordentliche Naturerscheinung wurde das südöstlich gelegene Thal Siddim in das todte Meer umgewandelt, wodurch auch der Lauf des Jordan aufgehalten ward (§. 22.), aber außerdem läßt sich keine Spur einer wesentlichen Veränderung der Oberfläche Palästina's nachweisen: die Berge, Thäler, Ebenen, Fluß- und Seegebiete sind mit ihrer Pflanzen- und Thierwelt im wesentlichen immer dieselben geblieben. Das Meer hat an die Ufergegenden Arabiens Sand geworfen, Felsen ausgehölt und zerstört, dadurch die Landstraße Babelmandeb gebildet und die Meerenge vernichtet, die auch im Süden diese Halbinsel mit Afrika verband; auch sind in Arabien durch Vulkane manche Thäler und Hügel ins Dasein getreten und im nördlichen Arabien, wie auch im südlichen Syrien, in den mittlern Gegenden von Mesopotamien und in Persien durch Sand manche fruchtbare Gegend verschüttet worden, aber der Hauptsache nach sind alle diese unermeßlichen Landstriche so geblieben, wie sie aus der allgemeinen Erdüberschwemmung hervorgegangen waren. Wir wissen auch von keinen wesentlichen Veränderungen in den Gebirgsketten, Bergen, Flußgebieten und Ebenen von Moses Zeit bis auf die unsrige; außer daß der Euphrat, welcher wie der Tigris, in den armenischen Gebirgen entspringt, von Norden nach Süden, mit diesem parallel, bis in den persischen Meerbusen sich ergoß, seine frühere Mündung verändert und sich einige Meilen vor der Mündung des Tigris mit diesem vereinigt hat. Auch die Pflanzen- und Thierwelt war daselbst von jeher in die überaus fruchtbaren Flußgebiete und Thäler zusammengedrängt, während die großen Steppen und Wüsten Arabiens, Syriens, Mesopotamiens und Persiens immer den traurigsten Anblick der Verödung dargeboten haben.

§. 22.

Ueber die Umwandlung des Thales Siddim in das todte Meer.

I. Mos. 19, 24. 25.

Die einzige ungewöhnliche Veränderung, welche die Oberfläche des biblischen Schauplatzes erfahren hat und über welche wir, da sie ganz außerordentlicher Art ist, näher benachrichtiget

werden, ist die Umwandlung des Thales Siddim in das todte Meer.

Dieses Thal lag im südöstlichen Theile von Palästina, war seiner Länge nach gegen Westen und Osten von Hügelketten begrenzt, stand nördlich und südlich mit Ebenen in Verbindung, muß etwa zwölf Meilen lang, an den breitesten Orten fünf Meilen breit gewesen sein, oder 25 geographische Quadratmeilen in seiner Oberfläche enthalten und etwa sechs Tagereisen im Umfange gehabt haben. Der Jordan floß durch dasselbe von Norden nach Süden, bewässerte es nach allen Richtungen, setzte seinen Lauf fort durch das nördliche Arabien, wo sein ehemaliges Bett noch sichtbar ist, und verlor sich im Sande oder ergoß sich in den östlichen (älanitischen) Busen des rothen Meeres. Der Boden war wegen der darin befindlichen Salzlager mit Salz vermischt und, wie noch jetzt viele Thäler in Asien und Afrika, zum Theil damit angefüllt; er war voller Gruben von Erdpech, I. Mos. 14, 10. und so fruchtbar durch seine Quellen und vom Jordan bewässerten Kanäle, daß das Thal einem Garten Jehovens, dem Lande Aegyptens verglichen, d. h. den fruchtbarsten und angenehmsten Gegenden der Erde gleichgesetzt werden konnte 13, 10. Es hatte schon vor Abrahams Zeiten eine beträchtliche Bevölkerung und die fünf Städte Sodoma, Gomorra, Adama, Zeboim und Bela (Zoar) mit eben so vielen Königen. Dieses fruchtbare Thal wurde durch göttliche Fügung plötzlich um das Jahr 390 nach der Sündfluth in einen See umgewandelt, welcher Tod und Verderben um sich verbreitet und deshalb das todte Meer, wegen seines ungewöhnlich salzigen Wassers in der h. Schrift das Salzmeer, heißt. Dieses hat ganz die Lage und Größe des Thales in einer höchst unfruchtbaren Gegend. Sein Wasser ist fünfmal salziger als das salzigste Meerwasser, da 1000 Theile Wasser 244 salzsaure Magnesia, 106 saure Kalkerde und 78 Theile salzsaures Natron geben, so daß kein lebendiges Wesen in und um dasselbe bleiben noch weniger bestehen kann, und Lasten darin getragen werden, die im Ozean zu Boden sinken würden. Die Ausdünstung ist so groß und eben so die Beladung seiner Dünste mit Salztheilen, daß die Kleider der in seiner Nähe befindlichen Personen mit einer Salzkruste überzogen werden. Die am südlichen Theile

gelegenen Hügel scheinen jetzt noch voll Salz zu sein und auch die Erde der nördlich gelegenen Ebene ist damit getränkt, wovon viele Salzgruben zeugen. Am südwestlichen Ufer befinden sich Pechquellen, wie die in der Gegend des ehemaligen Babyloniens und die am kaspischen Meere und auch im Meere selbst müssen sich deren noch viele befinden. Sie werden durch unterirdische Hitze geschmolzen, steigen von Zeit zu Zeit in flüssiger Gestalt über den Spiegel des Wassers empor, an dessen Oberfläche sie wegen der Kälte des Wassers nach und nach verhärten und zwar in Stücken, die so groß sind, daß sie eine Kameellast bilden und die in stürmischer Jahreszeit ans Ufer geworfen werden. In seiner Nähe sind vulkanische Produkte, einige bestehend aus hydrochlorinsaurem Natron, Hydrat, kohlenstoffsaurem Kalk, Kieselerde, Eisenoxyd, Tonerde; überall ist viel Schwefel und das Wasser enthält viele Schwefeltheile. Alle diese Erscheinungen des Meeres selbst und seiner Umgebungen sind so eigenthümlich, daß keines der Agentien, deren sich die Natur gewöhnlich noch heut zu Tage bedient, würde zugereicht haben, sie hervorzubringen. Ganz außerordentliche Ursachen müssen hier mitgewirkt haben und diese nennt uns die Ueberlieferung der Hebräer. I. Mos. 19, 24. 25 heißt es: Da ließ Jehova über Sodoma und über Gomorra) Schwefel und Feuer regnen vom Himmel herab b), und ver-

a) Hier sind nur die beiden vornehmsten Städte genannt; Adama und Zeboim sind mit inbegriffen 14, 2. V. Mos. 29, 22. Hosea 11, 8.

b) Gewöhnlich erklärt man diesen Regen bloß von einem großen Gewitter, wie Ps. 11, 6. Ezech. 38, 23.: aber diese Stellen sind poetisch, und können hier nicht in Betracht kommen; auch ist in ihnen von keinem Schwefelregen die Rede. Strabo's Meinung, als ob das Meer durch ein heftiges, mit Feuerausbrüchen begleitetes, Erdbeben bewirkt worden sei, ist mit seiner gegenwärtigen Beschaffenheit unvereinbar. Die in seiner Nähe befindlichen vulkanischen Produkte sind aus frühern Zeiten, die Asche aber, welche die Umgegend bedeckt, rührt von Pflanzen und Baumstämmen her, welche das Salz, Netri und die Sonnenhitze verbrannt haben. Außer Strabo (geogr. l. 16. c. 5. §. 42.), wo von dreizehn Städten, die zu Grunde gingen, die Rede ist, sprechen auch Diodor (l. 19), Tacit. (Hist. l. 5. c 7.), Plin. (histor. nat. l. 2. c. 10.) von dem Meere; vgl. auch Fl. Joseph. Alterth. I, 11. §. 4., jüd. Kr. 4, 8. §. 4.

tilgte die Städte, die ganze Ebene, alle Einwohner der Städte und das Gewächs des Feldes. Also ein entzündeter Luftschwefel, der in einer Gegend, die Ueberfluß an Schwefel und Naphta hat, in Menge durch eine Gewitterwolke in die Höhe gezogen, von einem elektrischen Funken entzündet werden und, wie noch jetzt oft am kaspischen Meere, in Neuengland und überhaupt in heißen Gegenden, in der Gestalt eines Regens als eine brennende bituminöse Materie zur Erde fallen kann, regnete herab, entzündete das Pech und dieß mußte, da verschiedene brennbare Stoffe zusammenwirkten, und besonders Pech nebst dem Salze, welche vereinigt sich noch mehr entzünden und brennen, die ganze Gegend unterminirte, nothwendig eine plötzliche und große Umwandlung zur Folge haben. Das Feuer mußte hier besonders zerstörend wirken, die oberen Salz- und Pechlagen mußten sich zum Theil aufzehren, das Thal sich senken, vertiefen und überschwemmt werden, wodurch das todte Meer mit allen den erwähnten Eigenschaften entstand. Durch göttliche Fügung konnte bei dieser plötzlichen Entzündung und Umwandlung kein Bewohner der Städte dem Untergange entrinnen; auch die vier vornehmsten Städte Sodoma, Gomorra, Adama und Zeboim gingen zu Grunde, ohne daß von ihnen eine Spur bemerkbar wäre: nur Loth mit seiner Familie ward gerettet. Ein göttliches Strafgericht, das so bestimmt vorherverkündigt und so sehr verwirkt war wie dieses, bei dem so viele Naturbegebenheiten ganz ungewöhnlich zusammentrafen, das Thal und seine Bewohner plötzlich und gänzlich vernichtet und durch augenscheinliche göttliche Fügung nur Loth und dessen Angehörigen gerettet wurden, mußte den tiefsten Eindruck bei allen, die davon hörten, machen und darum wird in der heiligen Schrift beständig darauf hingewiesen.

§. 23.

Die ersten Bewohner von Aegypten, Palästina, Syrien, Arabien, Mesopotamien, Persien und Medien.

Die Namen der Stämme, welche sich in den §. 20. bezeichneten Ländern zuerst niederließen, sind in der Völkertafel I. Mos. 10. enthalten (§. 19.) und durch gelehrte Forschungen näher be-

stimmt, aber ihre Wanderungen und ihre frühere Geschichte ist uns gänzlich unbekannt, da sich in unserer Hauptquelle, dem ersten Buche Moses, an die Erzählung von der Völkerzerstreuung die der Stammväter der Israeliten unmittelbar anschließt und fast ausschließlich mitgetheilt wird. Der Stamm, welcher Aegypten bevölkerte und sich dort in mehrere Hauptstämme verzweigte, hieß Mizraim, ein Nachkomme Chams, nach einer alten Ueberlieferung *a*) Cham selbst, welches dadurch bestätigt wird, daß die Kopten oder die ältesten Bewohner des Nilthales dasselbe immer Chemi, Cham oder Chami (von Cham) genannt haben (s. auch Ps. 78, 52. 105, 23. 106, 22.), während es bei den Hebräern immer den Namen Mizraim hatte *b*). In Palästina und in dem syrischen Küstenlande ließen sich die Philister und die Nachkommen Kanaans nieder 10, 14—19. Die Philister, die von den Casluhäern, aber nach V. Mos. 2, 23. Jerem. 47, 4. Amos 9, 7. von den Kaphthoräern abstammten, also vielleicht aus Ueberläufern von beiden Stämmen bestanden, wohnten früher wie diese in Aegypten, verließen aus unbekannten Ursachen dieses Land, weshalb sie den Namen Auswanderer *c*) erhielten, verdrängten die Aväer aus der südwestlichen Ebene von Palästina und behaupteten sich nebst den Geschuräern daselbst von der ägyptischen Grenze bis Ekron, Josua 13, 3.; sie erbauten sich daselbst auch fünf Hauptstädte, welche wir in der Folge näher kennen lernen. Oestlich von ihnen im südlichen Gebirgslande Palästina's, zwischen der Niederung am mittelländischen

a) S. Plutarch in Isid.

b) Wenn die Stammväter und Bevölkerer 1. Mos. 10. ihre Namen erst später von einer äußern Veranlassung erhielten, so könnte man annehmen, daß Cham den seinigen von der schwarzen Erde Aegyptens erhalten habe: denn Cham heißt im Koptischen schwarz; Mizraim dagegen den seinigen von der Theilung dieses Landes durch den Nil in zwei Theile; denn מצר (misr) heißt im arabischen und chaldäischen Gebiet und die Dualform misraim, welche dem hebräischen und syrischen eigenthümlich ist, zwei Gebiete.

c) Das Wort Philister (פְּלִשְׁתִּים) ist abzuleiten von dem äthiopischen falasa, auswandern, und von den LXX sehr passend durch ἀλλόφυλοι übersetzt worden.

Meere und dem Thale Siddim hatten die Hethiter, nördlich von diesen in dem Bezirke des späteren Jerusalem die Jebusiter, östlich von beiden im Thale Siddim und am Jordan die Amoriter, vom Jordan bis Sichem hin die Gergesiter, nördlicher am Fuße des Gebirges Antilibanon die Hiviter, westlich von diesen an der Meeresküste die Sidonier, weiter nordöstlich am Fuße des nördlichen Libanon die Arkiter und Siniter, westlich am Meere und auf der Insel Aradus die Arvaditer, östlich in den Thälern des nördlichen Libanon die Jemariter und am Orontes die Hamathiter ihren Wohnsitz aufgeschlagen *d*). Später zogen sich die Amoriter in das Ostjordanland, (s. IV. Mos. 21, 13 — 25.), wogegen in dem mittleren und südlichen Theile des westlichen Palästina Abraham und dessen Nachkommen mit ihren Heerden herumzogen und sich auch Grundeigenthum erwarben, s. I. Mos. 12 ff. Alle jene kanaanitische Völkerschaften werden als stark, rauh, wild und kriegerisch, ihre Städte als schwer zu erobernde Plätze bezeichnet. In dem Gebiete östlich vom Jordan und vom todten Meere wohnten außer den Amoritern später auch die Ammoniter und Moabiter und in dem daran gränzenden nördlichen Arabien die Edomiter, Amalekiter, Midianiter und Nabathäer, welche wir aus der Geschichte der Israeliten näher kennen. Dagegen sind uns die ältesten Stämme Arabiens, nämlich Chavilah, Sabtha, Ragma und Sabthecha, welche wie die ältesten Stämme von Nubien und Abyssinien von Kusch abstammen, so wie auch die Joktaniden Almodad, Schaleph, Chazarmaveth, Jerach, Hadoram, Usal, Dikla, Obal, Abimael, Scheba, Ophir, Chavila und Jobab größtentheils nur dem Namen nach bekannt: nur Namen von Thälern, Bergen, Flüssen, Quellen, die sich in verschiedenen Gegenden Arabiens erhalten haben und die in den Commentaren zu I. Mos. 10. nachgewiesen werden, erinnern an sie und bestätigen es, daß einst Stämme dieses Namens daselbst gewohnt haben. In Syrien ließen sich die Aramäer, in Mesopotamien Nimrod mit seinen Stammgenossen, die Assyrier und

---

d) S. Josua 11, 3. 17, 15. 16. I. Mos. 33, 7. 20. IV. Mos. 15, 30. Josua 13, 63. Richt. 1, 21. 19, 20. II. Sam. 5, 9. I. Mos. 14, 7. 13. Josua 24, 11. 11, 3. Richt. 3. 3. I. Mos 34, 2.

ein Theil der Nachkommen Arphachschads, in Persien die Elamiten und in Medien die Meder nieder. Alle diese Stämme vermehrten und vervielfältigten sich in kurzer Zeit so sehr, daß in den bezeichneten Ländern schon gleich Anfangs Städte entstanden und zwar da zuerst, wo die Fruchtbarkeit des Bodens am günstigsten war. Die Flußgebiete des Euphrat und Tigris, welche nebst dem Nilthale und dem Thale Siddim die fruchtbarsten Gegenden waren, deren älteste Bewohner wir aus sicheren Nachrichten kennen, erhielten schon vor Nimrod, das des Euphrat: die Städte Babel, Erech, Akad, Chalne, und das des Tigris: Ninive, Rehoboth-Ir, Calah, Resen. Auch die Städte Sodoma, Gomorrha, Adama, Zeboim und Zoar im Thale Siddim; Meroe, Thebe u. A. II. Mos. 1, 11. im Nilthale, so wie in andern fruchtbaren Gegenden viele andere, deren Namen nur zum Theil in der Völkertafel angegeben werden und in den Völkernamen enthalten sind, müssen schon in den frühesten Zeiten angelegt worden sein.

Nicht selten trennten sich Bestandtheile anwachsender Stämme von diesen, wanderten in andere Gegenden, trieben die nächstgelegenen vor sich her, sowie diese wieder auf andere stießen und sie zum Aufbruch nöthigten. Ein bekanntes Beispiel liefert uns die Geschichte Abrahams. Dieser Patriarch wohnte ursprünglich in Ur Kasdim, einer Stadt im nördlichsten Theile Mesopotamiens am Euphrat, zog von da mit seiner Gattin, mit seinem Vater Tharah, seinem Vetter Lot und deren Familien südöstlich nach Haran und verließ mit Lot auch dieses um als Nomade in Palästina, Arabien und Aegypten mit seinen Heerden umherzuziehen, welche Lebensart seine nächsten Nachkommen Isaak und Jakob daselbst fortsetzten.

§. 24.

Geschichte der Patriarchen Abraham, Isaak, Jakob, seiner zwölf Söhne und ihrer Nachkommen bis Moses.

Die Geschichte dieser Stammhäupter erzählt das erste Buch Moses vom elften Kapitel bis zu Ende. Ihre Glaubwürdigkeit kann um so weniger in Zweifel gezogen werden, je mehr die Darstellungsweise die möglichste Kürze mit der größten Bestimmt-

heit und der schönsten Einfalt verbindet, und da die darin erzählten Scenen noch jetzt bei den Nomaden der asiatischen und afrikanischen Weideländer täglich vorkommen, das todte Meer, seiner jetzigen Beschaffenheit zufolge, gerade so entstanden sein muß, wie Kap. 19. erzählt wird s. §. 22., und da das Leben jener Patriarchen mit der ganzen Geschichte der Israeliten §. 37. so verflochten ist, daß man diese auch verwerfen müßte, wenn man jenes bestreiten wollte. Demnächst sprechen die Schriftsteller der Israeliten beständig von ihnen, so wie auch auswärtige, die von ihnen ganz unabhängig schrieben, von ihrem Dasein zeugen *a*): Berosus in den Worten: „nach der Sündfluth war im zehnten Geschlecht bei den Chaldäern ein gerechter und großer und des himmlischen kundiger Mann, auf Abraham hinweisend; Hecatäus, indem er ein ganzes Buch von ihm schrieb; Nicolaus von Da-

---

a) Bei Joseph. Alterth. 1, 7. und bei Euseb. praepar. evang. IX., 16. Dort wird auch erwähnt, daß Eupolemus, dem Alexander Polyhist. zufolge, Abrahams Geburtsort Urien nennt, seinen Aufenthalt bei den Phöniziern, den Krieg mit Kedorlaomer, Loths Gefangennehmung und Befreiung, die Geschenke Melchizedeks, des Priesters Gottes und Königs, seinen Zug nach Aegypten, Sara's Raub durch Pharao, die Abraham für seine Schwester ausgab, die deshalb entstandene Pest und die Zurücksendung der Sara anführt; daß Theodotus die Geschichte mit den Sichemiten erzählt und die Martern Sichems durch die Söhne Jakobs weitläufig beschreibt; daß Artapanus Abrahams Zug nach Aegypten erzählte und wie er dort den König in der Astrologie unterrichtet habe; daß Apollonius Melo, der gegen die Juden schrieb, Abrahams Verbindung mit der Sara und einer ägyptischen Sklavin erwähne; von dieser habe er 12 Söhne bekommen, die Arabien unter sich getheilt und dort geherrscht haben; ferner erzählt er die Geburt Isaaks, des einzigen Sohnes von seiner rechtmäßigen Gemahlin, dessen Namen Gelächter bedeutet: er erwähnt Abrahams Opfer auf dem Berge auf den Befehl Gottes und die Rettung des Sohnes fast wie sie 1. Mose erzählt wird; auch Demetrius erzähle die Geschichte Jakobs fast ganz so wie sie 1. Mos. vorkommt, er erwähne der Begebenheit und List wegen des Rechts der Erstgeburt, Jakobs Flucht nach Mesopotamien, daß er dort die Lea und Rahel geheurathet habe u. s. w. Von Joseph Alterth. I, 7. § 1. Abulphar. hist. dynast. S. 20. u. a. sind noch andere Sagen mitgetheilt.

mask, indem er sagt: er habe in Damask regiert, wohin er aus Chaldäa gekommen sei; anderer entstellter Nachrichten griechischer und römischer Schriftsteller nicht zu gedenken.

Jene Geschichte bezeichnet uns die Familie Abrahams, eines Nachkommen Sems im zehnten Geschlecht, als diejenige, in welcher sich bei der fast allgemeinen Ausartung der Noachiden die Erkenntniß und Verehrung des einzig wahren Gottes durch dessen besondere Fügung erhalten hat und die meisten erzählten Begebenheiten sind eben so viele Beweise des Wohlwollens, womit Gott diese Familie vor allen übrigen Stämmen ausgezeichnet zu haben scheint. Die Auswanderung Abrahams aus Ur Chasdim nach Charan (um das J. 367 nach der Flut, 2257 v. Chr.) und von da ins Land Kanaan geschah auf göttlichen Befehl, I. Mos. 15, 7. 12, 1. Apgsch. 7, 3 ff. Joseph. Alterth. 1, 7. §. 1. und wenn dieses der Mittelpunkt seiner ferneren Wanderungen im südwestlichen Asien und in das nordöstliche Afrika (Aegypten) wird, so hat dieß seinen Grund in der wiederholten Weissagung: es sei dieses Land zum Besitzthum seiner Nachkommenschaft bestimmt 12, 7. 13, 14—17. u. a. Da aber zu einer solchen, wegen der Unfruchtbarkeit der Sara, keine Aussicht vorhanden war, so zeugte er auf ihre Veranlassung mit ihrer Magd Hagar den Ismael. Indeß wurde er bei einer neuen göttlichen Erscheinung belehrt, daß die gegebene Verheißung nicht durch Ismael, sondern durch einen ihm von der Sara zu gebährenden Sohn in Erfüllung gehen soll, bei welcher Gelegenheit auch der Name Abrams in Abraham (Vater einer großen Menge) und der Name Sarai in Sara (Fürstin) umgeändert ward I. Mos. 1, 6—18., um deren Selbstständigkeit auszudrücken. Gleichzeitig wurde Abraham und seine Nachkommenschaft durch den Abschluß eines Bundes mit dem unsichtbaren Gott in das innigste Verhältniß zu diesem gebracht, und von jedem andern Stamme dadurch abgesondert, daß jedes Männliche durch die Beschneidung diesem Bunde einverleibt werden mußte §. 27. Der hundertjährige Abraham ward nun um die Zeit als das Thal Siddim ins todte Meer verwandelt ward und der gerettete Lot durch seine beiden Töchter der Stammvater zweier Völker, der Moabiter und Ammoniter wurde, auch Vater eines Sohnes von seiner neunzigjährigen Frau Sara, ein Jahr

nach erhaltener Verheißung, und dieser erhielt den Namen Isaak. Den Knaben sollte er auf Befehl Gottes, der sein Vertrauen und seinen Gehorsam prüfen wollte, zum Opfer darbringen, aber als er eben bereitwillig den Befehl vollziehen wollte, wurde er von Gott daran verhindert, und zu den früheren Versprechungen kamen noch neue, 22, 1 — 18. s. §. 26. Nach einiger Zeit verheurathete er ihn mit Rebekka, einer Enkelin des Nachor aus Charan, und ernannte ihn zum alleinigen rechtmäßigen Erben seines ganzen Besitzthums, wogegen er seinen Sohn Ismael mit dessen Mutter ganz verstoßen hatte und seine mit der Ketura gezeugten Kinder mit Geschenken abfand. Auch die Ehe Isaaks war anfangs unfruchtbar: indem erst nach zwanzig Jahren ihm die Zwillinge Esau und Jakob gebohren wurden, welche, als Keim zweier einander feindseligen Völker vorher verkündigt, schon bei der Geburt sich feindselig zeigten, indem den zuerst hervorkommenden Esau sein schwächerer Bruder an der Ferse hält, gleichsam die Erstgeburt mißgönnend und den Namen Jakob (er hält die Ferse) veranlassend. Von ihnen ist nicht der erste, sondern der letzte, erneueten Verheißungen zufolge, derjenige, an welchem diese ihrer Erfüllung näher gebracht werden sollen, 26, 2 — 5. 28, 10 — 15. 25, 23. 29 ff. Wirklich tritt der die Jagd liebende Esau seinem Bruder Jakob, der die Viehzucht und das Familienleben vorzog, sein Erstgeburtsrecht für ein Gericht Linsen ab und verliert es mit dem väterlichen (unwiderruflichen) Segen an diesen Liebling der Rebekka, durch deren Mitwirkung, obgleich es von Isaak seinem älteren Sohne zugedacht war. Dem Jakob, welcher den Namen Israel von Gott erhielt, und dadurch die Veranlassung wurde zur Bezeichnung seiner Nachkommen mit dem Namen Israeliten, wurden nun die dem Isaak gemachten Verheißungen wiederholt, 28, 13. 14. Nachdem er sich in Mesopotamien bei seinem Vetter Laban mit dessen zwei Töchtern Lea und Rahel verheurathet hatte, und mit einer zahlreichen Familie gesegnet worden war, kehrte er zu seinem Vater ins Land Kanaan zurück und setzte daselbst mit seinen zwölf Söhnen das Nomadenleben fort. Einer seiner Söhne, sein Zärtling, Joseph, wurde von dessen Brüdern aus Neid an ismaelitische Kaufleute verkauft und von diesen nach Aegypten gebracht, wo er nach verschiedenen, zum Theil

traurigen Schicksalen, unter dem Könige Amenophis II. zu den höchsten Ehrenstellen des Reichs durch göttliche Fügung gelangte. Bei einer großen Hungersnoth, welche Aegypten und das Land Canaan durch mehrere Jahre traf, kam auch Jakob mit seiner ganzen Familie, bestehend aus 70 Personen, ohne die Frauenzimmer, nach Aegypten, welches zwar dieselbe Plage drückte, wo aber durch Josephs Vorsichtsmaßregeln in den frühern fruchtbaren Jahren Getraidemagazine angelegt worden waren; er erhielt daselbst das an der östlichen Grenze von Unterägypten gelegene Land Goschen §. 60. zur Wohnung, ohne jedoch auf das gelobte Land zu verzichten. Im Gegentheil vertheilte Jakob dasselbe unter seine zwölf Söhne, jedoch so, daß die beiden Söhne Josephs, Ephraim und Manasse, jenen gleichgestellt wurden und daß es nach der Gesammtzahl der Stämme, aus denen das Volk Israel von nun an bestand, getheilt ward; auch wurde seiner Verfügung gemäß sein Leichnam nach Palästina zurückgebracht und diesem Beispiele folgten seine Söhne in der Voraussetzung und Hoffnung, daß ihre Nachkommen bald in das Land ihrer Vorfahren zurückkehren würden.

Anfangs ging es ihnen in Aegypten sehr gut: man behandelte sie aus Dankbarkeit und Achtung gegen Joseph auch nach dessen Tode noch gut und sie vermehrten sich in der kurzen Zeit von 300 bis 400 Jahren ganz außerordentlich in ihrem fruchtbaren Weidelande, wo sie sich mit der Viehzucht und zum Theil auch mit dem Ackerbau beschäftigten. Aber als das Andenken an die Wohlthaten Josephs erloschen war und der zu einem großen Volke herangewachsene Hirtenstamm, der als solcher durch seine Religion und durch seine Gebräuche den Aegyptern immer entfremdet blieb, Besorgnisse einflößte, wurde er sehr bedrückt, zur Aufführung riesenhafter Bauwerke benutzt, als wäre er in der Sklaverei, und sie hätten ihn ganz ausgerottet, wenn nicht göttliche Hülfe eingetreten wäre, II. Mos. 1. 2.: Gott erweckte demselben in Mose einen Erretter und zugleich einen Gesetzgeber. Seine Geburt fiel in die Zeit, da Pharao Mandues (Achencheres II bei Manetho) der 1585 v. Chr. den Thron bestieg, die große Vermehrung des hebräischen Volkes in seinem Lande durch die Ersäufung aller neugebohrnen Kinder zu hemmen befahl. Um diesem

harten Schicksale ihren Säugling zu entreißen, verbargen ihn seine Eltern drei Monate in ihrem Hause. Da er aber doch unmöglich der Aufmerksamkeit der wachen Aegypter entgehen konnte, so legte seine Mutter ihn in ein Schiffchen von Papyrus, das gegen das Eindringen des Wassers durch Asphalt verwahrt war, und setzte es an einen Ort am Nil, wohin die ägyptische Prinzessin ins Bad zu gehen pflegte. Die Hoffnung der Eltern ward erfüllt: das Kind ward gerettet, einer hebräischen Amme, seiner Mutter, übergeben und von der Prinzessin an Kindes Statt angenommen. Am ägyptischen Hofe erhielt Moses nach der einstimmigen Versicherung der Ueberlieferung eine gelehrte Erziehung, bis er sich an einem Aegypter vergriff und es für seine Sicherheit angemessen fand, sich nach Arabien zu flüchten. Hier ward er von dem Stamme der Medianiten gut aufgenommen, erhielt von deren Priester und Stammhaupte Jetro dessen Tochter Zipporah zur Frau und weidete dessen Heerden, bis er auf außerordentliche Weise den Ruf erhält, sein Volk, das bereits an 600,000 Männer außer den Frauen und Kindern zählte, aus der ägyptischen Sklaverei und vom Verderben zu befreien und dasselbe zugleich in das Land seiner Väter zu führen. Er kehrt nach Aegypten zurück und schickt sich mit seinem Bruder Aaron dazu an, das große Werk zu vollziehen.

§. 25.

Erste Gestaltung der Religionsbegriffe nach der Sündflut; Entstehung des Monotheismus und Polytheismus.

Alle Nachrichten der alten Völker stimmen darin überein, daß ihre Stammältern einige religiöse Vorstellungen hatten, eine Gottheit anbeteten und sie mit Opfern und verschiedenen andern Gebräuchen verehrten; ebenso finden wir überall die Kenntniß des Unterschiedes zwischen Gut und Böse, den Glauben, daß jenes ihr gefalle und belohnt werde, dieses aber mißfalle und bestraft werde und das Streben durch Opfer und Büßungen die zürnende wieder zu versöhnen: während die Künste, welche zu den Bequemlichkeiten des Lebens gehörten, viel jünger sind und während auch die ältesten Menschen in Lebensgeschäften noch Kinder waren §. 23. 15. Es müssen Thatsachen vorausgegangen

sein, welche immer in der Erinnerung lebten, auf eine belehrende und schreckende Weise zeigten, daß es einen Gott, einen höchsten Gesetzgeber gebe, und nicht gleichviel sei, wie man handle, daß das Böse traurige Folgen nach sich ziehe, die von einer höhern Hand verhängt werden: denn an Sinnliches, Vorgefallenes hielt sich der Geist des Menschen zunächst, seine erste Bildung war geschichtlich und eine philosophische Ansicht von jenen höchsten Angelegenheiten wohl ganz außer seinem Kreise. Jene Thatsachen sind nach der heiligen Schrift Theophanien, §. 13., und göttliche Strafgerichte, deren Bedeutung für die Betheiligten verständlich war und wovon ein Geschlecht dem andern berichtete; dann Erscheinungen Gottes in nächtlicher Ruhe, I. Mos. 20, 3. 28, 12. 31, 11. 24. 37, 5. u. a. und die Sendungen seiner Boten I. Mos. 16, 7 ff. 18, 1. 2. 19, 1 ff. 21, 17. 22, 11., bis in der Folge der Geist Gottes gewöhnlicher ohne solche Vermittlung auf den Menschen wirkt *a*) und auf diese Weise von den Betheilig-

---

a) Einen ähnlichen, der stufenweisen Entwicklung der Menschen angemessenen nur ganz materiellen, Gang der göttlichen Offenbarungen finden wir bei den Heiden in der Periode der Göttererscheinungen und Götterwanderungen und der der Orakel. In jener haben die Gottheiten entweder ihren bleibenden Wohnsitz unter den Menschen, z. B. die homerischen Götter ὀλύμπια δόματ' ἔχοντες, oder sie durchwandern die Welt in wechselnden Gestalten, wie die ägyptischen, persischen, indischen und tibetanischen Gottheiten; s. Abhandl. über Geschichte und Alterth. von W. Jones, übers. von Kleuker, 4. Bd. S. 15 ff. Rhode Religion der alten Perser S. 113. 178: jene und diese werden den Menschen sichtbar, gehen mit ihnen um in den mannigfaltigsten Verhältnissen, lehren sie Künste und Erfindungen u. s. w. Nach dem Aufhören dieses unmittelbaren Verkehrs wurden die Orakel das Mittel, wobei der göttliche Hauch die Gipfel heiliger Eichen und Buchen bewegte, wie zu Dodona und auf Delos, oder Wind begeisterte, aus unterirdischen Höhlen aufsteigend, die Pythia und Sybilla, oder Geist entwickelte sich aus dem Wasser kräftiger Quellen, wie das Orakel der Branchiten zu Miletus und jenes zu Klarus 2c. Man ersieht hieraus, wie überall über diese Verbindung Gottes mit den Menschen gemeinsame Ueberlieferungen sich fortpflanzten und zugleich die Vorstellungen der Menschen darüber bestimmten Gesetzen folgen.

ten der Wille Gottes den Uebrigen kund gemacht wird. Die Annahme, zu welcher diese Angaben der heil. Schrift führen, daß nämlich der Glaube an die Gottheit eine Folge göttlicher Offenbarung sei, hat schon die Natur der Sache entscheidend für sich: denn ohne höhere Anregung und Veranlassung wären die Menschen eben so wenig zu übersinnlichen Kenntnissen jemals gelangt, als wenig sie ohne Einwirkung der sichtbaren Natur zu physischen und ohne innere Erfahrung der Thätigkeiten ihres Geistes zu psychologischen hätten gelangen können, §. 13. Aber auch die Nachrichten der alten Völker sprechen einstimmig von einer solchen höheren Offenbarung, daher ihre Theologien den Monotheismus als deren Urreligion zeigen *b*) und das Urwesen überall als ein dunkles, entstelltes, mißverstandenes Andenken erscheint. Als die reine Gottesidee durch sinnliche Bilder, die man zur Darstellung des Göttlichen brauchte und für die niedere Fassungskraft der rohen Volksmasse brauchen mußte, wie Ahron auch dem Volke Israel am Sinai während der Abwesenheit Moses ein goldenes Kalb anfertigen zu lassen sich genöthigt sah: wurde sie allmählig

---

b) Bei den Indern hieß das Urwesen: Parabrama, von welchem Brahma, der Weltschöpfer, Vischnu, der Erhalter, und Scheva, der Zerstörer, entstand; im Zendavesta ist Zervan Akerene, die unbegrenzte Zeit als höchstes Wesen, welches der Urgrund aller Dinge und Schöpfer des Ormuzd und Ahriman ist; bei den Chinesen findet sich ein höchstes Wesen Tao, das von Ewigkeit her und der Urstoff aller Dinge ist. (s. Fr. Schlegel Sprache und Weisheit der Indier S. 274. W. Jones asiat. Abhandl. übers. von Kleuker B. 4. S. 35 — 37. Rhode Religion der Perser S. 182—186. Mayer mythol. Lexikon 2. Bd. S. 105. 106. u. A.). Selbst das Urlicht der Sabäer, Kneph in Theben, der alte Bel, der Weltschöpfer bei den Chaldäern, Boy bei den alten Slaven, dessen Werk die Welt war, Athin Bron im Norden, Swantewit bei den Wenden, Hu bei den Galliern sind Ueberbleibsel jener ursprünglichen Lehre (s. Mone Bd. I. S. 195 — 198. II. S. 497). Aber die Verehrung fremder Götter verdrängte die Erkenntniß des einzig wahren Gottes, wie z. B. eine Vergleichung des Vendidat der Perser mit dem Bundehesch, der Veda's der Indier mit ihren jüngern Werken lehrt: in jenen finden wir die Idee von einem höchsten Wesen, in diesen den Polytheismus, dessen Aeste bei allen Völkern im Laufe der Zeit immer zahlreicher werden.

verdunkelt, zerstückelt, in einzelne Götterkräfte aufgelöset und so der Polytheismus gebildet. Daher ging sie auch bei vielen heidnischen Völkern nie ganz unter; war besonders Gegenstand der geheimen Priesterlehre, der Mysterien, der esotherischen Philosophie; auch in den sinnlichen Volksgottheiten zeigen sich noch einzelne Strahlen des alten Glanzes in den phantastischen Hüllen, worin sie gekleidet sind, so zwar daß die meisten Götter und Göttinnen sich zuletzt in einen Urgott auflösen lassen c). Zu den historischen Sagen und Philosophemen der Priester über die Natur und Gottheit in sinnlichen Bildern und in der Sprache der Phantasie kam im Laufe der Zeit noch mancherlei anderes Menschliches: der einmal entartete Gottesdienst erhielt besonders durch die Anschauung der Natur eine rohere Gestalt, indem dem Naturmenschen der Hang einige Geschöpfe zu verehren sehr nahe liegt. Wenn dieß auch mit der Religion in Verbindung steht und daher als Theologie erscheint, so hat es doch seine Quelle nicht in einer göttlichen Offenbarung, sondern nur in menschlichen Träumereien, und kann daher nur aus diesem Standpunkte richtig beurtheilt werden. Mit Unrecht aber schließt man daraus, daß der Glaube an Einen Gott dem Polytheismus vorangegangen, dieser das Ursprüngliche, jener das später Entstandene sei; da die ältesten Nachrichten aller Völker vom Gegentheil zeigen, diese die Idee eines Gottes hatten, ehe noch ihre Vernunft vielseitig ausgebildet war.

§. 26.

Beschaffenheit der Erkenntniß, welche die wahren Gottesverehrer im Patriarchalischen Zeitalter von Gott, von den Engeln und vom Menschen hatten.

Wie die Erkenntniß Gottes bei den wahren Gottesverehrern beschaffen war, lernen wir aus dem ersten Buche Moses und aus dem Buche Hiob kennen. Wenn gleich darin Gott oft als

---

c) Für die Ansicht, daß alle Götter und Göttinnen sich zuletzt in einen Urgott auflösen lassen, erklärte sich besonders Creuzer in seiner Symbolik und Mythologie; die entgegengesetzte vertheidigten Herrmann, J. H. Voß u. A.

Naturwesen dargestellt wird, I. Mos. 17, 22. 18, 21. 19, 24. 35, 13. Hiob 33, 23. 24. I. Mos. 4, 10. 1, 26. und wenn ihm gleich menschliche Gestalt, Leidenschaften und Handlungen beigelegt werden, I. Mos. 18, 1 ff. 35, 9 ff. 17, 21. 22, 1—12. 50, 19. 20. Hiob 11, 5. 34, 21. u. a. wie I. Mos. 1, 26. 2, 19. 3, 8. 4, 4. 5. 6, 6. 8, 21. 11, 5 ff. u. a. §. 13., so geht doch aus unzähligen andern Stellen hervor, daß man unter ihm ein unendliches rein geistiges Wesen sich dachte, daß folglich jene Erscheinungen Gottes als bloße symbolische zu fassen sind, und daß auch die Anthropopathien nur durch das Bedürfniß von dem höchsten Wesen sprechen zu müssen, hervorgerufen waren. Schon die Namen אֵל der Starke, שַׁדַּי der Mächtigste (παντοκράτωρ), עֶלְיוֹן der Höchste, I. Mos. 14, 10., אדון der Herr, אֲדֹנָי der höchste Herr, אֱלוֹהַּ der Verehrungswürdige, אֱלֹהִים der lebendige in der Fülle seiner Macht gegenwärtige Geist, in dem alle Strahlen des Göttlichen sich vereinigen *a*) und יְהוָה der über alle Zeit erhabene *b*), womit Gott daselbst bezeichnet wird, sprechen dafür. Auch heißt er אֵל חַי der lebendige Gott und אֵל עוֹלָם der ewige Gott, I. Mos. 16, 14. 24, 62. 25, 11. 21, 33. Hiob 36, 26.; seine Macht erstreckt sich über Alles, Hiob 27, 3. 33, 4.; selbst über die Gedanken der Menschen, I. Mos. 41, 38.; er vollbrachte das Unergründlichste, I. Mos. 18, 14.; übertrifft Alles an Allwissenheit I. Mos. 16, 13. 24, 62. Hiob 11, 6—11. und seinem Willen können die Menschen nicht widerstehen, I. Mos. 24, 50. Er ist wohlwollend, I. Mos. 32, 9 ff. 24, 35.; treu in Erfüllung der Versprechen, I. Mos. 21, 1.; gerecht, I. Mos. 13, 13. 18, 23—32. 20, 4. Hiob 4, 7—9.; wahrhaftig, I. Mos. 24, 27. 32, 10 ff. und seine liebevollen aber auch gerechten Führungen werden besonders I. Mos. 19. und im ganzen Buche Hiob veranschaulicht. Er zeichnet seine Verehrer und die Beobachter seines Willens durch besondere Begünstigungen und Segnungen aus I. Mos. 24, 35. 26, 12. 28. 28, 16. 31, 13.; schließt mit

---

a) Die Worte שַׁדַּי, אֲדֹנָי und אֱלֹהִים sind Majestätsplurale, wodurch eine (außerordentliche) Größe, aber nicht eine Menge, bezeichnet wird.

b) Diese Bedeutung wird in das Wort 2. Mos. 3, 4. gelegt, kann aber auch schon vor Moses Zeit daran geknüpft worden sein.

ihnen Bündnisse, I. Mos. 21, 22—32. 26, 26—31. 31, 44—54.; bestraft dagegen die Uebertreter seiner Gebote, I. Mos. 19. u. a. Seine Wohnung ist im Himmel, er steigt bisweilen zu den Menschen (in für sie verständlichen Symbolen) herab, entweder allein, I. Mos. 12, 7., oder mit andern himmlischen Wesen, I. Mos. 18, 1 ff. um seinen Verehrern Versprechungen zu geben, 17, 1 ff. 18, 10., oder sie über wichtige Angelegenheiten zu belehren, 18, 17 ff.; er offenbart sich aber ihnen auch oft in Träumen und Gesichten, I. Mos. 15, 1. 20, 3. 26, 24. 31, 24. 29. 46, 2. Hiob 33, 14 ff. Er steht einem großen, himmlischen oder Geisterstaate, den Engeln, vor, I. Mos. 21, 17. 22, 11. 15. 28, 12., die schon vor der Welt da waren, Hiob 38, 7., in jeder Hinsicht die Menschen übertreffen, Hiob 4, 18. 15, 15., vom Himmel herabsteigen, um sich göttlicher Aufträge zu entledigen, I. Mos. 19, 11., die Menschen im Auftrage Gottes strafen, 19, 13., die Gefallenen zur Besserung führen, 16, 7 ff., den Menschen die Befehle Gottes bekannt machen, 22, 11. 15., die Verehrer Gottes vor Mißhandlungen schützen, 48, 16., sich als Gefährten den Reisenden anschließen, 24, 7. 40, 48. und die Menschen bei Gott vertreten, Hiob 33, 23—28. So wie alle diese Angaben richtige Vorstellungen von Gott, von seiner Weltregierung und von den Engeln voraussetzen lassen, so erhielt sich auch bei denen, welche sie hatten, die reine Lehre von der Schöpfung der Welt und des Menschen, §. 11. und von dem Sündenfall §. 12.: denn ihnen verdanken wir die reinste betreffende Ueberlieferung. Ueber die Unsterblichkeit scheint man nur Ahnungen gehabt zu haben, wie die Ausdrücke: die Todten versammeln sich bei den Vätern, I. Mos. 25, 8. 17. 35, 29. 49, 29. 33.; sie kommen zu den Vätern, I. Mos. 15, 15., steigen in das Unterreich hinab, I. Mos. 37, 35., wohin alle Sterbliche kommen, Hiob 3, 14—19. 7, 9. 17, 13., ohne daraus befreit zu werden, Hiob 7, 9. und ohne Empfindung zu haben, zeigen. Dagegen wurde die Hoffnung auf einen zukünftigen Weltbeglükker immer bestimmter. Nach einer alten Erklärung der Stelle I. Mos. 3, 15. wurde er schon dem ersten Menschenpaare verheißen, schon in den Worten: „ich will Feindschaft setzen zwischen deinem (der Schlange) Samen und zwischen ihrem (der

Eva) Samen; er wird nachstellen deinem (der Schlange) Kopfe, und du wirst nachstellen seiner Ferse," soll der feindliche Kampf der Nachkommen des Weibes mit dem Teufel und die Vernichtung der Herrschaft des Satans vorherverkündigt sein. Die Texteswortе lassen kaum einen andern Sinn zu als den: der Mensch oder das Menschengeschlecht und die Schlange oder der Teufel, der hier unter dem Symbol einer Schlange auftritt, werden sich gegenseitig verfolgen, dieser wird jenem Schaden zufügen, aber von ihm zu Boden getreten werden, wobei man immerhin, der überlieferten Erklärung gemäß, an die Person des Messias, als den Vernichtenden denken kann, da auch nach der Theologie der Inder und Perser c) eben so alt wie der Sündenfall die damit zusammenhängende Vorstellung von einem Erlöser der Menschen ist. Die dem Abraham gegebene Verheißung, wornach durch dessen Nachkommenschaft oder durch Einen seiner Nachkommen alle Völker der Erde gesegnet werden sollen, I. Mos. 12, 3. 22, 18., die auch dem Isaak und Jakob wiederholt wurde, 26, 4. 28, 14. weiset schon näher darauf hin und die Weissagung I. Mos. 49, 10. charakterisirt ihn als den eigentlichen wahren Herrscher im Gegensatz jedes andern, unvollkommenen, hinfälligen.

---

c) Nach der Lehre der Brahminen erschien schon öfters Vischnu als solcher Retter der Menschen auf Erden unter verschiedenen Gestalten; eine solche Erscheinung oder Menschwerdung besingt das älteste Heldengedicht, Ramayana, und viele Abbildungen und ungeheure Figuren in den uralten Tempeln beweisen das nämliche. So wird auch in einer Abbildung des großen Festes der Durga, Gemahlin des Schiva, sie als Tugend dargestellt, wie ihr der Kopf des Moisasur, des Oberhauptes der bösen Geister, zu Füßen liegt, welches eine prophetische Vorstellung der künftigen Vertilgung des Bösen ist: Vischnu selbst wird am Ende dieser letzten Periode wieder erscheinen als Retter Kali. Auch bei den Persern im Zendavesta ist die Rede von Sopiosch, der einst erscheinen wird, die Erde durch Verbreitung der Gerechtigkeit und der Religionen zu beglücken; ein böser Dämon wird sich ihm widersetzen, jedoch er wird ihn besiegen, Zwietracht und Streit werden aufhören, aller Gewaltthätigkeit ein Ende werden, die wahre Religion wird blühen.

§. 27.

Ueber den Gottesdienst der Patriarchen. Opfer, Gebet, Gelübde, Eid, Beschneidung.

Der Gottesdienst der Monotheisten, von denen uns nur die Patriarchen näher bekannt sind, scheint sehr einfach gewesen zu sein. Das Stammhaupt war zugleich der Priester seines Stammes: ihm ward der Wille der Gottheit geoffenbart und durch ihn den Seinigen kund, es brachte ihr Opfer dar, richtete Gebete zu ihr, kurz es bildete die Mittelsperson zwischen Gott und den Seinigen. Wenn gleich in der heiligen Schrift an ihnen, besonders an Abraham, das unbegrenzte Vertrauen auf Gott ganz besonders gepriesen wird, so ist doch auch von ihrem äußern Gottesdienst oft und beifällig die Rede.

Das Hauptmittel der Gottesverehrung waren bei ihnen, wie bei den Polytheisten die Opfer, oder solche Gaben, welche Gott unmittelbar dargebracht und wenigstens zum Theil auf eine gewisse Weise zerstört werden. Sie waren ursprünglich bloß Ausdruck der Dankbarkeit gegen das höchste Wesen, wie die bekannten Opfer Abels, Kains, Noahs, Abrahams und Melchizedeks, als solche nach unzweideutigen Stellen der heiligen Schrift Gott wohlgefällig, I. Mos. 4, 4. 15, 9.; hingegen mißfällig, wenn die gute Gesinnung fehlte, und fast so alt als das Menschengeschlecht. Sie wurden aus dem Thierreiche und aus dem Pflanzenreiche gewählt, wobei man aber gleich Anfangs die reinen, d. h. die dazu geeigneten Gegenstände von den unreinen genau unterschied. Dem Beispiele Abels, dessen Opfer Gott angenehm war, 4, 3 — 5., weil er dazu Geeignetes darbrachte und die erforderliche Gesinnung damit verband, und dem Noah's, 8, 20., welcher sieben reine Thiere zu Opfern in die Arche genommen hatte, folgten Abraham und dessen Nachkommen, 12, 7. 13, 4. 15, 9—21. 22, 13. 26. 35. 25, 1 — 7., und wenn Abraham auch seinen Sohn Isaak darzubringen bereitwillig war, so zeugt dieß nicht vom Gegentheil, sondern von seiner unbegrenzten Gottergebenheit. Die Eintheilung der Opfer, wie wir dieselbe im mosaischen Gesetze finden, scheint den Patriarchen eben so

unbekannt gewesen zu sein, wie die Fälle unbestimmt waren, in denen, und die Art und Weise, wie sie dargebracht werden sollten.

Ein anderes Verehrungsmittel war das Gebet, 12, 5. 21, 33. 24, 26. 48. 26, 25. 32, 9—12. und von dem Fürbittgebet, besonders von dessen Wirksamkeit, liefert uns der Auftritt, welchen Abraham mit Gott in Betreff der Bewohner des Thales Siddim hat, ein sehr rührendes Beispiel, I. Mos. 19. Auch die Gelübde, oder die freiwilligen und feierlichen Verheißungen, etwas Gott zu heiligen, oder etwas Gutes zur Ehre Gottes zu thun, wozu man sonst nicht verbunden ist, knüpften schon damals das Verhältniß zwischen ihm und seinen Verehrern inniger. Die erste Meldung davon geschieht I. Mos. 28, 20. 21. Jakob macht auf der Flucht vor seinem Bruder Esau ein Gelübde, daß Jehova sein Gott sein soll, wenn ihn dieser auf der Reise bewahren und glücklich in das Haus seines Vaters zurückbringen werde. Auch der Eid, oder die Anrufung des göttlichen Namens, um durch die Aeußerung des Glaubens an einen allwissenden, heiligen, gerechten und allmächtigen Gott die Wahrheit einer Aussage zu bekräftigen, war damals schon üblich; der Schwörende hob dabei seine rechte Hand empor und sprach, wenn er den Eid freiwillig leistete, ihn selbst aus, mit Verschweigung der eidlichen Verwünschung, welche sich von selbst verstand. So schwört Abraham I. Mos. 14, 22. 23.: „ich hebe meine Hand zu Jehova, dem Höchsten, dem Herrn des Himmels und der Erde empor: wenn ich von allem, was dein ist, auch nur einen Faden, auch nur einen Riem der Sandalien nehme,“ (so soll Gott mich strafen). Noch muß ein Förderungsmittel der Gottesverehrung erwähnt werden, dessen Entstehungsgeschichte wir kennen, I. Mos. 17, 9—14. und welches recht eigentlich den Abrahamiden eine eigenthümliche Geschichte vorbereitet hat; es ist dieß die Beschneidung. Die Abschneidung der Vorhaut am männlichen Gliede mag in einzelnen Fällen schon in den frühesten Zeiten vorgekommen sein, da besonders in heißen Ländern sich unter der Vorhaut viele Feuchtigkeiten und Unreinigkeiten sammeln, welche Krankheiten, insbesondere den Karbunkel herbeiführen, und da sie die Zeugungskraft des Mannes fördert, auch die unnatürliche Wollust wenn nicht unmöglich doch sehr beschwerlich macht: auch

ganze Völker nahmen diesen Gebrauch schon in den ältesten Zeiten an *a*). Dem Abraham aber, seiner Nachkommenschaft und deren sonstigen Angehörigen wurde unter Todesstrafe von Gott vorgeschrieben, sich selbst und in Zukunft jedes Männliche acht Tage nach der Geburt beschneiden zu lassen und dieses zwar zum Zeichen des zwischen Gott und ihm geschlossenen Bundes, welchem zufolge Gott die Abrahamiden als sein Volk ansehen, dieses ihn als seinen Gott verehren soll. Zu den Verehrungsmitteln der Patriarchen kann auch noch der Zehnte gerechnet werden: Abraham brachte den zehnten Theil der Beute dem Melchizedek, Priester des höchsten Gottes, 14, 20. und Jakob weihet Gott den Zehnten von allen seinen Einkünften, 35, 1 — 15. Wie sehr die Patriarchen auf dieser Gottesverehrung hielten, ersehen wir aus I. Mos. 28, 20—22. 35, 2—7. 9—13. 39, 9. 50, 17—20. u a. St.

§. 28.

Ueber den Ort und die Zeit der Gottesverehrung; über den Sabbath im patriarchalischen Zeitalter.

Da die Patriarchen keinen beständigen Wohnsitz hatten, so hatten sie auch keinen bestimmten Ort der Gottesverehrung. Auf Bergen und Hügeln glaubte man sich der Gottheit näher, war dem weltlichen Treiben entrückt und in der heitern Bergluft mehr zu Gefühlen der Andacht gestimmt: daher wurden sie von ihnen eben so wie von den andern Stammhäuptern am gewöhnlichsten gewählt; aber auch unter schattenreichen Bäumen errichteten sie Altäre oder an andern Orten, wenn sie an einen besondern Beweis der göttlichen Fürsorge erinnerten, I. Mos. 12, 7. 13, 4. 18. 26, 25. 33, 20. 35, 1. 3. 7.

---

a) „Noch wichtiger ist", sagt Herodot II. §. 36. und 104., „daß bloß die Colchier, Aegypter und Aethiopier von den ältesten Zeiten her die Beschneidung haben: denn die Phönizier und Syrer in Palästina gestehen selbst ein, diese Sitte von den Aegyptern gelernt zu haben." Diodor berichtet: „auch die Colchier in Pontus und die Juden zwischen Arabien und Syrien halten einige für ägyptische Kolonien, weil diese Völker ihre Knaben bald nach der Geburt beschneiden, welchen alten Gebrauch sie aus Aegypten mitgebracht zu haben scheinen" s. Biblioth. I, 28. 55. III, 32. Strabo B. 17. S. 1140. vgl. Phil. de circumcisione. Joseph. Alterth. VIII, 10. §. 3.

Eben so wenig kannte man damals festgesetzte der Gottesverehrung geweihete Zeiten; nur der Sabbath scheint schon ein Ruhetag und Gott heilig gewesen zu sein. Seine Feier wird zwar nirgends ausdrücklich erwähnt, aber daß sie bereits bestanden habe, wird in Moses Zeiten vorausgesetzt. So heißt es II. Mos. 20, 8.: gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest; ferner wird 16, 22. 30. schon vor der Gesetzgebung am Sinai, der Sabbath und die Ruhe an demselben als ein altes Herkommen erwähnt und dieses muß er auch darum gewesen sein, weil in Hinsicht seiner Feier Moses eben so wenig wie über die Beschneidung bestimmt; sich II. Mos. 20, 11. und 31, 17. nur kurz auf die sechs Schöpfungstage und auf den siebenten als Ruhetag als auf etwas Bekanntes beruft. Auch scheint dafür zu sprechen, daß die Periode von sieben Tagen schon in der Geschichte der Sündfluth 7, 3. 4. 10. 8, 10. 12. unterschieden und der Name der Woche in der Geschichte Jakobs und Labans erwähnt wird, so wie wir die Siebenzahl schon in dem uralten Liede Lamechs I. Mos. 4, 24., in der Geschichte Abrahams 21, 28. 31., Jakobs 33, 3. und auch bei den Persern *a*), Indern *b*), Aegyptern *c*), u. a. V. *d*) finden.

§. 29.

Sittlichkeit der Patriarchen.

Dieser einfachen Gottesverehrung entsprachen die Sitten der Patriarchen, wodurch sie sich vor ihren Zeitgenossen, insbesondere Abraham und Lot vor den Bewohnern des Thales Siddim und

---

a) In der Schöpfungszeit, in 7 Amschaspands, 7 Erdgürteln u. s. w.

b) In den 7 Urgebirgen und Meeren, in 7 Tönen, Metallen, Sphären, Urvätern u. s. w.

c) Sie hatten 7 Tage der Woche und für jeden Tag eben so wie für jeden Monat eine besondere Schutzgottheit: für den ersten die Latona, die das Helldunkel der Dämmerung personifizirt, für den zweiten Osiris, den Herrscher der oberen und unteren Erde, für den dritten den Typhon, für den vierten die Sonne, für den fünften und sechsten Isis und Horus und für den siebenten den Mond.

d) Bei Homer und Hesiod kommt der siebente Tag oft als der heilige Tag vor.

Aegyptens auszeichnen, so wie überhaupt Abraham sowohl wegen seines innigen Vertrauens auf Gott, als auch wegen seiner Tugend und Redlichkeit von jeher bei den Morgenländern wie bei den Abendländern ein Gegenstand der Verehrung und Bewunderung gewesen ist: ihm am nächsten steht Isaak. Einige zum Theil schon angeführte Thatsachen veranschaulichen dieß besser, als die gelungenste Charakteristik.

Die Bundestreue gehört zum Charakter aller frei herumziehenden Völker und ihre Verletzung erzeugt oft die ärgste Rache. Bei Abraham und den Seinen wird die letzte nicht wahrgenommen, während doch die Philister oft Veranlassung dazu gaben, dagegen befreite er seinen gefangenen Vetter Lot aus den Händen der syrischen Könige und die hohe Achtung, welche ihm die benachbarten Stämme und Fürsten bei jeder Gelegenheit bewiesen, erwarb er sich lediglich durch seine edle Handlungsweise. Die Gastfreundschaft, ein schöner, den freien Natursöhnen eigenthümlicher Gebrauch, herrschte bei unsern Patriarchen in seiner größten Reinheit, wie schon das Benehmen Abrahams und seines Vetters Lot gegen einkehrende Fremde zeigt. Trotz der damaligen Sitte, viele Frauen zu haben, nimmt Abraham sich neben der unfruchtbaren Sara doch keine andere, bis diese ihm ihre Sklavin empfiehlt, entläßt diese wieder in ihrer Schwangerschaft auf kurze Zeit und später für immer, sobald seine eifersüchtige Gattin es verlangt. Das Familienleben Isaaks, der Handel um die Erstgeburt und der daraus entstehende Streit der Söhne, der anfängliche Zorn des Esau und die später erfolgende Versöhnung der Brüder geben ein interessantes Bild von älterlicher und brüderlicher Zärtlichkeit, die List Jakobs gegen seinen Bruder Esau läßt sich wenigstens entschuldigen und das Benehmen des betrogenen Jakob gegen seinen Schwiegervater Laban zeigt von einem redlichen Charakter. Blutschande ward verabscheut: daher büßte Ruben, der Sohn der Leah, der sich gegen die Bilehah vergaß, das Erstgeburtsrecht ein. Die Nothzucht war eben so verabscheut wie Ehebruch: daher erregte die Schändung der Dinah von Seiten des Sohnes des Fürsten von Sichem die wilde Wuth zweier Söhne des Jakob gegen Schuldige und Unschuldige; daher gaben sich Abraham und Isaak für die Brüder ihrer Gattinnen in fremden Ländern

aus, als sie in Lebensgefahr waren bei Fürsten, die den Ehebruch durch die Ermordung des fremden Gatten umgingen. So sind alle einzelnen Züge in dem Leben der Patriarchen eben so viele Beweise von dem wohlthätigen Einfluß der wahren Gottesverehrung auf ihre Moralität.

§. 30.

Entwicklung und Verbreitung des Polytheismus, des Götzendienstes und dessen Einfluß auf die Entartung der Menschen.

Sobald einmal die Erkenntniß und Verehrung des einzig wahren Gottes durch den Polytheismus und Götzendienst verdrängt war §. 25., wucherte dieser immer weiter, und entwickelte sich bei den verschiedenen Stämmen auf mannigfaltige Weise; einfacher bei den Nomaden, in der Form des grobsinnlichen Naturdienstes bei den Bewohnern bestimmter Bezirke und Länder, wo durch die mühevolle Urbarmachung des Erdbodens jene reine Erkenntniß der Stammväter überhaupt zuerst verdunkelt wurde. Zunächst leitete man als Ausflüsse aus einem Urwesen verschiedene Götter und Wesen, besonders das gute und böse Prinzip, welche Lehre durch die ältesten Mythologien geht, so daß der Cultus des einen neben dem des andern überall sichtbar ist. Indem jede Eigenschaft der zuerst ausgeflossenen Gottheiten wieder einzeln personifizirt und jedes dieser neugebildeten Wesen, obgleich nur Symbol, wieder in mehrfacher Beziehung verehrt wurde, entstand nothwendig eine große Anzahl von Göttern, welche die Völker zum Theil einander gegenseitig mittheilten und die dann einen nationalen Anstrich erhielten. In jenem Emanationssystem wurde der sinnliche Mensch bestärkt durch die Ahnung unsichtbarer übernatürlicher Kräfte in der ganzen Natur, welche wieder zur Vervielfältigung der Gottheiten das ihrige beitrug. Kein Gegenstand war mehr geeignet auf den Menschen Eindruck zu machen als die Sonne mit ihrem täglich wiederkehrenden Licht und mit ihrer Wärme, deren verminderte Kraft die Natur gleichsam sterben läßt: daher die ältesten Spuren des Götzendienstes überall diesen Gegenstand als einen der vornehmsten verehrten Naturwesen zeigen. Der Mond mit seinen nach bestimmten Zeiträumen immer wiederkehrenden Wechseln erschien zu auffallend

und mächtig wirkend, um nicht neben der Sonne als göttliches Wesen betrachtet zu werden, und gewöhnlich finden wir den Sonnen- und Monddienst verbunden. Auch verschiedene Sterne waren schon in den frühesten Zeiten Gegenstände göttlicher Verehrung. Die Elemente: das Feuer, das Wasser, die Erde, in denen die Grundkräfte der Natur erschienen, wurden gleichfalls in die Reihe der Götter versetzt, so wie auch Menschen, selbst Thiere und Pflanzen, z. B. das Rind, der Hund, die Katze, der Schakal, das Schaf, der Widder, die Ziege, der Bock, das Krokodil, die Schlange, der Ibis, der (heilige) Käfer, die Lotosblume, zunächst nur Symbole wegen gewisser hervorstechender Eigenschaften, als göttliche Wesen hie und da galten. Von den Hauptgegenständen göttlicher Verehrung, den Himmelskörpern, Elementen, Menschen und Thieren findet sich selten einer ganz allein bei einem Volke, gewöhnlich sind alle vermischt anzutreffen. Es ist auch hierin eine gewisse Abhängigkeit der einzelnen Völker von einander unverkennbar und die Mythologie lehrt, daß die Geschichte der einzelnen Gottheiten bei einem andern Volke und in einiger Zeitferne ein sehr fremdartiges Ansehen erhalten hat.

Wenn gleich die Quellen und Nachrichten, welche hiervon zeugen, insgesammt einer späteren Zeit angehören, weshalb auch die näheren Nachweisungen dem zweiten Buche vorbehalten bleiben müssen, so darf man doch annehmen, daß sich der Polytheismus in der bezeichneten Weise schon in den vormosaischen Zeiten ausgebildet hat und Moses deutet wiederholt an, daß der damit übereinstimmende Cultus bereits zu seiner Zeit höchst ausgeartet war und daß man auch schon kyriologische und symbolische Nachbildungen jener göttlichen Wesen, die aus Stein, Holz, Metall, Paste u. s. w. verfertigt wurden, verehrte. Man verehrte diese Gottheiten, denen man nach und nach auch Lebensgeschichten andichtete, welche gewöhnlich nicht erbaulich waren, in Tempeln, heiligen Hainen, auf Hügeln, Bergen, unter schattenreichen Bäumen, und an Altären, wo ihre Bildnisse aufgestellt waren, durch Opfer, Gebete, Gelübde, Umgänge, Tänze, Saufgelage, Unzucht u. s. w., auch dadurch, daß man sie bei sich trug, aber nicht um sich zu tugendhaften Gesinnungen zu erwecken, sondern um irdische Be-

günstigungen zu erwerben, wie auch die Rahel das Idol eines Theraphim bei sich trug, s. I. Mos. 31, 19. 34, 35., um dadurch gewisse irdische Vortheile zu erlangen. Zu diesem Götzendienste gesellten sich allerlei Arten des Aberglaubens. Der Glaube an die Erscheinungen und Wanderungen der Götter machte ihre Verehrung von bestimmten Orten abhängig, der an gewisse Abstufungen unter ihnen und an die Göttlichkeit unzähliger Naturwesen veranlaßte die Wahrsagerei in allerlei Auswüchsen und die Zauberei, und der an die Göttlichkeit der Gestirne und ihren Einfluß auf die menschlichen Schicksale zog die sorgfältige Beobachtung dieser himmlischen Wesen, ihrer Bewegungen und ihres Standes gegen einander und die Deutung dieser Verhältnisse, kurz die Astrologie nach sich. Diese verschiedenen Arten des Aberglaubens galten als Beweise der übermenschlichen Wissenschaft der Gottheiten, wie der Wohlstand, die Siege, die reichlichen Aernten und überhaupt alles irdische Glück als Wirkung der Verehrung und als Beweise der Macht und des Schutzes derselben. So war das Schicksal der Menschen ganz in Abhängigkeit von wollüstigen, ehebrecherischen, launigen, neidischen, partheiischen, jähzornigen, grausamen, rachesüchtigen und blutdürstigen Wesen und das ganze Leben und Treiben der Menschen ohne Rettung hinein verstrickt. Daß dieß auf die Sittlichkeit sogleich höchst nachtheilig wirkte, dürfen wir aus den späteren Nachrichten der heiligen und profanen Schriftsteller schließen. So wie nach ihnen der Gottesdienst bei den Stämmen, welche einen ständigen Wohnsitz hatten, früher in Naturdienst ausartete, als bei den Nomaden, so wurde auch bei jenen schon in den frühesten Zeiten der höchste Grad der Sittenlosigkeit herrschend und selbst durch den Götzendienst geheiligt. Daher erscheinen die Bewohner des Thales Siddim verdorbener als die Nomaden Arabiens und Palästina's, mit denen Abraham etwa in Beziehung kam.

§. 31.

Allgemeine Bemerkungen über die Gestaltung der politischen Verhältnisse.

Das gesellschaftliche Verhältniß der Noachiden war Anfangs das einfachste. Jede Familie gehorchte dem Hausvater, aber

nicht als Knechte, durch Gewalt gebändigt, sondern durch Natur und Sitte unterworfen, so wie überhaupt die Gewalt noch nicht überwiegend hervortreten konnte. Das Familienhaupt war nicht bloß Priester §. 27., es war zugleich Regent und Richter, welches Verhältniß sich noch erhielt, als die Familien zu großen Stämmen sich mehrten; das sich erst verlor, wenn sie zu einem Volke heranwuchsen und die Kräfte des Einzelnen nicht mehr ausreichten. Gegen Fremde ward bei gegebener Veranlassung Gewalt geübt; die Gefangenen wurden wie alle übrige Beute das Eigenthum des Siegers und mußten ihm als Knechte dienen: daher die Unterscheidung der Menschen in Freie und Sklaven so alt ist als die Reibungen der Stämme untereinander. Doch konnte Anfangs Stamm gegen Stamm nur selten unterjochend auftreten, weil das unstäte Leben die Freiheit des Schwächeren durch die Leichtigkeit der Flucht schützte. Indeß entwickelte sich doch sehr früh aus jener Gewalt des Familienhauptes die monarchische Regierungsform bei solchen Stämmen, welche durch die Fruchtbarkeit ihres Wohnortes veranlaßt wurden, sich einen bleibenden Wohnort zu wählen. Die ältesten Völker, von denen Mose redet, hatten Könige, Homer preiset immer die Vorzüge der königlichen Würde, auch die berühmtesten Freistaaten des Alterthums, Athen und Rom, sind aus Monarchien entstanden. Man wählte Anfangs den Stärksten, Tapfersten und Klügsten aus Noth und Achtung; aber wegen der Unbequemlichkeit der Wahl und aus Rücksicht für die Verdienste des Vaters wurde die Königswürde bald erblich.

Neben diesem Zusammenleben unter einem Könige in einem Staate bildete sich aber schon in den frühesten Zeiten auch die ganz verschiedene Lebensweise der Nomaden aus, die noch jetzt in jenen Gegenden, welche wir als die ersten Wohnorte der Noachiden kennen, sehr herrschend und durch die eigenthümliche Beschaffenheit des Bodens bedingt ist. Diese leben frei und unabhängig, ein jeder Stamm unter der väterlichen Leitung seines Familienhaupts, von der Viehzucht als Hirten, unter Zelten und ohne bestimmte Wohnsitze, indem sie mit ihren Heerden gewöhnlich in den unermeßlichen Steppenländern, welche nicht urbar gemacht werden können, nur so lange an einem Orte bleiben als Futter

vorhanden ist. Ihre Reichthümer bestehen in Heerden und Cisternen. Sie zeichneten sich von jeher durch ihre einfache Lebensweise, durch Redlichkeit, Gastfreiheit aus und ihr Gottesdienst hat sich, auch wenn er in Naturdienst ausartete, reiner erhalten.

Die Bewohner trieben Ackerbau, Viehzucht, Handwerke, Handel, Künste und Wissenschaften; sie lernen überhaupt die Natur mehr beherrschen, sich mehr in sichere Ordnung des Lebens fügen; sie bauen Städte und Dörfer, die natürliche Gleichheit hört auf, es entwickelt sich eine Zwingherrschaft. Ihre Könige waren Anfangs nur klein, fast jeder Bezirk, jede Stadt hatte den ihrigen, das westliche Palästina mehr als 31, (Josua 12, 24.), das Thal Siddim 5, (I. Mos. 14, 7.); aber bald treten sie auch ganze Stämme unterjochend auf und gründen mächtige Reiche, besonders da, wo die größere Fruchtbarkeit des Bodens das Zusammenleben großer Menschenmassen begünstigt, z. B. am Nil, Euphrat, Tigris, Choaspes, Ganges, Indus u. s. w. Schon Nimrod that sich durch Macht hervor, I. Mos. 10, 8., und der König Amraphel von Sinear hatte mit seinen Bundesgenossen sich die Könige des Thales Siddim tributpflichtig gemacht, I. Mos. 14. Diese größeren Reiche und ihre inneren Verfassungen entstanden, erweiterten sich und verschwanden wieder auf eine durchaus ähnliche Weise und wenn uns die älteste Geschichte der babylonischen Könige bekannt wäre, so könnten wir uns daraus leicht ein Bild von der der assyrischen, ägyptischen und anderer Reiche des Orients entwerfen. Ihre Regierungsform, wie wir dieselbe aus der späteren Geschichte der asiatischen und afrikanischen Reiche kennen, war der uneingeschränkteste Despotismus. Aus der großen Masse des der Willkühr eines Despoten unterworfenen Volks schieden sich sehr früh einige Klassen (Kasten) aus, von denen einige, die Priester und Krieger, zu einem großen politischen Einfluß nach und nach gelangten und die von einander streng abgesondert blieben. Den Priestern war zunächst die öffentliche Verehrung der Gottheit und die Obsorge der heiligen Gebräuche anvertraut: aber da sie zugleich im ausschließenden Besitze aller Erfahrungen und Kenntnisse der Vorfahren waren und Muße zum Nachdenken hatten, so standen sie auch in jeder andern Beziehung am höchsten; sie zügelten durch

ihren Einfluß und durch erworbene Rechte die Willkühr des Herrschers und konnten dieß um so leichter, da bei allen Völkern des Orients die politischen Gesetzgebungen den Stempel der religiösen trugen. Je mehr die Interessen der Stämme und Völker sich theilten und Streitigkeiten entstanden, je öfter eine dem ganzen Stamme oder einzelnen Gliedern oder Freunden desselben zugefügte Beleidigung zu rächen war, desto häufiger wurden die Kriege, deren Ursprung sich in der allmähligen Absonderung einzelner Stämme verliert und desto mehr wurden Bedürfniß und einflußreich geübte Truppen, aus denen bei den Bewohnern die Kriegerkaste entstanden zu sein scheint. Daß bei den Aegyptern schon in den Zeiten Moses eine solche vorhanden und folglich schon früher eingerichtet war, dürfen wir ohne Bedenken annehmen, da ihr König mit seinem Heere, mit sechshundert auserlesenen (Kriegs-) Wagen und allen (Kriegs-) Wagen von Aegypten nebst den Anführern die Israeliten bei ihrem Auszuge sogleich, ohne vorhergegangene besondere Zurüstungen, verfolgen konnte, II. Mos. 14, 6 ff. Aber auch Abraham hatte 318 gerüstete Sklaven, I. Mos. 14, 4. und Esau 400, I. Mos. 32, 6. Um sich gegen feindliche Ueberfälle zu schützen, baute man die Städte und Dörfer wo möglich auf Felsen und Bergen und versah sie mit Mauern, Thoren und Riegeln, V. Mos. 3, 5., daher schon in den Zeiten Moses die Einnahme von Palästina für die Israeliten mit großen Schwierigkeiten verknüpft war.

§. 32.

Ueber die Gestaltung der Familien-Verhältnisse.

Auch die bürgerlichen Verhältnisse entwickelten sich gleich anfangs, und wie sie sich einmal unter dem Einflusse des Klima's und der natürlichen Beschaffenheit des Landes gestaltet hatten, so blieben die meisten ohne im Wesentlichen beträchtliche Veränderungen zu erfahren. Aus dem ehelichen Zusammenleben, welches uns als eine ursprünglich göttliche Anstalt, I. Mos. 1, 27 ff. dargestellt wird, entstand der eheliche Vertrag, für dessen vernünftige würdevolle Bestimmung alle Grundzüge bereits I. Mos. 2, 27. angegeben sind. Aber von dieser uranfänglichen Einrichtung scheinen schon sehr früh beide Geschlechter abgewichen zu sein

und sowohl die Hurerei als die Ehescheidungen und die Vielweiberei waren in den Zeiten der Patriarchen etwas gewöhnliches. Selbst Abraham wohnte neben seiner eigentlichen Gattin Sara auch seiner Sklavin Hagar und der Ketura bei, lösete, wenn gleich nur auf kurze Zeit, seinen ehelichen Vertrag mit Sara 12, 13.; Jakob hatte außer seinen beiden Frauen Lea und Rahel noch Kebsweiber; Juda hurte mit seiner Schwiegertochter Thamar 38, 16. Die Frauen wurden gewöhnlich bei Stammverwandten gesucht, gekauft; den Kaufpreis setzten der Vater und die Brüder der Braut fest. Die Aeltern sorgten für die Erziehung der Kinder; eine große Menge derselben galt als das größte Glück, als der vornehmste Reichthum und so wie für eine Frau Fruchtbarkeit als höchst ehrenvoll angesehen wurde, so hielt man Unfruchtbarkeit für den größten Schimpf, und bot alles auf, um sie durch Liebestränke abzuwenden oder ihre Folgen durch Beilegung von Sklavinnen gut zu machen. Was die Erbschaften betrifft, die eben so wie die Eheverträge und Contrakte eine Folge des Eigenthumsrechts und der ehelichen Verhältnisse waren, so hing alles von der Willkühr des Vaters ab, so wie dieser überhaupt unumschränkter Herr in seinem Hause war. Abraham verjagt seinen Sohn Ismael und dessen Mutter Hagar und stößt sie von der Familie aus; Jakob giebt allen seinen Söhnen einen besondern Theil der Erbschaft des gelobten Landes, und dem Joseph zwei Theile, die eigentlich dem Erstgebornen Ruben gebührt hätten; und Juda verurtheilt seine Schwiegertochter Thamar zum Tode 38, 11. Unumschränkt war auch die Behandlung der Sklaven, die durch das mosaische Gesetz gleichmäßiger wird: ihnen lagen alle beschwerlichern körperlichen Arbeiten ob, während die Frauen die Hauswirthschaft besorgten.

§. 33.

Ueber das Verhältniß der Familien zu einander; über die Rechtsverhältnisse, den Ackerbau, Handel.

Contrakte geschahen öffentlich und vor Zeugen: daher auch der Kaufkontrakt Abrahams wegen der Begräbnißhöhle zu Hebron auf diese Weise abgeschlossen wurde. Das Gericht hielt man gleichfalls öffentlich am Thore der Stadt, anfangs das Haupt

des Stammes, dann besondere bevollmächtigte Richter. Die Strafen waren sehr hart: auf vielen Verbrechen stand der Tod. Das Wiedervergeltungsrecht scheint eines der ältesten zu sein und die Blutrache war dessen nothwendige Folge. Uebrigens hatten die Nomaden andere Gesetze, andere die Bewohner; aber viele sind jeder Art von politischer Gesellschaft eigen, wie das Recht des Eigenthums, die Strafgesetze, die Verhältnisse der Menschen als Mitglieder zu einander: alle lernen wir in der Folge näher kennen. Da für die Ackerbauer Sicherung des Eigenthums nothwendig wurde, so nahmen auch die bürgerlichen Gesetze mit dem Ackerbau ihren Ursprung *a*).

In Aegypten besaß in den Zeiten des Patriarchen Joseph jeder ein Stück Land eigenthümlich, das er aus Noth abtrat: aber gegen den fünften Theil des Ertrages erhielt er ein Stück zum Anbau 47, 24. Daß auch in Palästina ein solches Eigenthumsrecht galt, erhellt aus dem bereits erwähnten Kaufkontrakte Abrahams, und eben so war es am Euphrat, Tigris und überall, wo Ackerbau getrieben wurde. Die Urbarmachung selbst erhielt in den südwestasiatischen Ländern und in Aegypten durch die Seltenheit des Regens und wegen der regelmäßig wiederkehrenden Ueberschwemmungen eine eigenthümliche Gestaltung: hier erinnere ich nur daran, daß Isaak Gerste baute, Linsen hatte, Joseph mit seinen Brüdern Garben band, Abraham aus dem feinsten Mehle Kuchen backen ließ, daß im B. Hiob des Pflugs und der Egge gedacht wird, ferner der Sichel, der Scheune oder Tenne.

Der Ursprung des **Handels** läßt sich aus dem Bedürfniß und dem dadurch erzeugten wechselseitigen Austausch der Produkte hinreichend begreifen: aber wie und wo man zuerst dahin kam, den bloßen Tausch in einen eigentlichen Handel zu verändern, indem man den edlen Metallen als Maaßstäben des Preises einen gewissen Werth beilegte; wie sich diese Einrichtung unter den Völkern verbreitete und wie man die Metalle, nachdem man

---

a) Daher glaubte man: Osiris habe in Aegypten den Ackerbau **und** die Gesetze eingeführt; eben so Ceres in Griechenland, Saturnus in Italien, Habis in Spanien, Manco-Capak in Peru, Yao in China.

sie früher gewogen hatte, zuerst prägte und dadurch den Werth eines Stücks feststellte, davon wissen wir sehr wenig. Nur das dürfen wir aus I. Mos. 23, 16. schließen, daß schon zur Zeit Abrahams der Maaßstab des Preises nicht mehr bloß Waaren, sondern nach dem innern Werthe gezeichnetes Silber war. — Da die drei Welttheile, welche im Alterthum gekannt waren, durch keine weiten Meere getrennt sind, und das mittelländische Meer nur von einem beschränkten Umfange ist, so war der Landhandel die Hauptsache. Die vielen Wüsten, welche diese in sich fassen, und die räuberischen Stämme und wilden Thiere, die darin umherziehen, gaben dem Handeltreiben im Orient von Anfang an die eigenthümliche Form in Karavanen, die sich bestimmte Zeiten, Straßen und Stapelpätze zu Waarenlagern und zum Zwischenhandel wählten, der Kameele hauptsächlich, nur ausnahmsweise der Wagen I. Mos. 45, 19. 21, 27. bedienten und auf kostbare und leichte Waaren beschränken mußten. Die dabei üblich gewordenen Formen, Reisegeräthe, Tagereisen, Karavansereien blieben durch Jahrtausende, so wie wir sie bereits in den Zeiten Jakobs angedeutet finden. Der Seehandel wurde zwar mehr an der Küste getrieben, aber man unternahm auch schon größere Reisen, wie denn die Phönizier schon vor Moses bis nach Tarschisch fuhren.

§. 34.

Ueber die Wohnungen, Nahrungsmittel und Kleidung.

So wie jedes Geschöpf sich seine Wohnung nach seinem besondern Bedürfniß bildet, woran es sein Dasein und gleichsam den Kreis seiner Thätigkeit anschließt, so auch der Mensch: nirgends lebt er ohne Obdach; er behält immer das nämliche bei, wenn in seiner Lebensweise keine Veränderung vorgeht; ändert und vergrößert aber seine Wohnung, sobald seine Wirksamkeit sich erweitert. Die Lebensweise der Nomaden ist die einfachste und immer dieselbe geblieben, sie haben von jeher nichts als Zelte zu Wohnungen gehabt, während dem Ackerer Häuser oder Höhlen, welche seine Erzeugnisse schützten, Bedürfniß waren, so wie die Regsamkeit des Verkehrs und des Handels Prachtgebäude erzeugte. Am Nil, Euphrat, Tigris u. s. w. waren gewiß schon

in den frühesten Zeiten Prachtgebäude und Häuser, II. Mos. 7, 26., in Palästina, Syrien, Arabien u. s. w. Häuser und Höhlen: die Patriarchen selbst wohnten als Nomaden unter Zelten. Eine uralte Einrichtung der orientalischen Völker ist es, daß die Frauen von den Männern abgesondert wohnen, so wie bei ihnen überhaupt das weibliche Geschlecht mehr für sich abgeschlossen lebt und sich gewöhnlich nur verschleiert zeigt.

Als Nahrungsmittel benutzte man außer den Baumfrüchten Getreide und Wurzeln, eben so auch das Fleisch und die Milch von gewissen Thieren; und die daraus zubereiteten Speisen waren sehr einfach. Abraham setzte den Engeln ein gebratenes Kalb, Milch und unter der Asche gebackenes Brod vor, Rebekka bereitet dem Isaak zwei Ziegenböckchen zur Mahlzeit und die Auszeichnung bestand ohne Zweifel darin, daß man den Gästen mehr vorsetzte als sie verzehren konnten, wie auch daraus erhellt, daß Joseph bei einem Mahle seinem geliebten Bruder Benjamin eine fünfmal größere Portion vorsetzen läßt als seinen übrigen Brüdern, I. Mos. 43, 34. Gewisse Thiere waren damals schon vom Genusse ausgeschlossen, weil sie entweder ungesund oder unschmackhaft oder ekelhaft waren; auch vom Genusse des Bluts enthielt man sich, I. Mos. 9, 4. Die Speisegeräthschaften waren von Holz, Erde und später auch von Metall. Joseph trank aus einem silbernen Becher, den er nachher in seines Bruders Benjamin Getreidesack legen ließ 44, 2. 5. und die Israeliten nahmen, als sie aus Aegypten fortzogen, mancherlei silberne und goldene Gefäße mit sich II. Mos. 11, 2. 12, 35. 36.

Die Kleidung war gleichfalls sehr einfach. Anfangs dienten dazu Blätter und Thierfelle, dann Decken, die von gedrehter Wolle geflochten wurden und ein länglich viereckiges Stück Zeug war die Körperbedeckung der Nomaden. Indessen kannten auch sie schon Luxus in gewissen Stücken: Elieser schickt der Rebekka einen goldenen Nasenring und zwei goldene Armbänder 24, 22.; Juda gab der Thamar seinen goldenen Ring zum Pfande 38, 18.; Joseph erhielt von Pharao außer einem Ring auch goldene Halsketten 41, 42. und die Israeliten gaben viele goldene Ohrringe in der arabischen Wüste zur Anfertigung des Apisbildes her, II. Mos.

32, 2. 4. Die Bewohner trugen zum Theil mehrere Kleider zugleich, das prächtige Kleid, welches Joseph in Aegypten von Pharao bekam, war von Baumwollengarn gewebt 41, 42. und sowohl das Gewebe als auch die Farbe derselben wußte man schon sehr gut zuzubereiten.

§. 35.

Ueber den Culturzustand und einige Gebräuche.

Für die Beurtheilung des Culturzustandes in dem sogenannten patriarchalischen Zeitalter haben wir keinen andern sichern Maaßstab, als den, daß bereits vollständig organisirte größere und kleinere Reiche am Nil, in Palästina, Arabien, am Euphrat und am Tigris vorhanden sind, wovon wir in den Büchern Moses Kunde erhalten, und welche auf einen gewissen Grad der Cultur schließen lassen, daß auch verschiedene Künste und Geräthschaften, welche dem patriarchalischen Zeitalter zugeschrieben werden *a*), die Annahme einer gewissen Bildung nothwendig machen. Wenn sich Schriften und Denkmäler aus dieser Zeit erhalten hätten, oder wenn einige von denen, welche sich aus der grauen Vorzeit erhalten haben, als der Patriarchenzeit angehörig nachgewiesen werden könnten, so würden wir wohl genauere Bestimmungen erhalten, aber das günstige Urtheil, welches wir auf den Grund des erwähnten Maaßstabes über die Bildung gewisser Völker uns machen dürfen, würde keine wesentliche Veränderung erleiden. Wenn Moses berichtet oder voraussetzen läßt, daß die Baukunst, die Bildhauerei *b*), Malerei und Musik schon zu seiner Zeit bei den Aegyptern einen gewissen Grad von Vollkommenheit erreicht habe, daß die Buchstabenschrift schon erfunden war, daß man auch allerlei Schreibmaterial, künstliche Geräthschaften von Thon, Holz, Metall und Stein, die dauerhaftesten Farben, feine

---

a) Man vergl. I. Mos. 9, 21. 11, 1 — 9. 14, 1 — 16. 12, 7. 8. 15, 10. 17, 10. 18, 4. 5. 6. 19, 32. 21, 14. 22, 10. 23, 13 — 16. 24, 22. 53. 61. 66. 26, 12. 15. 18. 27, 3 — 4. 14. 31, 19. 27. 34. u. a.

b) Der Siegelring Josephs und die eingeschnittenen Steine des Hohenpriesters der Israeliten, I. Mos. 41, 42. II. Mos. 28, 9 — 20. s. Herod. 2, 38.

Stoffe von Leinwand und Baumwolle verfertigte, so dürfen wir den Schluß machen: auch in der Patriarchenzeit sei dieß schon, wenn gleich in einer unvollkommenern Weise, geschehen.

Wenn schon in den Zeiten Abrahams, seiner Nachkommen und besonders des Joseph, Aegypten die Kornkammer des südwestlichen Asiens und des nordöstlichen Afrika's war, so läßt dies auf verständig und künstlich angelegte Seen, Schleußen, Teiche und Wasserleitungen, auch auf zweckmäßig eingerichtete Getreidemagazine schließen und auf gründliche Kenntnisse in der Mechanik. Man rechnete nach Sonnenjahren, indem die Jahreszeiten überall den Wendepunkt der Jahre bilden: dazu, zu Reisen durch die Wüsten und zur See, waren astronomische Kenntnisse nothwendig, deren Vervollkommnung durch jenen heitern Himmelsstrich begünstigt war. Ich will die Folgerungen nicht weiter verfolgen und mich hier mit der Bemerkung begnügen, daß das Bedürfniß schon in den frühesten Zeiten wenigstens einige Kenntnisse der Mathematik, Naturgeschichte, Geographie und die Vervollkommuung der Symbolik nothwendig machte, wofür auch im ersten Buche Moses und im Buche Hiob viele Belege, wie die Unterscheidung von Zeiträumen, von Maaßen und Gewichten, die vielen Thier- und Pflanzennamen, die Völkertafel I. Mos. 10. u. a. vorkommen. Gewisse Pflanzen verstand man schon für medizinische Zwecke zu benutzen, andern schrieben die Frauen eine die Fruchtbarkeit fördernde Kraft zu; von diesen verstanden sich einige auch auf Hülfeleistungen bei der Geburt. Der Arzneikunde wird Hiob 13, 4. gedacht; Josephs Aerzte kommen I. Mos. 50, 2. vor; in Aegypten übte sie die Klasse der Priester und jede Krankheit hatte ihren eigenen Arzt.

Die Gebräuche der Patriarchen sind die aller Hirtenvölker: die meisten uns näher bekannten sind zum Theil schon angedeutet. Als ein uralter Gebrauch wird uns die Gastfreundschaft der Orientalen bezeichnet, welche jedoch nur bei Abraham und seinen Angehörigen in ihrer Reinheit erscheint: er erweiset Fremden und Reisenden eine große Achtung, setzt ihnen das beste vor, wäscht ihnen die Füße 18, 4. 19, 2. 24, 32. und fühlt sich geehrt, daß sie bei ihm einkehren. Dagegen kennen sie die Bewohner des Thales Siddim nicht; auch der Fürst der Philister und Pha-

rao von Aegypten mißbrauchten zu Abrahams und Isaaks Zeit ihre Macht zur gewaltsamen Gefangennehmung jeder schönen Jungfrau für ihr Harem; Laban scheint ganz vom Interesse geleitet. Der Ausdruck der Trauer war sehr lebhaft, z. B. des Jakob über Joseph, eben so der der Freude durch Tanz, Musik, Gastmahle u. s. w. Auf ein ehrenvolles Begräbniß wurde ein besonders großer Werth gelegt. Das Einbalsamiren der Todten war schon zu Jakobs Zeiten üblich: denn an dessen Leichnam geschah es von Josephs Aerzten vierzig Tage lang, I. Mos. 50, 2. Auch von der Ehrfurcht, welche man dem Alter erwies, von der Unwiderruflichkeit des Segens, den der sterbende Greis über seine Söhne, insbesondere über das ihm folgende Stammhaupt aussprach, von dem Sehervermögen eines ehrwürdigen Greises, von dem Werth, welchen man auf Geschenke setzte, von der Investitur des ersten Reichsbeamten durch Ueberreichung des königlichen Siegelrings, von gewissen Reinigungs- und andern Gebräuchen finden wir im patriarchalischen Zeitalter schon Beispiele: sie kehren noch jetzt beständig wieder, eben so wie die verschiedenen Gewohnheiten, welche durch das Hirtenleben entstanden sind, so daß die weiteren Erörterungen, welche dem zweiten Buche vorbehalten bleiben müssen, zum Theil auch von dem Zeitalter der Patriarchen gelten.

Zweites Buch.

Zeitraum von Mose bis ins apostolische Zeitalter.

Erstes Hauptstück.

Uebersicht der Geschichte der Israeliten.

§. 36.

Bemerkungen über den Charakter der hebräischen Geschichte und ihrer Quellen.

Der Stamm Israel war während seines vierhundertjährigen Aufenthalts in Aegypten zu einem zahlreichen Volke herangewachsen: dieß hatte wesentliche Veränderungen in seinem Verhältniß zu andern Stämmen und Völkern zur Folge. Der frühere kleine Hirtenstamm verursachte seinen Nachbaren keine Besorgnisse, er konnte eben so wenig die Herrschsucht reizen: das durch Zahl und Kraft mächtige und durch Stammeseigenthümlichkeiten innig vereinigte Volk wurde schon in Aegypten feindselig behandelt, es blieb in Arabien und Palästina immer ein bekriegter oder gefürchteter Nachbar, so lange es nicht die Beute irgend eines Eroberers wurde. Dadurch wird dem Geschichtschreiber der Hebräer die Pflicht auferlegt, sich auch mit der Geschichte der Völker bekannt zu machen, mit denen die Israeliten in Beziehungen kamen. Leider haben wir darüber außer den durch diese erhaltenen Nachrichten theils gar keine, wie von den Moabitern, Idumäern, Philistern, Assyrern u. s. w.; theils nur sehr unvollständige, wie von den Aegyptern, Phöniziern, Chaldäern, Persern

---

a) Die Geschichte der Aegypter und Assyrer fängt erst an hell zu werden um die Zeit des zweiten assyrischen Königreichs, als sie mit ein-

u. s. w. *a*): indeß sind die wenigen, welche von ihnen selbst abstammen, fast eben so viele Beglaubigungen der hebräischen *b*). Diese liefern unsere heiligen Religionsbücher, welche in dem Zeitraum von Moses bis ins apostolische Zeitalter verfaßt sind

---

ander in Krieg gerathen und sich in Syrien und Palästina zu schlagen anfangen. Die frühere Geschichte der Aegypter ist ganz unsicher: denn was die Priester zu Sais dem Solon (550 J. v. Chr.), die von Memphis dem Herodot (s. Euterpe 99 ff. 143 f.) erzählten, sind nur verunstaltete Sagen und was Manetho aus den Priesterarchiven darüber mittheilt, verdient keinen Glauben §. 5. Mit Hülfe der erhaltenen Denkmäler und der darauf befindlichen Hieroglyphenschrift lassen sich jedoch die Namen der Pharaonen bis zur achtzehnten Dynastie Manetho's oder 1822 v. Chr. nachweisen. Eben so unzuverläßig und unzureichend sind die Nachrichten der übrigen genannten Völker.

b) Ich habe hier nicht im Auge das altpersische, in dem alten Medien auf einer Felsenwand zu Bisutun unweit von Kermanschah ausgehauene Bildwerk, worauf außer dem persischen Könige, begleitet von einem persischen Bogenschützen und einem Lanzenträger, ein vor jenem rücklings liegender Feind, der die beiden Arme flehend um Gnade emporhebt und neun andere Gefangene, mit beiden Händen kreuzweis auf den Rücken gebunden, die acht letzten zugleich an einen Strick um den Hals zusammengekettet und so hintereinander folgend, dargestellt sind, durch welche Gefangenen Ker Porter, dem wir die Zeichnung davon verdanken (s. Travels Vol. II. S. 154 und Pl. 60.), die Geschichte der Fortführung der zehn Stämme durch Salmanassar nach Assyrien dargestellt glaubt; eben so wenig viele andere Denkmale und Thatsachen, deren Beweiskraft eine genauere Untersuchung vernichtet hat: sondern solche, gegen deren Vollgültigkeit auch die schärfste Kritik nicht anzukommen vermag. Dahin gehört das zu Thebe von Champollion d. j. aufgefundene Denkmal, auf welchem der König der Aegypter Sesas erscheint, welcher die von ihm besiegten Könige an die Altäre der Götter stellt; unter jenen befindet sich auch Roboam: denn es stehen dabei mit ägyptischer Schrift die hebräischen Worte: Jehuda Hamelek (König von Juda), s. I. Kön. 14, 25. II. Chron. 12, 2. Ferner kommen hier in Betracht die Namen der ägyptischen Könige auf den altägyptischen Monumenten in Hieroglyphenschrift, erhaltene griechische und samaritanische Münzen aus den Zeiten der Seleuciden, die mit der Geschichte des Zeitalters der Makkabäer, wie dieselbe in unsern Büchern der Makkabäer erzählt wird, genau zusammen stimmen u. s. w.

und die sich in ihren Nachrichten über verschiedene Perioden verbreiten. Obgleich sie weder alle in der Absicht, Geschichte zu liefern, verfaßt sind, noch die eigentlichen historischen Bücher vom geschichtlichen Standpunkte ausgehen, so sind wir doch um so befugter, aus ihnen unsern Stoff zu entnehmen, als sie ihn nur gleichsam zufällig neben andern Dingen, z. B. neben der Volksverfassung, neben Urkunden, Namen, Gedichten, Weissagungen, welche hier gleich alten Denkmälern Begebenheiten der Vorzeit bezeugen, enthalten, und eben darum dem Zweifel weit weniger unterworfen sind, als die wirklichen Geschichtswerke, in denen, wie bei Livius, die Geschichte sich oft unbewußt wiederholt und ergänzt. Die Personen- und zum Theil noch erhaltenen Ortsnamen, bei den Semiten von jeher bedeutungsvoll, bieten durch ihre Etymologie eine sichere Gewähr für die Glaubwürdigkeit vieler Begebenheiten und eine nicht minder sichere das Volk selbst, wie wir dasselbe noch jetzt kennen. Es ist als ob die Vorsehung dieses Volk mit seinen verschiedenen Sekten, besonders den Thalmudisten und Samaritern, erhalten hätte, um von ihren Leitungen Zeugniß abzulegen: während Tausende von Völkern spurlos vertilgt sind, steht dieses unerschütterlich da, aufgelöset und zerstreut und doch eine Einheit bildend, ein unzerstörbares Gebäude des grauen Alterthums, beschrieben mit den räthselhaften Zügen einer fernen Urgeschichte. Aus lauter entgegengesetzten Eigenschaften zusammengesetzt ist es noch jetzt voll Vertrauen auf Gott und doch kleinmüthig, stolz auf andere herabsehend und doch kriechend, voll Anhänglichkeit an ihre vorgeschriebenen Sitten aber doch unmoralisch, stets in Bewegung und doch träge, ein hartnäckiges, furchtsames, unruhiges, intolerantes Volk, als welches es uns auch durch seine frühere Geschichte bezeichnet wird.

Wenn aus dem Grunde, weil eine vollständige Geschichtserzählung nicht die Absicht ihrer Geschichtschreiber ist, manche Zeitabschnitte, z. B. die Zeit des Aufenthalts der Israeliten im nördlichen Arabien, viele Epochen im Zeitalter der Richter, der Könige und der persischen Herrschaft leer an Nachrichten ausgehen, so fließen für andere, und glücklicher Weise gerade für die wichtigsten die Quellen um so reichhaltiger und gestatten ihrer Beschaffenheit nach Vermuthungen zur Ergänzung mancher Lücken.

So wie in ihrer Darstellungsweise der theokratisch-religiöse Pragmatismus gewöhnlich vorherrschend ist, so erzählen sie auch oft entweder von einem unmittelbaren Eingreifen der Gottheit in den Gang der Begebenheiten durch Wunder, oder von Männern, die in Fällen der Noth die Natur überwinden und gegen ihre gewöhnlichen Gesetze Thaten vollziehen, die ohne die Annahme einer unmittelbaren Verbindung mit der Allmacht Gottes nicht erklärt werden können. Jener Pragmatismus verdient aufs mindeste mehr Beifall als der jetzt beliebte, wornach alles dem Schicksal untergeordnet oder davon abgeleitet wird. Der Historiker mag das Gewand, welches die Erzählung durch jenen Pragmatismus erhalten hat, ihr abstreifen, aber die Wunder erzähle er, die höhere uns unerforschliche Leitung anerkennend, demuthsvoll, ohne andere Absichten des Höchsten aufsuchen zu wollen als die angegebenen. Schon die Art und Weise, wie sie erzählt werden, und der Charakter der Erzähler, der sich besonders in der ganz unpartheiischen Mittheilung des rühmlichen und unrühmlichen kund giebt, bürgt dafür, daß sie der Geschichte angehören; auch steht und fällt ihre Glaubwürdigkeit mit der Aechtheit unserer heiligen Schriften, deren Verfasser ganz aus dem geschilderten Verhältnisse heraussprechen. Diese Wunder werden aber auch durch ihre Folgen zu unbestreitbaren Thatsachen: denn die angegebenen Absichten wurden erreicht und wir sind nicht im Stande die Erhaltung des Monotheismus, dieses Räthsel der Vorzeit, mit dem gewöhnlichen Gange der Dinge in Uebereinstimmung zu bringen. Die Erkenntniß und Verehrung des einzig wahren Gottes blieb unter dem Volke Israel vorherrschend, obgleich es den Hang zur Sinnlichkeit und den damit verbundenen zum Naturdienste und zur Lasterhaftigkeit mit allen andern alten Völkern, die darin untergingen, theilte. Die anstaunenswürdigste Begeisterung für erhabene Ideen würde im Kampfe mit dem allgewaltigen bösen Prinzip erlegen sein, wenn ihr nicht Ereignisse, die weder durch Vorbereitungen der Menschen herbeigeführt sind, noch im Bereich menschlicher Berechnungen lagen, plötzlich zu Hülfe gekommen und das unmöglich scheinende durch höhern Beistand möglich gemacht worden wäre. Mögen immerhin manche jener Thatsachen nach unserem kurzsichtigen Ermessen den Gang der Geschichte weder gehemmt noch gefördert haben: die ganze Richtung des

Volkes, unter dem und für das sie gewirkt wurden, wäre ohne sie gewiß eine andere geworden, der fast allgemeine Strudel des Verderbens würde es verschlungen haben. Bedenken wir uns also, ob wir nicht ohne jene große Kette von außerordentlichen Ereignissen ein weit größeres Wunder als alle erzählten insgesammt annehmen oder die Israeliten, deren großen Vorzüge vor allen ihren Zeitgenossen in religiöser und sittlicher Hinsicht unbestritten sind, für eine Ausnahme in der menschlichen Schöpfung erklären müßten, wogegen ihr Charakter so entscheidend spricht.

Das Urtheil über die Glaubwürdigkeit trifft den Inhalt unserer heiligen Bücher im Allgemeinen: die einzelnen Angaben ist man nicht selten im Falle dahingestellt sein lassen zu müssen. Besonders sind die chronologischen Angaben sehr unsicher, da sie keiner bestimmten Aera folgen, bald nach runden Zahlen rechnen, bald nach dem Lebensalter einzelner Personen, bald nach der Dauer gewisser Aemter und Würden, bald nach Abständen der Ereignisse, folglich Uebereinstimmung nicht möglich ist, da auch durch Versehen der ältesten Abschreiber Versehen in den Text gekommen sind, und da endlich die Vergleichungen der Denkmale anderer benachbarter Völker in Hinsicht der Zeitrechnung keine genügende Ergebnisse liefern. Alle älteren und neueren Versuche der Gelehrten c), die Schwierigkeiten zu beseitigen und die vielen

---

c) S. Thesaurus temporum. Eusebii Pamphili chronicorum canonum omnimodae hist. ll. II. interpr. Hieronymo etc. cur. I. I. Scaligeri L. B. 1606. fol. Scaligeri opus de emendatione temporum ed. 2. 1598. ed. auct. Genev. 1629 fol. Sethi Calvisii chronologia etc. Lips. 1605. 4. Dion. Petavii opus de doctrina temporum, divis. in part. II. Par. 1627. 2 T. f. ed. auct. op. I. Harduini cum dissertt. Antw. 1723. 3 T. f. Annales V. et N. T. a prima mundi origine deducti etc. Iac. Usserio digestore, Lond. 1650. 54. 2 P. f. Paris 1673. 1 V. f. Brem. 1686. f. Gen. 1722. f. c. praef. Clerici. I. Marsham canon chronicus. Alph. des Vignoles chronol. de l'hist. sainte etc. Berl. 1738. 2 V. 4. J. W. Beers Abhdl. z. Erläut. der alten Zeitr. u. Gesch. n. einigen Zeittaf. 3 Thle Leipz. 1752. 56. I. G. Frankii nov. syst. chronol. cum praef. Gattereri. Gott. 1778. Unter den kürzern Handbüchern ist L. Ideler Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie, 2 Bde. Berlin 1825. das beste.

Lücken zu ergänzen, haben die Unmöglichkeit dargethan und rechtfertigen nur sehr allgemeine Epochenzahlen im Großen, wozu die häufig vorkommenden runden Zahlen allein schon veranlassen könnten. Man darf auch nicht läugnen, daß uns durch den oben erwähnten theokratisch-religiösen Pragmatismus der eigentliche Wendepunkt mancher Begebenheit und Maaßregel sich entzieht. Wer wollte es z. B. bestreiten, daß zu dem vierzigjährigen Aufenthalt der Israeliten in Arabien die wichtigsten Gründe vorhanden waren, und doch finden wir diese Maaßregel unter dem einzigen Gesichtspunkte, daß sie der erklärte göttliche Wille sei, dargestellt. Wer mag es läugnen, daß sie zur Wiedereroberung des gelobten Landes und zu dem grausamen Verfahren gegen dessen früheren Bewohner in deren Benehmen und in dem von jeher im Orient geltenden Völkerrechte die vollgültigsten Ursachen hatten, und doch lernen wir keine andere kennen als den göttlichen Befehl.

Auf den Grund dieser Vorerinnerungen ist die folgende kurze Uebersicht der Schicksale der Hebräer von ihrem Auszuge aus Aegypten bis zur Zerstörung Jerusalems durch die Römer geschrieben und ich trage um so weniger Bedenken, sie ohne alle Einschränkung für Geschichte zu halten, da die entgegengesetzte Ansicht sich bei genauer Prüfung als ganz unkritisch herausstellt.

§. 37.

Auszug der Israeliten aus Aegypten und ihre Ankunft am Sinai.

Das Joch, welches Pharao dem Volke Israel auferlegt hatte, §. 24., wurde immer unerträglicher, und die Maaßregeln, wodurch er ihre Verminderung oder gänzliche Ausrottung herbei zu führen beabsichtigte, immer grausamer: da eröffneten Mose und Aaron ihren Befreiungsplan den Stamm- und Familienhäuptern, erschienen am ägyptischen Hofe und foderten im Auftrage Jehova's mit Nachdruck die Erlaubniß für ihr Volk zur Feier eines ihrem Gott zuveranstaltenden Festes in die Wüste ziehen zu dürfen. Die Israeliten lebten damals zum Theil in Aegypten zerstreut, wurden als Sklaven behandelt, als Hirtenvolk von den Aegyptern für unrein gehalten, konnten in dieser traurigen Lage ihren Gottesdienst nicht begehen: ihr Begehren erscheint daher ganz billig. Aber statt der Genehmi-

gung fanden Moses und Aaron Verhöhnung und zur Unterdrük-kung ähnlicher Gesuche vermehrte und erschwerte man auf Befehl des Königs Amenoph Rameses, Sohns des Meiamun (der 66 Jahre regierte und unter welchem auch Moses aus Aegypten floh) und Vaters des Sesostris (Sethos Rameses) die Bau-arbeiten, was auch deren israelitische Aufseher gegen die Mög-lichkeit das Verlangte zu leisten erinnern mochten. Die unerträg-lichen Lasten zogen dem Moses und Aaron Vorwürfe von Seiten der Israeliten zu, aber eben dieß beschleunigte deren Befreiung, indem nun Moses seine höhere Sendung durch eine Reihe von Wundern bekräftigte, welche sich an eigenthümliche Naturerschei-nungen Aegyptens anschlossen, eben so viele Strafgerichte für die Aegypter waren, dem Pharao von Mose vorher verkündigt und durch die Kraft seines Gebets wieder beseitigt wurden. Zwar verfehlten die Verwandlung eines Stabes in eine Schlange, des Flußwassers in Blut und die Bedeckung des Landes mit Fröschen ihre Wirkung, da die Priester durch ihre geheimen Künste Aehn-liches nachzumachen im Stande waren. Auch die Umwandlung des Staubes in Mücken, die Ueberfüllung des Landes mit Flie-gen, die Tödtung des Viehes durch eine Seuche, das Hervor-brechen von Geschwüren an Menschen und am Vieh, der Hagel, der alles zerstörte, die Verwüstung des Landes durch Heuschrecken und die dreitägige Finsterniß, welche das Land bedeckte, und die wie die vorhergehenden Plagen bloß Aegypten, nicht die benach-barte Gegend Goschen traf, blieben wegen der Verstocktheit des Pharao erfolglos. Erst die Ermordung aller ägyptischen Erstge-burt, wobei auch der Erstgeborne des Pharao nicht verschont wurde, erwirkte den reisefertigen Israeliten den freien Abzug und selbst Geschenke in Gold, Silber und Kleidern, welche sie von den überall sie drängenden Aegyptern erhielten, damit sie fortzö-gen. Sie zogen in größter Eile mit dem Brodteig, den sie aus Mangel an Zeit nicht einmal backen konnten, wahrscheinlich in dem Zeitraum von sieben Tagen, auf den allgemeinen Sammel-platz, Succoth (Hütten) genannt, von wo sich der Zug nach Etham am Ende der Wüste in der Gegend des heutigen Suez und dann nach Pi-Hahiroth (Heroo-Polis) bewegte. Da bereuete Pharao seine Nachgiebigkeit, setzte ihnen mit 600 Wagen, vielen

Reitern und ansehnlicher Mannschaft nach und würde die Erschrockenen ereilt haben, wenn ihnen nicht die Fügung Gottes, dessen Gegenwart und besondere Fürsorge ihnen von nun an auf allen Zügen in Arabien in den Symbolen einer Wolken- und Feuersäule, zugleich den Vereinigungs- und Aufbruchszeichen, veranschaulicht ward, mittelst eines Sturmes von Osten her, plötzlich einen Weg durch den Heroopolitanischen Meerbusen gebahnt und in dessen Wasser ihre Verfolger vernichtet hätte. Hierauf führte Mose sein Volk drei Tage durch die Wüste Schur bis nach Marah, wo nur bitteres Wasser war, das aber mittelst eines Holzes einen süßen Geschmack erhielt, dann nach Elim und von da in die Gegend des Gebirges Sinai, wo sie zunächst bei eingetretener Hungersnoth durch Wachteln und durch Manna erhalten und beruhigt werden, die Amalekiter schlagen und auf den Rath von Moses Schwiegervater Richter erhalten. Der obere Theil des Sinai, der einen unregelmäßigen Kreis von 6 bis 8 Meilen im Durchmesser bildet, zahlreiche Wasserquellen, ein gemäßigtes Klima, fruchtbaren Boden und an der Südseite Tamarisken, die das Manna liefern, hat, war der Theil der Halbinsel, welcher sich am besten für einen Aufenthalt von beinahe einem Jahre schickte, während dessen die Israeliten gezählt wurden, auf die feierlichste Weise von Gott ihre Gesetze erhielten und den Bund mit ihm erneuerten.

§. 38.

Gesetzgebung am Sinai.

Das wichtigste, was Moses zum Besten seines in der ägyptischen Sklaverei verkommenen Volkes nach dessen Befreiung zu thun hatte, war die Ertheilung von Gesetzen, welche als Grundlage der Erziehung desselben dienen sollten. Nachdem Moses den Stamm- und Familienhäuptern, als Vertretern des Volkes, in einer kurzen Anrede die großen Absichten Gottes mit demselben dargelegt und jene ihre Bereitwilligkeit, die Gesetze anzunehmen erklärt hatten, ward eine dreitägige allgemeine Vorfeier angeordnet. Am dritten Morgen hörte man ein furchtbares Getöse von dem Berge her, eine dicke Wolke ruhete auf dessen Spitze und Donner und anhaltendes Blitzen verbreiteten ein allgemeines

Grauen, II. Mos. 19, 4. 6. 16. Mose führte das Volk an den Fuß des Berges, verbot allen ohne Ausnahme jede weitere Annäherung, bestieg in Begleitung seines Bruders Aaron eine Anhöhe zwischen dem oben herrschenden Feuer und dem Volke und verkündete von da unter einer den unsichtbaren Gott aufs feierlichste offenbarenden, Schrecken und Ehrfurcht einflößenden, Erscheinung das aus zehn Punkten bestehende Grundgesetz oder die zehn Gebote. Der Eindruck, welchen diese Begebenheit auf die unten stehenden Stamm- und Familienhäupter machte, war tief und wiederholte sich bei den Israeliten und deren Nachkommen unaufhörlich, so wie sie auch aus dem Kreise der gewöhnlichen Ereignisse ganz heraustritt. In der Ueberzeugung von dem göttlichen Berufe Moses überlassen ihm allein die Häupter des Volks die gesetzgebende Macht und das Zusammenkommen mit der in furchtbaren Symbolen erscheinenden Gottheit. Er entschwand ihren Augen und nach seiner Rückkehr gab er ihnen die weitere Verfassung in Beziehung auf Freiheit, Händel, vorsätzlichen und unwillkührlichen Todschlag, Diebstahl, Beschädigung am Leibe, Besitzthum, Recht der Unterpfänder, von der Achtung der Obrigkeit, Lüge und falschen Zeugen vor Gericht; vom siebenten Tage, von den drei Hauptfesten des Jahres. Nachdem er diese Gesetze aufgeschrieben und den oben erwähnten Bund geschlossen hatte, bestieg er auf Gottes Befehl abermals den Sinai; bekam die Aufträge wegen der Bundeslade, ihrer Gestalt und Verfertigung; wegen der Cherubim, des Leuchters, anderer Geräthe; wegen des Feldtempels Gottes, seiner Anlage und Einrichtung und dessen Bestandtheilen, von Aarons und der Priester Dienstkleidung, den Feierlichkeiten ihrer Einweihung u. s. w. Zugleich sollten zwei von Mose verfertigte steinerne Tafeln, worauf die zehn Gebote eingegraben waren, im Heiligthum als ewiges Zeugniß aufbewahrt werden. Während seiner vierzigtägigen Abwesenheit hatte sich das Volk mit Zustimmung des Aaron ein goldenes Kalb als Symbol der Verehrung machen lassen, welches Mose so sehr entrüstete, daß er nach seiner Rückkehr beim Anblick der dem Kalbe gewidmeten Festlichkeiten die Tafeln an dem Fuße des Berges zerschmetterte, jenes ganz zerstören und über die Urheber des Frevels ein hartes Strafgericht ergehen ließ. Er er-

richtet nun außerhalb des Lagers ein besonderes Zelt, in welchem er von Gott den Befehl erhielt, neue Tafeln zu verfertigen und mit ihnen am Sinai zu erscheinen, wo sie göttliche Anerkennung finden, und wo er zugleich wiederholte Aufträge wegen Verehrung des wahren Gottes, des Sabbaths, wegen Heiligung der Erstgeburten u. a. erhält, welche das zweite Buch Moses beschließen. Zu dieser Gesetzgebung kamen in der Folge die Vorschriften über die Opfer, Einweihung der Priester, Reinigung, erlaubte und unerlaubte Eheverbindungen; von der Ehrerbietung gegen den Sabbath, gegen Aeltern, von der Schonung gegen Arme, Sklaven, Fremdlinge; von gesellschaftlichen Pflichten, Schonung des Viehes und vom Ackerbau, wiederholte Warnungen vor dem Götzendienste und andere Bestimmungen, welche den Inhalt des dritten Buches Moses ausmachen. Hierauf wird das Volk nach Stämmen und Heerhaufen abgetheilt, um die weiteren Bewegungen und Züge in Ordnung zu vollziehen, auch die Leviten werden eingetheilt, deren Verrichtungen festgesetzt, die Einweihung vollzogen und verschiedene Vorschriften über die Fortsetzung der Reise erlassen, welche im Anfange des vierten Buches mitgetheilt werden. Die Israeliten bildeten dreizehn Stämme, die unter eben so vielen Stammfürsten standen; jeder machte ein Ganzes für sich, hatte sein eigenes Lager, und allen diente als Mittelpunkt das heilige Zelt, wo Moses ihr Anführer und Gesetzgeber und Aaron nebst den Volksvertretern, gewöhnlich siebenzig, ihren Aufenthalt hatten.

§. 39.

Aufenthalt der Israeliten im nördlichen Arabien; Eroberung des östlichen Palästina; zweite Gesetzgebung; Tod Moses.

Nach Vollendung aller zur Reise nach dem gelobten Lande gehörigen Vorbereitungen bewegte sich der Zug im zweiten Monate des zweiten Jahres nördlich nach der Wüste Paran, wobei Hobab aus Midjan, Moses Schwager, auf dessen Gesuch als Wegweiser diente. Durch Hitze, Hungersnoth und Unmäßigkeit im Genuß von Wachteln verlohren viele Israeliten auf dieser beschwerlichen Reise bis an die südliche Grenze des Gebirges Seir ihr Leben. Als die zwölf in das zu erobernde Land ausgesendeten

Kundschafter zwar die günstigsten Nachrichten und Beweise von dessen Fruchtbarkeit, aber auch übertriebene Berichte von der Zahl und Stärke seiner Bewohner brachten, als deshalb ein lebhaftes Murren gegen Moses Vorhaben und eine allgemeine Empörung ausbrach: änderte Mose seinen Beschluß, jetzt schon und von dieser Seite den Eroberungsplan auszuführen. Das Volk zog nun noch durch acht und dreißig Jahre in dem nördlichen Arabien umher; die Alten starben unterdeß aus, ein neues Geschlecht trat an ihre Stelle, welches ohne Sehnsucht nach Aegyptens Ueberfluß mehr Gelehrigkeit für das Gesetz zeigte und leichter für die Ausführung des erwähnten Vorhabens heranzubilden war. Es ist unbekannt ob neben der Erreichung dieses Zweckes noch neue Verfolgungen des ägyptischen Königs Amenophis oder die Heereszüge seines Nachfolgers Sesostris zur Verlängerung dieses Aufenthalts beitrugen, aber mehr als wahrscheinlich, daß außer den oben angedeuteten viele wichtige äußere und innere Gründe dazu bestimmten. Während dieser langen Zeit wohnten die Israeliten in einem etwa eine Tagereise langen und eben so breiten Lager, wie in einer ungeheuern Stadt beisammen, gingen von da zu ihren Geschäften aus, die meisten in dem weiten Steppenlande das Vieh zu weiden, andere dem Ackerbau, der Baum- und Gartenpflege oder in den beiden Busen des rothen Meeres dem Fischfang obzuliegen. Im Lager war der große Markt, aber fast das ganze nördliche Arabien der Schauplatz ihrer Thätigkeit. Um Wasser zu haben grub man im Sande nach Quellen, oder Cisternen, worin in den Regenmonaten das Wasser sich sammelte; Salz war im Meere im Ueberfluß; die Nahrungsmittel boten die Viehheerden, das Ackerland, allerlei Baumfrüchte, besonders das Manna, welches man das ganze Jahr hindurch in den Tamariskenwäldern regelmäßig fand und das darum auch die tägliche Kost war. Wo die Menschen sich auf so geringe Bedürfnisse beschränken, wie jetzt noch den Beduinen jener Gegend einige Datteln zur Nahrung für einen ganzen Tag genügen, da können dreimal mehr Menschen auf einer Quadratmeile bestehen als in Ländern, wo die Eßlust groß und unzählige andere Bedürfnisse vorhanden sind, die den Wüstenbewohnern stets unbekannt blieben. Ihr Lager änderten die Israeliten, so oft es äußere Umstände,

besonders der Mangel an Lebensmitteln, nothwendig machten und im vierzigsten Jahre ihrer Wanderschaft stand das Hauptlager wieder an der südlichen Grenze des Gebirges Seir in Kadesch. Während des Aufenthalts daselbst erhielten die Israeliten einige Vortheile über die benachbarten Kanaaniter; allein da sie endlich alle Hoffnung aufgaben, durch die Grenze zwischen Gaza und dem todten Meere einzudringen, wandten sie sich östlich, IV. Mos. 20, 21. Hier aber stellten sich noch mehr Schwierigkeiten entgegen. Das Gebirge Seir in Edom erhebt sich in steiler Höhe aus den Thälern el Ghor und el Araba: dieß war wahrscheinlich die Straße, auf welcher Mose von den Edomitern den Durchzug bedingungsweise begehrte, welches aber diese verweigerten. Die Israeliten zogen daher südlich im Thale Araba. Am Berge Hor starb Aaron, an dessen Stelle Mose sogleich dessen Sohn Elasar zum Hohenpriester weihete. Nach mancherlei Beschwerden erreichte das Volk ein großes Thal an der Grenze des Gebietes Moab, fing die Eroberung mit der Besiegung Sihons des Amoriters an, welcher in Hesbon wohnte und nahm dessen ganzes Land zwischen dem Arnon und Jabok in Besitz, so wie auch das des Og, Königs von Basan, der die Einwanderer vertreiben wollte, aber gleichfalls geschlagen ward. Die Stämme Ruben, Gad und der halbe Stamm Manasse fanden für ihre viele Heerden dieß Ostjordanland besonders geeignet, baten Mose es ihnen als Wohnsitz zu geben, welches unter der Bedingung, daß sie zuvor den übrigen Stämmen bei der Eroberung des eigentlichen Landes Canaan Beistand leisteten, gewährt wurde. Ein Versuch der Moabiter und Midjaniter durch Verführung zur Theilnahme an ihrem ausschweifenden Götzendienste den Israeliten den Untergang zu bereiten, wurde für jene verderblich, somit auch diese Gefahr abgewendet und nun alles Erforderliche für die Eroberung des eigentlichen Palästina vorbereitet. Moses überwies das Geschäft der Vertheilung dem Josua, dem Hohenpriester Elasar und den zehn Stammfürsten gemeinschaftlich, verordnete die Art der Vertheilung der Leviten und die Ernennung von sechs Freistätten, drei disseit und drei jenseit des Jordan, ermahnte das Volk in rührenden Reden zur Tugend und Bundestreue, wiederholte demselben einen großen Theil seiner Gesetze mit manchen

Nachträgen und Abänderungen, fügte neue hinzu oder ertheilte die zweite Gesetzgebung (im fünften B. Moses), überreichte den Priestern zur Aufbewahrung eine Urkunde, welche die Gesetze enthielt, gab seinem Volke den väterlichen Segen und starb auf dem Berge Nebo in einem Alter von 120 Jahren.

§. 40.

Eroberung des gelobten Landes durch Josua. Zeitalter der Richter. (Vgl. die BB. Josua und der Richter).

Die Israeliten drangen unter Josua über den Jordan vor, bemächtigten sich der nächsten Stadt Jericho, zerstörten sie, brachten bald auch das Städtchen Ai in ihre Gewalt, hörten an den Bergen Garizim und Ebal vorschriftmäßig den Mosaischen Segen und Fluch über Israel vorlesen und unterwarfen sich dann binnen wenig Jahren den größten Theil des westlichen Palästina's. Nach einem sechsjährigen Kriege überließ sich Josua der Ruhe; aber zu früh: erst einunddreißig kanaanitische Fürsten waren besiegt und ausgerottet, noch immer gab es viele unbezwungene, die von Mose festgesetzten Grenzen waren noch nicht erreicht, sein Ausrottungsplan fand bei der Ausführung in der natürlichen Beschaffenheit des Landes, hauptsächlich in den starken Festungen der Bewohner, unüberwindliche Schwierigkeiten. Bei der Vertheilung des Landes unter die Israeliten und dessen Eintheilung in die zwölf Stammgebiete Ruben, Simon, Juda, Isaschar, Sebulon, Benjamin, Dan, Naphthali, Gad, Asser, Ephraem, Manasse (der Stamm Levi erhielt das Seinige in den übrigen Stammgebieten zerstreut) bestimmte nicht das Meilenmaaß, sondern die Beschaffenheit des Bodens und die Volkszahl der einzelnen Stämme die Größe der Bezirke; die im Segen Jakobs I. Mos. 49. enthaltenen Bestimmungen und das Loos entschieden über ihre Lage. Die Stämme bildeten, obgleich durch ihre Abstammung, durch ihren Gottesdienst und durch ihre Sitten Ein Volk, dennoch zunächst eben so viele von einander unabhängige Republiken, welche von ihren Stamm- und Familienhäuptern geleitet wurden, zu Schiloh vor dem daselbst aufgestellten Heiligthum unter der Leitung der Priester ihre religiösen, zu Sichem, zum Theil unter der Leitung der Richter ihre Volks-Versammlungen

hatten, zur Befreiung von der Dienstbarkeit oder zur Abwendung gemeinschaftlicher Gefahren bald alle insgesammt bald theilweise unter einem Helden sich vereinigten, auch gewöhnlich während dessen Lebenszeit vereinigt blieben. So befreite Othoniel von der achtjährigen Dienstbarkeit Kuschan Rischataims und regierte durch vier Jahrzehnde im Frieden; Ehud errettete von der achtzehnjährigen Dienstbarkeit der Moabiter, worauf lange Jahre Ruhe folgten und ein neuer Angriff derselben wurde durch Samgar zurückgetrieben. Unterdeß hatten sich die nördlichen Kanaaniter wieder erholt, sie brachten unter Jabin besonders die nördlichen Stämme in eine zwanzigjährige Dienstbarkeit, wovon sie durch Barak befreit wurden: hierauf folgte durch geraume Zeit Ruhe. Die Medianiter, mit den Amalekitern und andern nomadischen Arabern verbunden, durchstreiften durch sieben Jahre alle Gegenden ihres Landes, beraubten und verheerten sie: Gideon war hier Retter. Die Feinde, von welchen Thola, Richter aus dem Stamme Isaschar, die Israeliten errettet, werden nicht genannt: er regierte dreiundzwanzig und fast gleichzeitig, aber an einem andern Orte, Jair zweiundzwanzig Jahre. Von der achtzehnjährigen Herrschaft der Ammoniter, welche nicht bloß die 2½ Stämme im Ostjordangebiete, sondern auch Benjamin, Juda und Ephraem unterworfen hatten, befreite sie Jephta: er regierte durch sechs, hierauf Ebzar durch sieben, Elon durch zehn und Abdan durch acht Jahre. Der Druck der Philister dauerte durch vierzig Jahre zum Theil während Simsons zwanzigjährigem und Eli's vierzigjährigem Richteramte. Hierauf folgte ein Zustand der Anarchie und dann das Richteramt Samuels, welcher, ungefähr vierhundert Jahre nach Moses Tode, das Königthum unter den Israeliten einführte. Während dieses langen Zeitraums trat das mosaische Gesetz nur nach und nach und sehr unvollkommen ins Leben; der beständige Wechsel vom Abfall von Jehova, von damit verbundener Unterdrückung und von Befreiung, die eine Folge der Besserung war, gestattete keine Befestigung, wiewohl man mit Unrecht behauptet, daß keine Spur der mosaischen Verfassung eingeführt war. Vielmehr scheinen ihre Grundlagen auch unter den unglücklichsten Wechselfällen niemals erschüttert und das Bild des Michah's (Richt. 17, 18.), die Vernachläßigung des Heilig-

thums X, 6., die Opfer auf den Höhen u. dgl., nur Ausnahmen und eben als solche erzählt, während das gewöhnliche mit Stillschweigen übergangen ist. Indeß scheinen eben jene Wechselfälle das Volk von der Unzulänglichkeit seiner bisherigen Verfassung und von der Nothwendigkeit der beständigen Vereinigung der Gesammtkräfte unter einem Könige, nach dem Beispiele der benachbarten Völker, überzeugt zu haben: das Volk unter Samuels Richteramte in dem Wunsche nach Einheit bestärkt, verlangte so einstimmig von ihm einen König, und mit solcher Beständigkeit, daß er um schlimmeres zu verhüten nachgeben zu müssen glaubte.

§. 41.

Die Israeliten unter den Königen Saul, David, Salomo bis zur Spaltung. (Vgl. die BB. Samuels, den Anfang des 1. B. der Könige, der BB. der Chron. auch die von David und in seiner und Salomo's Zeit verfaßten Psalmen.)

Samuel wählte aus dem Stamme Benjamin den körperlich ausgezeichneten Saul zum ersten Könige, der sich die Anerkennung der ganzen Nation erst durch einen Sieg über die Ammoniter verschaffen mußte. Dieser benutzte die Gesammtkräfte der einzelnen bisher locker verbundenen Stämme, um in glücklich geführten Kriegen mit Hülfe eines kleinen stehenden Heeres, an welches sich zur Zeit der Gefahr ein allgemeines Aufgebot aller streitbaren Mannschaft anschloß, die Unabhängigkeit des Landes gegen seine inneren Feinde, besonders gegen die Philister zu behaupten und seine Grenzen zu erweitern. Nun konnte ihn nichts mehr hindern, seinen Wohnsitz in Michma zu nehmen, vollständig als König zu regieren, sich mit einem Hofstaate zu umgeben: indeß verlor er für seine Familie wegen seines Eigensinns und wegen seiner Gleichgültigkeit gegen göttliche Befehle den Thron, ward schwermüthig und argwöhnisch, verfolgte den edelmüthigen David, der ihm als Thronfolger bestimmt und durch seinen Kampf mit dem Riesen Goliath zuerst berühmt geworden war; zuletzt führte er einen unglücklichen Krieg gegen die Philister, in welchem er umkam. David wurde zunächst nur von seinem eigenen Stamme, dem größten und mächtigsten, zum Könige ausgerufen, während es die übrigen Stämme, hauptsächlich aus alter Eifersucht des

einflußreichen Stammes Ephraem gegen den Stamm Juda, welchem David angehörte, mit der nachgelassenen Familie und dem Sohne Sauls Isch Boscheth hielten. Nach 8½ Jahren, nachdem durch Verrätherei, welche David hart bestrafte, das Haus Saul fast ganz ausgerottet war, schlossen sich auch die übrigen Stämme an David an, begrüßten ihn in Hebron, seinem Wohnorte, und übertrugen ihm feierlichst die Herrschaft mit Bezugnahme auf die an ihm durch Samuel vollzogene Salbung. Unter ihm erlebten die Israeliten ihre glänzendsten Zeiten. Durch seine Kriegsthaten erweiterte er nicht nur die Grenzen seines Reichs nordwärts bis zum damaszenischen Reiche, ostwärts bis an den Euphrat, südwärts an das nördliche Arabien, so daß das Land Kanaan seinen den Patriarchen verheißenen Umfang erhielt, sondern er besiegte auch im Innern desselben die gefährlichen Jebusiter im Stammgebiete Benjamin, deren Hauptstadt Jebus mit der Burg auf dem Berge Zion er unter dem Namen Jerusalem an die Stelle von Hebron zu seiner Residenz und zur Hauptstadt seines Reiches machte, die kriegerischen Philister in vier verschiedenen Feldzügen, die Moabiter jenseit des Jordan, die sich mit den südlichen Idumäern nnd Amalekitern nnd den östlichen Amoritern zur Vertilgung des ganzen israelitischen Volks vereinigt hatten, und die Könige von Damask und Nisibis an der nordöstlichen Grenze: er machte sich dadurch allen seinen Nachbarn furchtbar. Auch durch verschiedene vortreffliche bürgerliche und gottesdienstliche Einrichtungen erwarb David sich um sein Volk Verdienste. Die Hauptstadt seines Reiches machte er zum Wohnsitze des Heiligthums, dem Stamme Levi gab er eine zweckmäßige zeitgemäße Einrichtung und Bestimmung, die zwölf Stammhäupter ließ er in der Regierung ihrer Stämme, zwölf seiner tapfersten Feldherren stellte er als dienstthuende Feldherren an, deren jeder einen Monat des Jahres mit 24000 Mann zum Dienste bereit sein mußte, auch zwölf besondere Beamte über die einzelnen Staatseinkünfte hatte er, und manche Wissenschaften und Künste, besonders die Musik und Dichtkunst, förderte er durch sein eigenes Beispiel.

Nachdem er das Land auf diese Weise auf den Gipfel der Macht und Stärke erhoben und zu einem wohlgeordneten Ganzen vereinigt hatte, hinterließ er dasselbe dem friedlichen, prachtlie-

denden, bau- und handelslustigen Salomo 1015 v. Chr., unter dessen vierzigjähriger Regierung es zwar an innerem Reichthum zuzunehmen schien, in der That aber durch einen verschwenderischen Aufwand, durch Verweichlichung der Sitten, durch das allmählige Entschlummern des bisherigen kriegerischen Geistes und das damit verknüpfte Mächtigwerden der bezwungenen Nachbarvölker bereits wieder zu verblühen anfing. Er drückte das Volk und ließ sich von ausländischen Gemahlinnen zu ausländischen Sitten, und selbst zur Begünstigung des Götzendienstes verleiten, baute aber im vierten Jahre seiner Regierung, im 480sten des Auszugs, auch dem einzig wahren Gott einen prachtvollen Tempel zu Jerusalem, welches dadurch der Mittelpunkt alles politischen und religiösen Lebens der Israeliten und der Sitz großer Reichthümer ward. Die schon zu Ende seiner Regierung äußerst schwierigen zehn Stämme, welche sich mit David nie recht aussöhnen konnten, und stets von der größten Eifersucht gegen den Stamm Juda beseelt waren, wollten den Nachfolger Salomo's, Rehabeam, nur unter der Bedingung als ihren Herrn anerkennen, daß die fast unerträglichen Lasten von ihnen genommen würden, die sie unter seinem Vater getragen hatten. Als nun der unkluge Rehabeam darauf nicht einging, so trennten sich diese Stämme unter der Leitung Jeroboams, der sich als Ephraemit schon gegen Salomo empört hatte, von den übrigen zwei Stämmen Juda und Benjamin und errichteten ein eigenes Königreich. So war von nun an das ganze Land zu seinem größten Verderben geschieden in das Königreich Juda unter Rehabeam und in das Königreich Israel unter Jeroboam. Das letzte umfaßte zehn Stammgebiete, hatte westlich das mittelländische Meer, südlich das Reich Juda und den Arnon, östlich das wüste Arabien und nördlich das Gebirge Libanon zur Grenze und Sichem, später Samaria, auch Thirza zur Hauptstadt, war an Flächeninhalt größer als Juda: aber schlechtere Regenten, weniger Geistesbildung, das Staatssystem, dessen Bewohner von der Verehrung eines so strengen Gesetzgebers wie Jehova zu Jerusalem ganz abzuleiten und an seine Stelle zwei goldene Rinder, das eine zu Dan, das andere zu Beth-El vorzuschreiben und die daraus folgende beständige Herrschaft des Götzendienstes und der Lasterhaftigkeit bereiteten

ihm ein trauriges Loos und einen frühen Untergang vor: es hatte 19 Könige und bestand einige und 240 Jahre. Das Reich Juda hatte außer den Stammgenossen Juda und Benjamin auch die Priester, Leviten und andere fromme Israeliten, die sich vom Nationaltempel und dem Allerheiligsten nicht trennen wollten und ihre ursprünglichen Wohnsitze mit andern im Reiche Juda vertauschten, zu Bewohnern, aber stete Fehden mit dem Reiche Israel; die dadurch veranlaßte Einmischung benachbarter Mächte in seine Angelegenheiten schwächten seine Kraft und führten eine mehrmalige Verwüstung des Landes, Eroberung und Plünderung der Hauptstadt und Verarmung der Unterthanen herbei: es dauerte unter besseren Regenten 134 Jahre länger als jenes, die Verehrung Jehova's bei dem gesetzlichen Heiligthum war hier gewöhnlich vorherrschend, so wie überhaupt die Beobachtung des Gesetzes Moses.

§. 42.

Die Reiche Israel und Juda bis zum assyrischen und babylonischen Exil. (Vgl. die BB. der Könige, der Chronik, Tobias, Judith, die meisten prophetischen Schriften und Psalmen).

Vergebens suchte Rehabeam (reg. 17 J.) so wie sein Sohn Abiam (reg. 3 J.), obgleich dieser glücklich im Treffen war, das verlohrne Israel durch Krieg wieder zu gewinnen. Der Ueberfall des ägyptischen Königs Schisihak (Sesonchis der Aegypter, das Haupt der zweiundzwanzigsten Dynastie) und dessen Einnahme Jerusalems war die erste der unseligen Folgen dieser Theilung und Schwächung der Nation; auch ein gleichzeitig verfertigtes ägyptisches Denkmal, worauf man unter andern gefangenen Fürsten den jüdischen König Rehabeam sieht, legt Zeugniß davon ab. Während Assa's, des Sohnes Abiam, friedlicher und vortrefflicher Herrschaft in Juda (d. 41 Jahre) wechselten die Regierungen in Israel schnell und tumultuarisch: Nadab, der seinem Vater Jeroboam auf dem Throne gefolgt war, wurde samt dessen ganzem Hause schon im zweiten Jahre ermordet und Ela, Sohn des Königsmörders Baasa, der sich durch 47 Jahre behauptete, hatte nach zweijähriger Herrschaft dasselbe Schicksal; sein Mörder Simri behauptete aber den Thron nicht und Omri, derselbe

welcher nach Schomron (Samaria) seinen Wohnsitz verlegte, hatte noch eine Zeitlang einen Gegenkönig gegen sich. Auch lagen Juda und Israel noch immer im Streit mit einander, in welchen sich die Syrer, die beständigen Feinde des Reiches Israel, einmischten und der erst unterbrochen ward, als Josaphat, Assa's vortrefflicher Sohn, ein im Krieg und Frieden gleich lobenswerther Fürst, König (durch 25 Jahre) war, der wie sein Vorgänger die Kenntniß und Beobachtung des Gesetzes auf jede Weise förderte, sich mit Ahab gegen die Syrer verbündete und dem Joram, dem Sohne Ahabs und Nachfolger Achasiahs, gegen die Moabiter half. Um diese Zeit gelangte unter dem schwachen Ahab (reg. d. 22 J.) durch dessen Frau, die Phönizierin Isabel, und unter seinem Nachfolger Achasia (reg. 2 Jahre) der Götzendienst in Israel fast zur allgemeinen Herrschaft, gegen welchen besonders die Propheten Elias und Elisäus eifern. Joram (reg. durch 12 J.) konnte dem Unwesen nicht steuern, er wurde in dem Kampfe, der früher im Kleinen, jetzt im Großen mit den Syrern zu bestehen war, schwer verwundet und darauf ermordet: sein Mörder Jehu maßte sich den Thron von Israel an (reg. 28 Jahre), wie Athalia, die Gemahlin Jorams, Tochter Ahabs, nach dem Tode Achasia's, ihres Sohnes, den von Juda: diese wurde jedoch durch eine Priesterverschwörung gestürzt, wie es die Götzendienerin verdiente. Unter ihrem Sohne Joas, der nach ihr anfangs unter der Vormundschaft Jojada's in Juda durch 40 Jahre herrschte und den Priestern zu einem großen Einfluß verhalf, ward Jerusalem von den Syrern hart bedroht und unter Amazia, dem Förderer des Götzendienstes in Juda (reg. 29 J.), von den Israeliten erobert und geplündert. Von Israel rissen unter Jehu einen großen Theil die Syrer ab, unter Joaha's (reg. 17 Jahr) ward es noch mehr in die Enge getrieben, dessen Nachfolger Joas (reg. 16 Jahre) aber eroberte das Verlohrne wieder.

Unter Usia oder Asarja erfreute sich von 164 bis 216 der Sp. Juda einer starken siegreichen Kriegsmacht, einer klugen gesetzmäßigen Verwaltung und erreichte den Gipfel seiner Blüthe; auch das Reich Israel erhob sich unter Jeroboam II. von 150 bis 191 d. Sp., welcher die Syrer, Moabiter und Ammoniter besiegte und die alten Grenzen seines Reiches bis an den Euphrat

und an das todte Meer wieder herstellte. Nach dessen Tode aber wurde es durch Thronumwälzungen, Meutereien, Bürgerkriege und, wie es scheint, durch ein eilfjähriges Zwischenreich zerrüttet. Endlich behielt doch die Parthei eines Sohnes Joroboams II. die Oberhand: Zacharias bestieg im Jahre 202 der Sp. den Thron, konnte sich aber nicht länger als sechs Monate darauf behaupten: Salum ermordete ihn vor den Augen des Volks und ward auf einen Monat König über Israel und von Menachem getödtet. Dieser behauptete sich zwar, wurde aber dem assyrischen König Phul zinsbar, starb nach zehnjähriger Regierung und sein Sohn Pekajah, der ihm nach einigen Monaten, 214 der Sp., in der Regierung folgte, wurde schon 216 d. Sp. durch Pekah ermordet.

Unter Jotham dauerte von 216 bis 232 d. Sp. die glückliche Lage Juda's fort: viele Propheten, wie Jesaia, Hosea, Amos, Joel, Jona u. A. entwickelten um diese Zeit ihre Wirksamkeit, schrieben ihre prophetischen Reden auf; auch andere Zweige der Litteratur wurden gepflegt und erlebten ihre schönste Zeit, während der Luxus immer mehr überhand nahm. Unter Aha's schlechter Regierung von 232 bis 245 d. Sp. brachte die Verbindung Pekah's mit Rezin, König von Syrien, zugleich mit dem Einfall der Edomiter und Philister dem Reiche Juda drohende Gefahr, welche der feige König, trotz der dringenden Gegenvorstellungen Jesaias, durch die mit Zinsbarkeit erkaufte Hülfe der Assyrer abwandte, die in der That unter ihrem König Thiglath-Pileser im J. 235 d. Sp. Syrien, Galiläa und Gilead eroberten und viele Gefangene als Kolonisten in ihre entfernten Staaten schickten, Juda aber übermüthig behandelten. Den Unheil bringenden Königsmörder Pekah in Israel traf Vergeltung seines Frevels; nach einem neunjährigen Zwischenreich bestieg den Thron Hosea, 244 d. Sp., welcher durch Abtrünnigkeit vom assyrischen König Salmanassar im J. 253 d. Sp. den Untergang seines Reichs herbeiführte. Der Hauptheil des Volkes, die Krieger, Reichen und Waffenschmiede wurden nach Assyrien weggeführt und ein Theil bis nach Medien verpflanzt, während an deren Stelle Colonisten aus andern kurz vorher eroberten Ländern eingeführt wurden, die sich mit den zurückgebliebenen Landesbewohnern vermischten. Diese beobachteten, wie es

scheint, in ungestörter Ruhe als assyrische Unterthanen, das Gesetz Moses, während die Fortgeführten allerlei Wechselfälle erfuhren, wie die Geschichte des Tobias lehrt. Hiskia, ein rechtgläubiger und guter König von 247 bis 276 d. Sp., Acha's Nachfolger in Juda, hatte den Muth das assyrische Joch abzuschütteln; er kam dadurch in große Gefahr, aber durch die Pest und Tirhakas Feldzug wurde sie beseitigt. Sein Nachfolger Manasse war durch 55 Jahre König, er zerstörte wieder was gut gemacht worden war; er trieb es am ärgsten mit dem Götzendienste. Dafür wurde er nach Babel durch die Assyrer geführt; dieß wirkte auf seine Besserung. Nach seiner Rückkehr zerstörte er den Götzendienst und scheint ganz unter dem Einfluß der Priester und Propheten regiert zu haben. Ein Feldzug, der von dem assyrischen Feldherrn Holofernes gegen die westlichen Länder Asiens unternommen wurde, scheint die Ruhe, deren sich die Bewohner von Palästina um diese Zeit zu erfreuen hatten, nur im Vorbeigehen gestört zu haben. Amon (reg. 2 J.), wieder götzendienerisch, wurde bald ermordet. Josia (reg. 31 J.) rottete den Götzendienst ganz aus, verlohr aber gegen Pharao Necho Schlacht und Leben, wodurch Juda in ägyptische Abhängigkeit kam; den vom Volke erwählten jüngeren Sohn Josia's, Joachas, führte Nechao schon nach drei Monaten gefangen hinweg und setzte an dessen Stelle dessen älteren Bruder Eliakim unter dem Namen Jojakim; von Nebukadnezar bei Karkemisch am Euphrat geschlagen verlohr er aber seine Oberherrschaft über Juda, Jojakim mußte sich an Nebukadnezar ergeben, fiel aber nach drei Jahren trotz aller Gegenerinnerungen des Propheten Jeremias, der um diese Zeit das drohende Verderben Juda's durch Strafpredigten abzuwenden suchte, wieder von ihm ab. Sein Sohn Jojachin mußte sich wieder ergeben und ward mit einem großen Theile der Nation gefangen weggeführt. Zedekia, von Nebukadnezar mehr zum babylonischen Statthalter als zum König eingesetzt, ward wieder abtrünnig, hierauf Jerusalem erobert und zerstört, er selbst gefangen, geblendet und samt dem Rest der Nation nach Babel geführt, die Mauern der Hauptstadt geschleift, sie selbst, der Pallast des Königs, der Tempel niedergebrannt und alles köstliche Geräth desselben als Beute mitgenommen.

Das jüdische Volk wurde, um seiner Unterwürfigkeit sicher zu sein, nach Babylon und jenseits des Euphrats an den Fluß Chabor verpflanzt und über den übrigen Theil desselben, der zur Betreibung des Wein- und Ackerbaues zurückbleiben sollte, ein jüdischer Statthalter Gedalja gesetzt. Da jedoch dieser von den wiedergekehrten Anhängern des ausgerotteten Königshauses bald ermordet wurde und nun mit Recht die Rache der Chaldäer zu fürchten war; so wanderten alle noch übrigen Juden nach Aegypten und das Gebiet Juda lag nun völlig öde: nur einige Nomadenfamilien und im südlichsten Theile die Idumäer zogen darin umher. Die Israeliten, welche noch im ehemaligen Gebiete wohnten, behielten nun auch unter der chaldäischen Herrschaft ihre Religion, Sprache und heiligen Bücher bei, wie in der Folge bis auf den heutigen Tag als jüdische Sekte, unter dem Namen der Samaritaner *a*), welche ihren Hauptsitz in Samaria und dann in Neapolis (Sichem, jetzt Nabolus) hatte und an den Berg Garizim, wo sie sich später unter dem persischen Statthalter Sonballat mit Erlaubniß des Darius Notus einen Tempel erbaute, die gesetzmäßige Ausübung der Gottesverehrung knüpfte.

§. 43.

Die Juden vom Exil bis auf Christi Geburt. (Vgl. die BB. Daniel, Esra, Nehemia, Esther, der Makkabäer.)

Die babylonische Gefangenschaft dauerte, wenn man sie von der Zerstörung Jerusalems bis zum ersten Jahre des Cyrus (536 vor Chr.) rechnet, 52 Jahre, aber, von der ersten Belagerung Jerusalems durch die Chaldäer unter dem vorletzten Könige Jojakim an gerechnet, 70 Jahre, wie Jeremias vorherverkündigt

---

a) Die Ableitung des Worts von der Stadt Samaria ist weder von den Kirchenvätern noch von den Samaritanern selbst angenommen: Eused und Hieronymus sagen: rex chaldaeorum ad custodiendam regionem Iudaeam accolas misit Assyrios, qui aemuli legis Iudaeorum facti Samaritae nuncupatae sunt, quod latina lingua interpretatur custodes; eben so Epiphanius; auch die Samaritaner sagen von sich: daß sie dem Gesetze Mose des Propheten anhängen, und daß sie das heilige Gesetz beobachten und daß sie genannt sind, Wächter (Schomecim).

hatte. Während dieses Zeitraums war die Entbehrung alles dessen, was die Israeliten in Palästina so glücklich gemacht hatte, unstreitig das härteste der Schicksale die sie trafen: aber auch die Gefangenschaft selbst hatte in ihrem Gefolge allerlei schwere Leiden, besonders Mißhandlungen und Verspottungen von Seiten ihrer übermüthigen Sieger, und der Einfluß, welchen sie auf die Vermehrung ihrer Kenntnisse und die Erweiterung ihres geistigen Gesichtskreises unter günstigeren Verhältnissen gehabt haben würde, konnte hier nur gering sein: wenn gleich Einzelne mit Auszeichnung behandelt, zu Staatsämtern gezogen wurden und sehr viele sich förmlich ansiedelten. Desto wohlthätiger wurden die Begünstigungen, welche ihnen der vortreffliche persische König Cyrus nach der Zerstörung des babylonischen Reiches zu Theil werden ließ. Er ertheilte ihnen, aus Achtung für ihren Cultus und für den einflußreichen Daniel, schon im ersten Jahre seiner Regierung, 536 vor Chr., nicht nur die Erlaubniß ins gelobte Land zurückzukehren, sondern leistete ihnen auch großen Vorschub: indem er an 5400 goldene und silberne Tempelgeschirre, welche Nebukadnezar von Jerusalem nach Babylon gebracht hatte, ausliefern ließ und aus der königlichen Schatzkammer die Kosten zur Wiederherstellung des Tempels darreichte. Aber die meisten zogen aus Vorliebe für ihren neuen Aufenthaltsort nun, da sie besser behandelt wurden, es vor daselbst zu bleiben: eine Karavane, aus etwa 50,000 Personen, also kaum aus dem zehnten Theil der nach Babylon und früher nach Assyrien geführten bestehend, unternahm die Reise unter der Anführung des Serubabel und Josua. Sie siedelten sich als frühere Bewohner des Reiches Juda daselbst, besonders in und um Jerusalem, an und begannen den Tempelbau: er wurde aber unter Cambyses und Smerdes durch die Samaritaner, mit denen sie sich nicht vereinigen wollten, verhindert, dann durch die Saumseligkeit der Juden verzögert und erst im sechsten Jahre des Darius Hystaspes, besonders auf Betrieb der Propheten Haggai und Zacharia vollendet. Im 7ten Jahre der Regierung des Artaxerxes erhielt Esra, ein Schriftgelehrter aus priesterlichem Geschlecht die Erlaubniß der ersten Karavane mit einer zweiten an 6000 Mann starken folgen, dadurch die schwache Bevölkerung verstärken und ihre bürgerlichen und religiösen Einrich-

tungen zu einer festeren Ordnung bringen zu dürfen: denn sowohl ihr religiöser als auch ihr sittlicher Zustand war der traurigste. Er sammelte ihre aus der Vorzeit erhaltenen heiligen Bücher, legte so den Grund zu dem ersten Kanon des A. T., traf auch viele Verbesserungen, obgleich er durch die kriegerischen Unternehmungen des syrischen Königs Megabyzus gegen Artaxerxes von Persien gestört wurde. Ungefähr im 20sten Jahre des Königs Artaxerxes Longimanus zog Nehemia, Mundschenk des Königs, als Statthalter nach Jerusalem. Er befestigte die Stadt, trotz der Verhinderungen der Samaritaner, die sich nun einen eigenen Cultus gaben und traf mehrere Einrichtungen, welche er auch, nachdem er nach einer zwölfjährigen Statthalterschaft zum Könige zurückgegangen und dann nach einem Jahre zum zweiten Mal nach Jerusalem gekommen war, fortsetzte.

So wie die Juden unter den bisherigen persischen Königen sich wohlbefanden, so auch unter den folgenden, bis die Zerstörung des persischen Reichs durch Alexander auch ihnen andre politische Verhältnisse vorbereitete. Bei der Belagerung von Tyrus unterwarfen sie sich ihm, wurden ausgezeichnet gütig behandelt und erhielten den Andromachus zum Statthalter. Während der, nach Alexanders Tode eintretenden, Verwirrung bemächtigte sich Ptolemäus Lagi, König von Aegypten, Palästina's nebst Phönizien und Cölesyrien nach der Besiegung Laomedon's, und führte um 320 vor Chr. viele Juden nach Aegypten, wo sie sehr gut behandelt wurden, sich die griechische Sprache und griechische Sitten aneigneten, eine griechische Uebersetzung ihrer heiligen Bücher erhielten, auch neue Werke entweder verfaßten oder übersetzten. Er mußte die erwähnten Provinzen dem Antigonus, König des obern Asiens, der nach Eumenes Besiegung die Uebermacht behauptete, zwar überlassen, erhielt sie aber durch den nach der Schlacht bei Ipsus erfolgenden Theilungsvertrag wieder. Nachdem sie auch unter seinen Nachfolgern Ptolemäus Philadelphus und Ptolemäus Evergetes im Frieden, der fast nur durch die vorübergehende Eroberung des Seleucus Nicator gestört wurde, gelebt hatten, machte Antiochus der Große einen Versuch, jene Provinzen an sich zu reißen: allein im Friedensschluß nach der Schlacht bei Raphia mußte er diesen Ländern entsagen. Unter

dem unmündigen Ptolemäus Epiphanes nahm er sie wieder weg, gab sie aber vertragsmäßig seiner Tochter Kleopatra zum Mitgift an Aegypten, ohne sie jedoch, wie es scheint, wirklich abzutreten: denn Palästina blieb von Syrien abhängig.

Anfangs war auch die Herrschaft der Seleuziden sehr milde, sie gab den Juden neue Gelegenheiten, sich in vielen Städten Asiens niederzulassen und in allen Theilen des westlichen und mittleren Asiens bildeten sich jüdische Gemeinden. Je mehr sich diese in der großen Heidenwelt verlohren und je weniger die jüdische Nation des eigentlichen Staatslebens und ihrer Nationalexistenz sich seit den Zeiten des Exils bewußt werden konnte, desto mehr zogen sie durch ihre Gottesverehrung die Aufmerksamkeit auf sich und desto mehr beschäftigten sie sich selbst auch mit den Lehren ihrer Religionsbücher, mit ihren Ueberlieferungen und mit den Wissenschaften der Griechen. Diese Studien hatten einen großen Einfluß auf ihre litterarische Thätigkeit und eben so wie die Entbehrung einer ununterbrochenen Phrophetenfolge auf die Entstehung von den Sekten der Pharisäer, Sadducäer und Essäer, die mit ihren eigenthümlichen Lehrmeinungen im Laufe der Zeit immer schroffer neben einander zu stehen kamen. Dazu trug der jüdische Befreiungskrieg, welcher den Eiferern für das Gesetz und für die Ueberlieferungen theils von den syrischen Königen, theils von Griechenfreunden ihrer eigenen Nation abgenöthigt wurde, nicht wenig bei. Als nämlich Antiochus Epiphanes, der seinem Bruder Seleucus Philopator im J. 175 v. Chr. auf dem syrischen Throne gefolgt war, auf Veranlassung des jüdischen Hohenpriesters Jason die Juden durch die grausamsten Maaßregeln zwingen wollte, sich an griechische Grundsätze, Sitten und an den Götzendienst zu gewöhnen, dem mosaischen Gesetze zu entsagen, auch den Tempel plünderte und verunreinigte, und viele sich seinen Befehlen und grausamen Maaßregeln, womit er jene unterstützen ließ, fügten, als auch der Gottesdienst ganz unterbrochen war: da erhoben sich die Eiferer für das Gesetz, an ihrer Spitze Mattathias mit seinen Söhnen und nach dessen Tode sein heldenmüthiger Sohn Judas; sie durchzogen Juda, zerstörten den Götzendienst, reinigten und weiheten den Tempel wieder, trugen eine Reihe von Siegen über die syrischen

Feldherren davon, bis Judas, nachdem er auch ein Bündniß mit den Römern geschlossen hatte, gegen den syrischen Feldherrn Bakchides Schlacht und Leben verlohr und wieder eine gänzliche Unterdrückung der Gutgesinnten erfolgte. Indeß wurde der tapfere Jonathan an die Stelle des gefallenen Bruders erwählt, er gewann nach und nach große Vortheile über seine Gegner, ward durch kluge Benutzung der Thronveränderung in Syrien Hoherpriester und Fürst über Judäa und behauptete sich unter den vielen Wechselfällen der syrischen Regierung, bis er der Treulosigkeit Tryphons erlag. Unter dem von den Juden erwählten Nachfolger, seinem Bruder Simon, der alle errungenen Vortheile gut zu benutzen verstand, auch das Bündniß mit den Römern erneuerte und befestigte, wurden den in Juda wohnenden Juden die Segnungen des Friedens in vollem Maaße zu Theil: aus Dankbarkeit übertrugen sie seiner Familie die Regierung erblich und so kam sie nach seiner Ermordung an seinen Sohn Joh. Hyrkan, der, anfangs unglücklich mit der Belagerung Jerusalems durch die Syrer und einem drückenden Frieden, seine Macht auf Kosten des geschwächten syrischen Reichs durch die Eroberungen Samariens, Idumäa's und anderer benachbarten Provinzen erweiterte. Sein Sohn Aristobul I. nahm den Königstitel an, aber der Streit der Nachfolger desselben, Hyrkan II. und Aristobul II., zog den römischen Feldherrn Pompejus herbei, der für Hyrkan sich erklärte, aber die Mauern Jerusalems schleifen ließ, den Grund zur Abhängigkeit der Juden von Rom legte, auch das Reich der Juden viel kleiner machte und die königliche Würde der Makkabäer aufhob. Julius Cäsar bestätigte den Hyrkan, gab ihm jedoch den Antipater als Reichsverweser an die Seite, welcher eigentlich nebst seinen Söhnen Herodes und Phasael die Gewalt in den Händen hatte und dessen Sohn Herodes, von den Römern 37 v. Chr. zum Könige erklärt, der Dynastie der Hasmonäer ein Ende machte. Dieser behauptete sich durch Blutvergießen und durch sein kluges Benehmen gegen Antonius und Augustus, baute viele Städte während eines vieljährigen Friedens wieder auf, suchte die Juden durch den prächtigen Tempelbau zu gewinnen, blieb aber bis an seinen Tod wegen seiner Mordthaten gehaßt und gefürchtet. Durch die Geburt des ver-

heißenen Welt-Erlösers im 753sten Jahre nach Erbauung Roms, dem 4ten der 194sten Olympiade, zu Bethlehem, einem Städtchen in der Nähe seiner Residenz, erhielt das Ende seiner Regierungszeit eine welthistorische Bedeutung, und nach seinem Tode wurde sein Reich unter seine Söhne so vertheilt, daß dem Archelaus als Ethnarchen Judäa, Samaria und Idumäa, dem Herodes Antipas als Tetrarchen, Galiläa und Peräa zufiel; Philippus aber als Tetrarch Batanäa, Trachonitis und Auranitis erhielt.

§. 44.

Die Juden von dem Tode Herodes des Großen bis zur gänzlichen Zerstörung ihres Staates und Jerusalems; Christus und seine Anhänger vom Jahre 30 bis gegen das Ende des ersten Jahrhunderts nach Chr. Geb. (Vgl. die 4 Evangelien, die Apostelgesch., Flav. Joseph. vom jüd. Kriege.)

Archelaus wurde kurze Zeit nach seinem Regierungsantritt wegen seiner an den Juden verübten Grausamkeiten als Unwürdiger verwiesen, seine Ethnarchie als römische Provinz mit Syrien vereinigt; sie erhielt aber einen besondern Landpfleger, welcher zu Cäsarea seinen Wohnsitz hatte und für die Erhaltung der öffentlichen Ruhe, für die Erhebung der Abgaben und für die Handhabung der Criminalgerichtsbarkeit an Kaisers Statt zu sorgen hatte. Sie nahmen zwar in der jüdischen Religion und bürgerlichen Verfassung keine wesentliche Veränderung vor, aber ihre Bedrückungen und die der Zöllner erbitterten die Juden sehr und wurden die Ursachen häufiger Aufrühre.

Während Pontius Pilatus Landpfleger war (vom Jahr 28 bis 38 nach Christi Geburt), trat Jesus Christus, unser göttliche Heiland, unter seinen Volksgenossen im dreißigsten Jahre seines Lebens als Lehrer auf, nachdem ihm sein Vorgänger Johannes der Täufer den Weg bereitet hatte, er bestätigte während des dreijährigen Wirkens seine Lehre als die einzig wahre durch Wunder und Weissagungen, so wie er auch durch sein ganzes Leben schon als Gottmensch und seine Lehre durch ihre innere Beschaffenheit als eine göttliche erscheint. Die Art und Weise, wie Christus sich unter den Umgebungen der gemeinsten und niedrigsten Art, unter Beleidigungen und

Nachstellungen, unter Freunden und Gegnern, benimmt, ist einzig in der Weltgeschichte, so der Sache, Zeit und den Personen durchaus angemessen und jenes göttliche Urbild, welchem er alle Menschen gleichgebildet wissen will, vollkommen darstellend; so wie seine Lehre durch die Reinheit der Gesinnung, womit sie vom Innern heraus wirkt und sich in allen Handlungen des Lebens erprobt, durch ihre Allgemeinheit, Dauer und Uneigennützigkeit der lebendige Abdruck des heiligen Gottes ist. Nur er konnte seinen Zuhörern zurufen: befolget im festen Glauben, was ich euch vorgetragen habe und ihr werdet überzeugt werden, daß meine Lehre von Gott sei; nur er konnte dafür sein Leben zum Pfande einsetzen und hingeben und ihren Befolgern durch seine Auferstehung den Weg in ein anderes System lebendiger Wesen eröffnen. Sie fand Glauben und Anhang überall, wo Empfänglichkeit für Wahrheit vorhanden war: seine ersten Anhänger, die zwölf Apostel und die zwei und siebenzig Jünger wurden nach Empfang des heiligen Geistes am ersten Pfingstfeste nach seiner Auferstehung ihre ersten Prediger und Jerusalem anfangs der Mittelpunkt ihrer Wirksamkeit, von wo aus sie unter den Juden dann aber auch zunächst von Antiochia aus unter den Heiden, jedoch unter vielen Widerwärtigkeiten christliche Gemeinden gründeten.

Um diese Zeit kam Herodes Agrippa, Enkel Herodes des Großen zu Ehren: der Nachfolger des Kaisers Tiberius, Cajus Caligula, erhob ihn vorerst zum Könige über die Tetrarchie seines kinderlos verstorbenen Onkels Philippus; dann erhielt er auch die Tetrarchie des Herodes Antipas, der sich in Rom gleichfalls den Königstitel erbitten wollte, aber mit seiner Gemahlin Herodias nach Lyon in Gallien ins Elend verwiesen wurde. Von dem Kaiser Claudius erhielt er noch dazu das bisher durch römische Landpfleger verwaltete Judäa und Samaria, so daß er, wie sein Großvater Herodes I., König des ganzen jüdischen Landes war. Er steuerte dem Elend, linderte die Abgaben, baute mehrere Städte, erweiterte Jerusalem und nahm sich der Aufrechthaltung der väterlichen Religion sehr an; er starb im 7ten Jahre seiner Regierung, im 44sten Jahre nach Christi Geburt. Sein Bruder Herodes, König von Chalcis, erhielt die Aufsicht über

den Tempel zu Jerusalem und das Recht den jüdischen Hohenpriester zu wählen: aber Palästina ward wieder römische Provinz, zu Syrien geschlagen und von Landpflegern regiert; Cuspius Fadus, Tiberius Alexander, Ventidius Cumanus, Claudius Felix, Portius Festus, Albinus Florus folgten schnell auf einander, ihre Bedrückungen wurden immer unerträglicher und hatten große Unruhen zur Folge, die besonders nach der Niederlage des Cestius Gallus, Prokonsuls von Syrien, für die römische Herrschaft gefährlich wurden, so daß im Jahre 67 der Kaiser Nero den kriegserfahrnen Vespasian mit einer römischen Armee nach Palästina schickte. Der nördliche und westliche Theil ward zuerst erobert; dann von Titus im Jahre 70 nach einer langen Belagerung die Hauptstadt Jerusalem, die mit dem Tempel das Loos hatte, ganz zerstört zu werden. An 97,000 Juden geriethen in römische Gefangenschaft, 239,460 kamen in verschiedenen Gegenden des Landes um, bei der Belagerung und Eroberung Jerusalems aber gegen 1,100,000 durch Hunger, Seuchen und das Schwerdt.

Diese Vorgänge unter den Juden in Palästina waren auch für die dortigen Christen, welche damals noch gewöhnlich mit den Juden verwechselt wurden, verderblich: dagegen hatte sich unterdeß die christliche Religion durch den innern Werth ihrer Lehre und durch die ihre Göttlichkeit bestätigenden Wunder und Weissagungen in alle Theile des römischen Reiches durch die Bemühungen der Apostel, besonders des Apostels Paulus, verbreitet; überall wirkte die neue Lehre als ein frisches kräftiges Lebenselement, das durch alle Glieder der erstorbenen jüdischen und heidnischen Welt sich verbreitete. Viele ihrer ersten Prediger wurden auch veranlaßt Schriften abzufassen: diese wurden schon zu Ende des ersten Jahrhunderts gesammelt, dann in ein Ganzes vereinigt und bilden den Kanon des N. T.

Zweites Hauptstück.

Naturzustand des biblischen Schauplatzes oder biblische Geographie.

§. 45.

Allgemeine Bemerkungen über die biblische Naturgeschichte und Geographie.

Unter allen Zweigen der biblischen Alterthumskunde konnte die biblische Naturgeschichte und Geographie von den unermüdeten Forschungen der gelehrten Reisenden den meisten Gewinn ziehen *a*): da wie bereits §. 21. bemerkt worden, die Ursachen, welche zur Veränderung der Oberfläche der Continente beitragen, in dem biblischen Schauplatze keine wesentliche an den Bergen, Thälern, Ebenen, Flußgebieten, Seen und Quellen hervorgebracht haben. Dasselbe gilt von dem Klima, welches daselbst immer sehr mild und gesund war, von den Winden, die wie in allen den Tropen näheren Ländern sich nach dem Lauf der Sonne richten und folglich periodisch sind, von der Witterung, die nur zwei Jahreszeiten un-

---

a) Vgl. §. 6. So hat, um das Gesagte nur durch ein Beispiel zu erläutern, Burkardt das Wadi Araba oder das vertrocknete Strombett des Jordans in der südlichen Richtung vom todten Meere aus bis auf eine beträchtliche Strecke verfolgt und dort die Nachricht erhalten, daß es in den Busen von Akaba auslaufe; Rüppel fand dieses nämliche Wadi Araba an dem Nordende des Busens von Akaba und die Angabe der Landesbewohner durch eigene Anschauung bestätigt, daß dasselbe das alte Bette des Jordan sei, welches dieser Fluß in der Urzeit ausgewühlt hat und in welchem er seine Fluthen besonders im Frühjahr ins rothe Meer brachte, bevor ihm die außerordentliche Naturerscheinung, welche I. Mos. 19. erzählt wird s. §. 22., einen andern Behälter anwies. Wären Volney und andere Schriftsteller mit dieser leeren Rinne, als Zeichen des ehemaligeh Jordanlaufes, bekannt gewesen, so würden sie nicht zu der Vermuthung, dieser Fluß habe ehemals in das Mittelmeer gemündet, ihre Zuflucht genommen haben, welche die natürliche Beschaffenheit Palästina's gegen sich hat und auf Unkunde desselben beruht; eben so wenig würde man auf den Einfall gekommen sein: das todte Meer habe einen unterirdischen Ableiter.

terscheiden läßt, von der Fruchtbarkeit der urbaren Gegenden und von der Unfruchtbarkeit der Steppenländer und Wüsten: so wie die Nachrichten der Alten ziemlich genau auf die Jetztzeit passen, so dürfen wir auch von dieser auf das schließen, was in alten Zeiten stattgefunden haben mag. Auch die Mineralien und die Pflanzen haben sich nicht verändert, wie eine Vergleichung der Beschreibungen der Alten, z. B. des Aristoteles, Plinius, Dioscorides, Strabo, Herodot, Diodor u. A. mit denen jetziger Naturforscher zeigt *b*). Dasselbe gilt von den Thieren und von den Menschen. Die Geschichte des Elephanten steht genauer bei Aristoteles als bei Büffon: die Alten waren sogar nicht unbekannt mit einem Theile der Unterscheidungsmerkmale zwischen dem afrikanischen und dem asiatischen. Die beiden Arten von Kameelen, nämlich das Trampelthier aus Baktriania und der Dromedar aus Arabien sind beim Aristoteles schon sehr gut beschrieben und charakterisirt, der Bubal (Antilope bubalis) und der Nagor (Antilope Dama) von Plinius (VIII, 15. XI. 37.) die Gazelle (Antilope dorcas) von Aelian (XIV, 14.), der Oryx (Antilope Oryx) von Oppian (Cynegetica II. v. 445 ff.); der Axis (Cervus Axis) zur Zeit des Ctesias (Plin. VIII. 21.). Es wäre leicht darzuthun, daß fast alle in etwa merkwürdigen Arten von Affen ziemlich unterscheidend von den Alten unter den Namen Pithecus, Sphinx, Satyrus, Cebus, Cynocephalus, Cercopithecus bezeichnet worden sind *c*). Wenn man mit Aufmerksamkeit die Beschreibungen vom Hippopotamus liest, welche Herodot und Aristoteles gegeben haben, und von denen man glaubt, daß sie aus

b) Eine seltene Ausnahme hiervon macht unter andern der Sodomsapfel, der sich wohl schwerlich genau bestimmen läßt; Sprüchw. 15, 19. Nach Tacitus war er schwarz und leer und lösete sich gleichsam in Staub auf; nach Hasselquist ist er die Frucht des Eyernachtschattens (solanum melongena), welche zuweilen durch den Stich einer Blattwespe innerlich so in Staub verwandelt wird, daß bloß die äußere Schale übrig bleibt; wahrscheinlich ist er die Höllenfrucht des Koran, Sakum, woraus man zu Jericho Oel preßt; Seetzen hält ihn für die Granaten ähnliche Frucht Aoeschaes.

c) S. Lichtenstein Comment. de simiarum quotquot veteribus innotuerunt formis, Hamburg 1791.

dem Hekatäus Milesius geschöpft seien, so findet man, daß darin zwei verschiedene Thiere mit einander verwebt sind, wovon das eine vielleicht das wahre Hippopotamus und das andere gewiß das Gnu (Antilope Gnu) gewesen ist: aber sehr genaue Bilder von dem ersten auf römischen Denkmälern, welche auf Aegypten bezügliche Gegenstände darstellen, wie z. B. an der Nil-Statue, in der Musivarbeit von Palästrina und auf einer großen Anzahl von Medaillen leisten Ersatz. So kennen wir auch den Ibis, den Geier, die Nachteule, den Falk, die ägyptische Gans, Kybitz, Ratte, Natter, die Hornschlange, den ägyptischen Hasen, den Löwen, die Algazel und die Corinne (Antilope Corinna) u. A. aus guten Darstellungen auf den ägyptischen Denkmälern *d*). Das Museum des Vatikans besitzt ein Crokodil von Basalt von fast vollkommener Genauigkeit, und manche kennen wir nicht blos durch Bilder, sondern durch ihre Körper, welche sich in den Katakomben Aegyptens einbalsamirt vorfinden, z. B. Katzen, Ibis, Raubvögel, Hunde, Affen, Krokodile, Kopf eines Ochsen u. s. w. Auch die verschiedenen Menschenracen, welche das südöstliche Afrika bevölkerten, finden wir in den Mumien und auf den Denkmälern in Stein und Farbe abgebildet wieder. Diese Geschöpfe bewohnen, wie eine Vergleichung lehrt, noch immer diejenigen Länder, wohin die Alten sie setzen und sind nur da verschwunden, wo die Cultur oder sonstige Umstände ihrer Lebensart zu sehr entgegenwirkten. Wir halten uns befugt zu behaupten, daß, wenn sie die kleinen nicht erwähnen, oder die einander allzuähnlichen nicht unterscheiden, wie die verschiedenen Gazellen und andere, dieses mehr Folge mangelnder Aufmerksamkeit und einer fehlerhaften Methode als der klimatischen Hindernisse gewesen sei, daß also die Thiere, welche früher auf dem sogenannten biblischen Schauplatze lebten, auch jetzt daselbst sich aufhalten und daß folglich die jetzigen Beschreibungen der Naturforscher zur Ergänzung und Vervollkommnung der alten dienen können.

Was die in jenen Gegenden vorgefundenen Ortsnamen von Bergen, Thälern, Flüssen, Bächen, Quellen, Seen, Städten, Dörfern, Ruinen, Wäldern betrifft, so tragen sie noch vielfache

---

d) S. Description de l'Egypte Antiq. IV.

Spuren der älteren: manche haben sich unter den größten Wechselfällen stets behauptet e), andere kamen, wenn sie durch die veränderte Regierung, besonders während der griechischen und römischen Herrschaft, verdrängt wurden, wieder zum Vorschein, da sie sich im Munde des Volks ohne Unterbrechung erhalten hatten. Dieß gilt schon von den in der Völkertafel I. Mos. 10. enthaltenen Namen, s. §. 20.: nicht minder von später entstandenen, so daß sich auch hierin die Beständigkeit der semitischen Völkerstämme kund giebt. So haben sich die Namen Libanon, Jordan, Gaza, Askalon, Asdod, Jamnia, Japho, Zur, Sidon, Berotai, Erek, Abel, Bosra und unzählige andere immer behauptet oder doch nur, wie auch häufig semitische Personennamen, eine griechische Bildung erhalten. Dagegen erhielt Ako von den Griechen den Namen Ptolemais, der aber wieder von dem jetzt noch üblichen Akka verdrängt wurde; Jerusalem, früher unter andern Kedoscha (die Heilige) genannt, hat jetzt wieder den Namen Kuddes (die Heilige); Hamath, später Epiphania, jetzt wieder Hamath; Gebal, später Byblos, jetzt wieder Dschebail; Tadmor, später Palmyra, jetzt wieder Tadmur; Chelbon, später Beröa, jetzt Chaleb; Rabath Amon, später Philadelphia, jetzt Amman u. s. w. Nur bisweilen ist der alte Name untergegangen, wenn die alte Stadt selbst von der griechischen gänzlich verdrängt worden war, wie z. B. Sichem durch Neapolis, das sich in dem jetzigen Nablus immer erhalten hat, Schomron durch Sebaste, oder wenn die Stadt griechischen Ursprungs ist, also früher keinen morgenländischen Namen hatte, als: Tripolis, Tarablus; Paneas, Banjas; Laodikia, Ladakie; Antiochia, Antakie; Aramia, Famie u. s. w. Diese Erscheinung setzt uns in Stand, die unrichtigen und unvollständigen Ortsbestimmungen der Alten durch die genaueren und vollständigeren der neueren zu ergänzen f), obgleich auch diese noch manches zu

e) Daß viele Namen der Städte sich beständig erhalten haben, bemerkt schon Ammian Marcellin, Vol. I. p. 25. ed. I. A. Wagner et C. G. A. Erfurt.

f) Nach diesen genaueren Ortsbestimmungen ist die Charte Palästina's von C. F. Klöden, Berlin 1817, verfertigt; manche Berichtigungen

wünschen übrig lassen. So kennen wir selbst die Lage der meisten Orte von Palästina blos nach Wegstunden der Reisenden, deren abweichende Angaben das Bedürfniß von astronomischen Bestimmungen, wie sie von allen wichtigeren Punkten Aegyptens durch die Gelehrten der französischen Expedition gegeben worden sind, immer fühlbarer machen.

Leider haben die Kriege und die wilde Zerstörungswuth der Menschen den biblischen Schauplatz beträchtlich verändert: unzählige Quellen, Bäche, Wälder sind zerstört, ganze Landstriche, die damit, mit den schönsten Feldern, Gärten und besuchten Wegen bedeckt waren, sind zu Steppen und zum Theil zu Wüsten geworden, viele Marmor- und Granitstücke und mit Schutt bedeckte Mauern zeugen von der großen Menge von Städten und Dörfern, welche hier einst waren und die jetzigen verödeten Gegenden sind nur ein Schattenbild des regen Lebens, das sie einst beseelte.

Nach obigen Grundsätzen verfuhr man bei den Forschungen über die biblische Geographie und Naturgeschichte, von denen hier Kürze halber nur die am meisten bewährten Resultate mitgetheilt werden können.

Erste Abtheilung.

Geographie von Palästina.

§. 46.

Namen, Lage, Größe und Bestandtheile von Palästina.

In den ältesten Zeiten hieß das im südwestlichen Asien gelegene Land, welches wir gewöhnlich Palästina nennen, das Land Kanaan, II. Mos. 16, 35. IV. Mos. 33, 51. u. a., weil der westliche Theil desselben der Wohnort verschiedener kanaanitischer Völkerschaften war, §. 23. Es ward den Patriarchen als das ihnen und ihren Nachkommen gehörige Eigenthum verheißen oder angelobt, §. 24.: daher erhielt es den Namen: gelobtes Land; Land der Hebräer, I. Mos. 40, 15. u. a. hieß es als Wohn-

———

finden sich in der der L. L. Burkhardtschen Reisebeschreibung beigefügten Charte.

sitz der Nachkommen Abrahams, des Nachkommen Hebers oder des Jenseitigen, Herübergekommenen, Einwanderers; Land Israel, I. Sam. 13, 10. II. Kön. 6, 23. 14, 25. Ezech. 7, 2. u. a. als Wohnsitz der Nachkommen Israels; Land Juda und Land Israel oder Ephraem, seit der Spaltung in Rücksicht auf die Bewohner beider Reiche dieses Namens, §. 42.; Land Jehova's, III. Mos. 25, 23. Hos. 9, 3. Jerem. 2, 7. 16, 18. u. a. als das von Gott für sich ausersehene Eigenthum; Judäa, seit den Zeiten des babylonischen Exils, mit Bezugnahme auf die aus der babylonischen Gefangenschaft dahin zurückgekehrten Israeliten, welche hauptsächlich dem früheren Reiche Juda angehörten, §. 43. Der Name Palästina, von פלשת Philistea, womit die Eingebohrnen eigentlich nur den südwestlichen ans Meer und Aegypten grenzenden Landstrich bezeichneten, wurde allmählig bei den Abendländern zur Bezeichnung des ganzen Landes der gewöhnlichere, so wie auch der heiliges Land, welchen es als der Schauplatz der heiligen Geschichte erhielt.

Die Lage dieses Landes war für den Verkehr die vortheilhafteste, fast im Mittelpunkte der alten Welt. Oestlich grenzte es an die Wüsten Syriens und Arabiens, die sich bis an das Flußgebiet des Euphrat erstreckten, südlich an das nördliche Arabien, wo die Ammoniter, Moabiter und Edomiter ihre Wohnsitze hatten, und an den Bach Aegyptens, der gegen Aegypten hin die Grenze bilden sollte, V. Mos. 17, 16., westlich an das mittelländische Meer und nördlich an das Gebiet der Phönizier, des Libanon und von Damaskus. Es erstreckte sich vom 31° bis über den 33° nördlicher Breite und vom 52° bis gegen den 55° der Länge, hielt in seiner Ausdehnung von Süden nach Norden gegen 40 und von Westen nach Osten in seiner größten Breite gegen 20, in seiner mittleren Breite aber nur 15 deutsche Meilen, mochte also in seiner ganzen Fläche über 500 □ Meilen umfassen. So wie die Israeliten schon bei der Eroberung des Landes Canaan dasselbe seinem ganzen Umfange nach nicht eroberten, so behaupteten sie sich auch später oft nur in dem größeren Theile, weshalb auch die Grenzen verschieden und als die mittlere von Norden nach Süden gewöhnlich Dan, am Fuße des Antilibanon, und Berseba, an der Grenze des nördlichen Arabien, von Westen nach Osten

das Mittelmeer nebst dem Strom Aegyptens und das Flußgebiet des Euphrat, von dem Palästina durch die große arabische und syrische Wüste getrennt war, angegeben wird, I. Mos. 15, 18—21. IV. Mos. 34, 1—2. V. Mos. 11, 24. Josua 1, 4. 11, 16—17. 13, 1—7. 15—33. u. a. Dagegen war unter David und Salomo, in den Zeiten Usias, Jothams und Jeroboams II. und zum Theil auch Herodes des Großen sein Umfang sehr erweitert und der bezeichnete nicht blos erreicht, sondern nach Süden bis an die beiden Busen des rothen Meeres und nach Norden bis an das Reich Hamat, vom 28° bis zum 35° der Breite, vom 52° bis zum 59° der Länge ausgedehnt worden.

Nach Maaßgabe der Lage und äußeren Gestalt wurden schon in den frühesten Zeiten die verschiedenen Theile von Palästina mit besonderen Namen bezeichnet: die ganze Gegend, welche östlich vom Jordan liegt, hieß (das Land) jenseits des Jordan עבר הירדן; der ganze südliche Theil des westlich gelegenen Palästina hieß die Mittagsgegend (Negeb); das westlich vom todten Meere gelegene Steppenland: die Wüste; die Gebirgsgegend zwischen dem todten Meere, der Ebene von Jericho und dem Niederlande am Mittelmeere: das Gebirge oder das Gebirge Juda's; die Ebene am Mittelmeere zwischen Gaza und dem Karmel: die Niederung (Schephela); die Ebene Esdrelon: die große Ebene. Auf diesem kleinen Flächenraume wohnten nach den Berichten der Alten gewöhnlich an fünf Millionen Israeliten *a*), gewiß keine übertriebene Angabe, wenn man die ungeheuere Fruchtbarkeit und vorzügliche Cultur des Landes in frühern Zeiten, die einfache Lebensweise des Orientalen und die Genügsamkeit des Juden erwägt.

§. 47.

Gebirge und Berge.

Palästina ist ein Gebirgsland: seine Gebirge sind Bestandtheile des großen syrischen Gebirges, welches im Süden von An-

---

a) Nach Fl. Josephus wären blos in Galiläa an 204 Städte und Flecken gewesen, die großen Städte hätten bis 150000, die kleineren 15000 Einwohner gehabt.

tiochia bei dem sehr hohen mit dichten Wäldern bedeckten Berge Kasius (Dschebel Okrab), der eine spitzige Schneekoppe und einen beschneiten Rücken hat, beginnt, durch fünf bis sechs Meilen unter verschiedenen Namen der Küste des Mittelmeeres folgt und dessen höchste Gegend sich in zwei, nördlich vom 33° 12′ bis 34°32′ neben einander laufende und ein Thal bildende, Zweige: den Libanon oder den westlichen sich dem Meere nähernden und den sogenannten Antilibanon oder den südwestlichen theilt. Jener begrenzt westlich von der Mündung des Leontes bis zu der des Eleutherus die schmale Ebene am Meere, welche das Gebiet der Phönizier bildete. Die Gipfel beider Gebirge bieten, in einer großen Entfernung von der Küste oder von den Wüsten aus betrachtet, sich dem Auge als eine Schauder erregende Masse nackter himmelhoher Felsen dar, deren in Schnee gehüllte Gipfel aus den schwarzen Gewitterwolken schrecklich hervorleuchten, oder in den leeren blauen Räumen ein ödes Ansehen gewinnen. Der Antilibanon wendet sich an der Mündung des Leontes zunächst östlich, dann fast parallel mit dem Libanon nördlich, schließt die Ebene von Damask ein, nimmt seine Richtung theils nach der syrischen Wüste, theils nach dem östlichen Theile von Palästina unter dem Namen des Gebirges Gilead, an welches sich das der Moabiter und Edomiter anschließt, theils nach dem westlichen, bis diese nach Süden hinlaufenden und in viele Aeste sich verzweigenden Ketten sich mit den Gebirgen des nördlichen Arabiens vereinigen. Beide Gebirgstheile haben von den Alten den Namen Libanon (weiß) erhalten von der weißen Farbe, welche ihren höchsten Gipfeln der ewige Schnee und dem Ganzen die weiße Farbe seines Gesteins verleiht. Den Gipfel des Antilibanon (jetzt Dschebel el Sheldsch Schneeberg auch D. el Scheich) nannten die Hebräer Hermon, die Sidonier Sirjon, die Amorrhäer Senir, V. Mos. 3, 9.; später bezeichnete man mit diesen drei Namen drei verschiedene Berggipfel, I. Chron. 5, 23.; der Theil des Gebirges gegen Damask hin hieß Amana.

Der größte Theil aller dieser Gebirge besteht aus weißgrauem Kalkstein, der so hart ist, daß er im Ohre klingt, wenn man daran mit einem Hammer stark schlägt. Die oberen Straten der Felsen längs der Küste bestehen aus einer wei-

chen kreideartigen Substanz, welche allerlei Korallen, Muschelschaalen und andere Seethiere enthält. Auf dem Kasrwanberge bei Beirut trifft man eine ungewöhnliche Schicht von einem weißlichen, schiefrigen Gestein, welcher viele und mancherlei Fische enthält. Diese liegen ungemein flach und zusammengedrängt, sind aber so wohl erhalten, daß man die kleinsten Lineamente und Fibern der Floßfedern, Schuppen und andere Eigenthümlichkeiten der Fische darin wahrnimmt. Unter diesen erblickt man einige Stücke der Krabben, die durch Druck und Reibung nicht im mindesten beschädigt sind. Auch auf den Höhen des Karmelgebirges, das wie das ganze Gebirge diesseits des Jordans aus wagerechten Lagerungen Kalkstein, worin Hornstein eingesprengt sich befindet, besteht, trifft man Versteinerungen an; in den Kreidelagern seiner Spitze sammelt man zahllose concave Flintensteine, welche an der innern Seite eine marienglasartige Substanz haben und durch ihre Aehnlichkeit mit versteinerten Früchten (Melonen, Birnen, Aepfeln, Pflaumen, Oliven) von jeher die Neugierde der Reisenden auf sich zogen *a*). Die Berge, welche das Thal des todten Meeres umgürten, bestehen ebenfalls meist aus Kalkstein, zum Theil aber auch aus Syenit und Granit, dem ähnlich, der das Gebirge Sina im nördlichen Arabien bildet. Von ehemaligen feuerspeienden Bergen im nord- und südöstlichen Palästina zeugen noch die Lava, das Erdpech und der Bimsstein, welche man daselbst allenthalben findet, dann die Schwefelquellen bei Tiberias und bei dem ehemaligen Gadara. Der bei Tiberias befindliche Hügel, aus welchem die erwähnten Schwefelquellen kommen, besteht aus einem schwarzen, leicht zerbröckelnden, schwefelhaltigen Stein, der zwar auch an vielen andern Orten, aber blos hier in Menge, angetroffen wird. Um das Ufer des todten Meeres findet man eine Gattung stinkenden Kalksteins; auch Asphalt, der durch das Reiben oder Halten ans Feuer einen schwefelichten Geruch hervorbringt, wie das Pech brennt und zu Kreu-

---

a) Etwas ähnliches kommt auf einem Felde bei Bethlehem an dem Wege von da nach Jerusalem vor, wo dergleichen Erbsenähnliche Steine in Menge sich vorfinden und das deshalb Dscherun el Hommes genannt wird.

zen, Rosenkränzen u. dgl. benutzt wird. Alle jene Gebirge sind sehr reich an Salpeter, um das todte Meer ist viel Netri und eine Menge von Salzgruben. Es ist gewiß, daß in den Bergen von Kesrwan und der Drusen Eisen gefunden wird, aber noch nicht ermittelt, ob auch andere Metalle, besonders Silber, in jenen Bergen enthalten sind.

Diese Berge haben mit Ausnahme der erwähnten höchsten Punkte eine mittlere Höhe, eine mannigfaltige Form und Richtung. Während im südlichen Palästina die meisten dicht bei einander, oft nur durch Schluchten getrennt, zugespitzt, steil und nackt erscheinen, sind sie im nördlichen Theile von weiten Thälern durchschnitten, flach, schräg, mit Erde bedeckt, zum Theil höher und überall, besonders aber im nordöstlichen und südlichen Theile findet man viele und oft sehr große Höhlen in ihnen. Diese Beschaffenheit macht besonders den südlichen Theil zur Vertheidigung sehr geeignet und, wenn sie gehörig benutzt wird, dessen Einnahme fast unmöglich. Alle diese Gebirge haben in verschiedenen Gegenden verschiedene Namen, von denen im westlichen Theile die geschichtlich merkwürdigen folgende sind:

Das Vorgebirge, welches die tyrische Treppe (scala tyriorum) jetzt Ras el Mescherfi heißt, 1½ Meile nördlich von Akka.

Der Karmel, כַּרְמֶל zusammengezogen aus כרם אל Garten Gottes (Fruchtgefilde), ein Gebirge, welches drei Meilen südlich von Akka, dicht am Ausflusse des Kischon liegt, 2½ Meilen nach Süden sich erstreckt, im Norden 2½, im Süden 5 Meilen breit ist, 8 bis 10 Meilen im Umfange hat, nördlich und östlich höher ist als südlich und westlich, sich westlich in einem Vorgebirge endigt, südlich sich einwärts zieht und eine ebene Ufergegend einschließt, welche mit der langen Niederung §. 48. in Verbindung steht. Es ist wegen seiner großen Fruchtbarkeit Jos. 29, 17. 32, 15. 35, 2. Mich. 7, 14. Jerem. 48, 38., auch als der Aufenthaltsort des Propheten Elias berühmt (Jes. 16, 10. 35, 2. Jer. 2, 7. u. a.) und wegen seiner Höhlen und versteckten Pfade bekannt. — Den Namen Karmel hatte auch ein Berg im Stammgebiet Juda, südwestlich vom todten Meere.

Der Thabor (jetzt Tor), 3 Meilen östlich vom Karmel, 1 Meile von Nazareth, an der nördlichen Seite der Ebene Esdrelon, von regelmäßiger fast kegelförmiger Gestalt, am Fuß von 3 Stunden im Umfange, an ¾ Meilen hoch: um ihn zu ersteigen braucht man eine Stunde; der Schauplatz der Verklärung Christi, so wie vieler andern Begebenheiten der heiligen und der weltlichen Geschichte. Auf der 26 Stadien breiten Ebene seines Gipfels lag vielleicht ehemals die Stadt Thabor, I. Chron. 6, 62.

Das Gebirge Gilboa, südöstlich von der Ebene Esdrelon, im Stammgebiet Issachar, wo Saul und seine drei Söhne fielen, I. Sam. 31, 1.

Das Gebirge Ephraem oder Israel umfaßt den mittlern Theil des gebirgigen Palästina. Bestandtheile desselben sind der Berg Schomron, auf welchem die Hauptstadt Schomron (Samaria) erbaut wurde, I. Kön. 16, 24.; Zalmon, dessen Wald Abimelech fällen ließ, um Sichem zu verbrennen, Richt. 9, 48 ff.; Ebal und Garizim, jener nördlich, dieser südlich, von einander getrennt durch ein fruchtbares Thal, worin die Stadt Sichem, jetzt Nabolus liegt, bei der Eroberung des Landes ließ Josua von dem ersten den Fluch, von dem letzten den Segen über das Volk Israel sprechen, auf jenem ließ er einen Altar errichten, s. V. Mos. 11, 29. 27, 12. 13. Josua 8, 30., auf diesem erbauten die Samaritaner ihren Tempel, II. Makk. 6, 2. Joh. 4, 20.; Gaas, an dessen Mitternachtseite Josua begraben ward, Richt. 2, 9.; Zemaraim, wo Jerobeam geschlagen wurde, II. Chron. 13, 41.; Quarantan (sonst vielleicht der Fels Rimnon), in dem Steppenlande in der Nähe der Ebene Jericho. Dem Gebirge Ephraem wird oft entgegengesetzt

Das Gebirge Juda, auch schlechthin das Gebirge genannt, im südlichen Theile von Palästina; darin lagen unter andern die Berge Zion, Moria und Akra, auf denen Jerusalem erbaut wurde und der davon nur durch das Thal Josaphat getrennte Oelberg.

Das Gebirge im östlichen Theile Palästina's hieß Gilead:

es erstreckt sich vom Antilibanon bis in die arabische Wüste. In diesem sind merkwürdig die Gebirge Basans (el Botthin), durch seine Eichenwälder, reichen Viehweiden, die Größe seines Rindviehes und die körperliche Stärke seiner Bewohner berühmt; dann Gilead (jetzt Dschebel Dschelaad) im engeren Sinne von jenem südlich, durch den Jabok getrennt, zwischen diesem und dem Arnon; und südlich von diesem das Gebirge Abarim, wovon im nördlichen Theile der Berg Pisga ein Bestandtheil ist, dessen Gipfel Nebo hieß, (jetzt Attarus, vielleicht von der dabei gelegenen Stadt Atarot, IV. Mos. 32, 33.), von welchem Mose das gelobte Land übersah und wo er starb, V. Mos. 3, 27. 32, 49. 34, 1. 2.; hier lagen die Gebirge der Moabiter und Ammoniter.

§. 48.

Thäler, Höhlen, Ebenen, Steppen, der Boden.

Diese Gebirge schließen unzählige fruchtbare Thäler ein, welche im südlichen Theile von Palästina eng, gewöhnlich von schroffen Felsen umgeben, im nördlichen weiter, von schrägen Bergen und Hügeln gebildet, in den Regenmonaten zum Theile von Bächen bewässert sind und die ihre Namen von benachbarten Quellen, Städten, Dörfern oder von darin vorgefallenen Begebenheiten erhalten haben. Aus der heiligen Geschichte sind das Thal Josaphat, an der östlichen Seite von Jerusalem, das Thal Hinnom, der Schauplatz des Molochsdienstes (II. Kön. 16, 13. 21, 20. Jerem. 7, 31.), an der südlichen Seite, das Terebinten-Thal, 2 Meilen südwestlich von Jerusalem und Coelesyrien bekannt. Das letzte (jetzt el Bequaa genannt) ist zwischen dem Libanon und dem Antilibanon, erstreckt sich zunächst nach Nordosten und in mehrere Buchten von dem Dorfe Qaraun oder Qalaat el Seqif nach Baalbek auf 1 bis 1½ Tagereisen, worauf es jenseits des engeren Baalbekspasses eine nordöstlichere Richtung nimmt, und an den Ufern des Orontes, 7 Meilen disseits Homs, mit den großen Ebenen in einander läuft, welche sich in Verbindung mit der syrischen Wüste bis an den Euphrat hin erstrecken; auf der Strecke disseits Homs erweitert sich Cölesyrien und der Antilibanon hört auf. Die Breite beträgt, in gerader Linie gemessen 1 bis 2 und an einigen Stellen 3 Meilen; es ist

von dem Naher Litani durchschnitten, der weiter unten, wo er in der Nähe von Zur nördlich ins Meer fällt, Naher el Gasmie (Leontes) heißt und dessen Quelle disseits Baalbek bei Tell Hosch- ben sich findet.

Gleich allen Kalksteinstraten enthalten auch die von Palästina viele Höhlen, besonders im Süden und Nordosten, hier in Batha nea und Trachonites, die als Zufluchtsörter der Verbannten und Straßenräuber, als Herbergen, Lagerplätze und selbst als beständige Wohnungen in den heiligen Schriften oft erwähnt werden. Eine Höhle bei Damask konnte 4000 Mann und die Höhle Adullam bei Hebron noch weit mehr fassen.

Einen verhältnißmäßig kleinen Theil von Palästina nehmen die Ebenen ein. Dahin gehört die ganze Meeresgegend von der tyrischen Treppe bis an das Vorgebirge Karmel (etwa 3 Meilen lang) und von da bis an das nördliche Arabien (etwa 24 Meilen lang) Schephela (Niederung) genannt, welche westlich von dem mittelländischen Meere und östlich von dem Gebirge Karmel, Ephraem und Juda, die sich oft terrassenförmig erheben, begrenzt wird; ihre mittlere Breite mag 3 Meilen betragen, bei Akka nur 1 Meile, bei Tor kaum $\frac{1}{8}$ Meile. Sie ist von Hügeln und Hügelketten, Thälern und kleinen, nur im Winter bewässerten, Flüssen durchschnitten. Dicht am Meere von Gaza bis Jaffa zieht sich eine selten unterbrochene Sandhügelkette wie ein Damm hin, die sich hinter Jamnia in viele Aeste verzweigt. Der mittlere Theil derselben, welcher zwischen Cäsarea, Joppe, Jamnia und Lydda liegt, hieß Sarona und war durch seine Fruchtbarkeit besonders berühmt, Jes. 33, 9. 35, 2. 65, 10.

Die Ebene Jesreel, auch Esdrelon oder die große Ebene jetzt Merdsch Ibn Amer genannt, erstreckt sich vom Karmelgebirge nach Osten bis an den Jordan und den See Genezareth und vom Gebirge Ephraem bis an den Tabor und andere Berge, hat in ihrem Innern den Berg Nuris und den kleinen Hermon, etwa 5 Meilen Länge und 2 bis 3 Meilen Breite; sie ist vom Kischon und verschiedenen Bächen, welche in diesen und in den See Genezareth fließen, bewässert, außerordentlich fruchtbar, auch durch den Sieg Baraks über Hisera, Necho's über Josia u. a. berühmt; ihr östlicher Theil heißt auch Scharon, von dem

daselbst befindlichen Orte gleiches Namens, der westliche Theil Megiddo, Richt. 4, 1 ff. 6, 33. 7, 18. I. Sam. 29, 1. 11 ff. II. Kön. 23, 29. II. Chron. 35, 22. I. Makk. 12, 49.

Der Jordankreis (Kiker hajarden oder schlechthin Kikir, auch große Ebene, jetzt El-Ghor genannt) ist die 12 bis 13 Meilen lange und 1 bis 3 Meilen breite Thalfläche, zwischen dem See Genezareth und dem todten Meere, dem Gebirge Gilead und den Gebirgen von Ephraem und Juda, durch welche der Jordan fließt. Die Ufer des Jordan sind ganz mit Sträuchern und Bäumen bewachsen und wie die Gegend am See Genezareth und die etwa 1½ Meile lange, ½ Meile breite Ebene um Jericho sehr fruchtbar. Der größte Theil des übrigen Jordankreises war von jeher Steppenland, worin nur Nomaden mit ihren Heerden herumzogen.

Solche Steppen sind auch in Gebirgsgegenden. Im südlichen Theile des westlichen Palästina beginnt eine solche etwa 2½ Meile südlich von Bethlehem bei Thekoa, zieht sich längs dem todten Meere westlich in der mittleren Breite einer Meile hin, hängt mit der großen arabischen Wüste zusammen, die sich vom todten Meere bis an den persischen Meerbusen erstreckt und heißt die Wüste Juda, Josua 19, 34. Ps, 63, 1 ff. II. Chron. 20, 20. Matth. 3, 1 ff., kommt aber auch unter den besonderen Namen der Wüste Engeddi an der oberen, der Wüste Ziph an der mittleren und der Wüste Maon an der untern Seite jenes Meeres vor. Eine solche Steppe ist die Wüste Quarantan, westlich von der Ebene von Jericho, bekannt durch den Aufenthalt Christi während seiner vierzigtägigen Faste, die Wüste von Bethaven und die Gegend um Bethsaida Julias, an der nordöstlichen Seite des Sees Genezareth, wohin Christus zu wiederholten Malen in die Einsamkeit sich zurückzog und die Wunder der Speisung wirkte. Solche Steppengegenden sind auch im äußersten Osten des Landes Kanaan an der arabischen und syrischen Wüste, wo Israeliten vielleicht vermischt mit andern Stämmen ihre Heerden weideten. Diejenige, welche östlich vom todten Meere lag und worin sich die Hebräer vor der Eroberung des Landes Kanaan lagerten, IV. Mos. 23, 1. 26, 3., heißt die der Moabiter oder das moabitische Blachfeld. Eigentliche Wüsten,

wie die arabische, die afrikanischen u. s. w. kommen in Palästina nicht vor.

Der **Boden** Palästina's ist sehr verschieden; der der Berge roh und steinig, der der Ebenen leicht und nie so fett wie bei uns, zwischen Gaza und Jaffa schwarzbraun, in der Ebene Esdrelon röthlich und warm, daher ein zu lange liegender Schnee eine ganze Erndte verdirbt; der der Steppen durchaus sandig und steinig.

§. 49.

Gewässer: Meere, Seen, Flüsse, Bäche, Quellen, Cisternen.

Die ganze Westseite von Palästina ist vom **Mittelmeer** begrenzt, welches in der heiligen Schrift gewöhnlich schlechthin das Meer, oder das große Meer, auch das hintere (westliche) Meer heißt, und dessen Ufer hier zum Theil niedrig und sandig, aber bisweilen auch hoch und felsig sind: von Gaza bis Jaffa ist eine selten unterbrochene Sandhügelkette wie ein Damm, ½ Stunde hinter Jaffa beginnt wieder eine Erhöhung, die sich hinter Apollonia hinzieht, aber von dem Dorfe Harem nördlich wird das Ufer eben und würde kaum vor Ueberschwemmung der andrängenden Fluthen schützen, wenn es nicht hoch läge; diese Ufer bieten fast keine geeignete Stelle für einen Hafen dar: denn die Bucht bei Keifa ist den Nord- und Nordwestwinden ausgesetzt, und folglich im Winter ganz unbrauchbar, die früher bei Jaffa und Cäsarea befindlichen künstlichen können nur eben so unvollkommenen Ersatz geleistet haben wie jetzt der bei Akka.

Zwischen dem östlichen und westlichen Theile Palästina's sind drei Seen, welche ihr Wasser größtentheils vom Jordan erhalten. Der See **Merom** (Wasser der Höhe oder der obere See) auch Samochonitis, jetzt Bahhrel Houle (See der Thalebene) genannt, hat ein trübes schlammiges Wasser und ist sehr schilf- und binsenreich. Während der Thauzeit im Frühling erreicht er seinen größten Wasserstand und dann ist er 1½ Meile lang und ¾ Meile breit; in der trockenen Jahreszeit aber ist er viel kleiner, auf beiden Seiten des Jordanbettes ist fast nichts als Sumpf mit Gesträuchen voll wilder Thiere; hier wird im Sommer auch Reis gebaut.

Der See Genezareth (Gärten des Reichthums), auch der galiläische (von der angrenzenden Provinz Galiläa) und der von Tiberias (von der daran liegenden vorzüglichsten Stadt dieses Namens) genannt, ist in seiner größten Ausdehnung von Norden nach Süden 3 Meilen lang und von Osten nach Westen 1 Meile breit, an der Nord- und Südseite von ebenem Land, westlich von den fruchtbarsten und schönsten Hügeln und östlich größtentheils von Felsen eingeschlossen. Er war von jeher sehr fischreich, seine Umgegend überaus schön und fruchtbar, und sonst sehr bevölkert.

Das todte Meer, so genannt, weil weder in demselben noch in der Umgegend ein lebendiges Wesen bestehen kann, auch Asphalt-See, wegen des vielen bituminösen Erdharzes, Asphalts oder Judenpechs, das darin und an den Ufern sich findet, oder Salzmeer, wegen der ungewöhnlich großen Salzigkeit seines Wassers, oder Meer der Steppe (Araba), von der Steppengegend, in welcher es liegt, das östliche Meer, von seiner Lage im Osten von Palästina, das Meer Siddim, von dem Thale Siddim, welches sich früher an dieser Stelle befand, jetzt von den Eingebornen Birket Luth, ist §. 22. näher beschrieben worden.

Die Flüsse entspringen theils am Fuße der erwähnten Gebirge, theils auf den höchsten Bergrücken, wo sie aus den Schachten und Bergritzen hervorsprudeln.

Unter ihnen ist der Jordan der bedeutendste. Der Name ist von יַרְדֵּן (er fließt herab), woraus die Griechen Ἰορδάνης machten, abzuleiten, und nicht von Jor und Dan, als den Namen zweier Quellen, aus denen er zusammenfließt: denn schon vor der Besetzung Palästina's durch die Israeliten hatte er ihn, jetzt heißt er auch Scheriat (der gerade Weg). Er entspringt im Antilibanon, wo sich drei kleine Flüsse vereinigen und ihn bilden. Von diesen entspringt der östliche, Banjas, von den arabischen Geographen Banas genannt, unter dem Paneum; nach Josephus (jüd. Kr. II, 21. §. 3.) galt er als die eigentliche Quelle des Jordan und die Quelle hing unter dem Paneum mit dem 120 Stadien entfernten natürlichen Wasserbecken Phiala (jetzt Birket el Ram) zusammen, indem Spreu, welche der Tetrarch Philipp in die Phiala werfen ließ, beim Paneum wieder zum Vorschein kam (jüd. Kr. III, 10. 2. 7.). Der zweite entspringt bei

Telkadi, heißt jetzt Dan oder Danos und schon bei Fl. Josephus (Alterth. I, 10. §. 1.) Danos, ohne Zweifel von dem Stamme Dan, der sich daselbst niederließ und die Stadt Dan an seiner Quelle erbaute (s. Alterth. V, 3. §. 1. VIII, 8. §. 4.), auch der kleine Jordan. Der dritte westliche Strom Hasbani ist der wasserreichste, aber nie für die eigentliche Quelle des Jordans angesehen worden. Von dem Vereinigungspunkte der 3 Bäche ab fließt er immer südlich, zunächst in den See Merom, aus diesem in einem felsigen Bette von etwa 25 Schritten Breite zwischen Hügelreihen nach zurückgelegtem Lauf von drei Meilen in den See Genezareth und von da durch den Jordankreis §. 48. in einem etwa 80 Schritte breiten Bette ins todte Meer, so daß er Palästina in zwei ungleiche Theile, den östlichen und westlichen, trennt. Vor der Verwandlung des Thales Siddim ins todte Meer floß er durch das nördliche Arabien, wo sein ehemaliges Bett in dem Vadi Araba noch bemerkbar und in den neuesten Zeiten genau nachgewiesen worden ist §. 45., in den älanitischen Meerbusen: aber seitdem verliert er sich in dem erwähnten Meere, das bei jenem heißen Klima und bei der eigenthümlichen Beschaffenheit seines Wassers, nach den Untersuchungen der Physiker eben so viele wässerige Theile ausdünstet, als der Jordan hineinbringt. Zur Zeit wenn der Schnee auf dem Libanon schmilzt, im April, ist er tief, reißend schnell und kann wegen der vielen darin befindlichen Untiefen nicht ohne Gefahr durchwatet werden: aber in den Sommermonaten baden die Landesbewohner an den meisten Stellen gewöhnlich hindurch. Unter den Uebergangspunkten ist bemerkenswerth die Jakobsbrücke, etwa 1000 Schritte unterhalb des Sees Merom, von dem Patriarchen Jakob, der hier bei seiner Rückkehr aus Mesopotamien über den Fluß gekommen seyn soll, so genannt; ein andrer war dicht an der Südseite des Sees Genezareth, wo noch eine Brücke und Ueberreste einer größeren älteren vorhanden sind und verschiedene andre waren weiter südlich, wovon sich, wie z. B. von Bethania im Stammgebiet Ruben, keine Spuren erhalten haben. Seine Ufer waren sonst mit Bäumen und Sträuchern ganz bedeckt und auch jetzt sieht man Palmbäume, Weiden, Tamarinden, Ramnus, allerlei andre

Bäume, Sträucher in dichten Büschen, auch Rohr, Schilf u. s. w.

In den Jordan fließt auf der Ostseite der Fluß Hieromax oder Jarmuk, jetzt Scheriat Manadre, der aus der Umgegend des jetzigen Dorfes Omkeis kommt und in den See Genezareth mündet; ferner der Jabbock (jetzt Bach Serka) im Gebirge Gilead, I. Mos. 32, 23. 31, 49. ehemals die Grenze des Gebiets der Amoriter und Ammoniter, dann des Stammgebiets Gad und Manasse; sein Bett ist 30 Fuß breit, zwischen hohen Felsen, tiefer als das des Jordan und die Ufer sind mit Oleander, Platanen, wilden Oel- und Mandelbäumen und mancherlei Gesträuchen bekleidet; der Arnon (jetzt Mudscheb), der aus dem wüsten Arabien kommt, sonst die Grenze zwischen den Stammgebieten Gad und Ruben und zwischen dem Gebiet der Moabiter bildete und, wie weiter südlich der Zered, ins todte Meer fließt und außerdem viele andre Bäche wie der Jaeser, Krit, der Accacienbach u. a. Auf der Westseite nimmt der Jordan auf die Bäche: Daphne, der eigentlich in den See Merom; Kapharnaum, der in den See Genezareth fließt; Aenon, der im Gebirge Ephraem entspringt und einige Meilen südlich vom Genezareth in den Jordan mündet; Crith, der in der östlichen Richtung von der Stadt Samaria in den Jordan fließt; das Wasser von Jericho, das im Eliasbrunnen entspringt und der Bach Kedron, der bei Jerusalem im Thale Josaphat oder Kedron anfängt und dessen Bett bis ins todte Meer von hohen, steilen und kahlen Felsen gebildet wird, anfangs eine südliche dann aber östliche Richtung hat und fast nie Wasser enthält. In das todte Meer mündet auch südlich der kleine Fluß Saphia oder Saphria.

Ins Mittelmeer ergießen sich folgende Flüsse und Bäche: der Belus (jetzt Naamin); er entspringt im Gebirge einige Meilen ostwärts von Kischons Quelle aus dem Sumpfe Cendavia, fließt durch die Ebenen Esdrelon und Akka und ½ Meile unterhalb Akka ins Meer: sein Wasser ist bisweilen hochroth gefärbt, ohne Zweifel von dem rothen Boden der Ebene Esdrelon; an seiner Mündung fanden die Phönizier den Sand und das Alkalikraut, woraus sie zuerst das Glas bereiteten, auch Pli-

nius versetzt dahin die Erfindung des Glases; *a)* **Herkules ent**-deckte hier die Kolokassia, die seine Wunde heilte. Der Kischon (jetzt el Mogathaa); er entspringt am Fuße des Tabor, etwa 1½ Meile von dem südostwärts von Esdrelon gelegenen Gebirge unterhalb Gilboa bei Endor, wird durch viele Bäche von dem Gebirge Ephraem, welche Rasel-Kisann genannt werden, verstärkt, fließt durch die Ebene Esdrelon und nördlich vom Karmel in einem gegen 20 Schritte breiten Bett ins Meer. Oberhalb Cäsarea hat der Koradsch (Chorseus), unterhalb dieser Stadt der Kaneh, ehemals die Grenze zwischen dem Stammgebiet Ephraem und Manasse, bei Joppe der Jarkon, bei Askalon der Eschkol, bei Gaza der Besor, der Bach Aegyptens (נחל מצרים), von jeher die Grenze zwischen Aegypten und Palästina bei Rhinorura (jetzt El Arisch) seine Mündung. Außer diesen Bächen hat Palästina noch viele andre, die gleichfalls in den zahlreichen Quellen entspringen, sich in jene ergießen und wie die meisten genannten nur in den Regenmonaten Wasser enthalten.

Unter den vielen Quellen, die ihr Wasser durch unterirdische von der Natur gebildete Kanäle von dem Regen der Wintermonate und von dem aufthauenden Schnee des Antilibanon und Libanon erhalten, in den Thälern liegen und in deren Nähe auf den Anhöhen gewöhnlich Ortschaften sich befinden, werden in der heil. Schrift folgende erwähnt:

Siloah Jes. 8, 6. Neh. 3, 15. Siloam Joh. 8, 7. auch Gihon 1 Kön. 1, 33. II Chron. 32, 30. 33, 14 genannt, entspringt an der Ostseite des Berges Sion aus einem Kalkfelsen; ihr Wasser fließt aus dem bedeckten Behältniß, worin man eine Art von Ebbe und Fluth bemerkt, durch einen unterirdischen Kanal in einen Teich, welcher der obere, auch Königsteich oder Teich Salomo's, heißt und wo die Könige Juda's ihre Gärten angelegt hatten, von da durch einen offenen Kanal in einen andern Teich, der untere, auch Waschteich genannt, und verliert sich dann in den Kedron. Diese Quelle ist, da sie, die einzige um Jerusalem, beständig trinkbares Wasser enthält, für dessen Bewohner höchst wichtig, war daher schon in ural-

a) Strabo S. 758 f. §. 71. Plin. 36, 26.

ten Zeiten durch einen Anbau), mit dem Sion vereinigt und bei Belagerungen immer nebst den beiden erwähnten Teichen ein wichtiger militärischer Punkt. Die Mandelquelle (Ain Elluzeh) etwa 300 Schritte von dem 130 Fuß tiefen Nehemiasbrunnen (Bir Ajub) am rechten Ufer des Kedron hat, wie viele andere im südlichen Palästina, nur bei Regenwetter Wasser. Am Moria ist ein Gesundbrunnen, dessen Wasser Eisentheile enthält, vor Sonnenaufgang heftig hervorsprudelt, sonst in den Teich Bethesda (Haus der Gnade) jetzt Hammam Eschifa am Schafthor (jetzt Stephansthor) floß, den Tag über sich so verlauft, daß fast nichts darin bleibt; das früh hervorsprudelnde Wasser hatte eine ganz besondere Heilkraft Joh. 5, 3 ff. und wird noch mit gutem Erfolg benutzt. Nordwestlich von dem Dorfe Richa (dem ehemaligen Jericho) ist der aus der Geschichte des Propheten Elias bekannte Brunnen mit vorzüglichem Wasser. ¼ Meile südlich von der Stadt Nablus (dem ehemaligen Sichem) ist der Jakobsbrunnen, welcher sehr tief ist, gutes Quellwasser enthält und seinen Namen von dem Patriarchen Jakob erhalten hat. Südlich von Tiberias, 30 Schritt vom Genezareth, am Fuße hoher schwarzer Basaltfelsen, unterhalb des langgedehnten Erdrückens sind 4 Schwefelquellen, eine 5 Schritte von der andern, deren Wasser in großer Menge so heiß hervorströmt, daß man nur einige Sekunden lang die Hand darin lassen kann und die gegen rheumatische Beschwerden und gegen Zufälle frühzeitiger Schwäche mit gutem Erfolg gebraucht werden. Südöstlich vom See Genezareth bei der Stadt Gadara sind die Bäder von Amatha (jetzt Hammam el Hammi) 7 an der Zahl; südöstlich vom todten Meer, südlich von dem ehemaligen Machärus waren die Heilbäder von Kallirhoe und südwestlich von diesem Meere sind noch jetzt wie auch im Innern desselben Pechquellen.

Da das Wasser jener Quellen und Bäche für die Sommermonate, in denen nie Regen fällt, für die Bewohner nicht ausreichen würde, so hat man schon in den frühesten Zeiten Cisternen in die Felsen eingehauen oder in der Erde eingemauert, worin das Regenwasser, welches in den Wintermonaten hineingeleitet wird, sich wegen des vielen darin vorhandenen Salpeters sehr gut erhält. Sowie man jetzt noch durch Wasserleitun-

gen gutes Wasser aus entfernten Quellen nach Akka, Sur und Saida leitet, so that man auch in alten Zeiten. Eine großartig angelegte Wasserleitung brachte aus den sogenannten Teichen Salomo's deren vortreffliches Wasser nach Jerusalem. Bei Jericho, Asdod, Cäsarea und andern Städten bemerkt man ähnliche Ueberreste.

In manchen Gegenden konnte man Artesische Brunnen anbringen. In dem steinigten Judäa scheinen jedoch die Bemühungen beständiges Quellwasser durch tiefes Graben zu finden, von keinem günstigen Erfolg begleitet gewesen zu sein, wie der Nehemias-Brunnen (jetzt Bir Ajub genannt) bei Jerusalem im Thale Kedron lehrt: er ist über 130 Fuß tief; das darin befindliche Wasser erreicht bei heftigem Regenwetter eine solche Höhe, daß es bei der ersten Oeffnung, bisweilen bei der obern oder bei derjenigen, von welcher der obere Maaßstab genommen ist, herausströmt: aber dem gänzlichen Austrockenen bei trockener Jahreszeit konnte man nicht vorbeugen.

§. 50.

Klima, Witterung, Winde.

Das Klima Palästina's ist sehr mild und regelmäßig, aber nicht überall gleich. Ein wesentlicher Unterschied ist zwischen dem Klima auf dem Hochgebirge des Libanon und Antilibanon, wo es kalt ist und dem der Küstengegend, wo ewiger Frühling herrscht: aus dem Lande der ewigen Frühlingsblumen kommt man, dort hinansteigend, wie durch einen Zauberschlag in das der Nordwinde und des Schneegestöbers; davon ist wieder etwas verschieden das Klima des Gebirges Juda und des ganzen südlichen Steppenlandes, wo die Sonnenhitze unerträglich brennt. Indeß ist diese Verschiedenheit in Palästina selbst nicht wesentlich und der Wechsel der Jahreszeiten läßt sich in keiner Rücksicht mit dem unsrigen vergleichen: es giebt dort keine entsprechende große Temperaturverschiedenheit, die Differenz der Witterung beruht mehr auf dem Wechsel der Trocken- und der Regen-Zeit, indem vom April bis Oktober nie Regen fällt, vom November bis März aber oft Regenwetter eintritt, am Mittelmeere jedoch öfter als in dem südlichen Gebirgslande, wo auch die Sonnenhitze viel

heftiger ist. Diese hat dort für die Vegetation ähnliche Folgen wie bei uns die Kälte: die Fluren verlieren ihre grüne Farbe und würden ganz absterben, wenn sie nicht in der Nacht der regelmäßig eintretende Thau erfrischte, eine der größten Wohlthaten des Landes I Mos. 27, 28, 29, 49, 25. V. Mos. 32, 2. 33, 13. Hiob 29, 19. Micha 5, 6 u. a.

Nach der Verschiedenheit der Witterung und der davon abhängenden Eintheilung der Landwirthschaft kann man die Saatzeit (זרע) von der Mitte Oktobers bis zur Mitte Dezembers, in welcher nach der siebenmonatlichen ununterbrochenen Hitze der für das Keimen des Winterkorns unentbehrliche Frühregen fällt; den Winter (חורף) von da bis zur Mitte Februars, in welchem auch bisweilen Schnee und Frost eintritt, kalte Winde und Regenwetter vorherrschen; den Frühling (קור) von da bis zur Hälfte Aprils, in welchen der für die Sommerfrucht wichtige Spätregen fällt; die Aerndtezeit (קציר) von da bis zur Mitte Juni's; die Zeit der Hitze (קיץ) von da bis zur Mitte Augusts; die Zeit der Gluthitze (חם) von da bis zur Mitte Oktobers, zugleich die Zeit der Obst- und Weinlese unterscheiden. Der Schnee bleibt im nördlichen Palästina oft mehrere Wochen liegen, im südlichen selten länger als einige Stunden.

Gewitter sind im Sommer nie in den Niederungen Palästina's, aber oft im Winter; in dem Hochgebirge treten sie dagegen gewöhnlich im Sommer ein: heftige Regengüsse und große Hagelschauer begleiten sie.

Die Winde sind in Palästina fast eben so periodisch wie in Aegypten und in allen den Tropen sich nähernden Ländern: sie richten sich nach dem Laufe der Sonne. Um die herbstliche Tag- und Nachtgleiche herrscht der Nordwestwind: er macht die Luft trocken, klar, scharf und bewirkt an der Seeküste Kopfschmerzen eben so wie der Nordostwind in Aegypten; gewöhnlich weht er drei Tage nacheinander wie der Süd- und Südostwind in der zweiten Tag- und Nachtgleiche; er pflegt bis in den November durch 50 Tage zu herrschen und bringt den Frühregen. Dann folgt der Nordwest- Nord- und Nordostwind, welche die Araber die Väter des Regens nennen und die noch im März den Spätregen bringen. Einzelne Wolkenmassen ziehen in verschiedenen

Formen einher, hüllen Bergspitzen ein und zerstreuen oder lösen sich am Horizont wie Rauch auf. Hos. 6, 4. Um diese Zeit entsteht der verderbliche Südwind unter den nämlichen Umständen wie in Aegypten, aber er wird je weiter nach Norden desto schwächer, ist im Gebirge weit erträglicher als in der Niederung und pflegt jedesmal 24 Stunden bis 3 Tage zu dauern. Die östlichen Winde herrschen dann bis zum Juni, sie sind besonders im südlichen Palästina schädlich, weil sie viele ungesunde Bestandtheile aus dem todten Meere, auch aus der arabischen Wüste mit sich führen und die Pflanzen verwelken machen; auf sie folgt ein unbeständiger Nordwind: auch ein sanfter Westwind lindert oft die Hitze des Sommers. In dieser Jahreszeit streicht der Wind täglich durch alle Gegenden: mit dem Aufgang der Sonne geht er von Osten nach Süden und von Süden nach Westen und kehrt über den Nordwind mit dem Kreislauf zurück. Längs der Küste herrscht ein östlicher Landwind während der Nacht: er entsteht nach Sonnenuntergang und dauert bis der Kreis der Sonne am Morgen sichtbar wird; doch erstreckt er sich nur einige Seemeilen weit in die See.

Schon dieses regelmäßige Klima läßt voraussetzen, daß Palästina ein sehr gesundes Land ist und wenn jetzt manche Ebenen z. B. die um Askalon, Jaffa, Akri, im Sommer ungesund sind, so hat dieß seinen Grund größtentheils in der schlechten Cultur, besonders in dem Mangel an Bäumen.

§. 51.

Die Pflanzen und Thiere. *a*)

In Palästina wie in den urbaren Gegenden des biblischen Schauplatzes überhaupt baute man von jeher von Getreidearten und Hülfenfrüchten Waizen (hebräisch Chittah), Spelt oder Dinkel (Cussemeth), Hirse (Dogan), Gerste (Seorah), Linsen (Adasim), Erbsen und Bohnen (Pol); von Küchenkräutern und zur mensch-

a) Unter den §. 9 angeführten Werken ist besonders E. F. K. Rosenmüller Handbuch der biblischen Alterthumskunde Bd IV Abth 1. 2. hierüber zu vergleichen

lichen Nahrung dienenden Gartengewächsen grüne (Oreth) und bittere Kräuter (Merorim), Lauch oder Porree (Chazir), Knoblauch (Schumim), Zwiebeln (Bejalim), Gurken (Kischschuim), Melonen (Abattichim), Kümmel (Cammon), Schwarzkümmel (Kezach), Koriander (Gad), Münze (Hüdüosmon), Dill (Anethon), Raute (Päganon), Senf (Sinapi), und von den Pflanzen, die Stoffe zu Kleidungsstücken liefern der Flachs (Pischthah) und die Baumwolle (Resch, auch Buz). Zu den wildwachsenden Kräutern, Blumengewächsen und Sträuchern gehören die Kapper (Abijonah), Isop (Esobh), Heerlinge oder wilder Wein (Beuschim), Salz- oder Seifenkraut (Borith), Melde (Malluach), Wermuth (Laanah), Lolch (Rosch), Ginster (Rothem), der Wunderbaum (Kikajon), wilde Gurken (Pakkuoth), Alraun (Dudaim), der Cyper- oder Alhenna-Strauch (Copher), Safran (Carkom), Lilie (Schusthan, auch Schoschannach), die Narzisse (Chabazzeleth), die Rose.

Unter den Pflanzen, aus welchen wohlriechende Harze und Oele gewonnen werden, gedieh die Balsamstaude ganz vorzüglich im Gebirge Gilead, um Jericho und Engeddi, wogegen der Balsambaum, aus welchem der Balsam von Mekkah gewonnen wird, nur im südlichen Arabien wächst. Der Strauch, (eine Art Gartenkraut) von welchem das Galbanum (Chelbenah) kommt, wächst auf dem Antilibanon, die Pflanze, welche den Weyhrauch (Lebonah) liefert, in Arabien; ebendaselbst aber auch zum Theil in Syrien und Palästina gedeiht das Ladanum (Lot), die Myrrhe (Mor), das Storax-Gummi (Nataf), das Traganth-Gummi (Necoth), die Narde (Nerd), und das Zakkum-Oel (Zeri auch Zori).

Unter den Sumpfgewächsen sind die Binse (Agmon), das Rohr (Kaneh), Calmus (Keneh Basem, auch Kaneh Hattob), die Papierpflanze (Gome), Riedgras (Achu), diese beiden als Pflanzen Aegyptens, Seegras (Suph), dieses als Erzeugniß des rothen Meeres erwähnt.

Von Dorngewächs (Koz) kommen der Stechdorn (Atad) und verschiedene Namen von Dornsträuchen nämlich Chedek, Choach, Charul, Naajuz, Sirim, Sillon, Seneh, Sirpad, Zinnim, Schamir und Sikkim vor, die sich größtentheils nicht näher be-

stimmen lassen; Disteln (Dardar, auch Schaith) sind gleichfalls oft angeführt.

Der Weinstock ist in dem ganzen biblischen Schauplatze einheimisch, gedeiht aber am besten in Palästina.

Von Bäumen findet man den Nußbaum (Egos), die Aloe (Ahalim), die Terbinthe (El, Elah), ein hoher, immer grüner, Nüsse in Traubenform tragender und das echte Terpentin liefernder Baum, der ein sehr hohes Alter erreicht, 1 Mos. 35, 4. Richt. 6, 11. 19 u. a., die Eiche (Allah, Allon), die Ceder (Eras), den Pinien- oder Zirbelbaum (Oren), die Tamariske (Eschel), Pistacien (Botnim), die Cypresse (Berosch, auch Beroth), die Myrte (Hadas), den Oelbaum (Sait), den Storarbaum (Libnoh), den Mandelbaum (Lus, auch Schaked), die Weide (Arab, Zaphzaphah), den morgenländischen Ahorn oder Platanus (Armon), den Granatbaum (Rimmon), die echte Acacie oder den ägyptischen Schotendorn (Schittah), den wilden Feigenbaum oder Maulbeerfeigenbaum oder Sykomor (Schickmah), den Feigenbaum (Teenah), den Burbaum (Teaschschur), den Palmbaum oder die Dattelpalme (Tamar), den Quittenbaum (Tappuach), die Steineiche (Tirsah), den Johannisbrodbaum (Keratia).

Von vierfüßigen Thieren hat Palästina, wie die benachbarten Länder das Kameel (Gamal), das Dromedar (Becher), das Pferd (Sus, Parasch), den Esel (Chamor), das Maulthier (Pered), das Rind (Bakar), das Schaf (Zon), die Ziege (Aes), das Schwein (Chasir), den Hund (Keleb), von denen die meisten als Hausthiere angesehen werden können. Von wilden Thieren lebten daselbst der Löwe (Ari, Arjeh), der Parder oder Panther (Namer), der Bär (Dob), der Wolf (Dseeb), die Hyäne (Zabua), der Schakal (Ji canis aureus eine Mittelgattung zwischen Hund, Wolf und Fuchs, ein nicht gefährliches, aasfressendes Raubthier), der Fuchs (Schual), der wilde Esel (Pere oder Arod), der Hirsch (Ajjal), die Gazelle (Zebi), der Damhirsch (Jachmur), der Hase (Arnebeth), die Maus (Perah), die Feldmaus (Achbar), die Fledermaus (Atalleph), der Maulwurf (Choled), der Igel auch das Stachelschwein (Kippod), in Arabien auch verschiedene Arten von Affen und in Aegypten das Nilpferd; von Vögeln der Adler (Nescher), der Beinbrecher (Peres), der Meer- oder Fluß-

adler (Osnijah), eine Geyerart (Daah oder Raah), der Falke (Ajjah), der Rabe (Orebh), der Strauß (Bath-Hajaanah), die Ohreule (Thachmas), die Mewe (Schachaph), der Habicht (Nez), die Nachteule (Cos), der Sturzpelikan (Schalach), der Pelikan (Kaath), der Storch (Chasidah), der Wiedehopf (Dukiphath), die Taube (Jonah), die wilde Taube (Deror), die Turteltaube (Tor), die Schwalbe (Sus, Sis), der Kranich (Agur), das Rebhuhn (Kore), die Wachtel (Selav), das Huhn, der Pfau (Thuchiim), der Sperling (Zippor); von den Amphibien die Schlange (Nachasch), die Otter (Epheh), die Natter (Pethen), der Basilisk (Zepha oder Ziphoni), die Pfeilschlange (Kippos), der Cerast oder die gehörnte Schlange (Schephiphon), verschiedene Arten von Eidechsen, der Frosch (Zephardea), in Aegypten das Krokodil; von Fischen ist der Hayfisch des Mittelmeeres durch die Geschichte des Propheten Jonah merkwürdig; von Insekten sind die Heuschrecke (Arbeh), die Fliege (Sebub), die Biene (Deborah), die Horniß (Zirah), die Hundsfliege (Arob), die Stechmücken (Kinnim), der Floh (Parasch), die Laus, die Ameise (Nemalah), die Spinne (Akabisch), der Scorpion (Akrab), die Motte (Osch, Sas) und von Gewürmern endlich die Schnecke, die Purpurschnecke, der Seenagel und verschiedene Seegewächse einheimisch. —

§. 52.

Fruchtbarkeit.

Palästina gehörte einst zu den fruchtbarsten Ländern der Erde: schon Moses nennt es das Land, wo Milch und Honig fließt II Mos. 3, 8. 13, 5. 33, 3. u. a. St. d. h. das Land, wo Viehzucht und Weinbau im Ueberfluß von selbst gedeihen und alle älteren a) und späteren Beobachter stimmen damit überein. Die meisten §. 51. erwähnten Gewächse gedeihen hier ganz vorzüglich. Die fruchtbaren Ebenen tragen noch jetzt fünfzigfältige, früher gewiß hundertfältige Früchte und wo der Bo-

a) Vgl. Tacitus hist. l. V. c. 6. Ammianus Marcellinus l. XIV. c. 8. u. a.

den gewässert wird, trägt das Feld im Mai Waizen und nachher im Herbste Hülsenfrüchte, so daß von jeher eine beträchtliche Getraide-Ausfuhr stattfinden konnte. Der Indigo wächst noch jetzt am Ufer des Jordan wild, und der Reis wird in der Marsch von Haule gebaut. Die reichen Viehtriften des Gebirges Baschan sind schon in den frühesten Zeiten gefeiert, der Waizen des benachbarten Hauran ist noch jetzt berühmt. Auf den Hügeln und Bergen waren hauptsächlich Weingärten: die Weinstöcke haben bis ½ Fuß Durchmesser im Stamme, ihre sich windenden Zweige bilden weite Bogen und grüne Gewölbe, Eine ihrer 2 bis 3 Fuß langen Weintrauben, deren Beeren an Größe unsern Pflaumen gleichen, sättigen eine ganze Familie. Der Goldwein des Libanon ist noch jetzt berühmt. Noch jetzt trifft man überall Ueberbleibsel der Mauern, welche die ehemaligen Bewohner aufführten, um den zu sehr abhängigen Boden des Gebirges in Terrassen abzutheilen so wie man überall verfallene Cisternen, worin sie das R genwasser sammelten, und Spuren der nun eingegangenen Wässerungskanäle findet. Solche Arbeiten schufen eine erstaunliche Fruchtbarkeit in einem heißen Klima, wo einige den Pflanzen verschaffte Feuchtigkeit die Kraft der Vegetation aufs höchste steigert. In den Weingärten und auf den Getraidefeldern sieht man auch allerlei Obstbäume, am häufigsten aber die Oel- und Feigen-Bäume, die selbst in den steilen und kahlen Felsen des südlichen Palästina's vortrefflich gedeihen; das Oel von Palästina ward schon von Plinius als das beste gerühmt. Um die in graden Linien gepflanzten Maulbeerbäume wie um andre schlingt sich am Libanon und Antilibanon die Weinrebe und jene bilden durch die schöne gewonnene Seide, wovon jährlich viele tausend Zentner ausgeführt werden, den Hauptreichthum jener Bewohner. Am Meeresufer wachsen Mastixbäume, Palmen und stachliche Cactus-Opuntia; in höherer Lage Oel- und Maulbeerfeigenbäume mit natürlichen Wäldern von immer grünen Eichen, Cypressen und Harzbäumen; ganze Bergstrecken von Myrthen, Styrax, Andrachne, Lentiscus, Arbutus und andre Baum- und Staudenarten, die in einem ewigen Grün prangen, während die vielen kleinen Flüsse und Bäche in den Thälern die herrlichsten Blu-

menfelder unterhalten. Rosmarin, Geißklee und Hyacinten bekleiden selbst den unangebauten wilden Boden. Palmbaumwälder waren sonst um Jericho, Jerusalem, Sichem, Engeddi, Gaza u. a. Die Cedern- b) Fichten- und Tannen-Wälder auf dem Libanon und Antilibanon, die Eichenwälder auf dem Baschan, der Terebintenwald bei Jerusalem u. a. lieferten das Bauholz, eben so der Wald im Ephraem, Josua 17, 5. der Wald an der Grenze der Stämme Benjamin und Juda bei Kirjat Jearim u. a. Mehrere Baumarten tragen Blüthen und Früchte in allen Stadien zu gleicher Zeit. Ich selbst sah Pomeranzenbäume von der Größe starker Linden, welche voller Blüten, unreifer und reifer Früchte waren. Die Feigenbäume geben drei auf einander folgende Aerndten, im Juni, August und Dezember. Jaffa ist noch jetzt stolz auf seine Limonien und Wassermelonen. In dem Gebirge Gilead und später auch um Jericho und Engeddi wurde die Balsamstaude gezogen c), womit viel Handel getrieben wird. Schwämme, Galläpfel, gelbes Wachs werden noch jetzt in großer Menge ausgeführt. Auch Schwefel, Erdpech, Naphta und Salpeter kommen häufig vor; Salz bieten die Salzgruben um das todte und Mittelmeer im Ueberfluß dar. Gleich den Belgiern und Mailändern ernährten die früheren Bewohner Palästina's eine große Menge Vieh: Schafe, Ziegen, Rinder, Pferde, Kameele, Esel bildeten ihre Heerden, deren Vermehrung und Ertrag so reichhaltig war wie irgendwo: diese steigerten durch ihren Dünger die Fruchtbarkeit der Aecker. Die Rinder von Baschan waren berühmt durch ihre Größe, Stärke und die Vortrefflichkeit ihrer Milch. Die zahlreichen Hunde, welche hier während des Tages stets außerhalb der Ortschaften leben und

---

b) Die Ceder, ein Nadelholzbaum, ist hauptsächlich schön durch die kräftigen im zierlichen Ebenmaaß sich weit ausdehnenden Aeste; ihr Holz ist knotenfrei, wohlriechend, hart, dem Wurmfraß nicht ausgesetzt, fast unverweslich und daher zum Bauen vorzüglich geeignet; Salomo brauchte es zum Tempelbau, zu seinem Pallast, auch andere Hebräer zu Wohnungen und die Tyrer zu ihren Schiffen.

c) Vgl. Jerem. 8, 22. 46, 11. 52, 8. Plin. 12, 25. Tacit. Histor. V, 6. Dioscorid. I, 8. Joseph. Alterth. 14, 8. §. 1. 15, 4. §. 2. Galen u. A.

nur in der Nacht sich in die Gassen derselben vertheilen, halten die Gegenden rein von dem Aas und von manchen schädlichen Thieren. In den Gärten und Feldern hielten sich Schakals, in den Wäldern und Gebüschen Rehe, Hirsche, Löwen, Tiger, Bären, in den Steppengegenden Gazellen auf, welche Felle lieferten. Der See Genezareth war von jeher sehr fischreich; die merkwürdigsten Nilfische wurden auch darin gefunden, so daß Flav. Josephus die (lächerliche) Vermuthung anführt: einige haben den See als eine Ader des Nils betrachtet, weil er Fische enthält, die dem Coracinus im See von Alexandrien gleichen. Die Bienenzucht war bei der großen Ueppigkeit der Pflanzen vorzüglich ergiebig *d*). Selbst die Heuschrecken waren nicht ohne Nutzen.

---

d) Die jetzige Verödung Palästina's so wie des ganzen biblischen Schauplatzes kann nicht als Beweis seiner Unfruchtbarkeit angeführt werden. Jenes ist durch beständige innere Bürgerkriege und durch auswärtige Feinde, die kanaanitischen Völkerschaften, die Assyrer, Chaldäer, Griechen, Römer, Sarazenen, Ommiaden, Abassiden, Fatimiten, Ikschiden, Seljuciden, Kreuzzügler, Sultane von Aegypten, Turken u. A. so oft und so von Grund aus verheert worden, daß gerade noch seine jetzige Beschaffenheit, seine in manchen Gegenden außerordentlich große Fruchtbarkeit für eine bewunderungswürdige ehemalige spricht. Wenn jezt bei der Entvölkerung dieser Länder, bei der großen Vernachläßigung des Bodens, nach der Zerstörung so vieler Quellen, Kanäle und Bäche, nach der Ausrottung vieler Wälder (auch der Cedernwälder auf dem Libanon, wovon nur noch der bekannte Cedernhain am Fuße des höchsten Theils des Libanon, dem Dorfe Hadet gegenüber bei Bscherai, aus 700 Bäumen, worunter 12 sehr alte, bestehend, übrig ist), unzähliger Obstbäume, Pflanzengattungen und Gesträuche dennoch der Boden in manchen Gegenden fünfzigfältige Früchte trägt, so darf es nicht befremden, wenn in älteren Zeiten von einem hundertfältigen Ertrage die Rede ist. Nichts ist in diesen südlichen Gegenden dem Pflanzenwuchse nachtheiliger, als die Zerstörung der Bäume, welche die Feuchtigkeit verwahren und den Blumen Schutz und Fortkommen in ihrem Schatten gewähren: aber gerade dagegen versündigen sich die jetzigen Bewohner unsers biblischen Schauplatzes, besonders die Nomaden am meisten, die überhaupt die Pest aller Landescultur sind, rauben was sie brauchen, brauchen was sie finden, nichts pflanzen und für nichts sorgen.

Mose erlaubt den Genuß von vier Arten, III. Mos. 11, 22. und die Beduinen sammeln sie während der Paarungszeit (im Anfang Aprils), rösten sie auf einer Eisenplatte, dörren sie in der Sonne, bewahren sie in großen Säcken auf, um zu Proviant zu dienen; man ißt sie zu Händenvoll mit etwas Salz bestreut.

§. 53.

Landplagen.

Zu den Landplagen, wovon Palästina heimgesucht wird, können weder die Erdbeben gerechnet werden, indem diese hier selten, wohl aber in dem benachbarten Syrien oft, vorkommen, noch die Gewitter, die zwar furchtbarer als anderswo, aber selten gefährlich sind. Dagegen werden von dem verderblichen Ostwinde §. 50. große Saatfelder bisweilen welk und dürr gemacht, wohl auch entzündet und die entzündeten gänzlich vernichtet, so wie dadurch auch auf die übrige Pflanzen- und Thierwelt und auf die Gesundheit der Menschen sehr nachtheilig eingewirkt wird. Der höchst verderbliche Samum kommt im benachbarten Arabien vor §. 61. Nicht selten bleibt der Früh- und Spätregen aus: dann tritt Hungersnoth ein, welches noch verschiedene andere traurige Folgen für die Einwohner nach sich zieht. Am häufigsten richten die Heuschrecken Verheerungen an. Sie kommen gewöhnlich mit Südostwinden aus Arabien, ihrem vornehmsten Vaterlande, in großen Schwärmen, die bis 5 Stunden lang, 3 Stunden breit, auch sehr tief über einander sind, so daß die Atmosphäre bei ihrer Ankunft verfinstert wird. Wo sie sich niederlassen, fressen sie die Saaten, das Gras, das Laub der Weinstöcke und Bäume und alles was grün ist ab: selbst die Zweige und Rinde der Bäume bleiben nicht verschont. Weder Feuer noch Graben, noch Armeen, die gegen sie kommandirt wurden, noch irgend ein anderes Mittel, welches der menschliche Erfindungsgeist bis jetzt ausersonnen, können sie davon abhalten oder unschädlich machen. Gewöhnlich haben sie ganze Schaaren des Vogels turdus roseus, von den Arabern Zarzur, auch Zamarmar genannt, in ihrem Gefolge, die wohl unzählige tödten, aber bei der unermeßlichen Menge im Ganzen zur Verminderung ihrer Verheerungen wenig beitragen. Ihr gefährlichster Feind ist der Ostwind, welcher sie, da sie der

Strömung des Windes zu folgen pflegen, oft ins Mittelmeer oder in den Asphaltsee treibt, wo sie, vor Müdigkeit sich niederlassend, ertrinken, ans Land geworfen werden und noch nach ihrem Tode durch Verpestung der Luft schaden.

Auch einige ansteckende Krankheiten, wie die Pest, der Aussatz, sind in Palästina einheimisch, wie unten gezeigt werden wird.

§. 54.

Statistische Eintheilung Palästina's.

Palästina war in den frühesten Zeiten größtentheils von kanaanitischen Stämmen bevölkert §. 23.; an ihre Stelle traten die Israeliten, welche unter Josua's Anführung es eroberten und mit Rücksicht auf die Beschaffenheit des Bodens und die Volkszahl der einzelnen Stämme vertheilten. Zuerst erhielten die 3 Stämme der Erstgebornen Ruben von Leah, Gad von Silphah und der halbe Stamm Manasse von Joseph ihr Gebiet und zwar östlich vom Jordan: der erste den südlichen Theil, der östlich und südlich den Arno zur Grenze, südöstlich die Ammoniter und südlich die Moabiter zu Nachbaren, westlich aber das todte Meer und den Jordan zur Grenze hatte. Nördlich folgte das Stammgebiet Gad, welches sich bis an den Jabok und in die Gegend, wo der See Genezareth anfängt, erstreckte und das Gebirge Gilead im engeren Sinne umfaßte: daher dieß Gebirge auch Gad, Richt. 5, 17., auch Gad und Ruben, Ps. 60, 9. 108, 9., heißt. Am nördlichsten lag das halbe Stammgebiet Manasse im Gebirge Baschan, welches südlich zum Theil durch den Jabok von dem Gebirge Gilead getrennt ist, und im Hauran, s. V. Mos. 3, 12 — 17. Josua 12, 1 — 6. 13, 8 — 33.

Die übrigen $9\frac{1}{2}$ Stämme erhielten ihr Gebiet diesseits des Jordan. Der ganze südliche Theil des westlichen Palästina vom Einfluß des Jordan ins todte Meer, dem Thale Hinnom und der Stadt Ekron bis an das Gebiet der Moabiter und Edomiter fiel dem Stamme Juda zu, so daß das todte Meer seiner ganzen Länge nach gegen Morgen, Moabs und Edoms Gebiet, bis zur Wüste Kades Barnea und den Bach Aegyptens gegen Mittag, und das Küstenland gegen Abend seine Grenze bildete, Josua 15, 1 — 15. Später wurde davon der westliche Theil getrennt,

dessen südlichen Simeon, Josua 19, 1—9, den nördlichen Dan, Josua 19, 40—48. I. Mos. 49, 5 ff., erhielt. Der letztere scheint später sich im äußersten Norden von Palästina, da wo früher Laisch oder Leschem (dem er nun den Namen Dan gab) lag, gewaltsam einen Bezirk hinzuerworben zu haben, Josua 19, 47. Richt. 18, 27. Nördlich vom Stammgebiet Juda lag das des Stammes Benjamin zwischen dem Jordan, dem Stamme Juda, Dan und Ephraem bis in die Gegend von Bethel, Josua 18, 11 ff. 19, 40—47. Nördlich von Benjamin lag das Stammgebiet Ephraem, welches nördlich von diesem ein kleiner Bach mit Namen Schilfbach von dem der andern Hälfte Manasse trennte, Josua 16, 17. Auf dieses folgte das des Isaschar in der Ebene Esdrelon, zwischen dem Jordan, dem Tabor und dem Stammgebiet Ascher, Josua 19, 17 ff. Nördlich vom Karmel am Meere hin bis an das phönizische Gebiet wohnte Ascher, Josua 19, 24 ff.; zwischen diesem und Isaschar war Sebulon, Josua 19, 10 ff. die nördlichsten Gegenden zwischen Ascher, Sebulon, dem See Genezareth, dem Jordan und dem Bezirke der Heiden im Antilibanon wurden dem Stamme Naphthali zu Theil, Josua 19, 32 ff. Der Stamm Levi erhielt 48 in allen Stammgebieten zerstreut liegende Städte und deren Umgegend, unter welchen sechs Freistätten waren.

Durch die Spaltung des Landes in die beiden Reiche Juda und Israel §. 42. zerfiel Palästina in zwei Theile. Es erhielt sich zwar der Hauptsache nach die Eintheilung in Stammgebiete, aber vieles wurde verwischt, indem die Levitenstädte zum Theil verschwanden und nicht blos die Stammgebiete Juda und Benjamin, I. Kön. 12, 21. 23. II. Chron. 11, 12., von welchem letzteren jedoch der nördliche Theil zu Israel gehörte, I. Kön. 12, 29. 15, 17., sondern auch das des Stammes Simeon (s. Josua 19, 2. mit I. Kön. 19, 3. Josua 19, 4. mit I. Sam. 30, 30. Jos. 19, 5. mit I. Sam. 27, 6. Josua 19, 8. mit I. Sam. 30, 27.) und ein Theil des Stammes Dan (vgl. II. Chron. 11, 10. mit Josua 19, 41. 42.) das Reich Juda ausmachten.

Nach dem babylonischen Exil erhielt der südliche Theil des westlichen Palästina, oder das Gebiet des ehemaligen Reiches Juda, nebst der ganzen Ufergegend von den zurückgekehrten Israe-

liten, die fast alle dem früheren Reiche Juda angehört hatten, den Namen Juda oder Judäa; der mittlere Theil, welcher die Hälfte des alten Stammgebiets Ephraem und Manasse umfaßte und von Ginea und Scythopolis bis Akrabatene und Annuath sich erstreckte, von den Samaritanern §. 42. den Namen Samaria (Joseph jüd. Kr. 3, 3. §. 4. 5.); der nördliche Theil zwischen dem Libanon, dem phönizischen Gebiet, dem Mittelmeere, Samaria und dem Jordan von Galilah, einem Bezirk im Antilibanon, zum Theil noch im Stammgebiet Naphthali, der von Heiden stets bewohnt geblieben war, deshalb Umkreis der Heiden (גליל הגוים) oder der Umkreis (הגלילה) hieß, sich seit der Zerstörung des Reiches Israel sehr erweiterte, den Namen Galiläa. Die israelitischen Bewohner dieser Gegend standen von jeher mit ihren heidnischen Nachbarn in näheren Beziehungen und galten deshalb ihren Volksgenossen als verächtlich, Jes. 8, 23. Matth. 4, 15. Joh. 7, 52. Im östlichen Palästina nannte man den südlichen zwischen dem Jordan, Jabok, Arnon und dem todten Meere gelegenen Theil oder das Gebirge Gilead das Land über dem Jordan oder Peräa, auch Galaaditis, jetzt Adschelun, genannt. Nördlich waren verschiedene Landschaften, in denen das Gebiet der zehn Städte, die Dekapolis, nämlich Scythopolis, Hippos, Gadara, Pella, Philadelphia, Dion, Canath, Gerasa, Raphana und vielleicht Damascus lag. Eine dieser Provinzen war Gaulanitis (Dscholan), von der Stadt Gaulan so genannt, östlich vom See Genezareth und vom Jordan, der sie von Galiläa trennt, bis an den Hermon; eine andere hieß Batanea, ein Theil des Baschan §. 47. jetzt Bothin; weiter nördlich lag die Landschaft Auranitis (jetzt Chauran), zwischen dem Jordan, dem Gebiete von Damask und der arabischen Wüste, mit der Hauptstadt Bosra, so genannt von seinen vielen Höhlen (חורן), Ezech. 47, 16. 18., ein Bestandtheil der Tetrarchie des Herodes Philippus, Joseph. Alterth. 17, 11. §. 4. jüd. Kr. 1, 20. §. 4. 2, 17. §. 4., aber sowohl früher als später gewöhnlich zu Arabien gerechnet; ferner Ituräa (jetzt Dschedur), von den Nachkommen Jetur's, eines Sohnes Ismaels, I. Mos. 25, 14. I. Chron. 1, 31. so genannt, nördlich von Batanäa und wohl die nämliche Provinz mit Gaulanitis; Trachonitis, von τραχὼν rauhe, harte,

felsige Gegend, Joseph. Alterth. XVI, 12. jüd. Kr. 1, 15., (jetzt Ledscha) hieß das ganze gebirgige Land längs der östlichen Seite der Ebene Hauran von Damask bis Bosra, westlich von der arabischen Wüste und von Auranitis und östlich von Gaulanitis (s. Strabo S. 755. 756. Ptolem. l. 5. c. 15.) ein Distrikt, den August dem Zenodorus, wegen Begünstigung räuberischer Anfälle der Araber angeklagt, nahm und dem Herodes ertheilte, Joseph. Alterth. 15, 10. jüd. Kr. 1, 20.; Abilene hieß der Distrikt zwischen Baalbek und Damask, vom 33° 30′ bis 33° 40′ der Breite, Luc. 3, 1., mit der Stadt Abila Lysaniä am Flusse Barady, wo die Grabgewölbe des Lysanias noch vorhanden sind.

Alle diese Provinzen waren einst mit Städten und Dörfern ganz angefüllt: wir müssen uns auf die Anführung und Beschreibung der merkwürdigsten beschränken und beginnen mit der berühmtesten von allen, mit Jerusalem.

§. 55.

Beschreibung von Jerusalem.

Jerusalem hatte, so lange es in den Händen der Jebusiter war, den Namen Jebus, Josua 15, 8. Richt. 19, 10. 12., wurde nach der Eroberung durch David, II. Sam. 4, 2 – 9., von dem Berge Sion, welcher früher allein bewohnt war und auf welchem später der feste und vornehmste Theil der Stadt lag, die Stadt Zion, auch Davids Stadt, später, wahrscheinlich mit Rücksicht auf ihren ältesten Namen Salem, Jerusalem (Wohnung des Friedens), auch die heilige Stadt oder blos die Stadt genannt, und als sie nach ihrer Zerstörung durch Titus vom Kaiser Hadrian wieder erbaut wurde: Aelia capitolina; seit dem Kaiser Constantin aber wieder Jerusalem, welchen Namen sie bei den Abendländern immer behalten hat, während sie bei den Arabern Kuddes (die Heilige) heißt. Sie liegt unter dem 31° 47′ nördlicher Breite in einer hohen sehr unebenen Gegend, an der Grenze der ehemaligen Stammgebiete Benjamin und Juda, welches letzte dicht an der Südseite der Stadt anfing, Josua 15, 8. 18, 26. 27. Richt. 1, 21. Die Gegend gehört weder zu den fruchtbarsten noch zu den schönsten von Palästina; weder eine Landstraße noch ein Flußgebiet führt hin-

durch; sie hat sogar Mangel an Wasser; sie verdankte daher ihre Größe, ihre Reichthümer und ihre Berühmtheit lediglich dem Glück Residenz und Hauptstadt eines Reichs und im Besitz des Tempels gewesen zu sein. Sie war auf den Bergen Sion, Moria und Akra, zu denen später noch der Bezetha kam, erbaut. Der Zion lag südwestlich vom Moria und Akra, war der höchste und eigentlich ein hoher Fels von einem beträchtlichen Umfange, mit steilen Abhängen von allen Seiten und von den tiefsten Thälern umgeben, östlich vom Thale Kidron oder Josaphat, südlich oder südwestlich vom Ge oder Ben-Hinnom und nordwestlich vom Gihon, nördlich von einem minder tiefen Thale, das ihn vom Akra und Moria trennte, und welches das Thal Aeser oder der Käsehändler heißt. Am Fuße desselben auf der Ostseite ist die Quelle Siloah, welche durch einen Anbau mit dem Berge vereinigt war, besonders zur Zeit der Belagerung für die Bewohner von Wichtigkeit war, und den oberen oder Königsteich wie auch den unteren oder Waschteich mit Wasser versah. An dieser Ostseite war auch das Ophel, eine Erhöhung am Berge und an der Mauer, die wahrscheinlich zum Schutz des erwähnten Anbaues diente. Die auf ihm erbaute Stadt hieß später die Oberstadt, war der bevölkertste und vornehmste Theil von Jerusalem und von Natur schon so fest, daß sie mit bewaffneter Macht nie und nur durch Aushungerung eingenommen werden konnte. David befestigte sie noch mehr, indem er sie mit einer Mauer umgab, die an der Nordseite Millo hieß und hier besonders fest war. Auf ihm wohnten die Könige, der Hohepriester und die Vornehmsten des Reiches, es war auf ihm das Haus des Waldes (der Pallast des Königs Salomo). Der Moria war viel niedriger, hatte nach Morgen und Mitternacht das Thal Kedron, das in einen breiten Graben sich verengte und ihn vom Sion trennte, an der Südseite auch eine Brücke, die ihn damit verband, nach Westen ein Thal, das ihn vom Akra, und nach Norden eine Vertiefung, die ihn von einem Hügel schied, auf dem in der Folge Bezetha oder die Neustadt erbaut wurde. Er war anfangs eine unregelmäßige Anhöhe, mußte daher, als auf ihr der Tempel erbaut werden sollte, durch Anlegung ungeheurer, noch jetzt Staunen erregender Werke auf der Morgenseite erhöhet werden.

Seine ganze Oberfläche war nur von dem Tempelgebäude eingenommen, weshalb er auch der Tempelberg hieß. Mit dem Sion war er durch eine Brücke in Verbindung gebracht, er schien dadurch und durch die starken auf beiden errichteten Mauern, die sie einander etwas näher brachten, ein Ganzes oder vielmehr der Moria nur einen Anhang vom Sion zu bilden, weshalb jener auch sehr oft unter dem Namen Sion im A. T. vorkommt. Auf beiden Seiten der Brücke war ein Altan oder eine Terrasse, Xystus genannt. An ihn stieß nordwestlich die Burg Antonia (sonst Baris), welche zunächst aus einem Thurme, der zum Schutz des Tempelgebäudes gegen die Angriffe von Seiten der Besatzung auf dem Sion an der dasselbe umgebenden Mauer errichtet war, entstanden zu sein scheint. Der Hohepriester und Fürst Simon erbaute sie im Jahre 140 v. Chr. auf einem 50 Fuß hohen Felsen, Herodes vergrößerte sie und nannte sie Antonia, zu Ehren des Römers Antonius. Hohe Mauern und Thürme umgaben sie, von innen war sie festungsmäßig mit allem versehen, was zur Versorgung einer Besatzung gehört, mit dem Tempelberg war sie nach der Mittagsseite durch einen verborgenen Gang verbunden, so daß von da Tempel und Stadt beobachtet und beherrscht werden konnten: hier war die Besatzung der Stadt und der römische Landpfleger hatte daselbst, wenn er nach Jerusalem kam, sein Prätorium, vor welchem das Hochpflaster, Joh. 19, 13., sich befand. Noch niedriger als der Tempelberg war der Akra, der halbmondförmige Hügel, welcher gegen Westen den Gihon, gegen Süden den Sion, gegen Osten den Moria und gegen Norden den Bezetha zu Nachbaren hatte. Auf ihm war die Unterstadt erbaut, worin die Palläste des Agrippa und der adiabenischen Königin Helena, das Archiv und das Rathhaus sich befanden. Nördlich davon war der Hügel, der nach Osten in gleicher Linie mit dem Moria an das Thal Kedron, gegen Norden und Westen fast in eine Ebene auslief, auf dem in späteren Zeiten Bezetha, die Neustadt, erbaut ward. Zu Christi Zeit umgaben drei Mauern diese Berge und dienten zur Befestigung der Stadt: die zwei ersten bestanden schon in der frühesten Zeit. Die erste, von ungeheurer Höhe, schloß den Sion und die Oberstadt ein; sie fing vom Thurme Hippikus an, lief zum Xystus, einer Säulenhalle

am Tyropoeon, wo eine Brücke den Sion mit dem Tempelhügel in Verbindung setzte, worauf sie über das Tyropoeon hinlief, sich mit dem Rathsgebäude vereinigte und sich an die westliche Mauer des Tempels anschloß. Auf der Westseite lief sie von dem Thurme Hippikus in südlicher Richtung durch Bethso, dann in südöstlicher hinunter nach dem Thore der Essener, neben dem Gihonsthale zu der Quelle Siloam, wo sie sich anfangs südwärts, dann bei dem Teiche Salomo's oder Königsteiche ostwärts krümmte, hierauf neben dem Siloamsthale hin zu dem Stadtviertel Ophel lief und sich mit der östlichen Halle des Tempels vereinigte, so daß der Tempel an der Südseite von dieser Mauer eingeschlossen war. Auf dem nordwestlichen Theil dieser Mauer hatte Herodes der Große die drei gewaltigen Thürme Hippikus, Phaselus und Mariamne erbauen lassen, wodurch eine Verbindung mit der Tempelburg bewerkstelligt wurde. Die zweite Mauer oder Akra-Mauer, nördlich von der eben erwähnten, umgab die Unterstadt von Westen nach Osten bis zur Antoniaburg und bildete im Norden eine zweite Schutzwehr für die Oberstadt. Die dritte später hinzugekommene Mauer fing wieder von dem Thurme Hippikus an, lief gegen Norden und Nordwesten bis an den 70 Ellen hohen achteckigen Psephina, wendete sich dann gegen Osten, bis sie sich gerade vor dem Monument der Königin Helena von Adiabene bei einem Eckthurme, dem sogenannten Tuchwalkenmonumente gegenüber krümmte und, mit der alten Mauer vereinigt, im Thale Kedron sich endigte, Joseph. jüd. Kr. 5, 4. §. 1. Sie umgab Bezetha, diente aber auch dem Sion und Akra von der Nordseite als Befestigung; Agrippa hatte sie zum Theil aufführen lassen und sie hieß wegen ihrer Festigkeit und Stärke Nikon oder das Siegesbollwerk. Diese Mauern waren, wie gewöhnlich die Mauern bei den Alten, mit Thürmen, und zwar mit 164 versehen, deren jeder 20 Ellen breit und eben so hoch war und von welchen die erwähnten Hippikus, Psephina und Mariamne die höchsten waren.

Unter den Thoren Jerusalems werden gewöhnlich folgende zehn genannt: an der Ostseite das Wasserthor, Nehem. 3, 26. 12, 37., da wo die Wasserleitungen das Wasser zu dem Tempel führten, der Anbau Ophel begann und die Nethinim (Tem-

peldiener) wohnten; das Roßthor, am Hause des Königs, es stieß an den Tempel; das Schaafthor, westwärts auf dem Sion, ungefähr da, wo jetzt das Bethlehemsthor ist, wurde unter der Aufsicht des Hohenpriesters Eljahib von den Priestern erbaut, Nehem. 3, 1.; hier war der Teich Bethesda, Joh. 5, 2.; das Fischthor, etwas weiter hinunter im Südwesten nach dem Gihonsthale zu; das alte Thor oder der Jebusiter Thor, südwärts nach eben diesem Thale zu; an der Nordseite war das Thor Ephraem nach Bethlehem zu südwärts; das Ekthor, wahrscheinlich auch das Thor Benjamin genannt, im Nordwesten, nach Bezetha zu, neben dem sogenannten Eksaal; an der Westseite war das Thalthor im Südosten nach dem Gihon zeigend, von Hanun erbaut, 1000 Ellen an der Mauer entfernt vom Mistthor, welches im Südosten nach dem Hinnomsthale zu lag; das Brunnenthor lag oberhalb des Siloa im Osten, von Sallum erbaut, dazu gehört die Mauer am Teiche Siloa. Das Kerkerthor lag im Nordwesten und führte nach der Antoniaburg, das Goldthor war das Hauptthor, das zum Tempel führte. Die Südseite war ganz von steilen Abhängen umgeben und hatte kein Thor. Die Gassen der Stadt waren wie bei allen auf Bergen erbauten Städten sehr ungleich, uneben, oft von Treppen gebildet und eng; sie hatten zum Theil ihre Namen von Handwerkern, welche daselbst wohnten. Der Umfang der Stadt betrug in den Zeiten des Titus 33 Stadien oder $\frac{4}{5}$ deutsche Meile, wenn Bezetha nicht inbegriffen ist, mit Bezetha aber 50 Stadien und sie hatte über 120,000 Einwohner. Nordöstlich von der Stadt lag der Oelberg, von ihr nur durch das Thal Josaphat getrennt, an dessen Fuße in dem Thale Kedron der Gethsemane (Oelkelter, Oelpresse), ein einsamer Meierhof mit einer bedeutenden Oelbaumpflanzung, lag. Auf der östlichen Seite dieses Berges lag Bethphage (Feigenhaus), von seinen Feigenbaumpflanzungen so genannt, und unweit davon ebenfalls auf dem Wege nach Jericho das Dorf Bethanien, von seinen vielen Datteln so genannt, 15 Stadien von Jerusalem, ein beliebter Aufenthaltsort unsers Herrn, besonders bekannt durch die Erweckung des Lazarus. Südlich von der Stadt jenseits des Thales Gehinnom lag Hakeldama (Blutacker). Nordwestlich von dem Akra, zwischen dem Hippikus und Psephina,

lag der Gihon, über welchen der Weg nach Jaffa ging; an diesem unweit von der Stadtmauer mit dem eisernen Thor zu dem Stadtgefängniß, worin der h. Petrus gefangen saß, war die Schädelstätte (Golgotha) ohne Zweifel in der Nähe jenes Weges; unweit davon hatte Joseph von Arimathia sein Grab, welches das unseres Heilandes wurde *a*).

Die Beschreiber Jerusalems haben gewöhnlich außer Acht gelassen, daß diese Stadt durch die oft wiederholten Zerstörungen, Wiederherstellungen und durch die Vertheidigungsanstalten eine andere Gestaltung erhalten hat. Um das große Mißverhältniß, welches zwischen der Höhe des Berges Sion und der der übrigen Statt findet und die nachtheiligen Folgen, welche daraus besonders für die Tempelbesucher von Seiten der Besatzung desselben erwuchsen, zu beseitigen, scheint man schon in den Zeiten des Hohenpriesters und Fürsten Simon diesen Berg niedriger gemacht und auch die ihn umgebende Mauer abgetragen zu haben *b*). Daher erscheint der Sion in Vergleich mit den übrigen Bergen jetzt nicht so hoch, wie er früher gewesen sein muß. Bei den oft wiederholten Zerstörungen wurden die tiefen Thäler, welche die Berge von einander trennten, aus-

---

a) Die Soldaten, welche Christum vom Richthause des Landpflegers nach der Schädelstätte zur Kreuzigung führen, gehen aus der Stadt hinaus, Matth 27, 32. Marc. 15, 20. Luc. 23, 26 Joh. 19, 17., jene war nahe bei dieser, Joh. 19, 20., aber außerhalb des Thores der Stadt, Hebr. 13, 12., gemäß den auch bei den Juden für die Lage solcher Orte geltenden Bestimmungen, an einem öffentlichen besuchten Wege, Matth. 27, 39. Marc. 15, 29 Luc. 23, 35. Joh. 19, 20., und nahe bei einem Garten des Joseph von Arimathia, mit einem neu verfertigten Grabe, welches dieser unserm Herrn schenkte, Matth. 27, 59. Marc. 15, 46. Luc. 23, 53. Joh. 19. 38. 42. Vgl. meine Abhandlung: de Golgothae et sanctissimi D. N. I. C. sepulcri situ, Bonnae 1825.

b) Fl. Joseph. (Alterth. 13, 6. §. 6.) versichert: man habe den Berg und die Mauer g a n z abgetragen (also wohl zuvor auch alle Häuser zerstört): dagegen spricht aber sein eigener Bericht von der Belagerung des Titus und selbst das gegenwärtige Verhältniß des Sion zu den übrigen Bergen.

geschüttet und die steilen Abhänge mit Schutt bedeckt, so daß jetzt auf dem größten Theil des Sion Acker- und Gartenbau getrieben werden kann: gleichwohl sind die Berge und die sie umgebenden Thäler noch jetzt erkennbar c).

---

c) Wendet man z. B. innerhalb des Bethlehemthores sich links an dem Garten der Bathseba vorbei und hält sich längs der Stadtmauer in einer und derselben Entfernung, so gelangt man auf die St. Salvator-Straße, welche so steil hinab zum Eingang des lateinischen Klosters führt, daß, wenn man auf einem Pferde oder Esel reitet, man gewöhnlich absteigen muß. Diese stufenweise fortlaufende Senkung geht bis zum Gerichtsthor hinab, wo die via dolorosa beginnt und wo man sich in dem niedriger gelegenen Theile der Stadt befindet, bis man in die Nähe der Magdalenenkirche kommt, wo es allmählig wieder aufwärts zur Antonia geht, deren höchste Erhabenheit südwärts der Bogengang ist, den man Ecce homo nennt. Daneben ist die große Moschee; der Platz, worauf sie steht, ist 125 Doppelschritte im ▭, an ihrer südöstlichen Seite in der Stadtmauer ist deren unterer Theil gewiß aus der salomonischen Zeit und der Umfang des Moria unverkennbar Westlich unterhalb in der Vertiefung, wo jetzt Krämer und in deren Nachbarschaft viele Juden wohnen, auch mehrere ihrer Synagogen sind, war das Thal Tyropoeon, die ehemalige Scheidelinie zwischen der oberen und unteren Stadt. Je weiter sich dieses Thal südostwärts erstreckte, desto tiefer war es und so ist es, obgleich mit Schutt angefüllt, auch noch jetzt beschaffen: außerhalb der Mauern gegen den Ausgang des Thales zu bei der Siloamsquelle ist es mehrere 100 Ellen tief. Bis dahinab erstreckte sich auch das alte Jerusalem: auf der einen Seite die Stadt Sion, auf der andern die Tempelgebäude des Moria: steinerne Treppen führten hier auf den Sion, vermittelten den Verkehr zwischen der Ober- und Unterstadt, und hier war auch der Xystus. Der Sion ist zum größten Theil außerhalb der jetzigen Stadtmauern, dieser Theil hat ausser einigen Getreidefeldern auf seiner höchsten Fläche einige Gebäude, unter andern das Grab Davids, jetzt eine Moschee, früher das Kloster der Franziskanermönche; auch der Theil des Sion, welcher innerhalb der Stadtmauern liegt, ist größtentheils mit Gärten bedeckt; unter den wenigen Gebäuden ist das große armenische Kloster das merkwürdigste, dabei, durch eine Straße getrennt, ist ein anderes armenisches Kloster und daneben die Umzäunung für die Aussätzigen. Der Bezetha ist zwar innerhalb der Stadt, aber ebenfalls fast ganz

§. 56.

Städte im westlichen Palästina.

Zwei Stunden südlich von Jerusalem lag **Bethlehem** auf einer Anhöhe, von ungemein fruchtbaren Thälern umgeben: daher der Ort in älteren Zeiten Ephrata (die Fruchtbare) und später Bethlehem (Haus des Brodtes, d. i. Ort der Ergiebigkeit) genannt wurde. Als Wohnsitz der davidischen Familie und als Geburtsort David's wurde er für die Juden sehr wichtig, Ruth. 2, 1 — 4. 4, 14 — 17. I. Sam. 16, 1. 19. 17, 12. 15., auch

---

öde und mit Ruinen angefüllt. Nach Nordwesten dagegen hat sich die Stadt erweitert, so daß außer dem Gihon auch dessen Umgebung innerhalb der Stadt zu liegen kam, weil die Christen sich besonders gern in der Nähe der heiligen Grabeskirche anbauten. Dadurch kam natürlich diese nach und nach schon vor den Zeiten der Kreuzzüge fast in die Mitte der jetzigen Stadt. Wer deshalb die Lage des heiligen Grabes und des Golgotha, welche innerhalb jener Kirche jetzt gezeigt werden, für unrichtig halten wollte, würde die ganze jetzige Beschaffenheit der Oberfläche Jerusalems gegen sich haben und es ist unbegreiflich, wie man den Mißverständnissen eines Buchhändlers so viel Beifall in dieser Beziehung schenken konnte. Die unzähligen Ruinen, welche ihre jetzigen Gebäude umgeben, ihre geschleiften Mauern und gefüllten Gräben stellen ein rührendes Beispiel des Wechsels aller menschlichen Dinge dar. Den Juden, Christen und Mohamedanern heilig und von ihren Pilgern noch jetzt fleißig besucht, bietet sie außer den Erinnerungen an die Geschichte, die sie erlebt, nur sehr wenig Interesse dar. Sie hat etwa 1 Stunde im Umfange, die Mauer, die sie umgiebt, ist von Soliman erbaut, hat 7 Thore: das Damascenische, das Thor des Herodes (ein Privatthor für den Besitzer des benachbarten Gartens), das Stephansthor, das goldene Thor, das Mistthor, das Thor Sion oder Davidsthor, das Jaffa- oder Bethlehemsthor; an großen Gebäuden die h. Grabeskirche, worin das h Grab, der Golgotha und andere h Stätten, die Moschee auf dem Tempelberge von Omar erbaut, es Sakhra genannt und nur den Mohamedanern zugänglich, das Kloster der Franziskanermönche, an 20 Klöster der Griechen, das große Kloster der Armenier u. s. w.; etwa 18000 Einwohner, von denen nur 2000 den verschiedenen Sekten der Christen angehören, 5 bis 8000 Juden und die übrigen Mohamedaner sind.

Davids Stadt genannt, Luc. 2, 4. 11. und dadurch, daß sich die Eltern Christi als Abkömmlinge Davids zur Zeit einer römischen Volkszählung, Luc. 2, 1 ff. hierher verfügen mußten, um ihre Namen in die Geschlechtsregister eintragen zu lassen, ward sie auch der Geburtsort Christi. In der Nachbarschaft lagen die Teiche Salomo's, deren Wasser durch eine große Wasserleitung nach Jerusalem geleitet wurde, das Dorf Rama (Ramathaim), wo das Grab der Rahel und die Schlachtstätte der unschuldigen Kinder gezeigt wird, das Dorf Juttah (jetzt St. Giovanne), den Leviten gehörig, Josua 21, 16., bekannt als der Wohnort des Zacharias und der Elisabeth, der Eltern Johannes des Täufers. In dieser Gegend des Gebirges lagen auch Beth-Tappuach, Eschtemo u. a. Südöstlich von Bethlehem lag Thekoa, der Geburtsort des Propheten Amos und unweit vom todten Meere Engeddi (von עֵין גְּדִי Bocksquelle), früher Hazezon Thamar, I. Mos. 14, 7. II. Chron. 20, 2. genannt, in einem fruchtbaren Thale gleiches Namens, berühmt durch seinen Palmenwald, durch seine Weingärten, besonders durch seinen Balsam, und das ringsum von Steppenland umgeben ist. Vier bis fünf Meilen südlich von Bethlehem ist Hebron (jetzt Chalil-er-Rahman, Freund des Allerbarmenden), in einer fruchtbaren durch ihren Weinbau berühmten Gegend, der Begräbnißort des Abraham und der Sarah, I. Mos. 25, 9. des Isaak 35, 29., des Jakob 50, 13., nach der Eroberung Palästina's eine Levitenstadt und Freistatt, Eigenthum des treuen Kundschafters Kaleb, Josua 14, 6., die frühere Residenz Davids, II. Sam. 2, 11. 5, 5., der Aufenthaltsort des abtrünnigen Absalom 15, 9., Grenzfestung, II. Chron. 11, 10. u. s. w.; noch jetzt wird die große Moschee aus ungeheuern Steinblöcken von 6 bis 7 Ellen Länge, 4 bis 5 Ellen Breite, als Grabmal der Patriarchen viel besucht. — Oestlich davon lagen die Ortschaften Siph, Karmel und Maon, südlich Rimmon, Molada, Bethzur, westlich Debir, früher Kirjath-Sepher, Arad, Chorma u. a. Weiter südlich war die südlichste Grenzstadt Berseba und westlich von ihr Gerar. Westlich von Hebron lag Ziklag, das dem Stamme Juda zufiel, aber wieder in die Hände der Philister kam, von denen es dem

flüchtig gewordenen David zum Wohnorte angewiesen ward, I. Sam. 27, 6.

Im westlichen Niederlande lagen außer vielen andern Ortschaften die Fürstenstädte der Philister, welche, obgleich zum Stammgebiet Juda gehörig, doch nur auf kurze Zeit den Israeliten unterworfen gewesen zu sein und bald wieder ihre Unabhängigkeit erlangt und behauptet zu haben scheinen, nämlich Gaza, eine Seestadt im südwestlichsten Theile Palästina's, 52° 24′ 58″ der Länge und 31° 37′ 34″ der Breite; Askalon, etwa 2½ Meilen nördlich von Gaza, ¼ Meile vom Meer, auf einem Berge, in einer besonders an Wein und Zwiebeln reichen Gegend, der Sitz des Dercetokultus, Asdod, etwa 3 Meilen nördlich von Gaza, ½ Meile vom Meere, auf einer Anhöhe, sehr befestigt und der Sitz des Dagonkultus; Gath, etwa ¾ Meile südlich von Askalon und ½ von dem am nördlichsten von den 5 Städten gelegenen Ekron. Unweit davon lag Jamnia, früher Jabne, als Stadt der Philistäer, als Festung und Hafenstadt bekannt. Weiter nördlich liegt Japho (Schönheit, von ihrer reizenden Lage auf einem Hügel so genannt), von den Griechen Joppe, jetzt Jaffa, am Ende der Ebene Sarona, im Stammgebiet Dan, 7½ Meilen von Jerusalem, in den älteren Zeiten die vornehmste Hafenstadt von Palästina, nicht sowohl wegen der Vortrefflichkeit ihres Hafens, als weil sie von den Seestädten Palästina's Jerusalem am nächsten lag, s. II. Chron. 2, 16. 3, 8. II. Macc. 12, 3 ff. Apgsch. 9, 36. 1½ Meile südöstlich liegt Ramle am Fuße des Gebirges Ephraem, Luc. 23, 50; ½ Meile nordöstlich Lydda, s. Apgsch. 9, 34.; etwas weiter südöstlich Modin, der Stammort des Geschlechts der Makkabäer; Emmaus, von den Römern Nikopolis genannt; Geser (Gazara) 1 Meile nördlich von Nikopolis; Kirjath Jearim (Waldstadt), früher Baaloth, auch Kirjath Baal, im Gebirge Juda, am Wege von Japho nach Jerusalem, in einer waldigen Gegend, durch 20 Jahre der Sitz der Bundeslade, I. Sam. 7, 2.; in dieser Gegend lagen auch Thimnah, Jarmuth, Beth-Schemesch, Beth-Choron, 2 Meilen nordwestlich von Jerusalem, I. Kön. 9, 17; Adullam (Odollam), kanaanitische Königsstadt, Josua 12, 15., David verbarg sich

in ihren großen Höhlen, I. Sam. 22, 2., lagerte sich daselbst in den Kriegen gegen die Philister, I. Chron. 12, 15.; Festung, II. Chron. 11, 7.; ferner Mareschah, Festung; Moreschet-Gath, Vaterstadt des Propheten Micha, Libnah, Achsib, Keihlah, Makkedah, Lachisch, Asekah, Socho, Nezib, Eglon, Aschan, Ether, Zenan u. a.

Nördlich von Jerusalem lagen: Rama (Ramathaim Zophim, Arimathia), Geburts- und Wohnort des Propheten Samuel, Sitz einer Prophetenschule, I. Sam. 1, 19. 20. 19, 19. 20.; Anathoth, ½ Meile von Jerusalem, Priesterstadt, Geburtsort des Proph. Jeremia; unweit davon waren Laischa, Madmana, Gebim; Emmaus, 1½ Meile nordwestlich; Gibeon, 1 Meile nordwestlich von Jerusalem; Geba, Michmas, Migron, auf dem Wege nach Sichem; Ai (Anuat), östlich von Bethel auf einer Anhöhe, Josua 8, 11., kanaanitische Königsstadt, I. Mos. 12, 3. 13, 3., von Josua zerstört, Jos. 8, 1 ff., aber wieder aufgebaut, Grenzort zwischen dem Reiche Juda und Israel. Bethel, früher Lus, s. I. Mos. 12, 8. 13, 3, 28, 19. am Wege von Sichem nach Jerusalem, von jenem 3½, von diesem 2½ Meilen, im Stammgebiete Ephraem, Stätte der allgemeinen Gerichtstage im Zeitalter der Richter, Hauptsitz des Götzendienstes im Reiche Israel, I. Kön. 12, 28 — 32. Silo, 2 Meilen südlich von Sichem, Sitz der Stiftshütte und der Bundeslade von Josua bis Eli, zugleich der Versammlungsplatz der israelitischen Stamm- und Familienhäupter zur Berathung ihrer gemeinschaftlichen Angelegenheiten. Ephraem, 2 Meilen nördlich von Jerusalem; dabei Baalhasor, s. II. Sam. 13, 23. Mispa, ein Sitz der Volksversammlungen im Zeitalter der Richter, Richt. 20.; I. Sam. 7, 5. I. Kön. 15, 22., Grenzfestung gegen Israel, I. Kön. 15, 22., Residenz des babylonischen Statthalters Gedalja, Jerem. 41. Gilgal, das erste Lager der Israeliten bei der Eroberung des westlichen Palästina, Josua 4, 19., ein Sitz der Volksversammlungen, I. Sam. 11, 14. 13, 4., Hauptsitz der Abgötterei, Hos. 9, 15. Jericho, auch Palmenstadt, wegen der Menge und Vortrefflichkeit der daselbst wachsenden Palmen, in einer sehr fruchtbaren Ebene, V. Mos. 34, 3. Richt. 1, 16. 3, 13. II. Chron. 28, 13. Joseph. jüd. Kr. 5, 6., 4½ Meilen von Jerusalem,

1 Meile vom Jordan; nach ihrer Zerstörung durch Josua wieder hergestellt, Sitz der Prophetenschulen in den Zeiten des Elias und Elisäus, II. Kön. 2, 4 — 7. 15 — 18., später eine der größten Städte Palästinas, 1½ Stunde im Umfange, hatte an 12000 Priester zu Einwohnern, war ein Stapelplatz für alle Waaren, die aus Arabien nach Tyrus und Sidon durch Palästina gingen, zugleich der vornehmste Ort auf der Straße vom Ostjordanlande nach Jerusalem. Unweit von Jericho nördlich lag das feste Schloß Dok.

§. 57.

Fortsetzung.

Im mittleren Theile des westlichen Palästina gehörten zu den vorzüglichsten Städten: Sichem, zu den Zeiten der Römer Flavia Neapolis, jetzt Nabolus genannt, zwischen den Bergen Garizim und Ebal, in einem sehr fruchtbaren Thale, das von Bächen durchströmt ist, der erste Ort im Lande Canaan, bei welchem Abraham sich lagerte, I. Mos. 12, 6.; Jakob, der sich ebenfalls vor dieser Stadt lagerte, kaufte von den Einwohnern ein Stück Landes, I. Mos. 33, 19., auf welchem bei der Rückkehr seiner Nachkommen aus Aegypten Josephs Leichnam beerdigt ward, Jos. 24, 32.; sie fiel den Leviten zu, ward zugleich Freistätte für Todtschläger, Jos. 20, 7. 21, 20. 21. Josua hielt bei Sichem seinen letzten Landtag und erinnerte das Volk an die Gesetze und Rechte, die er ihm einst an dieser Stelle von den Bergen Garizim und Ebal vorgehalten hatte, Jos. 24.; der Richter Abimelech verbrannte die Stadt aus Rache (Richt. 9, 45.); nach Salomo's Tode versammelte sich hier das Volk, Rehabeam zum Könige über Israel zu machen, allein weil er hart zu sein drohte, so fielen 10 Stämme von ihm ab und wählten Jeroboam zum König über Israel; dieser bauete Sichem aus und wohnte darin, I. Kön. 12. Nach Samariens Zerstörung war Sichem der Hauptsitz der Samaritaner, s. §. 42. Schomron, Samaria, von Herodes Sebaste genannt, 2 Stunden nördlich von Sichem, vom König Omri auf einem Berge gleiches Namens erbaut, in einer sehr schönen und fruchtbaren Gegend, durch einige Zeit die Hauptstadt des Reiches Israel, I. Kön. 16, 24.; als solche wetteiferte sie

mit Jerusalem an Pracht und Festigkeit; Benhadad von Syrien belagerte sie, I. Kön. 20. und brachte die Einwohner in die größte Hungersnoth, II. Kön. 6.; Salmanasser von Assyrien eroberte sie nach dreijähriger Belagerung, II. Kön. 17, 6.; nachher machten die Kolonisten sie wieder zur Hauptstadt; Alexander von Macedonien vertrieb die Einwohner, weil sie Tribut und Gehorsam verweigerten, und legte eine griechische Kolonie in Samaria an; aber auch die Samariter zogen wieder ein, daher zerstörte die Stadt der jüdische Fürst Hyrkan; Herodes I. baute sie kurz vor Christi Geburt wieder auf, verschönerte und befestigte sie; sie verfiel nach und nach; jetzt sind auf dem Berge, wo sie stand, Gärten und einige unbedeutende Ueberreste aus späteren Zeiten. Thirza, vor der israelitischen Besitznahme die Hauptstadt eines Fürsten, Jos. 12, 24.; von Jeroboam bis auf Omri auch eine der Hauptstädte des Reiches Israel, I. Kön. 14, 17. 15, 21. II. Kön. 15, 14.; wegen ihrer Schönheit berühmt, Cant. 6, 3. Oestlich davon lagen Salim und Aenon, bekannt durch das Taufen Johannes d. T., Joh. 3, 23.; Abel-Mecholah, 2 Meilen südlich von Scythopolis in der Jordanebene; Zarthan, ebendaselbst noch näher bei jener Stadt. Ginäa war der nördlichste Grenzort Samariens gegen Galiläa zu. Dothan, auch Dothain, lag unweit von Bethschean und Jesreel, an dem engen Paß, der aus der Ebene Esdrelon durch das Gebirge nach Samaria führt, von dem sie etwa 2 Meilen entfernt ist. Jesreel (Esdrelon), ungefähr 2 Meilen nordöstlich von Sebaste gelegen und in der Geschichte der Könige Israels als eine vorzügliche Stadt des Reichs merkwürdig, I. Kön. 21, 1 — 13. II. Kön. 9, 36. Thebez, 3 Meilen nordöstlich von Sichem. Megiddo, schon der Sitz eines Königs der Canaaniter, Jos. 12, 21. im Stammgebiet Manasse, Richt. 1, 27. I. Kön. 4, 12. 9, 15. II. Kön. 9, 27, von Salomo wurde sie zur Festung gemacht, I. Kön. 9, 15.; der König Ahasja, von Jehu geschlagen und verwundet, starb daselbst, II. Kön. 9, 27., eben so Josia, verwundet in der Schlacht gegen Necho, II. Chron. 35, 20.

Westlich von diesen Städten in der Niederung lag Cäsarea, früher Stratonsthurm, am Meere, von Herodes I. erweitert, verschönert, mit einem Hafen und marmornen Pallast versehen, wurde

sie die Residenz des römischen Landpflegers; südlich davon gleichfalls am Meere, war Apollonia und südöstlich Antipatris (Kaffer sabe) auf der Hälfte des Weges zwischen Cäsarea und Jerusalem; nördlich von Cäsarea am Meere Dor oder Dora (Tantura), unterhalb des Karmelberges.

Im nördlichen Theile ist bemerkenswerth: Diocäsarea sonst Sephoris, durch einige Zeit die Hauptstadt der Provinz Galiläa, auf einem Berge in einer sehr schönen Gegend gelegen; Herodes Antipas verschönerte, befestigte und nannte sie Diocäsarea. Ferner Sunem, etwa 1 Meile vom Tabor, zum Stammgebiete Issaschar gehörig; Aphek, in der Ebene Esdrelon; desgleichen Kischjon am Kischon, Hadad-Rimmon und Thaanach. Südlich von Diocäsarea ist Nazareth, 1 Meile vom Tabor, von Bergen umgeben, der Wohnort der heiligen Familie, daher Jesus gewöhnlich der Nazarethaner genannt. Dobrath (Dabury), Jos. 19, 12. 21, 28. am Fuß des Tabor, an der nordöstlichen Grenze der Stämme Sebulon und Isaschar, zum Gebiet des letztern gehörig. Kana, Flecken, 1 Meile nordöstlich von Nazareth, Geburtsort des Apostels Nathanael (Bartholomäus). Endor, schon Joh. 17, 11. erwähnt; auch aus der Geschichte Sauls bekannt, I. Sam. 28.; Sissera ward hier geschlagen, Ps. 83, 11. Nain, 1¼ Meile von Nazareth, am Fuße des kleinen Hermon im Thale Esdrelon. Szaffad, nordwestlich vom See Haule, das Japhet der Alten auf Hügeln; die meisten Talmudisten liegen dort begraben, daher ist es den Juden heilig. Dan, früher Laisch oder Lesem, die nördliche Grenzstadt Palästina's an einer der Quellen des Jordan, vom Stamme Dan erobert; die Daniten hatten hier den Bilderdienst eingeführt, Richt. 18. Jerobeam aber setzte in sie eins der goldenen Kälber, durch welche er sein Volk sündigen machte, I. Kön. 12, 28. Eine nördliche Grenzstadt war auch Rechob, im Stammgebiet Ascher, Josua 19, 28. Hazor, eben so wie Kadesch und Achschaph früher eine Königsstadt der Canaaniter, Jos. 11, 10.; Salomo machte sie fest, I. Kön. 9, 15. Kadesch, eine Levitenstadt und Freistätte für Todtschläger, Jos. 20, 7., Barak stammte daher, Richt. 4, 6. Südlich davon lag Thisbe, der Geburtsort des Tobias.

Am westlichen Ufer des Sees Genezareth lagen Kinne-

reth, das noch zum Stammgebiet Naphthali gehörte; ½ Meile nördlich vor dem Einfluß des Jordans in den See. **Kapernaum** (jetzt Tel hoom, am obern Theile des Sees, 1½ Meile nordöstlich von Tiberias, dicht am See in einer sehr fruchtbaren und schönen Gegend, eine beträchtliche Handelsstadt. **Bethsaida**, Geburtsort der Apostel Petrus, Andreas, Johannes, Jacobus d. A., Philippus, s. Joh. 1, 45 ff. **Tiberias** (jetzt Taberije) in einer kleinen von Bergen umgebenen Fläche, die jetzt ungesund ist, Jos. 19, 35. baute Herodes Antipas an die Stelle einer früher in der Nähe schon vorhandenen Stadt, und nannte sie nach dem Kaiser Tiberius. **Magdala**, früher Migdal-El (Thurm Gottes), Jos. 19, 38., jetzt Medschdel, Festung, welche dem Stamme Naphthali zufiel, 1½ Stunde südlich von Tiberias; der Talmud setzt es zwischen Tiberias und Hamat; Matth. 15, 39. ist es erwähnt; Maria Magdalena war von hier. **Scythopolis** in der Nähe des Jordans, heute Bisan, in alten Zeiten Beth Schean (Haus der Ruhe) fiel dem Stamme Manasse zu, Joh. 17, 11. 16. Richt. 1, 27. an der Westseite des Jordanthales unweit vom See Genezareth. Der griechische Name *σκυθόπολις* ist wahrscheinlich aus Succothpolis, Stadt des Thales Sukkoth, עמק סכות, Ps. 60, 8. 108, 8., entstanden, daraus machte man Scythenstadt; sie ist der Geburtsort des Basilides und des h. Cyrill.

Am mittelländischen Meere lagen **Achsib**, von den Griechen Ekdippa, jetzt Sib genannt, 1½ Meile nördlich von **Akko**; dieses von den Griechen Ptolemais, von den Franzosen St. Jean d'Acre, jetzt Akka genannt, am Meere, gehörte in alten Zeiten den Phöniziern; Demetrius Soter schlug es zu Judäa; wichtig wurde es in den Kreuzzügen. Südlich davon am Fuße des Berges Karmel war Jokneam, eine der alten canaanitischen Königsstädte, Josua 12, 22., eine Levitenstadt und, eben so wie Sarid, im Stammgebiete Sebulon. Unweit Akko lag **Sebulon**, eine feste Stadt.

§. 58.

Städte im östlichen Palästina.

In den nordöstlichen Provinzen Abilene, Trachonitis, Gaulonites, Batanäa, Auranitis und Ituräa sind überall Ruinen

mächtiger Städte, die von dem ehemaligen Wohlstande der größtentheils verödeten Gegend zeigen. Bemerkenswerth sind folgende: Caesarea Philippi, im Gaulanitis, die in älterer Zeit Lais, Richt. 18, 28., zu Hieronymus Zeit Paneas hieß: den ersten Namen erhielt sie von Herodes Philippus, welcher, nachdem ihm Trachonitis zuerkannt war, daselbst dem Tiberius Cäsar zu Ehren einen Tempel erbaute; Caesarea ad Panaeum heißt es auf Münzen und in Büchern zum Unterschiede von dem berühmten Cäsarea Palästinä am Meer: Jos. Alterth. 18, 3. 1. jüd. Kr. 3, 9. 7. auch erhielt es von Agrippa den Namen Neronias, zu Ehren des Nero; es lag östlich von Dan, 1 Meile davon entfernt, am Fuße des großen Hermon, an der Quelle des Jordan, Matth. 16,13. Marc. 8, 27. Unweit von der östlichen Grenze Haurans lag Kenath (IV. Mos. 32, 42.) später Nobach, Richt. 8, 11. jetzt das Dorf Kanuat; südlich davon Salchah, jetzt Salkhat (V. Mos. 3, 10. I. Chron. 5, 11.); südwestlich Bosra, wo schon die Söhne Enaks wohnten, bisweilen eine der Hauptstädte der Edomiter, I. Mos. 36, 33. Jesai. 34, 7. 63, 1. Amos 1, 12. u. a., auch der Moabiter, Jerem. 48, 24., von den Römern zu Arabien gerechnet und sehr verschönert; später die Hauptstadt der Provinz Hauran und noch jetzt ihr beträchtlichster Ort mit vielen Ueberresten vom Theater, Tempeln u. s. w. Südlich davon an dem See Genezareth ist Betsaida Julias, beim Einfluß des Jordan in den See, aus einem unbedeutenden Dorfe zur Größe einer Stadt erhoben und zu Ehren der Tochter Augustus, Julias genannt; in diese Gegend begab sich Christus nach der Hinrichtung des Johannes d. T., Matth. 14., speisete 5000 Mann, Joh. 6, 1—15. Oestlich davon im Basan lag Golan oder Gaulan, eine Levitenstadt und Freistätte. Südöstlich lagen Edrei und Astaroth (jetzt Mezaraib), einst Wohnsitze der Könige von Basan. Gamala (das heutige El Hosn) ist östlich unweit davon auf einem Berge, der die Gestalt eines Kameelrückens hat, daher der Name, war in Form eines länglichen Vierecks erbaut, hat noch viele Ueberreste z. B. von der Hauptstraße, vom Theater u. dgl., die von ehemaligen Reichthümern zeugen. Gerasa (jetzt Dscherasch), dessen großartige Ueberreste (noch drei Tempel, zwei prachtvolle Amphitheater von Marmor und hunderte von Säulen, unter andern Denkmä-

lern der Herrschaft Roms, eine lange Straße mit einem glänzenden corinthischen Säulengange an jeder Seite, welcher sich in einem freien Halbkreise schloß, den 60 jonische Pfeiler umgaben), von Burkardt, Seetzen und Bankes genau untersucht sind. Nach Ptolom. V, 15. ist sie unter dem 68° 15′ der Länge; Josephus setzt sie nebst Philadelphia an die östliche Grenze von Peräa (jüd. Kr. III, 3. §. 3.), anderswo neben Pella und Scythopolis als syrische Stadt, II, 18. §. 1.; Stephanus von Byzanz und Suidas nennen sie eine Stadt von Cölesyrien, welcher Name oft in einem sehr weiten Sinne vorkommt; Hieronymus bemerkt zu Obad, daß die Gegend von Arabien, welche sonst Galaad hieß, jetzt Gerasa heiße und Saadias (im 10. Jahrhundert) drückt das hebräische Gilead im Pentateuch durch Beled dscherasch aus, I. Mos. 31, 21. 23. 25. IV. Mos. 32, 26. 29. V. Mos. 3, 13.; der Gerasen-Gebirge erwähnt Joseph. a. a. O.; im N. T. findet sich *Γερασηνῶν* unter den Varianten, Matth. 8, 28. und den Parallelstellen bei Marc. und Luc.: aber der Lage nach war der Schauplatz der dort erzählten Begebenheit zu Gadara. Weiter südlich war J a b e s ch in Gilead (Richt. 21, 8. 9. 12. 14. I. Sam. 11, 1. 31, 12. II. Sam. 2, 4. 21, 12.) an dem kleinen Flusse Jabes und nicht weit davon L o d b a r, II. Sam. 9, 4. 5. 17, 27.; ihm gegenüber auf dem südlichen Ufer lag Pniel oder Pnuel. G a d a r a (jetzt Om Keis) auf der Fläche des Berges, in dessen Thal der Schariatel-Mandhur (auch Nehrel-Hami, d. i. der Fluß des Schützenden) oder Jermuk, d. i. der Hieromax, fließt, der sich in den Jordan ergießt, etwa 1½ Meile südlich von Tiberias. Nach Joseph. Alterth. 14, 8. hat Pompejus diese Stadt hergestellt; Plinius und Flav. Joseph. jüd. Kr. 5, 25. nannten sie die Hauptstadt von Peräa; Münzen von ihr hat man aus der Zeit von August bis Gordian, mit einer Triremis und der Aera Pompejana s. Ekhel III, 348 ff. Es waren unweit davon an einem nahe dabei gelegenen Orte, Namens Aitham oder Aimath oder Emmatha, die sehr berühmten Bäder, im Talmud חמת הגדר warme Bäder von Gadara genannt; Euseb. nennt den Ort Amatha; sehr viele Höhlen waren in der Nachbarschaft, dem Schauplatz der Heilung der zwei Besessenen, Matth. 8, 28 ff. Marc. 5, 1. Luc. 8, 26. A b i l a, etwa 2½ Meilen östlich von Gadara; auch Joseph. Alterth. 12, 3. verbindet beide Städte. In

jener Gegend lagen **Ephron**, eine feste Stadt, die einen Paß vertheidigte, I. Makk. 5, 46. II. Makk. 12, 27.; **Sukkoth**, im Stammgebiet Gad, Joh. 13, 27.; **Ramath Hammizpeh** oder Ramoth in Gilead, auch **Mizpah** in Gilead, auf einer Anhöhe, eine Levitenstadt und Freistätte, eine der nördlichen Grenzstädte des Stammes Gad, V. Mos. 4, 43. Josua 20, 8., vielleicht das jetzige Szalt. Südlich davon war **Beth-Nimra**, IV. Mos. 32, 36. Josua 13, 27. **Beth-Haran**, später Julias, auch Livias, jetzt Nimrein genannt. **Mahanaim** lag an der Grenze des Stammes Gad und des halben Manasse, am nördlichen Ufer des Jabbok; die Gaditen traten sie an die Leviten vom Geschlechte Merari ab, Josua 21, 38. I. Chron. 6, 80. Isboseth, Sauls Sohn, wurde hier von Ebner zum Könige gemacht, II. Sam. 2, 8., David residirte hier, als sein Sohn Absalom sich empörte, II. Sam. 17, 24. **Pella**, in einer wasserreichen Gegend am Flusse Jabbok; hierher flüchteten sich die in Palästina wohnenden Christen nach der Zerstörung Jerusalems. **Jaeser** in Gilead, I. Chron. 27, 31., jetzt Szyr, eine der östlichen Grenzstädte des Stammes Gad (nach Euseb. und Hieronymus). Von Philadelphia 2 Meilen westlich und 3 Meilen von Hesbon lag **Aroer**, eine östliche Grenzstadt des Stammes Gad am Jabbok, gegen Rabbah, der Hauptstadt der Ammoniter zu, Josua 13, 25., bei Jaeser II. Sam. 24, 5. **Dibon** im Stamme Ruben, Jos. 13, 17., 1 Stunde nördlich vom Arnon in einer Ebene, auch Dibon Gad genannt, IV. Mos. 33, 43. **Bethabara**, ein Ort des Uebergangs über den Jordan, auch Bethania genannt. **Eleale** (jetzt El Al) nördliche Grenzstadt des Stammes Ruben, nach Euseb. nur 1 röm. Meile von Hesbon, IV. Mos. 32, 3. Jes. 15, 4. 16, 9. Jer. 48, 34., auf dem Gipfel eines Hügels, welcher die ganze Ebene beherrscht. **Baal Meon**, Ez. 25, 9. V. Mos. 32, 38., auch Beth Meon, Jer. 48, 23. und Beth Baal Meon, Jos. 13, 17., ¾ Stunde südöstlich von Hesbon, war dem Stamme Ruben angewiesen, gehörte aber gewöhnlich den Moabitern. **Medba** (jetzt Medaba) bald den Israeliten, Josua 13, 16., bald den Moabitern, Jes. 15, 2. gehörig, später ein Bischofssitz der Christen, s. le Quien oriens Christ. III, 773. **Kirjathaim** (jetzt Ruinen Elteym), ½ Stunde westlich von Medaba, im Stamme Ruben, Jos. 13, 19. **Aroër**

am Flusse Arnon gelegen, der Südgrenze des Stammes Ruben und des ganzen Landes jenseits des Jordan, V. Mos. 2, 36. 3, 12. 4, 48. Jos. 12, 2. 13, 16.; wird Jer. 48, 19. als moabitische Stadt erwähnt. Jahzeh oder Johaz, an der südöstlichen Grenze des Stammes Ruben und des moabitisch-amoritischen Gebiets, IV. Mos. 21, 23 ff. Bezer, eine Levitenstadt und Freistätte im Stammgebiet Ruben, Jos. 21, 36. Eben daselbst lag Kedemoth, eine Levitenstadt, Josua 21, 37. I. Chron. 6, 79., unweit davon Mephaath, Josua 13, 18. 21, 37. I. Chron. 6, 79. Macharus, 3 Stunden östlich vom todten Meere auf einem steilen Felsen, nach Flav. Josephus der Ort, wo Johannes der Täufer gefangen gehalten ward; nicht weit davon Herodium, ein Schloß, wo Herodes Antipas während der Enthauptung des Johannes sich aufhielt. Hesbon, der Königssitz der Amoriter, IV. Mos. 21, 26 ff.; dann in den Händen der Israeliten, Jos. 13, 17. 21, 27. meistens aber der Moabiter, Jes. 15, 4. Jer. 48, 1. heißt bei Ptolem. 5, 16. Esbus, und die Buchstaben Esbou liest man auch auf einer Münze derselben aus Caracalla's Zeit, s. Ekhel III, 503.; Plin. V, 11. nennt Arabes Esbonitas; Abulfeda beschreibt sie unter dem Namen Chosban, S. 11. Sibmah lag bei Hesbon, 600 Schritte davon, im Stamme Ruben, Josua 13, 19.; Nebo, bei dem Berge Nebo, unweit von Hesbon, von den Rubeniten erobert, IV. Mos. 32, 38. Abel-Hasch-Schittim, d. i. Akazienplatz, gegenüber von Jericho, IV. Mos. 33, 48. 49. Josua 2, 1. 6, 5., 1¼ Meile vom Jordan, am Berge Peor. Eben daselbst lag Beth-Jeschimoth, d. i. Haus der Wüste, IV. Mos. 33, 49. u. a.

Zweite Abtheilung.

Geographische Uebersicht des übrigen biblischen Schauplatzes.

§. 60.

Aegypten a).

Aegypten im engeren Sinne heißt der schmale Landstrich im nordöstlichen Afrika, welcher von Nubien bis ins Mittelmeer vom

a) Vgl. über Aegypten außer den oben §. 6. angeführten Werken bes. Scholz bibl. Archäologie.

Nil durchflossen ist; im weiteren Sinne aber das Land, welches gegen Norden vom Mittelmeer, gegen Osten vom steinigten Arabien und von dem rothen Meere, gegen Süden von Nubien und gegen Westen von der lybischen Wüste begrenzt wird, unter dem 42° 30′ bis 52° östlicher Länge und 23° 25′ bis 31° 40′ nördlicher Breite liegt, von Süden nach Norden 135 Meilen Länge, an Flächeninhalt ungefähr 5000 □ Meilen oder, in seiner größten Ausdehnung, 8700 □ Meilen hat. Der Nil, der es von Süden nach Norden durchströmt, kommt aus den Hochgebirgen von Aethiopien, wo sich mehrere Hauptarme vereinigen, durchströmt zwischen engen schroffen Felsen Nubien, wo Meroe, die Hauptstadt eines großen Reiches *b)* der Vorzeit, lag, und Aegypten zwischen zwei Gebirgsketten, die nach einem mittleren Maaßstabe 2 Meilen von einander entfernt ein eben so breites Thal bilden, theilt sich unterhalb Kairo in zwei Arme, die sich bei Damiette und Rosette ins Mittelmeer ergießen, früher in sieben, den pelusischen, kanopischen, bolbitischen, sebennytischen, tanitischen (saitischen), mendesischen und bolbytischen, welche verschiedene Mündungen hatten und deren Wasser nach allen Richtungen hingeleitet wurde. Er steigt vom Juli bis zum September, befruchtet in dieser Zeit das ganze Flußgebiet, welches sich in der Nähe des Meeres bis zur Breite von 50 Meilen (Herodot giebt die Breite des Landes am Mittelmeer auf 3600 ägyptische Stadien an) erweitert, durch unzählige Kanäle, nimmt

---

sonders Perizonii Origg. babyl. et aegypt., Utrecht 1736 2 Bde 8. Champollion d. j. l'Egypte sous les Pharaons, Paris 1824. Champolion Figeac Annales des Lagides, Paris 1819. Et Quatremère memoires geogr. et hist., Paris 1811. und Heeren Ideen II. 2.

b) Es erstreckte sich von der ägyptischen Grenze bis Habessinien und gebot über alle Berberstämme; es hat seine Macht selbst über Aegypten ausgebreitet und ihm eine Zeitlang Könige gegeben (Herod. II, 100.). Serach der Aethiopier fällt, während Asa König von Juda war, in Palästina ein, II. Chron. 14, 8 ff; Thirhaka zog als Hiskia über Juda herrschte herauf, das Fortschreiten der assyrischen Macht in Palästina einzuschränken, II Kön. 19, 9. Jesai. 37, 9. Sabako und Setho, vielleicht Thirhaka, scheinen die letzten äthiopischen Herrscher in Aegypten gewesen zu sein, Herod. II, 137.

dann ab bis zum Mai. Da es nur am Meere bisweilen, im übrigen Aegypten selten, regnet, auch sonst fast kein Wasser vorhanden ist, so verdankt der ganze große Landstrich seine Fruchtbarkeit einzig dem Nil, ohne den er eine Wüste wäre, während sein Ueberfluß an allen Arten von Getreide, vielen Hülsen- und Baumfrüchten ihn schon in den ältesten Zeiten zur Kornkammer und zum Zufluchtsort der benachbarten Völker in Zeiten der Hungersnoth machte. Das Klima ist eben so mild wie das von Palästina, auch die Erdbeben sind eben so selten, die Nachtthaue gewöhnlich, gewisse Krankheiten, besonders die Augenkrankheit, die Dyssenterie, Elephantiasis, Pest herrschend.

Man unterscheidet Oberägypten, das von Syene oder von da, wo der Nil seinen Lauf durch die Klippeninseln und Felsengen von der Insel Philä bis Elephantine schäumend und tobend über die Katarakte von Syene hinab nach Aegypten nimmt bis Syout, wo er mehr nach Westen sich neigt und der Josephskanal ist, sich erstreckt; Mittelägypten, welches von da bis zur Stromspaltung der Nilarme reicht und Unterägypten, welches von der Aehnlichkeit seiner Form mit einem griechischen Delta auch diesen Namen hat. Es war aber nach Strabo eigentlich in 26 Statthalterschaften (Nomen) getheilt, wovon Oberägypten 10, Unterägypten 9 und Mittelägypten 7 in sich faßte.

Aegypten hatte früher immer eine beträchtliche Bevölkerung, besonders unter der größtentheils friedlichen Regierung der Pharaonen und der ziemlich glücklichen der Ptolemäer: als Durchschnittszahl kann man 10,000,000 Einwohner annehmen; Herodot (2, 177.) Plinius (5, 9.) reden von 20,000 Städten, die unter Amasis in Aegypten gewesen sein sollen und Diodor (1, 3.) von 18,000, wobei aber wohl die Dörfer mitgerechnet sein müssen. Unter den Städten ist in Oberägypten besonders bemerkenswerth No Ammon (Thebe) mit seinen 100 Thoren, 4 Meilen weiten Umfange, 4 großen Tempeln u. a., wovon beträchtliche Ruinen sich bis jetzt erhalten haben; in Mittelägypten Noph oder Moph (Memphis) auf der westlichen Seite des Nils, da wo er sich in mehrere Arme theilt und Unterägypten anfängt, eine Hauptstadt mit vielen und prachtvollen Gebäuden, worunter das prächtigste ein Tempel des Vulkan; in Unterägypten Zoan (Thanis), am

östlichen Ufer des tanitischen Nilarms, der Hauptschauplatz der mosaischen Wunder. Alexandrien, von Alexander dem Großen im äußersten Westen von Unterägypten am Meere erbaut, die Haupt- und Residenzstadt Aegyptens während der Herrschaft der Ptolemäer, groß, reich durch ausgebreiteten See- und Landhandel und durch lange Zeit ein Mittelpunkt der Gelehrsamkeit.

§. 61.

Das Land Goschen.

Zwischen dem äußersten Nilkanal Unter- und Mittelägyptens, dem Mittelmeere und zwischen Palästina und Arabien lag das Land Goschen, welches dem Stamme Israel auf Veranlassung des Patriarchen Joseph, damaligen Statthalters von Aegypten von dessen Könige als Wohnsitz angewiesen wurde §. 24. Da dieses Land auf dem Wege von Memphis oder Thanis nach dem Lande Kanaan gelegen haben soll, I. Mos. 46, 28., die beste Gegend des Landes (Aegyptens) und ein Bestandtheil von Raemses *a*) genannt wird, 47, 6. 11., da ferner die Israeliten von da in wenig Tagen an den heroopolitanischen Meerbusen gelangen konnten, II. Mos. 13, 14., und da sein Reichthum an Viehweiden gerühmt wird, auf denen der Stamm sein Hirtenleben fortsetzte, I. Chron. 7, 21., so kann keine andere Gegend unter Goschen verstanden werden, als die bezeichnete *b*). Hier in dem Steppenlande am Mittelmeere hin zwischen dem Gebiete des äußersten östlichen Nilarms und zwischen dem Strome Aegyptens (נחל מצרים) bei Rinokorura, später Necl (bei Epiphanius) oder Nechile, jetzt el Arisch, waren fruchtbare Flecken für Getreidebau und schönere

---

a) Raemses ist der Name einer Stadt und Gegend in Unterägypten. Fl. Joseph. Alterth. 2, 7. §. 6. hält es für Heliopolis; nach Jablonski sind Remschos Leute, die ein Hirtenleben fuhren (Rhos heißt Schafhirt und Rem der Mensch) welches für jene Gegend paßt.

b) Jablonski (Pantheon egypt. u. d. W.) versetzt das Land nach Oberägypten in den Herakleotischen Nomos der Griechen, Andere in andere Gegenden des westlichen Nilufers; aber nirgends liest man, daß die Israeliten bei ihrer Ankunft oder bei ihrer Abreise uber den Nil gegangen seien.

Weideplätze als in Aegypten selbst, welche zugleich die ungesunden Ausdünstungen des Nils entbehrten und daher mit Recht vorgezogen werden, 1. Mos. 46, 28.; da konnte er ganz abgesondert von den Aegyptern, denen alle Hirtenvölker ein Greuel waren, wohnen und in dem gesunden Klima unter den günstigsten äußeren Verhältnissen schnell zu einem großen Volke heranwachsen. Mit Recht hat daher auch die Ueberlieferung unter Goschen das genannte Land verstanden: in den LXX heißt es 1. Mos. 45, 10. Gesem von Arabien, 46, 28. Heroonpolis im Lande Ramesse und 2 Meilen nördlich von Ainschems sieht man noch jetzt einen großen Hügel von Ruinen einer alten Stadt (Tell el Jhud oder Turbet el Jhud), deren Ursprung schon in alten Zeiten von den Juden jener Vorzeit abgeleitet wird.

§. 62.

Arabien.

Die große Halbinsel im Südwesten von Asien, die von dem persischen Meerbusen, dem indischen und rothen Meere umgeben ist, im Norden an Palästina, Syrien und Babylonien stößt (12 — 14° Br. 53 — 76° L.), hieß bei den Bewohnern von Palästina das Land des Ostens (ארץ קדם, ἀνατολή, womit gleichbedeutend ist Scharakinn, woraus das Wort Saracenen entstanden ist), bei den Babyloniern aber das Abendland (ארץ ערב woraus Arabia entstand). Jetzt nennen die Orientalen es das Land zur Rechten (bar-el-Jemen) und Syrien das zur Linken (bar-esch-Scham), weil sie, wenn man in Mekka oder Jerusalem das Gesicht nach Osten kehrt, das Eine zur Rechten das Andere zur Linken zu liegen kommen: die Eintheilung in das glückliche, steinige und wüste Arabien haben die Orientalen nie gekannt.

Der südliche Theil oder das glückliche Arabien ist die eigentliche Halbinsel zwischen den bezeichneten Meeren, an den Küsten eben, sandig und unfruchtbar, im Innern läuft ein Höhenzug von Norden aus, wo er östlich allmählig in die weiten Ebenen sich verflacht, westlich aber stufenartig abfallend mit den Gebirgen vom nördlichen Arabien in Verbindung steht, südlich bis gegen die Mitte der Halbinsel rauh, nackt, voller Felsenklüfte.

Gegen Süden neigt es sich terrassenförmig den Küsten zu, und hier in dem südwestlichen Binnenlande mit seinen Höhen, Abhängen, Thälern und Flächen ist der fruchtbarste Theil: in den Bergen gab es Gold- und Edelsteingruben; Balsam, Weihrauch, Myrrhen, Cassia waren die gepriesensten Erzeugnisse des Pflanzenreichs; auch war es von jeher sehr bewohnt. Seine ältesten Bewohner, die mit einander der Abstammung, Sprache, Religion, den Sitten und der Lebensart nach verwandt waren, sind aus der heil. Schrift fast nur dem Namen nach bekannt §. 23.; die übrigen auswärtigen und die einheimischen Schriftsteller berichten darüber entweder nichts oder nur Unzuverläßiges. Der ausgebreitete Handel mit den Produkten ihres Landes und mit denen des östlichen Afrika's und Indiens führte ihnen Reichthümer zu und manche Stämme, z. B. die Sabäer, Ophirer, in nähere Verbindung mit den Israeliten, Ez. 27, 22 ff. Jes. 60, 6. 21, 13 ff. Jerem. 6, 20. I. Kön. 10, 15. u. a.

Das wüste Arabien umfaßt den nordöstlichen Theil zwischen dem Flußgebiete des Euphrat, und einen Theil des persischen Meerbusens, zwischen dem südlichen oder glücklichen, dem nordwestlichen oder peträischen Arabien, Palästina und Syrien. Es ist ein ziemlich hochgelegenes hügeliges Land, worin Steppen mit eigentlichen Wüsten abwechseln; seine wenigen Quellen sind meist salzig, schwefelig und stinkend. Die Hitze ist gewöhnlich heftig, wird durch die Gluth des Sandes unerträglich, nur bisweilen durch nächtliche Kühle und starke Winde gemildert. Unter den letzten ist berüchtigt der verderbliche Samum, von den Türken Samyel genannt. Er kommt in Persien, Babylonien, Arabien und in den Wüsten um Aegypten im Juni, Juli und August, in Nubien aber auch im März und April, September, Oktober und November vor, hält nie länger als 5 bis 7 Minuten an, ist an einer purpurrothen, oft mit einem blauen Saum umgebenen Wolke, die etwa 30 Ellen lang und einige Fuß hoch über der Erde mit einer zitternden Bewegung hinstreicht, zu erkennen, man hört dabei ein Zischen und Wirbeln in der Luft und bemerkt einen schwefelichten Geruch. Bei ihrem Erscheinen bücken sich Menschen und Thiere zur Erde, denn er wehet in einer gleichmäßigen Höhe wenigstens 2 Fuß über der Erde; man empfindet

dabei einen glühend heißen Luftstrom über sich weggehen, nach einer Viertelstunde ist er meistens vorüber, es wehet noch einige Zeit eine heiße Luft, bis ein paar entgegengesetzte Windstöße erfolgen, welche die Luft wieder etwas abkühlen. Wer nicht schnell genug sich zur Erde wirft, erfährt sehr nachtheilige Wirkungen: eine große Trockenheit des Mundes, Schläfrigkeit, Entkräftung, besonders aber Brustbeklemmung und Verlust der Stimme, von welchen man sich nur allmählig nach Jahren wieder erholt; Andere werden rasend und bekommen Convulsionen. Wer aber ganz betroffen wird, hat nur noch Zeit auszurufen, daß er brenne; er stirbt im Augenblick, behält die Miene eines Schlafenden, der Körper bleibt warm und biegsam, in kurzer Zeit stürzt das Blut aus allen Oeffnungen des Körpers, die Farbe der Haut wird schwarz, und einzelne Glieder, die man berührt, lösen sich ohne alle Mühe ab; faßt man den Leib an, so dringen die Finger wie in Staub ein. In der außerordentlich erhitzten Sandwüste und der über ihr stagnirenden Luft scheinen die Ursachen dieser furchtbaren Naturerscheinung zu liegen.

Das nordwestliche Arabien ist zum Theil gebirgig und sowohl wegen seiner felsigen Berge (jetzt Schera, Dschebal, Kerek und Belka) als auch wegen der mit Steinen, besonders mit Feuersteinen bedeckten Ebene, die aber doch des Anbaues fähig ist, das steinigte genannt; einige Flecken zeichnen sich durch Fruchtbarkeit aus, andere sind Steppengegenden und wasserlos. Zwei Busen des rothen Meeres, der älanitische und heroopolitanische, beide in der Richtung von Süden nach Norden, bilden eine Halbinsel, ein hochliegendes Felsen- und Gebirgsterrain, dessen Gestalt man füglich mit einem verkehrten Dreieck vergleichen kann, dessen Basis die Linie von dem Ende eines Busens zum andern bildet, und dessen beide Schenkel in der Südspitze in einem Vorgebirge zusammenlaufen. Auf dieser, im 28° 25′ der Breite, liegt das Gebirge Sinai, auf welchem 2 Felsspitzen, die eine gegen Südwest, der Catarinenberg im 31° 37′ 54″ der Länge, 28° 32′ 54″ der Breite, die andere gegen Nordost (der Horeb) an 5500 franz. Fuß hoch sich befinden. Die Gebirgsmassen im Süden der Halbinsel sind vorzugsweise Urgebirg, Syenit- und Porphyrgebilde und Glimmerschiefer, woran nördlich Hügelzüge von dichtem

Kalkstein und Muschelfragmenten sich anlehnen; sie werden von vielen Thälern und Schluchten durchzogen, die jetzt größtentheils Einöden, nur wenige Bäche und eine dürftige Vegetation haben.

In dem ganzen nördlichen Arabien, welches einst gewiß weit fruchtbarer war als es jetzt ist, wächst außer dem Palmbaume, Akazien, Feigen, Oliven, auch in großer Menge die Tamariskenstaude. Diese schwitzt im Juni besonders nach einem Nebel in Folge des Stichs von Insekten aus den Blättern und Stacheln eine Flüssigkeit, das Manna, aus, welche sich zu kleinen durchsichtigen Körnchen bildet. Diese sammelt man entweder früh vor Sonnenaufgang, indem man sie von den Blättern auf ein Tuch schüttelt oder läßt sie von der Hitze der Sonne auf den Blättern zergehen und theils auf den Blättern sich immer mehr anhäufen, theils auf die Erde fallen, dann sammeln, ins Wasser werfen, wo sie sich wie Oel auf der Oberfläche ansetzt. Sie schmeckt sehr süß, man braucht sie daher auch statt des Zuckers: durch Schmelzen über dem Feuer wird sie dem Gerstenzucker ähnlich; sie ist sehr sättigend; oft vermischt man sie mit Mehl und bereitet daraus eine Art von Honigkuchen. Dieses Manna ist nur darin von demjenigen verschieden, welches den Israeliten während ihres vierzigjährigen Aufenthalts im nördlichen Arabien als Nahrung diente und Himmelsbrod heißt, daß dieses (auf eine wunderbare Weise) täglich mit Ausnahme des Sabbaths das ganze Jahr hindurch in großer Menge vorhanden war und bald verdarb, während jenes nur in den Monaten Juni, Juli und August, am häufigsten nach einem starken Nebel gefunden wird und durch lange Zeit seine Güte behält.

Hier zogen die Amalekiter umher, ein Hirtenvolk, welches die Israeliten schon bei ihrem Auszuge aus Aegypten feindlich überfiel, im Besitz des Landes Kanaan oft beunruhigte, von Saul bekriegt, I. Sam. 13., von David tributpflichtig gemacht, I. Sam. 30. und vom Stamme Simeon vollends vernichtet wurde, I. Chr. 4, 42.

Am östlichen Ufer des arabischen Meerbusens wohnten auch die Midianiter, ein Hirtenvolk, das von Abraham abstammte, I. Mos. 25, 2. und zu welchem sich Mose aus Aegypten flüchtete.

Das Hauptvolk des nördlichen Arabiens, des heutigen Hedscha's,

waren die Nabathäer, ein Nomaden- und Handelsvolk *a*). Ihre Hauptstadt war Petra, unter dem 30° 20′ der Breite, nach Eratosthenes *b*), Strabo *c*) und Plinius *d*) in der Linie, die von der Spitze des arabischen Meerbusens (Suez) nach Babylon gezogen wird, 3 bis 4 Tagereisen von Jericho, 4 bis 5 Tagereisen von Phoenicum oppidum (Moyeleh), in einem 2 Meilen langen Thale, das von Wüsten umgeben, von steilen Felsen eingeschlossen, von einem Flusse bewässert ist und Vadi Musa heißt. Durch sie ging unter den letzten Ptolemäern ein großer Theil des arabischen und indischen Handels nach dem Mittelmeer; das Grabmal Aarons war auf dem Berge Hor *e*) nahe bei Petra. Das unter ihren Ruinen befindliche Grabmal, welches die Araber Kasr Faraun (Pharaons Pallast) nennen, gehört zu den schönsten Ueberresten des Alterthums; eben so der Pallast der Tochter Pharaons und die gegenüber liegenden Tempelruinen Ssubb Fraun, d. h. das männliche Glied Pharao's.

Im nördlichsten Theile von Arabien wohnten die Edomiter, Moabiter und Ammoniter, welche von den nichtisraelitischen Schriftstellern in dem Namen Nabathäer gewöhnlich einbegriffen sind.

Die Edomiter, Abkömmlinge von Esau dem älteren Zwillingsbruder Jakobs, wohnten nach der Vertreibung der Horiter in der Gebirgsgegend an der Südgrenze des westlichen Palästina und später im Süden bis Dedan in Arabien und im Norden bis Bosra in Auranitis. Gegen die Israeliten schon bei ihrem Auszuge aus Aegypten feindlich gesinnt, IV. Mos. 20, 14—21. 21, 4. Richt. 11, 17. 18., blieben sie es immer, bis David sie unterwarf, aber unter Joram fielen sie wieder ab, verbanden

---

a) Nach Diod. Sic. verboten die Gesetze den Nabathäern bei Todesstrafe zu säen, zu pflanzen, Wein zu trinken und Häuser zu bauen, und gaben als Grund an, daß sie sonst bald Knechte und Tyrannen werden würden.

b) Bei Strabo, ed. Casaub. S. 767. l. 16. c. 4. §. 2.

c) Strabo ed. Casaub. S. 779. l. 16. c. 4. §. 21.

d) Nat. Gesch. 6. c. 28.

e) S. Joseph. Alterth. 4, 4. Euseb. und Hieronym. Onomast.

sich in der Folge zur Beschleunigung des Untergangs der Israeliten mit den Chaldäern unter Nebukadnezar, wurden endlich von Johann Hyrkan unterjocht und mit den Juden in ein Volk verschmolzen. In ihrem Gebiete lagen das erwähnte Petra, Kadesch Barnea, ferner Ailath und Eziongeber, die beiden Hafenstädte, welche David den Idumäern entriß, II. Sam. 8, 14. und von wo aus Salomo nach Ophir schiffen ließ, I. Kön. 9, 26.; sie kamen aber wieder an die Edomiter zurück, II. Kön. 14, 22. 16, 6.

Die Moabiter wohnten östlich vom todten Meere, erlebten allerlei Wechselfälle und erscheinen gewöhnlich als Feinde der Israeliten, unter David, Salomo und Jeroboam II. ihnen unterwürfig. Ihre Hauptstadt war Ar Moab (Areopolis) jetzt Rabba; andere Städte waren Kir Moab, später Karaki, dann Charar Omanorum, jetzt Kerek; Zoar (Segor) u. a.

Weiter östlich wohnten die ihnen stammverwandten Ammoniter, deren Hauptstadt Rabbath bnei Ammon, später Philadelphia, jetzt Amman am Arnon, zu beiden Seiten dieses Flusses lag.

§. 63.

Syrien.

Der griechische Name Syrien entspricht in seiner weitesten Bedeutung der orientalischen Benennung Aram und bezeichnet alle jene Länder, die von dem Volke der Aramäer oder Syrer bewohnt wurden. Es begreift nicht blos die Provinzen disseits des Euphrats, sondern auch oft ganz Mesopotamien und Babylonien, ja auch selbst das eigentliche Assyrien oder Churdistan, jenseits des Tigris: denn nichts ist gewöhnlicher als die Verwechselung der Benennung Syrien und Assyrien bei Griechen und Römern. Im engern Sinne bezeichnet das Wort Syrien, im Hebräischen Aram, die Länder disseits des Euphrat zwischen ihm und dem Mittelmeere, bald mit Ausschluß von Phönizien und Palästina, bald diese beiden Provinzen mit inbegriffen und heißt bei den Arabern Barr esch Scham §. 61. Einzelne Theile jenes großen Landstrichs wurden durch besondere Zusammensetzungen unterschieden. So hieß Aram Naharaim (Syrien der beiden Flüsse) das Land zwischen dem Tigris und Euphrat oder Mesopotamien, an 90 Meilen lang und von ungleicher Breite, im Norden durch

den südlichsten Theil des Taurusgebirges begrenzt; dessen inneres Steppenland Padan Aram hieß. Aram Zoba hieß ein Reich im Nordosten von Damask, von Helebun bis jenseits des Euphrat, mit der Hauptstadt Zoba (später Nisibis oder Antiochia Mygdoniä). Aram beith rachob ist neben Aram Zoba und Maakah genannt, scheint sich bis an den Libanon erstreckt und kurze Zeit bestanden zu haben. Aram Dameschek hieß ein Reich, dessen Hauptstadt Damask war, bald selbstständig von kleinen Königen beherrscht und bald abhängig von benachbarten Reichen, oft im Kriege mit den Israeliten und die Beute von Eroberern. Nördlich von dem Gebirge Libanon war das Reich Chamath mit der Hauptstadt gleiches Namens, das mit David verbündet, II. Sam. 8, 9. 10, später wie die benachbarten kleinen syrischen Staaten, von Thiglathpileser dem assyrischen Reiche unterworfen wurde, Jes. 10, 8 ff. 37, 12. 13. II. Kön. 17, 24. 18, 34. Cölesyrien hieß zunächst die Thalgegend zwischen dem Libanon und Antilibanon §. 49., aber später eine Provinz, welche nicht blos jene, sondern auch die Ufergegend und selbst einen Theil des östlichen Palästina's umfaßte. Oestlich von dem Stammgebiete Ruben in der Nachbarschaft von Baschan war das Reich Maakah, II. Sam. 10, 6., vgl. Josua 13, 12. V. Mos. 3, 13. und in dessen Nachbarschaft Geschur, II. Sam. 3, 3. 13, 37. u. a.

Die Gebirgsketten, welche der Libanon heißen §. 47, verleihen dem westlichen Theile von Syrien durch die vielen Flüsse, Bäche und Quellen, welche von da ihr Wasser erhalten, einen hohen Grad von Fruchtbarkeit. Je mehr man sich aber von diesem Gebirge entfernt, desto ebener und unfruchtbarer wird die Gegend, auf die Steppengegenden folgt ein großes Sandmeer, welches sich bis an das Flußgebiet des Euphrat und an den persischen Meerbusen hin erstreckt und worauf einzelne fruchtbare Flecken (Oasen) sich finden, unter andern das berühmte Palmyra.

Jene Gebirge bewässern viele Flüsse und Bäche §. 49. Der Orontes (Fluß von Hamath, jetzt Elasi) entspringt am oberen Libanon an der südöstlichen Seite, läuft dann 15 Meilen von Süden nach Norden bei Hamat (Hems) vorüber, macht eine Krümmung von Osten nach Westen in die Ebene von Antiochia und mündet dann ins Mittelmeer.

Der Eleutherus (jetzt Naher el Kebir, der große Fluß) entspringt am obern Libanon, ist reißend schnell, fließt unterhalb Tartus ins Meer. Nördlich von Aradus sind Naher el Hassin und Nahr el Merkie, südlich bei Tripolis der Fluß Kadischa (der heilige Fluß), der aus den beiden Flüssen Nahr al Sewiet und Nahr Ebn Ali gebildet wird; 1 Meile weiter südlich ist Nahr Ibrahim, der durch einen uralten Mythus berühmte Fluß Adonis, dessen Wasser von der Erde seines Flußbettes roth ist. Außerdem sind hier weiter südlich Nahr el Melik, Naher el Soba und der Lykus (Nahr el Kelb, Hundsfluß). Unterhalb Beirut kommt der Damir (sonst Tamyras) aus einem engen von steilen Bergen umschlossenen Thale, und bei Tyrus der Kasmih oder Leitane. Der Chrysorrhoas, auch Amana, jetzt el Barada (der kalte) entspringt auf dem Antilibanon in den Bergen Akkar's, von denen auch Nahr Arsa, Nahr el Kanitra kommen, strömt in mehreren (7) Armen südöstlich durch ein enges Thal nach Damaskus, bewässert die überaus fruchtbare und schöne Ebene um diese Stadt; hinter Damask vereinigen sich seine Arme und fließen in den 7 Stunden von Damaskus entlegenen Wiesensee Bahireth el Merdsch. Die Einwohner zeigen 4 Arme des Barada an ihrem Theilungsorte Elrabi als die 4 Ströme Edens.

Die Flußgebiete des Euphrat und Tigris §. 21. waren mit Städten und Dörfern ganz bedeckt, besonders da, wo die Provinzen Babylonien und Assyrien lagen. Von Städten jenseits des Euphrats erwähne ich hier nur Ur Kasdim (Ur der Chaldäer) am Fuße der gordischen Gebirge zwischen dem Tigris und dem Nesebis der Griechen, nach der Meinung aller Orientalen das jetzige Orhah, von den mazedonischen Eroberern Edessa genannt, auch Kalirrhoe von einer reichen Quelle in derselben, später Roha oder Or-Roha; ferner Charan, das Karrä der Griechen und Römer; Karkemisch (Cercusium) an der Ostseite des Euphrat bei der Mündung des Chaboras, auf einer Insel. Am Euphrat lagen auch Rezeph, Thiphsach, Rahaboth el Nahar u. a. Unter den Städten in dem eigentlichen Syrien sind Chamath, während der syrisch-mazedonischen Herrschaft Epiphania (jetzt Hems genannt) am Orontes, schon I. Mos. 10, 18. als der Sitz eines kanaanitischen Königsstammes und in den spätern Büchern

des A. T. oft als nördlichster Grenzort von Palästina, IV. Mos. 13, 21. 34, 8. Josua 13, 1. Richt. 3, 3. Damit steht oft verbunden das benachbarte Arpad, auch Riblah. Westlich lagen Antiochia (jetzt Antakia) am Orontes, eine große schöne Stadt in einer fruchtbaren Gegend, die Residenz der syrischen Könige und der römischen Proprätoren; dabei lag Daphne (jetzt Beit elma, Wasserhaus) auf der andern Seite des Orontes; an dessen Mündung Seleucia. Laodicea (jetzt Ladakia), nordwestlich vom Cap Ziaret auf einer schönen, hohen und etwa ¾ Meile breiten Landzunge, umgeben von Oliven, Feigen, Orangen, Aprikosen rc.; südlich oberhalb der Mündung des Eleutherus lag Orthosia (jetzt Tartus.) Im nördlichen Theile von Syrien Chelbon (wahrscheinlich das Beröa der Griechen, (jetzt Haleb oder Aleppo) am Kowik in einer sehr fruchtbaren Gegend, berühmt durch ihren Wein, noch jetzt eine der bevölkertsten Städte Syriens, aber den Erdbeben sehr unterworfen. Am östlichen Fuße des Libanon lag Baalgad und Baalbek, auch Heliopolis, Sonnenstadt, an einem weiten Abhange am Ende eines kleinen Thales, welches mit el bequa zusammenfällt, jetzt ein Dorf mit Ruinen eines prachtvollen Sonnentempels §. 7. Damaskus liegt an der Ostseite des Antilibanon mitten in den schönsten und fruchtbarsten Gärten, vom Barada bewässert; sie hat gewöhnlich an 2 bis 300,000 Einwohner gehabt, deren Hauptnahrungszweig Handel und Seiden- und Baumwollenwebereien sind. Palmyra in der Oase gleiches Namens, einst berühmt besonders wegen des Handels, der über sie zwischen dem Flußgebiet Euphrat und zwischen Syrien getrieben ward; jetzt sind daselbst noch große Ruinen, aber kaum 50 bewohnbare Häuser mit Mutewelis und griechischen Christen.

§. 64.

Phönizien.

Phönizien heißt das schmale Küstenland von Syrien, welches sich vom Flusse Eleutherus (Naher el kebir) bis zu dem kleinen Vorgebirge, die tyrische Treppe (scala Tyriorum, Saal Akka) genannt, unweit von Ekdippus, erstreckte, etwa 25 Meilen lang, $\frac{1}{16}$ bis ¼ Meile breit und durch 2 Vorgebirge, das eine an der Mündung des Lykus (35° 50′), über welches man auf einem durch

50 Fuß hohe und steile Uferklippen ausgehauenen wohlgebahnten Wege (die Antoninusstraße von Marcus Aurelius Antoninus) gelangt, der abwärts treppenförmig an den Naher el Kelb führt, das andere Botrun (das alte Botrys) θεοῦ πρόσωπον, (jetzt Karudsch, auch bel monte), unterbrochen ist. Dieser schmale Strich Landes war mit Städten und Ortschaften ganz bedeckt, von denen die vornehmsten unabhängige Staaten bildeten, und die von dem berühmtesten Handelsvolke der alten Welt, den Phöniziern, bewohnt waren. Diese zeichneten sich schon in den frühesten Zeiten durch höhere Bildung aus, verbreiteten durch Schifffahrt, Handel, Ansiedelungen an entlegenenen Küsten, durch Zubereitung der Purpurfarbe *a*), durch den Betrieb der Bergwerke und Seeräuberei sich überall am Mittelmeere bis nach Tharschisch im Bätischen Spanien; umschifften für den ägyptischen König Nekos, von dem arabischen Meerbusen ausgehend, selbst zuerst Afrika und häuften die Reichthümer der alten Welt auf ihrem kleinen Gebiet. Am nördlichsten auf einer Insel lag Aradus (in der Bibel Arvad, jetzt Ruad oder Rowada) und auf dem Festlande Antaradus. Hierauf folgt Tripolis, das durch den Fluß Kadischa (der heilige Fluß) in 2 Theile getheilt wird, und wo die drei wichtigsten Staaten Phöniziens, Aradus, Sidon und Tyrus, jede eine besondere mit Mauern umschlossene Stadt anlegten, welche ein Ganzes bildend als Versammlungsort jener drei Staaten durch Abgeordnete diente; 3½ Meilen süd-

a) Die Purpurfarbe wurde aus verschiedenen Schneckenarten auf der phönizischen, cilicischen, afrikanischen und griechischen Küste gewonnen. Die Schnecke wird, wenn sie stirbt, purpurviolet und theilt diese Farbe der Schale und dem darin befindlichen Saftbehälter mit, der nicht viel größer ist als eine Erbse im Umfange, weshalb es einer großen Menge bedurfte, um ein ganz unbedeudentes Farbenquantum zu erhalten. Entweder wurde dieser Saftbehälter herausgenommen, wodurch der Purpur sich rein und unvermengt erhielt, oder eine Menge Schnecken wurde zerstoßen, um auf diese Weise den Saft leichter zu erhalten, der dann um ihn zu reinigen, mehrere Tage hindurch gekocht und abgeschäumt werden mußte. Die Cochenille, eben so schön und dauerhaft, hat in neuerer Zeit die Purpurschnecke verdrängt, s. Bochart hieroz. II. 720 ff. Braun de vest. S. 186 ff. Hartmann die Hebräerin I. 367 ff. III. 126 ff.

licher Gebal, später Biblus (jetzt Dschobail); weiter südlich Berotai (auch Colonia felix Iulia, jetzt Bairut) am Naher Beirut in einer überaus fruchtbaren Gegend, jetzt eine Handelsstadt mit einem verschlemmten Hafen und vielen Ueberresten aus den Zeiten der Römer und des Mittelalters. Zidon (jetzt Saida), eine der ältesten Städte der Phönizier; 1¼ Meile südlich lag Zarpath (Sarepta); noch südlicher Zur (Tyrus), die berühmteste, reichste und mächtigste Stadt der Phönizier, anfangs auf dem festen Lande auf einem Fels erbaut, wo auch der Tempel des Melkarths (des tyrischen Herkules) war, und nach und nach erweitert, dann auf der benachbarten Insel; von Salmanassar durch 5 Jahre und von Nebukadnezar durch 13 Jahre vergeblich belagert, wurde die Inselstadt von Alexander dem Großen, der dahin einen Damm führte, zuerst eingenommen, zum Theil zerstört und fiel allmählig, besonders seit der Erbauung Alexandriens, durch das Aufkommen dieser für den Handel vortheilhaft gelegenen und von den Ptolemäern sehr begünstigten Haupt- und Seestadt von dem Gipfel seines Reichthums, jedoch so, daß sie noch immer eine beträchtliche Handelsstadt blieb, s. Jesai. 23, 1—9. Ezech. 26. 27. Plin. Natgesch. 5, 19. Strabo I. und XVI.

§. 65.

Babylonien.

Die Provinz Babylonien, so genannt von ihrer Hauptstadt Babylon, lag in Mittelasien zwischen dem Euphrat, dem persischen Meerbusen, dem Tigris und dem Steppenlande von Mesopotamien, hauptsächlich in dem ganz ebenen südlichen Flußgebiete des Euphrat, in einer der fruchtbarsten Gegenden, die bei der Seltenheit des Regens den jährlichen Ueberschwemmungen des Euphrat und Tigris und der davon bewässerten unzähligen Kanäle einzig ihren großen Ueberfluß an Getraide, Palmen u. s. w. verdankt. Schon in den frühesten Zeiten unter dem Namen Schinear bewohnt §. 19. 23. und ein unabhängiges Reich bildend, I. Mos. 14, 1 ff. scheint sie unter allerlei Wechselfällen auch als Bestandtheil des assyrischen Reichs größtentheils glückliche Zeiten erlebt zu haben, durch den Kunstfleiß ihrer Bewohner (besonders in Verfertigung von Prachtgewändern und herr-

lichen Teppichen) und als der Hauptsitz des Handels zwischen Indien, Persien und Vorderasien über Palmyra immer im Besitze großer Reichthümer gewesen zu sein. Ihre eigentliche Macht fällt aber erst ins sechste Jahrhundert vor Chr., in die Zeiten Nebukadnezars und der Königin Nitokris, als das kriegerische Volk der Chaldäer, aus den karduchischen Gebirgen im Norden von Assyrien in sie als Kolonisten verpflanzt, sich mit den Landesbewohnern vereinigt *a*), ihren Oberherrn das assyrische Reich gestürzt hatte und an dessen Stelle die Herren eines großen Theils der damals bekannten Welt um 605 vor Chr. wurden. Mit der Zerstörung dieses Reichs durch den Perser-König Cyrus 538 v. Chr. sank auch nach und nach der Glanz der Provinz und diese gleicht nun fast einer Steppengegend.

Die Sprache der Bewohner gehörte dem semitischen Sprachstamme an, die Kenntnisse ihrer Magier, besonders in der Astrologie und Astronomie, waren sehr berühmt.

Die vornehmste Stadt der Provinz war B a b y l o n in einer großen Ebene am Euphrat, der sie in zwei Hälften theilte. Sie war (zur Zeit ihrer Blüthe) ins Viereck gebaut, hatte 12 deutsche Meilen im Umfange, eine 200 Ellen hohe und 50 Ellen dicke Mauer und eherne Thore. Außerhalb umlief die Mauer ein tiefer mit Wasser angefüllter Graben; auch Sümpfe schützten auf einigen Seiten die Stadt. Die Häuser waren aus Backsteinen mittelst Erdharz gebaut und zu 50 Straßen geordnet, welche sich in rechten Winkeln durchschnitten und so die Stadt in eine Anzahl Quadrate theilten. Die beiden merkwürdigsten Gebäude waren die königliche mit festen Mauern umschlossene Burg und der Tempel des Belus. Auch die steinerne Brücke über den Euphrat und die schwebenden Gärten in Terrassenform galten als

---

a) Was Daniel, Ktesias, Herodot, Berosus, Diodor von Sicilien davon sagen, widerspricht nicht. Was aber Diodor 1, 28 81., vergl. Lucian de Dea Syr. zu Anfang von der Ansiedelung einer Colonie Aegypter in Babylonien berichten, welche dort wie in Aegypten eine von allen Abgaben freie Priesterschaft, unter dem Namen Chaldäer, bildete, wofür die Aehnlichkeit des Belusdienstes zu Babylon mit dem Ammonsdienste zu Thebe spricht, Herod. 1, 182. muß in frühere Zeiten versetzt werden.

große Merkwürdigkeiten. Manche dieser Gebäude mögen schon von Semiramis (nach Strabo, Diodor u. A.) angelegt sein, aber die vorzüglichsten fallen in die Zeiten Nebukadnezars. Die Einwohner waren wegen ihres grenzenlosen Luxus und wegen ihrer Genußsucht berüchtigt. Unter dem letzten Könige des babylonischen Reichs, Nabonnidus, wurde sie (538 oder 539 v. Chr.) durch Cyrus nach zweijähriger Belagerung und später unter Darius Hystaspis nochmals erobert, der zugleich die Stadtmauern bis auf 50 Ellen abtragen ließ. Am meisten beschleunigte ihren Verfall das in ihrer Nachbarschaft am Tigris angelegte Seleucia, welches Seleucus Nicator zur Residenz machte. Außerdem sind noch Erech, von der das arabische und persische Land Irak den Namen haben, Akkad und Kalneh bemerkenswerth.

§. 66.

Assyrien.

Assyrien, von Aschur, dem zweiten Sohne Sems, so genannt, hieß eine Provinz des mittlern Asiens, welche zwischen Armenien und den gordischen Gebirgen im Norden, Mesopotamien im Westen, Persien im Süden und Medien im Osten, hauptsächlich in dem nördlichen Flußgebiete des Tigris lag, von vielen andern Flüssen, Bächen und Kanälen bewässert, und durch lange Zeit der Mittelpunkt eines Weltreichs war. Die Geschichte dieses Reiches ist sehr dunkel. Erst um das Jahr 770 lernen wir einen ihrer Könige mit Namen kennen, den König Phul, welcher den König Menachem von Israel zwang, sich mit 1000 Talenten Silbers loszukaufen und sein Verbündeter zu werden, II. Kön. 15, 19 ff. Tiglat-Pilesar, an den sich Ahas, König von Juda, im Kriege gegen die Könige von Israel und Syrien wendete, schlug diese und führte viele Bewohner Syriens und Nordpalästina's gefangen fort, II. Kön. 16, 7—10. II. Chron. 28, 16 ff. Salmanassar zerstörte das Reich Israel und führte den Rest seiner Bewohner ins Exil, 722 v. Chr.; auch Juda ist ihm tributpflichtig; Medien, Persien und ein Theil von Phönizien stehen unter seiner Herrschaft, II. Kön. 17, 5 ff. 18, 9. 7, 11. Joseph. Alterth. 9, 14. §. 2. Sanherib erscheint auf einem Zuge nach Aegypten vor Jerusalem, muß aber theils wegen einer

unter seinem Heere vor Jerusalem ausgebrochenen Pest, theils wegen des Anzuges des Königs Thirhaka von Ninive zurückkehren, II. Kön. 18, 13 ff. 19, 36. Jes. 17. 18., wo er kurz darauf ermordet wird; auf ihn folgen Assarhaddon, Saosduchäus, Chiniladan, Sarach. Es ist unmöglich mit den biblischen Nachrichten über die Geschichte dieses Reichs die der Profanschriftsteller in Uebereinstimmung zu bringen, besonders da die letzten ganz entgegengesetzte Berichte liefern.

Die Hauptstadt der Provinz und des Reichs war Ninive, d. i. Wohnung des Ninus, ihres Erbauers (s. Strabo Geogr. 16. §. 2. und 3.), eine der größten und reichsten Städte des Alterthums; sie lag am westlichen Ufer des Tigris, da wo mit diesem sich der Lykus vereinigt, gerade über von dem jetzigen Mosul, II. Kön. 19, 36. Jes. 37, 37. Nahum 2, 8. Jon. 3, 6. Herod. I, 193. u. A. Sie war in Form eines länglichen Vierecks erbaut, 4 deutsche Meilen lang, 2½ Meilen breit und hatte 13 Meilen im Umfange; ihre Mauer war über 100 Fuß hoch und so breit, daß auf derselben 3 Wagen neben einander fahren konnten; die Zahl ihrer 200 Fuß hohen Thürme belief sich auf 1500.

§. 67.

Medien und Persien.

Oestlich von Assyrien lag die Provinz Medien, deren nördlicher Theil gebirgig, kalt und unfruchtbar, deren südlicher aber sehr fruchtbar und reich war. Nachdem sie lange unter assyrischer Oberherrschaft gestanden, machte sie sich nach Sanheribs Falle frei, hatte in Dejoces, Phraortes, Kyaxares u. s. w. eigene Könige und wird unter Cyrus mit dem persischen Reiche vereinigt. Ihre Hauptstadt Ecbatana war durch siebenfache, nach innen zu immer höhere Mauern, zwischen welchen die Häuser in der Mitte lagen, durch Thürme u. s. w. stark befestigt, hatte einen sehr prächtigen königlichen Pallast, einen prachtvollen Tempel der Aene und lag in der Gegend des jetzigen Hamadan.

Persien stößt östlich an Kerman (Karamanien), nördlich an das südliche Medien, südlich an das persische Meer und Laristan und westlich an Chusistan, ein zum größten Theil sehr fruchtbares und gebirgiges Land, zwischen dem 34° und 27° der Breite.

Die Perser, ursprünglich ein nomadisches Bergvolk, dann abhängig von Medien, unter Cyrus aber, einem vorzüglichen Regenten, selbstständig und erobernd, stürzten das babylonische Reich (538. v. Chr.) und gründeten auf dessen Trümmern ein eigenes, welches besonders unter Cyrus, Darius Hystaspis (Guschtasb) und Artaxerxes auf dem Gipfel seines Glanzes stand und durch Alexander den Großen zerstört wurde.

Ihre Hauptstadt war Susa am Choaspes, mit einer stark befestigten Burg, in Gestalt eines rechten Winkels erbaut, von 3 Meilen im Umfange. Durch seine großartigen Ruinen ist in neueren Zeiten besonders berühmt geworden Persepolis, ehemals die Begräbnißstätte der persischen Könige, in der Landschaft Persis, ½ Meile vom Araxes.

Drittes Hauptstück.

Die religiösen Verhältnisse der Israeliten und der Völker, mit denen sie in Beziehungen kamen.

§. 68.

Allgemeine Bemerkungen über die Quellen, den Inhalt und die Form der mosaischen Gesetze, als der Grundlage der religiösen, politischen und häuslichen Verfassung der Israeliten.

Als eine Quelle der mosaischen Gesetzgebung, s. §. 38. können angesehen werden die Gebräuche der Patriarchen, §. 26. 27. 28. 29. 31. 32. 33. 34. 35., welche sich bis auf Mose unter den Israeliten erhalten hatten, und als eine andere die politischen und häuslichen Einrichtungen der Aegypter, welche nach der einstimmigen Meinung der Alten *a*) bereits

---

a) Aristoteles hielt Aegypten für das erste Land, welches eine ordentliche Regierungsform gehabt hat; daß einst theils Colonisten, theils Reisende von da den Cultus, verschiedene Einrichtungen, auch Künste und Wissenschaften in andere Länder verpflanzten, bestreitet wohl jetzt im Ernst niemand mehr.

in den frühesten Zeiten zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gelangt und die Mose, während er eine ägyptische Erziehung erhielt, nicht unbekannt geblieben waren: die meisten Gesetze aber wurden durch das Bedürfniß hervorgerufen, daher wir auch ihre Entstehung kennen lernen, ein Vortheil, den keine Gesetzgebung des Alterthums gewährt. Den Gesetzgeber leitete dabei der göttliche Geist, dessen Besitzes er sich theils durch die veranschaulichenden Symbole des brennenden Dornbusches, der ganz ungewöhnlichen Naturerscheinungen am Sinai, der Feuer- und Wolkensäule u. s. w., theils dadurch bewußt wurde, daß seine Erkenntniß der Wahrheit gesteigert, seine Entschlüsse ihr Reich zu fördern unwiderstehlich geleitet wurden und daß er gegen den gewöhnlichen Gang der Dinge Thaten auszuüben und Dinge vorherzusehen im Stande war, welche ohne eine unmittelbare Verbindung mit der Allmacht und Allwissenheit Gottes nicht erklärt werden können. Jene Symbole, dieses außerordentliche Einschreiten der Gottheit und der Charakter Moses *b*) bewirkten und erhielten auch in seinen Umgebungen, wenn gleich nicht ohne Unterbrechungen, die Ueberzeugung, daß er ein Bevollmächtigter des göttlichen Willens sei; sie drücken seiner beständig wiederkehrenden Versicherung: Gott sei der Urheber aller in den vier Gesetzbüchern enthaltenen Gebote und Verbote, den Stempel der Wahrhaftigkeit auf.

Wie alle Gesetzgeber auf den Standpunkt ihres Volks, auf Klima, Beschaffenheit des Landes und eingewurzelte Gewohnheiten Rücksicht nahmen, so auch Moses. Sein Volk war in Aegypten im Zustande der Sklaverei ohne Erziehung und ohne alle Entwickelung des Geistes aufgewachsen; es konnte daher weder durch gemeinsame Berathungen noch durch Ueberzeugungsgründe geleitet werden: die Theokratie war für dasselbe beim Mangel eines geübten eigenen Nachdenkens, ohne Kenntniß der Natur, bei so vielen Gefahren von allen Seiten her, zum Götzendienst verführt zu werden, das einzige Mittel, es dem höchsten Wesen in Sinn und That immer treu und ergeben zu erhalten. Nur dadurch,

b) Vgl. die Vorrede zu meiner Erklärung der kleineren Propheten S. VI ff; das von den Propheten Gesagte gilt auch von Mose.

daß Got tzugleich als Fürst und oberster Gesetzgeber c), Israel als dessen Volk und Unterthan, Mose als sein Bevollmächtigter und Gesandter, die Verbote und Gebote als die seinigen, Palästina, das verheißene Land, als sein Eigenthum, das er zur Nutzniessung geliehen, die Opfer als Mittel der Versöhnung mit ihm, die Feier der Feste, die sonstigen Verehrungsanstalten und die Reinigungsgebräuche als Verpflichtungen gegen ihn, die Priester und Leviten als seine Hofbeamten und Mittelspersonen, die Beamten und Richter, als von ihm bestallte, selbst alle Gesetze, die das bürgerliche Leben betreffen, als seine Verfügungen dargestellt werden, konnte jener Zweck erreicht werden. So wie man Kindern nicht bloß allgemeine Gebote und Verbote geben, sondern jeden einzelnen Umstand genau bestimmen und oft wiederholen muß, wenn man für genaue Befolgung Sorge tragen und überhaupt wirken will, so war die ausführlichste Bestimmung der Handlungsweise und die beständige Wiederholung derselben Vorschriften auch bei dem Volke Israel nothwendig, wenn nicht der Willkühr und Nachläßigkeit Vorschub gethan werden und der erhabene Zweck vieler Vorschriften vergangene, gegenwärtige und zukünftige Begebenheiten veranschaulichend als Typen im Andenken zu erhalten verlohren gehen sollte. Daß dieser dennoch in Vergessenheit kam und die Ceremonieen in einen Mechanismus ausarteten, dafür konnte der Gesetzgeber nicht: er hat wenigstens in Hinsicht auf das Passahfest ausdrücklich II. Mos. 13, 8. verordnet: verkündige deinen Söhnen an diesem Tage und sprich: d a r u m geschieht es u. s. w. und in Hinsicht auf andere Gebräuche dasselbe stillschweigend vorausgesetzt. Rücksichten auf das Klima leiteten ihn bei den Sabbaths- und Reinigungsgesetzen, eingewurzelte Gewohnheiten und Meinungen bei den Gesetzen über Vielweiberei, Ehescheidung, Levirats-Ehen, über die Rechte des Blut-

c) Auch andere Gesetzgeber leiteten ihre Gesetze von einer Gottheit ab: so wollte Menes in Aegypten sie von Hermes, Kadmus zu Thebe von einem Orakel, Minos in Kreta von Jupiter, Lykurg zu Sparta von Apollo erhalten haben, die Perser glaubten die ihrigen durch unmittelbare Mittheilung der Gottheit ihrem geliebten Propheten Zoroaster übergeben u. s. w.

rächers und über die Strafen; Rücksichten auf die Fruchtbarkeit des Landes bestimmten die Beschaffenheit und Menge der Abgaben u. s. w. Hieraus erhellt daß Mose kein Ideal einer allgemeinen Gesetzgebung, sondern nur eine Reihe von Gesetzen, die für ein bestimmtes Volk berechnet waren, eine Erziehungs- und Vorbereitungsanstalt für dasselbe sein sollten, geben konnte. Ein in sich abgeschlossenes, unter dem Schutze des einzig wahren Gottes, in einem einzigen, dem gelobten, Lande wohnendes, durch Genügsamkeit, Kraft und weises Gesetz zufriedenes, gefürchtetes, beständig bestehendes Volk, dessen Freiheit unter die Garantie des Priesterstandes gestellt ist, wollte er bilden, um den Monotheismus als ein heiliges Kleinod in demselben zu erhalten. So wie er in bürgerlicher Hinsicht die Königsgewalt freigab, so verwies er wegen religiöser und sittlicher Verbesserungen auf Nachfolger: „aus deiner Mitte, aus deinen Brüdern, sagt er, (V. Mos. 18, 15.) wird dir Jehova, dein Gott, wie mich Propheten erwecken; auf diese höret": also nicht sein Gesetz als sein Werk wollte er verewigen, sondern nur die Erkenntniß der Wahrheit und das Volksglück sollte ewig sein.

Mose endete seine große Laufbahn, ehe das Werk, welches er begonnen hatte, ausgeführt war: auch seine Gesetze behielten nun die Form, die ihnen ihr Verfasser ursprünglich gegeben hatte; sie wurden in kein System zusammengestellt. Die meisten wurden gegeben, wenn sie veranlaßt wurden, aufgeschrieben wie sie gegeben wurden nud alle diese verschiedenen Bestandtheile nebst den erhaltenen Nachrichten aus der Vorzeit und der Grundlage der Gesetzgebung in ein Ganzes als Sammlung, und zwar von den Priestern, vereinigt, so wie sie, etwa in Form eines Tagebuches, von Mose verfaßt waren. Daher sind die Gesetze, welche den Inhalt unserer vier letzten Bücher Moses ausmachen, sehr fragmentarisch zusammengereihet und keineswegs nach der Aehnlichkeit der Gegenstände oder des Inhalts. Die Gesetze von Sicherheit, Leben, Eigenthum, Erbrecht und Verträgen, von ehelicher und häuslicher Gesellschaft, vom Ackerbau oder von den öffentlichen Gesundheitsverfügungen stehen nicht beisammen, wie der Fall sein müßte, wenn sie in ein System gebracht wären, sondern sie stehen zerstreut, und viele werden mehrere Mal oft mit Beifügung von

Zusätzen oder mit Abänderungen *d*) wiederholt. So wie überhaupt in der ganzen Gesetzgebung eine fortschreitende Entwickelung bemerkbar ist, so besonders in der zweiten, welche das fünfte Buch Moses enthält und die als Ergänzung anzusehen ist, in Vergleich mit der ersten oder sinaitischen *e*). Jene ist für die neue Lebensweise der Israeliten berechnet, faßt die häuslichen und politischen Verhältnisse näher ins Auge; auch hatte Mose im moabitischen Blachfelde, wo sie gegeben wurde, ein Geschlecht vor sich, welches, verschieden von dem am Sinai, schon durch Ueberzeugungsgründe geleitet und durch Gesetze über die Behandlung der Thiere, der Armen, der Verunglückten, der Sklaven u. s. w. veredelt werden konnte. Diese Ordnung, in welcher das Gesetzbuch Moses vor uns liegt, ist gewiß die älteste die es irgend giebt: sie sichert ihm den Rang des ältesten Werkes, so wie sein Inhalt den Verfasser weit über alle Gesetzgeber des Alterthums erhebt.

§. 69.

Religionslehre des A. T. und ihr Verhältniß zum N. T.

In den Hauptbestandtheilen hat die Religionslehre der Patriarchen §. 26. bei ihren Nachkommen, den Israeliten, keine Veränderung erfahren. In den vier Gesetzbüchern erscheint Gott eben so, wie im ersten Buche, als der Schöpfer des Weltalls, II. Mos. 20, 8 — 12. 31, 17. V. Mos. 4, 23. u. a.; der Urheber alles Physischen und Geistigen, II. Mos. 31, 3. 28, 3. IV. Mos. 27, 18. 11, 25. V. Mos. 34, 9. u. a.; alles Lebendigen, IV. Mos. 16, 22. 27, 16. u. a.; der Wunder die in Aegypten und Arabien gewirkt werden, V. Mos. 4, 32 — 36. 10, 21. II. Mos. 6, 7. 7, 5. 10, 1 — 2. 14, 18. 31.; als der Unveränderliche, II. Mos. 6, 3.; Ewige, 34, 2. 27.; Allwissende, 3, 7 — 9.; Heilige, 20, 7. 12. IV. Mos.

---

d) Man vgl. z. B. III. Mos. 11, 24. 25. 40. mit 17, 15.; III. Mos. 3, 17. mit 7, 25 — 29. und 17, 10 — 14. u. a.

e) Vgl. II. Mos. 21, 12. 13. mit IV. Mos. 35, 9 — 34. V. Mos. 19, 2 — 12; III. Mos. 23. mit V. Mos. 16, 5. 6. 10.; III. Mos. 17, 3. 4. mit V. Mos. 12, 15. 11. 12.; II. Mos. 22. III. Mos. 25, 36. 37. mit V. Mos. 23, 19.; II. Mos. 20, 16. mit IV. Mos. 35, 30. V. Mos. 17, 6. 7. 8 — 12. 19, 15 — 21. u. a.

23, 19.; der Unsichtbare, II. Mos. 33, 18—23. V. Mos. 4, 12—20. 39.; der einzig Wahre, außer dem kein Gott ist, V. Mos. 4, 28. 35. 39. 6, 4. 32, 39. 10, 14. 17. u. a.; den schon die Patriarchen als das höchste Wesen verehrten, II. Mos. 3, 16. 6, 3. u. a.; dessen ist Himmel und Erde und alles was darin ist, der auch Fremde liebt, V. Mos. 10, 14—18.; Mitleid und Nachsicht mit allen Menschen hat, aber die Israeliten besonders begünstigt: kurz er erscheint darin überall ganz so wie in I. Mos. s. §. 26. und in den späteren Schriften der Israeliten als der, welcher alles erschaffen hat, erhält und regiert *a*).

Lesen wir II. Mos. 3, 21. 22. 11, 2. 13, 11. 15, 16. 25. 16, 4. 10. 19, 16 ff. 20, 18—21. 31, 18. 33, 3—5. 14. 15. 32, 10. 34, 5. 6. III. Mos. 24, 12. 2, 9. 26, 42. IV. Mos. 10, 35. 11, 23. V. Mos. 8, 2. 33, 26 ff. Josua 9, 14. Richt. 2, 12. 19. 20. 3, 1. 2. I. Sam. 2, 25 und a. St., so könnte es freilich scheinen, als ob die Israeliten noch sehr sinnliche Begriffe vom höchsten Wesen hatten. Wenn daselbst Gott Hände und Füße, Augen und Ohren, ein Mund, womit er spricht und athmet, ein Gehen von Ort zu Ort, ein Erscheinen in Wolken, Gewittern, im Feuer u. s. w., das Riechen eines lieblichen Duftes, ein Zürnen u. s. w. zugeschrieben wird; wenn er des Frommen Stekken und Stab, Fels und Burg, des Gottlosen Gift heißt, wenn er als sitzend auf einem Stuhle, unter seinen Füßen ein Fußschemel, vorgestellt ist, so würde, wer buchstäblich deuten wollte, allerdings in seltsame Ungereimtheiten verfallen. Aber wer wollte es bestreiten, daß hier etwas Anderes gemeint sei, als was die Worte aussagen und daß der einzige Grund dieser Darstellungsweise in dem Bedürfniß liege? Wir haben von den eigenthümlichen Eigenschaften Gottes, seinem rein geistigen Wesen, der Art seines Seins und Handelns keine Anschauung, also keine deutlichen Begriffe und keine Ausdrücke. Wollen wir davon reden, so sehen wir uns genöthigt, sie in sinnlichen Bildern auszudrükken, wir nehmen zur Metapher unsere Zuflucht. Würden die

---

a) S. I. Kön. 8. 60 ff. Ps. 33 97, 9. 103, 19—22. 135, 5. 15—18. Habac. 2, 18—20 Jerem. 2, 11. 18, 32. Jes. 40. 37, 4. 17. 19. 20 und unzählige andere Stellen in den §. 4. angezeigten Schriften.

Bilder von den höheren Fähigkeiten der menschlichen Natur entlehnt, von reineren und edleren Neigungen und auf Gott angewandt, so würde besonders der Rohere die Metapher leicht übersehen, das Ausgesagte für eine wirkliche Eigenschaft halten. Ist aber das Bild grobsinnlich, so empört die wörtliche Beziehung, man denkt unwillkührlich an etwas Höheres, welches durch das Bild ausgedrückt sein soll b).

Die Wirksamkeit der Engel und des Teufels ist in den spätern Schriften durch viele Beispiele genauer veranschaulicht: die Lehre selbst aber ist wie die vom Menschen, von seiner Bestimmung, dem Sündenfall und dem Aufenthalt in dem Unterreich §. 26. unverändert geblieben. Dasselbe gilt von der göttlichen Weltregierung. Grundlehre des A. T. ist es, daß die Belohnung des Guten und die Bestrafung des Bösen schon in diesem Leben erfolgt, sowohl bei einzelnen Menschen als bei ganzen Nationen, wobei jedoch der Einzelne mit seiner Nachkommenschaft und die Nation mit allen ihren Geschlechtern als Ganzes betrachtet wird. Jeder Abfall von Jehova, jede Uebertretung seiner Vorschriften wird entweder bald oder doch in der Nachkommenschaft bestraft; jedes Reich, es mag auch noch so mächtig sein, fällt doch in nichts zusammen, wenn es sich schwer versündigt: dieß ist der Gesichtspunkt, unter welchem uns Mose, die Propheten, die Verfasser des B. Hiob, der Psalmen und unserer übrigen Schriften des A. T., alle Begebenheiten darstellen: daher ungestörter Besitz irdischer Güter, zahlreiche Nachkommenschaft u. dgl. als die Belohnung der Gottesfurcht und Tugend beständig verheißen, so wie der Verlust jener Güter und mannichfaltige irdische Leiden als die Strafe des Unglaubens, Götzendienstes und Lasters stets angedroht werden.

Das N. T., das seinen Bekennern einen bestimmten Ausblick in ein anderes System lebendiger Wesen aufthat, wo die Folgen menschlicher Handlungen fortdauern, setzt den Lohn der Tugend und die Strafe des Lasters aus dem Zusammenhange menschlicher Berechnungen und Umstände hinaus; so wie das Christenthum überhaupt die Religion des Geistes ist, Joh. 6,

---

b) Ueber die Darstellung Jehova's als Fürst vgl. §. 67 und 81.

63. Röm. 8, 4. 9. I. Cor. 3, 16. Gal. 5, 22. u. a. und nicht für irdische Zwecke des zeitlichen Daseins, sondern für die wesentlichen ewigen Güter des unsterblichen Geistes, in deren Besitz man sich schon in diesem Leben setzen soll, veranstaltet ward. Seine Bekenner werden durch das in ihnen angeregte und durch die Gnade Gottes gestärkte Geistesleben über die Beschränktheiten alles Vergänglichen und Zeitlichen hinauf zu Gott erhoben und überschauen von ihrem Standpunkte aus die ganze göttliche Oekonomie; die wichtigsten Fragen, die sie sich als vernünftige Wesen zu machen haben, werden ihnen befriedigend beantwortet, während es sich in der mosaischen Erziehungsanstalt mehr um die Beherrschung des Sinnenmenschen durch äußere Mittel handelt, das Göttliche zu dem Menschen herabgezogen wird, und ein helles Erkennen vieler wichtiger Lehren noch nicht vorkommt. Es war dieß mehr eine Dämmerung, die allmählig immer mehr und mehr sich läutert, bis sie zur Sonne wird. Auch die erleuchtetsten Männer unter den Israeliten, die Propheten, sehen die Wahrheit gleichsam nur von fern, also undeutlich. Sie sehen aber alle eine Zeit voraus, in der dieß Helldunkel verschwinden und Alles von Allen bis zur Sonnenklarheit erkannt werden wird, sie verkündigen die Ankunft einer Person, welche, ein Nachkomme Davids, wie er in Bethlehem gebohren, hochbegabt und durch Verdienste ausgezeichnet, aber im geistigen Sinne König, Richter und Hoherpriester zugleich, gerecht und über allen Tadel erhaben, Sohn Gottes, von Gott gesendet werden soll, die Menschheit über ihr Verhältniß zur Gottheit zu belehren, sie mit ihr durch den bittersten Tod auszusöhnen und ihr durch seine Auferstehung den Weg zur ewigen Seligkeit zu bahnen. Fassen wir alle Bestandtheile ihrer Hoffnungen, die in den sogenannten messianischen Weissagungen und in andern beiläufig zerstreut sich finden, zusammen, so erhalten wir eine sehr umfassende und so genaue Charakteristik von ihm, daß die Identität der Person, welche sie im Geiste voraussahen, mit der Person Christi sich außer allen Zweifel bringen läßt, wir bemerken zugleich, daß die Vorstellungen immer bestimmter werden, je näher diejenigen, welche sie hatten, der Zeit seiner Ankunft stehen. Als Christus auftrat, kannte man sogar diese: denn man erwartete

ihn damals allgemein, Matth. 16, 14. 17, 10—13. Marc. 6, 15. 8, 28. 9, 11 — 13. 4, 20., insbesondere das Synedrium, Joh. 1, 19 — 28. 10, 24. Matth. 26, 63. Marc. 14, 61. Luc. 22, 66. 70. Simeon der Gerechte, Luc. 2, 25 — 32.; die Magier, Matth. 2, 1 — 12.; die Samaritaner, Joh. 4, 19 — 21. und eben so die Heiden, Joseph. Alterth. 10, 10. §. 4. 11. §. 7., jüd. Kr. 6, 5. §. 4., Tacit. Gesch. V., Sueton Vespas. 4.

Daß alle jene Lehren im wesentlichen bei den Israeliten sich erhielten und rein blieben, ist hauptsächlich dadurch bewirkt worden, daß Mose die Gottesverehrung mit der Staats- und bürgerlichen Verfassung verflechten und ihnen heilige Personen, einen heiligen Ort, heilige Zeiten und einige heilige Gebräuche, wie die Opfer, die Beschneidung, die Weihung der Erstgeburt, die Entrichtung des Zehnten, die Gelübde, Eide und Gebete als Vereinigungspunkt und Verehrungsmittel theils als Herkommen gelassen, theils neu gegeben hat. Aber auch die Einrichtungen, welche das politische und bürgerliche Leben gestalteten und harte Strafen für den Abfall zum Götzendienst und für die Vernachläßigung der Verehrungsanstalten mußten dazu mitwirken.

§. 70.

Die heiligen Personen: die Leviten, Priester, der Hohenpriester; die Synagogenbeamten; die Propheten; die Prediger des Evangeliums.

Bis auf Moses Zeit waren die Stammhäupter zugleich die Priester der Israeliten gewesen. Diese Einrichtung leistete nach deren großen Vermehrung keine Gewähr mehr für die Erhaltung der Einheit, konnte im Gegentheil sehr nachtheilig werden: es war dafür die Feststellung einer Erbpriesterschaft nothwendig. Der Stamm Levi hatte sich von dem goldenen Kalbe entfernt gehalten, er war der Zahl nach der schwächste, ihm gehörte Mose und Aaron an, dieß rechtfertigte seine Wahl aus den Nachkommen der zwölf Söhne Jakobs, die von Jehova selbst ausging, II. Mos. 13, 12. 13. IV. Mos. 3, 6 — 13. 8, 13 — 20. V. Mos. 10, 8 — 9. 33, 9. Die Stammhäupter wurden für die Leviten Kopf für Kopf ausgewechselt, die übrigen mußten, wie alle Erstgebornen der Folgezeit, vom Dienste des Heiligthums losgekauft werden, s. IV. Mos. 3, 5 — 13. 40 — 51. 8, 16 — 19., s. §. 73.

Hierauf wurden sie eingeweihet, indem sie ihren Leib und ihre Kleider wuschen, alle Haare des Leibes abschoren, zwei junge Rinder opferten, vor dem heiligen Gezelt von Mose mit Wasser besprengt wurden, sich, nachdem ihnen die Stammhäupter durch die symbolische Handlung des Händeauflegens ihre Rechte übertragen hatten, abgesondert von den Israeliten zur Erde vor Jehova niederwarfen, ihm sich zum Dienste darbietend, und die Stiere opferten, IV. Mos. 8, 5—22. So wie bei den Aegyptern die Priesterkaste dadurch, daß ihr die öffentliche Verehrung der Gottheit und die Obsorge der heiligen Gebräuche übertragen war, daß ihre Mitglieder zugleich die Weisen, Gelehrten, Pfleger der Wissenschaften *a*), die vornehmsten Staatsbeamten, die Richter, die Aerzte und durch Reinlichkeit, Mäßigkeit in Speise und Trank, auch durch zweckmäßige Lebensweise Muster waren, die Staatsseele bildete, so der Stamm Levi unter den Israeliten. Dem im Heiligthum wohnenden Gott stehen die einmal dem Heiligthum angehörigen Männer Aaron und seine Söhne Eleazar und Ithamar am nächsten, sind das Organ der Gottheit beim Volke und des Volkes bei der Gottheit, so oft jenes Dankopfer bringt, Feste feiert, Gnade erfleht oder Versöhnung sucht, an ihrer Spitze Ahron selbst unter dem Namen Hoherpriester. Die übrigen Leviten, im ganzen Volke zerstreut, sind als Lehrer desselben das Mittelorgan der Priesterschaft beim Volke und des Volkes bei der Priesterschaft; zugleich war beiden die Aufrechthaltung des Gesetzes, die Vervielfältigung der Gesetzbücher, der Volksunterricht, die Wache über das richtige Maaß und Gewicht, die Anordnung und Ankündigung der beweglichen Festtage, Monde, Jahre und Schaltjahre, IV. Mos. 10, 10. 28, 11. III. Mos. 25, 8—12., die Erhaltung der Einheit in der gesammten Volksleitung, die Erhaltung der Gesundheit u. a. überwiesen. So erbte sich das, was bisher in Moses Person vereinigt gewesen war, in seinem Stamme fort, wenigstens der Form nach, wenn gleich der Geist zum Theil daraus verschwand.

---

a) S. Herodot II 37. Diodor. I. 73. Porphyr. de abstinent. IV, 6—8. Clemens Strom. VI. S. 756 ff. Iablonsky Panth. Aeg. Prolegg. c. III. p. XC. ff.

Nach Ahrons Tode ging die hohepriesterliche Würde an seinen ältesten Sohn Eleazar über, bei dessen Nachkommen sie erblich blieb bis sie in Eli zu den Nachkommen des Ithamar, in Zadok durch Salomo wieder an den ersten, I. Kön. 2, 26—27. gekommen und bis zum babylonischen Exil geblieben sein soll, vgl. Joseph. Alterth. 5, 11. §. 5. 8, 1. §. 3. Nach diesem kamen auch hierin verschiedene Unordnungen vor. Anfangs blieb sie in der Familie Eleasars, wurde aber unter Antiochus Epiphanes an den Meistbietenden verkauft. In der Folge ward die Würde auf den Helden Jonathan aus der Klasse Jojarib übertragen, I. Makk. 10, 18—20., dann übergab das Volk sie dem Simon, dem Bruder Jonathans erblich 14, 35., in welcher Familie sie blieb, bis von Herodes dem Großen und den römischen Landpflegern die Hohenpriester nach Belieben ein- und abgesetzt wurden: die abgesetzten behielten den Titel Hoherpriester bei, dem wirklichen Hohenpriester stand immer ein zweiter zur Seite, der ihn nöthigenfalls vertreten konnte.

Die Priester vermehrten sich bald so, daß David sie in 24 Klassen theilte, deren 16 die Nachkommen Eleasars und 8 die Nachkommen Ithamars ausmachten. Sie werden nach den Familienhäuptern I. Chron. 24, 9—19. angeführt und so benannt: Jojarib, Jedaja, Charim, Seorim, Malchia, Mijamin, Hakoz, Abia, Jesus, Sechania, Eliasib, Jakim, Chupa, Jesebab, Bilga, Immer, Chesir, Haphizez, Petahia, Ezechiel, Jachin, Gamul, Delaja, Manasia. Jede dieser Klassen hatte ihren Vorsteher, und jede that wechselsweise eine Woche im Tempel Dienste, Joseph. Alterth. 7, 14. §. 7. Aus der Gefangenschaft sind zwar nach Esr. 2, 36—39. Nehem. 7, 39—42. 12, 1. Joseph. Biogr. §. 1. Alterth. VII. 14. §. 7. nur vier Klassen zurückgekehrt: es scheint aber doch, daß die übrigen gefolgt sind, wodurch die alte Eintheilung wieder hergestellt ward. Wenigstens kommen Anspielungen darauf bei Joseph. Biogr. §. 1. Luc. 1, 5. vor, s. Joseph. Alterth. 7, 14. §. 1. Sie mußten wie die Hohenpriester ohne Leibesfehler sein, III. Mos. 21, 16. 17. und wurden ein für allemal zu ihren priesterlichen Verrichtungen durch besondere Reinigungen und Opfer eingeweiht, welche II. Mos. 29. III. Mos. 8. beschrieben sind, 8 Tage dauerten und

nur bei jedem neuen Hohenpriester wiederholt werden mußten; dieser wurde noch besonders gesalbt.

Die Leviten waren in die drei Familien Kahat, Gerschom und Merari getheilt, IV. Mos. 3, 17 — 20; sie hatten von dem Tempeldienst nur das zu verrichten, was nicht ausdrücklich den Priestern angewiesen war, mit Ausnahme der niedrigsten Geschäfte, die den Sklaven des Heiligthums *b*) zukamen. Sie mußten also die Wache des heil. Zelts, später des Tempels, versehen, das erste nebst den Geräthschaften während des Zuges in der Wüste tragen, den Tempel Abends schließen, früh öffnen, reinlich erhalten, im Heiligthum die Vorräthe, Mehl, Wein, Oel, Weihrauch, Gewürze und die Einkünfte verwalten; die heiligen Geschirre aufbewahren, das Backwerk bereiten, IV. Mos. 1, 48 — 54. 3, 6 — 9. 4, 4 ff. 18, 2 — 4. V. Mos. 31, 9 — 13. 17, 18., seit David singen und Instrumente spielen, in den spätern Zeiten auch die Opfer schlachten, weil die übrigen Israeliten es nicht verstanden zu thun: alles dieß unter der Leitung der Priester. Die schwereren Dienste leisteten die 30 bis 50jährigen, die leichteren die vom 25. bis nach dem 50. Jahre, IV. Mos. 3, 1 — 36. 4, 1, 30. 35. 38. 42. 46 — 49. 8, 23 — 26. später begannen sie ihren Dienst schon mit dem zwanzigsten Jahre, I. Chron. 23, 24. 27. II. Chron. 31, 17. Chr. 3, 8. David gab ihnen eine besondere Einrichtung, ihre Zahl war zu seiner Zeit auf 38,000 Mann herangewachsen: 24,000 bestimmte er für den Dienst der Priester, 4000 zu Thürhütern, 4000 zur Tempelmusik, 6000 zu Richtern und Stammbuchhaltern, vgl. I. Chron. 23. 24. u. 26. Die Musiker trugen bei ihren Verrichtungen ein Oberkleid von Byssus, I. Chron. 15, 27. II. Chron. 5, 12. Joseph.

---

b) Sklave des Heiligthums wurde man bei den Israeliten in Folge eines Gelübdes, wodurch man entweder sich selbst oder einen Sohn oder einen Sklaven dem Heiligthum weihete, III. Mos. 27, 1 — 8. Zu den Zeiten des Josua wurden sie durch die Gibeoniten, Beerothiten, Kephiriten und die Bürger von Kirjathjearim, Josua 9, 23 — 29., in den Zeiten Davids und Salomo's durch andere vermehrt, und nach dem Exil bildeten diese dem Tempeldienste beigeordnete Familien einen eigenen Stand unter dem Namen Nethinim, Esr. 2, 54. 58. 8, 20. Neh. 10. 29. 11, 3.

Alterth. 8, 3. §. 8. 20, 9. §. 6. und waren wieder in 24 Klassen getheilt, von welchen alle Wochen wechselsweise eine den Dienst und jede ihren Vorstand hatte, I. Chron. 25, 1—31.

Die Priester mußten im Heiligen täglich früh und Abends auf dem goldenen Altare Rauchwerk bringen, früh die Lampen des goldenen Leuchters reinigen, Abends mit frischem Oel versehen und anzünden, wöchentlich den Wein und die Brodte auf dem goldenen Tische darbringen; in dem Vorhofe mußten sie das Feuer auf dem Altar unterhalten und die Asche wegschaffen, das Früh- und Abendopfer darbringen, bei allen Schlachtopfern das Blut auffangen und es an dem Fuße des Altars ausgießen, das Holz und die Opferstücke auf den Altar bringen und verbrennen; den Brandopfern mußten sie selbst die Haut abziehen, wobei ihnen manchmal die Leviten halfen, II. Chron. 29, 34., endlich mußten sie zu den bestimmten Zeiten in dem Tempel das Horn und die Trompeten blasen. Bei diesen Verrichtungen, in welche sich in den späteren Zeiten die Personen jeder Klasse, die den Dienst hatte, durchs Loos vertheilten, Luc. 1, 9. waren sie barfuß, nüchtern, III. Mos. 10, 8 — 11. und trugen eine prächtige Kleidung, nämlich eine Hose aus Kattun, einen Leibrock aus demselben Stoffe, der aus einem einzigen Stücke bestand und nur für den Kopf eine weite Oeffnung hatte, den Gürtel, 4 Finger breit gewebt und mit Blumen gestickt, und einem hohen zugespitzten (später runden) Turban, vgl. II. Mos. 28. und 39. III. Mos. 6. 8. Ez. 42, 14. 44, 19. I. Chr. 15, 27. II. Chr. 5, 12. Joseph. Alterth. 3, 7. §. 1 ff. Während der Zeit des Tempeldienstes mußten sie sich auch, wie die Priester anderer alten Völker, von den Frauen ganz enthalten.

Der Hohepriester hatte zweierlei Amtskleidung: eine ganz einfache von weißem Kattun, bestehend in einer Hose, einem Unterkleid, Gürtel und Turban, in welcher er am Versöhnungstage in das Allerheiligste eintrat, s. III. Mos. 16, 4. 23. und eine andere sehr prächtige, die er ebenfalls nur in seinem Amte trug. Diese bestand aus den gewöhnlichen Priesterkleidern, der Hose, dem Unterkleide und dem Gürtel; ferner aus dem Oberkleid, das auf allen Seiten geschlossen war, nur für den Kopf eine Oeffnung und für die Arme Löcher hatte und bis

unter die Knie hinabreichte; es war dunkelblau, unten am Saume hingen abwechselnd von Baumwolle verfertigte Figuren in Form von Granatäpfeln und goldene Schellen, welche im Gehen ein Geklingel verursachten, II. Mos. 28, 31 — 35. 39, 22 — 26. Dazu gehörte das Ephod, ein Oberkleid, das aus zwei Stücken bestand, II. Mos. 28, 7.: das eine hing über dem Rücken, das andere über der Brust herab, beide waren über den Schultern zusammengeheftet, II. Mos. 28, 7. 12.; zur Zeit des Josephus (s. Alterth. 3, 7. §. 5.) hatte es Aermel; es war von weißem Kattun, der mit purpurrothen, dunkelblauen und karmoisinrothen Fäden und mit dünnen in Fäden zerschnittenen Goldblättchen gestickt war. An jeder Schulter war ein Onyxstein angebracht, in welchen die Namen von 6 Stämmen nach der Ordnung der Geburt der Söhne Jakobs eingegraben waren, s. II. Mos. 28, 6. 7. Ein anderer Bestandtheil war das Choschen, auch Mispat genannt, ein Schmuck an der Brust jenes Oberkleides in einer Oeffnung; innerlich scheint er doppelt gewesen zu sein, äußerlich war er mit 12 Edelsteinen, in 4 Reihen geordnet, besetzt; in jedem Steine war ein Name der 12 Stämme Israels eingegraben. Diese Steine waren in Gold gefaßt und an einem Stoffe, der dem Stoffe des Ephod glich, festgemacht. An den vier Ecken dieses Brustschmuckes waren goldene Ringe, welchen andere goldene Ringe an dem Ephod zusagten, und so war es mit dunkelblauen Schnüren, welche durch diese Ringe gingen, angebunden, dann gingen von den oberen 2 Ecken noch 2 goldene Ketten über die Schulter, die an den Schultern befestigt waren; ein Gürtel schloß dieses Brustschild an den Leib. In der inneren Höhlung dieses Brustschildes war das Urim und Thummim oder das heilige Loos, II. Mos. 28, 20. III. Mos. 8, 8. 27, 21. V. Mos. 33, 8., welches der Hohepriester zur Entscheidung schwieriger Rechtssachen und anderer Streitfragen als Orakel Jehova's brauchte, s. IV. Mos. 27, 21. I. Sam. 30, 7. Esr. 2, 63. Neh. 7, 65., wahrscheinlich zwei kleine Orakelbilder (Hieroglyphen), wodurch Offenbarung und Wahrheit personifizirt wurde: die Israeliten waren in zweifelhaften Rechtsfällen darauf angewiesen. Endlich gehörte zu dieser Kleidung eine besondere Art von Kopfbedeckung (Turban), Miznephat genannt: sie war höher

als die der Priester, II. Mos. 39, 27. 28. und hatte eine goldene Platte vorn um die Stirn, gleichsam als heiliges Diadem, mit den Worten קדש ליהוה (dem Jehova heilig), II. Mos. 28, 36—38. 29, 6. 39, 30—31.; seit den Zeiten der Hasmonäer war sie auch mit einer dreifachen Krone geziert. Als Stammhaupt hatte der Hohepriester nebst den Häuptern der übrigen Stämme die Volksangelegenheiten zu leiten, stand insbesondere an der Spitze der Angelegenheiten des Stammes Levi, hatte folglich die Oberaufsicht über die Verrichtungen der Priester und Leviten; außerdem lag ihm ob die schon erwähnte Ceremonie am Versöhnungstage §. 72. und die Berathung durch das Urim und Thumim.

Da sich die Wirksamkeit dieses Stammes Levi über alle übrigen erstrecken sollte, so erhielt er bei der Theilung des gelobten Landes acht und vierzig, in den zwölf Stammgebieten zerstreut liegende, Städte nebst den umliegenden Bezirken zur Lagerstatt für das Vieh, IV. Mos. 35. In ihnen wohnte er im ganzen Lande zerstreut; die Priester hauptsächlich in denen, welche dem Heiligthum am nächsten lagen. Für den Unterhalt war ihm der Zehnte angewiesen, welchen jeder Israelit von seinem jährlichen Einkommen als Pachtzins für das ihm verliehene Land darbringen mußte, III. Mos. 27, 20—23. 30. 32. IV. Mos. 18. 21. V. Mos. 14, 23. und außerdem ein Theil der Jehova darzubringenden Opfer und zu feiernden Opfermahlzeiten, welcher als ein zweiter Zehnte angesehen werden kann und größtentheils den Priestern zufiel, III. Mos. 6, 9 ff. 7, 6 ff. IV. Mos. 18, 8 ff. V. Mos. 18. Später hatten sie auch Grundeigenthum und wurden selbst Fürsten und Könige.

An die Stelle dieser heiligen Personen traten nach der Zerstörung des Tempels und der jüdischen Staatsverfassung die Synagogenbeamten c), welche sich auch nach seiner Wieder-

---

c) Als die Israeliten aus Palästina fortgeführt, in verschiedene Gegenden zerstreut und überall Synagogen errichtet wurden, waren Lehrer (Rabbanim) nothwendig, welche den Unterricht im Gesetz ertheilten, auch öffentliche Vorträge hielten; Dolmetscher, welche die vorgelesenen Abschnitte des Alten Testaments aus dem Hebräischen ins Aramäische oder Griechische übersetzten; Thalmidim (μαθηταί), Schüler, welche nach erlangter Reife und bewiesener Zuver-

herstellung unter Cyrus erhielten und seit der gänzlichen Vernichtung des Tempels und der Nationalexistenz der Juden diejenigen Verrichtungen der Priester und Leviten besorgen, welche nicht zum Tempelgottesdienste gehören.

Zu den heiligen Personen können auch die Propheten gerechnet werden, oder solche Sterbliche, deren sich die Gottheit bedient, um den Menschen ihre Befehle kund zu thun, und die daher auch Vertraute Gottes, Gottbegeisterte heißen, V. Mos. 13, 2. I. Sam. 9, 9. 22, 7. vgl. II. Mos. 7, 1. Sie waren nicht blos Wächter der mosaischen Theokratie und treten als solche mit feierlichem Ernst dem Götzendienste, Aberglauben, Unglauben und Laster entgegen, sondern sie ergänzen auch in zweifelhaften Fällen und bei unvorhergesehenen Vorkommenheiten, selbst in Staatsangelegenheiten, das Gesetz: ihre höhere Sendung bestätigen sie durch Weissagungen und durch Wunder, II. Kön. 2, 19 ff. 3, 16 ff. 4, 33 ff. 41. 5, 10 ff. 6, 6. 20, 7. Ihr ganzes Streben ist unablässig dahin gerichtet, einzelne Menschen und ganze Völker, besonders das Volk dem sie angehörten, zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen, darin zu erhalten und zu veredeln; sie scheuen, einen unwiderstehlichen Drang in sich fühlend diesen Zweck zu verfolgen, weder die Verachtung und den Haß, noch die Verfolgungen ihrer Zeitgenossen, geben selbst ihr Leben bereitwillig hin, wenn es der Vertheidigung der Wahrheit galt. So wie sie in ihrem Leben unter allen Verhältnissen und Vorfällen das Vorbild jener Sittlichkeit ausdrücken, welche sie unter den Menschen geltend machen wollten, so zeichneten sie sich auch durch äußere Strenge in ihrer Lebensweise aus: ihre Aufenthaltsorte waren vorzugs-

---

läßigkeit Haberim (Genossen des Gelehrtenvereins) hießen, bis sie selbst Lehrer wurden; Vorsteher der Synagogen, welche die Anwesenden zum Vorlesen und Erklären der festgesetzten Abschnitte der heil. Schrift einluden; ferner die Synagogen-Aeltesten, die das Polizeiliche bei den Synagogen besorgten; die Almosensammler; die Synagogendiener, welche die niedrigen Dienste besorgten und die Synagogengesandten. Alle, insbesondere auch die Rabbinen, waren nebenher in Aemtern, auch Handwerker, Kaufleute, niedere Handlanger sogar.

weise Berge und Steppengegenden; ihre Kost war höchst einfach, sie bestand in Wurzeln, Früchten wildwachsender Bäume, Heuschrecken und andern Gegenständen, welche die Steppenländer darbieten, s. II. Kön. 4, 38. I. Sam. 9, 7. 8. Amos 7, 14. Matth. 3, 4. und ihre Kleidung war eine Gattung Tuch aus Kameelhaaren, welches man mit einem ledernen Gürtel um den Leib festband, s. I. Kön. 19, 13. II. Kön. 1, 8. Jes. 20, 2. Zach. 13, 4. Matth. 3, 4. An ihrer Vermehrung scheinen die Prophetenschulen, deren Stifter Samuel, der erste unter den Propheten den wir kennen lernen, gewesen zu sein scheint, einen nicht unbedeutenden Theil gehabt zu haben. Sie müssen zahlreich gewesen sein, denn in einem kleinen Umkreise fanden sich deren fünf berühmtere, nämlich Kirjath-Jearim, Ramath-Zophim, Bethel, Jericho, Gilgal, s. I. Sam. 10, 5. 19, 18. II. Kön. 2, 3. 5. 4, 38. 6, 1.; vgl. II. Kön. 2, 25. 4, 22—25; ihr Eigenthümliches scheint in einem gemeinschaftlichen Zusammenleben, in einem gegenseitigen Einwirken auf einander und im gemeinsamen Wirken auf das Volk bestanden zu haben. Die prophetische Wirksamkeit kennen wir theils aus den Nachrichten über einige Propheten, z. B. über Samuel, Elias, Jesaias, Jeremias, Johannes d. T., theils aus den prophetischen Reden, die sich in der Sammlung der großen und kleinen Propheten erhalten haben.

Mit ihnen können im apostolischen Zeitalter verglichen werden die Apostel, in alle Welt von Christo ausgesendete und mit besondern Vollmachten ausgerüstete Prediger der Heilsanstalt; die Propheten, Lehrer des göttlichen Willens, wie er durch Christum den Menschen kund geworden; die Evangelisten, Prediger des Evangeliums oder der frohen Botschaft von der Ankunft des Messiasreichs, so wie auch die Bischöfe, Aeltesten (Priester) und Lehrer, welche letztere als Bestallte und Nachfolger von jenen in bestimmten Gemeinden lehrten und wirkten und die in der christlichen Kirche beständig die Bestandtheile des Lehramts blieben.

§. 71.

Ort der Gottesverehrung: das h. Gezelt, der Tempel und deren Geräthschaften: der Brandopfer-Altar, goldene Leuchter, goldene Tisch, Rauchaltar, die Bundeslade u. s. w.

Mose setzte, um dem Götzendienste vorzubeugen, für alle Israeliten einen einzigen Ort der öffentlichen Gottesverehrung fest, nämlich den des Heiligthums, III. Mos. 17, 1—9. V. Mos. 12. und 16., wo sie regelmäßig an bestimmten Zeiten sich versammeln mußten, welches unter verschiedenen Namen vorkommt, bald das Zelt, bald die Wohnung, bald das Heiligthum, bald das Haus (Gottes), bald das Versammlungszelt oder die Stiftshütte, auch der Pallast heißt und das viel Aehnlichkeit mit den Tempeln anderer orientalischen Völker hatte. Diese bestanden aus dem eigentlichen von Säulengängen umgebenen Tempelgebäude, das die Vorhalle und das Innerste in sich faßte, in welchem letzten die verehrtesten Statuen der Gottheiten und die vorzüglichsten Schätze verwahrt wurden und aus dem Vorhofe, einem weiten, der Gottheit geweiheten mit einer Mauer eingeschlossenen, Bezirke, worin das Volk seine Opfer darbrachte, Haine, Gebüsche, Brunnen, Altäre, Statuen, Hermen einzelner Gottheiten, Sonnenuhren, Sitze und andere zum Cultus gehörige Gegenstände sich befanden; nur die Priester konnten zur gottesdienstlichen Feier das Tempelgebäude betreten: außen herum stand das betende Volk, das sich, ganz charakteristisch für die Alten, dem Heiligthum nicht nahen durfte. Die Israeliten, selbst unter Zelten wohnend, erhielten auch für ihren Gott ein Gezelt, einen trag- und zerlegbaren Tempel, der gleichfalls aus dem eigentlichen Heiligthume und aus einem Vorhofe bestand.

Der **Vorhof** war ein von Osten nach Westen längliches Viereck, welches mit Vorhängen von Kattun, als Wänden umgeben, oben aber ganz offen war, 100 Ellen lang, 50 Ellen breit. Die Vorhänge, 5 Ellen hoch, hingen an silbernen Stangen, die auf der West- und Nordseite von 20, auf der Ost- und Südseite von 10 Säulen von Akazienholz getragen wurden; diese Säulen hatten kupferne Untersätze, oben waren silberne Haken, worin die silbernen Stangen befestigt waren. In der Mitte der Ostseite

war der Eingang, 20 Ellen breit, wo die Vorhänge mit Dunkelblau, Cochenille oder Carmoisin und Purpur bunt gestickt waren, und, um den Eingang zu öffnen, hinaufgeschlagen wurden, II. Mos. 27, 9—19. 38, 9—20.

In der Mitte des Vorhofs stand der Brandopfer-Altar, 3 Ellen hoch und 5 Ellen lang und breit, ein viereckiger Kasten aus Akazienholz, dessen obere Hälfte mit Erde angefüllt war und den Holzstoß und das Feuer trug; ging der Zug weiter, so wurde die Erde ausgeleert. Die untere Hälfte hatte nur 4 Füße und die 4 Seiten waren mit einem netzförmigen Gitterwerk aus Kupfer bedeckt, an welches das Blut der Opfer gegossen wurde. Das Holz war überall mit Kupfer überzogen. Die 4 Ecken dieses Altars waren geradewinklicht und die 4 Säulen ragten oben hervor, daher sie Hörner genannt werden. An den 4 Ecken waren kupferne Ringe angebracht, durch welche die Tragestangen gesteckt wurden. Auf ihm brannte das heilige Feuer. Nach der Südseite war ein Aufgang von Erde zum Altar, II. Mos. 20, 23. 24, 4. 27, 1—8. 38, 1—7. III. Mos. 9, 22.

Zum Altar gehörten kupferne Aschtöpfe, in welchen die Asche weggeschafft wurde; kupferne Schaufeln, um die Asche in diese Töpfe zu scharren; Schalen, in welchen das Blut der Opferthiere aufgefangen und dann an den Fuß des Altars ausgeschüttet wurde; kupferne Gabeln, mit 3 Zacken, um das Opferfleisch im Feuer zurecht zu legen; Kohlpfannen zum Rauchwerk und andere kupferne Geräthschaften, II. Mos. 27, 3. 38, 3.

Zwischen dem Altar und dem Heiligthum etwas nach Süden stand das Waschbecken mit seinem Gestelle aus den kupfernen Spiegeln, welche die zum Heiligthum wallfahrtenden Frauen geschenkt hatten, in einer runden Gestalt gegossen; darin wuschen die Priester vor ihrem Dienste Hände und Füße.

Das Heiligthum stand an der Mitte der westlichen Wand dieses Vierecks, und war wieder ein von Westen nach Osten längliches Viereck, von allen Seiten verhüllt, 30 Fuß lang, 10 Fuß breit, 10 Ellen hoch. Die Grundlage dieses tragbaren Tempels waren 48 Bretter aus Akazienholz mit Goldplatten überzogen. Jedes Brett war 10 Ellen hoch, 1½ Elle breit und

hatte unten 2 Kernpfähle, in welchen 2 silberne Untersätze befestigt waren, damit das Brett von der Nässe des Bodens nicht litte. Sowohl auf der Süd- als Nordseite waren 20 Bretter, jedes 1½ Ellen breit, die also zusammen 30 Ellen ausmachten. Auf der Westseite aber waren 6 Bretter und auf jeder Ecke 2 Eckbretter, s. II. Mos. 26, 15—25. Die Ostseite war ganz offen. Die Bretter wurden auf jeder Seite durch 5 vergoldete Riegel zusammengehalten, welche durch goldene Ringe, die an den Brettern befestigt waren, durchgeschoben wurden, doch ging nur der mittelste Riegel an allen Brettern hin, die 2 oberen und die 2 unteren waren kürzer: so kam ein Ganzes heraus, II. Mos. 26, 26—30.

Ueber dieses Gemach hingen 4 Decken, welche nicht nur den oberen Theil, sondern auch alle 3 Bretterwände verhüllten. Die unterste wird im engsten Sinne משכן (Wohnung) genannt und war von weißem Kattun. Sie prangte mit Figuren von Cherubim, von dunkelblauen, purpur, cochenille und weißen Farben und bestand aus 10 Stücken, jedes 28 Ellen lang und 4 Ellen breit. Je 5 Stücke waren zusammengefügt und diese 2 großen Tücher hatten an dem sich berührenden Saume 50 Schleifen, durch welche eben so viele goldene Haken gingen, womit sie zu einem Ganzen verbunden wurden, II. Mos. 26, 1—6. Diese kostbare Decke stand also auf der Nord- und Südseite 5 Handbreiten, auf der Westseite eine Handbreite von der Erde ab. Die zweite Decke war aus Ziegenhaaren verfertigt; sie bestand aus 11 Stücken, deren jedes 30 Ellen lang und 4 Ellen breit war; sie reichte überall beinahe bis auf die Erde, II. Mos. 26, 7—13. Die Größe der dritten und vierten Decke wird nicht angegeben: die dritte war aus rothgefärbten Widderhäuten oder Saffian und die vierte aus Häuten von dunkelblauer Farbe. Am Eingange der Ostseite standen von der nördlichen Wand bis zu der südlichen, in gleichen Entfernungen, 5 Säulen mit Gold überzogen, die auf kupfernen Untersätzen ruhten und oben goldene Haken hatten. An diesen hing der Vorhang, der aus feinem weißen Kattun bestand und mit Dunkelblau, Cochenille und Purpur gestickt war, II. Mos. 26, 3—37. Diese Hütte war in zwei Gemächer, das erste 20, das zweite 10 Ellen lang, ein-

getheilt. Ein Vorhang von weißem Kattun, auf welchem mit Cochenille, Dunkelblau und Purpur Cherubim gestickt waren, hing gerade da, wo die zwei Stücke der untersten Decke mit goldenen Haken an einander geheftet waren und war an vier vergoldeten Säulen befestigt, die auf silbernen Untersätzen ruhten und oben goldene Haken hatten, um den Vorhang zu tragen, II. Mos. 26, 31—33. Das erste Gemach hieß das Heilige, das zweite das Allerheiligste, in welches nur der Hohepriester jährlich einmal am großen Versöhnungstage gehen durfte. In dem ersten Gemache stand auf der Südseite der goldene Leuchter, an der Nordseite der goldene Tisch, in der Mitte der goldene Rauchaltar. Im Allerheiligsten war die Bundeslade, ein Gomer Manna in einem goldenen Gefäß, II. Mos. 16, 32—36., der Stab Aarons, IV. Mos. 31, 26. und neben der Bundeslade lagen die 5 Bücher Moses, V. Mos. 21, 26. *a*).

Der goldene Leuchter beleuchtete das erste Gemach. Er war ein einziges aus feinem Golde gegossenes Stück und bestand aus einem Fußgestell und einer senkrechten Hauptstange, aus welcher an zwei entgegengesetzten Seiten in gleichen Abständen 3 Arme in einer gleichen Biegung zu einerlei Höhe mit der Hauptstange ausliefen. Die 7 goldenen Stangen waren mit Kugeln, Figuren von Blumen, Kelchen und Mandelnüssen geziert. Jeder Arm hatte 3, und die Hauptstange 4 mandelförmige Kelche, mit Kugeln und Blumen. Die Juden sagen, er sei 18 Handbreiten hoch und mit seinen Armen 12 Handbreiten breit gewesen. An den 7 Spitzen brannten 7 Lampen, die herausgenommen werden konnten; sie waren alle vorwärts gerichtet. Sie sollten die ganze Nacht hindurch brennen, II. Mos. 30, 8. III. Mos. 24, 3. (nach Joseph. Alterth. 3, 8. 3. brannten drei auch des Tages). Der Priester brachte sie alle Morgen und Abende mittelst der goldenen Lichtputzen in Ordnung und trug den Schmutz in goldenen Gefäßen hinaus. Die Lichtputzen, die Schalen, in welche die Lichtputzen gelegt wurden und die Gefäße zum Oel waren ebenfalls

---

a) Vergl. das Targum zu d. St., Gem. ava Bathra, Fol. 14. Col. 1. Gem. Hieros. Sota Fol. 22. Co[illegible] 4.

von seinem Golde. Zu allem diesem wurde ein Talent Gold, d. i. etwa 4477 Dukaten verwendet, II. Mos. 25, 31 — 40. 27, 20. 37, 17 — 24. III. Mos. 24, 1 — 4. IV. Mos. 4, 9.

Der goldene Tisch, שֻׁלְחָן, aus Akazienholz, 2 Ellen lang, 1 Elle breit, $1\frac{1}{2}$ Ellen hoch, mithin klein und niedrig (wie im Orient alle Tische), ganz mit Goldplatten überzogen, hatte den Rand des Tischblattes mit einer goldenen Leiste eingefaßt, und abwärts mit einem Schranke umgeben, der eine Hand breit und unten ebenfalls mit einer goldenen Leiste eingefaßt war. In diesem Schranke waren an den 4 Ecken die Füße fest gemacht, an welchen dicht neben diesem Schranke vier Ringe von Gold angesetzt sich befanden, damit der Tisch mittelst der Tragestangen, die von Akazienholz verfertigt und ebenfalls vergoldet waren, gemächlich fortgebracht werden könnte, II. Mos. 25, 23—28. 37, 10 — 16. Die Ringe blieben weg beim Tempel *b*). Auf diesem Tische lagen 12 ungesäuerte Brodte, II. Mos. 25, 30. aus dem feinsten Mehl, in 2 Reihen über einander gelegt, mit Weihrauch und nach den LXX. III. Mos. 24, 7. auch mit Salz bestreut, die man alle Sabbathe auswechselte. Sie hießen Brodte des Angesichts, weil sie vor dem Angesicht oder Throne Gottes lagen, geordnetes Brod, III. Mos. 24, 6 — 7. I. Chron. 23, 29., auch immerwährendes Brod; wir nennen sie Schaubrodte. Nur die Priester durften sie essen, III. Mos. 24, 6 — 9. und zwar an der heiligen Stätte, III. Mos. 24, 6 — 9. Es stand dabei Wein in tiefen Schalen, in flachen Schalen und in Kelchen mit einem Deckel, so wie auch Kannen, um den Wein in die Schalen und Kelche einzuschenken und wieder auszuleeren, alles von Gold, II. Mos. 25, 29. 30. 37, 10 — 16. 40, 4. 24. III. Mos. 24, 5 — 9. IV. Mos. 4, 7.

Der Rauchaltar stand zwischen dem goldenen Tische und dem Leuchter gegen den Vorhang des Allerheiligsten zu, war aus Akazienholz, Eine Elle lang und breit und 2 Ellen hoch (also $\frac{1}{2}$

---

b) Aehnliche Tische mit einer gleichen Bestimmung hatten auch andere Völker, s. Jes. 25, 11. Jerem. 7, 18. 44, 17. Aristoph. Plut. Act. 3. Macrob. Saturn. III. 11.

Elle höher als der Tisch). Er war ganz mit Gold überzogen und heißt daher auch im Gegensatz des andern der goldene Altar und der innere Altar. Er war viereckig, die Ecksäulen ragten oben wie Hörner hervor. Die Oberfläche war am Rande mit einer goldenen Leiste eingefaßt und an 2 Seiten waren überall in gleicher Höhe 2 goldene Ringe angebracht, um die vergoldeten Tragestangen durchzustecken. An diesem Altare wurde früh und Abend Rauchwerk dargebracht, s. II. Mos. 30, 34—3. , ferner 30, 1—10. 37, 25—29. 40, 5. 26. Joseph. Alterth. III. 6. 8. jüd. Kr. V, 3. 5.

Das Allerheiligste war ein finsteres Gemach, 10 Ellen lang, breit und hoch, enthielt in diesem heiligen Dunkel das Kleinod der Nation, die Bundeslade, aus Akazienholz, 1½ Ellen breit, eben so hoch, 2½ Ellen lang, von innen und von außen mit Gold überzogen c). Oben hatte diese einen goldenen Kranz oder eine goldene Leiste und an den beiden Seiten der Länge nach in gleicher Höhe 2 goldene Ringe, in welchen die vergoldeten Tragestangen beständig und selbst hernach im Tempel stecken blieben und gegen das Heilige zu vorstanden, s. II. Mos. 25, 10—22. 37, 1—9. I. Kön. 8, 8. I. Chr. 5, 8—9. Sie hatte einen prächtigen Deckel von feinem Golde, der 2½ Ellen lang und 1½ Ellen breit war. Auf demselben waren 2 Cherubim, an jedem Ende einer aus dem Ganzen des Deckels herausgearbeitet, mit den Gesichtern gegen einander gekehrt und etwas gegen den Deckel geneigt. Zwei Flügel derselben waren über dem Deckel der Lade ausgebreitet und bedeckten denselben, über diesen Cherubim war der Thron Gottes oder die Schekina. In der Bundeslade, dem Fußschemel dieses Thrones, lagen die 2 steinernen Gesetztafeln, in welche die 10 Gebote eingegraben waren.

Die Orte, wo diese heiligen Gegenstände sich befanden, änderten sich während des Aufenthalts der Israeliten in der arabischen Wüste mit den Lagerplätzen: das heilige Gezelt war immer in der Mitte derselben. Nach dem Einbruche ins Land Kanaan war zu Gilgal das Hauptquartier und hier war An-

---

c) Auch die Aegypter hatten eine dem Osiris heilige Arche, s. Plutarch. de Isid.

fangs wohl auch das heilige Gezelt aufgestellt. Nach der Theilung des Landes kam es nach Silo, ungefähr in der Mitte des heiligen Landes und scheint dort durch 450 Jahre geblieben zu sein. Unter Saul finden wir es zu Nob (einer Stadt bei Rama), unter David auch zu Gibeon (einer Stadt in eben dieser Gegend, $1\frac{1}{4}$ Meile westnördlich von Jerusalem), s. I. Chron. 16, 39—43. 21, 29 - 30.; eben so unter Salomo, II. Chron. 1, 2—6. 13. I. Kön. 3, 5—9. Die Bundeslade war unter Eli von dem heil. Gezelt getrennt worden. Sie war als Mittel zum Siegen in das Lager der Hebräer gebracht und von den Philistern erbeutet worden. Nach einer Landplage wurde sie zwar von den Siegern zurückgesandt, aber nicht ins heilige Gezelt gebracht, sondern nach Kiriatjearim, 2 Meilen nordwestlich von Jerusalem, I. Sam. 6, 20—7, 2. Hier blieb sie fast 70 Jahre, bis sie David in das Haus Obed Edoms und bald darauf in die königliche Burg auf dem Sion und in ein ganz neues heiliges Gezelt setzen ließ, s. II. Sam. 6, 1—20. I. Chr. 13, 1—14. 15, 1—16, 3. Von da kam sie unter Salomo in den Tempel, I. Kön. 8, 1 — 9. II. Chron. 5, 2 – 10.

§. 72.

Fortsetzung. Tempel Salomo's, Zerubabels und Herodes des Großen. Die Synagogen.

Der Tempel Salomo's, welchen dieser König auf dem Moria, s. §. 55. (Joseph. Alterth. 8, 3. §. 9. 15, 11. §. 1. jüd. Kr. 5, 5. §. 1. im vierten Jahre seiner Regierung, im 450sten seit dem Auszuge des Volks aus Aegypten anlegen ließ, wird I. Kön. 6, 1—38. 7, 13—51. II. Chr. 3, 1 — 4, 22. zwar ausführlich aber dennoch unvollständig beschrieben: das heilige Gezelt blieb das Muster; nur daß alles viel größer, fester und prachtvoller eingerichtet war. Er war ein 60 Ellen langes, 20 Ellen breites und 30 Ellen hohes Gebäude aus Quadersteinen, von Osten, wo wie bei allen Tempeln der Alten der Eingang war, nach Westen gerichtet. Vor der östlichen Seite stand eine 10 Ellen tiefe und 20 Ellen breite Vorhalle. Um die drei Seiten des Tempels liefen an jedem Stockwerke Hallen, deren unterste 5 Ellen, die mittlere, weil die Dicke der Mauer um eine Elle eingezogen war, sechs

und eben so die oberste sieben Ellen breit war, alles bloßes Getäfel, auf Säulen ruhend und mit Geländern versehen. Der Eingang im mittleren Geländer war an der Südseite, und zu demselben und zu dem obersten gelangte man mittelst einer Wendeltreppe. Ein Gewölbe, mit Zedernholz ausgelegt, deckte das Ganze, oben noch mit einer um das ganze Haus laufenden 5 Fuß hohen Gallerie versehen. Beleuchtet ward das Gebäude durch Oeffnungen. Die Wände des ganzen Tempelraumes wurden mit Holz bedeckt, der Boden mit Tannendielen, die Seitenwände mit Zedern in Mosaikarbeit, Blüthen und Beeren darstellend, eingelegt; hinter der Tiefe von 20 Fuß ward eine Zedern-Bretterwand errichtet, um die letzten 20 Fuß Tiefe als Allerheiligstes abzusondern. Dieß Innere bildete einen Würfel, dessen Seiten mit Goldplatten belegt wurden. Eben so ward ein Altar in diesem Raume gänzlich mit Gold belegt. Goldene Ketten durchzogen oben den innern Raum des Allerheiligsten, so daß die Decke ganz von Gold bedeckt war. Zwei Engelsfiguren aus Oelbaumholz, vergoldet, 10 Ellen hoch und mit Flügeln von je 5 Ellen Länge, standen mit dem Gesicht einwärts im Innern des Raumes, so daß die äußeren Flügelspitzen die Wände und die inneren einander berührten. In dem heiligen Vorderraume wurden die Figuren im Holze, Engel, Palmen, Blüthen u. dgl. darstellend, sowohl an den Umrissen als in den innern Theilen mit Gold belegt, eben so das Getäfel des Bodens, II. Chr. 3, 5—9. I. Kön. 6, 14—22. Von dem Vorderraume führte eine, ein Fünfeck bildende, Flügelthür in das Allerheiligste. Sie war aus Oelbaumholz mit ähnlicher vergoldeter Mosaikarbeit, allerlei Figuren darstellend, bedeckt; man belegte die Figuren mit Gold. In das Heilige führte eine Flügelthür, zwischen rechtwinkeligen Pfosten, jeder Flügel bestehend aus zwei über einander zuschlagenden Blättern; auch an diesen befanden sich geschnitzte Bilder von Engeln, Palmen und Blumen vergoldet, I. Kön. 6, 33—35. Von außen war der Tempelvorhof mit einer Mauer aus Quadersteinen an drei Seiten, und mit einem Zederngitter an der Vorderseite umgeben. An beiden Seiten des Eingangs zur Vorhalle standen zwei hohle Säulen von gegossenem Kupfer, beinahe 4 Ellen dick, fast 18 Ellen hoch, worauf noch 5 Ellen

hohe Knäufe mit Aufsätzen in Form von Kronen sich befanden, die sich oben in breiten Lilienblättern nach außen ausbreiteten und an deren Seiten sich Ketten schlängelten, an deren unterem Rande je 200 Granatäpfel saßen. Die südliche Säule erhielt den Namen Jachin und die nördliche Boas, I. Kön. 7, 15—26. II. Chr. 3, 15. 16. Bei der ersteren, an der südöstlichen Fronte des Tempels war das sogenannte kupferne Meer: ein Becken, 5 Ellen hoch, 10 Ellen im oberen Durchmesser und über 30 Ellen im Umkreise des lilienartigen Randes, an dessen unterem Umschlage Kolloquinten von 1/10 Elle rund herumsaßen, ruhend auf 12 Rindern, deren Vordertheile je 3 nach einer Weltgegend hervortraten; es war eine Faust dick und enthielt 2000 Bath Wasser. Gegenüber ward ein 20 Fuß breiter und langer und 10 Fuß hoher kupferner Altar angebracht. In dem Vorderraum des Tempels ward der goldene Altar, 10 goldene Tische, 100 goldene Schalen mit Wein, 10 goldene Armleuchter, 5 rechts und 5 links aufgestellt, I. Kön. 43—49. II. Chr. 4, 7—8. Auch die musikalischen und alle andern Instrumente waren von Gold. Dieses prachtvolle und majestätische Gebäude blieb der Mittelpunkt der wahren Gottesverehrung bis zu dessen Zerstörung durch Nebukadnezar.

Nach der Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft legte der Statthalter Serubabel und der Hohepriester Josua im zweiten Jahre, 535 v. Chr., den Grund zur Wiederherstellung des Tempels, Esr. 3, 8. 9.: der Bau ward aber durch die Samaritaner 15 Jahre lang hintertrieben, Esr. 4, 4—24., erst unter Darius Hystaspis, 520 v. Chr., wieder vorgenommen und im sechsten Jahre dieses Königs, 515 v. Chr., vollendet, Esr. 5, 1—6, 21., s. §. 43. Obgleich er auf Befehl des Cyrus nach einem größeren zeitgemäßen Maaßstabe angelegt werden sollte, so kam er doch dem Salomo'schen an Pracht und Größe bei weitem nicht gleich, Esr. 3, 12. Hagg. 2, 1—9. Es mehrten sich aber durch die Tempelsteuer seine Reichthümer, II. Makk. 3, 2.; diese machten Verschönerungen möglich und er wurde, besonders nach der Entweihung und Plünderung durch Antiochus Epiphanes bei der Reinigung durch Judas mit hohen Mauern und Thürmen umgeben, um gegen die auf dem Sion befindliche

Besatzung behauptet werden zu können, 1. Makk. 4, 57. Joseph. Alterth. 12, 2. §. 7 ff. 18, 3. §. 5. In dem Heiligthum dieses zweiten Tempels war nur Ein goldener Leuchter und Ein goldener Tisch, keine Bundeslade, kein heiliges Oel, keine Urim und Thumim, kein heiliges Feuer; auch die Schekina oder außerordentliche Wolke fehlte.

Eine neue Gestalt erhielt er durch Herodes den Großen, wovon Josephus Alterth. 15, 11. 3—7. jüd. Kr. 5, 5, 2—5. ziemlich genau berichtet. Das ganze Gebäude wurde nach und nach in einem weit größern Maaßstabe und mit einem großen Aufwande von Pracht angelegt, die äußeren Mauern besonders höher gemacht und mit thurmähnlichen Thoren versehen. Herodes fing im achtzehnten Jahre seiner Regierung damit an, vollendete den eigentlichen Tempel in 1½ Jahren, die Nebengebäude acht Jahre später; an dem Aeußersten ward noch bis auf die Zeiten seines Enkels Herodes Agrippa gebaut. Er bestand eben so wie der frühere aus Vorhalle, Heiligem und Allerheiligstem. Zwölf Stufen führten von der Ostseite in die 100 Ellen (jede etwas über einen Fuß) breite und eben so hohe Vorhalle, deren 70 Ellen hoher und 25 Ellen breiter Eingang offen stand. Die innere Höhe desselben war 90, die Breite 50 und die Tiefe 20 Ellen. Rechnet man die auf 5 Ellen zu veranschlagende Dicke der Mauer ab, so müssen zu beiden Seiten noch 20 Ellen breite Gemächer verblieben sein. Aus dem Vorhofe (אולם, πρόναος) trat man in das Heilige (היכל, ναός), dieß und das Allerheiligste waren nur 60 Ellen breit. Der 55 Ellen hohe und 16 Ellen breite Eingang war mit einem Prachtteppich behangen. Der Raum des Heiligen war 60 Ellen hoch, 20 breit und 40 tief. Darin stand der Leuchter mit sieben Armen, der Tisch zu den Schaubrodten und der Rauchopferaltar. Ein zweiter Vorhang verdeckte den Eintritt zum Allerheiligsten, 20 Ellen im Geviert und 60 hoch; ein leerer Raum, den nur der Hohepriester am Versöhnungstage betrat. Um die drei, 20 Ellen jede, eingezogenen Seiten des eigentlichen Tempels liefen drei Reihen von Zellen, in drei Stockwerken herum, welche zu Schatzkammern, Kleiderbehältnissen und zu sonstigem Gebrauche dienten; alle unter einander verbunden, ihr Licht von außen erhaltend, die Eingänge waren an beiden

Seiten der Vorhalle. Ueber diese erhob sich der Tempel noch thurmartig um 40 Fuß, die Firsten mit Goldspitzen versehen. Das Ganze bestand aus Quadern von weißem Marmor, von außen mit vielen Goldplatten belegt. Das Licht des Tempels muß von dem oberen Stock hereingefallen sein, daher keine Zwischendecke angenommen werden darf, sondern nur ein Kettenzug, woran der prachtvolle, das innere Heiligthum durchziehende goldene Weinstock befestigt war, an welchem oben große Trauben hingen. Um den Tempel lief in einiger Entfernung eine niedrige Scheidewand oder vielmehr ein im Steinpfeiler eingefügtes Gitter, den Vorhof der Priester sondernd. Im Osten tiefer vor dem Tempel stand der Brandopfer-Altar, ein halber Würfel von 30 Ellen im Geviert und 15 hoch, mit einem allmähligen Aufgang im Westen, und weiter oben abgestuft. Außerhalb des Gitters war der Vorhof der Juden, den kein Fremder betreten durfte, umgeben von einem 25 Fuß hohen Bau, der das Viereck umgab, und in welchem die westliche Hälfte Wachtzimmer und Speisesäle der Priester, vielleicht auch die Schatzkasten, Marc. 12, 41., enthielt, die östliche Hälfte, an deren Nord- und Südseite er drei tiefe Thore hatte, an deren inneren Seiten Bänke für die Gelehrten standen, die dort sich über das Gesetz unterhielten. An der Ostseite stand, dem Tempeleingange gegenüber, ein 50 Ellen hohes Portal, mit 40 Ellen hohen Thürflügeln von Corinthischem Erz, das schöne Thor, Apgsch. 3, 2.; eine Treppe führte 15 Stufen hinab in den Weiberplatz, ein großes Viereck, umgeben von Säulengängen, deren Eingänge im Norden und Süden waren, zu deren je beiden Seiten sich in den Winkeln Säle befanden. Dann stieg man 5 Stufen aus diesem Raume, dessen Mitte den Aufgang zum Männerraume bildete, durch ein anderes, dem ersteren gegenüber stehendes Thor in dem freien Raume, der das niedere Viereck des Tempels einnahm, und aus welchem zu beiden Seiten Treppen in die Eingänge führten. Dahin konnten auch die Unreinen und Heiden kommen, oben an den Treppen waren Gitter mit Warnungstafeln, die in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache jedem Fremden und Unreinen den Eintritt verwehrten. Um diesen Raum lief abermals eine große Säulenhalle und um diese eine ausgebaute Halle, die sich

an die große, das Ganze einschließende, Mauer lehnte. In den Hallen dieses äußeren Vorhofs hingen als Weihgeschenke viele den Feinden abgenommene Waffen; hier saßen die Wechsler des halben Seckels, die Viehhändler, Matth. 21, 12—16. 23—27. Joh. 2, 12—22. Aufgänge waren im Westen vier: der eine ging über eine Brücke in die Oberstadt, drei abwärts und an den übrigen drei Seiten je eine, außer dem bedeckten Gange, der von der Burg Antonia §. 55., an der nordwestlichen Ecke einleitete. Der Haupteingang im Osten, auf dessen Oberschwelle die Stadt Susa in Basrelief stand, ein Denkmal aus persischer Zeit, wurde von den Priestern benutzt. Dieses Gebäude gehörte zu den prachtvollsten der damaligen Zeit und würde von Titus, der es bewunderte, erhalten worden sein, wenn die Juden nicht jeden Fußbreit desselben vertheidigt und zur gänzlichen Zerstörung genöthigt hätten.

Neben dem vorgeschriebenen Besuche dieses Heiligthums durfte man auch an andern Orten mit Gebet, Gesängen und Lesung heiliger Bücher sich beschäftigen; es mögen sich wohl auch Mehrere für solche gottesdienstliche Verrichtungen schon in den ältesten Zeiten vereinigt haben: daraus entstand, besonders seit dem assyrischen und babylonischen Exil, da man das Heiligthum nicht besuchen durfte, jene Art von Versammlungsorten, die wir Synagogen nennen. Sie waren in der Form des Tempels zu Jerusalem gebaut, bestanden also aus einem viereckigen großen Hofe mit Gängen oder Hallen; in der Mitte war eine kleine Kapelle auf 4 Säulen, in welcher auf einem erhöheten Orte, gleich einem Altare, das Gesetzbuch eingewunden lag. Auch später hatten sie gewöhnlich, wie noch jetzt, den Bücherschrank, die Kanzel mit dem Pulte und die Sitze als Hauptbestandtheile. Solche Versammlungsorte finden wir überall, wo nur eine jüdische Gemeinde war, im apostolischen Zeitalter in den größeren Städten viele und zu Jerusalem mehrere hundert. Es wurde darin am Sabbath vorgelesen, Gebete verrichtet; auch die Beschneidung vollzog man daselbst.

§. 73.

Von den heiligen Zeiten, dem Sabbath, Sabbathjahr, Jobeljahr, Neumondstag, dem Feste des Passah, der Wochen, der Lauberhütten, von dem Versöhnungstage und andern Fasttagen, von dem Purimfest und dem der Tempelweihe.

Alle Gesetzgeber haben das Bedürfniß gewisser Zeiten, in denen man sich für gemeinsame Zwecke versammelte, als höchst wohlthätig anerkannt; in den früheren Zeiten, als man weder öffentliche Lehrer noch Bücher hatte, waren sie, Gebräuche, Lieder u. dgl. ein Bedürfniß, das beste Mittel an gewisse Lehren und Begebenheiten zu erinnern, durch regelmäßiges Wiedersehen den Nationalsinn zu wecken und zu nähren, Eintracht und Gemeingeist zu erhalten oder wiederherzustellen und sich eine feste Zeiteintheilung zu sichern. Das mosaische Gesetz zieht diese Einrichtung in den Kreis der Verehrungsanstalten, es bestimmt gewisse Festtage, in welchen den Israeliten ihre Abhängigkeit von Gott ins Andenken gerufen wurde, indem sie dadurch theils an Gott als ihren Schöpfer und Erhalter in der Vorzeit, theils an ihn als ihren beständigen größten Wohlthäter erinnert wurden, sich ihm durch Opfer dankbar beweisen mußten.

Der älteste Feiertag ist unstreitig der Sabbath, s. §. 28. oder der Ruhetag, der siebente Tag der Woche, welcher vom Abende des sechsten Tages bis zum Abend des siebenten Tages dadurch gefeiert wurde, daß sich Menschen und Thiere von aller Arbeit enthielten, II. Mos. 23, 12. Mose setzt dessen Feier als bereits üblich voraus: nur gelegentlich wird angemerkt, es dürfe kein Feuer an diesem Tage angezündet werden, II. Mos. 35, 3. auch das Sammeln des Manna gehöre unter die verbotenen Arbeiten, 16, 22 — 30. und das Sammeln des Holzes, IV. Mos. 15, 32 — 36. Nach dem mosaischen Gesetz hat der Sabbath den Zweck, ein symbolisches Bekenntniß der Verehrung des Schöpfers und Beherrschers des Himmels und der Erde zu sein, II. Mos. 20, 8 — 11. 31, 12 — 17. Daher war auf dessen Entheiligung eben so wie auf den Abfall von Jehova Todesstrafe gesetzt, II. Mos. 35, 2. IV. Mos. 15, 32 — 36. Als Zeichen des Bundes zwischen Gott und den Hebräern wird er bezeichnet II. Mos. 31,

13 — 17. Ez. 20, 20 — 22., in sofern das Ruhen ein Bekenntniß ist, daß Jehova, der Fürst der Israeliten, der Schöpfer und Regent der Welt ist. Wenn er gleich ein Ruhetag war, so durfte man im Kriege und im Fall der Noth sich doch an demselben vertheidigen, wie dieß auch fromme Juden im Zeitalter der Makkabäer thaten, I. Makk. 2, 31.; eben so Kranke heilen, eine Reise von mehr als 1000 Schritten zurücklegen, Aehren abpflücken, das Vieh füttern, oder vom Tode retten u. s. w.; so wie auch ausdrücklich verordnet ist, an demselben Opfer zu schlachten, sie auf dem Altar zu verbrennen, auch Knaben zu beschneiden, III. Mos. 8, 8 ff. IV. Mos. 28, 3., vgl. Matth. 12, 20 ff. Joh. 9, 14 ff. u. a. Demnach war er ein Erholungstag, an welchem man sich von den gewöhnlichen Arbeiten enthielt, und mit Gottesdienst, in späteren Zeiten besonders in den Synagogen, beschäftigte. Auch wurde außer dem täglichen Opfer noch ein Sabbathopfer gebracht, IV. Mos. 28, 9. und die Schaubrodte für die künftige Woche aufgelegt, III. Mos. 24, 5—9.

Wie der Zeitraum von 7 Tagen mit einem Ruhetage schloß, so der von 7 Jahren mit einem Ruhe- oder **Sabbath-Jahre**, welches immer mit dem Anfang des Wirthschaftsjahres oder mit dem 1. des 7. Monats Tischri (Oktober) anfing. Dieses Jahr war ein allgemeines Brachjahr, in welchem nichts gesäet, kein Weinstock noch Oelbaum beschnitten, keine Aerndte gehalten werden durfte *a*), und Alles Gemeingut besonders

a) Schon dem Gesetzgeber machte das Volk die Einwendung: Was sollen wir nun essen im 7ten Jahre: sieh, wir säen ja nicht und sammeln nicht unsern Ertrag? Mose antwortete: Gott habe solchen Segen über das 6te Jahr beschlossen, daß der Ertrag fürs 7te und bis zur Aerndte des 8ten hinreichen werde. Man braucht hier nicht gerade anzunehmen, daß durch ein Wunder das 6te doppelt fruchtbar sein soll. Uebrigens ist dieß an die Bedingung geknüpft, daß das Volk alle göttlichen Vorschriften erfülle, welches die Israeliten nie thaten; folglich trafen auch jene Verheißungen wohl nicht ein. Aber der Müßiggang, sagt man, wurde gefördert? Der freie Orientale arbeitet überhaupt wenig und im größten Theile des Jahres so gut wie nichts.

für die ärmere Klasse von Menschen und für die Thiere; aber nur die Feldarbeit war verboten, alle übrigen Arbeiten erlaubt, II. Mos. 23, 10—11. III. Mos. 25, 1—7.; auch sollen die Schulden erlassen werden *b*), weil der Schuldner kein Einkommen hatte, V. Mos. 15, 1—11.; endlich soll am Laubhüttenfest dieses Jahres das Gesetzbuch im heiligen Gezelt oder im Tempel allen Israeliten vorgelesen werden, V. Mos. 31, 10—13. Mose beabsichtigte dadurch ohne Zweifel sein Volk an Gott den Schöpfer zu erinnern, wie beim Sabbath; ferner es zu nöthigen, an das Sammeln von Vorräthen sich zu gewöhnen, also es auch von dem Verkehr mit den benachbarten Völkern abzuhalten, bei denen es sonst seinen Ueberfluß abgesetzt haben würde. Auch war es wohlthätig für die Armen und für die Cultur des sehr bewohnten Landes selbst (wie Mose II. Mos. 23, 11. selbst angibt): da man vom Düngen im Alterthum keine Idee hatte.

Der Zeitraum von 7 mal 7 Jahren sollte beschlossen werden mit einem Jobeljahre, III. Mos. 25, 8—17. 23 bis Ende, 27, 17—25. Es begann immer mit der Mitte des respektiven Brachjahres: dadurch kamen freilich 1½ Brachjahre hintereinander, aber bei der Fruchtbarkeit Palästina's konnte dieß ohne Nachtheil geschehen. Es wurde am Versöhnungstage oder am 10. des 7. Monats (Oktober) von den Priestern auf Hörnern ausgeblasen, welche Schoparoth, auch Keren Jobal hießen, und wahrscheinlich den Namen Jobeljahr veranlaßten; in den LXX heißt es Erlaßjahr. Es hatte alles mit dem Sabbathjahr gemein; außerdem wurden alle Sklaven männlichen und weiblichen Geschlechts von hebräischer Abkunft frei, III. Mos. 25, 10., nur die aus

---

b) Michaelis und nach ihm viele andere meinten: Mose wolle nur daß die Schuld nicht eingefordert werden dürfe: aber dagegen spricht der Geist des ganzen Gesetzes: er verheißt Segen dem Beobachter, sie sollen milde gegen ihre Nächsten sein und nie bei dessen Mangel den Gedanken aufkommen lassen: das Jahr der Schemita (des Erlasses) ist nahe und ihm darum verweigern. Auch paßt die Bestimmung, die Sklaven in Freiheit zu lassen, nur zum Erlaß der Schuld; so fassen es auch die LXX und der Talmud, Tractat Schebuth, c. 10 Zu betrügerischen Künsten konnte dieß keine Veranlassung geben, da diese im Orient unbekannt sind.

fremden Völkern, wenn sie gleich beschnitten waren, blieben im Dienst zurück, s. III. Mos. 25, 39—46.; ferner fielen alle verkauften oder versetzten Aecker und Häuser auf dem Lande und in den Leviten- und Priesterstädten, so wie auch die Schulden der Sklaven ihren alten Eigenthümern oder ihren Erben anheim, selbst wenn sie an einen Dritten veräußert waren: dieß gilt jedoch nicht von den Häusern in den Städten, die aber vor dem Jubeljahre eingelöset werden konnten, s. III. Mos. 25, 10. 13—17. 24—28. 27, 16—21. Nichts war mehr geeignet, die Gleichheit unter den Israeliten, die gleichmäßige Vertheilung der Güter unter allen Staatsbürgern zu erhalten als diese Anstalt: in jedem halben Jahrhundert wurde die Wiedergeburt des ganzen Staates bewerkstelligt.

Der Neumond, d. h. das neue Licht, wurde wie bei andern alten Völkern c) mit religiösen Gebräuchen gefeiert. Er war eigentlich kein Festtag: Mose verordnete nur, IV. Mos. 10, 10. 28, 11—14. es sollen an diesem Tage nebst den gewöhnlichen alltäglichen Opfern noch 2 junge Rinder, 1 Widder und 7 einjährige Schaafe als Brandopfer und die dazu gehörigen Mehl- und Trankopfer dargebracht werden, so wie ein Ziegenbock als Sündopfer; bei diesen Opfern bliesen die Priester in die silbernen Trompeten. In jüngern Zeiten opferten die Könige am Neumond und gaben 2 Tage hindurch Tafel, I. Sam. 20, 5. 24—27. vgl. Judith 8, 6.; fromme Hebräer gingen an demselben zu den Propheten, II. Kön. 4, 23. Nur der Neumondstag des 7. Monats oder der Anfang des bürgerlichen Jahres war ein Festtag und wurde durch Posaunenschall verkündigt, weshalb er auch Posaunentag heißt III. Mos. 23, 24. 25, 10. IV. Mos. 29, 1—6.

Die 3 großen Feste der Israeliten waren deren Freudenfeste: sie mußten unter Versammlung Aller vor dem Heiligthum gefeiert werden, V. Mos. 16, 16. Das Fest der Ungesäuerten oder Passahfest war ihr Freiheitsfest und zugleich der Anfang ihres kirchlichen Jahres, wodurch ihnen eine eigenthümliche feste Zeiteintheilung gesichert ward. Es dauerte 7 Tage,

---

c) S. Isidor Origg. V. 33. Macrob. Saturn. I, 15. Demosthenes Orat. I. in Aristogitonem. Horat. Carm. III. 23.

vom 15. des Monats Nisan bis zum 21. (April), wovon jedoch der erste und letzte nur vorzüglich heilig, die übrigen dem Verkehr gewidmet waren. Eingesetzt um das Andenken an die Befreiung der Israeliten aus der Sklaverei der Aegypter und an die Verschonung der israelitischen Erstgeburt durch den Todesengel, der alle Erstgeburt der Aegypter umbrachte, zu erneuern, s. II. Mos. 12, 1—28. 24, 15. III. Mos. 23, 4—8. IV. Mos. 28, 16—25. V. Mos. 16, 1—8. ward in der ganzen Woche ungesäuertes Brod gegessen, daher heißt das Fest auch das Fest der Ungesäuerten, II. Mos. 12, 18. 13, 6. 7. 23, 15. III. Mos. 23, 6. IV. Mos. 28, 17.: von dem 14ten Abends bis zum 21ten Abends sollte unter den Israeliten gar kein Sauerteig und nichts gesäuertes gefunden werden; worin besonders die späteren Juden sehr gewissenhaft waren, s. I. Cor. 5, 7. und darum heißt III. Mos. 13, 16. schon der 14te Abib oder Nisan der erste Tag der Ungesäuerten und setzt Josephus (Alterth. 2, 15. §. 1.) die Dauer des Passahfestes auf 8 Tage. Demnächst mußte schon am 10ten Nisan jeder Hausvater einen jungen einjährigen Widder auswählen und abgesondert aufbewahren, II. Mos. 12, 1—6.; und dieser am Abend des 14. am Tempelaltar nach dem gewöhnlichen Abendopfer geschlachtet werden, V. Mos. 16, 2. 5. 6.: das Blut ward von den Priestern aufgefangen und an den Fuß des Altars gegossen; nur in Aegypten wurde das Blut an die Thürpfosten und an die oberen Thürschwellen der Häuser angestrichen, II. Mos. 12, 7. Hierauf wurde das Thier, welches פֶּסַח, Chald. פַּסְחָא, πάσχα (eigentlich, nach der Annahme der Alten, Uebergang, s. Joseph. Alterth. 2, 14. §. 6.) hieß und dem ganzen Feste den Namen gab, gebraten und der Braten nebst einem Salat aus bittern Kräutern, einer etwas dicken Brühe und anderm Opferfleisch nebst dem ungesäuerten Brodte von jeder Familie, die aus 10 bis 20 Personen bestehen mußte, genossen. Bei dem ersten Genuß mußte der Israelit reisefertig sein; dieß fiel in der Folge weg, aber gebrochen durften auch in der Folge die Knochen nicht werden, s. Joh. 19, 36. Der dabei beobachtete Ritus scheint im Ganzen nicht verschieden gewesen zu sein von dem noch jetzt von den Juden beobachteten. Der Hausvater oder dessen Stellvertreter fängt an mit einem Becher gemischten Weins

wobei er die Lobpreisung spricht: Gelobt seist du Herr unser Gott! du König der Welt! der du die Frucht des Weinstocks erschaffen hast. Er und die Hausgenossen trinken, waschen sich dann die Hände und essen die Mahlzeit unter Abbeten des 113. und 114ten Psalms, Lobpreisungen, 3mal wiederholten Weintrinken und Absingen der Psalmen 115 — 118. Will man Psalm 120 - 137 auch noch sprechen, so kann man auch den 5ten Becher trinken. Nach dem Genuß dieses Passahmahls setzte Christus das heilige Abendmahl ein *d*), Matth. 26, 17 ff. Marc. 14, 12 ff. Luc. 22, 7 ff. Joh. 13, 1. 29. 18, 28. 19, 14. 31. — Am 16ten Nisan wurde zur Danksagung für die Erdfrüchte

---

d) Der scheinbare Widerspruch, welcher sich aus Matth. 26, 17 — 20. Marc 14, 12 — 17. Luc. 22, 7 — 16, in Vergleich mit Joh. 13, 1. 29. 18, 28. 19, 14. 31 ergibt, verschwindet, unbefangen ins Auge gefaßt, gänzlich. Die drei ersten Evangelisten lassen Christum unläugbar das Passahmal mit den Juden, am Anfange des 15. Nisan, welcher nach der bei den Juden üblichen bürgerlichen Tageseintheilung am Abend des 14. begann, feiern. Johannes, welcher der in Kleinasien üblichen (natürlichen) Tageseintheilung in seinen Zeitbestimmungen folgt (s. meine Erklärung der Evangelien Anm zu Joh. 1, 39. auch zu 13, 1. 29. 18, 29. 19, 14. 31.), läßt Christum das Passahmal am 14ten feiern und mit Recht: denn es fiel in der That auf den Abend dieses Tages. Daher sagt Johannes 13, 1. mit Recht: vor dem Feste des Passah habe Christus das Mahl gehalten: denn nach seiner Rechnung fing wirklich das Passahfest zu einer andern Zeit an, als nach der jüdischen Tageseintheilung, welcher die drei ersten Evangelisten folgen. Die Worte 13, 29.: „Kaufe ein, was wir für das Essen brauchen," passen für die Zeit, in welcher sie gesprochen sind, vortrefflich: denn diejenigen, welche aus entfernteren Gegenden herbeigekommen waren, kauften ihren Bedarf für das siebentägige Fest am liebsten zu Anfange desselben von den Kaufleuten, welche mit allerlei Lebensbedürfnissen Handel trieben, um so sich derselben zu versichern. Das Wort πάσχα 18, 29. heißt nichts weiter als Opfermahlzeit, deren Feier einen Haupttheil der Festfeier ausmachte und der Vorbereitungstag des Passahfestes 19, 14. 31. heißt der Tag, welcher dem in das Passahfest fallenden Sabbath voranging. Diejenigen, welche annehmen: Christus habe nicht das eigentliche jüdische Passahmal gefeiert, haben den Sprachgebrauch und besonders Luc. 22, 15. gegen sich.

die erste Garbe von Gerste, ein einjähriges Schaaf zum Brandopfer nebst dem dazu gehörigen Mehl- und Trankopfer dargebracht; hiermit die Aerndte eröffnet, s. III. Mos. 23, 1—4. und durch die übrigen 5 Tage nebst den gewöhnlichen Opfern auch folgende Brandopfer: 2 Rinder, 1 Widder, 7 Jährlinge nebst dem Mehl- und Trankopfer und ein Ziegenbock als Sündopfer zur Versöhnung für die Israeliten geopfert, IV. Mos. 28, 16—25.

Sieben Wochen nach dem 16. Nisan, am 50sten Tage, traf ein das Fest der Wochen (so genannt weil 7 Wochen gezählt wurden), πεντεκοστὴ (ἡμέρα) s. II. Mos. 34, 22. III. Mos. 23, 15—21. IV. Mos. 28, 26 ff. V. Mos. 26, 10. Apgsch. 2, 1., auch das Aerndtefest חַג הַקָּצִיר, II. Mos. 23, 16., ein Freudenfest zur Danksagung für die vollzogene Aerndte und, wie es scheint, zugleich für die mosaische Gesetzgebung, daher wohl am 50sten Tage nach dem ersten des Passahs gefeiert. Opfer von neuem Mehl, 2 Brodte und $\frac{2}{10}$ Epha feines Mehl als Erstlinge waren die Hauptsache. II. Mos. 27, 16. III. Mos. 23, 17. IV. Mos. 28, 26. Dann mußten nebst den täglichen Opfern noch dargebracht werden: 7 Jährlinge von Schaafen, ein junges Rind, 2 Widder zu Brandopfern nebst dem Mehl- und Trankopfer, ein Ziegenbock zum Sündopfer und 2 Jährlinge von Schaafen zu Gastopfern, s. III. Mos. 23, 18—20. IV. Mos. 28, 27—31. Dieses Fest wurde in den spätern Zeiten von den außerhalb Palästina wohnenden Juden sehr besucht, s. Josephus jüd. Kr. 2, 3. §. 1. Apgsch. 2, 5—13. u. a. ohne Zweifel, weil es in die zum Reisen günstigste Jahreszeit fiel.

Das Laubhüttenfest fing mit dem 15ten des Monats Tischri oder des 7ten Monats an, dauerte volle 8 Tage (der 8te Tag kam noch als ein besonderes Fest hinzu), III. Mos. 23, 34 — 43. IV. Mos. 29, 12. 35. V. Mos. 16, 13 — 15. Nehem. 8, 18. II. Makk. 10, 6. Joh. 7, 37. Es war zum Andenken, daß die Hebräer auf ihrem Zuge durch das steinige Arabien in Hütten und Zelten wohnten, eingesetzt, daher mußten sie durch diese Tage in Hütten wohnen; II. Mos. 23, 42 — 43, zugleich Dankfest für die Obstärndte und Weinlese, darum auch Fest der Fruchtlese genannt, II. Mos. 23, 16. 34, 22. Daher trugen auch die Hebräer Früchte von edlen

Bäumen nämlich, wie die späteren Juden sagen, Citronen, Zweige von Palmen und andern belaubten Bäumen in den Händen, oder brauchten sie, wie die Karaiten sagen, zu ihren Laubhütten, III. Mos. 23, 40., wozu sie auch Olivenzweige, Zweige von Myrthen und andern belaubten Bäumen thaten, Nehem. 8, 15. II. Makk. 10, 7. Jos. Alterth. 3, 13. §. 5. Dieß Fest war das fröhlichste, daher es Joseph. Alterth. 8, 4. §. 1. 11, 5. §. 5. und Philo (de septennario p. 1195) das größte und die Talmudisten das Fest schlechthin nennen und auch dem Plutarch (sympos. l. IV. c. 5.) bekannt ist. Deshalb waren auch mehr Opfer vorgeschrieben als in andern Festen, IV. Mos. 29, 12—39.: am 1sten Tage zum Brandopfer 13 Rinder, und an jedem der folgenden 7 Tage Eins weniger, nebst den Mehl- und Trankopfern; alle Tage 2 Widder und 14 jährige Schaafe nebst den Mehl- und Trankopfern; am 8ten wurde zum Brandopfer ein Rind für die Israeliten, ein Widder, 7 Jährlinge nebst dem dazu gehörigen Mehl- und Trankopfer und zum Sündopfer ein Ziegenbock geschlachtet; außerdem Freudenfeste gefeiert von dem zweiten Zehnten, s. V. Mos. 16, 14. 16. III. Mos. 23, 38. 40. IV. Mos. 29, 38. Dazu fügte man später noch einige Gebräuche: 1) holte ein Priester beim Morgenopfer in einem goldenen Gefäß von 3 Log, Wasser aus der Quelle Siloa, brachte es durch das Wasserthor in den innern Vorhof, ging auf den Altar hinauf, und goß es in die silberne Röhre an der Südwestecke des Altars; hierbei spielten die Leviten auf Flöten und sangen das Hallel, Ps. 113 — 118. Die Talmudisten (Tract. Succa fol. 50, 2.) leiten diesen Brauch aus Jes. 12, 3. her, aber wahrscheinlicher ist dieß ein uralter aber nicht gesetzlicher Ritus der Libation (I. Sam. 7, 6.), nach den Talmudisten ein Symbol des Regens, sowohl der Freude als des Ausgießens des heil. Geistes, s. Joh. 7, 37. 2) Alle Tage dieses Festes nach dem Abendopfer wurden in dem Weiberhofe Lampen auf 4 goldenen Leuchtern, die 50 Ellen hoch gewesen sein sollen und mit 4 Schalen voll Oel (zu 120 Log) gefüllt sein mußten, angezündet; die Priester und Leviten sangen auf den 15 Sufen des innern Vorhofes die 15 Stufenpsalmen (Ps. 120 — 134.) in Begleitung von Instrumentalmusik ab und die vornehmsten hielten im Weiberhofe einen Tanz, bei

welchem sie brennende Fackeln in den Händen hielten und welchen die Weiber aus einem vergitterten Orte sehen konnten. 3) Die Juden trugen eine Citrone in der Linken, in der Rechten ein Büschel aus einem Palmzweig, 2 Weiden und Myrthenzweigen zusammengebunden, gingen so täglich einmal in Prozession, und riefen Hoschianna zum Andenken des Umganges um die Stadt Jericho, weßhalb dieß Fest auch das große Hoschianna heißt, s. II. Macc. 10, 7.

Alljährlich am 10ten des 7ten Monats, also 5 Tage vor dem Laubhüttenfest war das einzige jährliche Trauerfest, der allgemeine Buß- und Versöhnungstag, III. Mos. 16, 1—34. II. Mos. 23, 26—32. IV. Mos. 29, 7—11., wodurch den Israeliten der Gedanke veranschaulicht wurde: sie seien schuldig vor Gott, der jedes Laster und jede moralische Unreinigkeit verabscheue, die Majestät der göttlichen Gesetze sei heilig und unverletzlich, der Uebertreter der göttlichen Gesetze habe gewiß Strafe zu erwarten, wenn er nicht aus wahrer Reue um Verzeihung bitte, und sich bessern wolle. Es war dieß der einzige Fasttag im Jahr; man durfte an diesem Tage vom Abend bis Abend keine Nahrung genießen, III. Mos. 23, 27—29. 25, 9. An diesem Tage hatte der Hohepriester seinen Dienst, nachdem er sich fünfmal gebadet und die Kleider von weißem Kattun angezogen hatte. Zuerst brachte er einen jungen Stier zum Sündopfer für sich und seine Familie und 2 Ziegenböcke für die Sünden seines Volkes, vor die Thüre des Heiligthums. Ueber die 2 Böcke looste er, indem er, zwischen dieselben sich stellend, mit beiden Händen in eine hölzerne Büchse griff und 2 Täfelchen, mit jeder Hand Eins, herausnahm. In welcher Hand das Täfelchen mit der Aufschrift לַיהוָה war, der Bock an dieser Hand war zum Sündopfer für das Volk bestimmt; in welcher aber das Täfelchen לַעֲזָאזֵל zum freien Weggehen war, der Bock neben dieser Hand war zur Entlassung bestimmt, III. Mos. 16, 6—10. Den jungen Stier schlachtete er nun für sich, und den Bock für die Sünden des Volks. Dann nahm er glühende Kohlen von dem Altar in eine Rauchpfanne in der einen Hand, und 2 Hände voll klein gestoßenes Rauchwerk in ein Gefäß in der andern, und so ging er in das Allerheiligste, streute sogleich das Rauchwerk

auf die Kohlen, damit eine Rauchwolke den Thron Gottes auf den Cherubim der Bundeslade einhüllte. Nun brachte er das Blut seines Sündopfers und sprengte mit dem Finger etwas voran auf den Deckel der Bundeslade und siebenmal auf den Boden vor der Bundeslade, III. Mos. 16, 11—14. So schlachtete er auch den Ziegenbock, besprengte mit dem Blute den Deckel der Bundeslade und vor dem Deckel, bestrich mit dem Blute des Stieres und des Bockes im Heiligen den goldenen Rauchaltar an seinen 4 Hörnern, und sprengte siebenmal mit den Fingern auf denselben, um ihn auf diese Art zu versöhnen, oder von den Unreinigkeiten und Verbrechen der Israeliten zu reinigen, III. Mos. 16, 15—19. Er ging nun in den Vorhof, legte dem Ziegenbock zur freien Entlassung seine Hände auf den Kopf, belastete ihn durch diese symbolische Handlung mit allen Sünden, Schulden und Abweichungen der Israeliten und übergab ihn einem dazu bestimmten Manne, um ihn auf öde Triften zu führen und laufen zu lassen, damit andeutend, daß die Israeliten von der für ihre Sünden verdienten Strafe frei seien. Der geschlachtete Stier und Bock, ebenfalls Symbol der verdienten Strafe, ward auch aus dem Lager oder aus der Stadt getragen und ganz verbrannt, III. Mos. 16, 20—22. 26—28. Hierauf legte der Hohepriester seine weißen Kleider ab, zog seine prächtige Amtskleidung an und brachte die Brandopfer für sich und das Volk, außerdem noch ein Sündopfer dar, III. Mos. 16, 23—25. IV. Mos. 29, 7—11. Die Juden sagen, er sei des Abends noch einmal ins Allerheiligste gegangen und habe die Rauchpfanne geholt, welches nicht unwahrscheinlich ist, aber nicht gerade nothwendig war, indem er das Rauchfaß wegnehmen konnte, wenn er zum zweiten Mal mit dem Blute hinausging. Daß er überhaupt nur zwei Mal hineinging, versichert Philo de leg. ad Cai. und das einmalige Hineingehen, III. Mos. 16, 34. II. Mos. 30, 10. gilt nur von dem Einen Tage im Jahre.

Später wurden auch andere Fasttage gewöhnlich, zunächst außerordentliche bei außerordentlichen Unglücksfällen, s. Joel 2, 15. Richt. 20, 26. I. Sam. 7, 6. 31, 13. II. Sam. 3, 35. Jes. 58, 3—12. und Privatfasten, II. Sam. 12, 16. I. Kön. 21, 27.

Pſ. 35, 13. Eſr. 10, 6. Neh. 1, 4. Dan. 10, 2. 3. Luc. 2, 37. Matth. 9, 14. Seit dem Exil aber kamen andere öffentliche ordentliche auf, nämlich der 17. des 4ten Monats oder Thammus (Juli) um die Eroberung Jeruſalems zu betrauern, Jer. 52, 6—7. Zach. 8, 19.; der 9. des 5. Monats oder Ab (Auguſt) zum Andenken der Verbrennung des Tempels, Zach. 7, 3—5. 8, 19.; der 3. des 7. Monats oder Tiſchri (Oktober) zur Trauer über die Ermordung Gedaliä, Jer. 40, 4. Zach. 7, 5. 8,. 19.; der 10. des 10. Monats Tebeth (Jenner) zum Andenken des Anfangs der Belagerung Jeruſalems, Zach. 8, 19.: Zacharias empfahl nach dem Exil ſie in Freudenfeſte zu verwandeln, Zach. 7, 7., aber die Juden behielten ſie bei.

Seit dem babyloniſchen Exil wurden auch einige neue Feſttage eingeführt. Das Feſt Purim (der Looſe) ward von Mardochai unter dem Könige Xerres zum Andenken an die Befreiung der Juden von den grauſamen Mordanſchlägen des Haman angeordnet und auf den 14. bis 15. Adar (März) feſtgeſetzt, Eſth. 3, 7. 9, 20—32. In der Synagoge ward das Buch Eſther vorgeleſen und ſo oft der Name Haman vorkam, klatſchten die Anweſenden mit den Händen, ſchlugen an die Bänke und ſchrieen: „ſein Name ſoll vertilgt werden.“ Zum Andenken an den gekreuzigten Haman errichtete man auf den Dächern der Häuſer Kreuze, wofür man, als es verboten ward (Cod. Theodos. Tit. 12. c. 2) ein anderes Zeichen einführte. Auch Schmauſereien u. dgl. wurden veranſtaltet, ſ. Anm. zu Eſth. 9, 20.

Das Feſt der Tempelweihe feierte man zum Andenken an die Reinigung des Tempels nach ſeiner Entheiligung durch Antiochus Epiphanes im Jahr 167 v. Chr. mit vielen Opfern am 25. Kislev (Dezember) durch 8 Tage überall, aber beſonders zu Jeruſalem, ſ. I. Makk. 4, 52—59. II. Makk. 10, 1—8. Joh. 10, 22. Joſephus (Alterth. 12, 7. §. 6—7.) nennt es τὰ φῶτα, weil die Iſraeliten an dieſem Tage ihre Häuſer mit vielen Lichtern zum Zeichen der Freude beleuchteten, ſ. Joſephus gegen Apion II, 39.

§. 74.

[Ueber die Opfer, deren Beschaffenheit, Darbringung, Brand-, Sünd-, Schuld-, Dank- und blutige Opfer.

Die Opfer, als Ausdruck der Dankbarkeit gegen Gott, fast so alt als das Menschengeschlecht §. 27., wurden in der mosaischen Theokratie auch das Mittel, wodurch der Israelit sich stets bei seinem Fürsten Jehova in Gnaden erhalten oder dessen verlohrne Gunst wieder erlangen konnte, und in der letzten Beziehung veranschaulichten sie, wie jede Uebertretung des Gesetzes vor Jehova dem Fürsten strafbar sei und daß der Verschuldete den Tod verdient habe, an seiner Statt das Opferthier bluten lasse und auf diese Weise bürgerlich mit dem Fürsten Jehova ausgesöhnt sei. Sie mußten alle auf dem nämlichen Altar in dem Vorhofe des heiligen Gezeltes und später des Tempels, also ebenso vor der Wohnung des Fürsten Jehova wie Geschenke vor der Residenz des Empfängers dargebracht werden, V. Mos. 12, 13—14. um, wie III. Mos. 17, 1—7. angedeutet ist, dem Götzendienste zu begegnen. Jeder andere Ort wird als strafwürdig verworfen und nur die Propheten durften es an andern Orten thun, I. Sam. 13, 8—14. 16, 1—5. I. Kön. 18, 21—40., ohne Zweifel weil deren reinere Religionsbegriffe keine nachtheiligen Folgen Raum ließen. Das Gesetz unterscheidet unter den blutigen oder Schlachtopfern Versöhnungsopfer, welche entweder Brand- oder Sünd- oder Schuldopfer sind, und Dankopfer, zu denen auch die Bundesopfer gehören, und unter den unblutigen die Speise- und Trankopfer. Zu den Schlachtopfern konnten wie bisher Rinder, Ziegen und Schaafe, in einigen Fällen Turteltauben oder junge Tauben, im Nothfalle auch Sperlinge genommen werden, III. Mos. 1, 2. 5, 7. 12, 6—8. 15, 29. IV. Mos. 6, 10. nach Maaßgabe der Vermögensumstände des Opfernden und nach der Beschaffenheit des Opfers. Sie mußten aber rein, d. i. in ihrem natürlichen Zustande, ohne allen Fehler, d. i. nicht krank, nicht verschnitten, nicht blind u. s. w., III. Mos. 1, 3 ff. nicht unter acht Tagen und nicht über drei Jahre alt, und in der Regel männlichen Geschlechtes sein, III. Mos. 22, 20—25. 9, 3. Mal. 1, 8.: denn nur reines eignet sich überhaupt zum heiligen

Gebrauch, IV. Mos. 19, 2. V. Mos. 21, 3. I. Sam. 6, 7. Matth. 21, 7. 27, 60. u. a.

Ueber die Art der Darbringung bestimmte Mose, III. Mos. 1, 3—9. daß der Eigenthümer selbst das Opferthier dem Jehova darstelle: die Brand-, Sünd- und Schuldopfer, als die heiligsten, sollen (nach der Angabe der Juden) durch ein nördliches Thor, die übrigen durch ein südliches in den inneren Vorhof des Tempels geführt worden sein. Der Opfernde legte dem Thiere seine Hand auf den Kopf (eine symbolische Handlung, die eine Uebertragung der Schuld auf das Thier andeutet) und schlachtete es nach der im Orient üblichen Weise, III. Mos. 1, 4. 5. 3, 2. 4, 33.: nur die gewöhnlichen Opfer für das Volk wurden von den Priestern und Leviten geschlachtet. Das Blut fing der Priester in kupfernen Schüsseln auf und goß es an die untere Wand des Altars, III. Mos. 1, 5. 3, 8. 13. 4, 6. 7. 16. 17. 25. 30. 5, 9.; bei Sündopfern strich man es an die Hörner des Altars und bei den Sündopfern für das ganze Volk oder für den Hohenpriester auch im Heiligen gegen den Vorhang des Allerheiligsten, am Versöhnungstage aber im Allerheiligsten gegen den unteren Theil der Bundeslade und an die Hörner des goldenen Altars im Heiligen. Hierauf zog der Opfernde dem Thiere die Haut ab und zerschnitt das Fleisch, III. Mos. 1, 6.; bei den Brand- und Sündopfern für den Hohenpriester und für das Volk geschah dieß nicht, bei ihnen sonderte er die Fettstücke als Opfertheil ab, III. Mos. 3, 9 ff. 4, 8. 35. Vor und nach dem Schlachten wurden bei einigen Opfern zweierlei Arten von Ceremonien vorgenommen, die Hebe und Webe, die in der Elevation und in dem Hin- und Herbewegen des Opferfleisches vor Jehova als Ritus des Weihens und Symbol des Verlangens nach gnädiger Aufnahme des Opfers bestanden, II. Mos. 29, 24. 27. 28. III. Mos. 7, 30. 32. 34. 8, 27. 9, 21. 10, 15. 14, 12. 23, 20. IV. Mos. 5, 25. Unterdeß trug ein Priester Holz auf den Altar und zündete es an; andere trugen alles Fleisch der Brandopfer einzelner Personen, von andern Opfern aber nur die mit Salz bestreuten Opferstücke hinauf: nämlich das Fett, welches die Eingeweide bedeckt und in denselben sich findet, die Nieren samt dem Nierenfett, den Lappen der Leber und den Fettschweif der Schaafe, also

die edelsten Theile des Körpers, und legten sie auf den angezündeten Holzstoß, II. Mos. 29, 13. 22. III. Mos. 3, 4. 9. 10, 15. 4, 9. 7, 3—4. 8. 8, 26. 10, 19. u. a. Den Tauben kneipte der Priester mit dem Nagel seines Daumens den Kopf ab, doch so, daß derselbe nicht abgerissen wurde, das Blut ließ er an die Wand des Altars ablaufen; er nahm den Kropf heraus, rupfte die Federn aus und warf beides an die Morgenseite des Altars; das Uebrige verbrannte er, nachdem er auf den Flügeln einen Riß gemacht hatte, auf dem Altar, III. Mos. 1, 3—17. Das übrige Fleisch der Dankopfer blieb dem Eigenthümer zum Gastmahl, welches er mit seiner Familie auch außerhalb des heiligen Zeltes und Tempels halten konnte, IV. Mos. 18, 11. 17. III. Mos. 10, 14.

Die Brandopfer unterschieden sich von den übrigen durch die blos männlichen Opferthiere, III. Mos. 1, 3. 10.; durch deren gänzliches Verbrennen, III. Mos. 7, 8. und auch dadurch, daß sie nicht für bestimmte Sünden, sondern für alle Sünden dessen, der sie darbrachte *a*), auch für solche, die dem Sünder allein bekannt waren, gebracht wurden, III. Mos. 1, 4.; theils für das gesammte Volk, z. B. die täglichen Früh- und Abendopfer und viele an den besondern Festtagen vorgeschriebene Brandopfer, III. Mos. 8, 18 ff. 9, 2 ff. IV. Mos. 8, 12. 7, 15 ff.; theils für Einzelne entweder freiwillig oder in Folge von Gelübden, Ps. 51, 20—21. 66, 12—18., oder nach der Vorschrift des Gesetzes für gewisse Umstände, z. B. von den Nasiräern am Ende des Nasireats und nach einer unvorhergesehenen Verunreinigung, IV. Mos. 9, 11. 16.; auch von denen die vom Aussatz oder vom Samenfluß genesen waren und nun gereinigt wurden, III. Mos. 14, 20. 15, 15.; von den Frauen nach der Reinigung vom Wochenbette, III. Mos. 12, 6. 8. und von dem Hohenpriester am Versöhnungstage, III. Mos. 16, 3.

---

a) Etwas Aehnliches kam in Aegypten vor: so opferte man zum Besten eines Verstorbenen, um von ihm ein zukünftiges Unglück abzuwenden, indem man den Kopf des Opferthiers mit Verwünschungen überhäufte, über dem alles zukünftige Uebel in Erfüllung gehen sollte.

Die Vergehungen, für deren bürgerliche Tilgung Mose Opfer bestimmt hat, werden in Sünden und Schulden eingetheilt. Für die Sünde war ein Sündopfer, und für die Schuld ein Schuldopfer bestimmt. Eine allgemein durchgehende Unterscheidung zwischen Verschuldungen der einen oder der andern Art findet sich nicht: die Hauptstellen darüber sind III. Mos. 4. 5. Daraus scheint hervorzugehen, daß unter Sünden zu verstehen seien: Uebertretungen des Naturgesetzes, z. B. der Meineid, der Ehebruch mit der Sklavin eines Andern, ferner wenn Einer nicht wußte, daß ein Gesetz bereits seine Anwendung fand, z. B. daß der Sabbath schon angefangen habe; die LXX. übersetzten es durch ἁμαρτία und das Wort Schuld durch πλημμέλεια. Das letzte erklärt Augustin Quaest. super lev. c. XX.: quod sit praeter curam gleichsam πλὴν μέλειαν, also Vergehen aus Nachläßigkeit: es gehe diese aus sträflicher Unwissenheit oder Trägheit hervor. Einige jüdische Erklärer verstehen unter Schuld ein solches Vergehen, wo man zweifelhaft ist, ob man ein Vergehen begangen hat und Sünde, was jemand Anfangs nicht wußte, nachher aber kennen lernte, nach Josephus (Alterth. 3, 9. §. 3.) und Philo (de victimis II. S. 247.) wurde ein Schuldopfer dargebracht von dem der gesündigt hatte und seiner Sünde sich auch bewußt war, aber von niemand beschuldigt oder überführt werden konnte, mit Rücksicht auf III. Mos. 4, 23. 28. 5, 3. 4. 24. Das scheint aus allen Bestimmungen Moses zu erhellen, daß Sündopfer für größere und Schuldopfer für kleinere Vergehen dargebracht wurden. Uebrigens waren bei beiden die Ceremonien ganz verschieden, werden genau bestimmt, und nie durften bei demselben Ritus beide Opfer mit einander vereinigt werden, indem auch nach III. Mos. 14, 10 ff. IV. Mos. 6, 12 ff. zur Tilgung eines Vergehens zwei Opfer dargebracht werden: eins durch den Ritus der Sündopfer, das andere durch den Ritus der Brandopfer. Bei den Schuldopfern wurde das Bekenntniß des Vergehens, III. Mos. 4, 5., bei den Sündopfern aber kein solches Bekenntniß erfordert, III. Mos. 4, 3—4. 13—15. 22—24. 27—29. 32—33. Beide wurden ohne Mehlopfer und Oel und ohne Trankopfer gebracht. Auch wurden nur die Opferstücke auf dem Altar verbrannt: das Uebrige fiel den Priestern zu oder wurde, wenn

es ein Opfer für den Hohenpriester oder für das Volk war, außerhalb des Lagers oder der Stadt verbrannt. Die Beschaffenheit der Sündopfer richtete sich nach dem Sünder. Bei den größeren oder öffentlichen, III. Mos. 4, 3 — 21., welche der Hohepriester so wie auch das ganze Volk darbrachte, war es ein junger Stier; die Obrigkeiten und Vornehmen brachten einen Ziegenbock, gemeine Hebräer eine Ziege oder ein Schaaf, III. Mos. 4, 27—35. Solche, bei denen man nur Sünden mit Grund voraussetzen konnte, brachten kleinere oder Privatopfer, III. Mos. 4, 22—35., z. B. Frauen nach Verlauf der ganzen Reinigungszeit, nämlich 40 Tage nach der Geburt eines Knaben, und 80 Tage nach der Geburt eines Mädchen, eine Taube und zugleich als Brandopfer einen Widder, oder wenn sie arm waren, eine zweite Turteltaube, III. Mos. 12, 6. 8., die Aussätzigen, welche genesen waren und nun gereinigt wurden, einen Bock und im Fall der Armuth, 2 Turteltauben oder junge Tauben, eine zum Sündopfer, eine zum Brandopfer, III. Mos. 14, 13. 19. 22. 30 — 31.; die Nasiräer, die unversehens verunreinigt wurden zwei Tauben, eine zum Sündopfer, eine zum Brandopfer, IV. Mos. 6, 10 — 11. Für die Unwissenheitssünden des ganzen Volks ward an den Neumonden, am neuen Jahrstage, am Versöhnungstage, am Osterfest, Pfingstfest, Laubhüttenfest durch acht Tage immer ein Bock zum Sündopfer gebracht, IV. Mos. 28, 15. 22. 30. 29, 5. 11. 15. 16. 19. 22. 25. 28. 31. 34. 38. Ein Schuldopfer brachte der, welcher als Zeuge es unterlassen hatte, die Wahrheit der Thatsache, die er wußte, auszusagen; sich unwissendlich verunreinigt und folglich sich zu reinigen unterlassen hatte, es aber nachher gewahr wurde; der unbedachtsam geschworen hatte etwas zu thun, es aber zu erfüllen unterlassen hatte und es nachher gewahr wurde, und dieser zwar ein Schaaf oder eine Ziege, der Arme zwei Tauben (eine als Schuld- und eine als Brandopfer), der ganz Arme $\frac{1}{10}$ Epha feines Mehl ohne Oel und ohne Weihrauch, wovon der Priester etwas auf dem Altar verbrannte, das Uebrige für sich behielt, III. Mos. 3, 1—16.; ferner, wer von dem Heiligen etwas entwendet oder irgend eine Hinterlage oder etwas Versprochenes oder etwas Gestohlenes oder Gefundenes eidlich abgeläugnet oder sonst Un-

recht gethan, oder jemand übervortheilt oder das ungerechte Gut zurückzustellen unterlassen hatte, dann aber in sich ging: dieser mußte dieß Gut nebst ⅕ mehr als Entschädigung zurückstellen und einen Widder, dessen Werth der Priester bestimmte, zum Schuldopfer bringen, III. Mos. 5, 20—26. 6, 1—6.; ebenso der mit einer Sklavin Ehebruch getrieben, die er loszukaufen unterlassen hatte, einen Widder; die Nasiräer, die sich unversehens verunreinigt hatten, zu ihrer Reinigung ein jähriges Schaaf, IV. Mos. 6, 11.; die Aussätzigen nach ihrer Genesung und Reinigung einen Widder, III. Mos. 14, 10—14.

Die Dankopfer waren entweder eigentliche Dankopfer, III. Mos. 7, 12. oder Gelübde, entweder freiwillig oder vorgeschrieben, III. Mos. 7, 16. IV. Mos. 6, 14. III. Mos. 23, 19. u. a. Sie heißen auch Schlachtopfer schlechthin, II. Mos. 28, 12. III. Mos. 17, 8. IV. Mos. 15, 3. u. a. Nur Rinder, Schaafe und Ziegen konnten dazu gebraucht werden, (aber von diesen auch die weiblichen,) ohne Zweifel weil die Dankopfer in drei Theile, der eine für Gott als Opfer, der andere für die Priester als deren Antheil und der dritte für den Opfernden zum Mahle, getheilt werden mußten, III. Mos. 7, 30—34. V. Mos. 12, 12—18. Dazu gehörten ungesäuerte Kuchen, mit Oel begossen, auch mit Oel eingeknetete Kuchen von feinem Mehl, dann mit Oel bestrichen, die auf den ungesäuerten Kuchen gelegt wurden; von ihnen erhielt der Priester, der das Blut sprengte, einen, die übrigen wurden zur Opfermahlzeit verwendet, III. Mos. 7, 11—14. 28—35. Diese war von dem Eigenthümer mit seiner Familie nicht gerade in dem heiligen Zelt oder Tempel, aber doch in deren Nähe zu feiern, auch Leviten und Arme sollten dazu eingeladen, und Alles am nämlichen oder doch am folgenden Tage aufgezehrt werden: was am dritten Tage noch übrig war, mußte man verbrennen, III. Mos. 7, 17 ff. und 19, 6 ff.

Als eine Art von Dankopfer können auch die sogenannten Bundesopfer angesehen werden, wie ein solches schon I. Mos. 15, 8—9. 17—18. erwähnt wird. Man beschwor die Verheissungen der Bündnisse dadurch, daß die Betheiligten durch die in zwei Reihen gegen einander gelegten Stücke der Opferthiere hindurch gingen und dabei sprachen: „so wird uns nicht gesche-

hen," andeutend, daß Gott, wenn sie bundbrüchig würden, ihnen dasselbe thun werde, V. Mos. 29, 11. Jerem. 33, 18–19. Bei den Israeliten schient dieser Brauch bei Bundesopfern oft vorgekommen zu sein, II. Mos. 24, 4—8. Josua 24, 25. I. Sam. 11, 15. I. Kön. 1, 9 ff. II. Chr. 29, 10. 34, 31–32. Ps. 50, 5.; aber auch bei andern alten Völkern, wie schon die Phrasen כרת ברית, ὅρκια τέμνειν, foedus icere, percutere, ferire, sancire andeuten und die Nachrichten der Alten bezeugen.

Die unblutigen Opfer waren theils Speise= theils Trankopfer. Die ersteren bestanden aus dem feinsten Weizenmehl, welches entweder ohne Zubereitung dargebracht wurde oder angemacht: im letzten Falle auf verschiedene Art gebacken, immer mit Salz, als dem Symbol der Freundschaft, bestreut, und mit Oel begossen oder mit Oel bestrichen oder mit Oel eingeknetet und zugleich mit Oel bestrichen ward; auf einige wurde auch etwas Weihrauch gestreut: nie aber durfte Honig oder Sauerteig dazu genommen werden (ohne Zweifel weil diese nichts im natürlichen Zustande Befindliches waren), III. Mos. 2, 10. 12.: außer zu den ersten Brodten am Pfingstfest und zu den Dankopfern, III. Mos. 7, 13. 23, 17., welche gesäuerten Brodte jedoch nicht auf den Altar kamen, III. Mos. 2, 11. Ein Theil wurde verbrannt, das Uebrige fiel den Priestern zu. Sie wurden in der Regel nur als Zugabe zu den Schlachtopfern dargebracht: nur die zwölf Schaubrodte im Heiligen, die in zwei Ordnungen über einander lagen, alle Sabbathe ausgewechselt und eben so wie der dazu gehörige Wein als sehr heilig nur von den Priestern im heiligen Gezelt oder im Tempel genossen wurden, III. Mos. 24, 5—9. I. Sam. 21, 3—6. Marc. 2, 26.; die erste Garbe von Gerste am zweiten Tage des Osterfestes oder am 16. Nisan zur Danksagung für die reifen Erdfrüchte, III. Mos. 23, 10.; die Erstlinge von zwei Brodten am Pfingstfeste von dem eben geärndteten Weizen zur Danksagung für die Nahrungsmittel aus den Erdfrüchten, III. Mos. 23, 17—20; das Schuldopfer des Armen, der nicht einmal Turteltauben oder junge Tauben bringen konnte, III. Mos. 5, 1—4. 11—13. und das Speiseopfer der Priester bei ihrer Einweihung, III. Mos. 6, 13 ff. machten hiervon eine Ausnahme. Als Zugabe zu dem Opfer eines Stiers kamen $\frac{3}{10}$

Epha feines Weizenmehl mit $\frac{1}{2}$ Hin Oel, zu dem eines Widders $\frac{2}{10}$ Epha Weizenmehl mit $\frac{1}{3}$ Hin Oel, eines Lammes $\frac{1}{10}$ Epha Weizenmehl mit $\frac{1}{4}$ Hin Oel, IV. Mos. 15, 3—12. 28, 7—29. 39.

Das Trankopfer, aus Wein bestehend, ward ebenfalls in der Regel nur in Verbindung mit den Schlachtopfern dargebracht, nach den angegebenen Maaßen des Oels bestimmt, IV. Mos. 15, 3—12. 28, 7—29, 39. und um den Altar ausgeschüttet, folglich nicht in eine Röhre des Altars gegossen, wie die Juden behaupten, s. Josephus Alterth. 3, 9. §. 4.

Außer dem Weihrauch, welcher zu mehreren Speiseopfern hinzugethan wurde, mußte von einer eigenen köstlichen Mischung, II. Mos. 30, 34. ein besonderes Rauchopfer täglich Abends und Morgens dargebracht werden, II. Mos. 30, 7 ff., welches nebst den andern Morgen- und Abendopfern den täglichen Tempelgottesdienst der Israeliten bildete.

§. 75.

Weihung der Erstgeburt, der Erstlinge, die Zehnten, die Gelübde.

Außer den Opfern hatten die Israeliten noch verschiedene Gaben darzubringen, welche der Gesetzgeber theils als Herkommen beibehalten, theils neu eingeführt hat. Zuvörderst war alles Erstgeborene Gott heilig zum Andenken an die Verschonung der hebräischen Erstgeburt in Aegypten, II. Mos. 13, 2. 11—16. IV. Mos. 3, 12—13. und zur Erweckung der Dankbarkeit gegen Gott, IV. Mos. 3, 40—51. Das Menschliche mußte Gott dargestellt und nach der Schätzung des Priesters (nicht über 5 Scheckel), gewöhnlich bei der Reinigung der Frau, IV. Mos. 18, 14—16. II. Mos. 13, 13. losgekauft, das Erstgeborne der Rinder, Ziegen und Schaafe, wenn es fehlerlos war, in einem Jahre vom 8. Tage der Geburt ab, zum Opfer gebracht werden: die Opferstücke davon verbrannte man, das Uebrige gehörte den Priestern, IV. Mos. 18, 17—18. III. Mos. 27, 26.; auch das Fehlerhafte blieb ihnen zum Gebrauche, V. Mos. 15, 19—23. Die Erstgeburt der übrigen Thiere, z. B. des Esels u. dgl. wurde entweder getödtet oder durch ein Lamm gelöset, II. Mos. 14, 12—13. oder nach der Schätzung, mit Zulegung eines Fünftels darüber, losgekauft,

im Unterlassungsfalle abgeschätzt und verkauft: der Preis fiel dem Priester zu, II. Mos. 14, 12—13. III. Mos. 27, 22.

Auch von Feld- und Baumfrüchten waren die Erstlinge von jedem Hebräer aus Dankbarkeit, daß Gott ihm das gelobte Land eingeräumt, darzubringen *a*), II. Mos. 23, 19. III. Mos. 2, 12. IV. Mos. 15, 17—21. 18, 11—13. V. Mos. 1. 8, 4.; sie fielen den Priestern zu, III. Mos. 2, 12. IV. Mos., 18, 11—13. V. Mos. 18, 4., brauchten ihnen nicht gerade zu Jerusalem zugestellt zu werden, und sie bildeten nebst der Erstgeburt und dem Antheil an den meisten Opfern einen Theil ihres Einkommens als der eine Zehnte §. 70. Im Namen des Volkes brachte man, wie bereits §. 72. bemerkt worden, von Erstlingen dar die zuerst reifen Früchte ohne alle Zubereitung, wie die erste Gerstengarbe am 2ten Ostertage und von schon zubereiteten die 2 Weizenbrodte am Pfingstfeste.

Auch die beiden andern Zehnten *b*), welche die Israeliten zu entrichten hatten, gehören hierher. Der eine, der nicht nur von allen Feld- und Gartenfrüchten, sondern auch von den Rindern, Ziegen und Schaafen entrichtet werden mußte, war für die Leviten als Beamte des Königs Jehova, zum Gehalt für ihre Dienste angewiesen, wogegen der Stamm Levi keinen Antheil von dem Lande bekam *c*), III. Mos. 27, 30—33. IV. Mos. 18, 21—24. V.

---

a) Dieser Gebrauch kam auch bei den Aegyptern vor, s. Porphyr. de abstin. l. 11. §. 27.

b) Die Zehnten waren überhaupt bei den alten Völkern sehr häufig, sie wurden aber meistens von der Beute oder von einigen Früchten gegeben. Herod. I. 5, 77. Pausan. Eliac. I. K. 10. S. 41. T. II. Phocid. K. 11. S. 178 — 179. T. III. Diodor. V. 42. 64. XI. 33. XX. 14. Die Aegypter gaben ihrem Könige 2 Zehnten, I. Mos. 47, 20—26, die Karthaginenser 1 Zehnten an Tyrus, vgl. § 27.

c) In Aegypten waren die Priester weit günstiger gestellt. Von den drei Theilen Aegyptens, sagt Diodor (I, 6. VII, 2,), besitzen die Priester den dritten Theil, s. Herod. II. 168., welchen die Isis zu ihrem Unterhalt bestimmt hatte und zur Bestreitung der Opferkosten. Zu jedem Tempel nämlich und zu jeder Priesterniederlassung gehörten große Grundstücke, die gegen einen mäßigen Zins verpachtet

Mos. 14, 22—23. Nehem. 13, 5. 22. Von diesen Zehnten mußten die Leviten wieder den Zehnten an die Priester abgeben; die richtige Ablieferung blieb dem Gewissen der Hebräer überlassen. Den andern sollten sie zurücklegen zur Bestreitung der gastwirthlichen Rechte, wenn Fremde im Orte einsprachen, und zur Unterstützung der Wittwen und Waisen des Orts, oder zur Armenpflege, s. V. Mos. 14, 28. 29. 26, 12. auch an Tagen der Freude zu Opfermahlzeiten, die sie mit ihrer Familie, ihren Sklaven und den Leviten vor dem Heiligthum zu verzehren hatten; für den letzten Fall konnten sie, wenn sie zu entfernt davon wohnten, diesen Zehnten zu Geld machen und für den Betrag das Erforderliche beim Heiligthume kaufen; sie mußten aber alle drei Jahre gewissenhaft Rechnung halten, ob dieser Zehnte zu dem vorgeschriebenen Zwecke verwendet worden sei, V. Mos. 14, 28. 29. 26, 12—15.

Die Gelübde hat Mose, da sie ein Mittel waren, die Nation eng mit Gott zu verbinden, gleichfalls als Herkommen beibehalten §. 27., ohne sie jedoch zu empfehlen, V. Mos. 23, 23—24. Auch erkennt er nur solche als gultig an, welche wörtlich ausgesprochen und eidlich bekräftigt waren, V. Mos. 23, 24. IV. Mos. 30, 3. 11, 4. und gestattet, sich von den gewöhnlichen loszukaufen, III. Mos. 7, 16. 27, 1—25.; die Gelübde der Frauen und Töchter aber konnte der Hausvater vernichten, IV. Mos. 30, 2—17.: nur mußte er es thun, sobald er davon Kunde erhielt.

Sie waren entweder Verlobungen oder Ablobungen. Gott verloben konnte man alle Habe, Geld, Aecker, Häuser, reine und unreine Thiere, Sklaven, Kinder, auch sich selbst: alles dieß hieß dann Korban. Die Thiere, welche zum Opfer sich eigneten, wurden geopfert, die andern nach der Abschätzung des Priesters verkauft, konnten aber mit Zulegung eines Fünftels über den Schätzungspreis losgekauft werden. Verlobte

---

waren. Dabei erhielten sie so viel von den Fleischarten, die sie essen durften und so viel Wein als sie brauchten, um von ihrem Privatvermögen nichts zuzusetzen. Ihre Ländereien waren frei von allen Lasten und Abgaben.

Menschen wurden Sklaven des heiligen Gezelts oder des Tempels, wenn sie nicht nach dem von Mose bestimmten Preise losgekauft wurden. Geld, Aecker und Häuser fielen dem heiligen Gezelt oder dem Tempel zu, und wenn die verlobten Aecker nicht vor dem Jobeljahre eingelöset wurden, so blieben sie auf immer das Eigenthum des heiligen Gezelts oder des Tempels: ein Mittel zur Einlösung zu nöthigen, III. Mos. 27, 1—24.

Eine besondere Art Gelübde, die gewöhnlich im Kriege vorkam und das Erbeutete und die Gefangenen betraf, war das Gelübde der Verbannung, חרם, wodurch Städte oder Stämme Gott so geheiligt wurden, daß alles Lebendige getödtet, alles Brennbare verbrannt, das Unbrennbare den Priestern überlassen, die Städte zerstört und der Fluch auf denjenigen gelegt wurde, der jene wieder erbauen sollte. Dieses Gelübde ist aus den Herkommen beibehalten, vgl. II. Mos. 17, 14. IV. Mos. 21, 2. V. Mos. 2, 32. 34. 3, 1—8. 13, 14 — 15. 20, 16 ff. 7, 26. Josua 6, 17 ff. 7, 1. I. Sam. 15, 21. Man durfte keine Beute machen, Jos. 6, 17—19. 7. 1, 11—15. 19—26.; nur bisweilen ward das Vieh oder auch andere Beute ausgenommen, V. Mos. 2, 32. 34. 3, 1 – 8. Josua 8, 2.; man verlobte in der Weise auch Aecker, Thiere und einzelne Menschen, wie das Beispiel Jephthas lehrt. Dieß Gelübde war unwiderruflich. Loskaufung hatte da nicht statt, III. Mos. 27, 28—29.; es war zugleich eine heilige Strafe, V. Mos. 13, 13 — 19.

Die Ablobung (Nasireat) ist die Verpflichtung zur Enthaltung von einigen sonst erlaubten Dingen, z. B. von Wein, andern berauschenden Getränken, vom Scheeren der Kopfhaare, Weinessig, Weintrauben und der Verunreinigung durch Leichen: Kinder wurden auf diese Weise von ihren Eltern gelobt, Richt. 13, 2—5 12 — 23. Luc. 1, 13—15. entweder auf bestimmte Zeit oder auf die ganze Lebenszeit. Wurde der Nasiräer unversehens verunreinigt, so mußte er sich am 3ten und 7ten Tage reinigen, die Haare abschneiden, am 8ten Tage 2 Turtel- oder junge Tauben, die eine zum Sünd-, die andere zum Brandopfer und ein jähriges Lamm zum Schuldopfer bringen und sein Nasireat von neuem anfangen, IV. Mos. 6, 9—12. Mit dem Ende des Nasireats brachte der Nasiräer einen jährigen Widder zum Brand-

ein jähriges Schaaf zum Sünd- und einen Widder zum Dankopfer, auch einen Korb voll ungesäuerter Kuchen von feinem Mehl und das dazu gehörige Trankopfer. Er ließ sich vor dem Thore des heiligen Zelts seine Gott geweihten Haare scheeren und sie in das Feuer des Dankopfers werfen, brachte dann die schon gekochte Schulter des Dankopfers und einen von jeder Gattung der Kuchen, welche Stücke den Priestern gehörten; hierauf trank er bei der Opfermahlzeit wieder den ersten Wein. Da manche Nasiräer nicht so viel Vermögen hatten, um alle diese Opfer zu bestreiten, so schossen andere Reiche das Nöthige her und wurden dadurch des Gelübdes theilhaftig, s. Apgsch. 21, 24, Joseph. Alterh. 20, 6. §. 1. Nach Josephus (jüd. Kr. 2, 15. 1.) gelobten zu seiner Zeit, besonders in Krankheiten, viele durch 30 Tage, bevor sie Opfer brächten, sich vom Wein zu enthalten, zu beten und die Haare zu scheeren; auch Paulus that ein solches Gelübde, Apgsch. 18, 18.

§. 76.

Die Beschneidung, das Gebet, die Salbung, der Eid, die Reinigung.

Zu den Mitteln, wodurch das Band zwischen Gott und dem Volke Israel festgeknüpft und erhalten wurde, gehört auch die Beschneidung. Sie behielt Mose aus dem patriarchalischen Zeitalter bei §. 27. Es wurden dadurch alle männliche Israeliten, Nachkommen Abrahams, später auch die Proselyten der Gerechtigkeit dem Jehova geweihet, zu seiner Verehrung verpflichtet und in alle Rechte eines israelitischen Staatsbürgers eingesetzt; außerdem mußten auch die im Hause geborenen oder erkauften (heidnischen) Sklaven sich ihr unterwerfen und zur Verehrung Jehova's verbindlich machen. III. Mos. 12, 3.

Das Gebet gehört gleichfalls hierher. Mose schrieb keine Gebetsformeln vor, außer die des priesterlichen Seegens, IV. Mos. 6, 24—25. (worauf das Volk mit „Amen" antwortete, Nehem. 8, 6. I. Chr. 16, 36.) und die Danksagungsformel bei der Darbringung der Erstlinge für den Besitz des Landes Canaan, V. Mos. 26, 3—10. 13—15. Auch fromme Hebräer bedienten sich, wenn sie Opfer darbrachten, jener Formeln. Gesang und Instrumentalmusik kamen schon früher oft, II. Mos. 15. Richt. 5., in

späteren Zeiten sehr gewöhnlich hinzu. Den Grund zum gemeinschaftlichen und regelmäßigen Gebet und Gesang legte David. Daß Psalmen im Tempel abgesungen wurden, lesen wir I. Kön. 8, 14—21. 23, 53. Ps. 72, 19. Nehem. 8, 6. u. a. Die Hebräer beteten in verschiedenen Stellungen: knieend, Jesai. 45, 23. II. Chr. 6, 13. Esr. 9, 5., auf der Erde liegend, stehend, I. Kön. 8, 21., mit gen Himmel gestreckten Händen, I. Kön. 8, 22. II. Chron. 6, 13. Esr. 9, 5. Ps. 63, 5. und das Gesicht nach Jerusalem gerichtet; ob zu bestimmten Stunden, kann wenigstens nicht aus Ps. 55, 18., wohl aber aus Dan. 6, 11. 14. geschlossen werden, woraus erhellt, daß jede 3te, 6te und 9te Stunde des Tages (um 9. 12. 3. Uhr) Betstunden waren, Apgsch. 2, 15. 3, 1. 10, 9. Beim Gottesdienst in den Synagogen war das Gebet nebst den Vorlesungen aus dem Gesetz und den Propheten die Hauptsache.

So wie früher Steine zum heiligen Gebrauche als Altäre durch Salbung eingeweiht wurden, I. Mos. 28, 18. 35, 14. *a*), so mußten nach der Verordnung Mose mit dem heil. Oel, das durch Versetzung von vier Gattungen von Gewürzen, nämlich 500 Theile der besten Myrrhe, 500 Theile von Kassia, 250 Theile Zimmtrinde, 250 Theile Kalmus, des dünnen Stengels, der in Arabien, Syrien und Indien häufig wächst, mit einem Hin Olivenöl verfertigt wurde, gesalbt werden das heil. Gezelt, die Bundeslade, der goldene Tisch, der goldene Leuchter, der goldene Rauchaltar, der Brandopferaltar, das Waschbecken und alle Geräthe des Heiligthums, die Priester bei der Einweihung, der Hohepriester und auch solche Könige, die entweder wie Saul und David gar kein Erbrecht, oder wie Salomo und Joasch kein ganz unbestrittenes zum Throne hatten, daher diese auch die Gesalbten oder Gesalbte Gottes genannt wurden, vgl. II. Mos. 17, 20. 21. 25, 31—40. III. Mos. 24, 1—4.

Auch der Eid wurde aus dem Herkommen §. 27. und zwar

---

a) Solche Salbsteine verehrten die Heiden, und die symbolische Verehrung der Götter in Statuen trifft wahrscheinlich in ihrem Ursprunge damit zusammen, s. Theophrast. Charact. XVI. Lucian. Pseudomant. c. 30. Arnob. adv. gent. l. I. p. 11. ed. Rigalt. Clemens Alex. Strom. VII. 843. Pausan. Achaic. 22. Phocic. 24. Vgl. Creuzer Symb. I. 177.

mit den üblichen Gebräuchen beibehalten; er wurde in der Regel von den Hebräern wie von den Orientalen überhaupt gewissenhaft gehalten. Eine allgemeine Verwünschung finden wir oft ausdrücklich beigefügt, z. B. es thue mir Gott dieses oder jenes, wenn die Aussage unwahr ist, Ruth 1, 17. I. Sam. 14, 45. 20, 23. II. Sam. 3, 9. 35. 15, 14. I. Kön. 2, 23. II. Kön. 6, 31. oder: „Jehova soll Zeuge sein", auch: „so wahr Gott lebt", Jerem. 42, 5. Richt. 8, 15. Ruth. 3, 13. I. Sam. 14, 41. 47. 15, 6. 20, 3. 21. Wurde der Eid von dem Richter oder von jemand Anderm gefordert, so beschwor dieser den Betheiligten: denn jener sprach die Verwünschung aus, die diesen im Fall der Unwahrhaftigkeit treffen sollte und dieser nahm sie durch die Antwort Amen, Amen, auf sich, IV. Mos. 5, 19—22. III. Mos. 5, 1. Sprüchw. 29, 24. I. Kön. 22, 16. V. Mos. 27, 15—26. oder er sprach eine andere Bejahungsformel; auch der Formel bediente man sich: ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, ist dieß so? die Antwort hierauf war, wenn sie bejahend war, der Eid, IV. Mos. 5, 22. Matth. 26, 63.; sind solche Bejahungsformeln nicht die Antwort auf eine Beschwörung, so sind sie bloße Betheuerungen. Nach III. Mos. 19, 12. V. Mos. 6, 13. sollen die Eide nur bei Jehova geschworen werden, daher II. Mos. 20, 7. die Worte: „du sollst den Namen Jehova's deines Gottes nicht eitel führen", soviel heißen als: du sollst keinen Meineid schwören. In Aegypten waren schon zu Josephs Zeiten die Eide beim Könige üblich, I. Mos. 42, 15. und sie wurden es später auch bei den Hebräern, I. Sam. 25, 26. II. Sam. 11, 11. 14, 19.; ihr Sinn ist: Gott überhäufe den mir heiligsten und ehrwürdigsten, den König, mit Elend und Jammer, wenn ich u. s. w. Man schwor anstatt bei Gott auch bei heiligen Städten und Ortschaften, z. B. bei Hebron, Silo, Jerusalem, Ps. 139, 29., auch bei sich selbst, bei dem mit welchem man redete, als Gott heilige Gegenstände, oder als Geschöpfe Gottes: mit diesen und ähnlichen Eiden, z. B. beim Altar, bei Jerusalem, beim Himmel, bei der Erde, beim Haupt, beim Gold des Tempels, bei den Opfern u. s. w. trieben die Juden, besonders zu Christi Zeit, viele Betrügereien, weil sie dieselben in ihrem Innern nicht für verbindlich hielten und Unvorsichtige damit täuschten. Christus

macht es seinen Bekennern zur Pflicht, gemäß ihrer Würde nach einer vollkommenen Aufrichtigkeit zu streben, Andern Zutrauen einzuflößen und allen Eid entbehrlich zu machen, am wenigsten sollen sie sich zum Scheine gewisser Eidesformeln bedienen, Matth. 5, 33 ff. 23, 16—22.

Endlich hat auch Mose die Reinigung der Verunreinigten in den Kreis religiöser Gebräuche gezogen, weil er ihre Beobachtung, die für die Erhaltung der Gesundheit überhaupt und zur Verhütung ansteckender Krankheiten insbesondere im Orient so nothwendig ist, dadurch daß er sie als Verpflichtung gegen Gott feststellte, sichern wollte. Unrein werden im mosaischen Gesetze Personen genannt, deren Berührung andere Leute fliehen mußten, wenn sie nicht selbst unrein, d. i. vom Umgange ausgeschlossen werden wollten. Es gehören dahin Todte, mit ansteckenden Krankheiten, besonders mit dem Aussatz Behaftete, Kindbetterinnen vor dem Opfer, auch Nichtisraeliten: Dauer und Grad der Unreinigkeit waren verschieden. Einige konnten durch gewisse Gebräuche, besonders durch Baden und Kleiderwaschen sogleich nach Sonnenuntergang wieder rein werden, andere erst acht Tage nach Aufhörung der physikalischen Ursache ihrer Unreinigkeit. Die Verunreinigung war in gewissen Fällen, z. B. beim Arzt, unvermeidlich und daher auch keine Sünde, außer wenn sie schlechterdings verboten war. Aber die Unterlassung der Reinigung war stets eine Schuld, oder wenn sie wissentlich unterlassen wurde, eine Sünde. Wer durch eine Leiche, durch ein Grab oder durch Todtengebeine verunreinigt war, mußte sich am 3ten und 7ten Tage von einem reinen Menschen reinigen lassen. Dieser nahm ein Gefäß Wasser, mischte etwas Asche von der rothen Kuh, welche auf eine eigene IV. Mos. 19, 1—10. beschriebene Weise von dem Priester bereitet ward, darein, besprengte vermittelst Ysop den Unreinen an diesen Tagen mit diesem Wasser. Hierauf badete er sich, wusch seine Kleider und wurde am 7ten Tage rein. Auf gleiche Weise mußte das durch eine Leiche verunreinigte Gezelt oder Haus und die Geräthschaften desselben gereinigt werden, IV. Mos. 19, 11—21.
ein Aussätziger, der immer abgesondert von den übrigen Menschen außerhalb seiner Ortschaft wohnen mußte, von seiner Krankheit

genesen, so wurde er zuerst von einem Priester untersucht, welcher, wenn er die Genesung richtig fand, durch jemand Andern für den gesund gewordenen Aussätzigen zwei Tauben, Cedernholz, Ysop, (beides als Symbol wegen der heilbringenden Kraft, die man ihnen bei akuten Krankheiten zuschrieb) und einen carmoisinrothen Faden bringen, dann den einen Vogel so schlachten, daß das Blut in einem irdenen Gefäß mit frischem Blut aufgefangen wurde. Der Priester tunkte den zweiten Vogel, das Cedernholz, den Faden und den Ysopenbusch in das mit Wasser vermischte Blut des geschlachteten Vogels, besprengte damit den genesenen Aussätzigen 7mal und ließ dann den lebendigen Vogel frei fliegen: ein Bild des befreiten Aussätzigen, der schon, wie der geschlachtete Vogel, zum Tode bestimmt schien, III. Mos. 14, 1—7. *b*). Der Aussätzige wusch hierauf seine Kleider und seinen Körper, schor alle Haare ab, aber erst nach 7 Tagen durfte er eine Wohnung beziehen. Am 8ten mußte er sich alle Haare vom Kopfe, am Barte und an den Augenbraunen abscheeren, Kleider und Körper waschen; nun galt er als rein, III. Mos. 14, 8. 9. Er brachte an eben diesem Tage zwei jährige Widder und ein jähriges Schaaf, nebst $\frac{3}{10}$ Epha Mehl mit Oel begossen und einem Log Oel in den Tempel; der Priester, der ihn reinigte, stellte diese Thiere und den Gereinigten Gott vor dem Heiligthume dar, weihte dann den einen Widder zum Schuldopfer und das Log Oel durch Hin- und Herbewegen und schlachtete den Widder auf der Nordseite des Altars. Er nahm von dem Blute dieses Schuldopfers etwas und bestrich damit den rechten Ohrknörpel, den rechten Daumen und die rechte große Zehe des gereinigten Aussätzigen. Von dem Log Oel goß er etwas in seine linke Hand, tunkte den Zeigefinger seiner rechten Hand in dasselbe, sprengte damit siebenmal gegen das Heiligthum und bestrich dann damit gleichfalls den rechten Ohrknörpel, den rechten Daumen und die rechte große Zehe des gereinigten Aussätzigen eben da, wo er das Blut des Schuldopfers angestrichen hatte; dann goß er das

b) Dasselbe geschah bei der Reinigung eines aussätzigen Hauses, dessen Mauer mit dem sogenannten Salpeterfraß behaftet war, III. Mos. 14, 48—53.

übrige Oel aus seiner linken Hand auf den Kopf des Gereinigten, III. Mos. 14, 10—18. Hierauf schlachtete er das Schaaf zum Sündopfer und endlich den zweiten Widder zum Brandopfer und brachte alles dieß samt dem unblutigen Opfer auf den Altar. Dem ganz Armen war gestattet nur zwei Tauben darzubringen, III. Mos. 14, 19—32 s. Luc. 17, 12—14. Matth. 8, 2—4. Marc. 1, 40—44. Außer diesen Reinigungsgebräuchen war das Baden des Priesters, jedesmal bevor er eine heilige Verrichtung vornahm, das Waschen der Füße eines angekommenen Reisenden, der Hände vor der Mahlzeit, bei einem vornehmen Besuche, das Untertauchen des ganzen Körpers bei der Proselytentaufe, das Baden als Erquickungsmittel allgemein üblich, ebenfalls durch den Gebrauch gleichsam geheiligt und später zum Theil gesetzlich.

§. 77.

Schicksale der Religionslehre unter den Israeliten von Mose bis auf Christi Zeit: die wahre Gotteserkenntniß blieb, jedoch oft neben Polytheismus, vorherrschend, auch die übrige Religionslehre unverändert; Samaritaner; Pharisäer; Sadduzäer, Essener, Therapeuten, Proselyten; Christi Lehre.

Dadurch daß die Gottesverehrung der Israeliten mit ihrer Staats- und bürgerlichen Verfassung verflochten ward, erhielt sich die wahre Gotteserkenntniß unter ihnen genau so wie sie in den Gesetzbüchern gelehrt wird §. 69.: für die gewöhnlichen Vorkommenheiten genügten die mosaischen Verehrungsanstalten, die sonstigen hierauf bezüglichen Gesetze, für deren Beobachtung der Stamm Levi und die Strafen, welche für den Abfall zum Götzendienst und für Vernachlässigung der Verehrungsanstalten am härtesten waren, sorgten; für ausserordentliche Fälle traten gottbegeisterte Männer auf, welche das Volk als Führer oder als Rathgeber leiteten und unter dem sie nebst dem Stamme Levi Wächter der wahren Gotteserkenntniß und der Theokratie, auch an Moses Stelle die Dollmetscher des göttlichen Willens, Propheten, sind. So lange deren Reihenfolge ohne Unterbrechung fortdauerte, blieb die wahre Gotteserkenntniß immer vorherrschend: Irrlehren wurden eben so wie verkehrte sittliche und politische Rich-

tungen von ihnen entweder siegreich bekämpft oder doch von den bessern fern gehalten: wenn gleich der Polytheismus viele Anhänger fand, den Israeliten vorgeworfen wird, daß sie schon in Aegypten und während des Aufenthalts im nördlichen Arabien sich dazu hinneigten Josua 24, 14. Ezech. 20, 7 ff. 23, 3. Amos 5, 25. 26. vgl. auch II. Mos. 32, 1. III. Mos. 17, 7. auch die Zeitalter der Richter und der Könige nicht frei davon blieben, Richt. 8, 27. 23. 17, 3. 5. I. Sam. 21, 10. I. Kön. 12, 28 ff. und in den Zeiten der Spaltung der Götzendienst, besonders unter Achab und Jesabel der Baalsdienst, im Reiche Israel vorherrschend, sowie im Reiche Juda besonders unter Achas und Manasse Molochsdienst selbst unter den Mauern der Hauptstadt getrieben wurde. Diese Vergehen hebräischer Fürsten, wovon auch Salomo nicht ganz frei blieb, scheinen zum Theil von der bei den Polytheisten herrschenden Meinung ausgegangen zu sein, daß man seiner bisherigen Gottheit nicht zu entsagen brauche, wenn man neue Gottheiten verehren will I. Kön. 28, 21. II. Kön. 16, 10—15. 17, 24—41. Dazu kam, daß die Vielgötterei einen verführerischen Reiz hatte, da sie die Sinnlichkeit mächtig ansprach und wegen der Verbindung des Götzendienstes mit den Staatseinrichtungen der mächtigsten Völker den Wahn unterhielt: er sei die Quelle der Macht und des Wohlstandes der Reiche und Länder, welches letzte die Propheten besonders heftig und beständig rügen. Indeß blieb die wahre Gotteserkenntniß unter den Israeliten von Moses bis auf Christi Zeit gewöhnlich vorherrschend, ging auch in den traurigsten Zeiten nie ganz unter, und es ist hier nicht der Ort den Beweis zu führen, daß jede Seite der historischen, prophetischen, poetischen, und didaktischen Schriften des A. und N. T. davon zeugt, daß in Gott immer das unendliche allgegenwärtige, unveränderliche, ewige, allmächtige Wesen verehrt, auch die Lehre von den Engeln, dem Teufel und dem Menschen, der Weltregierung erhalten ward, und daß selbst die härtesten Strafpredigten der Propheten dieß voraussetzen lassen. Nur an folgendes mag errinnert werden. Die Israeliten hatten seit der Spaltung einen verschiedenen Cultus §. 78. und waren politisch gespannt §. 42.; indeß erhielt sich die Gotteserkenntniß auch bei den Ephraemiten. Deren Nachkommen, die Samarita-

ner, und die Juden haßten sich in den Zeiten Esra's Esr. 4, 4 — 24 und Nehemia's Neh. 6, 1 — 14: dieser Haß dauerte ohne Unterbrechung fort Luc. 17, 16. Joh. 4, 9 ff. beständige Befeindungen waren die Folge davon, Josephus Alterth. 12, 4. §. 1. 18, 2. §. 2. aber nirgends findet sich die Spur eines Vorwurfs von Seiten der einen oder der andern Partei: diese oder jene sei dem Polytheismus ergeben gewesen. In Beziehung auf die Verschiedenheit ihrer Religionslehren kann man zwischen ihnen, besonders nachdem unter dem Einfluß des jüdischen Priesters Manasse der Götzendienst bei den Samaritanern ganz beseitigt war, kaum einen so großen Unterschied annehmen als zu Christi Zeit der zwischen den Pharisäern und Sadducäern war und ihr ganzer Streit betraf die abweichende Gottesverehrung. Sowie alle Völker ihre schönsten Zeiten erlebten, wenn ihre Richtung gut war und wenn sich religiöse Begeisterung hinzu gesellte, so auch das Volk Israel; und in dieser Rücksicht darf man behaupten, daß obige Angabe von der Herrschaft der wahren Gotteserkenntniß und Verehrung mit der Glaubwürdigkeit seiner politischen Geschichte steht und fällt: jene ist mit dieser so innig verwebt, daß man, wozu keine Befugniß vorhanden ist §. 36, diese verwerfen muß, um sagen zu können, es seien gewöhnlicher Polytheismus und Götzendienst herrschend gewesen. Seine Geschichte zeigt nämlich das Charakteristische, worauf die heiligen Schriftsteller beständig zurückkommen, daß es nur wenn es von Gott abgefallen ist, zum Behuf seiner Besserung unglücklich wird, aber eben weil die wahre Gotteserkenntniß sich immer erhielt, nie ganz zu Grunde geht, während alle die tausend andern, dem Polytheismus ergebenen, Völker und Stämme vernichtet wurden, wenn sie eine gewisse Höhe erreicht hatten. Sie erzählt, wie aber auch bei ihm der Götzendienst und die damit verbundene Lasterhaftigkeit immer die härtesten Strafgerichte zur Folge hatten, daß, wie gedroht und geweissagt war, das Reich Israel deshalb schon 722 v. Chr. vernichtet und seine Bewohner von den Assyrern nach Goza, Calachene, Assyrien und Medien fortgeführt, daß das Reich Juda 588 v. Chr. von den Chaldäern zerstört und dessen Einwohner an den Chabor und nach Babylonien verpflanzt wurden, und wie nach solchen Unfällen die Mehrzahl der Uebriggebliebenen

immer wieder zur Verehrung des einzig wahren Gottes zurückkehrte, dessen Allmacht sich so glänzend gezeigt, während die falschen Götter als ohnmächtige Wesen erschienen, und wie sie so die gänzliche Vernichtung des Volks abwendete. Da man in zweifelhaften Fällen sich bei den Propheten um Gottes Ausspruch zu befragen pflegte, so bemerkt man eben so wenig wesentliche Veränderungen in der ganzen übrigen Religionslehre, so lange sie unter solche Obhut gestellt war. Für die neulich vorgetragene Behauptung, daß die persische Lehre auf die der Israeliten irgend einen Einfluß gehabt habe, liefern die Schriften der Israeliten keinen Beweis und grade die Bücher Esra, Nehemia, Haggai, Zacharia, Maleachi, Jesu Syrach und der Weisheit enthalten keine Spur davon. Einige Veränderung in Lehrmeinungen zeigt sich, sobald diese Obhut, wie es scheint seit den Hintritt des Propheten Maleachi, fehlt und Menschensatzungen auftauchen konnten ohne bekämpft zu werden. Dieß rief Widersprüche hervor, und daraus entwickelten sich die Sekten *a*), welche unter dem Nahmen der Pharisäer, Sadduzäer und Essener bekannt sind.

Der eigentliche Ursprung der Pharisäer als Sekte ist dunkel: gewiß ist es daß sie, zur Zeit der Makkabäer bereits bestand: denn Josephus (Alterth. XIII, 10. §. 5 — 6.) erzählt, daß Johann Hyrcan durch seinen Uebertritt von den Pharisäern zu den Sadduzäern (um das Jahr 150 v. Chr.) seiner Familie viele Unannehmlichkeit zugezogen habe und er versichert: (Alth. 13, 5 §. 9.) um die Zeiten Jonathans seien die 3 Sekten schon berühmt gewesen, auch fügt er hinzu: sie seien aus sehr alter Zeit. Indeß werden sie in den Büchern der Makkabäer noch nicht angeführt: denn der Ausdruck *ἀσιδᾶιοι* I. Macc. 2, 42. 7, 13. II. Macc. 14, 6., womit sie sich selbst, wie oft angenom-

---

a) S. Josephus Alterth. 13, 10. §. 5—6. 17, 2. § 4. 18, 1. §. 3. 4. Philo de vit. contempl. Plinius Natgsch. V, 17. Jost Geschichte der Israeliten seit der Zeit der Maccabäer, Berlin 1820 ff. Beer Geschichte, Lehren und Meinungen aller Sekten der Juden, Brünn 1822. 2 Bde. 8. J. J. Bellermann geschichtl. Nachricht aus den Alterth. der Essäer und Therapeuten. Berlin 1821. I. Sauer de Essenis et Therap. disquis. Vratisl. 1822.

men worden ist, bezeichnet haben sollen, weil sie Vorzüge vor andern zu haben glaubten, wogegen sich die andre der Sadduzäer צדיקים (gerechte) nannte, wird ohne Grund für das Gegentheil angeführt; er heißt nichts weiter als stille Menschen, die Niemand schadeten noch etwas zu Leide thaten, zwar für die Religion eiferten, aber es für unerlaubt hielten, die Religionsfreiheit mit den Waffen zu vertheidigen. Die Pharisäer rühmten sich einer ganz genauen Kenntniß des Gesetzes und der Religion, sie wähnten, daß sie sich schon durch diese Kenntniß Gott wohlgefällig machten. *b*) Nach ihrer Lehre giebt es ein unvermeidliches Verhängniß, oder eine von Gott festgesetzte Ordnung der Dinge, welcher der Mensch nicht ausweichen kann, jedoch nahmen sie hievon das sittliche Betragen aus, Apostgesch. 5, 38. 39.; ist die Seele des Menschen unsterblich, wird in der Unterwelt aufbewahrt, die der Lasterhaften wie in einem Gefängniß ewig bestraft, die der Tugendhaften belohnt und geht wieder in andere Leiber *c*), giebt es eine Auferstehung von den Todten *d*), höhere gute und böse Geister: der Oberste von jenen ist ihnen der Metatron und von diesen der Teufel, Samael, Aschmedai, der Versucher; beide haben auf den Menschen keinen geringen Einfluß; ferner sei Gott verpflichtet den Juden wohlzuthun und alle an dem Messiasreiche Theil nehmen zu lassen: er kann keinen verdammen. Den Grund der Rechtfertigung und Beseligung aller Juden suchten sie in dem Verdienste Abrahams, in ihrer richtigen Erkenntniß Gottes, in dem Studium des Gesetzes, in den levitischen Ceremonien, und Opfern. *e*) Ihre Sittenlehre war ursprünglich nicht schlecht. Bei ihrer Hochachtung gegen das Gesetz und die Propheten, und bei ihrem strengen Festhalten an sie, bei ihrer Liebe zur Ueberlieferung zeichneten sie

---

b) Josephus Alterth. 17, 2. §. 4. jüd. Kr. 2, 8. §. 14. Luc. 11, 52. 18, 11.

c) Josephus jüd. Kr. 2, 8. §. 14. 3, 8. §. 5. Alterth. 18, 1. §. 3. Matth. 14, 2. 16, 14.

d) Matth. 22, 24—34. Marc. 2, 18—23. Luc. 20, 27—36. Joh. 11, 24. II. Maccab. 7, 9—11. 14. 23. 29. 36. 12, 40—45.

e) Josephus Alterth. 17, 2. § 4. jüd. Kr. 2, 8. 2. Justin Dialog. cum Tryph. Rom. 1—11. Hebr. 16, 1—18.

sich als Eiferer für die alte Religion aus. Nur darin fehlten sie, daß sie sehr vieles was durch das Mosaische Gesetz bürgerlich erlaubt wird, auch für moralisch gut ansahen z. B. den Ehebruch aus jeder Ursache, das Vergeltungsrecht u. s. w. Matth. 5, 31 ff. 19, 3 ff. und daß sie das Gesetz zu buchstäblich erklärten. Daher verstanden sie unter Nächstenliebe, die es vorschreibt, nichts weiter als Freundesliebe, gestatteten den Haß der Feinde Matth. 5, 43, hielten nur den Eid bei Gott verbindlich Matth. 5, 23., das Abpflücken einiger Aehren um den Hunger zu stillen und die Heilung eines Kranken am Sabbath für unerlaubt Matth. 12, 1 ff. Luc. 6, 6. 14, 1 ff. verzehnteten auch Kleinigkeiten Matth. 23, 23. u. s. w. Die natürlichen Gesetze, auf deren Uebertretung im mos. Gesetz keine Strafe gesetzt war, erklärten sie für kleine, die Ceremonialgesetze aber für große Gebote, daher im Collisionsfall häufig falsche Ausnahmen gemacht wurden. Matth. 5, 19. 22, 34. 15, 4. daher sie ungerechten Zorn und unzüchtige Begierden für Kleinigkeiten hielten Matth. 5, 21—22. 22. 27—30. das Prosylitenmachen für wichtig, wobei sie es aber vernachlässigten, gute und weise Menschen zu machen Matth. 23, 15. und unter dem Deckmantel der Religion Arme um das Ihrige zu bringen suchten Luc. 16, 14. Matth. 23, 14; auch sehr ehrgeizig und rühmsüchtig waren sie: sie verrichteten ihre Gebete und guten Werke vor allen Menschen Matth. 6, 2. 5. 18, 11., schmückten die Gräber der Propheten Matth. 23, 29., verachteten alle Nichtpharisäer als Sünder Luc. 18, 11., sie gaben sich sogar ein prophetisches Ansehen und wollten die Zukunft wissen. S. Josephus Alterth. 17. 2. §. 4. Außer den in der h. Schrift des A. T. enthaltenen Vorschriften beobachteten sie auch viele in mündlichen Ueberlieferungen enthaltenen Gesetze, die sie sogar oft vorzogen *e*). Antigonus Socho um 260 vor Chr. umzäumte nach den Angaben der Juden zuerst das Gesetz mit diesen traditionellen Vorschriften; sie wurden nachher in der Mischna gesammelt und später Nachträge in der Gemara s. §. 4. Ihnen gemäß war das Waschen der Hände vor dem Essen, vor Anrührung der

---

e) Matth. 15, 2 3. 6. Marc. 7, 3—13. Thalmud Rosch. haschana S. 19, 1. Jebachim S. 101, 1. Joseph. Alterth. 13, 10. §. 6.

Thora oder sonst einer heiligen Sache, worin im Orient überhaupt sehr viele Strenge herrscht, in jedem Fall Religionspflicht, weil sie wenn sie ohne ihr Wissen etwas unreines berührt hätten, die Speisen verunreinigen könnten; die Unterlassung setzten sie dem Ehebruche gleich und war mit der Ausrottung zu bestrafen. *f*) Aus Furcht ein kleines unreines Thierchen zu verschlucken seigten sie das Getränk durch, Matth. 23, 24. Aus Furcht sich zu verunreinigen hielten sie sich nicht nur von den Heiden sondern auch von solchen Juden, welche verhaßte Geschäfte trieben, entfernt, um nicht verunreinigt zu werden. *g*) Das Gesetz, welches die Entrichtung des Zehnten betraf, dehnten sie auf die geringfügigsten Gegenstände aus; sie fasteten wöchentlich zweymal: Donnerstags, an welchem Mose auf die Bergspitze Sinai gestiegen und Montags, an dem er von derselben herabgekommen sein soll. *h*) Die Quasten an den 4 Ecken des Ober-Kleides, III. Mos. 13, 9, welches die Juden גדילים *κρύσπεδα* nennen, und die Phylakterien, die sie aus II. Mos. 6, 8. 11, 18. annahmen und weil sie sie nur bei gewissen Gebeten trugen, תפלים d. i. Gebete heißen, machten sich die Pharisäer breiter und größer als andre Leute, gleichsam um sich hiedurch kräftiger an das Gesetz zu errinnern, durch sie die bösen Geister kräftiger zu verscheuchen und vor allem Unheil desto sicherer zu sein; daher sie auch *φυλακτήρια*, Verwahrungsmittel, (Denkzeddel von Pergamen worauf II. Mos. 13, 1—10. 11—16. V. Mos. 5, 4—9. 11, 13—21. geschrieben) genannt wurden, Matth. 23, 5. Christus tadelt hauptsächlich ihre schlechte Gesinnung, ihre Heuchelei, das Gepränge, das sie mit ihren frommen Gebräuchen öffentlich trieben, ihren Ehrgeiz, ihre Habsucht, ihren Wahn von eigener Gerechtigkeit, wobei sie die allgemeinen Menschenpflichten vernachläßigten; der Thalmud *i*) unterscheidet ganz verschiedene Arten von Pharisäern, unter andern solche welche es wegen zeitiger

---

f) Thalmud babyl. Aboda Zara S. 11, 1. Sota S. 4, 2. Berachoth. S. 46, 2. Thaanith S. 20. 2.

g) Thalmud Chagiga 2, 7. Luc. 7, 39. Matth 9, 11.

h) Thaanith II. 8. Schabb. 1, 24. Luc. 18, 11.

i) S. im jerusalem. Thalmud Berachoth. S. 13, 2. Sota S. 20, 3, im babylonischen Sota S. 22, 2.

Vortheile, aber auch solche welche, gierig nach Belehrung, auch zur Erfüllung der Sittenvorschriften bereit sind.

Die Sadduzäer, denen viele Vornehme und Reiche angehörten, waren mehr der leiblichen Abstammung nach als durch ihren Glauben Juden. Sie lehrten: es gebe weder gute noch böse Geister, und selbst die Seele des Menschen sterbe mit dem Leibe, mithin sei nach dem Tode weder Belohnung noch Strafe noch eine Auferstehung des Leibes zu erwarten, Matth. 22, 23. Apostg. 23, 8. Josephus Alterth. 18, 1. §. 4.; es gebe auch keine Einwirkung Gottes auf die Handlungen der Menschen, alles hänge von deren freiem Willen ab, Joseph. jüd. Kr. II. 8. §. 14. Alterth. 13, 5. §. 8.; sie verwarfen alle Traditionen, Joseph. Alterth. 13, 10. §. 6. 18, 1. §. 4. und ließen nur das geschriebene Wort des alten Bundes gelten. An dem gemeinschaftlichen Gottesdienst nahmen sie Theil und mußten, wenn sie öffentliche Aemter bekleideten, um des Volkes willen sich auch den pharisäischen Lehren anbequemen.

Als ein ascetischer Orden können die Essener und Therapeuten angesehen werden: von ihnen waren, wie schon die Etymologie ihres Namens zeigt, jene hebräische Juden und wohnten hauptsächlich an der Westseite des todten Meeres, diese griechischredende oder Hellenisten und lebten in den Steppengegenden um Aegypten. Die Essener mieden große Städte, lebten in Flecken und Städten zusammen, hatten unter sich alles gemein und theilten den aus andern Oertern kommenden Essenern alles unentgeltlich mit. Ihre Kleidung war einfach wie ihre Lebensweise. Sie waren sehr fromm, hingen von dem jedesmaligen Ortsobern ab, dem sie ganz gehorsam waren, und beschäftigten sich mit Ackerbau und Handwerken. Ihre Sitten rühmt Philo sehr; Josephus rühmt ihre Wahrhaftigkeit: was sie sagten war zuverlässiger als Eid; auch ihre Friedfertigkeit preiset er; den Sklavendienst verabscheuten sie. Mit Personen, die nicht zu ihrer Gesellschaft gehörten, durften sie weder sprechen, noch sonst verkehren, ohne sich nachher durch gottesdienstliche Uebungen zu reinigen. Wer in ihre Gesellschaft aufgenommen werden wollte, mußte eine Prüfungszeit bestehen, durch Grade aufsteigen, und sich zuletzt durch einen Eid zu den vorgeschriebenen Tugenden, zum Gehorsam und zur Verschwiegenheit verpflichten. Vor Sonnenaufgang beteten sie,

dann gingen sie an die Arbeit; um 11 Uhr kamen sie zum gemeinschaftlichen Essen und eben so des Abends; vor und nach demselben war Gebet; am Sabbath ward das Gesetz vorgelesen und allegorisch erklärt. Nur eine gewisse Klasse von ihnen verehlichte sich und auch diese nur um der Fortpflanzung willen. Die übrigen blieben ledig, weil sie die Frauen für ehebrecherisch hielten. Ihre Lehre war von der der Pharisäer nicht verschieden: Gott ist der Urheber alles Guten, aber nicht des Bösen; die Geister sind unsterblich und nach dem Tode empfangen die rechtschaffenen ihren Lohn in den Inseln der Seeligen, die Gottlosen aber werden gestraft. Den Kleinigkeitsgeist im Ceremonienwesen trieben sie fast noch weiter als die Pharisäer. Sie verabscheuten mit Rücksicht auf Ps. 40, 7. 51, 18. blutige Opfer: darum gingen sie auch nicht in den Tempel *k*), sandten aber jährlich Geschenke dahin.

Die Therapeuten waren noch strenger als die Essener, lebten nur in Wüsten und Einöden. Auch sie hatten alles gemein, waren aber alle ledig und die Frauenzimmer, die sie aufnahmen, blieben Jungfrauen. Nur am Sabbat hatten sie gemeinschaftlichen Tisch, wo die Männer rechts, die Frauen links von jenen getrennt saßen und nur Brod und Salz aßen. Am Vorabend des Sabbaths wachten, beteten und sangen sie; auch führten sie ein blos beschauliches Leben. —

Die Pharisäer behaupteten die Oberhand im Staat, ihnen hing die große Volksmasse an, welcher daher eben so wie jenen der Besuch des Tempels und der Synagogen, die mechanische Verrichtung von Gebeten, der Opferdienst und ihre übrigen oben bezeichneten Eigenthümlichkeiten für das Wesentliche der Religion galt: die größte sittliche Verkehrtheit war gewöhnlich mit der ängstlichsten Beobachtung der gesetzlichen Ceremonieen gepaart. Dadurch wurde die Scheidewand, welche sie von den Heiden trennte, immer schroffer, und zu Christi Zeit waren alle ihre Hoffnungen auf eine gänzliche Umgestaltung der damaligen politischen Verhält-

k) Josephus Alterth. XV, 10. 5. XVII, 13. 3 XVIII 1 5. 10, 5. jüd. Kr. II. 8, 2—12. Philo quod omnis probus liber S. 867. ff.

nisse zu ihren Gunsten gerichtet. Seufzend unter dem verhaßten Joche der römischen Herrschaft deuteten sie die Weißagungen von dem künftigen Erlöser auf einen Befreier von politischer Knechtschaft und erwarteten mit Zuversicht einen irdischen weltlichen Messias, der das jüdische Nationalreich in höchster Macht und Herrlichkeit herstellen werde.

Während jener Kampf der Lehrmeinungen unter den Juden sich entwickelte, und besonders die in Palästina, Babylonien und Aegypten beschäftigte, zogen sie, da sie während der Herrschaft der Assyrer, Chaldäer, Ptolemäer, Seleuciden und Römer in alle Theile der bekannten Welt theils gezwungen theils freiwillig zerstreut worden waren, durch ihre Gottesverehrung und durch ihre Gebräuche die Aufmerksamkeit der Heiden überall auf sich. Je mehr deren Götzendienst und Sittenlosigkeit ausgeartet war und die Sehnsucht nach etwas Besserem anregte, desto regere Theilnahme zeigte sich für den mosaischen Gottesdienst und ganz besonders für die reine Gotteserkenntniß welche ihm zu Grunde lag. Der ungewöhnliche Enthusiasmus, mit welchem die Makkabäer für die Religion ihrer Väter kämpften, und die Geduld mit der die zerstreut lebenden Juden den Spott und die Mishandlungen leichtsinniger Heiden ertrugen, konnte nur dieses Interesse steigern und mußte selbst Ehrfurcht für eine Religion einflößen, welche eine solche Begeisterung erzeugt. Daher schlossen sich an sie unzählige Heiden an wie früher die Keniten und Rechabiten, IV. Mos. 10, 29. Richt. 1, 16. 4, 11. 1. Sam. 15, 16. Jerem. 35.; sie verpflichteten sich gewöhnlich nur zur Beobachtung der sieben sogenannten noachischen Gebote 1) und wurden Proselyten oder Fremdlinge des Thores genannt; aber ließen oft auch sich förmlich unter die Juden durch die Beschneidung, ein Opfer und die Taufe aufnehmen, unterzogen sich folglich der Beobachtung des ganzen Ceremonialgesetzes und hießen dann Proselyten oder Fremdlinge der Gerechtigkeit. In den letzten Jahrhunderten vor Chr.

1) Enthaltung vom Götzendienst, Verehrung des einzig wahren Gottes, Verabscheuung der Blutschande, Enthaltung von Mord und Diebstahl, Bestrafung des Mordes mit dem Tode, Meidung des Genusses des Bluts.

wurden ganze Völker wie die Idumäer, Ituräer und Moabiter den Juden einverleibt; in Jemen hatten diese einen König, der ihre Religion verbreiten half; in Kleinasien, Griechenland und Rom erregten sie wegen der Menge der Proselyten selbst die Eifersucht der Heiden; um Christi Zeit ließ sich Izates, der König von Adiabene beschneiden, und er wie die Juden damaliger Zeit überhaupt ließen sich die Verbreitung des Judenthums angelegen sein, Josephus Alterth. 20, 2. §. 1 - 2. Matth. 23, 15.

So war nach den unergründlichen Rathschlüssen Gottes Aller Aufmerksamkeit auf den Monotheismus der Israeliten und auf ihre übrige Religionslehre gerichtet als der Sohn Gottes selbst unter ihnen auftrat und die göttliche Lehre bestimmter und klarer der Menschheit offenbarte. Was Mose und die Propheten nur nach den allgemeinsten Momenten auffassen, das stellt er nach den besonderen Bestimmungen dar; was jene wegen der Rohheit ihres Volkes noch dulden, das wird von ihm aufs strengste verboten; was jene nur mit Hinsicht auf die Sinnlichkeit der Israeliten, auf ihre Lage und Umgebung lehren und verordnen z. B. zeitliche Belohnungen und Strafen, Anbetung und Opfer im Tempel, kurz die ganze Last der Gesetze, das fällt im Christenthume ganz aus. Was Mose nur als Aeußerlichkeit im Bilde ausdrückt, davon liefert das Christenthum die Sache, das giebt es mit Gnadenwirkungen; im Christenthum ist Alles im A. T. wirklich Geweissagte oder typisch Vorgebildete erfüllt. Während in den Opfern des A. T. der Tod und die Strafe des Opfernden abgebildet war, die Erinnerung, daß man diese verdient habe, ist durch den Versöhnungstod Christi die Erlösung und das Leben für die ganze Menschheit ein für alle Mal erwirkt; während jene nur das Gefühl der Reue erweckten, das Gewissen des Opfernden nicht zur Vollendung zu bringen vermochten, giebt diese das volle Bewußtsein der Sündenvergebung und Begnadigung. Die Lehre von dem Fortleben des Menschen nach seinem Hinscheiden ist erst klar, seitdem er in der Auferstehung Christi und in dessen Mittleramte bei Gott die völlige Gewähr für die Erlangung der ewigen Seligkeit erhalten hat, sowie die meisten Lehren erst deutlich begriffen werden, seitdem der Geist Gottes im vollem Maaße über alle Gläubigen ausgegossen ist.

Bei dem Verhältniß, welches zwischen dem A. und N. T. statt findet, darf uns das beständige Hinweisen der heil. Schriften des A. T. auf das Messiasreich und der heil. Schriften des N. T. auf die alte Oekonomie nicht befremden. Sie bilden ein Ganzes, verhalten sich wie Vorbereitung und Ausführung, Anfang und Vollendung.

§. 78.

Schicksale der mosaischen Verehrungsanstalten vor und nach dem Exil; das religiöse Leben der Juden in Palästina und in der Zerstreuung.

Ich habe die Verehrungsanstalten der Israeliten §. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. genau nach der Angabe des Pentateuchs beschrieben, und zwar in der Voraussetzung, daß sie schon unter Moses Leitung ins Leben getreten und immer beobachtet worden sind; dieß wird im A. und N. T. auf jeder Seite theils versichert, theils vorausgesetzt, darf aus dem hohen Alter ähnlicher Gebräuche und Anstalten, die bei den Aegyptern *a*) und andern

---

a) Ich habe auf diese Aehnlichkeit §. 70 ff. aufmerksam gemacht in der Absicht zu zeigen, wie der Gesetzgeber das Gute, was er zu seiner Zeit bereits selbst bei den Polytheisten vorfand, für höhere Zwecke benutzt hat, und ich nehme nun keinen Anstand zu behaupten, daß diese Erscheinung für das hohe Alter der Verehrungsanstalten der Israeliten spricht. Zwar mag dieß bei den entgegengesetzten Ansichten, welche über das ägyptische Alterthum sich bis jetzt bekämpfen, gewagt erscheinen, aber auch ich bin weit entfernt jenen übertriebenen Anpreisungen seines hohen Alters, die sich selbst gründliche Forscher im ersten Enthusiasmus zu Schulden kommen ließen, beizustimmen. Ein großer Theil der zahlreichen erhaltenen Monumente ist gewiß erst in den Zeiten der Ptolemäer und Römer ins Dasein getreten, die kyriologischen und symbolischen Hieroglyphen, womit jene bedeckt sind, hat man bis jetzt nicht verstanden und sie werden wohl, wenn nicht neue Hülfsmittel die Ueberlieferung der Priester, welche allein im Besitz ihrer Kenntniß waren und ein besonderes Studium daraus machten, aufgefunden werden, immer unverständlich bleiben; die Nachrichten auswärtiger Schriftsteller z. B. Herodots, Diodors, Platon's, Plutarchs, Josephs, Clemens u. a. m. sind nur mit großer Vorsicht über das was die Vorzeit Aegyptens betrifft, zu brauchen. Aber einige Denkmähler der Bau- Bildhauerkunst und Mahlerei sind gewiß aus den Zeiten

Völkern galten, geschlossen werden, und ist bei den Juden und Christen immer geglaubt worden. Erst in den neuesten Zeiten hat man das Gegentheil geltend zu machen gesucht und ihr hohes Alter ebenso wie die Echtheit der fünf Bücher Moses bestritten,

---

der Perser und die meisten, besonders in Oberägypten und Nubien aus denen der Pharaonen; die phonetischen Hieroglyphen sind gewiß lesbar, die beigefügten Darstellungen und Bedeutung in enchorischer Buchstabenschrift und Uebersetzung setzen die Richtigkeit der von Champollion d. j. vorgeschlagenen Lesung außer allen Zweifel und durch die Entdeckung daß solche Hieroglyphen auch Namen von ägyptischen Königen bezeichnen, hat man viele Namen von Königen aber auch anderes kennen gelernt; die gewissenhafte Treue und treffliche Beobachtungsgabe Herodots und Platon's bürgen uns für die unentstellte Wahrheit des mitgetheilten Gesehenen; ich wüßte auch nicht, warum man das was der erste von seinem Vorgänger, dem Hekatäus von Milet, und aus dem Munde der Aegypter, besonders der Priester, erfahren hat, ferner die Sagen, welche Diodor von Sicilien über die alte Geschichte Aegyptens und Plutarchs schätzbare Sammlung aller möglichen Ansichten und Meinungen über die Religionsgeschichte der Aegypter (in dem Werkchen: Isis und Osiris) mittheilen, nicht gelten lassen soll, da wo obige glaubwürdige Thatsachen oder doch ihre Analogie und sonstige beglaubigte Nachrichten dafür sprechen. Alle diese Hülfsmittel sowie auch die Ueberlieferungen der orientalischen und occidentalischen Völker bestätigen aber einstimmig das hohe Alter der Geschichte und Civilisation Aegyptens und berechtigen zu der Annahme, daß beinah zweitausend Jahre vor Chr. daselbst ein ganz ausgebildetes Reich bestand, dessen Einrichtungen sich zum Theil schon bewährt hatten und von denen manche auch Auswärtigen als Muster dienen konnten. Wenn auch die Israeliten manches von ihnen entlehnten, so bietet ihre Geschichte keine angemessenere Epoche dafür dar als die vor ihrem Auszuge und keine passendere Person als Mose §. 24. Wenn ihm für sein Levitenthum die ägyptische Priesterkaste, für sein Heiligthum die ägyptischen Tempel, für seine heil. Zeiten, für seine Bundeslade, für das Urim und Thummim, für die Darbringung der Erstlinge und für manches andre ähnliche ägyptische Einrichtungen vorschwebten, wie wohl auch schon Abraham die Beschneidung bei den Aegyptern vorgefunden hatte, so berechtigt dieß zu der Behauptung, daß auch hieraus das hohe Alter der mosaischen Verehrungsanstalten gefolgert werden kann.

aber beides ohne hinreichenden Grund. Kam gleich das mos. Gesetz überhaupt und insbesondere das Ritualgesetz unter der Gesammtheit der Israeliten nie ganz zur Vollziehung, so ist doch die Hauptsache schon unter Mose und Josua ins Leben getreten und ohne wesentliche Unterbrechung beibehalten und wenn eine solche wirklich vorkam, wie vor Gideon, Assa, Josia, den Makkabäern u. a., von diesen wieder hergestellt worden. Sowie der Stamm Levi von den ihm überwiesenen Städten Besitz nahm, so kam er auch seinen Verpflichtungen §. 69. nach, so lange die Juden als Nation beisammen im heiligen Lande lebten, Josua 22, 32. Richt. 20, 28. 17, 7. I. Sam. 1, 3. 14, 3. 18. vgl. 2, 28. ff. I. Sam. 4, 4. 11. 2, 28. 10, 20. 21. 14, 41. 42. 21, 1. 22, 11. 18. 19. 22, 20. 23, 2. 4. 6. 9. 10. 30, 7. 8. II. Sam. 15, 24. u. a. Wenn Eleasar als Hüter der Bundeslade, I. Sam. 7, 1. erwähnt und dafür eingeweihet wird, so kann dieß nur als eine provisorische Maaßregel angesehen werden, als welche sie der Erzähler auch bezeichnet. Zwar nahmen auch Andere, die nicht Priester waren, priesterliche Verrichtungen vor, z. B. Samuel, I. Sam. 7, 5—10. 15—17. 9, 12 ff. 10, 9. 11, 14 ff. 16, 5 ff. vgl. 2, 11. 18. 19. 3, 1. 3.; Saul, I. Sam. 13, 9. 14, 32—35.; David, II. Sam. 8, 17. 18., Salomo, I. Kön. 4, 8. II. Sam. 6. I. Kön. 8. u. a., aber diese waren, da sie zum Theil als Gottbegeisterte den Propheten angehörten, an den Buchstaben des mosaischen Gesetzes überhaupt nicht gebunden, und konnten insbesondere auch in den Verehrungsanstalten für ihre Person Veränderungen vornehmen, in soweit daraus für ihre eigene religiöse Richtung und für die ihres Volkes keine nachtheiligen Folgen erwuchsen. Da es sich von selbst versteht, daß in den späteren Zeiten die Priester ebenso wie die übrigen Israeliten den Königen in allem dem untergeordnet waren, was nicht unmittelbar die priesterlichen Verrichtungen betrifft, II. Kön. 12, 5 ff. 16, 10 ff. 18, 4 ff. Ps. 110, 4. so kann daraus, daß dieß der Fall war, nichts gegen das gesetzmäßige Dasein oder Ansehen der Priester gefolgert werden: aber auch die Annahme einer unumschränkten Herrschaft, einer privilegirten heiligen Kaste über gedankenlos gehorchende Laien wird dadurch widerlegt. Die erste Neuerung im Priesterthum erlaubte sich Jerobeam vorzunehmen, der das bestehende verwirft und ein nicht levitisches stiftet, I. Kön. 12,

31. ohne Zweifel darum, weil die Leviten seine Veränderungen im Gottesdienste mißbilligten und nach Juda wanderten, II. Chron. 11, 13. 14. Das Nationalheiligthum §. 71., dessen Gestalt aus den Gesetzbüchern bekannt war, und daher nicht weiter angegeben wird, blieb immer der Mittelpunkt der Gottesverehrung, Richt. 20, 27 ff. I. Sam. 3, 3. 4, 4. 11. 5, 1—7, 2. 14, 18. II. Sam. 6.; auch die Trennung des heil. Gezeltes von der Bundeslade brachte darin keine wesentliche Störung hervor. Mit Unrecht hat man daraus, daß manche religiöse Handlungen z. B. Eidleistungen, Gebete und andre die vor dem Heiligthum nicht nothwendig verrichtet werden müssen, an verschiedenen Orten vorkamen b), für das Gegentheil geschlossen oder vermuthet, der Gottesdienst sei bis auf David in Hinsicht der Orte vollkommen so frei gewesen, wie er es im patriarchalischen Zeitalter war. Als eine Ausnahme von der Regel muß das Opfern an beliebigen Orten Richt. 2, 5. I. Sam. 7, 17., besonders auf Höhen I. Sam. 9, 12. angesehen werden, vgl. II. Sam. 15, 7, 32. 24, 18. I. Kön. 3, 2 ff. 14, 22 ff. 15, 14. 22, 44. II. Kön. 12, 4. 14, 4. 15, 4. 34. 18, 4. wenn gleich nicht geläugnet werden kann, daß solche Beispiele, hauptsächlich wenn sie von Königen ausgingen und mit den diesen zu Gebote stehenden Mitteln unterstützt wurden, verderblich wirkten. In dieser Beziehung schadeten dem wahren Gottesdienst am meisten Jerobeam und die übrigen Könige des Reiches Israel, indem sie den Bilderdienst des Jehova zu Bethel und Dan zur Staatsmaaßregel machten, ihre Unterthanen vom Heiligthum abhielten, die Vermischung des Jehova-Cultus mit dem Götzendienst veranlaßten und die Herrschaft des letzteren zum Theil selbst förderten. Nach der Zerstörung dieses Reichs fuhren die Zurückgebliebenen und Zurückgekehrten, später Samaritaner genannt §. 42., in dieser verkehrten Richtung Jehova-Cultus und Götzendienst zu vereinigen fort,

---

b) Richt. 11, 11. 18, 31. I. Sam. 3, 3. vgl. 14, 3. Richt. 20, 1. 21, 1. 5. 8. I. Sam. 7, 5. 10, 17. vgl. I. Macc. 3, 46. Richt. 20, 18. 23. 27. 28. 21, 2. I. Sam. 7, 16. 10, 3. Richt. 3, 19. I. Sam. 7, 16. 11, 15. 13, 8. 11. 15, 21. 33. 21, 1—9. 22, 10—13. 18 19. II. Sam. 5, 3. vgl. 15, 7 ff.

II. Kön. 17, 26—34. II. Chr. 30, 1—10., wollten aber doch unter Cyrus an dem Wiederaufbau des Tempels zu Jerusalem Theil nehmen, suchten diesen, als die Juden mit ihnen nichts zu thun haben wollten, zu hintertreiben, und erhielten durch den persischen Statthalter Samballat mit Erlaubniß des Darius Notus einen solchen auf dem Berge Garizim. Diesen weiheten sie, obgleich durch den Einfluß des jüdischen Priesters Manasse zum Jehova-Dienst zurückgekehrt, unter Antiochus Epiphanes 167 v. Chr. dem Jupiter Xenius, I. Macc. 3, 10. Joseph. Alterth. 12, 5. §. 5. Johannes Hyrkanus 129. v. Chr. zerstörte ihn; sie aber behielten unter allen diesen Schicksalen ihre Religion, ihre Sprache, heiligen Bücher und den Ort ihrer Verehrung bei. Für die Feier des Sabbaths, der drei Hauptfeste und des Versöhnungstages sprechen unzählige Stellen in den heiligen Schriften des A. T. vgl. besonders I. Kön. 9, 25. II. Chron. 8, 13. und die Stellen II. Kön. 23, 22. Neh. 8, 17. I. Sam. 1, 3. 20. 2, 19. beweisen wieder nichts dagegen. Jeroboam verlegte das Laubhüttenfest einen Monat später, I. Kön. 12, 33. ohne Zweifel weil im nördlichen Palästina der Wein und das Obst später reif wird als im südlichen und folglich auch die Ernte viel später, erst zu Ende Septembers oder zu Anfang Octobers, beendigt ist. Daß das Sabbath- und Jobeljahr immer beobachtet worden sei, läßt sich eben so wenig beweisen wie das Gegentheil. Für die Beobachtung des gesetzmäßigen Opferdienstes und der übrigen §. 74. 75. angeführten religiösen Gebräuche sprechen gleichfalls eine große Menge von Zeugnissen. Wenn Propheten sich darüber tadelnd äußern z. B. Jes. 1, 11—15. 66, 3. Jerem. 7, 21. 2, 8. 4, 9. 6, 13. 20, 1 ff. Amos 5, 21 ff. Hosea 6, 7. Micha 3, 11. 6, 6—8. Zephan. 3, 4. Maleach. 1, 10. Ps. 50, 8—13. 41, 7—8. I. Sam. 15, 22. Joel 1, 12 ff. u. a., so gilt dieß nur dem Mechanismus, mit dem sie verrichtet werden, ohne daß die innere Besserung bewirkt wurde und der hohen Meinung, die man schon damals an das Verdienstliche solcher Handlungen und an ihre Wirkung knüpfte, über welcher ihre wahre Bedeutung verlohren ging und ihre höhere vorbildliche Beziehung e) kaum

---

e) Daß die Verehrungsanstalten der Juden wirkungslose Symbole,

geahnet wurde. Die Beschneidung wurde bei dem Zuge in der Wüste gänzlich vernachläßigt, woran sich zugleich knüpft, daß auch das Passahmal nicht gefeiert wurde: denn kein Unbeschnittener sollte es essen, Josua 5, 6—9. vgl. II. Mos. 12, 48; sie wurde aber nach der Eroberung des Landes sogleich vorgenommen. Eine wesentliche Verschönerung erhielt der gesetzmäßige Cultus in der von David eingerichteten Tempelmusik, II. Chr. 15, 16 ff. 16, 4. ff. 25, 1 ff. und eine zweckmäßige Verbesserung in der zeitgemäßen Einrichtung der vornehmsten Verehrungsanstalten. Sie traten nun eigentlich erst recht allgemein und regelmäßig ins Leben und diese Kette von religiösen Gebräuchen nahm den ganzen Sinnenmenschen gefangen, bezeichnete ihm jeden Schritt den er zu thun hatte, leitete alle seine Gewohnheiten und Neigungen auf den einen Zweck hin, die Verehrung des einzig wahren Gottes zu erhalten. Sie erinnerten ohne Unterlaß an Gott den Schöpfer, den Erretter aus der ägyptischen Sklaverei, an den Führer und Erhalter in Arabien, an den Geber der Feldfrüchte, des Obstes und der Weinlese; die Opfer an den wohlthätigen und barmherzigen Gott; sie umschlangen fast alle Bewohner des Landes Kanaan zu einem Ganzen: denn es gehört zu den Eigenthümlichkeiten des Alterthums und wird durch Moses ausdrücklich festgesetzt, daß die Verehrung der gemeinschaftlichen Gottheit von bürgerlichen Verbindungen unzertrennlich sei, so daß also auch die Sklaven an dem Gottesdienst ihrer Herren theilnehmen mußten. Ein Hoherpriester, Ein Heiligthum, gemeinschaftliche regelmäßige Zusammenkünfte boten den Bessergesinnten, so lange sie in Palästina lebten, einen Mittelpunkt dar. Nach der Zerstreuung beobachteten sie was fern vom Heiligthum, ohne Grundbesitz und in Heiden Ländern beobachtet werden

---

Schattengestalten der Dinge, von denen das Christenthum das Wahre enthalten soll, seien, ist Grundlehre des N. T. So sind auch insbesondere die Opfer als Typen dargestellt. S. Hebr. 9, 3 — 28. 10, 10—14. 18. Matth. 26, 28. Marc. 14, 24. Luc. 22, 20. I. Cor. 11, 24—25. Hebr. 12, 24. I. Petr. 1, 2. mit II. Mos. 24, 8. Joh. 1, 29. 36. 19, 36—37. I. Cor. 5, 7. I. Petr. 2, 24. mit Jes. 53, 5—12. II. Cor. 5, 21. Ephes. 5, 2. Röm. 3, 23 — 25. I. Joh. 2, 2. 4, 10.

konnte. Als aber nach dem Exil der Tempel zu Jerusalem wieder hergestellt war, wurde dieser wieder sehr bald ein Mittelpunkt und für die in Palästina lebenden Juden, welche, da sie die etwas veränderte (aramaisirende) hebräische Sprache beibehielten, auch die Hebräischen Juden hießen, traten die früheren kirchlichen Verhältnisse in ihrem ganzen Umfange in Kraft; die in der Zerstreuung lebenden aber blieben mit jenen immer in Verbindung. Auch diejenigen Israeliten, welche seit den Zeiten des Ptolemäus Lagi durch ihre Sprache (die griechische) und durch ihren Umgang (mit den Griechen) sich von ihren hebräischen Glaubensgenossen mehr entfernten und Helenisten hießen, bleiben ihnen doch nicht ganz entfremdet: der Tempel, den sie, auf Jes. 9, 18 ff. sich stützend, zu Leontopolis im Heliopolitanischen Nomos errichtet hatten, worin wie in dem zu Jerusalem Priester und Leviten den Dienst verrichteten, auch dieselben heil. Geräthschaften waren, und der von 149 v. Chr. bis 73 nach Chr. bestand *d*), gab zu Misverständnissen Veranlassung, die durch den kirchlichen Gebrauch der LXX und besonders durch das Anschmiegen an griechische Litteratur noch erhöhet wurden: aber der allgemeinere Zusammenhang wurde nicht gestört, auch Juden aus Aegypten und Cyrene besuchten immer den Tempel zu Jerusalem, Apgsch. 6, 9. Megill. S. 73, 4. Daß die Juden schon um das zweite Jahrhundert sich vom Griechenthume wieder wenigstens theilweise entfernten und auf ihre eigenen Bildungsquellen zurückzogen, war nicht blos Folge des für Volksthümlichkeit erwachten und tapfer kämpfenden Eifers, sondern auch das Werk der Schulen, die jetzt errichtet wurden und viel Zulauf erhielten. Aus den späteren Einrichtungen darf man schließen, daß schon damals neben den Synagogen, die regelmäßig besucht wurden, Matth. 12, 10. Marc. 1, 21. 3, 1. 6, 2. Luc. 4, 16. 32—33. 6, 6. 13, 10. Apgsch. 13, 14. 15, 21. 16, 13—25. 17, 2. 18, 4. u. a. sich besonders in größeren jüdischen Gemeinden auch Lehrsäle befanden, wo die Jugend und selbst

d) Ein Aufruhr der Juden veranlaßte seine Zerstörung unter Vespasian, Josephus jüd. Kr. 7, 10. § 4. Alterth. 20, 10. §. 1.

Männer sich zu gewissen Zeiten, besonders nach Beendigung des Gebetes an Sabbathen und Festtagen, versammelten, um Vorträge berühmter Männer, die hauptsächlich in Schrifterklärungen bestanden, zu hören, wobei übrigens jedem gestattet war seine Zweifel und Einwendungen vorzutragen. Schriftlich scheint man noch nichts von jenen Lehren aufbewahrt zu haben: wenigstens berufen sich die späteren Lehrer immer nur auf das Wort ihrer Vorgänger, das dann nicht immer treu überliefert war. Der Grundsatz, kein solches Gesetz wörtlich nieder zu schreiben, um nicht die heilige Schrift zurück zu setzen, war heilsam; aber die Aengstlichkeit der Lehrer, nie von dem Ausdrucke ihrer Vorgänger abzuweichen, hemmte seine Wirkungen: es bildete sich dadurch auch eine gewisse Gleichmäßigkeit des Lebens, der Sitten und der religiösen Gebräuche, welche jedem abweichenden Auftreten z. B. dem Johannes d. T. und Christi sogleich die allgemeine Aufmerksamkeit zuwendete. Gegen Jerusalem, als den Sitz der Gesetzgebung, fühlten sich alle Juden, in Beziehung auf ihr inneres Leben verpflichtet, auch die in der Zerstreuung lebenden wallfahrteten von Zeit zu Zeit besonders am Pfingstfeste, als der zum Reisen überhaupt besonders zu Seereisen bequemsten Zeit, dahin, und alle sandten ihr aus den fernsten Gegenden Beiträge theils zu Opfern theils zu sonstigen Bedürfnissen, welches zu vielen Beschwerden von Seiten der Griechen Veranlassung gab, sowie auch das daß sie sich dem Kriegsdienste entzogen unter dem Vorwande, daß die Sabbathruhe und andre besonders Reinigungs-Gebräuche ihnen heilig seien. Das standhafte Festhalten am Mosesthume zeigte sich in allen dem mannigfaltigen weltlichen Treiben und drückte allem seinen Stempel auf; es machte sie alles Neue mit fremdem Auge betrachten, es als ihnen feindselig hassen, sich gegen dessen Annahme sträuben *f*), ohne jedoch das sich ihr gewaltsam aufdrängende zu verschmähen; da ihnen einmal die Ausbildung des Staatslebens versagt war und ihre Religion ganz unabhängig vom Staate blieb, so konnten sie sich mitten im Kreislaufe der Weltbegebenheiten erhalten. Die Rab-

---

f) Darauf gründen sich die harten Urtheile der Heiden über sie. Tacit. hist. 5, 4. Juven. Sat. 14, 98.

binen gaben nur die Lehren ihres Lehrers weiter und höchstens gehörte die Begründung ihrem Scharfsinne, sowie die eigene Folgerung daraus dann auch mit seinem Namen beehrt ward. Aus eigener Fähigkeit, ohne Unterricht der Rabbinen, konnte niemand Rabbine sein: die Hauptschule der Bildung war Jerusalem. Alle ihre Aussprüche galten als lauter Gottesgesetze, denn alle leitete man aus gemeinsamer Quelle der Offenbarung ab. Uebten sie gleich keine Wunder, so waren ihnen doch bisweilen der Glaube an gute und böse Geister und mancherlei Ideen im Volke, durch welche Träume und zufällig eingetroffene Verkündigungen Gewicht erhielten, nicht unwillkommen, s. Matth. 12, 27. Apgsch. 19, 14. Sie übernahmen die Sühne des Sünders durch Gebet, die Bannung böser Plagegeister, die Entkräftung böser Träume und die Beruhigung des reuigen Gemüths, während sie den bösen und unbeugsamen Sinn durch ähnliche geistige Mittel zu schrecken wußten. Auch die Feststellung der Neumonde nach den Phasen, wobei sie sich aber auch der Rechnung bedienten, übernahmen sie und die Interkalationen wurden jedesmal vom Rabbinenkollegium zu Jerusalem angesetzt sowie auch die Anordnung der Feiertage und des Synagogen-Gottesdienstes. Die Feier der Sabbathe und Feste wurde noch mit einer Vorfeier versehen, den einzelnen Ceremonien eine höhere sühnende Kraft gegeben und durch Gebetformeln und Gebräuche ward der Geist genährt. Man eröffnete sie mit einem Gruß und mit einer Doxologie, der Vorleser, den Kopf mit einer Decke (Tallith) bedeckt, las dann einen Abschnitt aus dem Gesetz (Parasche) und, nach einer andern Doxologie, eine Stelle aus den Propheten (Haphthare) vor, Apgsch. 15, 21. Luc. 4, 16; ein Dollmetscher übersetzte das Vorgelesene aus dem hebräischen in die Volkssprache gewöhnlich das aramäische oder griechische, und der Vorleser oder irgend ein Andrer konnte Erklärungen und Belehrungen beifügen, welches auch Christus und die Prediger des Evangeliums gewöhnlich thaten; das Ganze schloß mit Gebeten und mit einer Collekte für die Armen. Gewisse Gebetsformeln wurden stehend: dahin gehört das Kri Schma, die Stellen V. Mos. 6, 4—9. 11, 13—21. IV. Mos. 15, 37—41. umfassend, welche jeder Jude mit den Thephillim oder Phylakterien und dem Tallith angethan, am Sabbath, Montag

und Donnerstag früh mit drei, Abends mit vier Doxologien in der Synagoge, oder, wenn diese nicht erreichbar war, an jedem andern Orte beten mußte und welche die Pharisäer am liebsten an den Straßenecken beteten, Matth. 6, 6. Ueberhaupt wuchs, wie schon die Charakteristik der Pharisäer §. 77. und besonders der Thalmud zeigt, das Feld der Erbauungs-Gebräuche immer mehr, je weniger die zum Synedrium berufenen Gelehrten mit weltlichen Dingen beschäftigt wurden. Ihre gesetzlichen Beschlüsse wurden indeß nicht stets einstimmig angenommen, man trug dann in Schulen mehrere Ansichten vor. Den Schulen standen in der ganzen Zeit des Herodes zwei Männer vor, die, sich ganz und gar vom politischen Leben zurückhaltend, auf die Ausbildung der Gesetzlehre ihren Fleiß wendeten; Hillel aus Babylonien, berühmt wegen seiner milden Denkart, Geduld und Ruhe, und Schammai, der Kühne, Heftige und Ernste. Beide waren durch Gelehrsamkeit ausgezeichnet, jeder von ihnen bildete ein System des Judenthums, in einzelnen Folgerungen, besonders in Betreff des mosaischen Ehescheidungsgesetzes, oft einander widersprechend. Daher ihre Schulen sich einander nachmals feindlich gegenüberstanden, sich dadurch charakterisirend, daß Hillel mehr den Sinn, Schammai mehr das Wort der heiligen Schrift aufrecht hielt. Durch sie ward der Rabbinismus oder die durchgreifende Gewalt der Gesetzlehrer übermächtig, der Sadducäismus allmählig fast ganz erstickt und das Interesse der studirenden Jugend für die Ausführung der Gesetzdeutung und Folgerung aus derselben für die Lebensweise erstaunlich gefesselt. Zu dem starren Formenwesen, an welches das gesammte jüdische Volk zu Christi Zeit sich anklammerte, bildete dessen Lehre über den äußern Cultus einen großen Gegensatz: das Gesetz erfüllend baute sie den geistigen Tempel zur Behausung Gottes im Geiste, richtete den geistigen Bund und Dienst auf und erschuf sich ein geistliches und königliches Volk von Anbetern im Geiste und in der Wahrheit.

§. 79.

Die Sittenlehre des A. T. und der sittliche Zustand der Israeliten.

Wenn gleich die mosaischen Verehrungsanstalten das mit denen der meisten andern Völker gemein haben, daß sie die Idee eines

Landes- und Schutzgottes voraussetzen lassen, so sollten sie in dem Volke Israel doch nicht blos eine politische Maschine bilden, sondern ein dem Temperamente, Charakter und niedrigen Culturzustande angemessenes Mittel zur moralisch religiösen Erziehung und Veredlung sein, wie der Geist der sittlichen Vorschriften Moses unwiderleglich zeigt. Ueberall in der heiligen Schrift erscheint als höchster Beweggrund und als belebendes Prinzip, wodurch der göttliche Wille zur Erfüllung kommt, der Glaube an den Einen wahren Gott. Die Gefühle der Dankbarkeit suchte er anzuregen, indem er ihnen Gott beständig als ihren größten Wohlthäter vorhält, II. Mos. 20, 2. III. Mos. 11, 45. 25, 38. V. Mos. 4, 32—40. 5, 24—28. 16, 12—13. 20—25. 7, 6—11. 8, 1—6. 10—18. 9, 4—5. 10, 12. 11, 1. 26, 1—10. 32, 6. als ihren Vater V. Mos. 8, 5. 32, 6. als ein gütiges V. Mos. 6, 4—5. 11, 12. 15. 22. und barmherziges Wesen II. Mos. 34, 6. 7. IV. Mos. 14, 18. V. Mos. 7.; alle, auch die bürgerlichen Gesetze von ihm ableitet III. Mos. 11, 41—45. 1. 8, 3—5. 11. 30. 19, 10. 12. 14. 18. 25. 28. 30—32. 34. 37. 22, 3. 8. 30—33. 23, 22. 43. 25, 17. u. a. m. beständig erklärt, daß von dieser Beobachtung all ihr Heil abhänge V. Mos. 4, 1—40. 5, 1—6. 25. 8, 1—19. 10, 12. 11, 1. 29, 1. 30, 20. und den Aeltern aufgiebt ihren Kindern die Geschichte ihrer Vorfahren und der ihnen erwiesenen göttlichen Wohlthaten zu erzählen. Auch in der Verordnung: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit allen deinen Kräften, (d. h. es vereinige sich alle deine Liebe in ihm, sie sei nicht getheilt), du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst" S. V. Mos. 6, 5. 10, 12. 11, 1. 13. 14. III. Mos. 19, 3. liegt eine Foderung an die Gesinnung. Dasselbe liegt auch in den Sätzen: „Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, du kannst ihn, wenn er etwas Böses thut, erinnern, so machst du dich seiner Sünden nicht theilhaftig, du sollst nicht rachgierig und nachtragend gegen den seyn, der mit dir zu Einem Volk gehört, sondern deinen Nächsten lieben, wie dich selbst." IV. Mos. 19, 17. 18. 20, 7. auch den Fremden lieben III. Mos. 19, 33—34. II. Mos. 22, 20—21. 23, 9. 12. IV. Mos. 15, 14. V. Mos. 10, 18. 19. 24, 17. 27, 19. nicht feindselig gesinnt und rachesüchtig II.

Mos. 23, 4—5. III. Mos. 19, 16—18. V. Mos. 23, 7—8 und heilig sein, wie Gott heilig ist III. Mos. 19, 2. 20, 7—8. Die Befehle: beschneidet euer Herz und seid nicht hartnäckig V. Mos. 10, 16. und laß dich nicht gelüsten des Hauses, des Weibes, des Sclaven, der Sclavin, des Ochsen, des Esels, noch überhaupt des Eigenthums Anderer II. Mos. 20, 17. haben gleichfalls eine sittliche Tendenz. Freilich haben diese moralischen Vorschriften mehr das Ansehen bürgerlicher Gesetze, aber durch sie eben wird die Gesinnung geweckt und genährt. Hierher gehören auch die Gesetze, welche die Pflichten gegen die Sclaven II. Mos. 20, 10. 11. 21, 2—11. 20—26. III. Mos. 25, 39—53. V. Mos. 5, 14. 15. 12, 17. 15, 12—15. 16, 11—14. 23, 16. 17. 24, 1—4. 25, 4. die Armen, Wittwen und Waisen II. Mos. 22, 24—26. III. Mos. 19, 9—13. 23, 22. 25, 5—6. V. Mos. 12, 5—7. 14, 22—24. 15, 7—15. 16, 10—12. 24, 10—22. 26, 11—15. 27, 19. die Fremden und Greise III. Mos. 19, 32—33. II. Mos. 22, 21. 23, 9. III. Mos. 25, 35—37. V. Mos. 10, 19. 24, 17. die gebrechlichen Personen III. Mos. 19, 14. V. Mos. 27, 18. die Thiere V. Mos. 25, 4. 5, 14. II. Mos. 23, 4. 5. enthalten. Die Gesetze, welche das Verhältniß der Israeliten zu einigen andern besonders den kanaanitischen Völkerschaften bestimmen, scheinen hart, sind aber durch den Zweck der erzielt wurde, und durch das im Orient geltende Völkerrecht gerechtfertigt §. 81. Auch die Gesetze über die Keuschheit III. Mos. 18, 1—30. V. Mos. 23, 18—19. 22, 5. II. Mos. 20, 17. und über die Ehe haben eine moralische Beziehung, sowie die Verordnung nicht zu lügen II. Mos. 23, 1. 7., nicht als Angeber und Ausspäher herumzuziehen, den Nebenmenschen von der Sünde abzumahnen, um sich nicht fremder Sünden theilhaftig zu machen III. Mos. 19, 16—18., die Obrigkeit nicht zu verwünschen oder zu lästern II. Mos. 22, 27—28., Betrug als Abscheu vor Gott zu meiden V. Mos. 25, 13—16., gefundene Sachen zurückzustellen V. Mos. 22, 1—3 u. s. w. Wie sehr auch in der Folge bei den Besseren der Ceremoniendienst das Mittel, die moralische Gesinnung der Zweck blieb, ist aus Ps. 40, 7. 8. Ps. 50. 37. Jes. 1, 11. ff. 29, 13. u. v. St. ersichtlich, sowie überhaupt die Psalmen und prophetischen Reden einen Schatz von moralischen Lehren enthalten

und als Muster kindlicher Hingebung in den Willen Gottes gelten können.

Der Eifer, welchen die Propheten gegen Schwelgerei, Bedrückung der Armen und Rechtsverdrehung, Hartherzigkeit, Blutvergießen, Luxus, Hoffahrt, Geiz, Leichtsinn, womit man göttliche Strafen empfängt u. s. w. zeigen, beweisen wie bei den Guten die ächt moralischen Grundlehren des mosaischen Gesetzes immer geltend waren, und die Geschichte der Israeliten liefert den Beweis, wie sie, wenn sie den gesetzlichen Theil des Pentateuchs beobachteten, auch die schönsten moralischen Grundsätze entwickelten. Hätten wir auch nichts anderes als die andächtige Begeisterung der Psalmisten, die Fülle von Lebensweisheit und der erhabensten religiösen Ideen im Buche Hiob und in den Schriften des königlichen Weisen, den sittlichen Ernst und heiligen Eifer der Propheten, so müßten wir schon den günstigsten Schluß machen: denn diese Erscheinungen können unmöglich vereinzelt gedacht werden. Aber sowie die Israeliten bei dem niedrigen Standpunkte auf dem sie standen, und bei den Anlockungen zur Abgötterei von allen Seiten bei den mosaischen Gesetzen nicht standhaft beharrten, so arteten auch die moralischen Grundsätze aus. Es bedurfte bei einem so sinnlichen Volke wie sie, nur einer äußern Veranlassung, besonders von oben herab, um den Grundsätzen ihres Gesetzgebers untreu zu werden: wurde aber von den Königen günstig eingewirkt, und der Einfluß von außen her kräftig abgewendet, wie dies bisweilen im Zeitalter der Richter, während der Regierung des David und zum Theil auch des Salomo, und in Zeiten der Trennung besonders im Königreich Juda oft der Fall war: da bildet dieses Volk einen Contrast zu der im Naturdienst jeder Art schwelgenden Heidenwelt.

Von einem eigentlichen Geistesleben kann bei dem Israeliten überhaupt nicht die Rede sein: er lebt den Vorschriften Gottes gemäß, weil sie die Gebote seines Herrn sind und weil auf ihre Unterlassung Strafe folgt; Tugend ist ihm nichts anderes als Furcht Gottes und Beobachtung der von ihm bekannt gemachten Gesetze: daß es einen freien Gehorsam gegen das Sittengesetz gebe, welches jeder Mensch in seinem Herzen und in seiner Vernunft besitzt, daß dieser verdienstlich und Gott wohlge-

fällig sein könne, davon hatte er keinen Begriff, das ist das Eigenthum der christlichen Lehre, deren Bekenner alles aus Liebe zu Gott ihrem Vater thun und aus der lebendigen Ueberzeugung von ihrer Wahrheit und Vortrefflichkeit handeln.

§. 80.

Polytheismus und Götzendienst *a*) der Israeliten, der Philister, der Canaanitischen Stämme, der Phönizier, Syrer, Araber, Aegypter, Babylonier, Assyrer, Perser, Griechen; deren sittlicher Zustand.

Während der Monotheismus und der durch Mose vorgeschriebene Gottesdienst unter den Israeliten sich ohne Unterbrechung erhielt und wohlthätig auf das Menschengeschlecht wirkte, zeigten sich überall in der Heidenwelt die traurigsten Folgen des Polytheismus: der sinnlichste Naturdienst und die gröbsten Laster erstickten besonders unter der großen Volksmasse jeden Aufflug zu etwas Höherem. An das was bereits §. 25 und §. 30 über die Entstehung und Entwickelung der Vielgötterei und des Götzendienstes im Allgemeinen bemerkt worden ist, werden sich nun einige nähere Erörterungen und Nachweisungen passend anschließen. Jenen allgemeinen Bemerkungen zufolge hatten die Heiden, bereits in den frühesten Zeiten, theils die Verehrung des guten und bösen Prinzips theils einen Gestirndienst,

---

a) Vgl Gerh J. Voss de theologia gentili et physiologia christiana s. de orig et progressu idololatriae libb. 9 Amst. 668 Fol. Ant. van Dale de orig. et progressu idololatriae et superstitionum Amst. 696. 4. Th Broughton histor. Lexikon aller Religionen von der Schöpfung der Welt bis auf gegenwärtige Zeiten a. d. Engl. (Lond. 756. II Voll. fol.) Dresd. 756. 2 Bde. Dupuis Origine de tous les cultes ou Religion universelle Par. 1795 III Voll. 4. od. XII Voll. 8. Chph. Meiners allgem. krit. Geschichte der Religionen Hannov. 806. 2 Bde. C. D. Beck Weltgsch. I. S. 400 ff. Jos. Görres Mythen-Gesch. der asiat. Welt. Heidelb. 1810. II. F. Creuzer Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen. Aufl. 2. Darmst. 819. ff. 4 Bde. J. L. Hug über den Mythos der alten Völker Freiburg, 1823. 4.

b) Fetisch (von dem Portugiesischen fetiço Zauberklotz) ist jedes beliebige körperliche Wesen, welches Jemand zu seinem Besitzer oder

Astrolatrie, Sabäismus (von Zaba, Heer: Sonne, Mond und Sterne), theils den Elementendienst, theils den Fetischendienst (Fetischismus) *b*), theils den Heroendienst (Anthropolatrie) *c*), theils den Thierdienst, der heiligen und reinen, unreinen und verfluchten Thiere, theils einen Phallus oder Lingamsdienst *d*), theils endlich einen Bilderdienst, Idololatrie *e*). Der letzte fand unter den Israeliten, die durch ihren angeerbten Jehovadienst von der Aufsuchung neuer göttlicher Wesen fern gehalten wurden, aber als ein sehr sinnliches Volk durch das

---

Helfer willkührlich erkiefet und es deshalb durch Bitten und Opfer zu gewinnen sucht. Von einem Amulet unterscheidet er sich dadurch, daß er in jedem besondern Falle, wo man seine Hülfe begehrt, besonders angerufen wird, da hingegen dem Amulete eine bleibende, keiner besondern Bitte bedürfende Kraft zugeschrieben wird, die in einem gewissen Falle immer hilft. Von einem Götzen unterscheidet er sich dadurch, daß dessen Macht in vielen Fällen und zwar auf lange Zeit meistens angerufen wird, da der Fetisch hingegen entweder nur für ein einzelnes augenblickliches Bedürfniß erkoren oder doch wenigstens nur auf sehr lange Zeit als hülfreich beibehalten wird.

c) Vgl. darüber besonders Herodot. I, 131. 144 Cicero Tuscul. quaest. I. 12—13. de nat. Deor. 1, 42 III, 15—23. Diodor. von Sic. V. 74—80. Joseph. Alterth 9, 4. §. 5. Später wurde dies Glück auch den lasterhaftesten Königen und Kaisern zu Theil.

d) Vgl Augustini de civit. Dei VI. c. 9. VII, c. 21. Bayeri Additamenta ad Seldeni syntagm. V. de diis Syris S. 235. J. A. Dulaure des divinités génératrices, ou du culte de Phallus chez les anciens et les modernes Paris, 805. Meiners kritische Geschichte der Religionen I. 25.

e) Anfangs scheinen diese nur unförmliche Steine gewesen zu sein, die für den heiligen Gebrauch gesalbt wurden, Bätylien hießen, schwarz, klein, kegelförmig rund, zylinderförmig aber auch groß, quadratförmig waren; einige von ihnen, die man vom Himmel gefallen glaubte, blieben bis in die spätesten Zeiten in besonderer Verehrung als untrügliche Götterbilder: sie wurden in Statüen statt des Gotteskopfes eingesetzt, s. Zoega li bassirelievi antichi di Roma T. I. S. 49. 82. 90. Der Bilderdienst trifft in seinem Ursprunge damit zusammen, Pausan. Achaic. 22 Phocic. 24. Tacit. Hist. II. 3. s Creuzer Symb. I, 177.

Beispiel anderer mächtiger, reicher Völker und Stämme zu deren Cultus leicht zu verleiten waren, den meisten Eingang, wenn er gleich wie überhaupt der Polytheismus und der damit verbundene Götzendienst bei ihnen immer eine fremde Pflanze blieb und nie ganz einheimisch ward. Schon auf dem Zuge durch die Wüste sah sich Aaron genöthigt, dem an ägyptische Symbolik und Bilderdienst gewöhnten Volke ein goldenes Stiersymbol in der Weise des Apis zu Memphis und des Mnevis zu Heliopolis aufzustellen II. Mos. 32, und wenn dieses gleich zunächst wohl nur die Wolken- und Feuersäule, unter welchem Symbole Gott sich bis dahin den Israeliten gegenwärtig gezeigt hatte, das sich aber auf den Gipfel des Sinai gezogen hatte, ersetzen sollte, so war es doch Vielen nicht blos Symbol, sondern als Fetisch verehrt, wie auch die eherne Schlange, welche Moses später verfertigen ließ IV. Mos. 21 und die später wieder vorkommt II. Kön. 28, 4. Gideon ließ ein Ephod, d. i. ein mit Gold überzogenes Bild in einem Kleide, das die Form des hohenpriesterlichen Ephod §. 70 hatte, aus der Beute der Midianiten verfertigen und es in seiner Vaterstadt Ephra aufstellen, welches die Israeliten als einen Abgott verehrten. Richt. 8, 27. ff. vgl. 17, 5. 18, 14. 17. 18. 20 Hos. 3, 4. Unbekannte Ursachen veranlaßten den Micha auf dem Gebirge Ephraem ein Bild mit Silber überziehen, in seinem Hause aufstellen und zunächst durch einen seiner Söhne, dann aber durch einen Leviten für zehn Silberstücke jährlich, freie Kleidung und Unterhalt bedienen zu lassen, in der Zuversicht, daß ihn nun Jehova segnen werde Richt. 17, 3—13. Es wurde in der Folge von den Daniten geraubt, und zu Dan verehrt, so lange das Heiligthum in Silo war Richt. 18, 3—6. 15—31. Nach der Spaltung ließ Jeroboam ebendaselbst und zu Bethel goldene Kälber mit dem nöthigen Priesterpersonale aufstellen I. Kön. 12, 28 ff. II. Kön. 10, 29. Amos 8, 14 und diese bestanden auch unter solchen Regenten fort, welche den eingeschlichenen fremden Götzendienst verabscheuten und austilgten II Kön. 10, 25. ff. 17, 2. Daher die Propheten des Reiches Juda gegen das ihnen am nächsten gelegene Bethel, auch Bethaven oder Aven von Hosea genannt, beständig eifern. Von den nachtheiligen

Folgen, welche diese politische Maaßregel für die wahre Gottesverehrung im Reiche Israel hatte, war bereits §. 77. 78. die Rede. Es fanden sehr bald Götzenbilder der benachbarten Völker bei ihnen Eingang, und dieser Bilderdienst wird besonders häufig von den Propheten in seiner Blöße dargestellt durch Hinweisung auf die Verfertigungsart der Bilder und auf ihre Ohnmacht *f*), während ihre Verehrer ihnen menschliche Bewegungen zuschrieben *g*). Sie wurden von verschiedenem Material verfertigt, von Harz, Wachs, Holz, Thon, gebrannter Erde, Porcellan, weichem und hartem Stein, Edelsteinen, Bronze, Silber, Gold, Elfenbein u. a. Oft sind hölzerne, steinerne oder bronzene Figuren vergoldet, noch öfter sind diese Figuren mit bunten Farben bemahlt, auch mit Gewändern reich ausgeschmückt. IV. Mos. 33, 52. V. Mos. 4, 27. 5, 25. 7, 5. 9, 16 21. 12, 3. 29, 16. Richt. 17, 4. Jerem. 10, 9. Von manchen sehr alten behauptete man: sie seien vom Himmel herabgefallen *h*). Sie hatten die mannigfaltigsten Gestalten, die der Menschen, Thiere, der Sonne, des Mondes, der Sterne, gewöhnlich sehr zusammengesetzte, wodurch Ungeheuer zum Vorschein kamen, eine wesentliche Zierde der Mythologie und Heroengeschichte fast aller Völker. Diese haben einen rein mythologischen Ursprung: Theile von bekannten Thieren sind durch eine zügellose Einbildungskraft und gegen alle Naturgesetze mit einander vereinigt, wie sich aus den folgenden Beschreibungen einiger Idole ergeben wird. Der größte Theil der erhaltenen Werke der Plastik der Alten sind dergleichen Götterbilder. Sie wurden anfangs nur unter einem auf Säulen ruhenden Dache aufgestellt, später aber in den Tempeln, auf Altären, großen Bäumen, in den Wohnhäusern, und dann mit Ketten festgemacht, damit sie nicht herabfallen oder fortgetragen werden könnten, aber auch von kleinerer

---

f) Vgl. Jes. 2, 8. 20. 41, 29. 42, 17. 44, 10. ff. 46, 1. 2. 48, 5. Jerem. 2, 28. ff. 10, 3. ff. Habac. 2, 18. Hos. 13, 2. Ps. 115, 4. ff. Bar. 6, 3. ff. Weish. 13, 11. ff. 15, 7. ff. u. a.

g) S. Curtius IV, 11. Diodor. Sic. XVII, 46. Plin. Natgsch. 38, 4.

h) S. Pausan. 1, 26. 7. Herodian. 1, 11. 2. 5, 3. 11. Cicero Verr. 5, 72. Serv. ad Aen. 2, 67. vgl Apgsch. 19, 35.

Gestalt an verschiedenen Theilen des Körpers als Amulete getragen. Man nahm sowohl diese als auch die in Haupttempeln aufgestellten Nationalgötzenbilder mit in den Krieg, um ihres Beistandes sicherer zu sein. Sieger pflegten die der Besiegten mit sich abzuführen, weil nach ihrer Vorstellung dies die Vernichtung ihres Wohlstandes und die Unmöglichkeit ihres Wiederemporkommens zur Folge hatte. Hos. 10, 5. Jes. 46, 1. ff. Jer. 48, 7. 49, 3. Amos 1, 15. I. Kön. 20, 23. 28. Dan. 11, 8. u. a. *i*) vergl. I. Sam. 5, 1. ff. Schon zu Moses Zeit erwies man solchen Bildern göttliche Verehrung II. Mos. 20, 4. 32, 4. 14, 13 —16. III. Mos. 16, 1. 17, 7. IV. Mos. 33, 52. V. Mos. 4, 8. 16 —19. 28. 9, 12. 16. 12, 3. 17, 3., indem man ihnen Opfer darbrachte, sie küßte, sich vor ihnen niederwarf, ihnen zu Ehren allerlei Festlichkeiten veranstaltete. Aber auch der Verehrung fremder Gottheiten gaben sich viele Israeliten unter dem Einflusse der benachbarten Völkerschaften hin. Während ihres Aufenthaltes in Arabien waren es die arabisch sabäischen *k*), während des Zeitalters der Richter die Kanaanitischen *l*), während der Zeiten der Spaltung die phönizisch-philistäisch-syrischen *m*), auch der Sterndienst *n*), kurz vor den Zeiten des Exils und während desselben die egyptischen *o*) babylonischen und persischen *p*),

---

i) Daher sagt Cicero (Or. pro Flacco 28) von dem besiegten jüdischen Volke: quam cara diis immortalibus esset, docuit, quod est victa, quod elocata, quod servata.

k) S. Amos 5, 26. Josua 24, 14. Ezech. 20, 7. 23, 3. vgl. III. Mos. 17, 9. 18, 21. 20, 2 ff. Jerem. 7, 18. 44, 17—19. II Kön. 23, 5.

l) Richt. 2, 11 ff. 17. 19. 3, 6 f. 6, 10. 8, 33. 9, 4. 10, 6 ff. 17, 4 ff. I. Sam. 7, 3 ff.; in Gilgal war der Sitz eines solchen Cultus, Richt. 3, 19.

m) Ueber den Götzendienst im Reiche Juda s. II. Kön. 8, 18. 27. 16, 3 ff. 21, 3 ff. Zeph. 1, 4. Jerem. 2, 10 ff. 3, 6 ff. 4, 7 f. 7, 17 f. 31. 19, 5. 13 Ezech. 16, 15 ff. 7, 20 f. 23, 37 ff. 8, 10 ff. 16, 26 ff; über den Götzendienst im Reiche Israel s. I. Kön. 16, 31 ff. 18, 19. 21, 26. 22, 53, vgl. II. Kön. 10, 25 ff.

n) I. Kön. 22, 19. II. Chr. 18, 18. 33, 3. II. Kön 17. 16. 21, 3. 23, 4. 5. Jerem. 8, 2. 19, 13 Zeph. 1, 5.

o) S. Jerem. 44, 8.

p) II. Kön. 23, 11.

während der Herrschaft der Seleuciden die griechisch syrischen *q*) welche vielen Beifall fanden. Man erbaute ihnen Tempel und Altäre besonders auf Anhöhen *r*) unter Bäumen, u. s. w. und verehrte sie als Gottheiten nach dem Beispiele der Heiden auf allerlei Weise. Zauberei, Wahrsagerei und falsches Prophetenthum *s*) standen, da sie im Namen und angeblich mit Hülfe dieser Götzen geschahen, damit im Bunde: daher derjenige welcher sich mit Gauklern oder Wunderthätern *t*); mit Zauberern חברים oder solchen, die durch magische Knoten irgend einen entfernten Gegenstand fest zu machen wußten; mit Wolkendeutern (vielleicht richtiger Augenbeschreiern) מעוננים oder solchen die aus dem Zuge der Wolken deuteten, (richtiger die durch das Auge beschrieen und bezauberten); *u*) mit Wahrsagern, die aus den Eingeweiden der Opferthiere wahrsagten; Schlangendeutern מנחשים sonst Psylli, die aus der Beobachtung der Schlangen Vorbedeutungen für die Zukunft entnahmen *v*); Beschwörern oder Sterndeutern מכשפים die durch Zauberlieder Sonnen- und Mondfinsternisse machen zu können vorgaben, damit auch verschiedene Arten von

---

q) Vgl. die BB der Makkab.

r) Jes. 65, 7. 18, 6. Hos. 4, 13. vgl. Herod. 1, 131. Xenoph. Memorab. III, 8 §. 10. u. a. im Ps. 78, 58. wird es an den Israeliten im Zeitalter der Richter gerügt, daß sie durch ihre Anhöhen Gottes Zorn aufreizten..

s) II. Kön. 23, 24. Jerem. 29, 8. Ezech. 13, 7 ff. 21, 26 ff. Hos. 9, 7 f. Zach. 10, 2. Mich. 5, 12.

t) I. Mos. 41, 8. II. Mos. 7, 1—18. 3, 15. Dan. 1, 20. 2, 10. 4, 4. 6. 5, 11.

u) Das Wort ענן übersetzt man gewöhnlich durch: Weißagungen entnehmen aus dem Zuge der Wolken: aber es fehlt an Beweisen, daß eine solche Art der Augurien im Alterthume Statt gefunden habe. Richtiger versteht man es mit den Talmudisten (Surenhusii Mischna T. IV. S. 244.) und mehrern alten Uebersetzungen von dem Bezaubern und Beschwören durch das Auge und nimmt es als abgeleitet an von עין Auge.

v) Ps. 58, 7. Jerem. 8, 17. Pred. 10, 11. Plinius Naturgsch. 18, 4. 28, 6.

Sterndeutereien trieben, und mit Todtenbeschwörern ידענים אובות oder solchen die eine Menschenseele durch Zauberformeln und feierliches Gepränge aus der Unterwelt citiren, auf die Oberwelt zurückkehren machen und sie dann zum Dienste zu haben vorgaben, um die Zukunft zu erfahren, (eine Art von Bauchrednern Jes. 19, 3) *w*) abgiebt, einem Götzendiener gleich gesetzt wird. Indeß wurden alle diese Verirrungen nie einheimisch, konnten nie ganz Wurzel fassen wie bei den Heiden, bei denen jedes Volk seine Nationalgottheiten und jede Stadt sowie jede Provinz ihren *θεὸς ἐγχώριος* und selbst jede Familie ihren Hausgott hatte *x*), von dem sie Schutz erwartete und wo der Götzendienst mit dem ganzen Leben auf das innigste verwachsen war.

Das Religionssystem der meisten orientalischen Völker gehört vorzugsweise dem Gestirndienst an und geht von dem uralten Glauben aus, welcher die Himmelskörper, namentlich die sich bewegenden als Sonne, Mond und 5 Planeten zu Göttern und Lenkern der menschlichen Schicksale macht.

Bei den arabischen Stämmen herrschte in den Zeiten vor Mohammed der Gestirndienst. Jeder Stamm hatte seinen besondern Stern oder Himmelskörper, oder mehrere derselben, die er verehrte: die Himjariten und Kenaniten Sonne und Mond, die Lachmiten und Dschidmiten den Planeten Jupiter, die Tajiten den Kanopus, die Kaisiten den Sirius, die Asediten den Merkurius, die Nabatäer verehrten die Sonne auf den Dächern ihrer Häuser durch Opfern und Räuchern (Strabo S. 784., vgl. Jerem. 19, 13. Zeph. 1, 5.); andere Araber die Venus *y*). Mit diesem Cultus verbanden sie besonders auch die Astrologie.

---

w) Vgl. III. Mos. 19, 26 ff. V. Mos. 18, 10. 14. 13, 2. II. Kön. 17, 17. 21, 6. 23, 24.

x) Vgl. I. Mos. 31, 19. 30 ff. Richt. 17, 3. 4. I. Sam. 14, 49. 18, 27. 19, 13 ff. II. Kön. 17, 24 - 37. Jerem. 2, 28. Plinius Naturgsch. II, 5.

y) Pococke spec. hist. Arab. S. 5 ff vgl. v. Hammer über die Sternbilder der Araber und ihre Namen für einzelne Sterne, in den Fundgruben des Orients Th. 1. S. 1 ff. Bernstein de initiis et orig. religion. in Orient. dispers. S. 10 ff.

Die Moabiter verehrten eben so wie die kanaanitischen Stämme, die Syrer und Phönizier die Sonne, als Prinzip der befruchtenden Naturkraft, und den Planeten Jupiter, welche beiden Verehrungen sehr früh zusammengeflossen zu sein scheinen unter dem Namen Baal, als das Prinzip alles Guten auch Gad (Glück) genannt, und die Phönizier auch unter dem Namen Melkarth, den letzten vorzüglich in Tyrus in dem daselbst befindlichen uralten Tempel, dem zu Ehren alle fünf Jahre ein großes Fest gefeiert wurde, zu welchem auch alle Colonieen Gesandtschaften (Theorien) schickten z); bei den Griechen war er unter dem Namen des tyrischen Herkules bekannt. Sehr berühmt ist auch der Tempel zu Baalbek und Baalgad. Auch die Israeliten, welche dem Götzendienste ergeben waren, verehrten den Baal im Zeitalter der Richter, Richt. 2, 11. 13. 3, 7. 6, 25 ff. und der späteren Könige, besonders unter der Anleitung des Ahas, II. Chr. 28, 2. und Manasse, II. Kön. 21, 3. II. Chr. 28, 2. von Juda und unter der des Ahab und Hoseas von Israel, I. Kön. 16, 31. 32. 18, 19 ff. 21, 5—15. 23—25. II. Kön. 10, 18—27. 8, 18. 11, 27. 17, 16 ff. II. Chr. 13, 17. errichteten ihm Tempel, I. Kön. 16, 32. II. Kön. 10, 21 ff. und Altäre, Jerem. 11, 13. besonders auf Anhöhen und Dächern, Jerem. 2, 20. 3, 6. 13, 27. 19, 5. 13. 32, 29. Jes. 57, 7. 65, 3. Hos. 4, 13. I. Kön. 11, 7. II. Kön. 23, 5. unter schattigen Bäumen, I. Kön. 14, 23. Hos. 4, 13. Jes. 1, 28. Jer. 2, 20. 3, 13. II. Chr. 28, 4., in Thälern, Jerem. 2, 23. II. Chr. 28, 3. und Gärten, Jes. 65, 3. 1, 28. und Bildsäulen, II. Kön. 3, 2. Das Priesterpersonal war sehr zahlreich, I. Kön. 18, 22. II. Kön. 10, 19 ff. und in verschiedene Klassen abgetheilt, II. Kön. 10, 19. Man machte dem Götzen Gelübde, Hos. 9, 10. räucherte ihm, I. Kön. 11, 8. II. Kön. 22, 17. 23, 5. Jerem. 1, 16. 7, 9. 11, 13. 18, 15. 32, 29. und brachte ihm unblutige und blutige Opfer, selbst Kinder dar, II. Kön. 5, 17. Jerem. 19, 5. 7, 18, bei den letzteren tanzten die Priester um den Altar und ritzten zur Erregung des Mitleids der Gottheit sich, wenn die

---

z) **Vgl. Arrian de exped. Alexandr. II, 16. Herodot II, 44. II. Macc. 4, 18—20.**

Erhörung nicht bald erfolgte, mit Messern, I. Kön. 18, 28. Mit dem Worte Baal wurden auch wohl andere Gottheiten bezeichnet, worauf die Pluralform Richt. 2, 11. 3, 7. 8, 33. 10, 6. 10. I. Sam. 7. 4. 12, 10. hindeutet. Nach seinen besonderen Beziehungen und nach den verschiedenen da und dort hervortretenden Funktionen wird Baal durch Prädikate näher bestimmt: Baal berith, gleichsam *Ζεὺς ὅρκιος*, Iupiter fidius, wurde von den Sichemiten in einem eigenen Tempel verehrt, Richt. 8, 33. 9, 4. 46.; Baal sebub, ein weissagender Götze der Philistäer zu Ekron (II. Kön. 1, 2. 3. 16.), wahrscheinlich Fliegenbaal, wie in Olympia und Elis, *Ζεὺς ἀπομυῖος*, *μυίαγρος* (Pausan. 8, 26. 4. 5, 14. 2. Plin. 10, 40. 29, 24.), Herkules *μυίαγρος* (Solin. c. 1. Pausan. 5, 14. Clemens Alex. cohort. S. 11.), bei den Bewohnern des Berges Oetta Herkules *κορνοπίων*, Heuschreckengott u. s. w.; Baal Peor oder blos Peor, der Moabiter, IV. Mos. 25, 1 ff. 31, 16. Josua 22, 17., den man durch Preisgebung junger Mädchen verehrte; den Namen erhielt er wahrscheinlich von dem Berge, auf welchem der Sitz seines Dienstes war, nach der rabbinischen Ableitung gab er ihm den Namen.

Mit der Verehrung des Baal war gewöhnlich die der Astarte verbunden, Richt. 2, 13. 3, 7. 10, 6. I. Sam. 7, 4. 12, 10. I. Kön. 18, 19. II. Kön. 23, 4. u. a., entsprach diesem als weibliches Prinzip und heißt daher auch Baaltis *a*); sie war die weibliche Hauptgottheit der Phönizier und Syrer, I. Kön. 11, 5. 33. ihr Dienst fand auch bei den Philistern, bei diesen wahrscheinlich unter dem Namen der Derceto oder Atergatis, I. Sam. 31, 10. und bei Israeliten Eingang, I. Kön. 11, 5. 33. II. Kön. 23, 4. Micha 5, 13. Bei diesen heißt sie eine Königin des Himmels oder die Göttin der Sidonier (Phönizier), Jer. 7, 18. Griechen und Römer verglichen sie bald mit der Venus (Urania) *b*), bald mit der Juno *c*), bald mit der Luna *d*): das erste hauptsächlich darum,

---

a) Euseb. praep. evang. I, 10. Hesich. in *βηλθης*, Seldenus de diis syris syntagm. II. S. 245—246. Creuzer. a. a. O.

b) S. Cicero de nat. Deor. 3, 23. Euseb. praepar. ev. 1, 10. Theodoret lib. 3 reg. quaest. 50. Nonni Dionys. 3, 110

c) S. Augustin quaest. in Iud. 16.

d) S. Lucian de dea syr. 4.

weil die weibliche Hauptgottheit bei Phöniziern, Assyrern und Babyloniern (wo sie Mylitta hieß, Herod. 1, 131. 199.), bei den Arabern (unter dem Namen Alitta) und Armeniern durch Preisgebung junger Mädchen und Frauen als Göttin der Liebe und des Gebärens verehrt wurde *e*) und die öffentlichen Buhler und Buhlerinnen ihr geweihet waren. Wirklich bezeichnet Nahid oder Anahid in den Zendbüchern den Planet Venus, welcher im Persischen vorzugsweise Starah und im syrischen der sabischen Religionsbücher Astaro, gleich dem hebräischen Aschthoreth, genannt wird und es dauerte die wollüstige Verehrung dieses Gestirns noch lange in Syrien fort. Da die Venus zugleich als (der kleine) Glücksstern bei den Orientalen galt, so erklärt sich, daß die Astarte noch den anderen hebräischen Namen Ascherah (Glückliche, Heilbringende) hatte, II. Chr. 15, 16. 24, 18. so wie sie auch Mei heißt, Jes. 65, 11. und bei den Persern Nanäa, II. Makk. 1, 13. 14.; die Atergatis *f*) der syrischen Küste (von אדר גד, großes Glück), auch Derceto genannt, ist davon wohl nicht verschieden und damit verwandt ist die Gottheit welche Dagon heißt, ein Bildniß in menschlicher Gestalt, unten wie ein Fisch gestaltet und zu Asdod verehrt, I. Sam. 5, 4—5., vgl. Zeph. 1, 9. sie war eine Gottheit der Philistäer, Jud. 16, 23—26. I. Sam. 5, 1—5. I. Makk. 10, 83.; zu Gaza, Azot, Ascalon hatte sie Tempel, wie aus Diodor II, 4. Herod. 1, 105. Lucian de Dea syra 14. und aus alten Münzen erhellt. Mit der Mondsgöttin floß diese Astarte sehr früh zusammen, wie Baal mit dem Sonnengott.

Unter den Mythen der Sonne (Osiris, Baal u. s. w.) ist die vom A d o n i s, Thammuz bemerkenswerth, welche ein Trauer- und Freudenfest über Tod und Wiederbelebung (zur Zeit der Sonnenwende) Ezech. 8, 14. war, wie in Aegypten über Osiris und Harpokrates: es ist die Jahressonne, ihr scheinbarer Tod alljährig und das fröhliche Wiedererscheinen derselben im Frühlin-

---

e) S. Herod. I, 144. Baruch 6, 43. Euseb. vit. Constant. 3, 55. Valer. max. 2, 6. 15. vgl. auch II. Kön. 23, 6. 7. Hosea 4, 13—14. Jes. 57, 7. Ezech. 6, 13.

f) Vgl. Strabo Geogr. XVI. S. 785. Plinius Nat. h. V, 23.

ge: Adonis stirbt durch einen Eber, das Thier, wodurch der Winter bezeichnet wird *g*).

Der Molok, Molek, Malkom, Milkom (König der Zeit nämlich und aller Ereignisse besonders der unglücklichen,) war ein Götze der Ammoniter und anderer kanaanitischer Stämme; auch die Phönizier opferten ihm (bis auf Tiberius) lebendige Kinder, um ihn zu besänftigen, weil eben die Zeit unerbittlich alles Lebende verzehrt, und die Hebräer bringen zu verschiednen Zeiten ihm im Thale Tophet Menschenopfer dar I. Kön. 11, 7. II. Kön. 23, 10. Jerem. 32, 35. 7, 31—32. 19, 6—14. Nach den Rabbinen hatte sein ehernes Bild einen Ochsenkopf, die übrigen Glieder waren Menschenähnlich. Es war inwendig hohl, wurde von unten glühend gemacht, und die zu opfernden Kinder ihm in die Arme gelegt. Aehnlich beschreibt Diodor (20, 14) den Kronos zu Karthago und es ist ohne Zweifel dieselbe Gottheit, nämlich der Planet Saturn, welchen man als böses Prinzip durch Sühnopfer zu versöhnen suchte. Er hieß bei den Chartaginensern gewöhnlich der Alte oder Ewige, entsprechend dem hebr. יהוה. Die Griechen nannten ihn *κρόνος*, die Römer Saturnus. *h*) Davon wenig verschieden ist der Kijun oder Saturn (*ῥεμφὰν*) Amos 5, 26. von dessen verderblichem Einflusse überall in den morgenländischen Schriftstellern *i*) sowie in den spätern Klassikern *k*), welche diese Vorstellung aufgenommen haben, die Rede ist. Damit verwandt ist wohl die Gottheit welche Schedim heißt V. Mos. 32, 17. Ps. 106, 37., die zur Abwendung von Unglück durch

---

g) S. Macrob. Saturn. 1, 21. Creuzer II. 9, 7 ff. und über den Adonisdienst zu Byblos Lucian de dea syr. 6 ff.

h) S Porphyr. bei Eus. praep. ev. IV, 16. und Philo bei Euseb. I, 10. vita Constant.. 13. Diod. 20, 14. vgl. F. Münter Religion der Carthager. Kopenh. 1821.

i) Vgl. Schach-Nameh von Görres I. S. 73. Fundgruben S. 9. 10. Die arabischen Gestirnanbeter verehrten ihn am Sonnabend in einem sechseckigen schwarzen Tempel, indem sie ihm schwarzgekleidet einen bejahrten Stier opferten und zu ihm fleheten, daß er sie mit seinen schädlichen Einflüßen verschonen solle. Norberg. Lex. S. 76 ff.

k) Prop. 4, 1, 84. Lucan 1, 650. Tacit. hist. V, 4. Macrob. 1. S. 123. Juven. Sat. 6, 569. Plin. N. G. 2, 8.

Kinderopfer verehrt ward. Die Teraphim, Bilder, die die Form der Menschengestalt hatten, s. I. Sam. 19, 13. waren nur Hausgötzen s. I. Mos. 31, 19. 34, 35. I. Sam. 19, 13—17. II. Kön. 23, 34: Fetische bei denen man sich Orakel hohlte s. Ez. 21, 26. Zach. 10, 2. Richt. 17, 5. 18, 5—6. 14—20. Hos. 3, 4. Dasselbe bestätigt I. Sam. 15, 23. und darauf führt auch die Etymologie des Worts.

Herodot (II. 46)*l*) stellt den ältesten Zustand Aegyptens als eine Theokratie dar, wo die Götter oder in ihrem Namen die Priester regierten. Anfangs waren acht Götter vielleicht kosmogonische Wesen, nemlich der Urgeist Vulkanus-Phthas *m*), Stammvater der Götter, die Hut von Aegypten und der König, der in der Götterreihe zuerst regierte, sein Haupttempel war zu Memphis; der Sternhimmel-Jupiter Amun, Erfinder der Schiffahrt u. s. w. dessen Haupttempel zu Thebe war; die Urhelle (die Sonne): Minerva Neith, deren Haupttempel zu Sais; das Urdunkel (der Mond): Venus-Athyr, der Haupttempel zu (Aphroditopolis) Atarbechis nnd Tenfyris; die Erdenlichter (Tageslicht der Erde): Helios-Phre der Haupttempel zu Heliopolis, I. Mos. 41, 45. 50. 46, 20. Luna—Joh: Nacht, in den Darstellungen oft mit der Isis vermischt; Erde-Latona-Buto, der Vater alles dessen was ist und sein wird, der Haupttempel zu Buto, dem angesehensten Orakel in Aegypten; Pan Mendes (Eros), der Haupttempel zu Mendesium, auch zu Panopolis. Dann kamen vier andre, aus den acht entsprossen, hinzu, vielleicht Ordner der Weltschöpfung (der physischen und sittlichen Ordnung der Welt), also wurden zwölf, nämlich Herkules-Chon: sein Tempel war am Ausfluß des kanopischen Nilarms; Mars-Artes, sein Haupt-

---

l) Vgl. außer den oben angeführten Werken P E. Ioblonski Pantheon Aegyptior s. de diis eorum comment. Frcf. eiusd. Opusc. quibus lingua et antiquitas Aegyptior. illustr. ed. I. G. te Water. Lugd. B. 1807. II. Zoega de usu obeliscorum Romae 1797. Champollion Pantéon egypt. Paris 1825 ff.

m) Erschöpfend bezeichnet ihn Iamblich. de myst. Aeg. VIII, 8. quatenus vero opifex mens perficit omnia summa cum veritate et arte, vocant eum Aegytii Phtas, Graeci vero Ἥφαιστον solam artem in eo considerantes. Vgl. damit § 25.

tempel zu Papremis, Sebennytus und Leontopolis; Hermes-Anubis der Götterbote, Seelenführer, Wächter am Thore der obern und untern Welt, auch Personifikation der Tagesgleichung, des Ueberganges der Sonne von der oberen Sphäre in die untere; Hermes-Thoth zu Hermopolis, Erfinder der Schrift, der Arithmetik, Geometrie und Sternkunde, Repräsentant der Priesterschaft, auch Gottheit der Unterwelt. Daraus wurden fünf neue gebohren, denen sehr viele Tempel geweiht waren, nämlich Osiris, Sohn des Helios, Herr des Nilflusses, Lenker des Jahres, Herr der Jahreszeiten und aller Zeitbestimmung, Oberrichter der Unterwelt; ferner dessen Gehülfin Isis, die Urheberin der Nilsüberschwemmung, später gleichbedeutend mit dem Begriffe der Allmutter als welche sie den Rang über Osiris gewann; Horus, Gott der Jahrszeiten und Leiter der Ueberschwemmung des Nils; Bubastis, Schwester des Horus, Vorstand der Geburtshülfe, Pförtnerin des Hades, ihr Prachttempel zu Bubastus u. a.; und Tyhon die feindliche Gottheit. Sie verehrten auch den Thierkreis als die 12 obersten Götter und Vorsteher der 12 Monate, deren jedem 3 Trabanten untergeordnet waren, die 36 Dekane genannt, deren jeder wieder über 10 andre Gemeine befehligt. Die Verehrung dieser Naturwesen führte zur Verehrung andrer Geschöpfe. Kein Volk hatte so viel Ungereimtes im Cultus. Nach Diodor war es viel leichter die Ausschweifungen zu erzählen, welche die Aegypter in Ansehung ihrer heil. Thiere machten, als sie den Nichtaugenzeugen glaublich zu machen. Es wurden immer viele unterhalten und Einkünfte zu ihrem Unterhalt angewiesen für die ausgesuchtesten Speisen. Es waren für sie kostbare Bäder zugerichtet, sie wurden gesalbt und beräuchert. Ihre Aufenthaltsörter waren mit Tapeten belegt. Die ausgesuchtesten Weibchen wurden mit dem Namen der Concubinen der Götter beehrt. Sie würden eher den Genuß das Menschenfleisches gestatten als das solcher Thiere *n*). Starb eines von diesen heil. Thieren, so wurden sie mehr als die nächsten Anverwandten beweint und auf ihre Leichenbegängniße große Summen verwendet. Wer eine Katze oder ein

---

n) Porphyr. de abstin. l. II. §. II. S. Herod. I. Pompon. Mela II. §. 65 Cicero Tuscul. V. Diodor. I. S. 74. Euseb. praep. ev. II. II.

andres der vielen heil. Thiere vorsätzlich umbrachte oder den Ibis oder Habicht unvorsätzlich tödtete, mußte sterben, Herod. II, 65. Diodor I, 83. Juvenal Sat. V. 15. Doch war diese Thierverehrung nicht überall gleich. Die Bewohner vor Arsinoe waren abgöttische Verehrer des Krokodils, welches im See Fajum erhalten ward. Ihre Glaubensgegner waren die Bewohner des benachbarten Nomos von Herakleopolis, welche den Ichneumon (den Feind des Krokodils) verehrten und von Tentyra, welche selbst abgesagte Feinde des Krokodils demselben den Krieg erklärten. Von hier bis Theben, wie wir aus Strabo wissen, hatte jeder Nomos ein ihm vor allen andern heiliges Thier. Wie im Delta zu Mendes der Bock, zu Sais das Schaaf, zu Memphis der Stier, zu Babylon (nächst Memphis) der Kepos (Schakal?), zu Arsinoe das Krokodil und zu Herakleopolis der Ichneumon verehrt ward, so verehrte man zu Oxyrenchos den Fisch gleiches Namens, zu Kynopolis den Hund, zu Hermopolis den Affen Kynokephalos, zu Athribe die Spitzmaus, zu Lykopolis den Wolf, zu Leontopolis den Löwen, zu Theben den Adler. Von diesen Gottheiten verfertigten die Aegypter wie die andern Völker von den ihrigen unzählige Abbildungen in Symbolen, besonders vereinigten sie Menschen mit Thierköpfen, Thiere mit Menschenköpfen, woraus die Cynocephale, die Sphynxe, Satyren u. a. entstanden sind. So kommt der Widder als Symbol der zeugenden Sonne, der Wolf wegen seiner Lichtfarbe gleichfalls als Sonnensymbol vor; Mendes wurde mit einem Bockskopfe vorgestellt, Ammon mit einem Widderkopfe, Anubis mit einem Hundskopfe, Hermes mit einem Ibiskopfe, Osiris mit einem Sperberkopfe, Knupf mit einem Schlangenkopfe, Typhon und Nephtys mit einem Hippopotamos- und Schweinskopfe, Bubastis mit einem Katzenkopfe und Neith wahrscheinlich mit einem Löwenkopfe. Oft suchte man auch unter mystischen Bildern metaphysische und moralische Sätze zu verschleiern; aber gewöhnlicher sind durch solche Zusammensetzungen Götter vorgestellt.

Die Chaldäer hatten den Sterndienst und die Verehrung verstorbener Menschen. *o*) Von den Sternen waren Saturn

---

o) Vgl. Fr. Münter Religion der Babylonier Kopenhag. 1827. W. Gesenius Commentar zum Jesaias II. S. 332 ff.

(Kijun), Mars (Merodach oder Marig), Venus (Mylitta), Merkur (Nebo) und Jupiter (Bel) verehrt *p*), der letzte nicht verschieden von dem hebräischen und phönizischen Baal, von den Babyloniern und den übrigen Semiten Bel genannt Jes. 46, 1. Jerem. 50, 2. 51, 44. Baruch 6, 40. von den Griechen und Römern *q*) Jupiter Belus als der höchste, weil er der hellste war und das meiste und wichtigste bedeutete; er wurde in dem weltberühmten Belus-Tempel durch lectisternia verehrt *r*), hatte 70 Priester Dan. 13, 10. alle hießen Dolmetscher. Diesen fünf Himmelsgöttern sind dreißig (sechs und dreißig) andre Sterne von niedrigerem Range θεοὶ βουλαῖοι untergeordnet, die Eine Hälfte hat die Aufsicht über die Oerter unter der Erde, die Andre über die Vorkommenheiten auf der Erde und im Himmel, zu denen noch die 12 Zodiakalbilder kommen. Als Herren der Götter nahmen sie zwölf an: auf jeden kommt Einer der Monate und Eins der Zeichen des Thierkreises. Bel galt mit der Mylitta zusammen als das Prinzip alles Guten und bildete mit ihr die glücklichste aller Constellationen. Diese galt nämlich als das gute Prinzip, ist wohl nicht verschieden von der Göttin Nanäa in Elymais II. Makk. 1, 13. 14. und von der Anahid oder Nahid d. i. dem Planeten Venus des Zend-Avesta. Von der großen Menge der babylonischen Götzen redet Jerem. 50, 38, von ihrer Verfertigung aus verschiedenen Stoffen Daniel 5, 4. 23. Baruch 6, 4.

Der wenig bekannte Cultus der Assyrer war gleichfalls dem zufolge was wir Jes. 10, 11 ff. 36, 18. 37, 12. 13. 38. II. Kön. 17, 30. 31. lesen, ein Gestirndienst. Ihr Nergal scheint dem Mars, Nisroch dem Gestirn des Adlers, Adramelech der Sonne, Aname-

---

p) Vgl. Diodor von Sic. 2, 30. 31.

q) Diodor. 2, 8 ff. Plinius Natgsch. 37, 10 S. 53.; auch in den zabischen Büchern wird Beel für den Planeten Jupiter gebraucht: sieh. Norberg lexid. S. 28. 29. Lorsbach's Museum für orient. Litteratur Bd. 1. St. 1. S. 126.

r) Herodot 1, 181 ff. vgl. Diodor. Sic. 2, 10. Pausan. 1, 16. 3. 8, 33. 1 Plin. 6, 30. Arrian. Alex. 3, 16.

lech dem Mond, Nibchas dem Saturn, Asimo dem Mekurius, Esar dem Bacchus zu entsprechen.

In der Sage des Zend-Avesta *s*) erscheinen zunächst Ormuzd der wohlthätige, sein Reich das des Lichts, Ized, die untergeordneten guten Geister; Ahriman, der Schaden bringende, sein Reich das der Nacht, Dews seine dienenden bösen Geister, dann die 12 Bilder des Thierkreises als die Diener des Ormuzd bei der Weltschöpfung und als Hüter der Welt zur Bekämpfung der Feinde der Natur. Der höchsten Verehrung genoß die Sonne, einer fast gleichen der Mond, darauf die 5 Sterne Taschter (Jupiter), Mithra (Venus), Satevis (Saturn), Venant (Merkur), Haftorang (Mars); nur in ganz späten Schriften der Parsen, als Eulma Eslam, erscheinen alle 7 Planeten als die Sitze der 7 Erzdev's, welche Vorstellung dann bei den Zabiern und Gnostikern wiederkehrt. Die Sonne verehrten sie, und nach ihrem Beispiele die Israeliten, auf einem mit Rossen bespannten Wagen. *t*) Herodot (1, 131) bemerkt von ihnen, daß ihr ursprünglicher Cultus, bestehend in Gebeten, Vorlesung der Avesta, Besprengung mit Weihwasser, Opfern, Reinigungen und der Daruns feier insbesondre der Erde, dem Wasser, dem Feuer, den Winden geweihet gewesen sei: ausgezeichnet waren besonders diejenigen Elemente, in denen sich die Kraft der Natur am meisten offenbarte, das Wasser und das Feuer, das Bild von Ormuzd. Sie hatten nur heilige, besonders dem Feuerdienst geweihete Orte. Eigentliche Tempel und Götzenbilder hatten sie früher nicht, seit der griechischen Herrschaft wurden aber viele daselbst errichtet.

Bei den Griechen ward der Götzendienst mehr Idealdienst, kalte furchtsame Verehrung ererbter Namen. Das erste Göttergeschlecht des Uranos und das Geschlecht der neuern Götter zusammen geben eine Unzahl von Gottheiten, die größtentheils durch vielseitige Mittheilung ihnen zugekommen aber in ein durch viele eigen=

---

s) Vgl. Rhode die heilige Sage der Baktrier, Meder und Perser. Frankf. a. M. 1820. Heeren Ideen I. Thl.

t) Vgl. Xenoph. Cyrop. VIII. 3, 6. Zend-Avesta II. S. 264. II. Kön. 23, 11.

thümliche Reize anziehendes Ganze gebracht sind. Ihre Mythen, der Hauptbestandtheil der heidnischen Religionslehre überhaupt *u*), wurden nicht blos ausgeschmückt, sie wuchsen wie ein Schneeball im Laufe von einem Stamme und Volke zum andern. *v*)

---

u) Sehr war bemerkt hierüber Fr. Schlegel (sämmtliche Werke III. S. 16.): Der Sohn der Natur denkt sich alles belebt und der Hellene übertrug ja noch auf der größten Höhe der Wissenschaft, welche er erreicht hat, die Gesetze und die Eigenschaften der lebenden Natur auf die leblose und sogar auf die denkende; eine allgemeine und in dem Wesen seiner lebendigen Bildung selbst gegründete Verwechselung, die viele Paradoxien der alten Denkart und Bildung erklärt. Die Wirksamkeit der Kräfte erschien seiner Einbildung als eine thierische Zeugung; ihre Wechselwirkung als ein Kampf. Da es nun wie Herodot (1, 131) bemerkt den Hellenen eigen war, die Götter menschlich gestaltet zu glauben, so mußte ihr Geist auf die unsittlichsten und ausschweifendsten Dichtungen verfallen, indem er sich die Veränderungen der Natur als Handlungen der Götter vorstellte. Auch ist es natürlich, daß die erste Ahndung des Unendlichen den plötzlich erwachten Geist nicht so sehr mit froher Verwunderung als mit grauenvollem Erstaunen und Entsetzen erfüllte. Erschrocken schaudert er vor der alten Kraft zurück, deren Anstoß ihn zum Bewußtsein weckt, und deren Wiederhall er in der eigenen Brust nachtönend mitempfindet, so lange ihm das Gotteslicht versagt oder unbekannt ist, welches allein den Abgrund der Natur mit seinem milderen Schein sanfter zu erhellen vermag. Das lebendige Bild unbegreiflicher Allmacht mußte den noch rohen Menschen wie betäubt niederwerfen oder nur zu einer Raserei, die durch ihre Beziehung heilig schien, erheben. Es ist nicht befremdend, daß zumal unter einem heißen Himmel, die Begeisterung eines geheimnißvollen Gottesdienstes so oft in selbstzerfleischende Wuth ausartete. Die höchste Leidenschaft verletzt gern sich selbst, um nur zu wirken, und sich der überflüssigen Kraft zu entledigen.

v) Die gelehrten ältern Untersuchungen und die neuerer von Lessing, Hemsterhuis, Lennep, Valkenaer, Mitscherlich, Moritz, Schütz, Voß, Heyne, Görres, Wagner, Kanne, Munter, Böttiger, Creuzer, Hermann, Richter, Hug, Schelling, Dornedden, von Hammer, Fr. Schlegel, A. von Steinbüchel, O. Müller, Welcker, Quatremere de Quincy u. a. haben dieß dargethan und gezeigt, wie tief der Mensch in seiner Ansicht von der Natur sinken kann, wenn er

Alle diese Gottheiten galten als beschränkte Wesen, dem Schicksal und selbst den Menschen unterworfen, insofern sie durch gewisse Gebräuche, Formeln, Beschwörungen u. dgl. ihren Wünschen sich fügen mußten; sie schlafen, machen Reisen, essen und trinken, vermischen sich mit Menschen, treiben Ehebruch w) u.s.w.

Man verehrte sie in der zum Theil schon angedeuteten Weise in Tempeln, auf Hügeln, in Hainen, unter schattenreichen Bäumen, in Thälern, auf einer Unzahl von Altären durch Gebete, Gelübde, Opfer, Prozessionen, festgesetzte Festtage, Tänze, Saufgelage und allerlei andre Gebräuche, auch durch Unzucht und Knabenschande x), Bestialität und Menschenopfer y), nicht um sich zu tugendhaften Gesinnungen zu erwecken, sondern um irdische Begünstigungen zu erwerben. z) Die größten Verbrechen glaubte man durch Opfer zu sühnen, diese waren wie bei

---

einmal die richtige Erkenntniß des Göttlichen verlor, nur dessen Ahnung in bildlicher Hülle auszudrücken vermochte und sich an die Einkleidung des Symbols in ein geschichtliches Gewand gewöhnte. Wo dieß aber nicht der Fall war, wo die richtige Erkenntniß Gottes sich immer erhielt, die Ahnung des Göttlichen in der Regel nicht in bildlicher Hülle ausgedrückt wurde, und folglich auch die Gewohnheit Symbole in ein geschichtliches Gewand einzukleiden nicht aufkommen konnte, wie bei den Hebräern: da sucht man vergeblich wirkliche Begebenheiten, die Wirksamkeit der Naturkräfte oder alte Lehren in Beziehung auf das Göttliche oder alles dieses vermischt in das Gewand einer Fabel eingehüllt, und alle Versuche auch hier historische, physische und religiöse Mythen nachzuweisen haben das Unzulässige eines solchen Verfahrens außer Zweifel gesetzt.

w) Homer Il. I, 423—424. 609—611. Lucian de sacrificiis. I. Kön. 18, 27—28.

x) Herod. X 93. 182. 199. Valer. max. III, 6. 15. Athen. sympos. XIII. Strabo S. 272. Horat. Bd. 1 Od. 12. Zu Korinth im Tempel der Venus waren über 1000 Huren. Strabo S. 378. vgl. I. Cor. 5, 9 ff. 6, 9. 13, 18. II. Cor. 12, 21.

y) Vgl. III. Mos. 18, 21—25. 20, 2—4. V. Mos. 12, 31. 18, 10—14 Plinius Natgsch. 28, 3. Diodor. v. Sic. 5, 32. Euseb. praep. evang. IV. c. 16. p. 155—161. Herod. II, 48—49. 51. 46. I, 199. II, 182.

z) Nur die Mehistanen beteten um Reinigkeit der Gedanken, Worte und Werke.

den Hebräern Schlacht- Speise- Trank- Rauchopfer. Die Gebete mußten genau nach den bestimmten Formen gesprochen, besonders durften die Menge von Namen und Beinamen, unter welchen eine und dieselbe Gottheit auf das Feierlichste angerufen ward, nicht ausgelassen werden, widrigenfalls sie als unwirksam angesehn wurden; *a*) oft verband man damit Zerfleischung des Körpers, Tanz u. dgl. *b*) Zu den vermeintlichen Vorzeichen, durch welche die Götter das künftige Schicksal der Menschen andeuten sollen, besonders zu den Orakeln, die Aegypter zu denen des Herkules, Horus, der Bubastis, der Buto bei der Insel Chemanis *c*), andere zu denen des Aeskulap u. s. w., aber auch zu den Wahrsagern *d*) u. dgl. nahm man bei jeder auch der unbedeutendsten Gelegenheit seine Zuflucht, auf Prodigien immer Rücksicht *e*) ebenso auf Träume *f*) auf Nativitätsstellerei. *g*) Die ganze übrige Religionslehre hing damit zusammen. Wenn gleich die Esoteriker oder die in den höheren Cultus eingeweiheten Priester nicht auf einer eben so niedrigen Stufe standen, wie das Volk, so

---

a) S. Plinius Natgsch. 28, 3. Valer. maxim. VIII, 1. 5. vgl. Matth. 6, 7.

b) S. I. Kön. 18, 26—29. Strabo S. 801. Lucian de Salt. Athen. sympos. II, 1.

c) Herod. II, 82.—83. 155. vgl. Herod. I, 46—55 90—91. Jes. 41, 21 —24. 44, 7. über die dabei vorkommenden Gebräuche s. Virgil. Aeneid. VII, 59. Plaut. in Curcul. Act. 1. Sc. 1. 2. 61.

d) Herod. II, 58.

e) Seltene Naturerscheinungen, Cometen, Sonnen- und Mondfinsternisse, Meteore, Blut- und Stein-Regen, der Flug der Vögel, der Fall des Menschen, starre Blicke, Ohrensausen, misverstandene Worte, Begegnen von gewissen Menschen und Thieren u. dgl. waren wenn man sie sah bedeutungsvoll s. Valer. Maxim. I, 4—7. Sueton in August. §. 92. Plinius Natgsch. 28, 5. 7. Arrian exped. Alexandr. 7, 24. Jerem. 10, 2.

f) S. V. Mos. 13, 2—3. Jerem. 23, 31. Macrob. de somnio Scipion. 1, 3. Valer. Maxim. 1, 7.

g) Vgl. Diodor von Sic. II, 29—31. Sextus Empiricus adv. mathem. V. S. 339 ff. Ptolemaeus s. Vossius de scientiis mathem. c. 37. §. 9. 10. S. 205.

waren doch auch sie darin befangen. Sie theilten daher auch mit dem Volke die abgeschmackte Lehre über die Weltschöpfung, die in viele Mythen eingehüllt war, über das Verhältniß dieser Wesen zur Welt und zu den Menschen, die Stellung des Menschen in der Welt und über seine Bestimmung.

Alles war verstrickt mit dem Naturdienst, die Lehre von der Weltregierung war entweder ein astrolog. Fatalismus, oder es traten Wesen auf, in denen die Idee der Weltordnung mythisch personifizirt ist. Dieß zeigt sich besonders auch in der Lehre von dem Fortleben des Menschen nach diesem irdischen oder in der Seelenwanderung wie wir sie bei den Indiern, Persern, Aegyptern vorfinden. Man hielt die Zeit dieses Lebens für sehr gering (so sagt Diodor I, 51. von den Aegyptern und dasselbe gilt von den Indiern) hingegen die Zeit nach dem Tode, in welcher das Andenken an ihre Tugenden blühen sollte, für sehr wichtig. Daher nennen sie die Wohnungen der Lebenden Herbergen, weil wir nur eine kurze Zeit in ihnen wohnen, hingegen die Gräber der Verstorbenen nennen sie ewige Wohnungen, weil wir eine unendliche Zeit im Hades bleiben. Daher wenden sie auch wenige Sorgfalt und Mühe auf die Erbauung der Häuser, aber in Ansehung der Grabstätten lassen sie sich die größte Mühe und den größten Aufwand nicht verdrießen." Man hatte die Vorstellung daß der Körper auch nach dem Tode noch für den Zustand der Seele von Wichtigkeit ist, und die Idee der Seelenwanderung. Auf die erste bezieht sich die bekannte Sitte der Einbalsamirung und Mumisirung, das Beilegen von Idolen, welche die Seele gleichsam bewahren sollen, und die Beisetzung der Mumien zwischen die 4 Haupt-Gottheiten den Osiris, Isis, Typhon und Nephtis, das Mitgeben von den kleinen Statuen, die die Verwandten des Verstorbenen bei ihm vertraten, das Todtengericht und verschiedene andre Gebräuche. Die späteren philosophischen Forschungen der Epikureer, Stoiker und Akademiker helfen diesem Naturdienst nicht ab. Die Gelehrten selbst verehrten, obgleich sie reinere Begriffe hatten, die Gottheiten und veranlaßten andre dazu; ihre Laster wurden allegorisch erklärt, die Versuche das Geschäft der Weltschöpfung und der Weltregierung zu erklären beruhten ebenfalls auf falschen oder erdichteten Grundlagen, wie

der Apostel Paulus der herrschenden Philosophie seiner Zeit sehr richtig vorwirft.

Höchst nachtheilig äußerte sich aber der Götzendienst und Aberglaube, worin die große Volksmasse gleichsam vegetirte, auf die Moralität und auf das ganze häusliche Leben. Die Unzucht ward selbst in Tempeln wie zu Babylon, Theben, Patara (in Lyzien), auf Cypern, zu Korinth, auf Samos, zu Ephesus, zu Elimais u. v. a. getrieben und die Unsittlichkeit der Götter zur Entschuldigung menschlicher Thorheiten gebraucht, eben so Knabenschande und Bestialität. Nicht minder bilden Mord und Lüge einen Grundcharakter des heidnischen Lebens: die Mythen beschönigten ihn. Weder eigentliche Tugend noch feste Hoffnung der Vergebung für den sich bessernden Sünder konnten hier Statt haben. Eben so waren die Grausamkeit gegen die Sklaven, über welche der Herr unumschränkte Macht hatte, die Aussetzung der Kinder, die niedrige Stellung des Weibes eine Folge davon.

Viertes Hauptstück.

Staats- und Rechtsverhältnisse der Israeliten und der übrigen orientalischen Völkerschaften.

§. 81.

Ueber die Staaten des Orients überhaupt und die der Israeliten insbesondre.

Die Staaten haben im Orient, wie schon §. 31. bemerkt wurde, von jeher größtentheils eine ziemlich gleichmäßige Einrichtung gehabt: die ägyptischen, die syrischen, phönizischen, die arabischen, die assyrischen, babylonischen, persisch medischen, syrisch griechischen, zeigen die Könige als unumschränkte Gebieter, die Völker in einer unwürdigen Sklaverei. Die Befehle des Königs wurden als Gesetze an die Statthalter (Satrapen) erlassen, welche die verschiedenen Provinzen, in die sein Reich getheilt war, despotisch nach dem Beispiele ihres Herrn durch ihre untergeordneten Beamten regierten; ein Staatsrath, den er selbst ernannt hatte,

setzte sie auf, sie waren unwiderruflich. Auf seinen Willen hatten der Oberaufseher der Verschnittenen, weil er für das Vergnügen seines Herrn sorgte, diejenige seiner zahlreichen Frauen, welcher er den Vorzug vor den übrigen eingeräumt hatte, und sein Stellvertreter (Großvezier), immer ein Günstling, den größten Einfluß: für seine Unterthanen war er unsichtbar und unzugänglich, seine Palläste glichen belagerten Festungen und die Langeweile eines öden, einförmigen Lebens suchte er unter den Umgebungen dienstbarer Höflinge, durch Ausschweifungen der Sinnlichkeit zu tödten oder zu erheitern. Wie seiner Willkühr alles unterworfen war, so auch alles Eigenthum, ihm gehörte gewöhnlich auch der Boden, er verpachtete ihn gegen eine bestimmte Abgabe an seine Unterthanen, legte ihnen demungeachtet noch andre Auflagen auf, verfügte selbst über ihr Leben und ließ sich bisweilen sogar als eine Gottheit anbeten, ohne daß sich Unwillen oder nur Erstaunen darüber äußerte. Es ist als ob die große Fruchtbarkeit jener warmen Gegenden, die geringen Bedürfnisse ihrer Bewohner diese, wenn sich ein niedriger Culturzustand hinzugesellt, nicht blos gleichgültig gegen die physische Abhängigkeit machte sondern auch gegen die politische. Während die Unterthanen sich dieser uneingeschränkten Gewalt so gleichgültig fügten, daß kaum der Begriff eines freien Bürgerlebens aufkommen konnte, waren sie stolz darauf zugefügte Beleidigungen selbst vergelten, die Ermordung ihres Blutsverwandten rächen, ihre Frauen und Sklaven nach Willkühr behandeln zu dürfen und überhaupt ihre persönlichen Rechte unter einander geltend machen und handhaben zu können. Sie zerfielen in den meisten Reichen entweder in Kasten oder in Stämme. Der Kastengeist der sich daraus entwickelte, Jeden in den engen Grenzen seines angeerbten Berufs und Stammes hielt und die Unterthanen einander eifersüchtig gegenüberstellte, war eines der wirksamsten Mittel der Sklaverei. Unter ihnen sicherten der Priesterkaste ihre Stellung und ihre Beschäftigungen den ersten Rang und selbst das Vorrecht unter dem Schutze des Aberglaubens der Willkühr des Königs entgegen treten zu dürfen: ihr am nächsten stand die Kriegerkaste, dann die Ackerbauer nebst den Handwerkern und Kaufleuten, die Hirten nahmen die letzte Stelle ein. Auch das Völ-

kerrecht trug das Gepräge der Gewaltthätigkeit: weder Gesetze, noch Rücksichten der Billigkeit oder des Mitleids setzten ihr Schranken. Kriege waren lediglich das Werk der Herrschsucht eines Eroberers. Die Grausamkeit des Siegers traf nicht blos die besiegten Krieger und deren Angehörigen, die er theils ermordete theils zu Sklaven machte, sondern auch die Städte, Dörfer, Wälder, Quellen, Bäume, Getraidefelder, die er oft von Grund aus zerstörte; ganze Stämme und Völker sieht man aus ihren angeerbten Wohnsitzen nach weit entlegenen, ihnen ganz fremden Gegenden gebracht werden: die Syrer durch Tiglatpilesar 740 v. Chr. nach dem Flusse Kur, die Bewohner des Reiches Israel nach Medien, die des Reiches Juda an den Euphrat und Chabor, Ober-Asiaten nach Palästina, 240,000 ägyptische Familien 650 v. Chr. nach Aethiopien, Assyrer durch die Scythen in die Gegenden zwischen Pontus und Paphlagonien, von den Persern die Hyrkaner nach Thyatira, 6000 Aegypter nach Susiana, die Bewohner von Baktra im Gebiete von Cyrene nach Baktrien in Asien u. s. w. Während auf diese Weise Hunderte von Städten, Stämmen, Völkern und Reichen spurlos verschwunden sind, hat sich in den inneren und äußeren Verhältnissen der orientalischen Staaten nichts wesentliches verändert. Sowie die Empörung, die den unerträglichen Druck eines Despoten abwenden sollte, diesen gewöhnlich nur stürzte, um seine Stelle einem andern zu übergeben, so trat an die Stelle eines mächtigen Reiches ein anderes mit ähnlichen Einrichtungen: das Volk war das Werkzeug, aber nie der Zweck gewaltthätiger Katastrophen welche Throne erschütterten oder ganz stürzten: Wohlstand und Elend, Cultur und Barbarei der Reiche blieb größtentheils in den Händen des Herrschers: denn nur dieser, nicht die Herrschaft änderte sich. Wir kennen die Geschichte der Reiche, welche von Mose bis ins apostolische Zeitalter in dem biblischen Schauplatze bestanden haben, theils nur sehr unvollkommen theils so gut wie gar nicht §. 36.: wissen aber doch gewiß, daß keins von ihnen lange Zeit bestanden hat und daß mit ihrem Falle gewöhnlich auch die gänzliche Vertilgung des Hauptvolks, welches dasselbe bildete, verbunden war. Man hat mit Recht eine Hauptursache dieser Erscheinung in der Verfassung dieser Staaten zu

finden geglaubt, deren Zustand, und man darf sagen deren Dasein, von den persönlichen Eigenschaften ihres Regenten abhing. Wollte ein Gesetzgeber seinem Staate Bestand und seinem Volke längere Dauer sichern, so mußte er ihm ganz andre Grundlagen geben als den Willen eines Despoten, er hatte die Aufgabe alles dasjenige fern zu halten, was dasselbe zu einem erobernden Volke machen konnte, weil eben ein solches den Keim des Untergangs in sich trägt, dagegen dasjenige festzustellen, was Volksglück bleibend begründen kann. Diese Aufgabe hat Mose gelöset. Sowie er durch seine Verehrungsanstalten sein Volk von allen übrigen Völkern des Alterthums absonderte, so nöthigte er es auch durch die Staatsverfassung, die er ihm gab, abgeschieden zu leben. Diese war einfach, nach den damaligen Bedürfnissen die zweckmäßigste. Der Staat bestand aus einem Lehrstande, welcher die Kenntniß des Gesetzes verbreitete und alle Vergehungen gegen dasselbe versöhnte, überhaupt aber das Volk zur Einheit durchdrang s. §. 70; aus einem zum Theil wählbaren Vorstande des Volkes, welchem die Vollziehung der Gesetze oblag, der nach einer im Alterthum gewöhnlichen Vorstellung eben so wie die Richter an Gottes Statt dieß thut und von dessen Geiste unterstützt wird; den Stamm- und Familien-Häuptern als den natürlichen Vertretern der Stämme und dem Mittelpunkt der Verwaltung aller gemeinsamen Angelegenheiten; den Schriftgelehrten und Richtern als einzelnen begeisterten Volksrednern, deren Beruf sich selbst (durch Wunder und Weissagungen) bewähren mußte, und die berechtigt waren, alle öffentlichen Fehler der obern Leitung sowohl als des Volkes zu rügen und alle Gesammtheiten an das Gesetz zu knüpfen §. 70, und aus dem Volke. Der alleinige gesetzgebende Herr ist und bleibt Gott, der das Fundamentalgesetz auf die feierlichste Weise ertheilte II. Mos. 20, s. §. 38 und dem sie durch den feierlichsten Eid Gehorsam verhießen II. Mos. 21—24. V. Mos. 27—30 a). So-

a) Daß andere Gesetzgeber dasselbe thaten, ist bereits S. 197 bemerkt worden. Daher waren bei den Aegyptern die Könige nur Vollzieher der göttlichen Gesetze und auch in ihrem Privatleben diesen streng untergeordnet (s. Diodor. I, 70. Plutarch de Iside et Osyride XV.) Zu-

wohl Mose als die ihn ergänzenden und erläuternden Propheten leiten die Satzungen und Rechte, welche sie den Israeliten lehrten, beständig nur von Gott ab und erklären sich für nichts weiter als für die Vollzieher seines Willens; er ist zugleich ihr beständiger Fürst, den sie aus freier Wahl selbst sich gaben II. Mos. 19, 4. 5. V. Mos. 33, 5., der von ihrem Gehorsam ihr Wohl und Wehe abhängig machte und den sie zugleich als ihren National- und Schutzgott unter dem Namen Jehova II. Mos. 2, 13. verehrten Josua 7, 20. Richt. 4, 6. 11, 23. 24. Ruth 2, 12. I. Sam. 1, 17. 2, 2. Die Nothwendigkeit dieses Grundgesetzes der mosaischen Staatsverfassung ist durch die niedrige Stufe der Bildung, auf der sich das Volk noch befand und die solche sinnliche Mittel unerlaßlich machte, hinreichend gerechtfertigt: es mußte die Erkenntniß und Verehrung des einzig wahren Gottes, damit sie erhalten würde, mit den politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen oder mit dem ganzen Staats- und Bürgerleben des Israeliten so innig verknüpft werden, daß sie so lange das Volk ein Volk blieb unvertilgbar war. Eben dadurch aber trat auch die Form der Regierung, worauf jetzt so viel Werth gelegt wird, in den

---

erst soll die Isis die Aegypter von der Gewaltherrschaft entwöhnt und ihnen bessere Gesetze gegeben haben (Plut. XV. Diodor. I, 14.) Die Priester erfragten den göttlichen Willen, durch die Orakel, waren die gültigen Bewahrer und Ausleger der Gesetze. (Aelian var. hist. XIII, 34.) Oft sind aber auch die Könige Gesetzgeber und Despoten Bei den Persern wird das ihrem geliebten Propheten Zoroaster übergebene Gesetz durch die Priester und vorzüglich den Oberpriester erhalten. Dieser, in steter Verbindung mit den Göttern und ihren guten Geistern stehend, soll das lebendige Wort Gottes auslegen und nach dieser Auslegung sollen die Könige, obgleich selbst durch ein heiliges Feuer der Gottheit beseelt, stets regieren. Er soll wachen, daß der König und alle Uebrigen das Gesetz erfüllen und soll die Uebertreter ohne Unterschied des Standes strafen. Alle müssen daher eifrigst nach seiner Zufriedenheit streben. Vgl. Izescher Ha 29. Jeschts Sades S 128. Sader 8. Aelian var. h. XIII, 34. Ammian. Marcell. 36. 6. Hyde de relig. veter. Pers. C. 13. Fragmente der Staatsverfassung der alten Perser im Anhange zum Kleukerschen Zendavesta. Th. I. S. 57. ff.

Hintergrund: dem Gesetzgeber ward die Religion, der Grundbesitz, Einrichtung des Hauswesens, Erziehung, Lebensweise, Nahrung, Beschäftigung u. s. w. Hauptsache. Als Genosse des Volkes Israel (עם), das auch Volk Gottes, heiliges Volk heißt, ward jeder beschnittene Einwohner, Ansässige, ja sogar Fremdling angesehen und hat mit allen gleiche Rechte auf persönliche Freiheit, Besitzthum und Schutz vor Unrecht. Das Volk ist in 12 Stämme getheilt, die in eben so viele Stammgebiete vertheilt kleine Republiken bilden, Gottes unbedingten Gehorsam schuldiger Unterthan, und heißt daher auch sein Eigenthum II. Mos. 19, 5. V. Mos. 7, 6. 14, 2. 26, 18. durch das letzte wurde das Kastenwesen der Aegypter von den Israeliten fern gehalten, den Priestern das Mittel einer religiösen Zwingherrschaft entrissen, indem jeder Israelit sich als Diener Gottes fühlte. Die Vergleichung dieses innigen Verhältnisses mit dem eines Gatten zu seiner Frau ist im A. T. sehr beliebt und davon der Gebrauch unzähliger Bilder und Redensarten abzuleiten. Als Herr des den Israeliten zuzutheilenden Landes III. Mos. 25, 23. vertheilt Gott dasselbe unter die Stämme durch das Loos, und von diesen unter die Familien als ein Erblehen mit den nöthigen Vorbehalten für seine besitzlosen Diener, den Stamm Levi III. Mos. 27, 20—38. IV. Mos. 18, 21. 22. V. Mos. 12, 17—19. 14, 22. 29. 26, 12. 15. Auf den Landbau war die bürgerliche Ordnung gegründet, auf das beste eines freien Mannes würdigste Geschäft *b*), das den vorzüglichsten Beruf zur Landesvertheidigung gab. Das Land soll durch Vererbung mit Vorzugsrecht für den Erstgebohrnen der Familie, welchem zwei Theile zufielen, sich stets in derselben Familie erhalten. Verkauf des Grundeigenthums war daher nicht möglich. Alle 50 Jahre soll ein allgemeines Abrechnungsjahr sein, in welchem jeder Eigenthümer wieder in sein Erbtheil einträte, jedes siebente ein Ruhejahr, in welchem der Ertrag der Felder auch den Armen und Fremden gehörte und alle Schulden verfielen. Während durch diese inneren Einrichtungen das Volk Israel auf sich selbst beschränkt zu leben veranlaßt ward, nöthigten auch ausdrückliche

b) Cicero off. I. 42. Xenophon. Oeconom. IV. Aristot. Pol. VI, 4.

Gesetze dasselbe sich von andern Völkern abgesondert zu halten. Als Unterthanen Jehova's durfte es einem Fremden nicht dienen noch eine nähere Verbindung mit ihm unterhalten, wodurch jenes Verhältniß hätte gestört werden können: ohne ihm jedoch allen Umgang zu untersagen II. Mos. 22, 20. 23, 9. III. Mos. 19, 34. V. Mos. 10, 18. 19. 24, 17. 27, 19. Sein Benehmen gegen die Aegypter und die Kanaanitischen Stämme ist hart getadelt worden, aber das gegen die Aegypter erscheint durch ihr Benehmen gegen dasselbe hinreichend gerechtfertigt §. 37: es handelte sich hier nicht blos um eine formelle, sondern um eine materielle Freiheit. Was die Kanaaniten betrifft, so hatten auf einen Theil ihres Landes die Israeliten Ansprüche, auf denjenigen nämlich, den Abraham bei Hebron, Jacob bei Sichem angekauft hatte und auf die Steppengegenden, worin die Patriarchen ihre Heerden geweidet, auf viele Brunnen, Cisternen: sie hatten darauf keinesweges verzichtet wie das Benehmen Jacobs zeigt s. S. 71, es war ihnen verheißen I. Mos. 12, 15; sie hatten den Befehl es zu erobern und führten ihn unter Moses und Josua's Leitung aus. Es ist uns nicht verwehrt neben diesem theokratischen Gesichtspunkt, unter welchem uns die Eroberung des Landes Kanaan von Seiten der Israeliten allein vorgehalten wird, damit bei diesen der Totaleindruck nicht verwischt würde, noch andere nähere Ursachen in dem damals herrschenden Staats- und Völkerrecht aufzusuchen, welche die Israeliten nöthigen konnten einen Vertilgungskrieg gegen die kanaanitischen Völkerschaften zu führen und sich nicht blos mit einem Theile des ihnen gemeinschaftlich angehörigen Landes zu begnügen. Machten diese ihnen ihre Ansprüche streitig, giengen sie auf keine friedliche Ausgleichung ein, hatten sie sie feindselig behandelt, Stammgenossen ermordet, Verträge verletzt (die fides punica war von jeher berüchtigt), waren sie so von Grund aus verdorben und dem Götzendienst ergeben, daß ein Zusammenleben unmöglich war, so legte ihnen das damals gültige Staatsrecht die Verpflichtung auf, sie, da sie nicht gutwillig weichen wollten, gänzlich auszurotten. Der letzte Gesichtspunkt wird uns keinesweges vorenthalten, es wird oft versichert: die 31 Kanaanitischen Stämme und Königreiche seien darum dem Vertilgungsfluche geweihet (V. Mos.

7, 2. ff. 20, 1—18. Jos. 9, 3—11. 12, 8—24.), weil sie dem Monotheismus am gefährlichsten waren, in so fern sie einen den Sinnen und der Wollust vorzüglich schmeichelnden Götzendienst hatten. Die Erfahrung lehrte, wie sehr die Israeliten Ursache hatten, jene Völker zu vertilgen. Dies galt jedoch nicht von den Phöniziern, weil sie für die Israeliten minder nachtheilig werden konnten als außerhalb deren Gebiet wohnend und mit dem Handel beschäftigt, womit die Israeliten sich nicht beschäftigen sollten. Die Amalekiter (ein Kanaaniten-Stamm in Arabien) waren, nach dem Vergeltungsrecht, ebenfalls zum Tode bestimmt, weil sie die kranken und ermüdeten Hebräer in der arabischen Wüste schlecht behandelt hatten II. Mos. 17, 8—14. V. Mos. 25, 17. Richt. 3, 12. 13. 6, 3—5. I. Sam. 15, 1. ff. 27. Gelinder durften sie gegen die Moabiter und Amoniter verfahren V. Mos. 2, 9—19.: sie sollten nur die Wohlfahrt und den Vortheil dieser Völker nicht befördern V. Mos. 23, 7., sie sollten sie nicht bekriegen, aber vom hebräischen Bürgerrecht ausschließen, sich auch in kein Bündniß mit ihnen einlassen, weil sie ihnen bei ihrem Durchzuge Lebensmittel verweigert und sie zum Götzendienst zu verführen sich bemüht hatten V. Mos. 2, 29. 23, 5. 22, 2—25. 23, 3—8.; später wurden sie, von ihnen beständig gereizt, ihre unversöhnlichsten Feinde Richt. 3, 12—30. I. Sam. 14, 27. II. Sam. 8, 2 ff. 12, 26. ff. Die Amoräer schlugen und vertrieben sie nach dem Rechte des Siegers IV. Mos. 21, 21—35. 32, 5. V. Mos. 1, 4. 2, 24—37. 3, 1—18. 4, 46—49. Die Edomiter hatten ihnen zwar den Durchzug durch ihr Gebiet verweigert und sie daran verhindert durch eine Armee, dennoch durften die Israeliten die Edomiter nicht bekriegen und diese konnten wie die Aegypter im dritten Geschlecht das hebräische Bürgerrecht erhalten. Aber in der Folge werden sie wie die vorhergenannten politische Feinde der Israeliten und die Propheten eifern heftig gegen sie. Bündnisse mit den Assyriern, Babyloniern, Aegyptern werden in der Folge nur für unpolitisch nicht für unerlaubt erklärt: das erste waren sie auch wirklich, wie die Erfahrung gezeigt hat c):

c) Vgl. Jes. 7. mit II. Chr. 22, 20—21. Jes. 36—37. II. Kön. 18, 19. Hos. 5, 8. 7, 11. 12, 1. ff. Jes. 30, 2—12. 31, 1—3. II. Kön. 17, 4. ff.

die Freundschaftsverhältnisse, in welchen David mit den Königen von Tyrus und Hamat, Salomo mit den Königen von Tyrus, Aegypten und der Königin von Saba stand, das Bündniß, welches die Makkabäer mit den Römern schlossen, werden nirgends getadelt.

§. 82.

Nähere Erörterungen über die Obrigkeit der Israeliten; die Könige, deren Wahl, Salbung, Kleidung, Thron, Scepter, Einkommen, Wohnung, Pflicht, Rechte, Hofbeamte; die Fürsten aus den Makkabäern, die Tetrarchen, römischen Statthalter.

So lange Moses an der Spitze der Israeliten stand leitete er im Namen Gottes ihre Staatsangelegenheiten: seine Sendung erwies er durch Wunder und Weissagungen II. Mos. 6, 7. 7, 5. 9, 14—16. 29. 10, 2. 11, 9—10. 12, 9. 14, 4. 17—18. 31. 16, 12. 19, 4. 9. V. Mos. 4, 35. 39. u. a. An seine Stelle traten wie bereits §. 81. bemerkt wurde, der Stamm Levi und die Propheten §. 70, die Stamm- und Familien-Häupter, der zum Theil gewählte Vorstand, die Richter und später Könige und an deren Stelle während der Fremdherrschaft auch Statthalter, in außerordentlichen Zeitverhältnissen zunächst nach Moses Tod die Heerführer, die gewöhnlich Richter heißen, unter denen wir in Josua den ersten kennen lernen und in den Zeiten der Seleuciden die Makkabäer.

Hauptfamilien waren zur Zeit Moses gegen 59, deren Häupter mit den 12 Stammfürsten ein Collegium von 71 ausmachten; außer diesen gab es noch viele Unterabtheilungen der Geschlechter, die in außerordentlichen Fällen hinzutraten. Vorsteher (Schoterim) waren schon in Aegypten und auf dem Zuge durch die Wüste aus jedem Stamme erwählt worden, um die Aufsicht über das arbeitende Volk zu führen und Anordnungen im Lager zu treffen, sie hatten sich später so erhoben, daß sie den Stamm- und Familienhäuptern an die Seite gesetzt werden IV. Mos. 11, 16. V. Mos. 16, 18. 20, 5—9. 29, 10. 31, 29. Josua 8, 33. Als die Vollzieher des Gesetzes hatten sie unter andern die Mannschaft zu den Kriegsdiensten auszuheben, die vom

Kriegsdienste privilegirten zu entlassen V. Mos. 20, 5—9., die Offiziere zu ernennen, eine gewisse Aufsicht über die Armee zu führen, die bei den Orientalen so wichtigen Stammregister oder Register des Civilstandes zu unterhalten, wodurch die Vermischung der Familien verhindert wurde; sie waren auch nebst den Richtern und Familienhäuptern die Vorsteher in den Städten Israels V. Mos. 16, 18. 25, 1—8. 19, 12. 22, 13. 25, 8—9. Richt. 8, 14. 9, 3—46. 11, 5. I. Sam. 8, 4. 16, 4. I. Chron. 23, 4. 26, 29. II. Chr. 19, 11. 34, 13. und wurden allmählig als Männer von Erfahrenheit, Bildung und besserer Gesinnung besonders durch das Zurückziehen der Stamm- und Familienhäupter sehr bedeutend. Alle Zweige der öffentlichen Verwaltung wurden mündlich und öffentlich in Versammlungen gehandhabt. Auch auf allgemeinen Landtagen wurde das gemeinschaftliche Wohl von allen den bezeichneten Volksvertretern berathen, Richt. 1, 1—11. 11, 5. 20, 12 — 24. Josua 23, 1 — 2. 24, 1. u. a. und zwar bald vor dem Heiligthum II. Mos. 10, 3. Richt. 20, 1. 27, 28. I. Sam. 10, 17. bald an einem andern bekannten und gelegenen Orte Josua 24, 1. I. Sam. 11, 14—15. I. Kön. 12, 1. anfangs auf Veranlassung Moses, dann Josua's, später einer andern hochstehenden Person oder des Hohenpriesters. Da gab sich der Nationalwille kund: er war in den Angelegenheiten der Nation entscheidend. Später wurden die Sopherim oder freien Gelehrten in der LXX und im N. T. γραμματεῖς genannt, die sich mit Abschreiben und Commentiren der heil. Schriften beschäftigten, bedeutend: daher sie auch wohl zu höheren Verwaltungsstellen gewählt wurden, als deren Inhaber sie auch Chachoanim die Weisen heißen.

In außerordentlichen Fällen großer Gefahr, z. B. in unglücklichen Kriegen, trat im Zeitalter der Richter eine außerordentliche Obrigkeit, gewöhnlich Richter genannt, an die Spitze, und diese übten dann oft lebenslänglich entweder über einzelne Stämme oder über alle die Herrschaft und richterliche Gewalt aus, sie erklärten Krieg, befehligten das Heer, schlossen Friede, richteten und regierten, ohne jedoch gesetzgebende Macht, einen besonderen Rang und Einkünfte zu haben §. 40. Während Samuel diesen Charakter bekleidete, verlangten die Israeliten einen König, wie ihn andere Völker hatten §. 40. Dieser wurde ih-

nen auch, jedoch mit einigen Einschränkungen der sonstigen Gewalt morgenländischer Könige, bewilligt und ihr Staat eine Monarchie, die durch 100 Jahre bis Rehabeam dauerte. Unter ihm zerfiel Israel in die zwei Reiche Israel und Juda, ein jedes unter einem besonderen Könige §. 41. 42.

Wenn gleich das Gesetz Moses keinen König für Israel bestimmt und seine Theokratie ihrem Geiste nach der Königsgewalt widerstrebt, so hat es sie doch im Nothfalle freigegeben, aber bestimmt: daß er immer aus dem Volke Israel sein, nicht zu viel Rosse, nicht zu viele Weiber haben, nicht zu große Reichthümer aufhäufen und sich mit dem Gesetz auf das genaueste bekannt machen, darnach handeln und regieren, recht eigentlich der Stellvertreter Gottes sein soll V. Mos. 17, 15—19. Das Recht zum Throne soll man durch Gottes eigene Wahl, d. i. durch die Vermittelung der Bevollmächtigten seines Willens oder der Propheten erhalten, wie denn Saul s. I. Sam. 9, 17. 10, 17—24. David s. I. Sam. 13, 14. Jeroboam s. I. Kön. 11, 31—39., Baesa 16, 2. Jehu 19, 6. II. Kön. 9, 2. wirklich auf diese Weise Könige wurden. Auf dieselbe Weise sollen sie oder ihre Nachkommenschaft auch verworfen werden können, wenn sie mißfällig regieren, wie es z. B. dem Saul erging, I. Sam. 13, 5—14. 15, 1—31. und eben darum haben sie gegen die Propheten keine und überhaupt anfangs keine große Gewalt Jerem. 38, 5. I. Kön. 18, 7. ff. II. Kön. 1, 15. ff. I. Sam. 11, 5. 4, 44. Indeß schließt dieses Gesetz über die Königswahl die ordentliche Erbfolge, besonders wenn sie einmal, wie im Reiche Juda, durch einen Propheten festgesetzt und an eine bestimmte Familie (die Davidische) geknüpft war, keineswegs aus. Dem König stand es dann frei, einen seiner Prinzen, gewöhnlich den Erstgebohrnen, zum Nachfolger zu bestimmen. Auch durch Wahl des Volkes, wie mehrere Könige im Reiche Israel II. Kön. 21, 24. 23, 30. und durch Sieger, wie Jojakim durch Pharao Necho und Zedekias durch Nebukadnezar, gelangte man auf den Thron. Solche, welche eine neue Dynastie eröffneten, suchten sich häufig durch gänzliche Vertilgung der früheren Herrscherfamilie zu befestigen I. Kön. 16, 11. II. Kön. 10, 11. 17. 11, 1.

Eingeweihet wurden anfangs die Könige, z. B. Saul,

David, Salomo, durch die Salbung (Symbol der geistigen Stärkung) I. Sam. 9, 14. 10. 15, 1. 17. 16, 12. ff. II. Sam. 2, 4. 5, 1—3. I. Chr. 11, 1—2. I. Kön. 1, 34. 39. 5, 1. ob auch die übrigen, ist in den heiligen Urkunden gewöhnlich nicht bemerkt: berichtet wird es nur noch von Joas, den die Priester an die Stelle seiner den Thron usurpirenden Mutter Athalia setzten II. Kön. 11, 12.; von Joahas, Sohn des Josias, den das Volk auf den Thron hob, II. Kön. 23, 30. und in Beziehung auf das Reich Israel von dem eine neue Dynastie eröffnenden Jehu II. Kön. 9, 1. ff. Indeß kann daraus nicht geschlossen werden, daß die Salbung nur bei solchen statt fand, welche kein historisches Recht auf die Thronfolge hatten. Sie ward von Propheten oder von dem Hohenpriester vorgenommen, und von diesem Gebrauch haben die Könige der Israeliten den Namen Gesalbte des Herrn oder schlechthin Gesalbte I. Sam. 2, 10. 35. 16, 6. 24, 7. 26, 16. 23. II. Sam. 19, 21. 23, 51. Ps. 2, 2. Klagl. 4, 20. Außer der Salbung sind noch folgende Gebräuche bei ihrer Einweihung erwähnt. Sie zogen unter dem Zujauchzen des Volks und Zurufen: es lebe der König! I. Sam. 10, 24. I. Kön. 1, 25. 39. II. Kön. 9, 13. 11, 13. II. Chr. 23, 11. unter Begleitung der Hofleute und Soldaten, unter Freudenmusik I. Kön. 1, 40. auf dem königlichen Reitthier I. Kön. 1, 38. durch die Straßen der Hauptstadt nach dem Hauptplatz oder in den Tempel. Dort band man ihm, wie es scheint, das Diadem um und überreichte ihm den Scepter II. Sam. 1, 10. Ezech. 21, 26. Ps. 45, 7. verpflichtete ihn eidlich zur Beobachtung des Gesetzes und der sonstigen ihm auferlegten Verpflichtungen I. Sam. 10, 25. II. Sam. 5, 3. I. Kön. 12, 4. ff. u. a., wogegen die Stellvertreter des Volkes im Namen desselben Gehorsam gelobten I. Sam. 10, 25. II. Sam. 5, 3. I. Chr. 11, 3. II. Kön. 11, 12. II. Chr. 23, 11. Hierauf setzte sich der König auf den Thron, empfing die Glückwünsche I. Kön. 1, 35. und brachte Dankopfer dar I. Kön. 1, 25.

Die Kleidung des Königs zeichnete sich durch Pracht und Kostbarkeit aus, besonders der glänzend weiße oder purpurfarbige Mantel, die Armspangen und der sonstige Schmuck. Außerdem hatten sie als Zeichen der königlichen Würde

ein Diadem, oder eine zwei Finger breite verschiedenfarbige Binde, die um die Stirne und um die Schläfen fest gebunden wurde II. Sam. 1, 10, II. Kön. 11. 12., auch eine mit Edelsteinen besetzte Krone II. Sam. 12, 30. Hohesl. 3, 11. Ezech. 21, 26. I. Makk. 10, 20. den Scepter, einen durch seine Form, Arbeit und Verzierungen ausgezeichneten Stab, und den Thron, einen erhabenen, mit einer Lehne versehenen, mit Gold und Elfenbein ausgezierten Sessel *a*). Ihre Palläste waren von außen unansehnlich: desto prachtvoller von innen; Gegenstände des Luxus auch ihre Gärten. Da auch die Hofleute, in Ermangelung eines besonderen Gehalts, ihre Nahrung aus der königlichen Küche bezogen, so war deren Unterhaltung sehr kostspielig; auch größere Festlichkeiten, bestehend in Schmausereien und Saufgelagen, wo Musik gemacht und getanzt wurde, kamen nicht selten vor. Zu der reich besetzten königlichen Tafel als regelmäßiger Gast zugezogen zu werden galt als eine große Auszeichnung II. Sam. 9, 7. I. Kön. 2, 7. Einen vorzüglichen Theil des königlichen Wohllebens machte ein zahlreiches, gut versorgtes Harem aus II. Sam. 5, 13. I. Kön. 11, 1. ff. 30, 3., das von Verschnittenen bewacht wurde und an den Thronfolger überging II. Sam. 12, 8. Ihre Gunst bezeigten die Könige durch reiche Geschenke, besonders an Waffen und Prachtkleidern. Vorzügliche Auszeichnung war es, wenn sie Jemanden zu ihrer Rechten sitzen ließen I. Kön. 2, 19. u. a. gewöhnlich war dies Symbol der Theilnahme an der Regierung.

Die Achtung, die man ihnen erwies, war sehr groß: man fiel vor ihnen nieder, so daß die Stirn die Erde berührte I. Sam. 24, 9. 25, 23. II. Sam. 9, 6, 19, 18,, stieg beim Entgegenkommen auf der Straße vom Reitthiere I. Sam. 25, 23. küßte sie I. Sam. 10, 1. ff.; rief ihnen auf Straßen und bei Audienzen Glückwünsche zu. Beim Einzuge in Städte wurden

---

a) Vgl. die Beschreibung des salomonischen I. Kön. 10, 18. ff. II. Chr. 9, 17. vgl. Targum Esth. 1, 12. In Persien war der Thron ein goldverzierter Stuhl, so hoch daß ein Schemmel untergesetzt werden mußte: in dieser Gestalt erscheint er oft auf Denkmälern.

sie mit Pomp empfangen II. Kön. 9, 13.; sie zeigten sich überhaupt öffentlich gewöhnlich wie alle orientalischen Könige in ihrer Majestät. Beleidigungen der Majestät hatten Todesstrafe zur Folge I. Kön. 21, 10. u. a., an Prinzen des Hauses ungnädige Entfernung vom Hofe II. Sam. 14, 24. 28. u. a. Uebrigens lebten die hebräischen Könige nicht so zurückgezogen wie andere orientalische Herrscher, zeigten sich nicht selten in der Mitte ihrer Unterthanen und waren diesen auch zugänglich II. Sam. 18, 4. 19, 7. II. Kön. 22, 10. Jer. 38, 7. Ihre **Einkünfte** flossen aus Geschenken I. Sam. 10, 27. 16, 20. II. Sam. 8, 11. u. a., die anfangs freiwillige waren und in Naturalien, in goldenen Kronen, goldenen Oelzweigen u. dgl. bestanden, allmählig aber geliefert werden mußten, ferner aus Domänen- und Krongütern an Aeckern, Wein- und Olivengärten I. Sam. 8, 14. I. Chr. 27, 26. ff. II. Chr. 26, 10., die zum Theil durch Einziehung des Privatvermögens an die Krone gekommen waren I. Kön. 21, 16. u. a., aus Regalien, I. Kön. 10, 11. ff. u. a., aus Frohndiensten I. Kön. 5, 13. u. a., aus Zöllen und aus ordentlichen Abgaben I. Sam. 8, 15. 17, 25. u. a. Am meisten aber trugen zur Bereicherung des königlichen Schatzes die im Kriege gemachte Beute bei, wovon sich der König einen beträchtlichen Theil zueignete, und die Tribute besiegter Stämme und Völker, aber sie waren unsicher und gingen wegen der häufigen Kriegsunruhen und wegen des Abfalls häufig gar nicht ein, oder fielen ganz weg. Ihnen verdanken indeß David, Salomo u. a. ihre ungeheuern Reichthümer. Nach dem Beispiele der übrigen orientalischen Monarchen nahmen sie **das Recht** Krieg und Frieden zu beschließen I. Sam. 11, 5. ff., die Richterwürde in höchster Instanz II. Sam. 15, 2. und das Begnadigungsrecht II. Sam. 14. in Anspruch; auch des Cultus oberster Beschützer und Förderer war der König I. Kön. 8. II. Kön. 12. u. a. und im Kriege gewöhnlich Anführer seiner Truppen I. Sam. 8, 20., jedoch alles dies wohl in der Regel nach vorhergegangener Berathung und in Uebereinstimmung mit den oben erwähnten Vorstehern der Israeliten: indeß konnten gegen Mißbrauch der königlichen Gewalt in der Weise der asiatischen Despoten weder das Ge-

setz noch die erwähnte Wahlkapitulation, noch auch die Propheten schützen.

Nach ihrem Tode wurden die Könige in ihrem Erbbegräbniß beigesetzt I. Kön. 2, 10. 11, 43. 14, 31. u. a., lasterhafte aber bisweilen, wie bei andern orientalischen Völkern von dieser Ehre ausgeschlossen. Unter einander ehrten sich die Könige durch reiche Geschenke und Gesandtschaften, durch letztere besonders um Glückwünsche und Beileidsbezeugungen zu überbringen II. Kön. 10, 2. II. Kön. 20, 12. ff. u. a. Ihre natürlichen Räthe waren die Stamm- und Familienhäupter, die Priester und Leviten, der erwählte Vorstand des Volkes, die Richter und besonders die Propheten: denn diese Grundpfeiler der israelitischen Staatsverfassung erhielten sich ohne Unterbrechung beständig, bis durch die Römer die ganze Staats- und Religionsverfassung vernichtet ward. Als Hofstellen werden erwähnt: der Oberhofmeister oder der Minister des Hauses I. Kön. 4, 6. 18, 3. u. a., der die Aufsicht über den Pallast, den Hofstaat und die Pförtner des Pallastes führte; der Frohnmeister II. Sam. 20, 24. u. a.; der Kleidermeister II. Kön. 10, 22; die Schatz- und Domänendirektoren, welche die Heerden und königlichen Domänen unter Aufsicht hatten; die von Salomo angestellten Beamten in den 12 Kreisen, den Satrapen größerer Reiche einigermaaßen entsprechend; die Kämmerer gewöhnlich Verschnittene II. Kön. 8, 6. u. a.; die königliche Leibgarde, welche die Schloß- oder Pallastwache zu versehen hatte II. Kön. 11, 5., aber auch zugleich die Exekution der Todesurtheile und die Verbreitung königlicher Befehle in die Provinzen besorgen mußten. Sehr nahe standen den Königen ihre sogenannten Freunde, angesehene Männer des Staats, die zugleich dessen vorzüglichste Stellen bekleideten.

Während des assyrischen und babylonischen Exils waren die Israeliten ganz von dem Willen ihrer Herren abhängig. Diejenigen, welche nach der Zerstörung des babylonischen Reichs nach Palästina zurückgekehrt waren, wurden zunächst unter persischer Oberherrschaft von Statthaltern und Richtern aus ihrer Mitte, dann unter der der Ptolemäer und Seleuciden

von deren Statthaltern von Phönizien und Cölesyrien, jedoch unter dem Einflusse des Hohenpriesters, regiert §. 43. Eigene Fürsten, die zugleich Hohepriester waren, erhielten sie wieder in den Makkabäern, in dem Könige Herodes dem Großen und in dessen Söhnen, welche letzteren unter dem Titel Tetrarchen und Ethnarchen über die verschiedenen Theile von Palästina herrschten, bis dieses zur römischen Provinz Syrien geschlagen ward und eigene Landpfleger, gewöhnlich Günstlinge des Kaisers, erhielt §. 44, welche in Cäsarea wohnten, sechs Cohorten römischer Soldaten, eine auf der Burg Antonia zu Jerusalem und fünf in ihrer Residenz zu ihrem Befehl hatten, für die öffentliche Ordnung und Ruhe sorgten, das Recht pflegten, die Steuern eintrieben u. s. w. §. 43. 44. Die kirchlich-polizeilichen Angelegenheiten leiteten die oben erwähnten Priester, an ihrer Spitze der Hohepriester, die Stamm- und Familienhäupter, die Vorsteher des Volks und die Schriftgelehrten, welche, wahrscheinlich seit den Zeiten der Makkabäer, ein stehendes Collegium von 71 Beisitzern unter dem Namen des großen Synedriums (des hohen Raths) bildend, ihren Sitz zu Jerusalem hatten, ihre Sitzungen in Form eines Divans in einem eigenen Gebäude auf dem Sion hielten und zugleich die oberste Gerichtsbehörde waren.

§. 83.

Das Volk Israel, sein Verhältniß zur Obrigkeit und zu andern Völkern. Abgaben.

Während das Volk Israel durch seine Verheißungen, durch seine gemeinschaftliche Religion und Verehrungsanstalten (s. III. Hauptst.) durch ein gemeinsames Gesetz und durch den Stamm Levi zu einem Ganzen vereinigt war, standen die einzelnen Stämme im Zeitalter der Richter neben einander unabhängig da und nur ein sehr lockeres Band umschloß sie anfangs: ein jeder bildete eine unabhängige Republik Richt. 20, 11—46. II. Sam. 2, 4. Richt. 1, 21. 27—33. Betraf eine Angelegenheit mehrere Stämme zugleich, so wurden sie von diesen ausgemacht Richt. 11, 1—11. I. Chr. 5, 10. 18. 19. II. Sam. 3, 17. I. Kön. 12, 1—24, auch rief einer den andern zu Hülfe Richt. 1, 1—3. 22.

4, 10. 7, 23. 24. 8, 1—3. Noch unter Sauls Regierung führten einzelne Stämme für sich Krieg I. Chr. 5, 18—24. und zur Zeit des Hiskia kriegten die Simeoniten allein mit den Amalekitern I Chr. 4, 41—43. Auch unter einander befehdeten sie sich Josua 22, 9—34. Richt. 20, 1 ff. Die Stämme Juda und Ephraem beobachteten sich als die mächtigsten und einflußreichsten, gegenseitig, voll Eifersucht auf einander. Nach dem Tode Sauls erkannte der Stamm Juda den David als König an, die übrigen Stämme hielten sich an die Familie Sauls, nach dem Tode Salomos trat die heillose Spaltung in zwei Reiche ein, welche beständige Befeindungen der Israeliten unter einander zur Folge hatte. Durch ihre Zerstreuung wurden die Banden, die sie in politischer Hinsicht umschlangen, ganz aufgelöset. Sie theilten als fortgeführte Gefangene gleiches Loos mit dem andrer orientalischer Völker, wurden zwar nach und nach frei, aber auch sehr oft bedrückt, wie in Persien während der Herrschaft des Xerxes unter dem Einflusse des Haman, in Aegypten unter Ptolemäus Philometor, und ganz besonders unter den römischen Landpflegern in Palästina §. 44.

Vertreten ist das Volk schon zu Moses Zeit und in der Folge immer durch seine Stamm- und Familienhäupter, durch den gewählten Vorstand, die Richter und durch den Stamm Levi, welche gewöhnliche Vorkommenheiten in ihren Wohnsitzen entschieden, außerordentliche aber auf Landtagen z. B. die über Krieg und Frieden, Bündnisse, Heerführer, Königswahl u. s. w. II. Kön. 19, 7. 24, 2—8. Josua 9, 15—21. Richt. 20, 1. 11—19. 21, 23—20. II. Sam. 2, 4. 3, 17—19. 5, 1—3. I. Kön. 12. Ihrer Obrigkeit sollen die Israeliten Gehorsam leisten und grobe Verbal-Injurien u. s. w. werden als Beleidigungen gegen Gott angesehen. II. Mos. 22, 28 a). Die besonderen Verpflichtungen ge-

---

a) Einige alte Erklärer meinten: Moses habe in diesem Gesetz nicht die Achtung gegen die Obrigkeit sondern die gegen fremde Götter im Auge s. Philo de vita Mosis l. III. T. II. p. 166. ed. Mang. de monarchia l. I. T. II. p. 219. Joseph. Alterth. IV. 8. §. 10. contra Apion. l. I. §. 33: aber so klug ein solches Gesetz auch gewesen sein würde, so ist hier doch gewiß davon nicht die Rede.

gen sie fließen mit denen gegen Gott zusammen, als dessen Stellvertreter die Könige, Richter und Magistratspersonen immer im A. T. dargestellt werden: Mose war daher bemüßigt sie näher anzuführen. Vorwürfe über seinen Ungehorsam lesen wir auch seltener als Klagen über die Bedrückungen seiner Vorsteher: es zeigt sich im Gegentheil gewöhnlich als treuer Unterthan und in den späteren Zeiten haben sowohl die Perser als auch die Ptolemäer, Seleuciden und Römer dieß wiederhohlt anerkannt und durch Begünstigungen belohnt.

Die Abgaben welche es zu entrichten hatte, waren nach sehr einfachen Grundsätzen vertheilt. Das Grundeigenthum war ziemlich gleichmäßig vertheilt, und da darin, in dem Viehbesitz und in dem von Häusern das Vermögen des Israeliten hauptsächlich nur bestehen konnte, so hatte der Eine fast eben so viel als der Andre zu bezahlen. Jeder über 20 Jahre alte Israelit mußte jährlich einen halben Silbersekel (eine Doppeldrachme, etwa 11 Groschen) an den Tempel entrichten II. Mos. 30, 31. II. Chron. 24, 6. Diese Verpflichtung bestand auch nach dem babylonischen Exil Matth. 17, 24. Philo Bd. II. 224. Joseph. jüd. Kr. 7, 66. Alterth. 18, 9 §. 1. Eine Erhöhung dieser Tempelabgabe, welche wahrscheinlich der Drang der Umstände gebot, ist Nehem. 10, 32. erwähnt.

Andere Abgaben in Geld kannten die Israeliten vor der Einführung des Königthums nicht.

Die eigentliche Staatshaushaltung war bei den Orientalen überhaupt so gut wie ganz unbekannt: jede Provinz gab von ihren vornehmsten Erzeugnissen das Beste an den König *b*): die Israeliten die zwei Zehnten §. 75. an ihren Fürsten Jehova. Sein Staat hatte keine weiteren Bedürfnisse; seine Beamten die Leviten und Priester empfingen die Zehnten: ein stehendes Heer kannte man nicht. Die Könige hatten als Einkommen §. 82. zur Bestreitung ihrer geringen Bedürfnisse fast nur Regalien in Naturalien: daher die Summe der Einkünfte selbst und ihr Ver-

---

b) Vgl. Herodot III, 89. Cornel. Nep. Temistocl. Strabo Bd. 14. S. 438. dieß erläutern auch die Ruinen von Persepolis s. Niebuhr Reise Taf. XXI. XXII.

hältniß zum Vermögen des Volks sich durchaus nicht bestimmen läßt. Wenn gleich die edlen Metalle, Silber und Gold im Handel schon allgemein der Maaßstab der Preise waren, so scheinen sie doch in diesem Falle außer Brauch gewesen zu sein. Gleichwohl waren im königlichen Schatz sehr große Summen aufgehäuft; sie flossen aber aus der Beute und aus den Tributen, die besiegte Völker entrichten mußten. Was David gesammelt hatte, brachten Salomos Bauunternehmungen und sein glänzender Aufwand in viele Hände. Der Tempel war voll Gold und goldener Geräthschaften §. 72. auch kostbarer Kleinodien. Groß müssen dagegen die Abgaben in den Zeiten der Tributpflichtigkeit und Abhängigkeit von ausländischen Oberherren gewesen sein. Das edle Metall war zwar überhaupt in späteren Zeiten überall in Asien in großer Menge vorhanden und wäre nicht so viel verarbeitet, anderes in die Schatzkammern todt niedergelegt worden, so müßte sein Preis gegen die Waaren weit tiefer gefallen sein, als wirklich gefunden wird: aber dennoch erscheinen die entrichteten oder ausgepreßten Summen sehr hoch. Die Einkünfte von Coelesyrien, Phönizien und Judäa mit Samaria wurden z. B. von Ptolemäus Evergetes für 8000 Talente verpachtet; ein Jude kaufte sie fürs Doppelte, und lieferte noch obendrein den Erlös der eingezogenen Güter derjenigen, welche nicht zahlten, in den königlichen Schatz. Auch früher während der Herrschaft der Assyrer, Chaldäer und Perser c) mag es vorgekommen sein, daß die Länder ganz ausgesogen, die Steuern und Tribute mit bewaffne-

---

c) Cyrus erhielt, wie Plinius (33, 15.) berichtet, durch die Besiegung Asiens 34,000 Pfund Gold ohne das verarbeitete und Gefäße; an Silber aber an 500,000 Talente, wahrscheinlich Aegyptische von 80 römischen Pfunden. Abgerechnet was die Satrapen zogen oder in den Provinzen für die Verwaltung gebraucht wurde, flossen unter Darius Hystaspis Sohn in den königlichen Schatz jährlich 7600 Babylonische Talente Silbers Herod. III, 94. Außerdem lieferten die Indier jedes Jahr 360 Euböische Talente feinen Goldes, welche nach dem dreizehnfachen Werthe des Goldes gegen das Silber 4680 Silbertalente betragen. — Dieß mag als Maaßstab dienen, wie sehr die Provinzen damals mit Abgaben belastet wurden.

ter Macht von den habsüchtigsten Generalpächtern, oft Räuberbanden, eingezogen wurden: das schlimmste kam unter den Seleuciden in Palästina vor. Unter ihnen mußten die Juden außer den Salzgefällen, Zöllen, Kopfsteuer und königlichen Kronen den dritten Theil der Getraideärndte und die Hälfte der Baumfrüchte an den König entrichten, behielten also kaum so viel um nothdürftig ihr Leben zu fristen.

In der Römer Zeiten betrugen in den Provinzen Judäa und Samaria die Abgaben 600 Talente, in Galiläa und Peräa 200 Talente und im übrigen Ostjordanlande 100 Talente, welches ungefähr die Summe von 1,350000 Thl. beträgt.

Alle regelmäßigen Gefälle waren immer an Staatspächter, im römischen Reiche gewöhnlich römische Ritter, verpachtet und diese waren gewöhnlich noch die erträglichsten, obgleich auch sie durch die willkührlichen Bedrückungen, welche sich Unterpächter und Einnehmer, gewöhnlich niedrige, habsüchtige, hartherzige Menschen erlaubten, sehr gehässig wurden *d*).

Am drückendsten waren immer die außerordentlichen Erpressungen und noch jetzt würden die Bewohner Palästinas die Grundsteuer (Miri), Naturallieferungen für durchziehende Soldaten und außerdem die vertragsmäßigen Abgaben an die arabischen Stämme gern abtragen, wenn sie mit jenen verschont blieben.

Etwas näheres über die einzelnen Abgaben ist auch aus den Römer-Zeiten nicht bekannt. Julius Cäsar ordnete dieselben durch ein besonderes Dekret, Joseph. Alterth. 14, 10. §. 5. ff.; sie flossen theils aus Domänen (Joseph. Alterth. 15, 9. §. 1. 10, 4. 17, 2. 1. 8, 4.) theils aus Zöllen (Joseph. Alterth. 14, 10. 6, 22); unter den Herodiern bestand auch eine sehr drückende Stadtaccise, Joseph. Alterth. 17, 8. 4. Unter der römischen Herrschaft mußten die Juden wie in andern römischen Provinzen die Grund- und Kopfsteuer entrichten; die Stadtaccise dauerte fort und die Zölle an den Handelsstraßen und in den Seehäfen waren wie überall verpachtet.

---

d) Vgl. Cicero ad Quint. fr. 1, 1. Offic. 1, 42. Theophr. Char. 6, 2. Thalmud baba kama 10, 113. Col. 1. Nedarim c. 3. Luc. 3, 13. Marc. 2, 15—16.

Von einem Verhältniß der Israeliten zu andern Völkern kann, so lange jene im Lande Kanaan zusammen lebten, nicht die Rede sein: da sie auch nach der Spaltung durch ihre Religion, Verfassung und Beschäftigungen abgeschlossen lebten. Nur die Nachbaren von Heidenvölkern besonders die nördlichen kamen in nähere Berührung und die letztern wurden deshalb von ihren Volksgenossen immer verachtet. In der Zerstreuung theilten sie gleiches Loos mit andern exilirten Völkern: nur daß sie wegen ihrer eigenthümlichen Gebräuche öfter ein Gegenstand des Spottes und Hasses waren. §. 78. Ihrer Seits sahen sie als Volk Gottes andre Völker als profane und Sünder an e) Ephes. 2, 14—15. I. Theſſ. 2, 15—16. Matth. 9, 10—11. 19. 26, 45. Marc. 8, 28. Luc. 5, 8. u. a. und viele gingen in ihrem Haß gegen dieselben so weit, daß sie während der drückenden römischen Herrschaft diese und besonders die damit verbundenen Abgaben nicht dulden zu dürfen glaubten. Wir lernen sie unter dem Namen Zeloten und Galiläer als solche Volksaufwiegler kennen, die ihr Volk über dessen wahres Interesse irre leiteten, die gänzliche Vernichtung seiner Religions- und Staatsverfassung herbeiführten und unbeschreibliches Unglück über dasselbe brachten.

§. 84.

Rechtsverhältnisse der Israeliten; Gerichtsordnung und peinliches Recht.

Anfangs war unter den Israeliten bei ihrem Auszuge aus Aegypten Mose der einzige Richter. Da er aber unmöglich

e) Charakteristisch ist der (einseitige) Bericht, welchen die Feinde der Juden dem Antiochus Sitides machen (bei Diodor Sic. Bd. 34 S. 524 ff.): die einzigen Juden sind es unter allen Völkern, die sich mit keinem andern Volk vermischen und sie alle für Feinde halten. Schon ihre Vorfahren sind als Gottlose d. i. als die Götter nicht ehrende und den Göttern verhaßte aus Aegypten verwiesen worden. — Sie haben darauf die Gegenden um Jerusalem eingenommen, einen eigenen Staat errichtet und dabei den Haß gegen alle andre Menschen von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt. In der Absicht haben sie Gesetze erfunden, die von allen andern verschieden sind, mit keinem Volk zu essen, keinem wohl zu wollen.

alle Streitigkeiten des zahlreichen Volks schlichten konnte, so folgte er dem Rath seines Schwiegervaters Jetro II. Mos. 18, 18—23. und bestellte Richter über 1000, über 100, über 50 und über 10 V. Mos. 1, 15. wahrscheinlich so daß schwierigere Fälle immer vor einen höheren Richter kamen. Was diese nicht entscheiden konnten, gelangte vor Mose IV Mos. 17, 1—11. 27, 1—11. 36, 1—10. 15, 32—41. Josua 7, 16—22. Richt. 1, 1—2. 20, 18. 27—28. I. Sam. 14, 37. 23, 9—14. 30, 8. und nach dessen Tode vor den Hohenpriester, der dann den kostbaren Gerichtsschmuck mit den in der innern Höhlung des Brustschildchens befindlichen Urim und Thumim (Offenbarung und Wahrheit) oder das heilige Loos anlegte und mittelst desselben den Ausspruch that *a*) III. Mos. 8, 8. IV. Mos. 27, 21. II. Mos. 28, 15. 30. I. Sam. 14, 37—43. Nach der Besitznahme des Landes Kanaan mußte in jeder Stadt Ein Richter angestellt werden V. Mos. 16, 18 ff. dessen Wahl zwar der Einsicht der Israeliten (ihrer Stamm- und Familienhäupter) überlassen ward, die aber gewöhnlich wegen der vielen dazu erforderlichen Kenntnisse aus den Leviten gewählt wurden I. Chron. 23, 4. 26, 29—32. II. Chron. 19, 8—11. 34, 13. Im Zeitalter der Richter schlichteten diese viele Streitsachen. Wie bei andern Völkern *b*) so beschäftigten sich auch bei den Israeliten

---

a) Einen ähnlichen Gebrauch hatten die Aegypter Diodor. I. 48. 75. Aelian. Var. hist. 14, 34. Die Gesetze lagen in 8 Büchern aufgeschlagen: der Kläger übergab seine Klage schriftlich, diese wurde dem Beklagten mitgetheilt der antworten mußte. Dann stimmten die 30 Richter ab, der Vorsteher mit dem symbolischen Zeichen der Wahrheit auf der Brust entschied. — Es ist ungewiß worin bei den Hebräern das Urim und Thumim bestanden habe. Josephus (Alterth. 3, 9.) und die Rabbinen geben an, daß es in den Steinen des Brustschilds selbst bestanden habe. Eine wahrscheinlichere Vorstellung aber ergiebt sich aus II. Mos. 28, 38., wornach es zwei kleine Orakelbilder (Hieroglyphen) waren, wodurch Offenbarung und Wahrheit personifizirt wurde.

b) Bei den Aegyptern war das Richteramt bald in den Händen der Könige Herod. II. 139. I. Mos. 45. Diodor I. 70. bald in denen der Priester Herod. II. 65. Diodor. I. 45. oft wandte man sich an ein Orakel Herod. I, 84.

die Könige mit der Gerechtigkeitspflege. Nach dem Exil gab es wieder Unter- und Ober-Richter und schwierigere Fälle kamen vor den Hohenpriester oder den Statthalter. Seit den Zeiten der Makkabäer erkannten über schwerere Vergehen z. B. über kirchlich polizeiliche das hohe Synedrium §. 83., die Todesurtheile konnte seit der römischen Herrschaft nur der Landpfleger (an Kaisers Statt) sprechen Joh. 18, 31. 19, 6. Damals befand sich auch in jeder Stadt ein Gericht von 7 Richtern, Josephus Alterth. 4, 8. §. 14. Auch die in der Zerstreuung lebenden Juden hatten, wie schon früher die Exulanten in Babylonien ihre eigenen Richter.

Die Pflicht des Richters war nach dem Gesetz und Recht zu sprechen und davon nie abzuweichen V. Mos. 17, 11., die Klagen Aller nach der Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person zu entscheiden V. Mos. 1, 16. 17. und sich durch keine Geschenke blenden zu lassen V. Mos. 16, 19. II. Mos. 23, 8. Indeß führen die Propheten harte Klagen, daß sie nicht immer nach den unabänderlichen Gesetzen des Rechts sondern nach Willkühr entschieden, und das Recht auf die empörendste Weise gebraucht wird Jes. 1, 23. 5, 23. 10, 1 ff. Jerem. 22, 3. u. v. a. daß auch Bestechung Statt findet. Das Gericht wurde auf den öffentlichen Plätzen an den Thoren gehalten V. Mos. 21, 19. 22, 15. 24, 7. Hiob 5, 4. 29, 7. Ruth 4, 1. Spr. 22, 22. 24, 7. Zach. 8, 16. Salomo baute einen Gerichtssaal I. Kön. 7, 7. Die Griechen hatten dafür besondere Gebäude (Basiliken), die Landpfleger den Hof ihres Pallastes. Wie überhaupt alle wichtigern Geschäfte des Morgens abgemacht wurden, so auch das Gericht. Die Verhandlungen waren kurz und mündlich; nur der richterliche Spruch scheint oft aufgeschrieben worden zu sein Jes. 10, 1. Hiob 13, 26. In alten Zeiten hatte man keine Anwalde V. Mos. 25, 1. I. Kön. 3, 16 ff. wohl aber in späteren Zeiten. Nachdem der Kläger gehört worden war, folgte die Verantwortung des Angeklagten, der, wie es scheint, gewöhnlich in Trauerkleidern erschien, und der Verhör der Zeugen, deren in Criminalsachen wenigstens zwei außer dem Kläger für das Verbrechen zeugen wußten IV. Mos. 35, 30. V. Mos. 17, 6 f. 19, 15. Schriftliche Beweismittel gab es selten Jerem. 22, 9 ff. sie ersetzten in pein-

lichen Fällen den Eid z. B. beim Diebstahl II. Mos. 22, 9 f. III. Mos. 5, 21 f. beim Ehebruch IV. Mos. 5, 11 ff. auch das Loos. Gewöhnlich unmittelbar auf den Richterspruch folgte die Vollstreckung desselben und geschah bei der Steinigung durch das Volk jedoch so, daß die Zeugen den ersten Stein werfen mußten V. Mos. 13, 10. 17, 7. Josua 7, 25 sonst sorgten für die Vollziehung des Strafurtheils eigends dafür Angestellte, bei den Römern die Liktoren oder auch die Soldaten. Uebrigens durften die körperlichen- und Todesstrafen nicht auf die Aeltern oder Kinder des Verbrechers ausgedehnt werden II. Mos. 23, 7. V. Mos. 24, 16: indeß wurde diese Bestimmung von den Königen oft nicht beachtet II. Kön. 9, 26., wie wir denn den entgegengesetzten Gebrauch bei den Orientalen allgemein vorfinden.

Die Wiedervergeltung oder Genugthuung für die zugefügte Beleidigung war bei den Alten *c*) das (philosophisch richtige) Prinzip der Bestrafung, aber auch die Abschreckung V. Mos. 17, 13. 19, 20. Die Strafen der mosaischen Gesetzgebung sind einfach und dem Verbrechen angemessen, nicht marternd noch grausam; sie betreffen das Leben, die Ehre nach dem Tode, den Körper, das Vermögen oder die Freiheit und sind also Lebensstrafen, Leibesstrafen, Geldstrafen und Kirchenstrafen. Von der ersten Art sind die Strafen des Schwertes, sei es durch Enthauptung oder durch Stich und die der Steinigung *d*): sie wurden geschärft durch Beschimpfungen nach dem Tode, entweder durch das Verbrennen des Leichnams III. Mos. 20, 14. 21, 9. I. Mos. 38, 24. Josua 7, 25., oder durch das Aufhängen an einen Baum oder Pfahl (jedoch durfte der Leichnam nicht über Nacht hängen bleiben) V. Mos. 21, 22. Josua 10, 26. oder durch das Steinigen desselben Josua 7, 25. 8, 29. II. Sam. 18, 17. Leibesstrafen sind die Schläge III. Mos. 19, 20. V. Mos. 22, 13. 25, 22., deren nicht über vierzig gegeben werden durften V. Mos. 25, 3. vgl. II. Cor. 11, 24., und die Wiedervergeltung II. Mos. 31, 23. ff. III. Mos. 24, 19. 20. V. Mos. 19,

---

c) z. B. bei den Aegyptern s. Diodor. I, 75.

d) Beide waren auch bei den Persern, Ktesias §. 45. Atheniensern, Xenoph. Hellen. 1, 24. 8. u. a. üblich.

21., ein natürliches und gemeines Recht. Die Gefängnißstrafe kennt das mosaische Gesetz nicht: aber so wie sie schon in patriarchalischen Zeiten bei den Aegyptern üblich war I. Mos. 40, 3—4, so kam sie auch bei den Israeliten oft vor. Sehr gewöhnlich wurde sie, wie auch die Folter, in den Zeiten der Römer. Geldstrafen unterlag der Dieb II. Mos. 21, 37. 22, 2. 3. und der Beleidiger V. Mos. 22, 19. II. Mos. 21, 22., als Kirchenstrafen können die Brand-, Sünd- und Schuldopfer angesehen werden s. §. 74 *e*). In Ansehung der Imputation unterscheidet Mose vorsätzliche und unvorsätzliche Handlungen: die letztern strafte er nicht. Einige andere Todesstrafen, die bei andern Völkern üblich waren und auch in der heiligen Schrift erwähnt werden, sind die Erwürgung I. Kön. 20, 31., die Verbrennung des Lebendigen in einem Ofen Dan. 3. Jerem. 29, 22. die Zerfleischung durch Löwen in Löwengruben Dan. 6., und durch andere wilden Thiere, später besonders in den Amphitheatern, die Dichotomie (Abschneidung der einzelnen Glieder) I. Sam. 15, 33. II. Sam. 4, 12. Dan. 2, 5. Ez. 16, 40. 23, 46. 47. Matth. 24, 51. vgl. Odyss. 22, 475. ff. Herodot 3, 13. Diodor. 1, 2. 17, 83. Xenophon. expedit. Cyri I. 9, 8., das Schlagen eines auf einen Pfahl Aufgehangenen mit hölzernen Stäben bis er stirbt II. Makk. 6, 10. 19. 28. 30. Hebr. 11, 35. vgl. Jevamoth. fol. 49. c. 2. Sanhedr. fol. 103. c. 2. Ctesias Pers. 55., das Zersägen nach der Länge I. Chron. 20, 3., die Ermordung in der Asche II. Makk. 13, 4. Valer. max. IX. 2., die Kreuzigung: sie kommen bei den Israeliten entweder gar nicht oder doch sehr selten vor und nur dann, wenn sie unter fremder Herrschaft standen. Was die Kreuzigungsstrafe betrifft, die durch den Versöhnungstod unseres Erlösers besonders merkwürdig geworden ist, so war sie bei den Persern, Carthaginensern und Römern üblich und bei den letzten ward sie gewöhnlich verworfenen Sklaven, Straßenräubern und Volks-

---

e) Solche Versöhnungsopfer hatten auch die Aegypter s. Diodor. I, 59. Herod. II, 39. Alexander ab Alexandr. III, 5. Menschenopfer s. Porphyr. de abstin. II, 55. Euseb. praepar. IV, 16. Plut. de Isid. et Osir. VI.

aufwieglern zuerkannt: auch an Christo ward sie vollzogen, weil man ihn beschuldigte: er wolle sich zum König machen. Ihr voraus ging gewöhnlich die Geißelung *f*), das Peitschen mit dünnen Stäbchen von Zweigen des Ulmbaumes, die schon oft empfindlich genug war, um daran zu sterben: die an Christo angewendete war zugleich ein Kraftmittel die Wahrheit zu erforschen, ihn nämlich zum Geständnisse zu bringen, ob er wirklich, wie die Anklage lautete, sich der Volksaufwiegelung schuldig gebe, und war darum grausamer als gewöhnlich. Der Inauguration Jesu zum König der Juden, welche die Kriegsleute spottweise vornahmen, war sonst nicht üblich, trug aber, da die Krone aus Dornengewächs verfertigt war, nicht wenig zur Vergrößerung der Schmerzen bei. Derjenige über welchen der Richterspruch: ibis ad crucem gesprochen war, mußte das Kreuz, das die Gestalt eines X oder T oder + und in der Mitte des senkrechten Balkens einen hervorragenden Pflock, worauf der Gekreuzigte saß *g*), hatte, selbst nach dem Richtplatze, der immer außerhalb der Stadt war, tragen: der Beistand, den Simon der Cyrenäer Christo auf dem Zuge nach dem Golgotha s. §. 55. leisten mußte, zeigt, wie sehr er durch die früheren Mißhandlungen abgemattet war. Einer der Soldaten trug eine weiße Tafel vor ihm her, worauf der Name, das Vaterland und das Verbrechen desselben mit schwarzer Farbe geschrieben stand. Um die Schmerzen des Verurtheilten zu lindern gab man ihm vor der Vollstreckung der Todesstrafe einen Trank von Essig oder Wein mit Myrrhe und andern betäubenden Kräutern gewürzt: Christus wies ungeachtet seiner Entkräftung den Trank von sich, weil er mit klarem Bewußtsein seine Leiden ertragen wollte. Der Verurtheilte wurde, von seinen Kleidern ganz entblößt, auf den errichteten Kreuzespfahl gehoben, angebunden, hierauf seine Hände *h*) und Füße *i*) angenagelt. So hing er auch

---

f) Vgl. Heynii opusc. academ. Vol. III. N. 11. Cicero orat. X. in Verr. c. 54. Philo in Flacc. §. 10.

g) S. Irenaeus adv. Haeres. II, 42. Justin. dial. cum Tryph. Tertullian. adv. Marcion. III, 18.

h) S. Diodor. II, 18. Euseb. praep. evang. VIII, 14. Joseph. jüd.

nach seinen Hinscheiden: sein Körper ward bewacht, mußte am Kreuze verwesen und ein Fraß wilder Thiere bleiben; er durfte nicht begraben werden. Nur ausnahmsweise wurde das letzte gestattet; auch den Juden erlaubten mit Rücksicht auf ihr oben erwähntes Gesetz V. Mos. 21, 22—23 die Römer, den Leichnam noch am Tage seiner Kreuzigung zu begraben. In diesem Falle wurden die Knochen zerschlagen, eine auch sonst bei Strafen der Sklaven sehr übliche Mißhandlung, oder man gab dem Gekreuzigten den Todesstich, um sich von seinem Tode zu überzeugen. Das letzte geschah mit dem unseres Erlösers. Ein Kriegsknecht stieß mit der Lanze, die er mit der rechten Hand führte, um bequem sehen zu können, in die linke Seite, den Sitz des Herzens. Nur aus dieser Seite und zwar aus dem Vorherzen kann nach der Beobachtung der Aerzte Blut und Wasser fließen, welches aber auch zeigt, daß der Stoß das Herz getroffen hatte und jede Lebenskraft verschwinden machen mußte. Daß Christus so schnell starb, hat seinen Grund in den Mißhandlungen, welche mit der Kreuzigung verbunden waren und in der Grausamkeit der letzten. Schon die Geißelung mußte besonders, da sie quaestio per tormenta war, sehr schwächen, dazu kamen die übrigen Mißhandlungen und die Kreuzigung selbst. Bei dieser wurden die Nägel an eben den Stellen durch die Glieder getrieben, an welchen viele reizbare Nerven und Sehnen zusammenlaufen; weßhalb die geringste Zuckung die heftigsten Schmerzen bewirkte; dieß, die unnatürliche Lage des gegeißelten Leibes und die damit verbundene Hemmung der Cirkulation des Bluts mußte nothwendig bald den Tod herbeiführen *ii*).

In späteren Zeiten hatten die Juden eine ihnen ganz eigenthümliche Strafe, nämlich die der **Exkommunikation**, die

Kr. V, 11. §. 1. Scriptor. veter. nova collectio edita ab A. Majo T. II. Rom. 1827 S. 55. ex Diodor. Sic. l. 25.

i) S. Hilarius Tract. in Psalm. 143 §. 16. Ephraem. Syr. Sermo XIII. in nativ. Dom T. II. S. 435. in transfigur. Dom. S. 48. Euseb. Emes. opusc. ed. J. C. G. Augusti S. 38. Athanas. de incarnat. verbi c. 35. 37. Euseb. demonst. evang. l. X cap. ult. Tertullian adv. Marcion III, 19 Plautus Mostellar. Act. II. sc. I, v. 12. 13

ii) Vgl. (Hug) Zeitschrift fur das Erzbisthum Freiburg 5. Hft S. 1 ff.

entweder bestand in einer bloßen Ausschließung aus der Synagoge und Absonderung von allen Juden auf die Entfernung von 4 Ellen durch 30 Tage, oder in einer Ausschließung von aller Gemeinschaft mit Juden, so daß diese ihm nur Lebensmittel verkaufen dürfen חרם, oder in der feierlichen Ausschließung von allem Umgang mit Juden, so daß der Sünder ganz dem Gerichte Gottes überlassen wird שמתא *k*).

Ueber die Anwendung der durch das mosaische Gesetz festgesetzten Strafen lesen wir genaue Bestimmungen. **Vergehungen gegen die Theokratie** und selbst Verführungen dazu wurden als Staatsverbrechen meist mit dem Tode entweder durchs Schwert V. Mos. 13, 15. 16. oder welches gewöhnlicher war, durch die Steinigung gestraft. Dahin gehören alle Arten von Abgötterei V. Mos. 17, 2—5., Verführung dazu V. Mos. 13, 1—5. 8—10., Wahrsagerei, Zauberei, Todtenbeschwörung oder falsches Prophetenthum III. Mos. 20, 27. V. Mos. 18, 20., Gotteslästerung III. Mos. 24, 16. Jeder Israelit, welcher sich mit Bildern abgab, mußte getödtet werden II. Mos. 22, 26. 29. auch von Jehova selbst durfte er keine verfertigen, weil auch sie als Fetische verehrt worden waren II. Mos. 20, 3—6. V. Mos. 17, 2—5. 13, 3—19. Eine Stadt, die in Abgötterei fiel, war als vom Staat abgefallen betrachtet und von Grundaus mit allen Bewohnern zu zerstören V. Mos. 13, 13—18. 17, 2. ff., eben so wie die Völker, welche für den Cultus der Israeliten am gefährlichsten waren; Götzenaltäre, Götzenhaine, Götzenbilder u. s. w. mußten zerstört und ausgerottet werden II. Mos. 23, 24. 34, 13. V. Mos. 7, 5. 12, 3. Dem ganzen Volke Israel waren, wenn es abtrünnig würde, Untergang, Wegführung und die härtesten sonstigen Strafen angedroht V. Mos. 6, 15. 8, 19. 11, 16. ff. 28, 15. ff. 30, 17. ff. 31, 16. ff. III. Mos. 26. Josua 13, 16. I. Kön. 9, 6. ff. Die Todesstrafe der Steinigung bestimmte Mose ferner für das Weissagen im Namen falscher Götter V. Mos. 13, 2. 5. 18, 20—22. für die Wahrsagerei III. Mos. 20, 27. vgl. 19, 26. 31. 20, 23. V. Mos. 19, 9—12., für einen Zauberer in Israel II. Mos. 22, 18. vgl.

---

k) Vgl. darüber Buxtorf lexic. chald thalm. col. 1304 ff 827 ff. 2463 ff.

V. Mos. 28, 10—14; auch vor den Bauchrednern warnt er III. Mos. 20. V. Mos. 18. und untersagt die Theilnahme an den Opfermahlzeiten II. Mos. 34, 15. Jene Todesstrafe setzt er auch fest für absichtliche Schändung des Sabbaths V. Mos. 15, 32—36., für Menschenopfer III. Mos. 20, 2., für die Beraubung des Allerheiligsten III. Mos. 5, 15. 16. Für andere wissentliche Uebertretungen der Ceremonialgesetze war gleichfalls Lebensstrafe IV. Mos. 15, 30. 31., z. B. für die Unterlassung der Beschneidung I. Mos. 17, 14., für die Unterlassung des Essens des Osterlamms, ohne eine im Gesetz gegründete Ursache hiezu zu haben IV. Mos. 19, 13., für das Essen von unreinem Osterlamm III. Mos. 7, 21., der Fettstücke vom Rind-, Schaaf- oder Ziegenvieh und des Bluts III. Mos. 7, 23—27., für die Unterlassung der Reinigung, wenn man sich levitisch verunreinigt hatte, und alsdann den Opfermahlzeiten beiwohnte, oder zum Heiligthum kam IV. Mos. 19, 20., für den Gebrauch und die Nachahmung heiliger Rauchwerke, womit dem einzigen Gott geräuchert wurde: wenn man nämlich eben die Quantität von Spezereien zum Räuchern nahm, als die zu heiligem Rauchwerk genommen wurde II. Mos. 30, 37. 38. Den Eltern fluchen II. Mos. 21, 17. III. Mos. 20, 9., sie schlagen II. Mos. 21, 15. war ein Capitalverbrechen *l*), ebenso das fleischliche Vergehen eines verlobten Mädchens V. Mos. 22, 20. 23. ff., Blutschande III. Mos. 20, 11. 12. 17., Ehebruch III. Mos. 20, 10., unnatürliche Laster III. Mos. 20, 13. 15. 16. Auf den Mord stand eben so wie bei den Aegyptern *m*) Lebensstrafe, die der nächste Verwandte des Ermordeten zu vollziehen hatte s. IV. Mos. 35, 19. Ein Mord war es aber dann nur, wenn er von Haß oder Feindschaft IV. Mos. 35, 20. 21., V. Mos. 19, 11., oder von Vorsatz, Hinterlist II. Mos. 21, 14. u. V. Mos. 19, 11., Blutdurst ausging und

---

l) Aehnliches bestimmt Romulus wie Plutarch, auch Solon wie Cicero pro Roscio Amer. sagt.

m) S. Diodor. I, 77; bei ihnen traf die Mörder ihrer Eltern die Strafe, daß ihnen mit scharfen Hacken kleine Stückchen Fleisch aus dem Körper gerissen und sie dann auf Dornen liegend lebendig verbrannt wurden. Diodor. I, 77.

außer der Feindschaft ist erforderlich zum Mord auch ein Schlag, Stoß, Wurf mit einem Eisen, Stein, Holz, Schläge mit der Faust, Stöße, oder das Werfen auf Jemand s. IV. Mos. 35, 16—21. Lösegeld fand hier nicht statt IV. Mos. 35, 31. Aber Mose bestimmte 6 Freistätten Kadesch, Sichem, Hebron im westlichen und Golan, Rameth, Bezer im östlichen Palästina IV. Mos. 35, 13. 14., zu denen die Straßen in gerader Linie führen und stets im gutem Stand erhalten werden mußten V. Mos. 19, 3. Dahin konnte sich der verfolgte Mörder flüchten und erst dann, wenn er schuldig befunden ward, durfte er ausgeliefert und getödtet werden II. Mos. 21, 12. IV Mos. 35, 8—35. V. Mos. 19, 5—13. Fand er sich nicht schuldig, d. h. hatte er getödtet ohne Haß und Feindschaft IV. Mos. 35, 22. 23. V. Mos. 19, 4—6., ohne Durst II. Mos. 21, 13. IV. Mos. 35, 22., aus Versehen IV. Mos. 35, 11. 15., so mußte der Verfolgte bis zum Tode des Hohenpriesters in der Freistadt bleiben, nach welcher Zeit das Recht des Bluträchers erloschen war *n*) IV. Mos. 35, 32. Ging aber der Mörder vor dieser Zeit über die Grenze, d. i. über 1000 Ellen von ihren Ringmauern, so stand es dem Bluträcher, wenn er ihn daselbst antraf, frei, ihn ungestraft zu tödten IV. Mos. 35, 9—35. V. Mos. 19, 1—13. Wenn in einer Gegend ein Erschlagener auf dem Felde gefunden ward und der Verbrecher nicht zu ermitteln war, so mußten die Vorsteher der Ortschaft, die am nächsten bei der Stelle lag, wo man den Leichnam gefunden hatte, die Unschuld ihrer Gemeinde feierlich bezeugen und dieselbe durch ein Opfer entsündigen V. Mos. 21, 1—9. Bei den Griechen, besonders bei den Athenern, durfte in ähnlichen Fällen die sogenannte Androlepsia oder das Androlepsium Statt haben *o*).

Mose nimmt in seinem Gesetz 2 Fälle aus, in denen der

---

n) Es standen nämlich die Asylstätte und das dazu gehörige Gericht unter der Oberaufsicht und Leitung des Hohenpriesters, mit dessen Tode die Verpflichtungen gegen ihn erloschen.

o) Demosth. adv. Aristocr. ed. Reisk. B. I. S. 647. 648. Schol. Demosth. z. d. St. Etymol. v. *ἀνδρεία* Pollux l. VIII. segm. 50.

Todschlag gar nicht bestraft wurde. Der erste ist, wenn man einen Dieb des Nachts beim Einbruch antraf und erschlug *p*). Aber dessen Tödtung nach Sonnenaufgang war strafbar II. Mos. 22, 2. 3., der zweite wenn der Bluträcher den unvorsätzlichen Todschläger, ehe er die Freistadt erreichte, einhohlte und umbrachte. Hier sah man es als eine Folge der Rache und des Eifers des Bluträchers an V. Mos. 19, 6.

Wurde Jemand bei einer Schlägerei blos verwundet und krank, erholete er sich aber so, daß er an einem Stock ausgehen konnte, so war der Schläger nur zum Schadenersatz und den Heilkosten angehalten, wenn auch der Geschlagene nachher starb II. Mos. 21, 18. 19. 22.

Erstieß ein Ochse eine Person, so ward dieser gesteinigt; war aber der Ochse vorher schon als stößig bekannt und vom Eigenthümer nicht in Acht genommen, so soll auch der Eigenthümer sterben. Würde diesem ein Lösegeld auferlegt, so hat er es zur Loskaufung seines Lebens zu geben, so hoch wie es von ihm gefordert wird. Nur wenn der Erstoßene ein Leibeigener ist, soll der Eigenthümer 30 Scheckel Silber an den Herrn des Knechts geben, und der Ochse gesteinigt werden. Wurde eine schwangere Person gestoßen, so war die Strafe nach den Folgen, die daraus entstanden, bald härter bald gelinder. Entstand davon eine unzeitige Geburt, so mußte der Thäter dem Manne eine so große Geldbuße als er verlangte, geben; doch stand dem Thäter frei, falls die Forderung gar zu groß war, sie durch Schiedsrichter bestimmen zu lassen II. Mos. 21, 22. Erfolgte aber eine Verletzung der schwangeren Frau oder des Kindes darauf, so trat das Wiedervergeltungsrecht ein, und der Thäter mußte lassen Leben um Leben.

Solche Verletzungen, die aus der Schlägerei entstanden, wurden, wie bei allen im Naturzustande lebenden und selbst bei vielen civilisirten Völkern nach dem Vergeltungsrecht bestraft, ohne auf den Unterschied zu sehen, ob es Ausländer oder Ein-

---

p) Aehnlich ist das Gesetz Solons bei Demosthenes in Orat. contr. Timocrat. N. 180 und das der Römer in den XII Tafeln und Digest. l. IX. T. II. leg. 4.

heimische waren q) II. Mos. 21, 23—25. III. Mos. 24, 19. 20. 22. V. Mos. 19, 21. vgl. 25, 11. ff.

Ein Trunkenbold sollte von seinen Eltern ermahnet und thätlich gezüchtigt werden; wollte aber dieß nichts helfen, so sollen die Eltern ihn den Aeltesten des Volks übergeben, damit er gesteinigt werde. V. Mos. 21, 18—21.

Legte jemand ein falsches Zeugniß gegen einen Unschuldigen ab, so mußte die Sache nach der äußersten Strenge untersucht werden, und der falsche Zeuge wurde so bestraft, wie das Verbrechen, welches er gegen den Unschuldigen ausgesagt hatte, bestraft worden wäre. V. Mos. 19, 16—21. Ging das falsche Zeugniß darauf aus, einen Schuldigen zu befreien, so stand zwar keine Strafe darauf; wollte jedoch der Zeuge sich seines Meineids, dessen Ahndung sonst Gott sich vorbehält II. Mos. 20, 7. entledigen, so mußte er sein Zeugniß zurück nehmen und wegen des Meineids ein Sündopfer bringen III. Mos. 5, 1. 4. 6, 5.

Der Raub eines Israeliten war der einzige Diebstahl, für den das mosaische Gesetz die Todesstrafe bestimmt II. Mos. 21, 16. V. Mos. 24, 7. Jeder andre Raub wurde gelinder bestraft. Zeigte der Dieb selbst den Diebstahl an, war das Gestohlene noch unverändert in der Gewalt des Diebes und waren keine gravirende Umstände da, so mußte das Gestohlene grade so wie die Ableugnung in Verwahrung genommener oder gefundener Sachen, doppelt ersetzt werden. II. Mos. 22, 4. 8. Hatte der Dieb das Gestohlene schon veräußert, so mußten gestohlene Schafe, vermuthlich auch andre Sachen, vierfach, Ochsen aber fünffach wieder erstattet werden. II. Mos. 22, 1. Konnte der Dieb das

q) Diese Strafe liegt am nächsten; sie schreckt am meisten: denn für Reiche wäre Geldersatz keine Strafe. Die Aegypter und andre benachbarte Völker hatten noch den Grundsatz den Theil des Körpers zu strafen und zu vernichten, der gesündigt hatte, z. B. einen Verräther mit Abschneidung der Zunge, einen Fälscher mit Abhauen der Hände, den Nothzüchtiger einer freien Frau mit Castration u. s. w. Diodor. I, 78. Auch die Griechen hatten das Vergeltungsrecht nach Solon s. Diogen. Laert. in Solone I. 1. §. 57. und unter die römischen Gesetze nahm man es ebenfalls auf s. leges XII Tabul. VII Instit. I. IV. c. 4. §. 7. Novell. 92.

Gestohlene nicht bezahlen, so wurde er zum Knecht verkauft II. Mos. 22, 3.: wahrscheinlich dauerte diese Leibeigenschaft so lange bis das Gestohlene ersetzt war. Hatte der Dieb den ihm beigemessenen Diebstahl eidlich abgeschworen und gab sich nachher aus Trieb seines Gewissens als Dieb an, so erstattete er nur die entwendete Summe und 1/5 darüber; wegen seines gethanen Meineids mußte er einen Widder als Schuldopfer bringen. III. Mos. 6, 5. 6. r)

Die gewöhnlichen Leibesstrafen waren Schläge wofür sich der Verbrecher hinlegen mußte III. Mos. 19, 20. V. Mos. 22, 18. 25, 2—3. sie trafen einen Verläumder seiner jungen Frau V. Mos. 22, 19. einen, der mit einer Sklavin Ehebruch getrieben, einen Leibeignen, wenn das Verbrechen gering war; später wurde sie sehr häufig als Züchtigung für geringere kirchliche Vergehen angewandt. Die Zahl 40 durfte nicht überschritten werden V. Mos. 25, 2. 3. Die Aegypter hatten außer der Gefängnißstrafe I. Mos. 39. 40. auch Arbeitsstrafen II. Mos. 1. 2.

Geldstrafen durften nicht über 100 Scheckel Silber betragen V. Mos. 22, 19. und wurden nach Umständen von dem Richter oder von dem Betheiligten oder nach dem Gesetze bestimmt. Die Wiederersetzung im Falle eines Diebstahls war, wie bereits bemerkt, eine doppelte, vierfache, auch fünffache des Gestohlenen. Wiedervergeltung fand bei Leibesverletzungen, die einer freien Person zugefügt wurden, statt II. Mos. 21, 23. 24. 25. III. Mos. 24, 19. 20. V. Mos. 19, 18. 19. IV. Mos. 14, 34.

Auf weise Verhinderung der Verbrechen war Mose sehr ernstlich bedacht, wie schon seine Verehrungsanstalten und die Sorgfalt daß jeder eine Quelle eines ehrlichen Unterhalts hatte s), zeigen. Auch darin daß er schon für Mißhandlungen welche Kinder ihren Aeltern zufügten, die Todesstrafe verfügt, zeigt sich dieß: indem er nämlich das, was den Mord herbeiführen konnte, so hart bestrafte, sorgte er dafür, daß das Verbrechen des Elternmordes überhaupt nicht leicht vorkam. Indem er die Steinigung eines gestößigen Ochsen, der einen Menschen getödtet hat,

---

r) Ein ähnliches Gesetz hatten die Athenienser s. Xenophon Memorab. I. c. 2 §. 62.

s) Aehnliches bei den Aegyptern s. Herodot II, 177. Diodor I, 77 vgl. auch Plato de legg. IX.

verhängt, II. Mos. 21, 28. 29. 31. will er, wie andre Gesetzgeber durch ähnliche Gesetze t) den Abscheu gegen den Mord erhöhen, aber auch gleichen Unglücksfällen, die das daran gewöhnte Thier leicht wiederholen konnte, vorbeugen.

Den Schuldner schützte er vor Verderben, indem er dem Gläubiger befahl vor der Thür des Hauses oder Zeltes seines Schuldners das Pfand für das Darlehn abzuwarten, ohne Zweifel damit dieser mit der gehörigen Ueberlegung verfahren und nicht einen Gegenstand wählen möchte, den er nicht wohl entbehren konnte V. Mos. 24, 10—11., indem er verbot eine Mühle oder einen Mühlstein oder ein Oberkleid als Unterpfand über Nacht zu behalten, ohne Zweifel weil diese Gegenstände von dem Schuldner nicht wohl entbehrt werden konnten, II. Mos. 22, 25—26. und indem er befahl am Sabbathjahre die Schuld zu erlassen und am Jobeljahr auch das erworbene Grundeigenthum zurückzustellen §. 73.

§. 85.

Ueber das Kriegswesen bei den Israeliten, ihre Schutz- und Angrifswaffen u. s. w.

Die Verhältnisse der Israeliten zu den auswärtigen Völkern sind bereits §. 81. dargelegt worden: es ist nun nachträglich noch näher die Art und Weise zu erörtern, wie Streitigkeiten ausgemacht, wie Kriege, von deren Ursprung §. 31. die Rede war, geführt wurden. Durch Mose und Josua wurden die Israeliten recht eigentlich ein kriegerisches Volk, da sie jeden Fußbreit Landes zum Theil schon in der arabischen Wüste, noch mehr aber im Lande Kanaan selbst zu erkämpfen hatten: daher jeder Israelit von einem gewissen Alter sein Volk mit den Waffen zu vertheidigen jeden Augenblick bereit sein mußte und eine förmliche Conscription unter Mose vorgenommen wurde, s. IV. Mos. 1, 25. Wesentliche Verbesserungen erfuhr das Kriegswesen der Israeliten unter Saul, David und Salomo. Das kleine Korps von 3000 Mann stehender Landmiliz, welche Saul eingeführt hatte, vermehrte David auf 288,000, von welchen immer 24,000

---

t) z. B. Solon s. Plutarch in Solon. selbst leblose Instrumente des Mordes wurden von Draco verdammt s. Demostenes pro Aristocrate.

wechselsweise, d. h. einen Monat Dienste thun mußten, s. I. Chr. 27. Reiterei und Streitwagen wurden von Salomo gegen das Gesetz, V. Mos. 17, 1—16. eingeführt, I. Kön. 4, 16. 9, 19. 10, 26., die aber in Palästina wegen der vielen Berge wenig brauchbar sind und von den Propheten oft als verwerflich getadelt werden. Veränderungen und Verbesserungen im Kriegswesen führten die Umstände und die Persönlichkeit der Fürsten herbei: indessen blieb die eigentliche Kriegskunst bei ihnen immer in der Wiege und auch die Assyrer, Chaldäer und andere orientalische Völkerschaften scheinen es darin nicht weit gebracht zu haben, wenn wir z. B. die Belagerungen von Tyrus durch Salmanassar und Nebukadnezar als Maaßstab zur Beurtheilung annehmen. Das Geschäft der Aushebung wie das der Conscription überhaupt besorgten die Stammbuchhalter, s. V. Mos. 20, 5—9. Die hebräischen Soldaten bestanden größtentheils aus freien Bürgern, welche, sobald sie ein gewisses Alter erreicht hatten, nach den Gesetzen verpflichtet waren sich auf die Aufforderung der Obrigkeit zum Kriegsdienste zu stellen. Ausgenommen davon waren die Israeliten, die ein Haus gebaut und noch nicht bezogen hatten, einen Wein- oder Olivengarten gepflanzt und die Früchte noch nicht genossen hatten, eine Braut gekauft und die Ehe noch nicht vollzogen oder noch nicht ein Jahr mit ihr gelebt hatten, die Furchtsamen, wenn sie die Schande der Feigheit mit sich nach Hause nehmen wollten; die ersten ohne Zweifel darum, weil kriegspflichtig nur die der Steuer unterworfenen und umgekehrt nur die Kriegspflichtigen der Steuer unterworfen waren, diese Verpflichtung aber mit dem Ergreifen des Besitzstandes erst eintrat, und weil die Anlegung von Häusern und Weinbergen und das Heurathen durch Besorgniß vor Krieg verhindern werden konnte; die letztern weil bei dem Mangel an Disciplin und da mehr Haufen gegen Haufen kämpften, Ein furchtsamer Flüchtling viele irre leiten und verderben konnte. Auf die Aushebung folgte die Verpflichtung der Neuausgehobenen. Das Aufgebot, sich zum Kriege zu rüsten und zur Warnung vor einem feindlichen Ueberfall wurde durch Boten, Trompetenschall, lautes Geschrei, Zurufen von Bergen und Fahnenaufstecken auf hohen Bergen dem ganzen Lande kund gethan, s. Richt. 6, 34. 7, 23

Jes. 13, 2—4. 18, 3. u. a. Jeder Soldat nahm Anfangs Zehrung mit sich auf den Marsch, nachher sorgten eigene Commissarien dafür, später wurden Kornmagazine angelegt, deren Unterhaltung aus dem königlichen Schatz bestritten wurde.

Die älteste Eintheilung der Heerhaufen ist wohl bei den Hebräern eben so wie bei den Aegyptern, Arabern, Griechen u. a. die nach den Genossenschaften, IV. Mos. 1, 2 ff. 2, 2 ff. 24, 2. 31, 4. V. Mos. 20, 5 ff. Richt. 20, 1. 2. so wie die schlagfertige Armee wieder in 3 Abtheilungen zerfiel, den rechten und linken Flügel und das Centrum, von denen jedes ein Haupt hatte, das seinen Namen nach der Zahl der unter ihm stehenden Soldaten erhielt. Auch die Israeliten bei ihrem Auszuge aus Aegypten hatten eine gewisse Eintheilung, worauf II. Mos. 12, 51. hindeutet s. II. Mos. 13, 18., zunächst zu 50 Mann: dann werden auch Abtheilungen zu 100, 1000, 10,000 erwähnt, IV. Mos. 31, 48. V. Mos. 1, 15. u. a., deren Anführer die Stamm- und Familienhäupter, auch die Vorsteher, waren. §. 82. Oft werden sie auch nach der Art ihrer Angriffswaffen unterschieden, und heißen Lanzenträger, Bogenschützen, Schleuderer u. s. w. So wie den Römern in Hinsicht der Tapferkeit und Kriegskunst unter den Völkern des Alterthums der erste Rang gebührt, so ward auch besonders das Soldatenwesen durch sie mehr ausgebildet. Sie hatten die Eintheilung in Legionen, deren Zahl in verschiedenen Zeiten sehr verschieden, in der Kaiserzeit 6000 Mann stark war: diese waren in 10 Kohorten, diese in 3 Manipeln, diese in 2 Centurien und diese in 10 Dekurien getheilt.

Die Waffen waren theils schützende, theils Angriffswaffen. Zu den ersten gehörte: das Schild, welches auf dem linken Arm getragen wurde und den Körper gegen Würfe, Hiebe, Stöße schützen sollte; sie waren von Holz, mit Leder überzogen, oder ganz von Leder, selten von Erz, von verschiedener Größe, und darnach auch verschieden benannt. Man bestrich sie mit Oel, um sie dauerhaft und glatt zu machen, auch steckte man sie in ein Futteral, und in Friedenszeiten bewahrte man sie wie die andern Waffen in Zeughäusern auf. Der Helm, oder die Sturmhaube bedeckte den Kopf und war gewöhnlich aus Erz verfertigt, oder aus Leder und mit Erz überzogen; früher

blos aus Leder, und auch nur von Lanzenträgern gebraucht. Der **Panzer** bestand gewöhnlich aus 2 Theilen, dem Vordertheil, der die Brust und den Bauch, und dem Hintertheil, der den Rücken bedeckte. Er war von Leder, oft mit Blech überzogen, selten von Erz, I. Sam. 17, 5. 38. Eherne Beinstiefeln, um die Füße vor Verwundung zu sichern, hatte Goliath. Bei den Israeliten trugen die Soldaten keine besonderen **Kleider**: die kurze Kleidung hatte den Vorzug; sie bestand in einem Mantel, einem Unterkleide und in Stiefeln. Als eine Art von Schutzwaffen können angesehen werden die Mauern, Thürme und Graben, welche die Ortschaften umgaben und die steilen Felsen, auf denen viele Ortschaften in Palästina erbaut waren.

Zu der zweiten Gattung von Waffen gehören: das **Schwerdt**, das von verschiedener Länge und Gestalt war, in einer Scheide an der rechten Hüfte an dem Gürtel, der über dem Unterkleide war, getragen wurde; nach Joseph. (jüd. Kr. 2.) trugen die Römer zu Vespasians Zeiten das Schwerdt an der linken Seite, an der rechten aber einen Dolch. Die **Lanze**, ein langer Stab von Holz, mit einem eisernen Ringe am Ende, mit einer zugespitzten eisernen Platte, und von verschiedener Länge, diente zum Wurfe um dem Feinde schon auf eine gewisse Entfernung Schaden zuzufügen, aber auch zum Stoßen. Der **Wurfspieß**, von Holz, zugespitzt oder mit einer eisernen Spitze versehen; er hatte nach Maaßgabe seiner Größe verschiedene Namen. Der **Bogen**, aus zähem Holz, selten von Erz: um ihn zu spannen drückte man das eine Ende mit dem Fuß auf die Erde und das andere beugte man mit der linken Hand, mit der rechten wurde die Senne des Bogens gespannt, welche aus Riemen, Pferde- oder Kameelhaaren, auch aus Nerven der Ochsen gedreht war. Die dazu gehörigen Pfeile waren von sehr verschiedener Größe, aus Rohr oder Holz mit einer eisernen Spitze versehen, die gewöhnlich einen Widerhaken hatte, auch oft mit Gift oder mit brennbarem Stoff bedeckt ward. Der Köcher hatte die Pyramidalform und wurde auf dem Rücken, der engere Theil gegen unten, der breitere gegen oben gekehrt, getragen. Der Soldat holte ganz gemächlich, mit der Hand über die Achsel greifend, die Pfeile heraus. Die **Schleuder** war bei den Israeliten häufig, und schon eine Angriffswaffe

des grauen Alterthums; sie glich einem geflochtenen Stricke, der in der Mitte breit ist, eine ovale Rundung hat und so allmählig in zwei Riemen ausläuft: die beiden Enden der Schleuder wurden im Gebrauche zusammen genommen, der Stein oder die Bleikugel mit der Mitte gefaßt und so fortgeschafft. Man verfertigte sie aus Hanf oder Lein, aus Schaafwolle, Binsen und Haaren und warf aus denselben Steine, Kugeln, Pfeile, Feuertöpfe und Fackeln, die man in ledernen Säcken bei sich trug. Die Gewalt der geschleuderten Steine war so groß, daß weder Helme noch Schilde noch eine andere Rüstung ihnen widerstehen konnten.

Zum schweren Geschütz rechnet man die Katapulten und Ballisten. Die **Katapulten** können als ein vergrößerter Bogen angesehen werden; sie waren so stark, daß sie nur durch eine Maschine gespannt werden konnten. Die Senne war ein starkes Seil, das durch die Maschine mittelst eines andern Seils so angezogen wurde und den Bogen so stark anstrengte, daß die größten Pfeile, Wurfspieße und Balken vier Stadien weit geworfen wurden. Die **Ballisten** sind mit unsern Mörsern zu vergleichen; sie wurden durch eine Maschine gespannt und warfen Steine von 3 bis 10 Zentnern auf eine Entfernung von vier Stadien; man brauchte sie bei Belagerungen. Die **Mauerbrecher** waren ein langer starker Balken von hartem Holz; das Ende wurde mit Erz in Gestalt eines Widderkopfes bewaffnet und vorn zugespitzt; sie wurden von mehreren Soldaten auf den Armen getragen, und an die Mauer gestoßen, oder auch auf Rollen an dieselbe geworfen. Später hing man sie an Ketten im Gleichgewicht auf; sie wurden auf diese Weise mit weniger Anstrengung und doch mit größerer Gewalt an die Mauer gestoßen. Der **Streitwagen** bediente man sich statt der Reiterei; [illegible] mit derselben schon in den ältesten Zeiten; zweiräderig, nicht sehr hoch, von Pferden gezogen, wurden sie von einem Wagenführer gelenkt; auf ihm kämpften ausgezeichnete Personen; sie waren in den ältesten Zeiten die eigentliche Kriegsmacht, wie Moses, II. Mos, 14, 6. 7. von Pharao, Diodor 1, 54. von Sesostris u. a. bestätigen, konnten aber nur in der Schlacht auf freien Ebenen gebraucht werden (V. Mos. 20, 1. Josua 17. 16.

18. Richt. 1, 19. 2, 4 ff. 4, 3. 7. Diod. II. 5, 17.). Sie sind so alt als die Reiterei, s. II. Mos. 14, 6. 9, 13—28. 16, 18. und sind immer da, wo Reiterei war. Salomo führte 12,000 Reiter und 1400 Kriegswagen ein.

Die fürchterlichsten Waffen der Alten waren die Sichelwagen. Sie waren mit Eisen beschlagen, zweirädrig wie alle Wagen im Alterthum, mit 2, 3, 4 auch 8 Pferden bespannt, mit niedrigen starken Rädern und breiten Achsen, damit sie nicht so leicht umgeworfen werden konnten; auf demselben ein oder mehrere Soldaten *a*). Sie hatten nicht nur innerhalb der Räder zwei Schwerdter herunter laufend, sondern auch an den äußersten Enden der Achsen zwei gerade auslaufende, also die feindliche Schlachtordnung angreifende, zwei Cubitus lange Sicheln. Zwischen den Pferden ragten an dem Joche befestigte 2 Fuß 3 Zoll lange, gerade gegen den Feind gerichtete Spieße hervor und der Wagen wurde von einem gepanzerten Wagenführer gelenkt. Diese wurden in die feindliche geschlossene Schlachtordnung hinein getrieben und trennten sie, brachten sie in Unordnung und richteten fürchterliche Verheerungen an. Eine andere Art der Sichelwagen ist der curro drepanus oder currus drepanus, der keinen Wagenführer auf dem Sitz hatte, indem dieser auf einem Pferde ritt und bei dem auch in jenem Theil, wo an jenen der Sitz angebracht war, schneidende in die Höhe stehende Werkzeuge angebracht waren. Mit der Vervollkommnung der Kriegskunst verloren die Sichelwagen ihren Werth und wurden abgeschafft.

Auch der Elephanten bedienten sich die Alten als einer Waffengattung *b*); sie belasteten diese Thiere mit hölzernen Thürmen, welche 4 bis 30 Bewaffnete in sich faßten; diese griffen den Feind ohne Gefahr für ihre eigene Sicherheit mit Pfeilen und Wurfspießen an und führten sie gegen die feindlichen Schlachtordnungen, unter denen sie selbst durch die Größe ihres Körpers, durch ihr ungewöhnliches und schreckliches Gebrülle unter Menschen

---

a) Vergl. Diodor. Sic. B. 17. K. 53. Xenoph. Anab. B. 1. K. 12. Livius B. 37. K. 41.

b) S. Polyb. B. 5. K. 17. Livius B. 37. K. 40.

und Pferden Furcht und Entsetzen verbreiteten, alles zertraten, was ihnen in den Weg kam oder mit ihrem Rüssel ergriffen und entweder in die Luft schleuderten oder den in den Thürmen befindlichen übergaben *c*). Standen ihnen Elephanten entgegen, so pflegten sie sich einander anzugreifen, was mit desto größerer Wuth geschah, wenn sie verwundet waren *d*). Um sich gegen sie zu vertheidigen, hieb man ihnen mit krummen Schwerdtern den Rüssel oder mit Sensen die Füße ab, oder verwundete sie durch sehr lange Spieße des schwer bewaffneten Fußvolks, oder warf Wurfspieße nach denselben, ließ sie auch durch gepanzerte mit eisernen Stacheln umgebene Soldaten oder durch Reiter, auch durch leicht bewaffnetes Fußvolk angreifen *e*).

Die Israeliten hatten eben so wie später die Griechen und Römer Zeughäuser, in welchen die Waffen aufbewahrt wurden: das zu Jerusalem befand sich in dem Pallaste Salomo's, vgl. Jesai. 22, 8.

Daß auch bei den Israeliten schon in den ältesten Zeiten man sich in diesen Waffen einzeln übte, versteht sich von selbst. Es ist in der heil. Schrift so oft von Waffenkundigen die Rede, daß man schon daraus dieß schließen kann. Es hatten unter gewissen Zeitverhältnissen förmliche Waffenübungen statt und zwar im Marschiren in Reih und Glied, Laufen, Springen, im Faustkampf, im Werfen mit dem Wurfspieß nach einem gegebenen Ziele, im Pfeilschießen, in den Uebungen mit dem Schwerdte. Bei den Griechen bestanden die berühmten olympischen, nemäischen, pythischen und andere Spiele, vornemlich in solchen Leibesübungen. Auch leisteten verschiedene andere Gattungen von Spielen hierin gute Dienste, aber die eigentlichen Kampfspiele, wie sie bei den Griechen in den Gymnasien statt fanden, konnten bei den Israeliten auf die Dauer nicht Eingang finden, weil sie

---

c) S. Curtius B. 8. K. 14. Polyb. B. 11. K. 5. Diodor. B. 2. K. 19. B. 17. K. 88. Appian röm. span. Kr. B. 6. K. 46.

d) S. Polyb. B. 5. K. 17.

e) Appian röm. Gesch. B. 7. K. 7. B. 8. K. 41. Hirtius vom afrikanischen Kriege K. 83. Curt. B. 8. K. 14. Livius B. 27. K. 14. Polyb. B. 1. K. 8 Appian B. 6. K. 46. 8, 43. Livius B. 30. K. 33. Diodor B. 19, K. 83. 84.

bei jenen ein Bestandtheil des Cultus geworden waren. Ein solches Gymnasium bildete zwei Höfe, in deren erstem das peristylium, die exedrae für die Lehrer, die Reihe von Badegemächern sich befanden; in dem zweiten aber das große (125 Schritte lange) Stadium mit Sitzreihen auf drei Seiten, die beiden kleineren gedeckten Stadia und verschiedene Schattengänge. Darin nahm man nackt und nachdem man sich durch strenge Diät gehörig vorbereitet hatte, körperliche Uebungen im Ringen, Springen Wettlaufen zu Fuß und zu Pferde, im Werfen nach der Scheibe und mit dem Wurfspieße vor, welche Körperübungen in den Versen zusammengefaßt sind: in cursu, lutando, hasta, disco, pugilatu, pila, saliendo se exercebant. Zugleich wurde daselbst Unterricht gegeben: denn der doppelte Zweck gleichmäßiger Pflege von Körper und Geist war immer die entscheidende Eigenthümlichkeit dieser Gebäude. Von den oben erwähnten Waffen hatten den Schild, den Helm, den Panzer und eine Art von Stiefeln die Schwerbewaffneten als Verthridigungswaffen, den Wurfspieß (die Lanze) und das Schwerdt zum Angriff; zu diesem bedienten sich die Leichtbewaffneten des Bogens, der leichteren Wurfspieße, der Steine, welche sie theils mit den Händen, theils mit Schleudern auf den Feind warfen.

§. 86.

Fortsetzung.

Ueber die Art und Weise Krieg zu führen.

So wie man als Schutzwehr für beständig Festungen oder Städte mit Mauern und Thoren, mit Gräben und Thürmen oder auf Felsen hatte, so hatte man im Kriege auch Lager mit Thoren und Graben: als ein solches befestigtes Lager kann das der Israeliten in der arabischen Wüste nicht angesehen werden, das uns IV. Mos, 2, 33. beschrieben wird. Da sie aber dort gleichsam in einem beständigen Kriege mit den Landesbewohnern lebten, so mußten sie sich stets schlagfertig halten, und ihre Vertheidigungsanstalten zeigen wenigstens von einer gewissen Taktik oder von der Kenntniß, eine große Menschenmasse zweckmäßig anzuordnen, zu stellen und in Bewegung zu setzen. In der Mitte stand das heilige Zelt, auf dessen Ostseite waren die Priester. an der andern Seite die Leviten; um diese herum dann die übri-

gen Stämme; an der Ostseite Juda, Issaschar, Zebulon; an der Südseite Ruben, Simeon, Gad; an der Westseite Ephraim, Manasse, Benjamin; an der Nordseite Dan, Ascher, Naphthali. Auch für die Aufrechthaltung der Reinlichkeit und der Ordnung der Märsche waren bestimmte Verordnungen erlassen worden, s. IV. Mos. 5, 1—4. V. Mos. 23, 10—15. und IV. Mos. 9, 15—23. Die Lager in den spätern Kriegen konnten nicht so regelmäßig eingerichtet sein, eben so wenig der Marsch. Auch Feldzeichen hatte man, und zwar die Israeliten in Moses Zeiten zweierlei; von der einen Art für ein Corps von 3 Stämmen, hatten sie vier, welche sich durch die Farbe unterschieden, folglich weiß, purpur, blau und roth waren; von der andern viele, da jede größere Familie eine solche hatte. Noch hatten sie ein anderes Feldzeichen, Nes genannt; es war eine Stange, die besonders auf hohen Bergen in die Erde gesteckt ward, um die man sich zu versammeln pflegte. Oft wurde noch dabei Lärm geblasen, Feuer angemacht und der Beistand der Gottheit durch Opfer erfleht; über den Ausgang des Krieges pflegten sich die Israeliten früher bei dem Urim und Thumim, später bei Propheten zu befragen, die Heiden bei ihren Orakeln und Wahrsagern. Man hatte auch Trompeten, womit man zum Marsche und zum Angriff blies, das gewöhnlich sehr schnell auf die Nachricht von einem Kriege folgte: denn lange diplomatische Unterhandlungen und förmliche Kriegserklärungen durch Herolde, wie später im Occident, kannte man im Orient nicht. Ueberhaupt waren ihre Kriege mehr Streifzüge ohne Ordnung und Kunst: denn es fehlte den noch nicht kunstmäßig geregelten Haufen noch immer an hinlänglicher Bewegbarkeit und an den gehörigen Kenntnissen, sich aufzustellen und zu schlagen. Die Ermunterung zur Tapferkeit lag den Priestern ob, V. Mos. 20, 2.; auch die Führer wirken dazu mit. Beim Angriff erhob sich ein furchtbares Feldgeschrei und das Blasen zur Schlacht, deren Anfang die Leichtbewaffneten, d. i. die Schleuderer, Bogenschützen und Spießwerfer machten, die den Feind auf mancherlei Weise neckten und sich dann wieder zurückzogen. Das schwer bewaffnete Fußvolk bildete den Phalanx; die Reiterei war bald vor diesem, bald an dessen Flügeln, bald hinter den Leichtbewaffneten, bald in den Zwischenräumen des

schwerbewaffneten Fußvolks. Die Sichelwagen wurden unter die Fußleute geschickt. Schnelligkeit, gute Ordnung und List wirkten das Meiste. Nicht selten waren die Schlachten sehr mörderisch.

War eine Stadt oder Festung einzunehmen, so überrumpelte man sie entweder unversehens oder durch List, oder man umzingelte und nöthigte sie durch Hunger und Durst zur Uebergabe. Im letzten Falle dauerte eine Belagerung oft sehr lange, da es an passendem Belagerungsgeschütz fehlte: denn das oben erwähnte leistete nur sehr unvollkommene Dienste. Waren die Städte auf Anhöhen, so erstieg man sie mittelst Sturmleitern und Wandelthürmen; waren sie mit Mauern umgeben, so bediente man sich der Mauerbrecher, Ballisten und Katapulten. Auch Cirkumvallationslinien wurden im Nothfalle gezogen. Die Folgen des Sieges sind nirgends fürchterlicher als im Orient, da man nicht blos alles auf die grausamste Art niedermachte, einzelner Glieder des Körpers beraubte, die Frauenzimmer mißhandelte, Ortschaften verheerte und verbrannte, sondern auch Viehheerden und Quellen vernichtete, Getraidefelder und Bäume zerstörte, auch ganze Völker verpflanzte und große Striche Landes öde machte. Die Bewohner des Kriegsschauplatzes ließen daher gewöhnlich alles im Stich und verbargen sich in Höhlen und auf Bergen. Die Todten wurden den Thieren zum Fraß überlassen, Gefangene als Sklaven verkauft, und die besiegte Nation gewöhnlich tributpflichtig, vgl. §. 81. Die Beute gehörte den Soldaten, besonders da diese in früheren Zeiten keine Besoldung und später nur eine geringe hatten. In gewissen Fällen war den Israeliten vorgeschrieben alles zu vernichten, s. §. 81. und 75.

Fünftes Kapitel.

Die häuslichen Verhältnisse der Israeliten.

§. 86.

Allgemeine Bemerkungen über die Hülfsmittel zur Kenntniß der häuslichen Verhältnisse der Orientalen und über deren Charakter.

Die Hülfsmittel zur Kenntniß der häuslichen Verhältnisse der Orientalen sind sehr zahlreich und mannigfaltig: sie veranschaulichen sie uns sehr genau. Theils sind es Alterthümer,

welche sich besonders in Aegypten in großer Menge erhalten haben, theils sind es Sitten und Gebräuche, welche noch jetzt unter den Völkern und Stämmen jener Gegenden herrschend sind. Ihre Wohnungen waren größtentheils klein und einfach: sie sind daher ganz zerstört; aber die Höhlen, welche gleichfalls dazu dienten und die Zelte, deren sich die Nomaden noch jetzt bedienen, haben noch die uralte Einrichtung. Von Nahrungsmitteln findet sich bei den Mumien Brod; auch Früchte z. B. Datteln, Granatäpfel, Sikomor, Muskatennüsse, Weintrauben, Getraide aus alten Zeiten haben sich erhalten. Die Thiere, Pflanzen, Mineralien und Gewässer welche jetzt noch daselbst vorkommen und die Lebensbedürfnisse lieferten, sind von denen der Vorzeit nicht verschieden §. 45. und ihre Zubereitung lernen wir durch erhaltene Töpfe, Vasen rc. kennen. An Kleidungsstücken sind aus uralten Zeiten noch viele linnene und baumwollene Zeuge, auch Tuniken, Kopfputze, Kämme, Halsbänder, Armbänder, Ringe, Ohrgehänge, Sandalen von Leder, Holz, Palmenblättern, Leinwand u. s. w. welche einen Begrif von der größeren und geringeren Vollkommenheit der Stoffe und der Form der Kleider zu geben geeignet sind. Ueber die Art des Ackerbaues, des Handelns, der Jagd, des Kriegführens und des Musikmachens unterrichtet uns eine Unzahl von Instrumenten, Maaßen, Münzen, Gewichten und Waffen, die theils noch erhalten, theils auf Gemählden und auf Werken der Bildhauerkunst dargestellt, theils von alten Schriftstellern beschrieben sind. Erhaltene chirurgische Instrumente und Ueberreste von Medikamenten zeugen von dem Zustande der Medizin und Chirurgie. Am genauesten aber wird uns die Stufe der Kunst bei den Orientalen durch eine große Menge von Idolen veranschaulicht, sowie ihre Belustigungen durch erhaltene Spielwerkzeuge und die Behandlung der Leichen durch Mumien, wie schon §. 7. bemerkt worden ist.

Ein nicht minder wichtiges Hülfsmittel sind die Sitten und Gebräuche, welche noch jetzt in jenen Gegenden herrschend sind. Es ist schon oft die Bemerkung gemacht worden, daß man, wenn man daselbst reiset, nicht blos in die Zeiten des Bestehens des hebräischen Staats sondern selbst in die der Patriarchen zurückversetzt wird: so genau wiederholen sich die Gebräuche der No-

maden und zum Theil auch die der Bewohner in allen Verhältnissen des häuslichen Lebens.

Die Wohnungen wie auch die Lebensbedürfnisse und die Kleidung des Orientalen waren, wie schon die geringe Zahl der sie bezeichnenden Namen zeigt, von jeher sehr einfach und ihre Beständigkeit bildet einen großen Contrast zu der großen Veränderlichkeit, welche in diesen Gegenständen im Abendlande nicht blos nach den verschiedenen Zeiten sondern auch nach den verschiedenen Gegenden und Nationen bemerkbar ist. In der Beständigkeit des Klima's und in dessen Einförmigkeit ist die Hauptursache davon zu suchen, eine andre in dem Charakter und in der ganzen Lebensweise. Diese war daselbst von jeher öffentlich; dies zeigt sich im bürgerlichen Leben und Verkehr, in ihrer Freude und in ihrer Trauer ganz besonders: beides giebt sich äußerlich auf jede Weise nach Maaßgabe der Umstände kund. In den Wissenschaften ist eben jene Einfachheit besonders darin bemerkbar, daß der Orientale nur dasjenige zum Gegenstande seiner Forschungen machte, was ihn im praktischen Leben am nächsten berührte. Ein Grundcharakter seines geselligen Lebens ist dessen innigste Verbindung mit dem religiösen, wohlthätige Regelung aller Lebensverhältnisse nach ernsten höheren Zwecken, strenge Ordnung bis auf die kleinsten Verrichtungen herab, die Abgeschiedenheit des weiblichen Geschlechts von dem männlichen und die niedrige Stellung des ersteren; ein Grundcharakter des Alterthums überhaupt die barbarische Sitte alle Kriegsgefangenen zur Sklaverei zu verdammen, höchst verderblich für die Sinnesart, besonders des gemeinen Mannes, welcher gegen den armen, vom Gesetze nur wenig oder gar nicht geschützten Sklaven seiner Leidenschaftlichkeit ungezügelten Lauf lassen konnte. Daß in den Augen des Orientalen das Weib und der Sklave so gut wie außer dem Kreise menschlicher Rechte gesetzt waren, wirkte höchst nachtheilig auf die Civilisation wie ihre durch die Kindheit der Sprachen und Denkweise begründete symbolisch allegorische Darstellungsart die weitere Entwicklung der Kunst aufhielt. Während der freie Morgenländer von jeher stolz auf die persönliche Freiheit war, die er durch Vergeltung und Blutrache handhabt, dagegen gern auf die bürgerliche verzichtet, ist sein Leben zu passiv als

daß eine freiere Thätigkeit des Geistes tiefere wissenschaftliche Forschungen, großartige Erfindungen und bewunderungswürdige Werke der Kunst zu Tage fördern konnte.

§. 82.

Wohnungen.

Die Einwohner des biblischen Schauplatzes sind oben §. 31. in Bewohner und Nomaden getheilt worden: dieser Unterschied tritt in der gänzlichen Verschiedenheit ihrer Wohnungen am meisten hervor. Die Nomaden als welche uns schon die Patriarchen, Midianiter, Amalekiter, Ismaeliten, Kananiten u. a. bezeichnet werden, und zu denen auch viele Israeliten der spätern Zeit gerechnet werden können, wohnen unter Zelten, die in größerer oder geringerer Zahl beisammen als Lager im Sommer gewöhnlich an Bächen und Quellen, im Winter mehr im Innern der Wüste aufgeschlagen werden. Sobald ihr Vieh das Gras in der Nähe eines Wasserplatzes aufgezehrt hat, sucht das Lager andre Weide und das wiederum wachsende Gras dient wieder einem folgenden. Die Zelte werden nach Maaßgabe der Umstände entweder in einem Kreis oder in gerader Linie, entweder in einer einzigen Reihe oder in mehrern hintereinander aufgeschlagen, das Zelt des Stammhaupts da, von wo die meisten Fremden eintreffen und wo also Gast und Feind zunächst einzusprechen pflegen. Ein Jeder bindet bei seinem Zelte sein Pferd an, seine Kameele schlafen des Nachts daselbst und die Schaafe und Ziegen bleiben Tag und Nacht unter der Obhut eines Hirten, der sie jeden Abend nach Hause treibt. Die Bedeckung eines Zeltes besteht aus Stücken eines Stoffes, welcher aus Ziegen- oder Kameelhaar gewebt ist und deren mehrere zusammengenäht werden. Zu den kleineren Zelten pflegt man drei, zu den größeren 9 Pfähle oder Säulen zu schlagen. Das Zelt wird in 2 Theile getheilt; n die Abtheilung der Männer und in die der Weibsleute die zugleich für die ganze Haushaltung dient: diese ist von jener durch einen Vorhang geschieden. Eine Fußdecke und einige Polster anstatt der Stühle und Sofa's, ein Stück Leder anstatt des Tisches, Kameelstaschen und Packsättel der Kameele, der vornehmste Hausrath eines Zeltbewohners, befinden sich in der ersten Abtheilung, die zweite oder die Abtheilung der Weiber ist

die eigentliche Polterkammer des Zeltes; in derselben befinden sich die Kochgeräthe, die Butter- und Wasserschläuche, die Handmühle u. dgl. gewöhnlich auch einige besonders beliebte Thiere. An die Stangen des Zelts werden die Kleider und sonstige Gegenstände aufgehangen. Um das Zelt lagern sich die Heerden, ihm zunächst die Pferde und Ziegen, dann die Schaafe und Kameele. Hunde halten des Nachts die Wache; oft bewahrt ein festes Schloß der Gegend die sonstigen Habseligkeiten und den Getraidevorrath. In der Regel hat eine Familie nur ein Zelt, reichere haben deren auch mehrere und dann ist immer ein besonderes für das weibliche Geschlecht bestimmt.

Nicht selten sieht man in jenen Gegenden große Reihen von Laubhütten, die von Rohr, Stäben und Zweigen der Bäume und Sträucher verfertigt und besonders mit Blättern, Gras, Thierhäuten u. a. dicht bedekt sind: eine Nachbildung des Schuzes, den in den frühesten Zeiten schon dicht belaubte Bäume und Sträucher gewährten. Auch die Israeliten bedienten sich nach dem Beispiele ihrer Vorfahren I. Mos. 33, 17. solcher Hütten s. III. Mos. 23, 43. und ihr Gebrauch hat sich stets erhalten.

Wo sich wie in Palästina eine große Zahl von Höhlen befinden, s. §. 48, da schlug man auch darin seine Wohnung auf. Solche Höhlenbewohner waren schon die Seyriten in dem Gebirge Seyr, das sich bis in die Wüste Pharan im peträischen Arabien erstrekt I. Mos. 14, 6. 21, 21. 36, 1—2. 20—30. IV. Mos. 10, 12. V. Mos. 2, 12. 22., die Troglodyten oder Enakiten, welche bei Hebron wohnten IV. Mos. 13, 23. 29. 34. V. Mos. 2, 10—12. Richt. 1, 20.; ihre Stämme waren Nephilim IV. Mos. 13, 34.; Achiman, Scheschai und Thalmai und die Enakäer im engern Sinne, welche um Debir, Anab und in den Gebirgen Juda sich aufhielten, Josua 11, 21—22; auch bei Gaza, Gatha und Azot lebten Höhlenbewohner dieses Namens I. Sam. 17, 4. In Höhlen wohnten auch die Rephäer I. Mos. 14, 5. Josua 15, 8. 18, 16: diese waren Emim, später im Gebiet der Moabiter wohnhaft V. Mos. 2, 11—12, Zamzumim in dem der Ammoniten, Rephäer im engerem Sinne im Gebirge Baschan V. Mos. 2, 10—23. 3, 3—16.

Die Häuser stellen im Orient ein Viereck dar, welches

gewöhnlich nur einen Stock, bei den Reichen besonders in großen Städten wie zu Babylon, Theben u. a. mehrere Stockwerke hoch war *a*) und einen Hofraum einschließen. Sie waren im Innern einfach aber zweckmäßig, enthielten nur wenige und kleine Räume, weil die Alten überhaupt und die Orientalen noch jetzt mehr in den öffentlichen Orten und zu Hause mehr in dem freien, viereckigen mit Säulengängen umgebenen, Hofraume sich aufhielten. Sie waren aus Kalkstein, selbst aus Marmor, aber auch aus gebrannten oder ungebrannten Ziegeln erbaut. Als Bindungsmittel brauchte man Kalk, vielleicht auch Asphalt; die Mauern überzog man bisweilen mit Tünche, Vornehmere wählten einen farbigen Maueranstrich, wie noch viele Ueberreste davon zeugen. Das Gebälke, die Thüren und Fenster waren von Sykomoren seltener von Oelbaum- Sandel- oder Zedernholz verfertigt. Die äußere Thüre, über welcher gewöhnlich eine Inschrift angebracht und die immer verschlossen war, führte von der Straße in die Vorhalle, welche, auf beiden Seiten mit niedrigen Sitzen versehen, die Stelle des Vorzimmers vertrat und von wo man theils in den oberen Theil des Hauses theils in den Hof und aus diesem in die unteren Zimmer gelangte. Diese waren verschiedentlich verziert bald mit Getäfel bald mit Elfenbein bald mit Bildwerk, wie denn überhaupt der Luxus der orientalischen Häuser sich nur im Innern zeigt. Der Boden war entweder mit Estricht von Gips oder mit bunten Marmorplatten oder mit gebrannten Steinen oder mit Mosaik belegt. Die Stuben hatten Luftlöcher nach Norden, nur wenige Oeffnungen, die wie Fenster waren, und diese gewöhnlich nach dem Hofe, selten nach der Straße. Die Thüren bewegten sich mittelst eingelassener Zapfen und waren gewöhnlich mit hölzernen Riegeln, die man durch Schlüssel öffnete, inwendig verschlossen; sie waren gegen den innern Hof gekehrt, durch welche in Ermangelung des Glases Licht und frische Luft sich verbreitete. Der Hof oder die Höfe (denn oft bestanden die Häuser aus zwei und mehrern Höfen) waren mit Säulen-Hallen und Gallerien umgeben, gepflastert, mit Brunnen, auch mit Bädern versehen und zur Kühlung und Bequem-

a) Vgl. Herodot. I. §. 180. Diodor. I. c. 45.

lichkeit eingerichtet, recht eigentlich das Gesellschaftszimmer der Familie. Man konnte da ohne von den Nachbaren und Auswärtigen beobachtet zu werden den häuslichen Geschäften obliegen, sich gegen die Sonnenhitze durch eine darüber ausgespannte Decke schützen; an den 4 Seiten waren die Zimmer. Die Dächer waren von jeher platt, mit Estricht, Erde, Lehm, oder Ziegelsteinen bedeckt, ganz geebnet wie eine Diele und mit einer Brustwehr umgeben, durch welche mit Gittern versehene Oeffnungen die Aussicht nach der Straße gewähren. Sie dienten als Versammlungs- und Erhohlungsörter; man bestieg sie um zu sehen was in der Nachbarschaft sich zutrug, schlug auch Zelte und Laubhütten daselbst auf, auch hielt man sich besonders dann daselbst auf, wenn man ungestört gewissen Geschäften z. B. dem Gebet obliegen oder sich dem Schmerz hingeben wollte. Das auf der Ebene des Daches sich sammelnde Regenwasser leitete man in Cisternen. Mit dem Dachraume steht in Verbindung das Obergemach, welches als geheimes Kabinet, als Betstübchen, als Krankenzimmer und in andern Beziehungen erwähnt wird. Die hintersten Zimmer, bei den Großen eine besondere Abtheilung ihres großen Gebäudes, waren, wie noch jetzt überall im Orient, dem weiblichen Geschlecht als Wohnung angewiesen. Sie lebten daselbst abgesondert von den Männern, wurden bei den Vornehmen, bei denen sie in großer Zahl waren, sorgfältig von Verschnittenen bewacht und keine Mannsperson außer dem Hausherrn durfte dieses Harem betreten. Der Unterschied von Winter- und Sommerzimmern war wie der von Winter- und Sommerhäusern nicht unbekannt und die ersten wurden bei den Vornehmen mittelst eines Feuertopfes, gewöhnlich aber mittelst eines in der Mitte der Stube in einer Vertiefung angemachten Feuers erwärmt. Ist das Feuer ausgebrannt, so stellt man ein viereckiges Gerüst mit einem Deckel darüber, das mit einem Teppich bedeckt wird und die Wärme sehr gut zusammen hält. Eben so hatten die Vornehmen in ihren Häusern besondere Speisezimmer. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß das Bedürfniß und der Wohlstand in der Größe und Pracht der Häuser manche Veränderungen hervorbrachte: während in dem Zeitalter der Richter auch in den größern Städten die Häuser

nur klein und einfach eingerichtet waren, hatten sie in den Zeiten der Könige eine größere Höhe und reichere Einrichtung. In den Zeiten Herodes des Großen hatte auch der griechische Geschmack hie und da Eingang gefunden b). Der Mensch unterliegt demselben Gesetz, welchem jedes andre Geschöpf instinktmäßig folgt. Millionen Spalten in der Erde bieten der Ameise müheloses Unterkommen dar und doch sehen wir jedes Geschlecht die harte Arbeit des Zubereitens einer Wohnung vom neuem beginnen; so auch der Mensch: nirgends lebt er ohne Obdach und wie er seine Wirksamkeit erweitert oder seine Neigung sich ändert, ändert oder vergrößert er seine Wohnung. Wie aus dem Gezelt, der leichten Hütte aus Zweigen, dem gemauerten Hause auf eben so viele Lebensweisen des Nomaden, Jägers, Fischers, Ackerers, Handwerkers, Kaufmanns geschlossen werden kann, so erkennt man an den Prachtgebäuden und Pallästen die größere Cultur und den beträchtlichern Wohlstand. Der III. Mos. 14, 33—57 beschriebene Aussatz der Häuser war ein Salpeterfraß, der sich in grünlichen und röthlichen Flecken an Kalk und Steinen ansetzt und immer weiter um sich greift. Auf die Dauer kann er die Festigkeit des Gebäudes gefährden, immer aber verdirbt er die Luft und schadet der Gesundheit der Bewohner: daher war eine strenge gesetzliche Verordnung wie die mosaische in einem Lande sehr nothwendig wo viele Häuser aus Steinen erbaut sind. In Aegypten ist dieser Salpeterfraß an Häusern sehr gewöhnlich.

Die **Mobilien** der Zimmer bestanden in Divans, die an den Wänden angebracht und mit Polstern und Decken versehen waren, auf denen man mit übereinander geschlagenen Beinen sizzend sich aufzuhalten pflegte, in Lagerstätten, die jedoch gewöhnlich durch ausgebreitete Teppiche ersetzt wurden, in niedrigen Sesseln, kleinen Tischen und Lampen, die in der Mitte des Zimmers angebracht waren, die mannigfaltigste Form hatten und die ganze Nacht hindurch brannten, in Teppichen, welche den Fußboden bedeckten. Die Stelle der Oefen vertraten Vertiefungen in der Mitte der Stube, wo man heizte und kochte.

Hausgeräthschaften waren die Handmühle, Töpfe, Krüge, Schüsseln, Messer, Löffel, Schläuche, Becher, u. s. w.

---

b) S. Josephus jüd. Kr. 5, 5.

Es versteht sich von selbst, daß auch diese Mobilien und Hausgeräthschaften nach Maaßgabe der Vermögensumstände ihres Besitzers mehr oder minder kostbar waren.

Gleichwie aus mehrern vereinigten Zelten Lager entstanden, so aus mehreren Häusern Dörfer und Städte, von denen diejenigen, welche für das Bibelstudium am merkwürdigsten sind, bereits im II. Kap. erwähnt und beschrieben wurden. Die Städte und Dörfer lagen in Palästina gewöhnlich auf Anhöhen, die ersten waren mit Mauern und Thürmen umgeben, hatten in der Regel nur ein Thor; bei demselben waren die Bazars, wo den Tag hindurch alle Kaufleute und Handwerker in Boutiquen, einer neben dem andern wohnten, bisweilen ein öffentlicher mit Quadersteinen gepflasterter Marktplatz (Forum) mit weiten Säulengängen, die ihn nach allen Seiten umgaben und gegen den Einfluß der Witterung Schutz boten. Das Thor und dessen Umgegend war in den orientalischen Städten immer der Sammelplatz der Geschäftsleute und der Ort, wo Gericht gehalten, öffentliche Angelegenheiten berathen, Handel getrieben, auch allerlei Lustbarkeiten angestellt wurden. Eine regelmäßige Anlegung der Städte war in Palästina bei ihrer Lage auf Bergen gewöhnlich nicht zulässig: die Straßen waren eng, ungrade und wohl erst in späteren Zeiten gepflastert. Die größeren Städte, besonders die Residenzen waren oft sehr weitläuftig gebaut, weil sie viele und große Gärten in sich schlossen; daher der ungeheure Umfang Babylons, Ninive's, Thebens u. a. nicht befremden darf. Da die Lebensweise in den Häusern einfach war und die Geschäftsleute den Tag hindurch an den öffentlichen Plätzen zusammen lebten, so konnte eine große Volksmenge in einem kleinen Raume beisammen wohnen und die Nachrichten von der großen Bevölkerung der orientalischen Städte, die nach dem von den unsrigen entlehnten Maaßstabe ans unglaubliche grenzen, lassen sich durch Vorkommenheiten der Jetztzeit vollkommen rechtfertigen.

§. 88.

Kleidung.

Das gleichförmige Klima des Orients gestattet eine einfache **Kleidung**: indeß war doch die der Nomaden immer verschieden von der der Bewohner und wieder die der Dorfbewoh-

ner von der der Stadtbewohner; auch in den verschiedenen Ländern und Bezirken, Sekten und Stämmen war wenigstens in Farbe und Schnitt einige Verschiedenheit bemerkbar, sowie auch in den Zeiten des Wohlstandes der Luxus sehr überhand nahm.

Die Nomaden tragen gewöhnlich ein baumwollenes Hemde, einen Gürtel der das Hemde an den Leib befestigt, über demselben einen wollenen weißen oder gestreiften Mantel, als Kopfbedeckung eine rothe Kappe oder einen Turban, von einem länglich viereckigen baumwollenen Tuch verfertigt. Die Tracht der Weibsleute besteht in einem weiten baumwollenen Rock von einer dunklen Farbe, in einem Koftuche, einem Schleier der das Antlitz zur Hälfte bedeckt und in einigen Verzierungen.

Die Hebräer hatten besonders in Aegypten Kleider von Baumwolle, Leinwand und Wolle verfertigen gelernt, sie waren in Stoff, Farbe und Schnitt, nach Alter, Geschlecht, Vermögen, Beschäftigung und Zweck verschieden; später verfertigte man auch Kleider von Seide.

Die vornehmsten Stoffe waren an Farbe weiß, purpurroth, scharlachroth und dunkelblau; auch wohl bunt. Der weißen Farbe wußte man einen besondern Glanz zu geben und sie war hoch geschätzt; die kostbarste aber war die Purpurfarbe, die von den Phöniziern hauptsächlich zubereitet wurde §. 64. Die Kleider der Orientalen sind sehr weit und groß: hierin unterscheiden sie sich wesentlich von denen der Occidentalen. Von der Kleidung der hebräischen Priester war schon §. 70. die Rede; sie ist beschrieben II. Mos. 28.

Das älteste und einfachste Kleid war das Ihhram. Es ist dieß ein Stück Tuch, das um die Hüften gebunden wird und noch jetzt das einzige Kleid der Nomaden in Afrika und Asien ist; daraus entstanden die Hosen für Männer und Frauen. Es wurde in der Folge verlängert nach oben bis an den Hals und nach unten bis an die Fersen und so entstand das Unterkleid, das gewöhnlichste Kleid in Städten während des Aufenthalts im Hause; es war von Linnen oder Baumwolle, mit Aermeln, auf dem bloßen Leibe getragen, bald länger bald kürzer, sehr weit und deshalb mit einem Gürtel zusammengebunden um dasselbe um den Leib zu befestigen. Dieser war entweder von

Leder oder von Leinwand, Baumwolle oder Seide und oft sehr kostbar; man trug darin das Messer, den Dolch, das Geld und sonstige Bedürfnisse die wir in den Taschen aufzubewahren pflegen. Die Priester trugen auch Hosen.

Das Oberkleid, gleichfalls sehr weit, wurde wenn man ausging, über dem Unterkleide getragen, war von verschiedener Form, Materie und Farbe und diente den Armen auch als Schlafdecke II. Mos. 22, 25. V. Mos. 24, 13. An den 4 Zipfeln dieses Kleides mußten die Israeliten eine dunkelblaue Schnur mit Quasten trägen IV. Mos. 15, 32. um bei ihrem Anblick sich an die göttlichen Gesetze zu errinnern. Nach Maaßgabe der verschiedenen Form hatte dieses Kleid verschiedene Namen: so heißt es Meil wenn es auf allen Seiten zugenäht war, nur für den Kopf eine Oeffnung bis an die Brust herab und auf beiden Seiten für die Arme Löcher hatte und bis an die Waden reichte; auch Ephod welches §. 70. schon beschrieben wurde u. a.

Als Fußbekleidung hatte man die Sandalen von Holz oder Leder unter den Füßen mit Bändern angebunden: daher ὑποδήματα genannt; sie abzulösen und anzubinden war das Geschäft der Sklaven und Schüler. Im Zimmer war man baarfuß, nur beim Ausgehen bediente man sich derselben. Die Aermeren und Nomaden gingen immer baarfuß, die Reichen trugen auch Pantoffeln.

Als eine besondere Zierde des freien Mannes wurden im Orient von jeher die Barthaare angesehen: niemand wagte es sie zu berühren außer um sie zu küssen; das Abschneiden derselben galt als die größte Entehrung, die besondere Pflege des Barts als eine wichtige Angelegenheit. Die Hebräer legten auch einen besondern Werth auf das Haupthaar, welches zwar geschoren (nur nicht von den Naziräern §. 75.) aber doch sehr gepflegt und eben so wie das Baarthaar mit wohlriechenden Salben gesalbt wurde. Einen besonders großen Werth auf ein schön verziertes Haupthaar legte das weibliche Geschlecht: es flocht und kräuselte sie, schmükte die zierlich gelegten Zöpfe mit Edelsteinen, Perlen, Gold u. a.

Was die Kopfbedeckung betrift, so wurden in den ältesten Zeiten wahrscheinlich nur die Haare zusammengebunden;

später verband man den Kopf; auch setzte man Mützen auf. Diese waren entweder grade, in Gestalt eines Thurmes mit einem flachen Dache, hatten also die Form eines Turbans; eine solche trugen unter andern die persischen Könige; sie ist Esth. 8, 15. erwähnt; oder sie waren spitzig in Form eines Triangels auf verschiedene Art gestaltet, wie man an verschiedenen Monumenten sehen kann, Dan. 3, 21. Der Gebrauch ein Tuch um den Kopf zu wickeln ist sehr alt und gewiß seit dem Exil auch unter den Hebräern herrschend. Nach der Gestalt haben diese Kopfbedekkungen verschiedene Namen: Zeniph ist der allgemeine Name jeder bessern, sie mag von einem Manne oder von einer Frau getragen werden; Migbaa heißt der Turban der Priester, Miznephet der Turban des Hohenpriesters, Phaer ein prächtiger Kopfschmuk der vornehmen Männer und Frauen. Die Orientalen entblößen nie, weder beim Gottesdienst noch beim Gruß, das Haupt. Außer der erwähnten Kopfbedeckung tragen die Frauen und Jungfrauen im Orient noch einen Schleier über das Gesicht: auch Mose erlaubt den Hebräerinnen nur vor ihren Verwandten und Sklavinnen unverschleiert zu erscheinen III. Mos. 18. Indeß herrschten in den Dörfern und bei den Nomaden hierin größere Freiheiten, größere Strenge dagegen in den Städten, und in Betreff ihrer Gestalt verschiedene Gebräuche.

Im Uebrigen war die Kleidung des weiblichen Geschlechts wenig verschieden von der der Männer; nur in Beziehung auf die Länge, Feinheit und Kostbarkeit zeichnete sie sich aus und darauf bezieht sich die Verordnung V. Mos. 22, 5. ein Geschlecht soll nicht die Kleidung des andern anlegen. Das Oberkleid schleppten die Frauen nach, die Sandalen waren häufig von farbigem Leder; als Kopfbedeckung hatten sie auch bisweilen eine Netzhaube, auch Stirnbänder von mancherlei Stoff und Verzierung.

Es war von jeher im Orient üblich Ringe an den Händen zu tragen, die Männer hatten darauf ihre Namensunterschrift eingegraben oder irgend eine Sentenz und siegelten damit. Sie nebst einem Stabe machten die Zierde der Männer aus; die Frauen trugen die Ringe in großer Zahl zur Zierde an den Händen, Ohren und an der mittleren Nasenwand; sie waren von

Gold, Silber oder andrem Metall, in welches kostbare Steine eingefaßt waren. Auch **Armbänder** von Gold, Silber oder Glas waren schon in den frühesten Zeiten gewöhnlich sowie auch die Verzierungen derselben und die **Halsketten**, mit welchen letzteren sich auch angesehene Männer schmückten. Noch jetzt ziert sich das weibliche Geschlecht mit Ketten von zusammengereihten Gold- oder Silbermünzen um den Kopf.

Fußspangen von Gold, Silber u. s. w. wurden gewöhnlich mit Ketten von einer zur andern verbunden um die Schritte schön abzumessen und mit kleinen Schellen oder Steinen behängt, um beim Gehen einen Klang von sich zu geben.

Als Zierrath trug man auch **Amulette**, kostbare Steine, Gold- und Silberplatten mit magischen Formeln oder Papier mit Inschriften und Figuren an der Halskette oder an den Ohren um Unglück abzuwenden, eben so **Spiegel** von polirtem Metall und **Riechfläschchen** an der Halskette.

Endlich kann zu der Kleidung noch gerechnet werden der **Beutel**, den man zum Aufbewahren verschiedener Sachen bei sich hatte und das **Schweißtuch**, welches man im Gürtel oder in der Hand aufbewahrte.

Den hebräischen Damen war das **Schminken** nicht unbekannt: nur war ihr Geschmack verschieden von dem der Abendländerinnen. Die Schminke ward aus Bleierz verfertigt; sie färbten damit die Augen schwarz sowie auch die Augenbraunen, durchstachen an vielen Stellen die Haut des Gesichts und machten allerlei Zierrathen hinein.

Sowie man an Festtagen Feierkleider anlegte, so in der Trauer ein **Trauerkleid**; ein Sackähnliches Gewand, das um die Lenden gegürtet wurde.

Wenn gleich die Klagen über den Luxus der Israeliten in Kleidern im A. T. nicht selten sind s. Jes. 2. so kommt er doch in keinen Vergleich mit dem der Occidentalen. Sowie alle in den früheren und spätern Gesetzen vorkommenden Benennungen und Beschreibungen von Sachen, die zur Wohnung, zum Hausgeräth, zur Küche, zum Ackerbau und Handwerk gehörten, Zeugen der größten Einfalt der Lebensweise sind so auch die zur Kleidung gehörigen, ungeachtet die Bedürfnisse viel zahlreicher waren

als in den patriarchalischen Zeiten, und bei den Nomaden, was sich schon aus der Vermehrung der Gewerbthätigkeit in gebildeteren Staaten ergiebt und mit der großen Zahl neuer Wörter in der jüdischen Sprache, die ein chaldaisirtes Hebräisch war, und aus den Nachbardialekten und dem Griechischen manches Wort entlehnte, belegt werden kann.

§. 89.

Nahrungsmittel.

Palästina, wie auch die meisten andern Länder welche den biblischen Schauplatz bilden, haben Ueberfluß an Obst, Kräutern, Wurzeln, Samenkörnern und was sonst noch aus dem Pflanzenreiche geniesbar ist und in seinem natürlichen Zustande genossen werden kann s. §. 51. 52. 60 ff. aber auch auf deren Zubereitung und auf die des Fleisches verstand man sich schon in den früheſten Zeiten §. 34. Der Gebrauch des Feuers hiefür ist uralt und eben so der der Mörser und der Mühlen um das Getraide zu Mehl zu zermalmen, woraus Brod oder Brodkuchen gebacken oder andere Speisen zubereitet wurden. Sehr gewöhnlich waren schon zu Moses Zeiten die Handmühlen aus 2 Steinen von etwa 2 Fuß im Durchmesser und 1/2 Fuß Dicke bestehend, der untere in der Mitte etwas erhaben und an dem Fußboden befestigt, der obere beweglich, ausgehöhlt und auf den unteren passend, in jeder Haushaltung II. Mos. 11, 5. V. Mos. 24, 6. und das Geschäft des Drehens dieser Steine lag den Sklavinnen ob; in der Folge ließ man größere ähnlich eingerichtete Steine durch Esel treiben Matth. 18, 6. und beide Arten von Mühlen sind bei den Orientalen noch heutiges Tages im Gebrauch. Da das Brod sich in jenem heißen Klima nur kurze Zeit schmackhaft erhält, so wird immer nur für den Bedarf des Tages gebacken und ebenso täglich das erforderliche Mehl gemahlen. Der in der Backschüssel zubereitete Teig wird zu runden Kuchen geformt und im Ofen gebacken, in den ältesten Zeiten von Mägden, dann auch schon im Zeitalter Josephs in Aegypten I. Mos. 40, 2. und später bei den Israeliten I. Sam. 8, 13. Hos. 7, 4. Jerem. 37, 21., oft von besonderen Bäckern. Als Ofens bediente man sich entweder des glühend gemachten Sandes der Erde, auf wel-

chem der daraufgelegte Teig umgewendet und mit Feuer und heißen Kohlen bedeckt wurde oder einer in die Erde gemachten Vertiefung, die am Boden mit Steinen bedeckt, durch Feuer erhitzt, nach weggeräumtem Feuer mit dem Teige belegt und zugedeckt wurde; oder eines irdenen Kruges ohne Boden, etwa 3 Fuß hoch, der von innen und von außen mit Lehmerde beschmiert, auf ein bewegliches Gestell gebracht, mit Feuer innerlich erhitzt wurde, und an dessen Außenseite man den Teig klebte oder einer eisernen Platte, die man auf drei Steine legt, mit Feuer erwärmt und auf der der Teig gebacken wird.

Zu Gemüsen dienten Hülsenfrüchte, besonders Linsen mit Zwiebeln, verschiedene Küchengewächse, Honig und Milch. Fleisch wurde nur an Festtagen, besonders einem Gaste zu Ehren zubereitet und viele Spuren zeigen, daß man in der Kochkunst nicht unerfahren war. Von Koch- und Eßgeschirr kommen in der h. Schrift vor: Töpfe, Hafen, Pfannen u. a.; Schüsseln, Becken u. Schalen, und mehrere h. Geschirre §. 74. Das Fleisch wurde, nachdem das Thier geschlachtet und von der Haut oder den Federn und von den Eingeweiden gereinigt war, in Stücken, ganz nur Flügelvieh und ausnahmsweise andre Thiere z. B. das Passahlamm §. 73. gebraten. Uralt ist auch der Gebrauch des Salzes zur Anmachung der Speisen; vom Genusse der Fische dagegen finden sich wenig Spuren. Eine sehr gewöhnliche Speise waren die Heuschrecken, welche auf verschiedene Weise zubereitet wurden §. 52. Von vierfüßigen Thieren und Vögeln waren dafür die Schaafe, Ziegen, das Rind, und die Tauben am beliebtesten.

Sowie alle Völker *a*) so enthielten sich auch die Israeliten

---

a) Bei den Aegyptern z. B. galten die Schweine als unreine Thiere: nur dem Mond und dem Bacchus durfte man zur Zeit des Vollmonds Schweine opfern und an diesem Tage war es auch erlaubt sie zu essen. Einige Vögel wurden für heilig gehalten und daher nicht angerührt. Sie reinigten alle Tage sorgfältig die Gefäße, deren sie sich beim Essen und Trinken bedienten, aber aus Aberglauben. Nie bedienten sie sich des Geräthes eines Fremden und aßen auch von keinem Fleisch, das mit dem Messer eines Fremden geschnitten war. Daher aß man mit diesen nicht an einer Tafel. Bei den feierlichen Gastereien beobachtete man einen sonderbaren Gebrauch: am Ende der Tafel

von gewissen Speisen und zwar nach den Verordnungen Moses, die sich III. Mos. 11. und V. Mos. 14. finden. Der Grund zu den in diesen Gesetzen angegebenen Einzelnheiten muß in den Gebräuchen der Götzendiener oder in gefürchteten Krankheiten oder in der Absicht den Ackerbau und die Viehzucht zu fördern gesucht werden. Verboten war das Fleisch von vierfüßigen Thieren, die entweder nicht wiederkauen oder keine gespaltene Klauen haben z. B. Pferde, Maulesel, Esel u. a., unter den Vögeln die wilden und einige andre, die man gewöhnlich nicht im Hause pflegte; ferner alle Schlangen und alle kriechenden Ungeziefer, auch einige Insekten sowie alle Fische, die nicht das bestimmte Kennzeichen ihrer Gattung, Floßfedern und Schuppen, hatten, damit nicht Fische mit Gewürmen verwechselt würden.

Verboten waren ferner alle Speisen, die ein Unreines, Ungeziefer oder Todter berührt hatte, III. Mos. 11, 1—38, alle in solchen Zimmern befindliche Speisen und Getränke, in denen jemand starb, IV. Mos. 19, 15., was ein anderer den Götzen geopfert hatte. II. Mos. 34, 15. Auch die reinen Thiere, wenn sie verreckt oder von einem andern zerrissen worden waren, durften nicht gegessen werden, weil das Blut im Körper geblieben war II. Mos. 22, 30. V. Mos. 14. 21. Essen durfte man auch nicht das Blut, III. Mos. 3, 9—10. 17. 7, 26—27. 17, 10—14. 19, 26. V. Mos. 12, 16. 23, 25. 15, 13. ferner das Fett, das die Eingeweide bedeckte, die Nieren und das Fett daran II. Mos. 29, 13. 22. III. Mos. 3, 4. 10. 15. 4, 9. 7, 4. 9, 10. 19. den fetten Schwanz der Schaafe II. Mos. 19, 22. III. Mos. 3, 9. 7, 3. 8, 26. 9, 19.: dieß war für den Altar bestimmt und heilig; ferner durfte Fleisch nie mit Milch zubereitet werden. II. Mos. 23, 19.

Das gewöhnlichste Getränk war Wasser, Scherbet, Wasser mit Limmonensaft. Wein kelterte und trank man schon seit Noah und besonders seit Abraham I. Mos. 14. 19. aber gewöhnlich mit Wasser vermischt. Man verfertigte auch Dattelwein, Getränke

---

brachte man einen Sarg in das Zimmer, worin ein hölzernes Bild lag, das einen Todten vorstellte, und einem jeden Gast mit den Worten gezeigt wurde: „trink und sei vergnügt; so siehst du nach dem Tode aus."

aus Saamen und Wurzeln künstliche, besonders hitzige Getränke; den Wein vermischte man mit Wohlgerüchen z. B. der Myrrhe, um ihn stärker zu machen. Von Trinkgeschirren werden erwähnt, Hörner Becher, Kelche, beides von verschiedener Form und Materie. Aufbewahrt wurde der Wein wie das Wasser gewöhnlich in Schläuchen; später brauchte man auch irdene Gefäße.

Die Hauptmahlzeit war bei den Orientalen wie bei den Griechen und Römern des Abends, zum Mittag nur eine Collation; das Waschen der Hände ging gewöhnlich voran und machte den Beschluß, eben so später das Gebet und der Segensspruch. Die Tischgeräthschaften waren höchst einfach: man machte Alles auf der Erde über einem ausgebreiteten Teppich oder Felle, einer dem andern im Schooß liegend, meist mit den Händen aus einer gemeinschaftlichen Schüssel essend ohne Messer, Gabel, Teller u. s. w. Obgleich der Orientale aus diätetischen Rücksichten nur wenig essen darf und die Eßlust in dem heißen Klima bei ihm überhaupt nicht groß ist, so sind doch Gastmahle ein Hauptbestandtheil der Freudenfeste, wobei das Waschen, Räuchern, Salben und Besprengen mit Wohlgerüchen, auch Musik, gewöhnlich vorkam. Nicht auf die Zahl sonauf die Größe der Gerichte wurde dabei gesehen. Solche Freudenmahlzeiten fordert das mosaische Gesetz, indem es Opfermahlzeiten, zu denen auch die Sklaven, Wittwen, Waisen, Leviten und Fremdlinge eingeladen werden sollen, anordnet s. §. 74, auch festsetzt, daß ein Zehnte für die Bestreitung der gastlichen Rechte verwendet werden soll s. §. 75. Die Gastfreundschaft ist ein im Orient überall vorkommender Brauch, gemäß welchem der fremde Reisende da, wo er einkehrt, alle Verpflegung umsonst erhält.

§. 90.

Die Sklaven.

Auch bei den Israeliten fand in dem bürgerlichen Leben die Eintheilung in Freie und in Sklaven, oder solche die keine Ansprüche auf bürgerliche Rechte hatten, statt, wie sie dieselbe von ihren Vorfahren überkommen hatten und im Orient allgemein herrschend war. Mose konnte den Sklavenstand um so weniger abschaffen, da er in gewisser Rücksicht für das Land sogar vortheilhaft war, indem dadurch dem müßigen Betteln, dem Diebstahl,

den Räuberbanden und der Ueberfüllung der Gefängnisse vorgebeugt wurde; er erhob ihn zugleich zu einer Strafmaaßregel s. §. 84.

Sklave ward man bei den Israeliten entweder durch das Kriegsrecht s. V. Mos. 20, 14. 21, 10. ff. I. Mos. 14.: dieß war im hohen Alterthum bei den meisten Völkern die einzige Art in Sklaverei zu gelangen und die Sklaven machten oft den besten Theil der Beute aus; oder durch Geburt aus einer Sklavenehe (contubernium): ein solcher Sklave hieß ein im Hause geborner oder Sohn der Magd, Sohn des Hauses (s. I. Mos. 14, 14. 15, 3. 17, 23. II. Mos. 23, 12. Ps. 86, 16. 116, 16.) *a*), oder wenn Einer seine Schulden nicht bezahlen II. Kön. 4, 1. Jes. 50, 1. Matth. 18, 25.; oder nach begangenem Diebstahl das Vermögen zum gesetzmäßigen Ersatz nicht beibringen konnte II. Mos. 22, 2. Neh. 5, 4. 5.; oder endlich durch Selbstverkauf, wenn ein Freier, der seinen Lebensunterhalt nicht beibringen konnte, sich selbst zum Sklaven verkaufte. Die Hebräer durften sich nicht nur an einen Reichen ihrer Nation, sondern auch an einen unter den Hebräern wohnenden Fremden, aber nur auf 6 Jahre, verkaufen III. Mos. 25, 39. 47—52. Durch Verkauf von Einem Herrn an den Andern oder durch Sklavenhandel wechselte das Verhältniß des Sklaven in nichts. Die beständigen Kriege barbarischer Stämme unter einander, Seeräubereien und Menschendiebstähle zu Lande vermehrten ihre Zahl sehr und man hatte einen eigenen Sklavenmarkt in großen Städten.— Sklavenhändler zogen in ganzen Schaaren umher, begleiteten die Kriegsheere, um die gemachten Gefangenen sogleich aufzukaufen.

Der Preis war zu verschiedenen Zeiten verschieden sowie er sich auch nach dem Alter, der Gesundheit, Stärke, der Menge der Vorhandenen, Schönheit, der geistigen Anlagen, der Kunstfertigkeit, der sittlichen Beschaffenheit richtete und wobei gewisse Rechtsregeln statt hatten. Im Kriege wurden sie an den Meistbietenden verkauft. Nur den Preis bei Loskaufung der heiligen Sklaven, die durch ein Gelübde in diesen Stand gekommen waren, §. 75. bestimmt Mose III. Mos. 27, 1—8: für ein Kind, das noch keinen Mo-

---

a) Diese beiden Arten Sklave zu werden kamen bei allen orientalischen Völkern, auch bei den Griechen und Römern, vor.

naht alt war, sollen kein, für einen Knaben von 1 Monat bis 5 Jahr 5 Schekel, und für Mädchen von demselben Alter 3 Schekel, für Knaben von 5—20 Jahren 20 Schekel, für das Mädchen von diesem Alter 10 Schekel, für einen Mann von 20 —60 Jahren 50 Schekel, für ein Weib 30 Schekel, für einen Mann der über 60 Jahr alt war 15 Schekel, für ein Weib 10 Schekel gezahlt werden.

Wie groß die Zahl der Sklaven bei den Israeliten gewesen sei und in welchem Verhältniß sie zu den Freien stand, läßt sich durchaus nicht bestimmen: aber so groß wie bei den übrigen Völkern war sie gewiß nicht: da sie bei diesen gewöhnlich lebenslänglich dauerte, bei den Israeliten aber jedenfalls mit dem siebenten Jahre aufhörte.

Die Obliegenheiten der Sklaven (munera, officia servorum) waren verschieden. Im Allgemeinen mußten sie alles thun was der Herr befahl, in der Haushaltung mahlen, backen, kochen, Kleider machen, auslaufen, den Herrn und die Frau begleiten. Die männlichen besorgten die Landwirthschaft und die Viehzucht, waren Erzieher, Schreiber, Aerzte, Bibliothekare, Vorleser u. s. w. Die weiblichen verrichteten alle weibliche Hausarbeit. An der Spitze der Sklaven eines Hauses stand ein Oekonom. Es ist schon §. 79 bemerkt worden, daß der Geist der mosaischen Gesetzgebung sehr menschenfreundlich war. Dieß zeigt sich besonders auch in den Verordnungen über die Behandlung der Sklaven, worin Mose und die Israeliten einen großen Contrast bildeten zu den Heiden und deren Gesetzgebern. Mose verordnet, der Leibeigene soll nicht hart behandelt werden III. Mos. 25, 39—53. Starb einer unter dem Stocke seines Herrn, so soll dieß nach Maaßgabe der Umstände bestraft werden; nur wenn der Tod 2 Tage nach den Todschlägen erfolgte, fand weiter keine Bestrafung statt II. Mos. 21, 20 ff. Verstümmelte der Herr den Leibeignen auf irgend eine Art, so wurde dieser frei II. Mos. 21, 26. 27. Am Sabbath und an Festtagen sollen alle Leibeigene Ruhe haben II. Mos. 20, 10. V. Mos 5, 14., zu Gastmahlen sollen auch sie gezogen werden V. Mos. 12, 17 ff. 16, 11.; von den Lebensmitteln essen dürfen, mit deren Zubereitung sie beschäftigt waren V. Mos. 25, 4. Den Mägden sollen ihre Herren zur Heirath verhelfen II. Mos. 21, 8.

der Leibeigne von hebräischer Abkunft soll höchstens nur 6 Jahr dienen, s. II. Mos. 21, 2. III. Mos. 25, 39. V. Mos. 15, 12—18. im siebenten soll er seine Freiheit erhalten, er konnte Eigenthum haben III. Mos. 25, 49. II. Sam. 9, 10. Ein auswärtiger entlaufener Sklave durfte frei unter den Hebräern wohnen V. Mos. 23, 16 ff. Also beugte Mose der schlechten Behandlung vor, wie sie bei allen orientalischen Völkern und später besonders bei den Römern vorkommt, indem man sie mit Geißel- und Peitschenhieben, mit Ziegelreimen, durch Backenstreiche, durch Einsperren in die ergastula, in das pistrinum, durch Brandmarkung züchtigte. Für Entlaufene war die Todesstrafe der Kreuzigung, peinliches Verfahren und Folter üblich. Das Christenthum hat ohne in ihrem bürgerlichen Verhältniß irgend etwas zu ändern dennoch dadurch, daß es alle Menschen gleich stellte, ihr Loos wesentlich verbessert und allmählig unter seinen Bekennern den Stand ganz aufgehoben.

Was die **Befreiung aus der Sklaverei** betrift, so mußte nach obigem ein Israelit überhaupt im siebenten Jahre einem hebräischen Sklaven die Freiheit geben. Wollte dieser aber darauf verzichten, so mußte er seinen Entschluß der Obrigkeit anzeigen, an einen Pfosten der Hausthür seines Herrn treten und sich das Ohr mit einer Pfrieme durchbohren lassen um anzuzeigen, daß er jetzt beständig diesem Hause als Sklave angehöre II. Mos. 21, 6. V. Mos. 15, 17. Eine im Kriege erbeutete Frau, welche nachdem ihr Zeit zum Beweinen ihrer Eltern und der verlohrnen Heimath gelassen worden, den Sieger heirathet, darf, wenn eine Scheidung erfolgt, nicht verkauft werden, sondern sie erhält die freie Schaltung über sich selbst, s. V. Mos. 21, 14.

§. 91.

Eheliche Verhältnisse der Israeliten, Mose fördert sie; Umstände, unter denen Ehen geschlossen wurden; Mose setzt Ehehindernisse fest, gestattet die Ehescheidung; Verpflichtungen der Eheleute gegen einander und gegen ihre Kinder.

Die Gesellschaft **eines** Mannes mit **einer** Frau zur Fortpflanzung und Vermehrung des Menschengeschlechts ist so alt wie dieses: aber so wie die frühere Geschichte der Patriarchen

Abweichungen beider Geschlechter von der uranfänglichen Einrichtung zeigt §. 32, so auch die spätere der Israeliten, z. B. in dem Vater Samuels, in David, Salomo u. a.; auch Moses setzt bei verschiedenen Vorschriften das Dasein der Polygamie und Hurerei voraus. Wenn er weder das eine noch das andere abzuschaffen im Stande war, so hat er doch das möglichste gethan, um sie einzuschränken, der Willkühr und Sittenlosigkeit zu steuern, wovon sich bei den übrigen Völkern die traurigsten Folgen zeigten, auch der Frau eine höhere Stellung zu sichern als dieselbe im Orient gewöhnlich hat *a*), und überhaupt das eheliche Verhältniß seiner ursprünglichen göttlichen Einrichtung näher zu bringen *b*).

Die Polygamie suchte er zu beschränken, indem er für den Hohenpriester verordnet: sich nur Eine Frau zu nehmen, (welches aus III. Mos. 21, 13. folgt); für die künftigen Könige Israels: nicht zu viele Frauen zu haben V. Mos. 17; indirekte Einschränkungen sind in seinen Ehegesetzen und insbesondere darin enthalten, daß er den Mann verpflichtet, seiner Frau zur bestimmten Zeit beizuwohnen II. Mos. 21, 20. ff., welches wohl auch durch das Herkommen schon bestimmt war I. Mos. 29, 14 – 16: nur auf die Beiwohnung zur Zeit der monatlichen Reinigung war die Ausrottung aus dem Volke gesetzt III. Mos. 20, 18. Von den strengeren jüdischen Lehrern wurde die Vielweiberei immer gemißbilligt: gleichwohl erhielt sie sich unter den Juden bis in die späteren Zeiten *c*), war aber nie ganz herrschend.

---

a) Nur die Aegypter erwiesen der Frau besondere Ehrerbietung, welches sich von der Verehrung herschreibt, die sich Isis durch ihre Regierung nach dem Tode ihres Bruders und Gemahls Osiris erworben hatte.

b) Vgl. Selden uxor hebr. Viteb. 1712. 4. Ugolini uxor hebr. in thesaur. T. 30. Gans Erbrecht I, 128 ff.

c) So wird Talmud Gem. Bab. Tr. Jabamoth fol. 65 die Ansicht geäußert, daß, der eine zweite Frau heirathet, sich von der ersten trennen und ihr ihre donatio propter nuptias geben möchte. Maimonides spricht davon, daß auch für die Reichsten Selbstbeherrschung und Beschränkung auf 4 Frauen löblich sei. Bei den europäischen Juden hat sich die Polygamie erst durch den Bannstrahl des Rabbi Gerschon Ben Jehuda vollkommen in das monogamische Verhältniß verwandelt.

Der Hurerei und den sonstigen Ausschweifungen steuert er durch folgende Verordnungen: Bestialität und Knabenschande sollen mit dem Tode des Sünders und des Thieres bestraft werden II. Mos. 22, 19. III. Mos. 18, 22. 23. 20, 13. 15. 16.; durch das ganze Land Kanaan soll keine Hure, viel weniger ein Schandbube gehalten werden, weil alles dies ein großes Verbrechen ist; eine ausschweifende Priesterstochter aber ist mit dem Tode zu bestrafen und zu verbrennen III. Mos. 19, 29. 21, 9. V. Mos. 23, 18., eben so nach dem Herkommen eine Wittwe, die sich mit einem Fremden fleischlich vermischte, während sie nach dem Leviratrechte eigentlich auf ihres Mannes Bruder oder auf ihren nächsten Verwandten warten mußte I. Mos. 38, 24. 25. Der Lohn für Hurerei und Knabenschande soll nie, wie bei den Phöniziern und andern alten Völkern, beim Heiligthum angenommen werden, wenn derselbe auch aus Reue und nach der Besserung des Lebens, oder in Folge eines Gelübdes zum Geschenk dargebracht würde, weil Hurerei und Knabenschande ein Abscheu vor Gott ist V. Mos. 23, 19. Der Verführer mußte die Verführte, mit Verlust des Rechts der Ehescheidung, zur Frau kaufen, oder wenn der Vater ihm seine verführte Tochter nicht geben wollte, den gewöhnlichen Mittelpreis (30 Schekel) und bei angewendeter Gewalt den höchsten Kaufpreis (50 Schekel) an den Vater zahlen II. Mos. 22, 15. 16. 17. V. Mos. 22, 23. 29.; eine Braut, die sich für eine Jungfrau ausgiebt und dann nicht als solche befunden wird, soll wie eine Ehebrecherin mit dem Tode bestraft werden V. Mose 22, 20. ff.; eben so eine verlobte Braut, die sich mit einem Fremden fleischlich vermischte nebst der Mannsperson V. Mos. 22, 23—27.

Die **Wahl der Braut** hing von den Vätern der Betheiligten, oder in deren Ermangelung von den Müttern ab, welche vermöge ihrer väterlichen Gewalt, die im Orient überhaupt sehr groß ist, die Berechtigung zum Heirathen ertheilten *d*) und, wie noch jetzt, den Handel abschlossen, ohne daß sich die Kinder gesehen haben mochten. Auch die Brüder der Braut hatten viel Einfluß bei der Wahl des Bräutigams ihrer Schwester; sie in

---

d) S. II. Mos. 34, 16. V. Mos. 7, 3. I. Mos. 24, 4. 28, 1. Richt. 14, 1.

Gemeinschaft mit ihrem Vater, bestimmten den Preis für die Braut: denn diese brachte der Mann nach der uralten schon in der Geschichte Jakobs vorkommenden orientalischen Sitte *e)* durch Kauf an sich. Der Kaufpreis war sehr verschieden und wurde nur im Falle der Verführung einer Jungfrau auf 50 Schekel V. Mos. 22, 29. bestimmt. Selten erhielten Töchter Mitgift I. Kön. 9, 16. Tob. 8, 23. Der Ehevertrag wurde mündlich abgeschlossen in Beiseyn von Zeugen; erst nach dem Exil kannte man schriftliche Ehekontrakte. Mose hat in diesem Herkommen nichts verändert, aber gewisse Einschränkungen in Betreff der Wahl der Braut festgesetzt, welche im III. Mos. 18. und 20. enthalten sind. Andere Völker des Alterthums, die Phönizier, Aegypter, Perser, Athenienser und Lacedämonier pflegten in die nächste Freundschaft zu heirathen *f)*. In allen andern Gesetzgebungen dagegen ist wohl auch die Ehe in auf- und absteigender Linie verwehrt, aber die Verbote rücksichtlich der Seitenlinie und der Verwandtschaft haben im mosaischen Gesetz weder jene Ueberladung und Beschränkung noch auch irgend eine Bestimmung gegen die sich eine fortgeschrittene und ihrer sich bewußt werdende Sittlichkeit sträuben dürfte. Mose wollte durch seine Ehehindernisse wohl besonders jenen Zartsinn nähren, welcher verhindern sollte, daß sich Menschen einer näheren Verwandtschaft unter einander fleischlich verbänden, wie es früher geschehen sein mag. Seine Bestimmungen haben auch in der katholischen Kirche ihre Gültigkeit behalten: indessen hat die Synode von Trident g) dem Pabst das Recht vorbehalten, unter gewissen Umständen zu dispensiren. —

---

e) Bei den Babyloniern herrschte sie (Herod. 1, 196), bei den Assyriern (Aelian V. H. 4, 1, Strabo 16, 745), jetzt bei den Arabern (Arvieux III. 201. 254, Buckingham II, 129.) Kurden (Niebuhr Reise II, 420), Persern (Olear. Reise 318.) und anderen asiatisch. Völkerschaften vgl. B. Michaelis in Pott. Syllog. II. 81. ff.

f) S. Diodor. I, 33. Herod. III, 31. Cornel Nep. in Cimon. Bei den Aegyptern veranlaßte die Ehe des Osiris mit seiner Schwester Isis, daß die Ehe zwischen Brudern und Schwestern gestattet war.

g) Sess. 24. Cau. 5.

Moses Gesetze über die Ehehindernisse erstreckten sich auf alle Grade der graden Linie und bis in den zweiten Grad der Seitenlinien. Verboten sind demnach theils bei Lebensstrafe theils unter Androhung der Kinderlosigkeit die Ehen zwischen Vater und Tochter, Sohn und Mutter, Sohn und Stiefmutter, Vater und Stieftochter und sofort in grader auf- und absteigender Linie; zwischen dem Bruder und seiner vollbürtigen leiblichen Schwester, auch der Tochter der Mutter oder der Tochter der Frau des Vaters, d. i. Stiefschwester, obgleich diese letzte Ehe in älteren Zeiten erlaubt war; zwischen Neffen und Tante; zwischen dem Sohne und der rechten Schwester seiner Mutter; zwischen dem Sohne und des Vatersbruders Frau; zwischen Schwiegervater und Schwiegertochter; zwischen dem Schwager und seiner verwittweten Schwägerin; zwischen dem Manne und der Schwester seiner noch lebenden Frau, auch in dem Fall, wenn der Mann seine Frau verstoßen hatte. Auch die Ehe zwischen dem Manne und der Frau seines Bruders wird III. Mos. 20, 21. verdammt *h*). Nach II. Mos. 34, 15 ff. V. Mos. 7, 3. durfte auch keine Ehe zwischen den Kanaanitern und Hebräern geschlossen werden, damit diese dadurch nicht zur Abgötterei verführt werden möchten; andere Ausländerinnen durften sie aber heirathen V. Mos. 21, 11. ff. vgl. Ruth 1, 4. 4, 13. IV. Mos. 12, 1. ff.; erst nach dem Exil wurde dieß von den strengen Volkshäuptern untersagt und bald allgemein gemißbilligt Esr. 9, 2. ff. 10, 3. Neh. 13, 23. Die Priester durften keine Hure oder von ihrem Manne Entlassene, der Hohepriester auch keine Wittwe und keine Ausländerin, sondern immer eine israelitische Jungfrau zur Frau nehmen III. Mos. 21, 7. 13. ff. Als eine Einschränkung der Ehen ist es auch anzusehen, daß Töchter, welche im Mangel der Söhne

---

h) Auf Uebertretungen dieser Bestimmungen ist Ezech. 22, 11. hingedeutet; auch die Herodier machten sich solcher schuldig s. Joseph Alterth. 17, 1. §. 3. 17, 13. §. 1. 18, 5. §. 1. u. 4. Die Proselyten galten als entbunden von diesen Ehehindernissen, da durch ihren Uebertritt die natürlichen Verwandtschaftsbande als gelößt angesehen wurden s. Maimon. ex Jebamoth. f. 982. vgl. I. Cor. 5, 1.

Erbinnen ihres Vaters waren, nicht außer ihrem Stamme und auch nicht außer dem Geschlecht ihres Vaters verheirathet werden durften: sie mußten sich demnach mit entfernten Verwandten von der väterlichen Linie verehlichen, damit das Erbtheil nicht nur im Stamme, sondern auch in der Verwandtschaft bliebe IV. Mos. 27, 1. ff. 36, 4. ff. vgl. Tobias 7, 10.

Ein Eheverlöbniß fand etwa 10 Monate vor der Hochzeit statt. Obgleich die Verlobten noch nicht mit einander umgingen, so hieß doch die Braut schon Weib und wurde auch im Falle der Untreue ganz als Ehefrau behandelt: die Betheiligten mußten sterben.

Die Hochzeit selbst war im Orient immer sehr feierlich, ein Freudenfest woran alle Ortsbewohner und entferntere Verwandten Theil nahmen und das durch mehre Tage dauerte. Der Bräutigam, von seinen Freunden begleitet, holte seine Braut aus ihrer Wohnung ab, und führte sie bei Musik und Gesang in das Haus seines Vaters. Hierauf folgten die Mahlzeit, Tänze und andre Belustigungen. Nach der Brautnacht war die Untersuchung über die Zeichen der Jungfrauschaft an der Braut eine Hauptangelegenheit. Dieser bei allen Orientalen vorkommende Brauch wurde auch durch Moses V. Mos. 22, 13—21 bestätigt, welches Gesetz der Frau übrigens eine Ehre giebt, die sie als selbstständige Person bezeichnet. Für die fälschliche Beschuldigung einer jungen Frau von Seiten ihres Mannes: sie sei in der ersten Nacht nicht als Jungfrau befunden worden, setzt Mose eine dreifache Strafe fest: Schläge, eine Geldstrafe von 100 Seckel, welche der Vater der jungen Frau von dem Manne zur Strafe für die Beschimpfung erhielt und den Verlust des Rechts der Frau einen Scheidebrief geben zu können.

Neben diesen rechtlichen Frauen durften die Israeliten auch Kebsweiber haben sowie dieß auch den mannbaren Söhnen erlaubt war. Nur mußten diese nach II. Mos. 21, 9 ff. als Kinder vom Hause gehalten werden und durften auch, nachdem sich der Sohn ordentlich verehelicht hatte, ihrer Rechte als Kebsweib nicht beraubt werden. Diese Gestattung hängt zusammen mit dem hohen Werth, den der Orientale auf eine große Familie legt. Sie führte natürlich auf Unterschiede in dem ehelichen Verhältniß

selbst: das Kebsweib ist der Frau entgegengesetzt; rücksichtlich der Kinder aber macht jene Abtheilung in Hauptfrauen und Kebsweiber keinen Unterschied. Eine große Kinderzahl ward als das größte Glück bei den Israeliten wie bei allen Orientalen angesehn, so wie es denn auch zur Vermehrung des Reichthums, Ansehens und der Macht einer Familie beitrug, ohne bei der einfachen Lebensweise der Orientalen und bei der außerordentlichen Fruchtbarkeit lästig zu sein. Eine unfruchtbare Ehe galt dagegen als ein großer Schimpf und unfruchtbare Frauen versuchen alles, um Kinder zu erhalten, zu Liebestränken und selbst zur Beilegung der Sklavinnen nehmen sie ihre Zuflucht.

In diese allgemeine Ansicht des Orients gieng Mose auch ein, indem er die Pflichtehe gestattete. Starb nämlich jemand kinderlos, so soll der Bruder des Gestorbenen die Wittwe heirathen und der aus dieser zweiten Ehe entsprossene erstgebohrne Sohn soll den Namen des verstorbenen Bruders als dessen Repräsentant führen, „damit der Name des Verblichenen nicht aus Israel schwinde“ s. V. Mos. 25, 6. u. 9. Wer sich der Erfüllung dieser Pflicht weigert, hat sich der schimpflichen Ceremonie Halizah, der beschimpfenden Schuhausziehung mit begleitender verachtender Gebärde, zu unterziehen, welche eben die Verletzung dieser heiligen Pflicht andeuten soll, s. V. Mos. 25, 5—10. Diese Pflicht ist uralt: schon zu Juda's und seiner Schwiegertochter Thamar Zeiten herrschte sie s. I. Mos. 37. und auch in Indien finden wir die Verwandtschaftsehe der Spinadas.

Mose gestattete mit Ausnahme von den zwei erwähnten Fällen V. Mos. 22, 19. 29. die Ehescheidung, da sie einmal bei den Israeliten wie bei den andern Völkern eingeführt war: aber er schränkte sie dadurch ein, daß er verordnete V. Mos. 24, 1 ff. sie muß immer schriftlich durch eine urkundliche Erklärung, daß der Mann die Frau nicht mehr für die seinige erkenne, geschehen und nicht eher rechtskräftig sein, als bis die Frau mit dem Scheidebriefe das Haus des Mannes wirklich verlassen hat. Dabei verging Zeit, auch konnte der Schreiber, wohl gewöhnlich ein Priester, zum Frieden beitragen. Mose erlaubte auch, daß der Mann seine verstoßene Frau, nachdem sie das Haus verlassen hatte, wieder zurücknehmen konnte, den

einzigen Fall ausgenommen wenn sie schon einen andern Mann gefunden hatte V. Mos. 24, 1—4. Uebrigens bestimmt das mos. Gesetz nichts über die Fälle, in denen der Mann befugt ist seine Frau zu entlassen: dieß überläßt es der Gewissenhaftigkeit der Männer, und sagt nur, wenn der Mann עֶרְוַת דבר die Blöße einer Sache d. i. etwas Mißfälliges an seiner Frau findet. Dieß wurde etwa 40 Jahr vor Christus verschieden gedeutet. Schamai und dessen Schule meinte, nur im Falle eines Ehebruchs (oder in höchst wichtigen Fällen) sei eine Ehescheidung gestattet, nach Hillel und dessen Schule aber war sie bei jeder mißfälligen Vorkommenheit erlaubt. *i*) Christus erklärte die Ehe mit Rücksicht auf ihre uranfängliche (göttliche) Einrichtung für unauflösbar, s. Matth. 19, 3 ff.

Als die vorzüglichste Verpflichtung der Eheleute gegen einander ist die eheliche Treue bezeichnet. Der Orientale hat überhaupt mehr Sinn für Ehrbarkeit und jedes Vergehen der Art wurde aufs härteste bestraft, beim Ehebruch bei den Aegyptern der Mann mit 1000 Ruthenstreichen, die Frau mit Abschneidung der Nase, bei den meisten andern wie bei den Hebräern mit Lebensstrafe beider Betheiligten s. III Mos. 20, 10. V. Mos. 22, 22. Unter Ehebruch versteht aber Mose die fleischliche Vermischung einer ledigen oder verheiratheten Mannsperson mit einer verheiratheten Frauensperson, die nicht seine Ehefrau ist IV. Mos. 5, 12. 13. 19. 20. Im Falle eines starken Verdachts konnte der Ehemann der Frau den Reinigungseid auferlegen IV. Mos. 5, 11. 31. Die Frau wurde vor das Heiligthum gestellt und entschleiert, die Haare, die geflochten waren, wurden aufgelöset und fliegend gemacht, (wel-

---

i) Hillel sagt z. B. Talmud Tract. Gittin seu de divortiis c. 9. § 10. und כוטה seu de adultera fol. 4, 1. und Bamidbar Rabba IX. ad Num: etiamsi combusserit decoctum eius, sicut scriptum est: si invenerit in ea ערות דבר. R. Akiba dicit: etiamsi illa pulchriorem inveniat aliam, ut scriptum est: nisi invenerit gratiam in oculis eius. Dieser Lehre Hillels gaben auch Joseph. Alterth. 3, 8. §. 23. und Philo de legg. spec. S. 304. 30. ihren Beifall. Auffallende Beispiele von Ehescheidungen finden sich Joseph. Alterth. 16, 7. §. 3. 18, 5. §. 1. de vita s. §. 76.

ches eine Frau mit gutem Gewissen entrüsten mußte); der Priester schöpfte aus dem heil. Waschbecken der Priester eine Trinkschale Wasser, und mischte etwas Staub von dem Fußboden des Heiligthums hinein, gab der verdächtigen Frau ein Rügeopfer, $\frac{1}{10}$ Epha Gerstenmehl ohne Oehl und ohne Weihrauch in die Hände und sagte ihr einen fürchterlichen Eid vor: diese mußte alle seine Verwünschungen durch ein Amen auf sich nehmen. — Dann schrieb er die Flüche mit Dinte auf, wusch die Schrift wieder in das Fluchwasser hinein und gab dieß der Frau zu trinken, daß es in ihr lauter Fluch und Gift würde (ihr., indem sie schuldig war, der Leib aufschwölle und die Hüfte schwände) hierauf brachte er das Rügeopfer dar.

Da bei der einfachen Lebensweise der Orientalen die Frauen gewöhnlich gesund und stark sind, so ging die Geburt sehr leicht von Statten: doch bediente man sich auch in den frühesten Zeiten schon der Hebammen. Der Vater pflegte das Kind auf den Schoos zu nehmen: es dadurch gleichsam für das Seinige erklärend I. Mos. 30, 31. 50, 23. Hiob. 20, 12. Ps. 21. Die Wöchnerin mußte bei der Geburt eines Knaben 7 Tage Wochenbett und dann noch 33 Tage Wochenstube halten; bei der Geburt eines Mädchens 14 Tage Wochenbett und 66 Tage Wochenstube. Nach Verlauf der letzteren Zeit ging sie vor das Heiligthum und brachte als Reinigungsopfer 1 jähriges Lamm oder im Fall der Armuth 2 junge Tauben III. Mos. 12. s. §. 74. Jedes männliche Kind mußte am achten Tage nach der Geburt beschnitten werden s. §. 76. Nach der Geburt erhielt das Kind von den Aeltern einen Namen, der immer eine Bedeutung hatte. Der Geburtstag blieb ein Festtag für den Betheiligten. Das Säugen der Kinder geschah gewöhnlich von den Müttern selbst und zwar oft durch 3 Jahre, Ammen wurden nur im Nothfalle zugezogen. Der Tag der Entwöhnung wurde durch ein Gastmahl gefeiert. Bis ins 5te Jahr blieben die Kinder unter der Aufsicht der Mütter, dann lernten die männlichen gewöhnlich das Geschäft des Vaters, wurden auch in der Geschichte ihres Volks und im mosaischen Gesetz unterrichtet V. Mos. 5, 20—25. 7, 19. 11, 19. und für diesen Zweck wohl zu einem Priester oder Leviten geschickt. Nach dem babylonischen Exil bestanden beson-

dere Schulen, s. S. 268. Die Beschäftigung der weiblichen Kinder richtete sich nach der ihrer Mütter und beschränkte sich auf die verschiedenen Zweige der Hauswirthschaft.

Die mosaischen Gesetze über die den Aeltern zu erweisende Ehrfurcht aus Rücksicht auf deren größere Weisheit, Erfahrung und Schwachheit sind wie alle orientalische Gebräuche und Gesetze streng, wogegen den Aeltern nur aufgegeben wird ihre Kinder zu erhalten, zu erziehen und in der Religion und Geschichte des Volks zu unterrichten.

Bemerkenswerth sind die Vorzüge, welche jedem Erstgebohrnen aus einer Ehe zukamen: er erhielt 2 Portionen der Erbschaft oder 2 Viriltheile s. V. Mos. 21, 15—17. und war nach dem Tode des Vaters das Haupt der Familie, durch Ansehen und Rang vor den übrigen ausgezeichnet.

Der Hausvater war unumschränkter Herr im Hause, konnte die Frauen verstoßen, die Söhne verehelichen, die Töchter mit Einstimmung ihrer Brüder verkaufen, die Gelübde der Frauen und Töchter vernichten IV. Mos. 30, 4. Nur das Recht über das Leben seiner Kinder benahm ihm Mose, er mußte vor Gericht klagen und der Sohn, der überwiesen war, daß er seinem Vater oder seiner Mutter geflucht oder sie geschlagen hatte, unterlag der Todesstrafe der Steinigung II. Mos. 21, 15. 17. III. Mos. 20, 9. V. Mos. 21, 18 ff. Sein Seegen und Fluch galt alles. Doch war er nicht im Stande die religiösen Gelübde seiner Söhne zu lösen, IV. Mos. 30, 5. 6.: die Selbstständigkeit der Söhne in ihrem Verhältniß zu Gott kann durch die bloß natürlich sittlichen Bande der Familie nicht überwunden werden: aber das Weib gehört mehr der Familie an. Ein eigentliches Testament kennt Mose nicht. Das Mosaische Intestaterbrecht ist IV. Mos. 27, 8—12 enthalten. Stirbt ein Mann, so erbt sein Sohn und in Ermangelung dessen seine Tochter; fehlt auch diese, so erben die Brüder und wenn auch solche nicht vorhanden sind, die Brüder des Vaters; sollten auch keine Vaterbrüder existiren, so erhält die Erbschaft der nächste in der Verwandtschaft. Die Frauenzimmer durften in der patriarchalischen Zeit nie erben und die hinterlassenen Töchter gehörten zur Erbschaft der Söhne, konnten von diesen als Frauen verkauft werden. Labans Töchter beklagen sich

darüber, daß sie nicht erben. Aber Mose änderte dieß, veranlaßt durch die Klage der Töchter Zelophchods IV. Mos. 27, 1—8.; damit hing aber zusammen die andre Vorschrift, daß solche Töchter sich nicht außerhalb ihres Stammes verheirathen durften.

§. 93.

Eintheilung der Tage, Unterscheidung der Wochen, Monate, Jahre; Aera der Israeliten.

Die älteste Zeiteintheilung ist die in Nacht und Tag, worauf der beständig und regelmäßig wiederkehrende Wechsel des Lichts und der Finsterniß den Menschen schon gleich anfangs leiten mußte I. Mos. 1, 3. Uralt ist auch die, nicht blos den Hebräern eigene *a*), Unterscheidung des Zeitraums von 7 Tagen oder von einer Woche s. §. 28. 73., sowie die in Monate. Diese waren aber zunächst Mondenmonate, deren Gebrauch zu großen Irrthümern führen mußte, da 12 solche Monate nur 354 Tage 8 Stunden 48 Minuten ausmachen. Indeß zeigt schon das Noachische Schiffsjournal, daß man das Mondjahr nach dem Laufe der Sonne berichtigte; auch hatten die Aegypter, Babylonier und Phöniker seit undenklichen Zeiten ein Jahr von 365 Tagen *b*). Ihren **bürgerlichen** Tag begannen die Hebräer wie alle uns bekannten Völker, die ihre Zeit nach Mondwechseln ordnen, mit Sonnenuntergang *c*). Die vier

---

a) S. Dio Cass. 37. p. 42. ed. Steph. Herodot. II, 82.

b) S. Herodot. 2, 4. Diodor. Sic. I, 50. vgl. Goguet Ursprung der Gesetze I, 249. ff. 254. ff. II, 244. ff.

c) Dafür spricht die Ueberlieferung; auch schon III. Mos. 23, 31. 32. und II. Mos. 12, 6. IV. Mos. 9, 3 28, 4: in den letzten Stellen bedeutet been haarbaïm (zwischen den beiden Abenden) nach den Karaiten und Samaritanern die Zeit zwischen Sonnenuntergang und dem Dunkelwerden, nach den Pharisäern (s. Josephus jüd. Kr. 6, 8. §. 3.) und den Rabbaniten den Zeitraum vom Untergehen der Sonne, bei den Arabern der kleine Abend, griechisch δειλὴ πρωΐα genannt, bis zum wirklichen Untergange, bei den Arabern der wirkliche Abend, griechisch δειλὴ ὀψία. Die erste Deutung ist die

Haupttageszeiten Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht werden in der heiligen Schrift deutlich unterschieden und die allgemeinen Ausdrücke Morgendämmerung, Früh, Hitzezeit, Mittag, Windzeit, Abend kommen zur Bezeichnung verschiedener Tageszeiten oft vor. Erst seit dem babylonischen Exil hatten die Israeliten die Eintheilung des Tages in 12 Stunden, die man nach Sonnen= und Wasseruhren bestimmte *d*). Die Nacht war bei den Hebräern, wie im ganzen Alterthum, in Wachen (Aschmuroth) getheilt. Im A. T. ist nur von drei Nachtwachen die Rede: die erste (von Sonnenuntergang bis 10 Uhr Abends) wird nirgends ausdrücklich, die mittlere (bis 2 Uhr Morgens) Richt. 7, 19. und die Nachtwache des Morgens (bis Sonnenaufgang) II. Mos. 14, 24. und I. Sam. 11, 11. erwähnt. Im N. T. kommen vier Nachtwachen vor: die Spätzeit, Mitternacht, das Hahnengeschrei und Früh, und eben so bei den Rabbinen. Bemerkenswerth ist es auch, daß im N. T. zwar gewöhnlich nach der jüdischen Eintheilung des Tages gerechnet wird, aber daß Johannes die der Kleinasiaten befolgt, welche von Mitternacht zu Mitternacht zählten *e*). Wie die verschiedenen Tage der Woche durch Ordnungszahlen von einander unterschieden wurden, so auch die der Monate: schon

wahrscheinlichere und folglich auch wahrscheinlicher, daß der bürgerliche Tag nach der Rechnung der Hebräer gerade um die Zeit begann, da die Sonne unterging.

d) Der Sonnenzeiger des Achas II. Kön. 20, 9—11. Jes. 38, 8. deutet wohl auf keine wirkliche Sonnenuhr, sondern vielleicht auf einen mit koncentrischen Kreisen umgebenen Gnonom, durch den man die Schattenlängen maß, um die Tageszeiten wenigstens allgemein zu erkennen und zu bestimmen s. Martini von den Sonnenuhren der Alten S. 35. ff. Indeß könnten die Hebräer auch schon im achten Jahrhundert vor Chr. eine Sonnenuhr aus Babylon erhalten haben, wo diese Erfindung einheimisch und die Stundeneintheilung des Tages schon so früh bekannt war, wie die chaldäischen Beobachtungen bei Ptolemäus lehren.

e) S. Macrob. Saturn. I, 3. Censorinus de die natal. c. 23. Plutarch quaest roman. 84. vgl. meine Erklärung der Evangelien S 356. Dieß ist bei Beseitigung des S. 229 erwähnten scheinbaren Widerspruchs zwischen den drei ersten Evangelisten und Johannes wohl zu beachten.

in der Geschichte der Sündfluth der erste, zweite, siebente und zehnte und in der Folge beständig auf gleiche Weise. Nur ein einziger Monat kommt im Pentateuch unter einer eigenen Benennung vor, nämlich der Aehrenmonat (Chodesch haalib oder abib), d. i. der Monat, in welchem es zuerst reife Aehren giebt und im ersten Buche der Könige bei Gelegenheit des salamonischen Tempelbaues drei andre Siv (der zweite), Bul (der achte) Ethanim (der siebente). Im Monat Abib waren die Israeliten aus Aegypten gezogen *f*), daher verordnet wird, daß er der **erste** ihres Jahres sein soll, es sollen am sechszehnten Tage desselben reife (Gersten-) Aehren als Erstlinge der Ernte zum Opfer gebracht werden III. Mos. 2, 14. 23, 10—11. Er entspricht der zweiten Hälfte unseres März und der ersten Hälfte unsers April: denn um diese Zeit gelangt die Gerste in den wärmsten Gegenden Palästina's zur Reife. Die Monate waren nach dem Monde abgemessen, die erste Erscheinung der Mondsichel in der Abenddämmerung bestimmte den Anfang des neuen Monats und wenn die Witterung sie zu beobachten hinderte, so legte man dem abgelaufenen als maximum eine Dauer von 30 Tagen bei. Zu den zwölf Monaten des Mondjahres kam, wenn es nothwendig schien, wenn nämlich die Gerste nicht so weit herangereift war, daß um die Mitte des ersten Monats Jehova das Opfer dargebracht werden konnte, ein dreizehnter oder Schaltmonat. Nach dem Exil hatten die zwölf Monate die (chaldäischen) Namen Nisan (April), Siw, später Ijar (Mai), Siwan (Juni), Thammus (Juli), Ab (August), Elul (September), Ethanim, später Tischri (Oktober), Bul, später Marcheschwan, (November), Kislew (Dezember), Tebet (Januar), Schebat (Februar), Adar (März), die wir in den heiligen Schriften des Zacharias, Esra, Nehemia, Esther und der Makkabäer finden. Zur Zeit des zweiten Tempels und wohl schon zu Moses Zeit hatten die Juden ein zweifaches **Jahr**, ein kirchliches, das mit dem Nisan um die Frühlingsnachtgleiche und ein bürgerliches, das sechs Monate später mit dem Tischri um die Herbstnachtgleiche begann. Das erste war von Moses angeordnet; es regelte die

---

f) II. Mos. 13, 4. 23, 15. 34, 18. V. Mos. 16, 1.

Feste und von seinem Anfange finden wir im A. T. die Monate gezählt g). Das andere scheint schon vor jenem bestanden zu haben, da es II. Mos. 23, 16. von dem Fest der Obst- und Weinlese heißt: es soll am Ausgange des Jahres gefeiert werden, Hiob einmal (29, 4.) sagt: in den Tagen meines Herbstes, d. i. zur Zeit meiner Jugend, auch Hieronymus bemerkt: apud orientales populos post collectionem frugum et torcularia October erat primus mensis und da der siebente Monat vorzüglich heilig war III. Mos. 23, 24; auch bildete die Zeit der Herbstnachtgleiche für die Hebräer einen bequemen Einschnitt im Sonnenjahr, weil dann Ernte, Obst- und Weinlese in Palästina geendigt sind und es findet um diese Zeit sehr passend der bürgerliche Verkehr, Kauf, Pachtung u. s. w. statt.

Jahreszeiten werden nur zwei wirklich verschiedene unterschieden, der Sommer und Winter h).

Einen wichtigen Bestandtheil der Zeiteintheilung bei den Israeliten bildeten die Feste, nämlich das Passah- Wochen und Laubhüttenfest im ersten, dritten und siebenten Monat, d. i. im April, Juni und Oktober, ferner das Sabbath- und Jobeljahr, der Versöhnungs- und Neumondstag, und später das Fest Purim und der Tempelweihe s. §. 73.

Eine Aera oder Epoche, von welcher man die Jahre zählte, hatten die Israeliten in früheren Zeiten nicht, später fand die sogenannte griechische, oder die der Seleuciden Eingang, welche 311 vor Chr. anfängt; auch die Zerstörung des ersten Tempels oder der Anfang der babylonischen Gefangenschaft (im Sommer des Jahres 586 v. Chr.) und die Befreiung der Juden vom syrischen Joche durch die Makkabäer (im Herbst des Jahres 143 v. Chr.) kommen als Jahrrechnung vor. Wäre die Einrichtung der Sabbath- und Jobeljahre unverletzlich im Gange erhalten worden, so hätten sie mit aller Sicherheit nach fünfzigjährigen Jobelperioden und einzelnen Jah-

---

g) S. III Mos. 23, 34 25, 9. IV. Mos. 9, 11. u. a. vgl. §. 50.

h) S. Ps. 74. 17. Zachar. 14, 8; auch I. Mos. 8, 22. vgl. Bredow's Untersuchungen über einzelne Gegenstände der Geschichte, Chronologie S. 30. ff.

ren rechnen, folglich jeder fortlaufenden Aera entbehren können. Aber nirgends wird in der früheren Geschichte der Israeliten diese Feier und erst während des zweiten Tempels die Befolgung der dahin gehörigen mosaischen Verordnungen ausdrücklich erwähnt *i*). Moses rechnet, wie Herodot, nach Geschlechtern; späterhin zählten die Hebräer wie alle alten Völker nach Regentenjahren, wovon die Beweise fast in jedem Kapitel der B. B. der Könige und Chronik enthalten sind. Als fortlaufende Aera hat man die vom Auszuge aus Aegypten, z. B. II. Mos. 19, 1. IV. Mos. 33, 38. I. Kön. 6, 1. und vielleicht auch die von der Erbauung des ersten Tempels, z. B. I. Kön. 9, 10. II. Ch. 3, 2. gebraucht.

§. 94.

Ackerbau. Gesetze, welche denselben fördern; Werkzeuge des Ackerbaues u. s. w. Garten- und Weinbau; Obstbaumzucht.

Für den Feldbau war Palästina besonders geeignet: das Erdreich war allerdings steinig an vielen Orten und uneben, mancher Raum Felsen, wo nicht gesäet werden konnte; aber auch dieser trug Bäume und Weinstöcke. Mose hatte die großen Vortheile desselben in Aegypten, wo der Ackerbau, wie am Euphrat, vorzüglich vervollkommnet worden war *a*), kennen gelernt, hielt sein Volk, wenn es ihn trieb, am leichtesten von andern Völkern fern: er wendete es daher von der Jagd, dem Hirtenleben, Krieg und der Räuberei, und bestimmte ihm den Ackerbau als Hauptbeschäftigung. Jeder Hebräer erhielt eine Portion Acker in Palästina, der ihm gleichsam als Pächter beständig zur Nutznießung von Gott, dessen Eigenthümer, überlassen ward III. Mos. 25, 23: die Rubeniten, Gaditen und der halbe Manasse erhielten ihn noch von Mose selbst Jos. 14, 3. 18, 7., die übrigen später Jos. 18. 19. Es geschah hier, was wir bei vielen alten Völkern auch bei den Griechen und Römern finden,

---

i) Vgl. I. Makk. 6, 49. und 53. Joseph. Alterth. 3, 12. §. 3. 14, 10. §. 6. 14, 16. §. 2. 15, 1. §. 2.

a) Vgl. Heeren Ideen über die Politik, den Handel und Verkehr der alten Völker II. S. 638. ff.

daß das in Beschlag genommene Land unter die einzelnen Genossenschaften nach Maaßgabe von deren Zahl vertheilt wurde *b*), woran sich die Vertheilung in Familienloose und die Sorgfalt für die Erhaltung der Stamm- und Familiengüter anschloß. Damit diese durch die Fortdauer jedes Geschlechts gesichert wäre, verfügte Mose, daß nur die Söhne das Familiengrundstück erbten und unter diesen fiel es wohl gewöhnlich an den Erstgeborenen, da dieser zwei Viriltheile erhielt. Hatte der Erblasser keine Söhne, so gelangten zwar die Töchter zum Besitz der Grundstücke, sie waren aber zu dem angegebenen Zwecke rechtlich genöthigt, sich mit einem von den unverheiratheten Mitgliedern ihres Stammes zu verehlichen, unter denen die Nähe der Verwandtschaft entscheiden mochte. Hinterließ der Verstorbene gar keine Kinder, so rückten die nächsten männlichen Verwandten in das Erbe. Dadurch wurde die Verwaltung sehr erleichtert, indem keine bedeutenden Veränderungen im Grundbesitz eintreten konnten, es blieb der Acker immer gleichmäßig vertheilt: die Untheilbarkeit war gleichsam geheiligt; auch erhielten sich dadurch bei den Priestern die Geschlechtsregister mit dem Namen des Besitzthums jeder Familie, und wirklich finden wir noch einige wenige Bruchstücke davon in den Büchern der Chronik. Nach und nach entwickelte sich bei den Israeliten eine gewisse Vorliebe für diese Beschäftigung. Jeder schätzte seinen väterlichen Acker hoch, Nabot wollte den seinigen nicht an Achas verkaufen oder vertauschen I. Kön. 21, 2; Könige und die angesehensten Männer beschäftigten sich damit, z. B. Gideon Richt. 6. 11., Saul I. Sam. 11, 5., Elisa I. Kön. 19, 19., Usia II. Chr. 26, 10., wie dies bei den meisten andern alten Völkern der Fall war. Der Acker ward mit der Schnur zugemessen V. Mos. 32, 9. Ezech. 40, 3. Zach. 2, 5., daher חבל (Strick) auch Grundstück hieß; Grenzsteine trennten die Aecker von einander und auf ihrer Verrückung stand der Fluch V. Mos. 19, 14. 27, 17., sowie für jede Beschädigung des Ackers oder der Saaten durch Darübertreiben des Viehes,

b) S. Plutarch. Lycurg. 8, 16. Liban. declam. Invidios. ed. Reiske T. IV. S. 176. Dionys. Halic. 2, 7.

oder durch einen Feldbrand verursacht II. Mos. 22, 4. ff. voller Ersatz geleistet werden mußte. Das Jobeljahr erschwerte allen Handel mit Grundstücken, ohne jedoch die Entwickelung des gewerblichen Lebens zu hemmen. Nach Moses Gesetz nämlich sollte der Acker im Nothfalle wohl veräußert werden dürfen: aber im Jobeljahre fiel er doch wieder unentgeltlich an den ersten Besitzer oder an denjenigen, welchem er staatsgrundgesetzlich gehörte, zurück c) III. Mos. 25, 10. 23. 28. Ward der Verkäufer vor dem Jobeljahr in Stand gesetzt ihn einzulösen, so mußte der Käufer damit zufrieden sein, erhielt aber nach der beim

---

c) Andere Gesetzgeber theilten mit Mose das Streben die gleichmäßige Gütervertheilung aufrecht zu erhalten, aber keiner verstand es wie Moses sie zu verwirklichen. Lykurg hat in einem schon bestehenden Staate, dessen Gesetzgeber er wurde, beinahe das Unmögliche, eine gleiche Gütervertheilung als die echte Sicherheitsleistung der Freiheit durchzusetzen gewußt; aber die Maaßregeln sie aufrecht zu erhalten, sind dem hochgepriesenen Gesetzgeber entgangen. Als die Vertheilung geschehen war, gab er zu ihrer Handhabung mit Zustimmung des Volkes ein Gesetz, welches allen Kauf und Verkauf von liegenden Gründen verbot: sehr zweckmäßig, aber nicht genügend. Im Falle der Nichtachtung des Gesetzes hat er vergessen ein Gesetz zu geben, welches alles wieder ins Geleis bringen konnte. Darum verlohr man allmählig sein Gesetz ganz aus dem Gesichte. Am schrecklichsten wütheten alle Uebel, die aus einem ungeregelten Besitzstande hervorgehen, in Rom. Der Urheber des Staats hat zwar allen Bürgern durch die Theilung des Ackerlandes, wie es alte Sagen berichten, ein gleiches Loos zugeschieden. Aber diese Gleichheit dauerte nicht lange; der sechste der Könige, Servius Tullius, fand schon eine solche Ungleichheit des Vermögens, daß er nach demselben das Volk in Klassen theilte und darnach die Abgaben bestimmte; aber auch mit dem Vermögen Rang und Vorrechte verband. Als sich aber Rom nach Verjagung der Tarquinier in eine Republik umschuf, wurde die Klage immer lauter: pro uno centum dominos. Die Reichen waren allein frei: denn außer dem Reichthum, der dem Besitzer ein Uebergewicht und Einfluß gewährt, waren sie auch bevorrechtet; das Volk war Unterthan. Dagegen konnte die Einführung eines Consuls aus dem Volke und die Macht der Volkstribunen nichts helfen. Auch die Volksaufstände nutzten nichts und eben so wenig die agrarischen Gesetze, vgl. Heyne opuscula acad. Vol. IV. commentat. XXI. leges agrariae pestiferae et execrabiles.

Verkauf angenommenen Schätzung die bis zum Jobeljahr noch rückständigen Aerndten bezahlt. S. V. Mos. 15, 19—28. vgl. Ruth 4, 4. Jer. 32, 7. Jes. 5, 8. Ez. 7. 10. Nur diejenigen Aecker, welche der Gottheit geweiht waren, fielen an den eigentlichen Besitzer nicht umsonst zurück, sondern mußten eingelöset werden: und wenn dieß nicht geschah, verfielen sie entweder ganz an die Priester III. Mos. 27, 16—21 oder sie dienten zu einer Gemeinschaft II. Sam. 1, 21. Dan. 2, 5. Auch die Verordnungen dem verarmten Nächsten, der gezwungen ist seine Grundstücke zu verkaufen, weder Geld auf Zins noch Früchte auf Wucher zu leihen III. Mos. 25, 35—37. in dem Sabbathjahre die Schuld von dem Volksgenossen nicht, (wohl aber von einem Fremden), einzufodern V. Mos. 15, 1—4., das, was die Getraidefelder, die Wein- und Oelgärten, die Viehweiden ohne Bearbeitung und Auslagen hervorbrachten, der Gemeinbenutzung aller Bewohner des Stammgebiets freizugeben, konnten auf die Störung des hergebrachten Besitzstandes hemmend einwirken.

Man baute besonders Waitzen, Gerste, Flachs, Linsen, Knoblauch, auch Spelt, Erbsen, Wicken, Senf, eine Art Durra oder Holkus, Kümmel, Schwarzkümmel, Gurken, allerlei anderes Grünzeug und Küchenkräuter, Baumwolle u. s. w. s. §. 51. 52. Man ließ die Felder durch leibeigene Knechte bestellen, wodurch ein Hauptheil der Kosten und Auslagen, der Arbeitslohn, erspart wurde. An eine eigentliche Düngung des Bodens wurde wohl in der Regel nicht gedacht, obwohl er jährlich seine reiche Aerndte lieferte: dafür ließ man ihn im siebenten Jahre brach liegen; auch mistete das Vieh, das man auf demselben hütete und die Asche von dem Stroh und den Stoppeln, die man daselbst verbrannte; die Spreu von dem gereinigten Getraide diente gleichfalls zur Düngung Jes. 5, 24. 47, 14. Joel 2, 5. Als Werkzeuge des Landbaues hatte man den Spaten und Pflug, womit das Erdreich aufgerissen ward, anfangs ein zugespitzter starker Baumast, später mit Eisen beschlagen und mit einem Pflugsterz versehen, aber ohne Räder *d)*

---

d) Diese waren noch in den Zeiten des Plinius eine neue Erfindung s. Plinius Natgsch. 18, 47.

und von Thieren gezogen, dann aus vier Stücken: der Deichsel, dem Joche, dem Pflugsterz und dem Pflugschar zusammengesetzt; ferner den Ochsenstachel oder Reitel, eine etwa 3 Fuß lange Stange, die an dem einen Ende eine eiserne starke Haue zum Wegstoßen der am Pflugschar klebenden Erde, an dem andern eine eiserne Spitze zum Antreiben der ziehenden oder tragenden Thiere hat; die Walzen und Egge, wahrscheinlich ein starkes Brett, an welches an zwei Ecken Stricke angebunden und Ochsen vorgespannt wurden, um es über das geackerte Feld hinzuziehen und die Schollen zu zerdrücken: später brauchte man dazu auch ein Geflechte, welches Plinius (18, 43.) crates und vimineas crates nennt, und vielleicht einem Rechen ähnlich war. Wagen sind jetzt dem Orient ganz fremd, aber die alten Hebräer hatten nicht blos Lastwagen I. Mos. 45, 7. IV. Mos. 7, 3. 6. 7. 8. I. Sam. 6, 7. 8. 10. 11. 14. Amos 2, 13. Jes. 5, 18. 28, 28. und Kriegswagen §. 85., sondern auch Reise- und Gallawagen, alle zweirädrig I. Mos. 41, 43. 45, 19. 21. 47, 29. II. Kön. 5, 9. II. Sam. 15, 1. Apgsch. 8, 28.. Wirthschaftsthiere sind die Ochsen, Kühe, die Esel und Kameele. Des letzten bediente man sich besonders zum Lasten tragen, wenn es an Wagen fehlte. Die Eggen und Pflüge wurden von Ochsen, seltener von Eseln oder Kameelen gezogen; das Joch lag den Thieren auf dem Halse und war mit Stricken an die Thiere und an die Deichsel gebunden. Mose verordnete nur, daß der stärkere Ochs nicht mit dem Esel zusammengespannt werden soll V. Mos. 20, 10. Die Ochsen lassen sich in heißen Klimaten leichter zähmen und um sie besser zu bändigen, durchbohrte man eine Nasenwand, zog einen eisernen oder aus Haaren geflochtenen Ring hindurch, befestigte an dem Ringe ein Seil oder einen Riemen und so konnte man ihn durch einen Zug des Seiles, wodurch man ihm die Luft benahm, zum Gehorsam bringen. Auch die Kameele, Elephanten und Löwen wurden auf diese Weise regiert II. Kön. 19, 28. Jes. 37, 27. Ezech. 19, 4. Job. 40, 24.

Die Saat des Wintergetraides (des Waizens) fiel in den Monat October, auch November, die der Gerste in den Februar. Der Anbau des Bodens, der Ebenen und Thäler war mit keiner großen Mühe verbunden, da der Boden leicht ist; oft

durchschnitt man sie mit Kanälen. In Aegypten hatte man Wässerungsmaschinen V. Mos. 11, 10. Berge bearbeitete man terrassenförmig und hielt die Erde durch Einhegungen von Steinen fest; man pflügte den Acker in die Länge und in die Queere, ohne jedoch die Furchen, wie Plinius (18, 3.) bezeugt, tief zu machen, machte ihn mittelst Walzen eben, Hiob. 39, 10. Jes. 28, 24. 25. Hos. 10, 11. streute den Saamen aus, und eggte, wodurch die Erdklöße zerbrochen und die Saamenkörner mit Erde bedeckt wurden. Eine Saat von zweierlei Saamen soll dem Priester zufallen III Mos. 19, 19. V Mos. 22, 9. wodurch bewirkt wurde, daß man das Unkraut fleißig reinigte. Unverwerfliche Nachrichten von fünfzig- und hundertfältigen Erndten *e)* scheinen darauf hinzudeuten, daß die Alten reihenweise und mit großen Zwischenräumen säeten. Die Saat wächst sehr schnell, wird aber oft von kalten Winden oder von der Kälte so verdorben, daß sie keine Aehren setzt; auch die Ostwinde sind für sie oft verderblich: die Aehren werden davon gelb und fassen keine Körner. Das reife Getraide ward von Wächtern gegen Vögel, wilde Thiere und böse Menschen bewacht. So viele Aehren durfte der Vorübergehende jedoch mit der bloßen Hand auf einem fremden Acker ausreißen als er etwa auf dem Wege zur Stillung des Hungers essen wollte V. Mos. 23, 26. Matth. 12, 1. Luc. 6, 1.

Die Aernte fing im südlichen Theile Palästinas im April an *f)*, im nördlichen im Mai und zwar mit der Gerste: II. Sam. 21, 9. die Waizenärndte folgte Ruth. 2, 23. Am zweiten Tage des Passahfestes wurde die Aerndte durch das Opfer der ersten reifen Aehren g) eröfnet und dauerte durch 7 Wochen, so daß

e) S. I. Mos. 26, 12. Matth. 13, 8 ff. Josephus jüd. Kr. 4, 8. §. 3. Herod. 1, 193. Plin. Natgsch. 18, 47. Strabo 15. 731. 16. S. 742. Heliod. Aeth. 10, 3. S. 395. Sonnini Reise II. 306. Niebuhr Beschr. 151. ff. u. a.

f) Vgl. Michaelis comment. de mensibus Hebraeorum §. 2. Buhle calendarium Palaestinae oeconomicum Götting. 1785.

g) S. III. Mos. 2, 14. 23, 10—11. Eigentlich war es wie man aus diesen Stellen, aus Josephus (Alterth. 3, 10. §. 5) und aus dem Thalmud (Minachot Bd. 66, S. 1. 2.) ersieht, ein Maaß geröſteter Körner, woraus die Gabe bestand. Dieses Maaß und die ganze Gabe hieß Omer.

sie in ganz Palästina bis Pfingsten beendigt ward, weshalb die dazwischen liegenden 7 Wochen auch die Aerndte-Wochen heißen. Man schnitt mit einer Sichel die Halmen ab, so daß der Stoppel stehen blieb, band sie dicht an den Aehren in Bündel oder Garben Ps. 129, 7. Ruth. 2, 16. und trug diese zusammen, Ruth. 3, 7. Aber ein Winkel des Ackers mußte ungeschnitten und wie auch die Nachlese und eine etwa vergessene Garbe den Armen überlassen bleiben III. Mos. 19, 9. V. Mos. 24, 19. Ruth. 2, 2. 22.

Die Tenne war auf dem Acker selbst, noch jetzt ein runder freier 30 bis 40 Fuß großer Platz ohne Wand und Dach, mit festgetretener Erde. Man legte darauf die Garben aufgelöset in einen Kreis und schlug die Körner mit Stäben aus oder ließ sie durch Rinder oder Pferde austreten, s. V. Mos. 25, 4. Jes. 28, 27; dem dreschenden Thiere durfte der Israelit keinen Maulkorb anlegen V. Mos. 25, 4. damit es ungehindert fressen konnte. Auch Dreschmaschinen hatte man Hiob. 41, 22. Jes. 28, 26 ff. wie noch jetzt und läßt diese von Thieren ziehen. Diese Dreschmaschinen waren entweder dicke Bretter mit einer Menge scharfer Steine oder Feuersteine besetzt, oder ein länglichtes aus 4 Stücken Holz zusammengesetztes Viereck, unter welchen bisweilen 2, öfter 3 Walzen angebracht sind. Jede von diesen ist mit 3 bis 4 eisernen Rädern versehen, die wie eine Säge tiefe Einschnitte, etwa einen Fuß im Durchmesser haben, und ziemlich dick, oder ein ähnliches Viereck, aber seine Walzen sind mit vielen, 6 Zoll langen und 3 Zoll breiten, Eisenstücken bewafnet. Auf dieser Maschine ist ein Kasten, auf welchem sich der Treiber der vorgespannten Thiere befindet: er giebt durch seine Schwere der Maschine einen stärkeren Druck. Die Maschine wird von den Rindern auf den Garben herumgeschleppt, ein andrer schüttelt dieselben mit einer Gabel wieder auf und bringt sie in die gehörige Ordnung: dieß wird so lange fortgesetzt bis das Stroh in groben Häckerling zerbrochen ist. Alles wird dann über einen Haufen in die Mitte und dieß Gemisch mit einer hölzernen Gabel von 5 Zähnen einige Ellen weit gegen einen leichten Wind geworfen. Die Körner, die vollen Aehren und Erdschollen fallen auf den Boden, das Stroh aber und die Spreu werden von

dem Winde weiter fortgeführt, Ruth. 3, 2. Jes. 30, 24. Um die Aehren auszutreten, treibt man Ochsen darauf herum, wirft das Gemisch noch einmal gegen den Wind und reinigt das Korn durch ein Sieb. Das Stroh wurde theils zur Fütterung des Viehs I. Mos. 24, 25. Jes. 11, 7., und zu Ziegeln gesammelt, theils verbrannt Matth. 3, 12. das Korn aber in unterirdischen Gruben mit engen Mündungen oder auch in eigenen Speichern und Kornbehältern aufbewahrt I. Mos. 41, 33. II. Mos. 1, 11. I. Chr. 27, 25.

Die Hebräer hatten auch Gärten, zu deren Bewässerung *h*) Kanäle dienten, von denen Einige aus alten Zeiten noch jetzt bemerkbar sind. Darin zog man außer den Bäumen Küchengewächse u. Blumen theils zur Lust (Pred. II, 6) theils zum Nutzen (I. Kön. 21, 2.) Im ersten Falle waren diese Gärten wohl unsern Lustgärten ähnlich, auch mit fremden Gewächsen bepflanzt (Hohesl. 4, 6. 14. Jes. 17, 10.) und mit Thieren besetzt.

Ein wichtiger Bestandtheil des Ackerbaues ist in Palästina der Weinbau: denn es war immer dafür ganz vorzüglich geeignet und wegen der Menge und Vortrefflichkeit seiner Weine auch schon in den ältesten Zeiten berühmt. Die Kundschafter. IV. Mos. 13, 24. Richt. 14, 5. bringen unter andern Früchten auch Trauben; es heißt oft das Land, wo Milch und Traubensyrop fließt d. i. in Ueberfluß vorhanden ist, einzelne Gegenden wo viel Wein wächst, werden besonders gerühmt z. B. das Stammgebiet Juda I. Mos. 49, 11. Hohesl. 1, 14. darin Engeddi, Eschkol, Sorek; ferner Samaria Jerem. 31, 5. in Gilead Sebma Richt. 8, 2. Jes. 16, 8. 9. Jer. 48, 32. in Syrien der Libanon, Aleppo Hos. 14, 8. Ezech. 27, 18. Die Stöcke wie die Trauben erreichen eine bei uns unbekannte Größe, die Beeren, die gewöhnlich roth sind, oft die unsrer Pflaumen, IV. Mos. 13, 24 – 25. Die Weingärten wurden meist an Bergabhängen und auf Felsen angelegt, aber auch in Thälern, mit Zäunen eingehegt und mit Thürmen versehen Jes. 5, 2. Matth. 21, 33. um sie gegen die Thiere und böse Menschen zu bewahren. Die gepflanzten Reben krochen entweder

---

h) S. Jes. 58, 11. Pred. 2, 7.

auf der Erde fort oder der Weinstock stand von sich selbst aufrecht oder er hatte Pfähle, auch an Geländern und Bäumen schlang er sich hinauf und gab einen kühlen Schatten, I. Kön. 5, 5. Jerem. 5, 17. 8, 13. Hos. 2, 12. Micha 4, 4. Zach. 5, 10. Der Weinstock wird im März, April und Mai beschnitten, nachdem der Boden locker gemacht ist. Im Mai ist die Zeit der Blüte und im August sind die Trauben reif. Von ihnen soll eben so wie von den Aehren der Vorübergehende zur Stillung seines Hungers abschneiden dürfen V. Mos. 23, 25. Die Weinlese, welche nach Maaßgabe der Gegend und des Wetters im September, Oktober oder November gehalten wird, wurde unter großem Jubel gefeiert, Richt. 9, 27. Jerem. 25, 30. Jes. 16, 10. In einem neu angelegten Weinberge durfte in den ersten drei Jahren nicht gelesen werden und im vierten Jahre waren die Trauben als Erstlinge zum heiligen Gebrauch bestimmt. Man trocknete sie entweder oder machte von dem ausgepreßten Saft ein Dekokt, das mit Wasser vermischt einen erfrischenden angenehmen Trank giebt oder brachte ihn zur Gährung und bereitete Wein.

Die **Kelter** bestanden aus zwei großen Trögen. In den einen, aus Stein gehauen, innerlich mit Gips überzogen, etwa 4 Fuß tief, 8 Fuß lang und breit, und mit einem vergitterten Loch versehen, wurden die Trauben geschüttet und von 5 Männern getreten, in den andern floß der Most hinab. Sie waren gewöhnlich in den Weinbergen selbst, den Most füllte man in irdene Krüge oder Schläuche, Jerem. 48, 11. Hiob. 32, 19. Matth. 9, 17.

Nächst dem Getraide- Garten- und Weinbau beschäftigte die Israeliten am meisten die **Obstbaumzucht**. Man vervielfältigte die Bäume durch Samen und Senkreiser, grub sie um, düngte, versetzte und beschnitt sie. Die meisten wuchsen auf freiem Felde besonders in Weinbergen, aber auch in Gärten wurden sie gezogen. Die Oliven- Feigen- Granatäpfel- und Palmbäume sind die gewöhnlichsten und nebst der Balsamstaude die nützlichsten §. 51. 52.; sie wachsen meist ganz frei: ihre Pflege ist einfach und lohnt reichlich. Die **Oliven** wurden unreif abgeschlagen, in Keltern gestoßen oder gekeltert. Das Oel, welches in Palästina

gewonnen wird, gehört zu den besten, wurde immer zum Anmachen der Speisen, zum Leuchten, zum Heilen von Wunden, zu Salben §. 76. zu Seife u. a. gebraucht, und war ein Hauptzweig des Handels der Israeliten mit den Phöniziern Ezech. 27, 17; auch Geschenke machte man damit Hos. 12, 2. Der Feigenbaum schlägt um die Frühlings-Nachtgleiche aus, wenn die Regenzeit fast vorüber ist. Die Früchte kommen ohne Blüthen zum Vorschein und zwar vor den Blättern, welche erst zu Ende Mai's hervorkeimen. Er trägt durch 10 Monathe des Jahres dreimal Früchte: die Frühfeige wird um die Mitte des Juni reif und übertrifft die späteren an Geschmack, Hos. 9, 10; die Sommerfeige setzt sich um die Mitte des Juni an und wird im August reif; die Winterfeige zeigt sich im August, wird erst im tiefen Herbst reif, wenn der Baum schon sein Laub verloren hat, sie ist größer und länger als die vorigen, auch von dunklerer Farbe. Sie werden theils frisch genossen theils aufgetrocknet und in Massen zusammengedrückt um sie länger aufzubewahren I. Sam. 25, 18. 30, 12. II. Kön. 20, 7. I. Chr. 12, 40. Die Sykomor- oder Feigenmaulbeerbäume sind in ihrer Gestalt den Maulbeerbäumen, in ihren Früchten den Feigenbäumen ähnlich, in Aegypten, aber auch in den Niederungen Palästinas sehr häufig, haben unangenehm süße und schwer zu verdauende Früchte in großer Menge und zwar siebenmal im Jahre, ein gewöhnliches Nahrungsmittel der Armen. Der Granatapfelbaum ist in Persien, Arabien, Aegypten und Palästina einheimisch, klein und mehr einem Strauche ähnlich; seine Frucht ist eben so schön als wohlschmeckend, groß wie ein großer Apfel, rund, oben und unten etwas gedrückt, oben mit einer Krone geziert, anfangs grün, dann braunroth. Die Balsamstaude gedieh nur in einigen Gegenden Palästina's S. 149, 153, aber der Palmbaum mit seinen unzähligen Datteln überall. S. 153.

§. 95.

Viehzucht, Bienenzucht, Fischerei, Jagd, Raub.

Neben dem Ackerbau trieben die Israeliten auch Viehzucht, die ihnen schon der Religion und des Karavanenhandels wegen, aber

besonders wegen ihres reichen Ertrags von Wichtigkeit war. Viele Gegenden Palästinas sind nur Weideörter und für den Ackerbau nicht tauglich; da war sie der einzige Erwerbszweig und große Heerden der Hauptreichthum. Die Hirten, gewöhnlich Sklaven, aber auch die Söhne und besonders die Töchter der Eigenthümer, waren mit einem Stabe und mit einer Tasche versehen, sie sorgten für alle Bedürfnisse der Heerde und für ihre Sicherheit. In Steppengegenden trieben sie gleich Nomaden sie in beliebigen Orten umher §. 88. in bebaueten Bezirken waren bestimmte Weideplätze angewiesen. Gewöhnlich blieben die Heerden Tag und Nacht unter freiem Himmel, im Winter wurden sie in einen umzäunten Ort getrieben. Ein Gegenstand besonderer Sorgfalt ist in jenen heißen Ländern, bei der Seltenheit der Quellen, Bäche und Flüsse in den Steppengegenden, das Tränken des Viehs: das Wasser ist oft theuer und wird dann nur sparsam gereicht. Aushülfe leistete auch das Wasser der Brunnen und Cisternen, welche man grub, auch ausmauerte und welche ihr Anfertiger als sein Eigenthum ansah. Die Stämme verbargen sie einander sorgfältig und stahlen das Wasser daraus, welches schon in den frühesten Zeiten Streitigkeiten und Kriege veranlaßte 1. Mos. 21, 25. 26, 15—22. Gemeingut sind die Quellen, welche das beste Wasser liefern, in der Nachbarschaft großer Gebirge besonders in sandigen Stellen nicht selten vorkommen, aber wie die Brunnen und Cisternen in den Sommermonaten wegen des großen Zudrangs ohne Wasser sind Hiob 6, 15—22. Jes. 33, 16. Jerem. 15, 18. Ihre Mündung ist auf gleicher Erde; den Ueberfluß ihres Wassers leiten Bäche oder Kanäle ab, ihre Benutzung vertheilen die Stämme auf die verschiedenen Zeiten des Tages. Die Brunnen und Cisternen sind tief: ihr Wasser wird mittelst Eimern herausgeschöpft und in Tränkrinnen gegossen, zu welchen die Heerden nach und nach, eine Abtheilung nach der andern, zur Tränke geführt werden. Die Brunnen erhalten ihr Wasser von in der Tiefe liegenden Quellen und vom Winterregen, die Cisternen nur von dem letzten (S. 145.)

Die Heerden bestanden aus Schaafen und Ziegen, auch Kleinvieh genannt, ferner aus Rind, Kameelen, Eseln, Mauleseln und Pferden. §. 52. Die Schaafe waren gewöhnlich gehörnt und

weiß, seltener schwarz, scheckig, gesprenkelt, fleckig oder gestreift und wurden nach Alter und Geschlecht durch verschiedene Namen unterschieden. Es giebt im Orient noch jetzt drei Arten von Schaafen: das gemeine Schaaf, ferner eine ungestaltete Art mit haarigter Wolle, kurzen Füßen, schmalem Leibe und trockenem Fleische, aber vorzüglicher Wolle, und größere als die gewöhnlichen, mit feiner Wolle, die theils einen Klumpen auf dem Hinterbacken theils einen großen dicken Schwanz haben. Man benutzt von ihnen die Milch, das Fleisch, die Wolle und das Fell; ihr Ertrag ist, obgleich von den Einzelnen gering, doch bei der großen Menge, aus der eine Heerde gewöhnlich besteht, sehr bedeutend und ihre Vermehrung beträchtlich, da gute Mutterschaafe oft Zwillinge werfen, auch wohl zweimal im Jahre trächtig sind. Der Widder bespringt das Schaaf entweder im Herbst oder im Frühling und das Schaaf wirft nach fünf Monaten, folglich entweder im Frühling oder im Herbst; die im Frühling fallenden Lämmer werden denen des Herbstes vorgezogen. Als werthvolle Gegenstände werden sie, besonders der Widder, der die Heerde anführt, von den Hirten mit besonderen Namen bezeichnet; gewöhnlich wird auch ein Schaaf oder eine Ziege als Liebling des Hauses in der Stube oder im Zelte gepflegt. Vor der Schaafschur führte man die Schaafe in Hürden von Steinen, trieb sie dicht zusammen, damit sie in Schweiß geriethen und die Wolle feiner würde. Bei der Schaafschur wurden Gastmahle gegeben, I. Sam. 25, 2. 4. 8. 36. II. Sam. 13, 23. Die Ziegen sind gewöhnlich schwarz, selten fleckig und bleiben auch immer unter freiem Himmel, wie die Schaafe. Ihre Milch ist vorzüglich, ihr Fleisch sehr schmackhaft und die Haare werden von den Frauen zu groben Zelttüchern verarbeitet. Die Häute werden für Schläuche zur Aufbewahrung der Flüssigkeiten benutzt; sie vertreten im Orient die Stelle unserer Flaschen.

Einen wichtigen Bestandtheil der Viehheerden bildet auch bei den Orientalen das Rind; aber nur bei den Bewohnern, seltener oder doch in geringer Zahl bei den Nomaden. Die Viehweiden auf dem Gebirge Baschan, in der Ebene Sarona und Achior §. 48. waren berühmt. Man benutzt ihre Milch als Getränk und zu Speisen, zu letzteren besonders die geronnene, und

ihr Fleisch, außerdem braucht man sie zum Ackerbau und zum Lasttragen. Die Esel kommen bei den Nomaden und Bewohnern gleichhäufig vor; sie zeichnen sich von den unsrigen durch größere Schnelligkeit, Lebhaftigkeit und Schönheit vortheilhaft aus, weshalb sie sehr geschätzt sind. Man braucht sie zum Ackerbau, zum Lasttragen, zum Reiten, Fahren, in späteren Zeiten auch zum Umtreiben der größeren Hausmühlen. Zu demselben vielfältigen Gebrauch dienten auch schon sehr früh die Maulesel. Unschätzbar und für den Waaren- und Menschentransport in den Wüsten unentbehrlich ist das Kameel S. 127. und §. 96, sowohl das Backtrianische, welches eine dunklere Farbe, zwei Höker auf dem Rücken hat, 800 bis 1500 Pfund trägt, aber der Hitze leicht unterliegt als auch das andre mit einem Höcker, das nur 500 bis 700 Pfund tragen aber alle Hitze aushalten kann. Beide Arten sind sehr zahm, (nur zur Begattungszeit unbändig), und genügsam, daher für Nahrung- und Wasser- arme Steppengegenden ganz gemacht: sie begnügen sich mit weniger und geringer Kost und können den Trank 14 Tage und länger entbehren. Keine Familie kann bestehen, ohne wenigstens 1 Kameel zu besitzen. Im Durchschnitt gilt ein Mann, der nur 10 Kameele hat, für arm; ein Mann von 30 oder 40 Kameelen wird wohlhabend genannt und reich, wenn er wenigstens 60 Kameele besitzt. Zum Behuf des Aufladens setzen sie auf ein gegebenes Zeichen sich auf die Kniee nieder; die Last hängt man zu gleichen Theilen auf beide Seiten über den Rücken. Auf der Reise geht eins hinter dem andern, gewöhnlich sind sieben mit einer Schnur an einander gehängt. Zum Behuf des Reitens hat man besondere Vorrichtungen für Frauenzimmer, auf jeder Seite einen Kasten, die mit unsern Tragsänften verglichen werden können. Auch die Milch, obgleich zähe, wird doch als ein kühlender Trank genossen; ist sie sauer geworden, so berauscht sie stärker als Wein und Brandwein; das Fleisch dient den Arabern als Speise, den Hebräern war es verboten III. Mos. 11, 4; die alljährig abfallenden Haare braucht man zu groben Zeugen.

Die Pferde waren in Palästina, Arabien und Syrien wohl nie sehr zahlreich und wurden gewöhnlich nur im Kriege gebraucht. Die Hunde wurden bei den Orientalen immer als

unrein verachtet, obgleich sie ihnen für die Bewachung ihrer Heerden und selbst ihrer Habe die wichtigsten Dienste leisteten. Bei den Bewohnern gewöhnen sie sich nie an einen bestimmten Herrn wohl aber an gewisse Orte, leben den Tag über außerhalb der Stadt oder des Dorfes gewöhnlich auf den Begräbnißplätzen und in den Schindergruben, kommen aber in der Nacht in die benachbarte Ortschaft, worin sich ein jeder sehr bald an eine bestimmte Straße gewöhnt. Bemerkenswerth ist noch das Verbot der Castration von Vieh wie von Menschen III. Mos. 22, 24. vgl. V. Mos. 23, 1. entweder aus politisch moralischen oder theokratischen Gründen oder aus einer natürlichen Scheu.

Die Jagd wird allgemein im Orient geübt, und kam schon in den frühesten Zeit vor wie das Beispiel Nimrods und Esau's lehrt; auch bei den Hebräern beschäftigten sich immer viele damit, III. Mos. 17, 13. Sprichw. 12, 27. Joseph. jüd. Kr. 1, 21. §. 13, besonders da es in Palästina nie an Wildpret fehlte und die vielen schädlichen Raubthiere dazu nöthigten. Man bediente sich dabei des Bogens, der Lanze, des Schwerdtes und des Wurfspießes §. 85. auch der Netze für größere Thiere, der Schlingen für die Vögel, der Fallgruben, der letzteren besonders für Löwen. Jagdhunde und Falken scheint man dazu nicht benutzt zu haben, obgleich beides bei andern Völkern vorkam. Als fürstliches Vergnügen wird die Jagd wenigstens später in der jüdischen Geschichte erwähnt. Beispiele daß starke Männer auch ohne Waffen durch ihre persönliche Stärke wilde Thiere erlegt haben, liefern Richt. 14, 6. I. Sam. 17, 35.

Palästina hatte von jeher viele Bienen und Honig: daher wohl auch früher eben so wie jetzt Bienenzucht getrieben wurde *i*). Den Honig brauchte man zu Backwerk, s. S. 241, trieb auch Handel damit Ezech. 27, 17. Der wilde Honig, der besonders in den Ritzen der Felsen und in hohlen Bäumen gefunden ward, ist noch jetzt ein Nahrungsmittel der Armen.

---

i) Jes. 7, 18. scheint darauf hinzudeuten und im Thalmud ist von der Bienenzucht oft die Rede vgl. Chelim 16, 7. Sabb. 24, 3; nach Philo (II. 633) beschäftigten sich besonders die Essener damit.

Die Fischerei war in dem fischreichen See Genezareth besonders ergiebig S. 154, wurde aber auch im Jordan und im mittelländischen Meere getrieben. Das mosaische Gesetz verbietet nur diejenigen Fische, welche entweder keine Floßfedern oder keine Schuppen haben III. Mos. 11, 9. ff. Da ein Thor zu Jerusalem Fischthor genannt wurde, die Fischer häufig als Bild kluger und verschlagener Menschen vorkommen und am See Genezareth viele Fischer wohnten, so unterliegt es keinem Zweifel, daß viele Israeliten von dieser Beschäftigung lebten. Die ältesten Werkzeuge sind Angeln, Wurfeisen und Netze von verschiedener Art und Größe. Man übte dieß Geschäft gern bei Nacht vor Tagesanbruch. Auch auf das Einsalzen der Fische verstand man sich.

Im Buche Hiob (28, 4. 10. 11.) finden wir Spuren vom Bergbaue, ob aber von einheimischem (V. Mos. 8, 9.) oder auswärtigem ist ungewiß, doch letzteres wahrscheinlicher. Das Daseyn von Eisenerz in Palästina kann nicht abgeläugnet werden. Das Schmelzen und Schneiden der Metalle war den Hebräern bekannt, wie besonders viele daher entlehnte Bilder zeigen.

Viele Nomaden lebten bei aller ihrer Gastfreundschaft im Orient von jeher vom Raub, und er wird von ihnen keineswegs als ein unedler Nahrungszweig angesehen. Den Nachkommen Ismaels wird diese Lebensweise vorher verkündigt I. Mos. 16, 12., und auch einzelne Israeliten, wie selbst Jephtha und David durch kurze Zeit, beschäftigten sich damit. Man verbirgt sich hinter Sandhügeln, überfällt unverhoffts die vorüberziehenden Reisenden oder die Karavanen und plündert sie ganz aus. Zur Ermordung kommt es nur dann, wenn diese sich wehren und einen der Räuber tödten. Nicht selten kommt ein gütlicher Vergleich zwischen beiden Partheien zu Stande, indem die Räuber sich mit einem Lösegeld abfinden lassen. —

§. 96.

Handel der Orientalen a), besonders der Israeliten, auswärtiger, inländischer; Längenmaaße; hohle Maaße; Gewichte; Geld.

Schon zu Moses Zeit wurde im südwestlichen Asien und im nordöstlichen Afrika ein beträchtlicher Handel in der §. 33. beschriebenen Weise getrieben. Das Volk, welches sich durch länger als ein Jahrtausend hauptsächlich im Besitz desselben, sowohl zur See als zu Lande, befand, waren die Phönizier §. 64, die überhaupt nicht durch verheerende Kriege und gewaltthätige Eroberungen sich furchtbar, sondern durch friedliche Niederlassungen, wohlthätigen Anbau der Länder und beglückende Verbindung mit entfernten Völkern verdient machten. Unter den verschiedenen kleinen Staaten, aus denen dieses berühmte Handelsvolk bestand, legte Tyrus die meisten Niederlassungen auswärts an, sowie er auch den ausgedehntesten Land- und Seehandel führte; seine Entdeckungen, seine Manufakturen und Künste, seine kühnen und weit sich erstreckenden Schiffahrten, seine zahlreichen Niederlassungen, theils in großen Kolonieenländern, besonders dem südlichen Spanien und auf der Nordküste Afrika's, theils auf einzelnen Inseln und Küsten, die sich jedoch nicht überall behaupten konnten, werden immer das Andenken dieses Staats erhalten. Tyrus blieb der Sammelplatz der Waaren, welche die Bewohner der Küsten und Inseln des mittelländischen Meeres untereinander und gegen die kostbaren Schätze Vorder- und Hinterasiens austauschten Ezech. 27. 28. Jes. 23. bis Alexandrien durch seine gleichglückliche Lage und durch größere Begünstigungen ihm den Rang streitig machte und dessen allmähligen Fall vorbereitete. Einigen Antheil an seinem Welthandel nahmen arabische Stämme, besonders die Nabatäer §. 62, dann auch die Babylonier und andere Völker, sowie später die Griechen. Die indischen Waaren erhielten die Phönizier über den persischen oder rothen Meerbusen, von wo zu Land Petra und Gaza Hauptstapelplätze waren, auch über Babylonien, von wo die große Karavanenstraße nach Phönizien über Thadmor (Palmyra) ging. Nach Aegypten führte zu Lande eine Kara-

a) Vgl. Heeren Ideen I. und II. Thl.

vanenstraße über Gaza nach Pelusium, eine andere von Gaza nach dem heroopolitanischen Meerbusen und von da nach Mittelägypten. Durch die Wüsten bediente man sich eines Führers, der die Quellen, Brunnen, Cisternen und richtigen Wege kannte; die letzten werden durch Steinhaufen bezeichnet; auch den Lauf der Sterne zog man zu Rathe.

So vortheilhaft auch Palästina für den Handel nach außen gelegen ist, und so blühend er als das erste Bedürfniß des Völkerverkehrs bei den Nachbarstaaten, besonders bei den Phöniziern, Arabern, Babyloniern war, so ahmten doch die Israeliten, welche, sich auf Ackerbau und Industrie beschränkend, andern Völkern die Vortheile des Handels überließen, auch hierin den Aegyptern nach. Wenn Mose keine Gesetze dagegen gegeben hat (III. Mos. 19, 36—37. 21, 9. V. Mos. 25, 12—16. schärft er nur Ehrlichkeit beim Kauf und Verkauf ein), so hat er doch auch keins zu Gunsten gegeben, dagegen mehreres verfügt, das dem Aufkommen des auswärtigen Handels nachtheilig sein mußte. Schon seine Verfügung, daß jeder Israelit ein Stück Acker bebauen soll, konnte den Handel nicht fördern. Hemmen mußte ihn aber sein Verbot Zinsen von Israeliten V. Mos. 23, 20. II. Mos. 22, 24. 25. III. Mos. 25, 35—37. zu nehmen und der Umstand, daß die Schulden mit dem Sabbath- und Jobeljahre aufhörten §. 73.: dieß erschwerte alle Leihgeschäfte und jeden inneren Handel, der zur Bereicherung eines Theils und zum Verderben des andern führen durfte. Hemmend wirkten auch die Reinigungsgebräuche; der Umgang mit den Ausländern konnte schon darum nicht ein näherer sein, weil das Volk Israel sich mehr abgeschlossen halten mußte §. 83. Dazu kam, daß Palästina wenig eigenthümliche auf dem Weltmarkte gesuchte Natur- und Kunstprodukte hatte und daß, als die Israeliten ein bedeutendes Volk wurden, sich bereits zwei benachbarte Handelsvölker, die Phönizier und Araber, in den asiatisch-afrikanischen Handel getheilt hatten. Gleichwohl trieben sie zu gewissen Zeiten einen vortheilhaften Handel. Regelmäßig überließen sie ihren Ueberfluß an Getraide an die Phönizier, ihren Rebensaft an die Aegypter, ihren berühmten Balsam und ihr vorzügliches Oel an verschiedene Völkerschaften. Aus Arabien bezogen sie ihr Gold, Silber, Myrrhe, Aloe, Kassia; von den Phöniziern

Bauholz, viele Luxusartikel, z. B. buntgewirkte Stoffe, Purpurgewänder u. a. lieferten dagegen Waizen, Oel, Honig, Balsam, Datteln, selbst eine Art feines Gebäck und Galanteriesachen, welche die fleißigen Hände der Frauen verfertigt hatten. Dieser Verkehr scheint nicht unvortheilhaft für die Israeliten gewesen zu sein: denn nirgends findet sich eine Spur, daß das Nationalvermögen sich bedeutend vermindert habe. Salomo trieb einen Pferdehandel mit den Aegyptern I. Kön. 10, 26. 29. II. Chr. 1, 16. 17., schickte auch Schiffe nach Ophir und Spanien II. Kön. 9, 26. II. Chr. 9, 21. Das benachbarte mittelländische und das rothe Meer boten die günstigste Gelegenheit zur Schiffahrt dar. Es ist außer allem Zweifel, daß Salomo sich mit dem Könige von Tyrus zum Seehandel verband I. Kön. 9, 26. und aus den von David eroberten edomitischen Häfen Eziongeber und Elath am rothen Meere eine Flotte auslaufen ließ, die unter der Leitung tyrischer Seeleute in das Weltmeer segelte und nach drei Jahren ophiritisches Gold, Silber, Elfenbein, Sandelholz, Ebenholz, Affen, Pfauen u. a. zurückbrachte I. Kön. 10, 11. 22. II. Chr. 9, 10. 21. Nach Salomos Tode scheint der Seehandel auf dem rothen Meere vernachlässigt worden zu sein und kam auch, einige Versuche Josaphats I. Kön. 22, 49. abgerechnet, nicht wieder empor, indem jene Häfen den Israeliten bald entrissen wurden. Auch der Seehandel auf dem Mittelmeere, der über Jaffa hauptsächlich getrieben wurde, war nie bedeutend und immer unter dem Einfluß der Phönizier; er scheint aber in den Zeiten der Könige nicht unterbrochen worden zu sein und lebte nach dem babylonischen Exil unter dem Fürsten Simon wieder auf I. Makk. 13, 29. Er verbesserte den Hafen zu Joppe, später Herodes den von Cäsarea (Josephus Alterth. 15, 9. §. 6.): indeß scheinen die Fremden, besonders die benachbarten Tyrier und Sidonier, den Hauptvortheil davon gezogen zu haben. Unter römischer Herrschaft wurde der Verkehr durch Zölle und Auflagen erschwert und mancher Handelszweig in die Reihe der Regalien gezogen. Seit dem babylonischen Exil, als die Israeliten ihr Grundeigenthum verlohren, also zu andern Beschäftigungen sich genöthigt sahen, beschäftigten sich die in der Zerstreuung lebenden überhaupt mehr

mit Handel. Seit dieser Zeit hat sich in ihnen der Handelsgeist entwickelt, der ihnen bis auf den heutigen Tag geblieben ist.

Bedeutender war immer der inländische Handel, und sowie bei den Heiden und Mohammedanern das von den Pilgern besuchte Heiligthum die sicherste Freistätte des Handels immer war und noch ist, so war der Ort, in welchem die Israeliten sich an den 3 hohen festlichen Zeiten versammelten, gleichfalls sein Mittelpunkt V. Mos. 14, 26. Jerusalem wurde dadurch hauptsächlich so groß, bevölkert und reich, daß alljährlich Hunderttausende bei den dreimaligen Wallfahrten zugleich ihre Waaren umsetzten. Drei Hauptstraßen führten dahin vom nördlichen Theile Palästina's, die eine am Meere über Antipatris, Ramle, Kiriatjearim, die andere über Ginea, Sichem, Michmas, die dritte am Jordan über Jericho; eben so viele vom südlichen: die eine am Meere über die fünf Königsstädte der Philister, Ramle u. s. w., die andere über Hebron und Bethlehem, die dritte vom Ostjordanlande über Jericho. Gepflasterte Landstraßen kannte man in früheren Zeiten nicht; aber Spuren davon aus den Römerzeiten bemerkt man bei Akka. Brücken gab es über den Jordan mehrere, wie viele Ueberreste zeigen, eben so über andere Flüsse und Bäche, aber gewöhnlich fehlte es daran, da die meisten nur im Winter Wasser enthalten. Zur Aufnahme der Reisenden waren in den an Straßen liegenden Dörfern und Städten große Gebäude, später Caravanseras genannt, bereit; in denen man eben so wie in den vielen etwa ½ Meile von einander angelegten Brunnen frisches Wasser vorfand. Zum Fortschaffen der Waaren und Menschen dienten die Kameele, Maulthiere und Esel: Wagen hatte man seltener: der steinige Weg und die Felsenschluchten, die mit leichtem Boden und Sand abwechseln, machten ihren Gebrauch beschwerlich. Der Schiffe konnte man sich im Innern des Landes nur auf dem See Genezareth bedienen, und es ist gewiß, daß von der östlichen Küste desselben ein beträchtlicher Waarentransport nach Kapernaum und umgekehrt statt fand; der Jordan ist den größten Theil des Jahres, alle übrigen das ganze Jahr hindurch zu klein und das todte Meer zu salzig, um schiffbar zu sein. Der Haupthandelsplatz in den Städten war an den Thoren; die Jerusalemschen Wochenmärkte bezogen auch tyrische

Händler Nehem. 13, 16; einen Handel mit Opferthieren trieb man sogar im Vorhof des Tempels Joh. 2, 14. ff. Matth. 21, 12. Die nöthigsten Reisegeräthschaften sind eine Decke zum Schlafen, ein Teppich, um darauf zu sitzen, ein rundes Leder, das die Stelle des Tischtuches vertritt, ein Kochlöffel, Schläuche zum Wasser und zu anderen Getränken, auch Zelte.

Für die gute Handhabung des inneren Handels hat Mose durch verschiedene Gesetze gesorgt. Er setzte bestimmte Gewichte und Maaße fest, die Modelle wurden im heiligen Zelt und Tempel aufbewahrt. Er schrieb vor, daß sich das Volk nach diesen richten sollte und übertrug die Aufsicht derselben nach ägyptischer Sitte den Priestern IV. Mos. 4. Dadurch wurden Maaße und Gewichte Heiligthümer. Mit der Zerstörung des Tempels gingen auch die Modelle unter; in dem babylonischen Exil konnte man sich jener ohnehin nicht mehr bedienen. So gingen die mosaischen Bestimmungen verlohren und die folgenden scheinen sehr dem Wechsel unterworfen gewesen zu sein. Wir sind daher auch nicht im Stande die in der heiligen Schrift vorkommenden Maaße und Gewichte genau zu bestimmen.

Die Längenmaaße *b*) sind entlehnt von den Gliedern und von der Höhe des menschlichen Körpers und erhielten erst später eine mathematische Bestimmung V. Mos. 3, 11. Die einfachste Art zu messen war, daß man die Finger anlegte und nach der Fingerbreite (Ezbaa), zur Zeit Christi 10 Pariser Linien lang, bestimmte; ferner die Hand nach der Breite von 4 Fingern anstieß, wodurch man die Handbreite (Tobach) I. Kön. 7, 26., vgl. II. Chr. 4, 5. Jerem. 52, 21. erhielt. Eine Spanne (Sereth) gab die Länge von der Spitze des Daumens bis zur Spitze des kleinen Fingers oder 3 Handbreiten II. Mos. 28, 16. 39, 9. I. Sam. 17, 4; eine Elle (Ama) die Länge vom Ellenbogen bis an die Spitze der Finger Ezech. 41, 8., oder 4 Handbreiten, oder der 6te Theil der Höhe des menschlichen Körpers V. Mos. 3, 11. I. Sam. 17, 4.; im Ezechiel (40, 5. 43, 13.) wird eine Elle von 5 Handbreiten erwähnt oder eine Elle und eine Handbreite, die Länge von dem Ellenbogen bis zu den Hügeln vor den Fingern:

---

b) Vgl. besonders Eisenschmidt de ponderibus et mensuris vet. rom. graec. hebraeor. ed. 2 auct. Argent. 1737.

dieß war die babylonische Elle, die auch II. Chr. 3, 3. erwähnt ist c), sie findet sich auch in dem Maaße der Grundlinie der großen Pyramide und in dem dem Ertosthenes zugeschriebenen Erdenmaaße. Ein Gomer (Richt. 3, 16.) umfaßte die ganze Länge des Arms; das Rohr (Kaneh) oder der Stab 6 Ellen oder die Länge des menschlichen Körpers; Ezechiel (40, 5.) erwähnt die Ruthe oder Klafter von 6 größeren Ellen. Der Acker wurde bei den Hebräern wie bei den Aegyptern zugemessen, und sie scheinen auch ein doppeltes Ackermaaß gehabt zu haben, nämlich die einfache Arura von 100 Ellen im Gevierte und die doppelte von 28 Stäben zu 5 Ellen, d. i. 140 Ellen. Das Stadium, ein griechisches Maaß, hatte 125 geometrische Schritte, den Schritt zu 5 Fuß gerechnet, oder war der 40te Theil einer geographischen Meile. Ein Sabbathweg wird von den Rabbinen auf 2000 Ellen oder kleine Schritte, oder auf 1000 große Schritte, von Epiphanius auf 6 und in der syrischen Peschito, wie es scheint, auf 7 Stadien gesetzt: die späteren Juden stützten sich bei der Einführung dieses Maaßes auf II. Mos. 16, 29. Das milliare romanum umfaßte 1000 geometr. Schritte oder 8 Stadien, beinahe eine italienische Millie. Das Maaß, welches Kibrat haarez I. Mos. 35, 16. 18, 7. II. Kön. 5, 19. heißt, von den LXX durch ἱππόδρομος (Pferdelauf) übersetzt wird, bezeichnet, wenn diese Uebersetzung richtig ist, eine Strecke, die ein Pferd täglich gehen muß, wenn es gesund bleiben soll. Eine Tagereise war bald größer bald kleiner, das Mittel ist 150 Stadien, wie bei den Römern, oder 160 Stadien, wie Herodot 5, 53. sagt, oder 4 deutsche Meilen.

Die hohlen Maaße sind Komez, eine Handvoll III. Mos. 2, 2. 5, 12. 6, 8; Omer, ein Maaß für trockene Gegenstände, nach II. Mos. 16, 16. 18, 22. 32. 33. 36. soviel als einer jeden Person für ihre tägliche Nahrung überwiesen ward, also das χοῖνιξ der Griechen; das Epha enthaltend 3 Seah oder 10 Omer nach II. Mos. 16, 36.: Joseph (Alterth. 15, 12.) vergleicht es mit dem attischen medimnos d. i. etwa ein Berliner Scheffel; das Bath, das größte Maaß für flüssige Dinge ungefähr von der nämlichen Größe: Josephus (Alterth. 8, 2. §. 9.) vergleicht

---

c) Vgl. darüber Herod. 1, 178. Solin. 56, 2.

das Bath mit 72 Sextarien, oder mit einem attischen Metretes (Joh. 2, 6.), es war um ⅓ größer als die römische Amphora. Seah von der nämlichen Größe, im ägyptischen Epha s. I. Mos. 18, 6. und Richt. 6, 19. II. Kön. 7, 16. 18. I. Sam. 25, 18. σατον heißt es Matth. 13, 33. und Luc. 13, 21. es ist aus Joseph. (Alterth. 9, 2.) zu erklären, der sagt, es sei 1½ italischer Modius (oder 24 Sextarien oder 674 Pariser Kubikzoll), nach den Rabbinen ⅓ Epha, 144 Eierschaalen; Chomer, ein Maaß für trockene und flüssige Dinge, auch Kor genannt, faßte 10 Epha; Lethek die Hälfte; Kab ein kleines Maaß für trockne Dinge II. Kön. 6, 25., nach den Rabbinen ⅙ Sea, 24 Eierschaalen; Hin, für flüssige Dinge (es kommt vor die Hälfte, der 3te, 4te und 6te Theil) ist der 6te Theil eines Bath nach Josephus (Alterth. 3, 8. §. 3.) gleich zwei attischen Congien, d. i. 12 Sextarien; Log, der 12te Theil eines Hin, nach den Rabbinen 6 Eierschaalen enthaltend. Phura heißt Jes. 63, 2. die Kelter, aber nach Hagg. 2, 16. scheint es auch ein Maaß bezeichnet zu haben und zwar ein Persisches; sextarius war als römisches Maaß, welches auch von den Griechen angenommen, der 16te Theil des Modius. Modius (Matth. 5, 15. Marcus 4, 21. Luc. 11, 33.), bei den Römern das vornehmste Maaß für trockne Materien, betrug ⅓ der Amphora, oder eines römischen Kubikfußes, welcher, da das römische Fuß-Längenmaaß nach dem genäherten Werthe 131 Pariser Linien hält, 1301 Pariser Kubikzoll faßte.

Von geprägtem G e l d e kommt vor dem Exil keine Spur vor. Das Silber war nicht einmal in Stücke von einer bestimmten Schwere getheilt, sondern wurde immer gewogen; daher Gewicht und Geld einerlei Namen hatten. Es hatte auch jeder, der etwas zu kaufen oder zu verkaufen hatte, seine Waage, aus Steinen bestehend, in dem Gürtel III. Mos. 19, 36. V. Mos. 25, 13—18. Sprichw. 10, 20. 16, 11. Mich. 6. 11. Betrüger trugen auch z w e i e r l e i Gewichte bei sich. Vor den Davidischen Zeiten ward das Gold als Münze nicht gebraucht. Das älteste Gewicht und Geldstück ist Kesitah I. Mos. 33, 19. Jos. 24, 32. Job. 42, 11. Zur Zeit Moses hieß das vorzüglichste Gewicht Schekel, die Hälfte desselben Beka und der 20ste Theil Gera II. Mos. 30, 13. 100 Schekel heißen Mina zu 22 Thl. 22 gGr.

und 30 Minen oder 3000 Siklen machten ein Talent zu 1375 Thl. Conventionsgeld II. Mos. 38, 25—26. Bei den Griechen war jedoch das Talent zu verschiedenen Zeiten verschieden.

Die alten Völker und wahrscheinlich auch die alten Hebräer bedienten sich der Johannisbrodbohnen als des kleinsten Gewichts, während die Rabbinen und die Perser bis auf den heutigen Tag die Gerstenkörner dazu brauchen. Fannius, der zur Zeit des Augustus schrieb, sagt, daß 6 Bohnen des Johannisbrodes einen Skrupel und 3 Skrupel eine attische Drachme ausgemacht haben. Also eine Drachme gleicht an Gewicht dem von 18 Johannisbrodbohnen, die 87 oder 88 Pariser Gran gleich sind. 20 Bohnen oder ein Gerah, aus welchen der mosaische Schekel bestand, betragen 96 bis 97 Gran oder 26$\frac{3}{4}$ Kreuzer, ungefähr $\frac{1}{3}$ Thlr. preuß. Cour. 1 Gera 5 Bohnen 1$\frac{3}{7}$ Kreuzer.

Neben diesem gesetzmäßigen Schekel hatten die Hebräer auch einen königlichen Schekel. Nach II. Sam. 14, 26. wogen die Haare Absoloms 200 solche Schekel oder 26 bis 27 Pariser Gran = 6 Kreuzer. Das Gold ward nach eben dem Gewicht gewogen, aber der Werth läßt sich nicht angeben, weil das Verhältniß des Goldes zum Silber in jenen Zeiten unbekannt ist. Der Goldschekel kommt erst I. Chr. 22, 25. vor.

Im Exil lernten die Israeliten fremde (chaldäische und persische) Gewichte und Münzen kennen und brauchen, später die griechischen und römischen. Nur die Makkabäer, zuerst der Fürst Simon prägten eigene Münzen I. Makk. 15, 6. Schekel vom Werthe des Staters, in den noch vorhandenen Exemplaren nur 268 Gran, also $\frac{67}{1160}$ ungefähr $\frac{1}{16}$ der Kölner Mark enthaltend. Die älteste Münze, die uns wenigstens angeführt wird, ist Darkemon δαρεικός I. Chr. 29, 7. Esr. 2, 69. 3, 27. Nehem. 7, 70—72 die königliche (im Gegensatz der von den Kaufleuten geprägten), eine Goldmünze vom Werthe zweier attischer Gold-Drachmen oder eines Gold-Staters. Auf der einen Seite hatte sie das Bild eines Königs und auf der Kehrseite das Bild eines Bogenschützen, der eine zugespitzte Mütze auf dem Haupte trug, in der linken Hand einen Bogen und in der rechten einen Pfeil hielt. Die vornehmste griechische Silbermünze war die Tetradrachme, auch Stater genannt, die Matth. 7, 26—27. gleich 2 halben Schekeln

geschätzt wird; er hielt 4 Drachmen, daher τετράδραχμον genannt. Die noch übrigen Münzen der Art wiegen zwischen 302 bis 324 Pariser Gran a 316 Gran genommen = 1 fl. 24 kr. Das Gepräge wird bei den neueren Münzen immer besser, aber der innere Werth verliert. Eine attische Drachme gilt 21 Kreuzer oder 5 ggr. 6 pf., zu Alexandrien 42 Kreuzer; ein Denar betrug fast eine Drachme, $\frac{1}{7}$ weniger: auf einer Seite war die Göttin Roma oder die Siegesgöttin und in späteren Zeiten der Kaiser, auf der andern ein Wagen, woran 2 Pferde gespannt sind. Ein As oder Assarion betrug zuerst $\frac{1}{10}$ dann $\frac{1}{16}$ Denar $1\frac{1}{4}$ Kreuzer, hatte auf der einen Seite das Bildniß des Janus, später des Cäsar und auf der andern den Hintertheil eines Schiffes, Matth. 10, 29. Luc. 12, 6. Der Quadrans (Kodrantes) war eine röm. Kupfermünze, $\frac{1}{4}$ des Assarion. Das Lepton war $\frac{1}{2}$ Quadrans, die kleinste Münze der Griechen ohne Zweifel aus Kupfer. Die Litra war sehr verschieden. Wie die Römer nach Sesterzien so rechneten die Hellenen gewöhnlich nach Drachmen.

Was die Preise der Waaren betrifft, so können diese nicht hoch gewesen sein, da die Arbeiter, zum Theil sogar die Aufseher Sklaven waren, völlige Gewerbfreiheit vorhanden war und die geringe Ausfuhr sie nicht vertheuern konnte. Die meisten nothwendigsten Dinge z. B. Brod, Kleidung u. s. w. wurden in den Familien selbst bereitet und nicht den Gewerbetreibenden abgekauft.

§. 97.

Handwerke und mechanische Künste; Schreibmaterial.

Viele Handwerke und mechanische Künste hatten die Israeliten von ihren Vorfahren ererbt §. 35., andre in Aegypten kennen gelernt, auf andre leitete sie ihr eigener Erfindungsgeist, das eigenthümliche Bedürfniß ihres Landes und der Verkehr mit den Phöniziern. Einige Handwerke verrichteten die Hauswirthe mit ihren Sklaven selbst: dahin gehört nicht bloß die Ackerwirthschaft und der Handel sondern auch andere (gröbere) Arbeiten in Holz für den häuslichen Bedarf, das Schlachten der Thiere, welches jeder Hausvater genau verstand und wobei man besonders das Blut aus dem thierischen Körper vollständig herauszubringen wußte. Gewisse Arbeiten fielen den Frauenzimmern zu, wie das Backen, (nur in größern Städten gab es Bäcker), das

Kochen, das Wasserhohlen, welches letzte, da die Brunnen und Quellen gewöhnlich in Thälern und entfernt von der Ortschaft liegen, die größte Mühe verursacht; ferner das Verfertigen von Gespinsten, Geweben, Geflechten, Kleidern aus Wolle, Flachs, Hanf, Baumwolle, Gold- und Silberfaden und zwar nicht blos zum häuslichen Bedarf sondern auch zum Verkauf Sprichw. 31. II. Mos. 35, 25. I. Sam. 2, 19. II. Kön. 23, 7. Aber alle Handwerke, welche mit vielerlei, zum Theil schweren, Verrichtungen verbunden waren, und ein besonderes Geschick erforderten, wurden auch bei den Hebräern von eigenen Personen, die nicht Sklaven waren, betrieben, von denen jedoch, wohl zufällig, nicht alle in der heil. Schrift erwähnt werden. Es gab Arbeiter in Gold, Silber, Kupfer, Eisen und andern Metallen, welche Waffen, allerlei Küchen-, Speise- und Trinkgeräthe, die nothwendigen Werkzeuge des Ackerbaues und Luxusartikel verfertigten; man konnte hämmern, gießen, glätten, man verstand das Ueberziehen mit Gold und Silber, das Löthen, auch wahrscheinlich das Drahtziehen (II. Mos. 39, 3. Jes. 40, 19), das Versilbern (Sprichw. 26, 23.) und das Verzinnen. Man bediente sich dazu der einfachsten Werkzeuge. *a*) Die silbernen und goldenen Gefäße, welche die Hebräer aus Aegypten mit sich nahmen II. Mos. 11, 2. 12, 35. 36, die vielen goldenen Ohrringe, welche sie am Sinai zur Anfertigung des goldenen Kalbes hergaben II. Mos. 32, 2. 4, die heiligen Gefäße und Geschirre in der Stiftshütte: Schüsseln, Becher, Kannen, Schaalen, Schaalen mit ausgearbeitetem Blumenwerk, Lampen, Lichtputzen, Lichtputzschaalen, Leisten, Ringe, ferner das eiserne Bettgestell V. Mos. 3, 11. Backöfen V. Mos. 4, 20. setzen das frühe Dasein der Metallarbeiter außer allen Zweifel; als besonders geschickte zu Moses Zeit rühmt die Geschichte den Bezaleel einen Sohn des Uri aus dem Stamme Juda und den Ahaliab, einen Sohn Achisamachs aus dem Stamme Dan, II. Mos. 31, 2—6 Ob die Anfertigung von Luxusar-

---

a) Ueber die Ausbildung dieser Künste s. Josua 5, 2. 3. Richt. 5, 8. 3, 21. I. Sam. 13, 19. Richt. 17, 1—5. I. Kön. 7, 13 ff. II. Sam. 5, 11. II. Kön. 24, 16. I. Chr. 4, 14. vgl. Beckmann Beiträge zur Gesch. der Erfindungen III. Hartmann die Hebräerin am Putztisch I. 261 ff.

tikeln z. B. goldenen Ringen, Ohrgehängen, Nasenschmucken, Stirnblechen, goldenen Kettchen, Metallspiegelchen, Riechbüchschen, Petschaften, Amuletten und andern Kostbarkeiten zum Theil einheimisch bei den Israeliten geworden sind, ist nicht gewiß. Es scheint als ob diese Dinge aus Phönizien, aus Babylonien und Aegypten allmählig eingeführt wurden und vielleicht deshalb von den Propheten oft getadelt werden. Der bei den Nachbarvölkern steigende Luxus in Prachtbauten muß auch den Israeliten theils Geschmack theils Lust zum Nachahmen eingeflößt haben. Eine fast unglaubliche Menge von Steinhauern unterhielt Salomo zum Tempelbau I. Kön. 5, 29; auch II. Kön. 12, 13. sind Steinmetzer erwähnt. Die Töpfer von Palästina waren von jeher wegen des vorzüglichen daselbst befindlichen Thons berühmt Jes. 29, 16. in Jerusalem gaben sie einer Straße ihren Namen. Glaswaaren konnten wenigstens nicht unbekannt bleiben: es scheint aber daß sie von den Phöniziern geliefert wurden. Zimmermanns- und Tischlerarbeit wurde seit Moses Zeit immer von gewissen Personen verfertigt II. Mos. 35, 30—35. Jes. 41, 7. Matth. 23, 55. Marc. 6, 3. auch Korbmacherei war bekannt V. Mos. 25, 2. 4. Amos 8, 1. 2. Ziegelsteine, ein gewöhnliches Baumaterial, wurden häufig bereitet; auch irdene Geschirre, jedoch nicht von mannigfaltiger Art, kommen häufig vor: der Mechanismus scheint der unsrige gewesen zu sein. Das Glasiren der Töpfe und Idole war wie den Aegyptern so auch den Hebräern im hohen Alterthum bekannt. Die Kunst Edelsteine zu fassen und zu schneiden beurkundet II. Mos.28. Mit Elfenbein waren Palläste und Hausgeräthe verziert Amos 3, 15. 6, 4. I. Kön. 22, 39. 10, 18. In Horn und Alabaster hatte man fein gearbeitete Gefäße; Thierhäute, Pelz, Leder wurden auf verschiedene, auch oft sehr feine, Weise II. Mos. 25, 5. und zu mannigfaltigem Zweck zubereitet. Die Weberei hatten sie von den Aegyptern, bei denen sie schon sehr früh blühete I. Mos. 41, 42. II. Mos. 9, 31. Jes. 19, 9. und sie war, wie bereits bemerkt, Sache des weiblichen Geschlechts, aber auch Männer beschäftigten sich fabrikmäßig mit Anfertigung des Byssus, mit Wollweben, Walken u. s. w. I. Chr. 4, 21. Der Mechanismus des Spinnens und Webens war von dem des Alterthums überhaupt nicht verschieden. Die Weber und Walker, welche

letzteren die gewebten Kleider reinigten und verdichteten, wozu unter andern Pflanzenkali und Mineralkali gebraucht wurde, bildeten frühzeitig einen eigenen Gewerbsstand II. Mos. 28, 32. II. Kön. 18, 17. Die beliebtesten Farben waren der Purpur, ein phönizisches Produkt aus dem Blute gewisser Muscheln §. 64. und zwar von doppelter Art: der rothe Purpur von der Muschel πορφύρα purpura, der blaue Purpur von der Muschel κῆρυξ buccinum, murex, conchylium; Karmosin, die rosenrothe glänzende Farbe, welche von den Schildläusen des ilex aquifolium, coccus ilicis L. gewonnen wurde. Von bunten Stoffen finden wir Spuren II. Mos. 26, 1. 36. 27, 16. 28, 6. 15. 39. II. Chr. 3, 14. Richt. 5, 30. Ezech. 16, 10. 13. 26, 16. Ps. 45, 14. 15. und von Goldwirkerei II. Mos. 28, 6. 15. Ps. 45, 14; aber die feineren Schleier, Turbane, verschiedene Zeuge u. s. w. erhielten die Israeliten wahrscheinlich eben so wie andre Luxusartikel von außen her. Der Salbenbereiter sowie der künstlichen Mischung von Salben und Räucherwerk wird oft gedacht II. Mos. 30, 25. 35. I. Chron. 9, 30. II. Chr. 16, 14. I. Sam. 8, 13. über das Verfahren giebt Hiob 41, 23. II. Mos. 30, 25. 35. einiges Licht und die Pflanzen aus welchen wohlriechende Harze und Oele gewonnen wurden, sind S. 149 erwähnt. Indeß mögen die Hebräer in den feineren Arbeiten keinen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht haben, da zuweilen e i n e Person mehrere Künste zugleich übte (II. Mos. 31, 3 ff. II. Chr. 2, 14.), David und Salomo für ihre Bauten fremde Künstler verschrieben und die feineren Fabrikate vom Auslande gekauft wurden. Nach dem Exil standen Handwerke und Künste im Allgemeinen bei den Juden in großer Achtung, so daß selbst Gelehrte dergleichen betrieben und von ihrer Kunst Ehrennamen entlehnten. Es galt für ein Zeichen schlechter Erziehung, wenn jemand seine Kinder nicht zur Erlernung eines Handwerks anhielt *b*). In den deuterokanon. Büchern und im N. T. werden noch erwähnt Gerber, Zelttuchmacher, und im Talmud wie bei Flav. Josephus verschiedene andre Handwerker. Ihre Werkstät-

---

b) S. Iosapht in Kiddusch. 1. quicunque filium suum non docet aliquod opificium est acsi doceret eum latrocinium Lightfoot S. 616. vgl. Pirke aboth. 2, 2. Wagenseil sot. S. 597.

ten waren, wie noch jetzt im Orient, in besondern Plätzen und Straßen vereinigt.

Sowie das Bedürfniß der Geselligkeit die Sprachfähigkeit und andre Fähigkeiten gleich anfangs entwickelte, so entstand auch sehr früh das, seine Gedanken bleibend zu machen, auf Abwesende, Fremde und Nachkommen zu wirken und seinem eigenen Gedächtniß zu Hülfe zu kommen. Zunächst geschah dieß durch Begriffeschrift; daraus entwickelte sich die Tonschrift, wie dieß sich durch technische Entwickelung der Schrift und auf historischem Wege bis zur höchsten Gewißheit bringen und bei einer andern Gelegenheit (in der Einleitung in die h. Schrift) dargethan wird.

So wie verschiedene **Schreibmateriale** von den Alten überhaupt bereitet wurden so besonders auch von den **Hebräern**. Der Talmud (Mischna) sagt: „bis wir auf Thierhäuten und mit Dinte und mit assyrischer Schrift schrieben, hatten wir der Bücher wegen das Händewaschen nicht nöthig": also drei Dinge, assyrische Schrift, Pergament, und Dinte sind später in Gebrauch gekommen und heidnischen Ursprungs: denn nur darum verunreinigte man sich dadurch. Daß man auf Thierhäute schrieb, sagt auch Herodot (V. 58) „Vormals als das ägyptische Papier selten war, schrieben die Jonier auf Schaaf- und Ziegenfelle, worauf itzt noch viele der barbarischen Völker schreiben"c). Die Zubereitung vervollkommnete sich allmählig: anfangs wurde die äußere Seite nur abgeschoren, die innere hingegen geglättet und allein beschrieben (s. Herod. 5, 15 u. 58.) Erst in den Zeiten des Königs Attalus um 200 v. Chr. wurde es vorzüglich gut zubereitet. Thierhäute waren zum Rollen und Aufwickeln auf Stäben ganz geeignet, und solche Rollen volumina, wo mehrere Stücke an einander geleimt und um einen Stab gerollt waren, werden schon Jerem. 36, 1. 2. 6. 14. 20. 21. Ez. 2, 10. 3, 2. 3. Zach. 5, 1. 2. erwähnt. Sie waren bisweilen sehr lang und breit: denn Zach. 5, 12. wird eines 20 Ellen lang und 10

---

c) Nach einer Sage im Thalmud Hieros. Tract. Megill. I. const. XI. und Mischna Tract. de lotione manuum c. IV. §. 5. T. VI. p. 490. ed Surenhus. wurde auch der Pentateuch von Mose darauf geschrieben.

breit angeführt. Der älteste Brief in der heil. Schrift ist der Uriasbrief II. Sam. 11, 14., in der Ilias (2, 168—170) ein Empfehlungsschreiben, welches dem Bellerophon nach Lycien gegeben wird. Man schrieb mit Dinte s. Ezech. 9, 2. 11. in Columnen neben einander. Weiter hinauf in der Zeit wird der Stift oder Griffel als Werkzeug angegeben Ps. 45, 2. Hiob 19, 24. Man schrieb damit auf Tafeln לחות s. Jerem. 17, 1. Habac. 2, 2. Sprichw. 3, 3. aber nicht auf Tafeln von Stein wie II. Mos. 24, 12. 34, 1. 4. V. Mos. 4, 13. 9, 9. 10. 10, 1. sondern von Holz mit Wachs bestrichen, das zum Zusammenlegen war, daher bei den Griechen δέλτος von דלת Thürflügel. Man fügte oft 2 Flächen zusammen: dann heißt es δέλτιον δίπτυχον und grub mit einem Griffel von Stahl, Bein, Holz Jerem. 8, 8. 17, 1. Ps. 45, 2. Jes. 8, 1. Hiob 19, 24. die Buchstaben hinein, welches γράφειν heißt, vereinigte auch viele solche; die kleinen nannten die Römer codicillos, die größeren codices. Platos Bücher von den Gesetzen waren blos auf Wachstafeln vorhanden bis Philippus der Opuntier sie auf Papyrus umschrieb. s. Diog. Laert. III. in Platone §. 25. Plinius (N. G. 13, 21.) sagt: pugillarium usum fuisse ante tempora trojana, invenimus apud Homerum. Man schrieb auch in der frühesten Zeit schon auf Baum- und besonders auf Palm-Blätter *d*), Baumrinde *e*), Leinwand *f*), Papyrus *g*), welches letzte in den Tagen des Amasis, eines Zeitgenossen von Krösus, Cyrus und Solon allgemeiner ward; auf Backziegeln besonders in Babylon *h*) auch auf Steinmassen, steinerne Säulen oder steinerne Tafeln *i*).

---

d) Vgl. Plin. Ntgsch. 13, 11.

e) Vgl. Plinius a. a. O.

f) Vgl. Herodot V, 58. Plin. a. a. O. Unzähliche Ueberreste davon in den Mumien zeugen gleichfalls davon.

g) Plinius a. a. O. auch davon haben sich viele Ueberreste erhalten.

h) Vgl. Plinius Ntgsch. 7, 56. u. a.

i) II. Mos. 31, 18. Hiob. 19, 24.

§. 98.
Baukunst, Bildhauerei, Mahlerei bei den Israeliten und bei andern orientalischen Völkerschaften.

Die Baukunst *a*) ist bei den verschiedenen Völkern aus dem Streben etwas schon Bestehendes in eine beliebige, bequemere und schönere Gestalt umzubilden entstanden: Umwandlung ganzer Felsen zu Gebäuden ist Charakter der ältesten. Später setzte man für die Decken freie Stützen, Säulen, welche die Gestalt von Gegenständen der den Menschen umgebenden Pflanzen- und Thierwelt, auch die menschliche Gestalt selbst annahmen, daher Nachbildung der Palmbäume, Lotosblumen, Bündel schwächerer Reiser, tragender Thiere in Stein in den indischen Felsenpagoden immer wiederkehren, ebenso Nachbildungen von Thieren, Menschen und Pflanzen in den ägyptischen Tempeln. Auf Tempel, auf öffentliche Gebäude und auf Grabmähler verwendeten die Orientalen die meiste Sorgfalt, desto weniger auf Privatwohnungen s. §. 88: nur in jenen konnte sich daher die Baukunst als solche zeigen: in den Tempeln als den Wohnsitzen der Gottheiten und Götzenbilder, von denen man alles Wohl und Wehe ableitete, deren Begünstigungen man durch sinnliche Verehrung sich erwerben zu können und die man an bestimmten Orten wohnhaft glaubte; in den öffentlichen Gebäuden, weil die Alten überhaupt und die Orientalen insbesondre ihre Geschäfte und Angelegenheiten vorzugsweise in ihnen abzumachen pflegten; in den Grabmählern, weil der Aufenthalt im Grabe als beständig und wichtig angesehen wurde, während man auf die Wohnungen der Lebenden einen geringern Werth legte.

Bei den Israeliten konnte die Baukunst nicht gedeihen. Sie durften nur ein Heiligthum haben, dessen Form genau vorgeschrieben ist, so daß in diesem Gegenstande, worin der Kunstgeist sich am meisten versucht hat, von einer weiteren Entwickelung und Vervollkommnung nicht die Rede sein konnte. Eine nähere Beschreibung davon ist §. 71 und 72. gegeben. Andre öffentliche Gebäude scheinen eine Seltenheit bei ihnen in den früheren Zeiten gewesen zu sein, daher Prachtgebäude, wie der Tempel Salomos, dessen Pallast, durch Beihülfe ausländischer, nämlich

---

a) Vgl. Hirt Geschichte der Baukunst bei den Alten 3 Thle. Berl 1827.

phönizischer Künstler aufgeführt II. Sam. 5, 11. I. Kön. 5, 6. 18. I. Chron. 14, 1. auch für die Wiederherstellung des zweiten Tempels Auswärtige in Anspruch genommen werden mußten, Esr. 3, 7. Seit den Zeiten der Makkabäer verbreitete sich griechischer Geschmack, der vorzüglich unter den baulustigen Herodiern mehrere palästinische Städte durch Gymnasien, öffentliche Bäder, Säulengänge, Theater, Schlösser verschönerte *b*): aber der phönizische Baustyl, welcher dem ägyptischen nahe verwandt war, wurde dadurch nicht verdrängt und noch in der Mischna geschieht der tyrischen Fenster, der tyrischen Vorhöfe u. s. w. Erwähnung *c*). Die Grabmähler verfertigten die Israeliten in den Felsen und Bergen auf eine ziemlich gleichförmige, ganz einfache, Weise ohne Verzierungen. Eine, gewöhnlich steinerne, Thür führte in einen Vorsaal, worin steinerne Sitze angebracht waren, aus diesem Eingänge in Seitengemächer, worin länglich viereckige Behältnisse von 6 bis 7 Fuß Länge, in die man die Leichen schob, in die Felswände eingearbeitet sich befanden. Eine Ausnahme hievon macht das noch erhaltene Grabmal der Königin Helena von Adiabene an der nordwestlichen Seite von Jerusalem: dieses ist in die Erde im griechischen Styl schön gearbeitet und besteht aus einem Vorhof und sieben größeren Gemächern; Pausanias sagt von ihm *d*): daß die Thüre von Stein der nämlichen Art als das Grab selbst und so eingerichtet gewesen sei, daß sie nur zu gewissen Stunden des nämlichen Tages einmal im Jahre geöffnet werden konnte.

Noch bevor der Mensch den Umriß nach dem Schatten des Körpers zog, leitete der Nachahmungstrieb ihn Figuren in Ton zu bilden: Plastik *e*) ist älter als Zeichnung. Solche rohe Versuche, Figuren in Holz geschnitzt, aus bunten Federn gebildet, oder aus gebrannter Erde hat man auch von Völkern, die

---

b) Vgl. Josephus Alterth. 15, 8. §. 1. 15, 9, §. 4. 15, 10. §. 3. jüd. Kr. 1, 21. §. 1.

c) Vgl. Baba bathra 3, 6.

d) Arcad. c. 16.

e) S. Hirt Geschichte der bildenden Künste bei den Alten. Berlin 1833.

auf der niedrigsten Stufe der Kindheit stehen (den Wilden). Dem Anscheine nach ist eine ungeheure Kluft zwischen diesen Anfängen und wirklichen Kunstwerken: dennoch zeigen Nachrichten und Ueberreste von ihrem Dasein in den frühesten Zeiten. Das dem Menschen angebohrene Bedürfniß erkannte Wahrheiten auszusprechen, sie an etwas Aeußeres zu ketten, um sich ihren Besitz zu sichern, lehrte auch den Gegenständen der umgebenden Natur einen höhern Sinn unterlegen, dieselben als Symbole und Allegorieen zu Dolmetschern geistiger Mittheilung zu machen: damit war dem gewählten Zeichen seine höhere Würde gegeben. Beide Arten von Figuren, sowohl die kyriologischen als die symbolischen finden wir schon in den frühesten Zeiten im Orient herrschend.

Den Israeliten war die Verfertigung jeder Art von Bildern keineswegs ganz untersagt. Auch fehlte es ihnen in Moses Zeit nicht an Bildern in Gold und in Erz, wie die Verfertigung der Cherubim mit einem Ueberzug von Gold II. Mos. 25, 18., der Guß des goldenen Kalbes 32, 1., die Aufstellung der erzenen Schlange IV. Mos. 21, 9. darthun. Doch sollten sie keine Beförderer solcher Kunstfertigkeiten, sondern mußten eher Zerstörer alles Bildlichen werden, da II. Mos, 20. 3—6. V. Mos. 4, 16. 7, 5. 12, 2. 3. verordne wird, von Jehova oder zur religiösen Anbetung weder Bild noch Statue zu verfertigen. Da aber gerade aus dem Cultus bei allen Völkern die Kunst ihre gedeihlichste Nahrung zog, so gingen alle früheren Kenntnisse in der Plastik, welche die Israeliten aus Aegypten mitgebracht hatten, verlohren. Salomo war gezwungen die kunstreichen Phönizier aus Tyrus zu Hülfe zu rufen, welche nicht nur die großen Gebäude aufführten, sondern auch die erforderlichen Bilderwerke besorgten, theils in Schnitzwerk mit dünnen Blechen von Gold überzogen, theils in Erzguß, wozu der tyrische Künstler Hiram die Gießstätte auf dem Felde nahe am Jordan errichtet hatte, wo die Säulen Jachin und Boas gegossen wurden, auch das große Waschgefäß, das auf 12 Rindern ruhte und anderes Tempelgeräthe I. Kön. 7, 13—46. Später wurden die gesetzwidrigen goldenen Kälber zu Dan und Bethel, sowie andere Idole, ohne Zweifel auch von auswärtigen Künstlern verfertigt I. Kön. 12, 28., nach dem Exil aber unter den orthodoxen Juden die strengsten Grundsätze in Betreff des Verbots von Bild-

werken herrschend. Man verwarf sie auch dann, wenn sie nur architektonische Verzierungen waren *f*). So wurde auf Befehl des Synedrium ein vom Tetrarchen Herodes in Tiberias erbauter Pallast blos aus dem Grunde verbrannt, weil er gegen das Gesetz mit Thierfiguren geschmückt war *g*). Noch weniger gestattete man die Aufstellung von Bildern im Tempel; selbst das Bild des Kaisers, welches an den Adlern der Soldaten angebracht war, wollte man nicht in Jerusalem dulden *h*). Dieß hat seinen Grund hauptsächlich darin, daß die Kunstsachen damaliger Zeit immer an mythologische Begriffe erinnerten, von denen die Juden sich aus Religion völlig zurückzogen. Geschnittene Steine aber bildeten bei ihnen wie bei allen alten Völkern einen Hauptbestandtheil des Schmucks der Reicheren. In der Malerei beschränkten sie sich eben so wie in der Plastik auf Darstellungen von Blumen, Bäumen u. s. w.

Was die benachbarten **Phönizier** betrifft, so geben uns nur die Arbeiten, welche die phönizischen Werkleute für Salomo verfertigten, noch Kenntniß, daß sie außer Baukunst das Bildschnitzen mit einem dünnen Ueberzug von Gold und das Bildgießen in Erz verstanden. Daß sie die erste Kunst auch in den Kolonieen übten, bezeugt Appian (de Reb. pun. 8, 127.). Von Statuen in Tyrus spricht Ezech. 26, 11. Auch Homer preiset die Kunstfertigkeit der Phönizier *i*).

Indien und Aegypten besitzen die zahlreichsten und ältesten Denkmähler, wie der Baukunst so der Bildhauerei, und gerade dort finden wir die Wissenschaft und höhere Kenntniß der Natur in den frühesten Zeiten entwickelt. Aber die Skulptur erhob sich dort nie zur Kunst, weil sie Dienerin der Symbolik blieb und der Künstler noch nicht frei auf seinem Gebiet zu walten und seinen Figuren einen selbstständigen Gebrauch

---

f) Vgl. Josephus jüd. Kr. 2, 10. §. 4.

g) Vgl. Josephus Biogr. 12. Doch erzählt Josephus auch Ausnahmen von diesem Rigorismus s. Josephus Alterth. 12, 4. §. 11. 15, 2. §. 6. 19, 9. §. 1.

h) Vgl. Josephus jüd Kr. 1, 33. §. 2. Alterth. 17, 6. §. 2. und Alterth. 18, 3. §. 1. 5. §. 3. jüd. Kr. 2, 9. §. 2. Alterth. 15, 8. §. 1. ff.

i) Od. 15, 115. Il. 28, 741. 6, 288. vgl. Herod. 2, 116.

zu geben vermochte. Einfachheit der Umrisse, regelmäßiges Verhältniß der Theile eines Gebäudes unter sich und zum Ganzen, Dauerhaftigkeit der Massen, Einheit des Ganzen verbunden mit der größten Mannigfaltigkeit der einzelnen Theile, ist der eigenthümliche Charakter der ägyptischen Tempel. Die Säulen sind gewöhnlich einfach rund und die Tempelwände mit Skulpturen bedeckt. Die Vorhallen der Tempel sind 3 und 4 Säulenreihen tief, die Ost- und Westseite einander gleich, der Eingang nur an einer Seite s. S. 19. Das eigentliche Heiligthum hatte eine länglich viereckige Gestalt; darin war der eigentliche Wohnsitz des Gottes, dessen Stelle durch ein lebendiges Symbol (ein Thier) vertreten wurde. Der Obelisken, Pyramiden und anderer Werke der Baukunst ist schon S. 19 gedacht. In der Bildnerei und Mahlerei waren sie für die Phönizier, eben so wie in der Baukunst Muster. Da auch die Israeliten, wenn sie gegen das Gesetz in den Zeiten der Herrschaft des Götzendienstes sich dergleichen Kunstwerke verfertigten, ihren Styl nachahmten, so wird es zweckmäßig sein darüber einiges zu bemerken.

Die Aegypter verstanden das Bilden in jeder Art weicher Stoffe: in Thon, in Wachs, in Teig und in Gyps. Noch ist eine Unzahl kleiner Idole und Statuen in einer Porzellanmasse vorhanden, gebrannt und gewöhnlich mit einer bald grünlichen bald bläulichen Glasur überzogen. In Holz schnitzte man nicht blos kleinere Figuren und Mumienbehältnisse, sondern auch Werke in kolossaler Größe, wie die Statuen der Oberpriester zu Thebä, oder die Frauen bei dem Grabmahl der Tochter des Mycerinus zu Sais (Herod. 2, 130 und 143.). Auch in Elfenbein schnitzten sie und wahrscheinlich war die Erweichung desselben mittelst des Zythum — ein bierartiges Getränk der Einwohner — die Erfindung der Aegypter, Diod. 1, 46. vgl. Plin. 22, 82. und Strabo 17. S. 812. Kein Volk machte so kolossale Bildwerke in Steinmaterial aus Einem Stück wie sie: in Talk und in Tuf, in Sand- und Kalkstein, in Alabaster, Marmor, wie in Granit, Syenit, Basanit und Porphyr; das Schneiden und Eingraben in Edelsteine zu Siegeln und zu andern Zierden war allbekannt wie auch das Bearbeiten der Metalle zu Bildwerken und Gefäßen s. Diod. 1, 15. 46. Herod. 2, 172.

II. Mos. 20, 23., eben so die Mahlerei mit dem Pinsel. Sie stellten dar die Gegenstände aus dem Mythensysteme ihrer Götterwesen, Gegenstände ihrer Religion, Opfer, Umzüge, ihres Glaubens an das Fortleben nach dem Tode, der Leichengebräuche, und der Priesterschaft, die sich beziehen auf Könige, ihre Weihe zum Königthum, ihre Frömmigkeit und Geschenke an die Götter, auf ihre kriegerischen Züge und Großthaten, auf die Verwaltung des Rechts, auf Musik, Gymnastik, auf alle Arten der Verrichtungen des Landbaues und der Pflanzungen, auf die mannigfaltigsten Betriebe und Techniken in dem gemeinen Leben, auf Tanzen, Ringen, Wettrennen, Musik, auf den Stand der Hirten, des Vogelstellers, des Fischers und Schiffers, Handelsgeschäfte u. s. w., so daß nichts im gemeinen Leben vorkam, das nicht Gegenstand künstlicher Darstellung ward.

Die Skulptur bei den Aegyptern ging von der Mumienbildung aus, wo nur das Gesicht ausgedrückt, Füße und Hände nicht getrennt und ausgeführt, obschon in der Masse der äußere Umriß doch mit vieler Zahrtheit und Richtigkeit angegeben wurde. Aber auch später bei vollendeter Entwickelung bleiben die Figuren nur schreitend, in keinen sonstigen abwechselnden Stellungen und die Hände nur von den Ellenbogen an frei vorstehend gebildet: überhaupt die Theile so wenig als möglich abgesondert, um den Charakter der Festigkeit und Dauer, ja Unzerstörbarkeit desto sicherer zu bewahren k). So waren auch die ältesten Figuren der Griechen. — Indeß ist die Natur immer treu nachgeahmt, die Verhältnisse sind genau berechnet, hohe mechanische Kunstfertigkeit, Sicherheit und Sorgfalt in der Ausführung bis in die kleinsten Einzelheiten Vorzüge, die ihre Arbeit aus-

k) Strab. 17. S. 806 vergleicht ihre Bildwerke mit den tyrrhenischen und altgriechischen und Plato de leg. 2. S. 656 sagt, daß vermöge eines Gesetzes es weder den Mahlern noch den Bildnern erlaubt sei, irgend eine Neuerung in der Kunst einzuführen: daher die Kunstwerke, welche vor zehntausend Jahren gemacht wären, nicht so alt scheinen und weder häßlicher noch schöner wären als diejenigen, welche heut zu Tage gemacht würden: Alle seien einer und derselben Art. Dieß wird durch die erhaltenen, von Nationalkünstlern verfertigten Denkmäler aus den Zeiten der Pharaonen, der Perser, Ptolemäer und Römer bestätigt.

zeichnen. Die Bekleidung an den ägyptischen Figuren ist nie faltenreich gebildet, vielmehr enganschließend und einen feinen Stoff andeutend, so daß die Umrisse der Körpertheile immer vorscheinen. Haare sind selten und dann in schmalen, lang herabfallenden gekräuselten Locken gebildet. Die Männer, besonders die Priester, haben das Haupt geschoren, daher auch so die Figuren der guten Gottheiten: bei den weiblichen Köpfen ist auf beiden Seiten über den Achseln eine Art von Schwulst, die in einen Schleier eingefaßten Haare andeutend. — Die Figuren wurden gewöhnlich kolorirt. Ihre Stellung ist steif und gezwungen, der Hinterkopf rund, die einzelnen Gesichtstheile treten hervor wie in der gemeinen Natur; die Augen sind groß, aber platt und mit den äußeren Winkeln etwas nach oben gezogen, die Lippen fest geschlossen, aber vortretend. Die Ohren stehen so hoch, daß das Ohrläppchen mit den Augenwinkeln fast in einer Linie sich befindet. Die Arme hängen herab und sind oft unverhältnißmäßig lang, deßgleichen auch die Schenkel und Beine. Stirn und Schultern sind oft von auffallender Breite. Die Brust ist in der Regel etwas lang, jedoch die Taille über den Hüften schmal. Die Füße und Hände mit den sehr langen Fingern und Zehen sind gezwungen und von schlechter Ausführung. Kniee, Ellenbogen und Knöchel sind sehr bemerklich, dagegen die übrigen Knochen sowie die Muskeln nur schwach, die Nerven und Adern aber gar nicht angedeutet.

Die Kunst der Aegypter war die streng untergeordnete Dienerin der Religion und ihre Bildungen waren gleich den Hieroglyphen feststehende heilige Zeichen, mit denen so wenig wie mit den Ideen, die sie bedeuteten, irgend eine Veränderung vorgenommen werden durfte. Die Werke der Plastik waren daher nicht freie für sich bestehende, sondern bildeten nothwendige Theile des Tempels, Grabes oder der Katakomben, wo sie standen, waren gleichsam nur einzelne, untergeordnete Zeichen und Worte der Hauptidee, welche das ganze Gebäude aussprechen sollte.

Bei den Babyloniern galten der Belustempel, ein Viereck, auf jeder Seite 2 Stadien lang, mit einem hohen Thurme mitten im Tempelraume; die steinerne Brücke über den Euphrat und die schwebenden Gärten in Terrassenform, auf jeder Seite 4

Morgen lang, für große Merkwürdigkeiten s. S. 19. Von den Kunstwerken der Babylonier spricht Dan. 3, 1. 5, 4. und 23. Herod. 1, 183. Diod. 2, 9. und 8. Noch sind viele Cylinder gefunden worden, alles andere ist zerstört.

Die Religion der Perser war der Kunstpflege fast so wenig günstig wie den Israeliten die ihrige. Sie hatten keine Tempel und machten auch keine Statuen von ihren Götterwesen. Nach Diodor (I. 46.) ließ Cambyses ägyptische Künstler kommen, um die königlichen Burgen von Persepolis, Susa und Ekbatana zu erbauen; der Styl am Grabmahl des Cyrus zu Pasargadä und an der Vorderansicht des Felsengrabes von Darius zu Tschilminar zeigt, daß auch Griechen daran arbeiteten. Aus der Regierung der Achämeniden sieht man Denkmähler zu Persepolis s. S. 19, zu Pasargadä und im alten Medien zu Bisutun unweit Kermanschah s. S. 98. Das Eine der Felsengräber zu Tschilminar gehörte dem Könige Darius I. und das andere seinem Nachfolger Xerxes an, wie die großen Ruinen am Fuße des Berges ein Denkmal des Darius sind. Zu Pasargadä ist unter den Bauüberresten das noch ganz erhaltene Grabmahl des großen Cyrus, wahrscheinlich von asiatischen Griechen erbaut, sehr einfach, ohne architektonische Zierden und ohne Bildwerke.

Unermeßlich war die Zahl der Denkmähler der Baukunst, Bildnerei und Mahlerei bei den Griechen und Römern, womit auch Palästina in den späteren Zeiten der griechischen und römischen Herrschaft angefüllt ward. Den meisten Werth legten sie auf die Tempel. Der heilige Bezirk, der nicht blos den eigentlichen Tempel und die Wohnungen der Priester, sondern auch oft noch beträchtliche dem Gott des Tempels geweihte Ländereien umfaßte, hieß ἱερὸν; das eigentliche Heiligthum (ναὸς), hatte die Gestalt eines länglichen Vierecks: vor demselben befand sich bisweilen ein mit einem Porticus umgebener Hof, wie z. B. am Tempel der Isis zu Pompeji, an dem des Serapis zu Puzzuoli und des Jupiter Olympius zu Athen. Ein Porticus umgab gewöhnlich die Cella: den zunächst an diesen Porticus angrenzenden Raum, Peribolos, schied eine Mauer von dem übrigen heiligen Bezirk. Hier versammelte sich das Volk, denn

blos dem Priester war es verstattet das Innere des Tempels zu betreten: daher war dieser Raum auch mit Altären, Statüen, oft selbst noch mit kleinen Tempeln geschmückt. Für die Tempel der Schutzgötter einer Gegend oder Stadt wurde stets der höchste Punkt ausgewählt. Die Tempel des Mercurius befanden sich an den Märkten oder Stapelplätzen, die des Vulcan, des Mars und der Venus außerhalb der Stadtmauer in der Nähe der Thore. Der Eingang des Tempels befand sich in der Regel auf der Abendseite, damit diejenigen, welche mit Bitten oder Opfern dem Heiligthume sich nahten, das Gesicht gegen Morgen gerichtet hätten, von woher auch die Statue des Gottes zu kommen schien. Der vor der Cella befindliche Theil des Tempels hieß πρόναος. Ueber dem Gebälk der Säulen erhob sich an der Façade ein Fronton von der Gestalt eines stumpfwinklichen Dreiecks, welches die Griechen ἀετὸς oder ἀέτωμα nannten. Die Statüe der Hauptgottheit des Tempels stand im Hintergrunde der Cella und war entweder das Werk eines großen Künstlers oder ein durch Wundersagen und Volksglauben besonders geheiligtes uraltes Bild. Vor der Statue stand der Opferaltar der Gottheit. Außerdem standen häufig in demselben Tempel noch Statuen und Altäre anderer Götter, die von Privatpersonen geweiht und neben der Hauptgottheit daselbst ebenfalls verehrt werden durften. Dergleichen Götterbilder nannten die Griechen θεοὶ σύνναοι. Gemählde auf den inneren Wänden der Cella enthielten den Mythus des Gottes oder der Thaten alter Stammhelden und Könige. Im Schatze des Tempels wurden die reichen Geschenke, welche Könige, Feldherren, Städte und Privatpersonen den Göttern geweiht hatten, aufbewahrt; hin und wieder legte man auch selbst den Staatsschatz in den Tempeln nieder, wie dies z. B. in Athen der Fall war, oder die Wittwen- und Waisenkasse, die Depositenbank, wie zu Jerusalem II. Makk. 3, 10. 11. Auch mit andern bereits S. 20. 21. erwähnten Werken der Baukunst wurde Palästina besonders durch die Herodier reichlich ausgestattet, wie aus Fl. Josephus erhellt.

§. 99.

Musik- Instrumente.

Sowohl der Gesang als auch die Instrumentalmusik ist uralt und bei allen Völkern. Als der Erfinder der Instrumente ist schon I. Mos. 4, 21. Jubal angegeben. Auch bei den Israeliten war die Musik sehr hoch geschätzt und hatte, wenn wir aus den Lobpreisungen derselben in der heil. Schrift, aus dem Werth der darauf gelegt wurde, und besonders daraus, daß eine gewisse Klasse der Leviten sich beständig damit beschäftigen mußte, etwas schließen dürfen, einen gewissen Grad von Vollkommenheit erreicht. Die Musik als Singstimme und melodische und rhythmische Begleitung von Hymnen erfüllte gewiß ihren höchsten Zweck, Weisheit, Tugend und Religion einzuflößen, aber später verweichlichte sie durch die begleitenden Instrumente, besonders durch die Flöte die Sinne und lärmte sie durch die Schlaginstrumente auf. Bei Familien-, Staats- und Religionsfesten, Gastmahlen, Siegesfeierlichkeiten, Thronbesteigungen, auf den Wallfahrten nach Jerusalem bediente man sich immer derselben.

David bestellte aus den Leviten 4000 Tonkünstler und theilte sie in 24 Klassen, deren jede 12 Kapellmeistern und alle den 3 Direktoren Asaph, Heman und Jeduthun untergeordnet waren. Jede Klasse mußte abwechselnd eine Woche Dienste thun, auf den großen Festtagen erschienen alle Klassen, I. Chr. 16, 5. 23, 4—5. 25, 1—31. II. Chr. 5, 12—13. Diese Einrichtung erhielt sich bis zum babylonischen Exil, wenn sie auch bisweilen unterbrochen worden sein mag, s. II. Chr. 5, 12—17. 29, 27. 35, 15. und wurde auch nach demselben wieder hergestellt, Esr. 3, 10. I. Makk. 4, 54. 13, 51. Von ihrer Beschaffenheit wissen wir geschichtlich so gut wie gar nichts. Da der Gesang die Hauptsache und die Zahl der Instrumente nur gering war, so muß sie sehr einfach gewesen sein, aber desto größere Wirkung hervorgebracht haben.

Als Instrumente mit Saiten hatte man die Zither, שְׁמִינִית octachordon Ps. 6, 1. 12, 1. I. Paral. 15, 21. von den 8 Saiten so genannt, auf den Münzen aus den Zeiten der Makkabäer haben sie 8, aber auch 3 Saiten; nach Josephus (Alterth. VII, 10. 3) hatten sie 10 Saiten; wahrscheinlich wurden die

Saiten in den ältern Zeiten mit der Hand, später mit einem plectrum berührt. Die Nebel, deren Resonanzboden, in Form eines Schlauchs, 10 Saiten aufgespannt hatte, wurde mit den Fingern gegriffen. Sie kommt zuerst in den Psalmen Davids vor z. B. Ps. 33, 2. 144, 9. vgl. Josephus Alterth. 7, 10. §. 3. Die Sambuke, der Nebel ähnlich, ein dreieckiges harfenähnliches Instrument, war hauptsächlich in Babylon üblich.

Als Blaseinstrumente werden oft erwähnt Uggab, eine Hirtenpfeife aus Rohr, anfangs einfach, dann wohl aus 7 Pfeifen zusammengesetzt; Chalil, eine Pfeife oder Flöte, sie wurde aus Rohr, Horn, Bein oder Holz gemacht; die Sumbonia, Pfeife aus Rohr; das Horn, von den Hörnern der Rinder verfertigt und besonders im Kriege gebraucht; das Schophar, diesem ähnlich nur etwas größer; Chazozera, von Metall, eine Elle lang, etwas dicker als eine Flöte.

Instrumente, die geschlagen wurden, waren Thoph, die Aduffe, ein handbreiter Ring mit einem Leder überzogen, und mit Klingeln an den Rändern, sie wurde nach dem Takt gewöhnlich von den Tänzerinnen geschlagen; Zilzilim, davon gab es zwei Gattungen, die eine bestand aus 2 Tellern, die, in beiden Händen gehalten, nach dem Takt zusammengeschlagen wurden, die andere bestand aus metallenen Platten so groß wie ein Knopf, von welchen das Frauenzimmer an jeder Hand 2 Stück, das eine am Daumen, das andre am Mittelfinger befestigt und dann nach dem Takte aneinander schlug; das Menaaneim war wahrscheinlich eine Eisenstange in 2 graden Winkeln und oben rund, oder sonst auf irgend eine Art gebogen und mit lockern Ringen behängt, die ein Geklingel machten.

§. 100.

Zustand der Wissenschaften, Geschichte, Chronologie, Geographie, Naturgeschichte, Arithmetik, Astronomie, Astrologie, Arzneywissenschaft, Rechtswissenschaft.

Für die Beurtheilung der allmähligen Ausbildung der Wissenschaften bei den Israeliten haben wir eben so wenig einen Maaßstab, als wir bei den wenigen Ueberresten wissenschaftlicher Werke ihren Zustand bestimmen können: die heil. Schriften

der Hebräer, welche unsern Kanon des A. und N. T. bilden §. 4. liefern nur Ueberreste und Andeutungen. Sie scheinen wie die übrigen orientalischen Völker sich immer blos in den Grenzen der Empirie gehalten und besonders vor David und Salomo, der die Religionslehre, Naturgeschichte und Geschichte zu Gegenständen seiner Forschungen und seines Nachdenkens machte I. Kön. 4, 29 ff. keine bedeutenden Fortschritte gemacht zu haben: der gegenwärtige Stand der Wissenschaft, wo alles klar, in reine Begriffe gekleidet und systematisch geordnet ist, duldet keinen Vergleichungspunkt. Ein berühmtes Vorbild in wissenschaftlichen Forschungen, worauf des Alterthums Aufmerksamkeit überhaupt gerichtet war, die Aegypter *a*) konnten zu Moses Zeit unmöglich, aber auch später den Israeliten nicht ganz fremd bleiben, wenn gleich deren Verbindung mit der Religionslehre dem Eingange eben so sehr hinderlich sein mußte, wie dem der auswärtigen Künste. Uebrigens waren es bei den Hebräern in den früheren Zeiten fast nur die Priester, Leviten und Propheten, welche sich mit Wissenschaften abgaben; die übrigen Israeliten konnten wohl größtentheils weder lesen noch schreiben und der Unterricht, welchen sie erhielten, beschränkte sich auf den im Gesetz und in der Nationalgeschichte. In späteren Zeiten kam der in der Nationallitteratur, in ihrer Erklärungsweise und in der Ueberlieferung hinzu. f. S. 369 ff.

Wie die Israeliten die Geschichte behandelten, darüber liefern uns die heil. Schriften viele Hinweisungen. Das Andenken an merkwürdige Lokalereignisse knüpfte sich bei den Hebräern in den frühesten Zeiten an aufgerichtete Steine I. Mos. 28, 18 ff. 31, 45 ff. Josua 4, 9. I. Sam. 7, 12. an lang dauernde Bäume (Terebinten oder Eichen) I. Mos. 50, 11. oder wurde durch bedeutsame Namen, durch historische Lieder II. Mos. 15. IV. Mos. 21, 14. Richt. 5. a. durch Sprichwörter I. Sam. 10, 12. 19, 24. II. Sam. 5, 8, Feste f. §. 73, Gebräuche f. §. 74. Genealogieen,

---

a) **Die vorzüglichste Arbeit der ägyptischen Priester war Zusammentragung aller gemachten wissenschaftlichen Entdeckungen in geordneten Schriften; ihre wissenschaftlichen Leistungen zeigten sich hauptsächlich in der Astronomie, Geometrie, Arithmetik, Moral, Naturkunde, Hieroglyphik.**

und durch mündliche Stammüberlieferungen fortgepflanzt. Durch Mose wurde der Grund zu einer Zusammenstellung solcher Dokumente in seinem ersten Buche und zu einer ausführlicheren Behandlung der Geschichte seines Volks in den vier letzten Büchern gelegt, worin jedoch der Geschichtschreiber dem Gesetzgeber untergeordnet ist. Seinem Beispiele folgten Priester der Folgezeit und in den Zeiten der Könige gab es viele Reichsannalisten, die zu den Großbeamten der Krone gehörten I. Kön. 4, 3. II. Kön. 18, 18. 37. II. Chr. 34, 8. Jes. 36, 3. 22., auch Privatleute, die sich mit Bearbeitung der Nationalgeschichte beschäftigten II. Chr. 26, 22. 32, 32. 33, 19. Aus solchen Reichsannalen, denen ähnlich, welche auch die Babylonier, Assyrer, Tyrer, Ägypter, Römer u. a. unterhielten, sind größtentheils unsere kleineren historischen Bücher des A. T. entstanden. Sie sind mehr als Chroniken anzusehen und der theokratisch religiöse Pragmatismus ist darin vorherrschend.

Die Kenntnisse der Hebräer in der Chronologie beruhten auf der Anschauung: in ihrer ganzen Kalendereinrichtung offenbart sich noch keine Spur von wissenschaftlichen Ideen. Mit der antidiluvianischen Jahrform und Zeitrechnung wird man schon darum, weil die kritischen Dokumente einander so sehr widersprechen, wohl nie ins Reine kommen. Aber auch die späteren Zeitangaben, die, wie bei den orientalischen Schriftstellern überhaupt, gewöhnlich unbestimmt oder undeutlich sind, gestatten nur allgemeine Zeitbestimmungen im Großen. Als schon längst andre Aeren z. B. die der Olympiaden um 776, die Nabonossars 747 die der Erbauung Roms 750 v. Chr. angefangen hatten, fehlte den Juden noch eine solche: gewöhnlich dienten die Geschlechtsregister als Haltpunkte, später die Regentenjahre und erst nach dem Exil bisweilen das Jahr der Zerstörung des Tempels und die seleucidische Aera. §. 93. Die Neumonde konnte man eben so wenig wie die Jahre nach einer festen cyklischen Theorie bestimmen oder gar astronomisch berechnen: die einfache Beobachtung, die in Betreff des Neumonds sogleich, nachdem sie gemacht war, durch Zeichen auf Bergen und später durch Boten mitgetheilt wurde, genügte. Was die Jahre betrifft, so finden wir, wie bereits §. 93. gezeigt wurde, schon in den frühesten Zeiten die Wichtigkeit dieses be-

stimmten Zeitmaaßes für alle Beziehungen des bürgerlichen und häuslichen Lebens anerkannt, und die Schwierigkeit dieses unentbehrliche Maaß in den Bewegungen der Gestirne zu finden und einigermaaßen zu regeln, beseitigt. Als bei den Aegyptern einmal das Jahr (1322 J. v. Chr. Geb. vgl. Jablonski XCIX. Thl. II. S. 209) auf 365 Tage gesetzt und somit ein großer Einklang in die Naturerscheinungen gebracht war: da suchte man diese so wohlthätige Einrichtung dadurch zu befestigen und sich ihrer zu versichern, daß der König schwören mußte darin nichts zu ändern, daß man große Feste und mehrere andre anscheinend kleinliche, aber durch ihre Bestimmung vollwichtige, Anstalten z. B. 365 um den Tempel in Philä aufgestellte vom Priester zu füllende Töpfe anordnete. Bei den Hebräern scheint die Zeit der Reife des Getraides die Unvollkommenheit des Mondjahres beiseitigt zu haben s. §. 93.

Geographie. Die Kenntnisse und Vorstellungen der Israeliten von der Erde waren, wie die der Alten überhaupt, sehr unvollkommen. Man dachte sie sich als eine runde Scheibe Jes. 40, 22. Sprüchw. 8, 27. 26, 10. die auf Meer gegründet und auf Strömen festgestellt Ps. 24, 2. 136, 6. folglich sich aus dem Wasser erhebend, vom Ocean umströmt, und über welcher der Himmel gleich einer Decke ausgespannt ist. Indeß unterschied man doch schon in den frühesten Zeiten die Länder, Ortschaften, Flüsse, Berge u. s. w. nach ihrer Lage und Entfernung; die meisten damals bewohnten Länder kannten die Israeliten auch dem Namen nach wie I. Mos. 10. zeigt, die benachbarten genau, wie aus I. Mos. 12, 4—15. 14, 1—16. 28, 2—29. 42, 1—4. 49, 13. und unzähligen anderen Stellen erhellt: nur von den entfernteren Gegenden hatten sie ganz dunkle Begriffe besonders über die entfernten Nordgegenden. Die geographischen Bemerkungen, welche §. 20. 21. 22. 23. und B. II. Kap. 2. mitgetheilt werden, sind fast alle aus den älteren Schriften der Israeliten entlehnt. Man bestimmte auch die Ortsentfernungen nach Längenmaaßen, besonders nach Tagereisen.

Naturgeschichte. Eine klare Anschauung der naturhistorischen Gegenstände, welche die Israeliten umgaben, kann ihnen nicht abgesprochen werden. Sowie sie die verschiedenen Bestandtheile, aus denen die Erde zusammengesetzt ist, durch besondere

Namen z. B. Thon, Sand, Salz, Nitrun, Schwefel, Erdpech, Steine und Erde, Felsen, Edelsteine, Metalle unterschieden und selbst die verschiedenen Sorten von Steinen, Edelsteinen und Metallen mit besonderen Namen bezeichneten, so unterschieden sie auch die verschiedenen Arten von Pflanzen und Thieren und theilten die ersten überhaupt mit Rücksicht auf die Anschauung in drei Hauptklassen, in junges kurzes Gras, in Kräuter und in fruchttragende Bäume, die letzten in kleinere Wasserthiere, Vögel, große Wasserthiere, vierfüßige Thiere und Gewürm. Auch die Eintheilung in reine und unreine und die der vierfüßigen in Vieh und Thiere des Feldes, die in solche, die ganze Klauen und die den Fuß in zwei Klauen gespaltet haben und die auf mehrfingerigen Tatzen gehen, hatte man. Die letzteren sind entweder wiederkäuende oder nicht wiederkäuende Thiere. Die Wasserthiere werden III. Mos. 11, 9. 10. in Meer- u. Fluß-Fische, welche Floßfedern und Schuppen haben, und in andre welche nicht mit solchen versehen sind, getheilt. Insekten sind theils geflügelte mit vier Füßen theils ungeflügelte, die entweder auf dem Bauche kriechen oder vier und mehr Füße haben. — Daß man auch die verschiedenen Pflanzen- und Thiergattungen und Arten nach den Namen genau unterschied, ist §. 45. 51. gezeigt worden. Uebrigens legte man auf die Naturkenntniß großen Werth: daher das Lob Salomos, daß er ein besonderes Werk über Naturgeschichte schrieb I. Kön. 4, 33. oder alle Thiere, die da gehen, fliegen und kriechen, und die Pflanzen von der Zeder am Libanon bis zum Hysop der an der Mauer rankt, gekannt habe.

Arithmetik. Mit der Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft und des Privateigenthums wurde Zahl, Maaß und Gewicht und folglich beim Kauf und Tausch Rechenkunst nothwendig. Zu den ersten Rechentafeln gehören die Hände, die Finger, dann Steinchen, Bohnen u. a. auch Ziffern. In den fünf Büchern Moses wird die Bekanntschaft mit dem, was man die vier Species nennt, überall vorausgesetzt. Von der Subtraktion lesen wir ein Beispiel III. Mos. 25, 27. von Division III. Mos. 25, 50. Uebrigens lassen alle Gesetze, die Kauf- und Verkaufrechte betreffen, die Bekanntschaft mit den Anfangsgründen der Arithmetik voraussetzen.

Geometrie. Messung der Linien war schon bei dem rohesten Versuchen von Baukunst nöthig. Messung der Flächen mag bei der Theilung der Felder entstanden sein. In allem diesen waren besonders die Aegypter sehr erfahren, ihre Entdeckung wurde bei ihnen als unmittelbare göttliche Eingebung betrachtet, ihre Erforschung galt für Gottesdienst; die Ueberschwemmungen des Nils trieben zur Vervollkommnung der Mechanik. Längenmaaße sind schon I. Mos. 7, 15—16., in den BB. Hiob und Josua Meßstricke erwähnt.

Die erste Kenntniß der Astronomie verliert sich in das graue Alterthum. Eintheilung der Zeit, Ackerbau, Reisen in der Wüste, Schiffahrt erforderten wenigstens einige Beobachtungen am Monde und an den größten Sternen. Hierzu lud die ältesten kultivirten Völker, die Aegypter und Chaldäer, ihr günstiger meist heiterer Himmelsstrich, flaches Land und ihre Lebensart unter freiem Himmel ein. Man hatte auch eigene Benennungen der merkwürdigsten Erscheinungen des gestirnten Himmels und diese zwar nach Gegenständen, welche theils von Hirten und der Heerde, theils von den sie zunächst umgebenden Thieren (Strauß, Kameel) theils von ihren Geräthschaften (Zelt, Schöpfeimer) hergenommen sind. Der Unterschied der Fixsterne von den Planeten war von uralten Zeiten her bekannt. Von uralten Zeiten her benannten die Aegypter die sieben Wochentage mit den Namen der 7 Planeten: das berühmte Grabmahl des Osymandias war höchst wahrscheinlich ein astronomisches Kunstwerk zu Beobachtungen. Die Aegypter kannten nicht blos die Planeten, sie berechneten ihren Lauf mit Genauigkeit. Nicht weniger sinnreich als einfach war ihre Art vermittelst des Brunnens zu Syene sich aus dem Solstitium die genaue Dauer des astronomischen Jahres zu berechnen. Die Chaldäer hatten uralte astronomische Tafeln *b*). Die Beobach-

b) Simplizius (Simplicii comment. ad. Arist. de coelo S. 123) erzählt: Kallisthenes der den Alexander auf seinen Feldzügen im Orient begleitete und auf Begehren des Aristoteles die astronomischen Beobachtungen zu Babylon untersucht hat, fand dieselben im Jahr 331 v. Chr. von 1903 Jahren. Die Chaldäer selbst erzählten von sich, daß schon seit 47300 (nach Diodor 2, 31. andre ähnlich große Zahlen s. bei Procl.

tungen machte die Kaste der Priester, welche vorzugsweise Chaldäer hießen *c*).

Astrologie. Gleich den Chaldäern verehrten viele arabische Stämme die Sterne als göttliche Wesen und weissagten aus ihnen die Schicksale, was ein erhöhtes Interesse für sie einflößen mußte. Man sah sie an als die Lenker der menschlichen Schicksale, als Götter. Dieser Glaube zog die sorgfältige Beobachtung dieser himmlischen Wesen, ihrer Bewegung und ihres Standes gegen einander, und die Deutung dieser Verhältnisse, kurz die Astrologie nothwendig nach sich. Wir finden diese Vorstellung fast in allen alten besonders morgenländischen Religionen mehr oder weniger herrschend oder andern Grundideen untergeordnet und die Astrologie als Wissenschaft nach und nach sehr ausgebildet *d*). Mose verbietet den Sterndienst V. Mos. 4, 19. und die Astrologie V. Mos. 18, 10—14.

Wie sehr und gern sich die Israeliten mit philosophischen Spekulationen beschäftigten, davon zeugen Hiob, Ps. 37, 39. 73. die Sprichwörter und der Prediger, J. Sirach, das Buch der Weisheit.

Was die Arzneiwissenschaft betrifft, so läßt sich darüber folgendes mit Wahrscheinlichkeit sagen. Man pflegte im Orient mit den Kranken gewöhnlich so zu verfahren, daß man sie auf die Gasse legte, damit jeder Vorübergehende befragt werden und seine Rathschläge kund thun könne. Aus einer Reihe von Beobachtungen und Erfahrungen bildete sich allmählig die nähere Kenntniß der Heilmittel für die am gewöhnlichsten vorkommenden Fälle. In ihrem Besitz befanden sich die Priester, bei

---

comment. in Tim. S. 31. Plin. Natgsch. N. VII, 56. vgl. Perizonii Origg. Babylon. S. 9 ff.) in ihrer Kaste angestellt habe. Letzteres gleicht den ähnlichen Prahlereien der Indier und Aegypter, aber die erste Nachricht ist wohl nicht zu verwerfen s. Larcher in Millin mag. encyclop. IV. S. 47 ff. Ideler Abhandlung über die Sternkunde der Chaldäer in den Abhandlungen der Berliner Acad. von 1814—15. Berlin 1818. S. 219.

c) S. Gesenius Commentar zu Jesaia II. S. 349.

d) S. Diodor. Sic. 2, 29—31. Sextus Empiricus adv. Mathem. V. S. 339. ff. vgl. Vossius de scient. mathem. c. 37. §. 9. 10. S. 205.

denen sich dieselbe gleichsam forterbte. Aegypten war wegen seiner Aerzte besonders berühmt e). Gewöhnlich beschränkte man sich auf Wundarzneikunst und äußerliche Hülfeleistungen, doch verstand man auch innere Krankheiten II. Chr. 16, 12. selbst psychische Uebel I. Sam. 16, 16. zu behandeln. Es wurden auch allerlei Bezauberungsmittel, Amulette, Beschwörungen, Zauberbänder, Handauflegen u. a. angewendet, besonders bei denen, die man vom Teufel besessen glaubte. Uebrigens ist diese Wissenschaft im Orient bei weitem nicht so wichtig wie bei uns, da bei der einfachen Lebensweise und bei dem milden Klima wenige Krankheiten vorkommen. Die meisten rühren im Orient unstreitig von Unreinlichkeit her, daher auch die Verordnungen eines Gesetzgebers im Orient, die Reinlichkeit betreffend, nie streng genug seyn können. Am meisten entwickelte Mose gründliche medizinische Kenntnisse in seinen Verordnungen über die Behandlung der Aussätzigen: er übergab diese ganze Angelegenheit den Priestern s. III. Mos. 13, 1—14. V. Mos. 24, 8—9. Aerzte werden im A. T. sehr oft erwähnt, welches deutlich beweist, daß gewisse Menschen sich damit vorzugsweise beschäftigten. Ihre Mittel bestanden meist in Salben f), besonders aus Balsam oder Oel, in Pflastern (Feigenpflastern) g), mineralischen Bädern h), Flußbädern u. a.

Für die Rechtswissenschaft blieb der Pentateuch immer die Grundlage, er ist daher die Hauptquelle für die Kenntniß ihres Zustandes bei den Israeliten. Daß die ganze mosaische Gesetzgebung sich auf die Beziehung gründet, in der Jehova mit seinem Volke sich gestellt hat, ist §. 68. 81. entwickelt: alles knüpft sich daran. Die Gesetze sind theils Gebote,

---

e) Odyss. 4. 229. Herod. 2. 84. Diodor. Sic. 1, 82. Diogenes Laert. 3, 8. Isocrat. Busir. S. 534. Plinius 7, 57. 26, 3. 29, 30. Sprengel Gesch. der Arzneiwiss. I, 62. f.

f) Jerem. 8, 21. 46, 11. 51, 8. vgl. Prosp. Alpin. med. Aeg. 118. ff. Luc. 10, 34.

g) II. Kön. 20, 7. Plin. 23, 63.

h) Joseph. Alterth. 17, 6. §. 5. Biogr. 16. jüd. Kr. 1, 33. §. 5. 2, 21. §. 6.

theils Verbote. Nicht nur jene Fundamentalgesetze, die auf den zwei Tafeln standen, sondern auch die übrigen Verordnungen, die am Sinai der Nation vorgelesen und beschworen wurden, hatten nach Moses Versicherung Gott selbst zum Urheber; auch die später gegebenen rühmen sich gewöhnlich dieses Ursprungs. Andre Gesetzgeber des Alterthums nahmen den Aberglauben zu Hülfe, um ihren Gesetzen göttliches Ansehen zu verschaffen. Minos gab vor, daß er alle 9 Jahre Unterredungen mit Zeus in einer Höhle halte; Numa stützte sein Ansehn auf vorhergegangenen Umgang mit der Nymphe Egeria rc. Hier hingegen sind alle Gesetze an die Religion geknüpft und der Aberglaube auf jede Weise unterdrückt. Man mag die mos. Gesetzgebung von einem Gesichtspunkt betrachten, von welchem man will, sie trägt den Stempel einer höheren Mitwirkung deutlich an sich. s. S. 196. Uebrigens war der Gesichtskreis ihres Verfassers keineswegs so eng gezogen, um zu wollen daß darin keine Veränderung vorgenommen werde: sowie er in politischer Hinsicht die Königsgewalt erlaubte, so verwies er wegen andrer Verbesserungen auf künftige Lehrer. S. 198. Die Beschaffenheit der Gesetze ist §. 84 entwickelt.

§. 101.

Krankheiten; der Aussatz, die Pest, Besessene.

Das Klima des Orients ist der Gesundheit zuträglich und wer sich auf Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche beschränkt, dagegen den Genuß erhitzender Speisen, besonders des Fleisches und geistiger Getränke so sehr als möglich meidet, überhaupt wenig ißt und nur Wasser oder andre kühlende Getränke zum Trank wählt, zugleich seine Haut gehörig rein hält, wird nicht viel von innern Krankheiten zu leiden haben. Ein günstiges Vorurtheil für den Gesundheitszustand der Israeliten erwecken die sorgfältig berechneten Vorschriften zu einer solchen Regelung des äußeren Lebens, daß dadurch die innere Unbefangenheit, Heiterkeit und Thätigkeit der Seelenvermögen mächtig befördert werden mußte. Hieher gehören die Vorschriften, die sich auf Reinlichkeit, Mäßigkeit in Speise und Trank, Enthaltung vom Fleisch gewisser Thiere, ruhige Lebensweise, Bäder, Räucherungen, Salben u. s. w. beziehen.

In Folge von der unregelmäßigen Lebensweise kamen aber bei den Israeliten Dyssenterieen II. Chr. 21, 12 ff. Apgsch. 28, 8., im Frühling und im Herbste Fieber besonders Wechsel- auch Gallen-, kalte- und Entzündungs-Fieber (Matth. 8, 14. Luc. 4, 39. Joh. 4, 52. Apgsch. 28, 8. u. a.). Schlagflüsse I. Macc. 9, 55 f. tödtliche Ohnmachten, Sonnenstich (Judith 8, 3.) Epilepsie, Paralysis, Schwermuth und Melancholie, die bis an Wahnsinn grenzt, der Blutfluß u. a. nicht selten vor. Auch von äußeren Krankheiten, Taubstummheit, Lahmheit, Blindheit u. a. blieben sie nicht verschont, obgleich die endemische Ophthalmie nur in Aegypten einheimisch ist: sie rührt von Unmäßigkeit, Unreinlichkeit der Augen und Nichtbedeckung derselben in der Nacht her.

Am verheerendsten wütheten im Orient von jeher der Aussatz und die Pest.

Das Vaterland des Aussatzes a) ist Aegypten und das südliche Vorderasien; von da wurde er zu verschiedenen Zeiten auch nach dem Occident verbreitet und war immer eine der fürchterlichsten Krankheiten, die den Menschen trafen s. III. Mos. 13. Sie äußert sich hauptsächlich auf der Oberhaut, greift aber auch das Zellgewebe, die Fetthaut, die Gebeine, das Mark und die Gelenke der Gebeine an, so daß die äußersten Glieder sich nach und nach ablösen und wegfallen und der Körper verstümmelt wird. Der Krankheitsstoff ist demnach innerlich und wird von innen auf die Oberhaut getrieben. Er bleibt gewöhnlich durch mehrere Jahre verborgen. Anfangs äußert er sich in einem kleinen unempfindlichen Fleck, von der Größe einer Nadelspitze, Flechte oder als Grind auf der Oberhaut. Diese vergrößern und verbreiten sich allmählig über die Haut und in die Tiefe selbst bis auf die Knochen und gehen in den vollendeten Aussatz über, der sich auf verschiedene Weise äußert. Das Hautgewebe und die Fetthaut werden dabei ganz umgewandelt, indem das abgesetzte Fett oder die öhlichten Theile entweder zu Speck geliefern, und in einen

a) Hensler, C. C. Schmiedel, Chr. Voigt, Frank, Metternich und Wittmann (dieser im Journal der prakt. Heilkunde herausgeg. von Hufeland und Himly V. Bd. 4. Hft.) haben die Geschichte der Krankheit durch Beobachtungen ergänzt.

Kleber umschmelzen, oder in Fäulniß gerathen. Ganz vorzüglich leidet das Nervensystem in seiner Regsamkeit, das Gefühl wird stumpf und verliert sich endlich ganz, der Kranke wird trübsinnig bis zur Verzweiflung, seine Stimme heiser und der Athem stinkend. Der ausgebildete Aussatz erscheint in 4 Arten, von denen nur 2 hieher gehören.

1) Der weiße Aussatz, Baras, λεύκη, elephantia alba. Dieser herrschte zu allen Zeiten unter den Hebräern. Er entsteht aus weisfarbigen Linsenflecken und Grindmählern, besonders aus letztern, deren Desorganisation sich immer mehr in die Tiefe ausdehnt bis auf die Knochen. Die Haut ist schneeweis mit Glanz, aufgedunsen an Stirn, Nase ꝛc., bleich, gespannt, dürr wie Leder, doch weich; zuweilen berstet sie, und es entstehen Geschwüre. Die Extremitäten schwellen auf, die Nägel an den Händen und Füßen fallen ab, die Augenlieder krämpen sich, die Haare werden mit einer widrig riechenden Borke bedeckt oder fallen aus; alle äußeren Sinne sind stumpf. Die Augen verlieren ihren Glanz, sind sehr empfindlich und triefen immer. Endlich sterben die Unglücklichen an Auszehrung, mit Wassersucht verbunden, auch an Erstickungszufällen; zuweilen hebt sich aber auch die Krankheit gleich anfangs von selbst.

2) Die Elephantiasis (der knollige Aussatz) entsteht vorzüglich aus Flechtenmälern und charakterisirt sich durch Knollen im Gesicht und an den Gliedern, welche anfangs die Größe einer Erbse, später einer Nuß oder eines Hünereis haben. Dazwischen sinken Furchen und Vertiefungen ein. Heftiger Schmerz ist damit nicht verbunden; auch zeigen sich wenig Ausschläge; nur gegen das Ende entstehen aus den Knollen viele Geschwüre, es ergießt sich eine stinkende Jauche. Die Extremitäten sterben nach und nach ab, und trennen sich gliedweise vom Körper. Der Blick ist stier und wild, das Auge kugelrund und thränt unaufhörlich; alle äußeren Sinne sind abgestumpft, die Stimme wird schwach, die Sprache dumpf und unverständlich, oder es tritt völlige Stummheit ein. Dabei zeigt sich eine unersättliche Gefräßigkeit und Trieb zum Beischlaf. Der Trübsinn erreicht den höchsten Grad von Melancholie. Des Nachts quälen Schlaflosigkeit und fürchterlerliche Träume. Oft wirft sie

sich auf die Füße, die dann zu entsetzlicher Dicke anschwellen, hart und prall werden, daß sie jedem Fingerdruck widerstehen, und eine spaltige, schuppenartige Haut bekommen: der Kranke fühlt sich dabei gesund und kann über 20 Jahr leben. Ein Heilmittel kennt man noch nicht. Der Tod erfolgt oft plötzlich nach einem schwachen Fieber, zuweilen auch in Folge einer gewaltsamen Erstickung. Sie war Hiobs Krankheit.

3) Der schwarze Aussatz entwickelt sich aus Flechtenmählern, welche immer größer werden und mit einem beständigen Jucken verbunden sind. Die Haut wird uneben, rauh, es bilden sich Schorfe, die bald zerspalten, und in rundlichen Borken abfallen. Endlich tritt die Raude ein, die röthlich oder schwärzlich aussieht und vorzüglich an Armen und Beinen sitzt. Die Finger werden eingebogen, so daß der Kranke damit nicht einmal das Jucken lindern kann, gehen wie die übrigen Glieder allmählig in Fäulniß über und fallen ab. Der Athem wird stinkend, die Respiration mühsam, es entstehen Knöpfe an den Wangen, Ohrläppchen, und um die Augenbraunen. Diese Gattung des Aussatzes kommt eben so wenig wie

4) der rothe Aussatz in der heil. Schrift vor.

Daß die Pest *b*) einem Engel oder Strafboten zugeschrieben wurde, darf nicht befremden: sie ist in ihren Wirkungen und Folgen ganz außerordentlich. Man hat Beispiele, daß sie in wenigen Tagen Tausende hinweggerafft hat und daß daran in wenigen Wochen Städte mit ½ Million Einwohnern fast ganz ausgestorben, Armeen von mehrern 100,000 Mann vernichtet worden sind. In Aegypten, Syrien, Smyrna, Constantinopel, der Barbarei werden noch jetzt alljährig viele Tausende ein Opfer derselben. Bei der Verbreitung haben die Atmosphäre und die Disposition des Menschen einen entschiedenen Einfluß, aber der Contakt mit verpesteten Menschen oder andern Körpern muß hinzukommen. Die Zufälle der Krankheit sind verschieden, je nach den verschiedenen Stadien und Perioden einer Pest-Epidemie. Im Anfang einer solchen erscheint die Krankheit zuweilen in der Form von Fiebern oder anderen Krankheiten. Ekel vor Speisen, Erbrechen,

---

b) Vgl. Minderer Beitrag zur Kenntniß der Pest. Riga 1790. Larrey in der Description de l'Egypte, état moderne. Russel über den Zustand der Ar[illegible]

Durchfall, Kopf- und Kreuzschmerzen sind gewöhnlich die Anzeichen der Epidemie, wenn sie sich bereits entwickelt hat. Der Kranke redet schwer, verliert wohl ganz die Sprache und das Gehör, die Augen werden trübe, Schlafsucht, Verschwinden der Kräfte, Fieber, Irrereden, Schwindel, Zucken in Gliedern treten ein, oft fällt der Angesteckte in wenig Stunden todt zur Erde nieder. Vom zweiten bis zum vierten Tage kommt der Krankheitsstoff zum Ausbruch, es entstehen die Bubonen oder Carbunkeln, deren Zeitigung und Eiterung langsamer vor sich geht als in andern ähnlichen Absätzen. Die Cur der Krankheit besteht vielmehr in zweckmäßigen Vorbauungsmitteln als in der medicinischen Behandlung, die sobald einmal die Krankheit entstanden ist, sich blos auf eine geschickte Leitung der Naturkräfte beschränken muß.

Im N. T. wird noch eine ganz eigenthümliche Gattung von Kranken erwähnt und mehreremal näher beschrieben, welche Besessene heißen. Es ist oft und viel darüber gestritten worden, ob diese wirklich vom Teufel Besessene, oder ob sie nur von einer natürlichen Krankheit behaftet waren. Daß die Alten gewisse außerordentliche Krankheiten der Einwirkung höherer Wesen oder eines Dämons zuschrieben, kann nicht geläugnet werden. Es sprechen dafür eine Reihe von Zeugnissen der angesehensten alten Aerzte des Hippocrates *c*), der sagt: man habe der Epilepsie den Namen heilige Krankheit gegeben, weil sie unheilbar sei und die Aerzte blos Seegensgebete sprechen, indem sie sonst kein anderes Mittel kannten: weil sie nicht gekannt war, schrieb man sie den Göttern zu; des Galen *d*), der unter andern bemerkt: wir haben in dem Buche über die Epilepsie hinlänglich gezeigt, daß diese Krankheit nicht von den Göttern komme, sondern nur von den Menschen göttliche genannt wurde, weil sie kein Mittel dagegen wußten; des Aretäus des Cappadociers *e*), welcher versichert: die Epilepsie nenne man die heilige Krankheit, entweder wegen des Furchtbaren ihrer Aeußerungen, oder weil man glaubte, sie käme von den Göttern, da sie nicht geheilt werden könne. Unter diese Krankheiten

---

c) *Περὶ τῆς ἱερᾶς νοσ.* p. 401. Opp. ed. Foesii. Francof. 1624.

d) In praenot. in Hippocr. I.

e) De causis et signis morb. diuturn. l. 1. c. IV. p. 28. ed. Lugd. 1731.

rechnete man auch die Melancholie und Hypochondrie, die bis an Wahnsinn grenzen und die sich im Orient oft in einem weit höheren Grade äußern als bei uns *f*). Daher heißt bei den Griechen: einen Dämon haben so viel als wahnsinnig sein; bei Aristophanes *g*) ist *κακοδαιμονία* der höchste Grad von Raserei. Auch die Chaldäer glaubten, wie Jamblich und Psellus berichten, an einen Einfluß der Dämonen auf die Menschen. Hierher gehören auch die Dschenan oder Dschenun der Araber. Die Juden glaubten ebenfalls an einen solchen Einfluß. Spuren davon finden sich im B. Tobias 3, 8. 6, 17. 8, 2; in den LXX. Ps. 90, 6., in dem Targum von Jerusalem zu Eccles. 1, 12., Ps. 90, 6. 91, 5. 10; auch Josephus (Alterth. 6, 9. und 13.) und Philo (de gigantibus) sagen ausdrücklich: die Dämonen haben einen großen Einfluß auf die Menschen; eben so die Thalmudisten. Bei Josephus Alterth. 8, 2. §. 5. ist sogar erwähnt, daß Salomo die Kunst, Dämonische zu heilen, von Gott gelernt habe und die alte Arzneikunst d. i. Beschwörungsformeln. Diese Dämonen hielt Flav. Josephus für die Geister verstorbener bösartiger Menschen, die sich in die lebendigen hineinschleichen und dieselben quälten, wie sie schon im Leben den Menschen zuwider lebten *h*). Also, geläugnet kann nicht werden, daß man fast all-

---

f) S. Flav. Josephus Alterth. 6. 8. §. 2. u. 11. §. 2. Apulejus de virt. herb. N. 19. §. 6. der Heilmittel dagegen vorschlägt.

g) Plut. Act. II. sc. V. 501.

h) Vgl. Josephus de bell. jud. VII, 6. 3. Aber daß dieß auch die Ansicht seiner Zeitgenossen war, folgt daraus noch nicht. Die Worte lauten so: *τὰ γὰρ καλούμενα δαιμόνια, ταῦτα δὲ πονηρῶν ἐστιν ἀνθρώπων πνεύματα, τοῖς ζῶσιν εισδυόμενα, καὶ κτείνοντα τοὺς βοηθείας μὴ τυγχάνοντας, αὔτη* (nämlich die Wurzel Baaras) *ταχέως ἐξελαύνει, καὶ ἐὰν προσενεχθῇ μόνον τοῖς νοσοῦσι.* Schon die Worte *καλούμενα δαιμόνια* scheinen anzukündigen, daß Josephus von der gemeinen Meinung abgehe und die beigefügte Erklärung: *ταῦτα δὲ πονηρῶν ἐστιν ἀνθρώπων πνεύματα* würde wahrscheinlich zwecklos dastehen, wenn es unter seinen Landsleuten, für welche er die anfangs in hebr. Sprache geschriebenen Bücher vom jüd. Kriege hauptsächlich bestimmt zu haben scheint, eine durchgehends angenommene Meinung gewesen wäre, daß die *δαιμόνια* nichts weiter als böse Menschenseelen seien.

gemein im Alterthume gewisse Krankheiten dem Einfluß von bösen Geistern zuschrieb, deren Entstehung und Beschaffenheit man sich nicht erklären konnte. Aber gilt dieß auch von den im N. T. erwähnten dämonischen Kranken, oder haben sich Christus und die N. T. Schriftsteller gegen ihre bessere Einsicht vielleicht der Volksmeinung akkomodirt? Diese Frage kann einzig und allein das N. T. entscheiden: alles Einsprechen von Seiten der Profanschriftsteller ist unzulässig, wie dieß schon die unermeßliche Zahl von denjenigen Theologen und Exegeten behauptet haben, die hier eine ganz besondere, zur Verherrlichung Christi gleichsam blos ins Leben getretene, Einwirkung der Dämonen annehmen. Christus und seine Anhänger sehen sie als Kranke an, und bedienen sich daher mit Recht aller auf Kranke angewendete Ausdrücke, fassen sie auch oft unter dem allgemeinen Nahmen Kranke mit andern zusammen. Sie sagen durchweg, daß der Teufel von den Besessenen sich in dem Augenblicke, als sie gesund wurden, trennte s. Matth. 8, 32. 9, 34., Luc. 4, 34. 35. 9, 42. 43. u. a., sie versichern, die Ursache dieser Krankheit sei ein Dämon δαιμόνιον, σατανᾶς, διαβόλος: auch nicht die leiseste Hindeutung auf das Gegentheil kommt vor. Christus redet sie an, sie sollen aus dem Kranken herausgehen, er droht ihnen, heißt sie schweigen, läßt sie nicht mehr zurückkehren Luc. 8, 31. 32.; sie antworten Marc. 1, 24. 5, 8. 9, 9. 12, 25. Matth. 8, 29. 31. Luc. 4, 35. Daß die Symptome der von der sogenannten heiligen Krankheit Behafteten und der Besessenen des N. T. ganz verschieden seien, erhellt besonders aus Matth. 8, 28. ff., Marc. 5, 3. ff., Luc. 8, 27. ff. Christus war nie in dem Lande der Gadarener gewesen und doch reden ihn diese Kranken sogleich als den Sohn Gottes an. Woher kannten diese Christum, wenn sie es nicht durch einen höheren Geist wußten, der ihnen inwohnte? Wie konnten diese Menschen sagen, warum willst du uns quälen, wenn sie sich nicht als Teufel vor der Macht Christi, des Sohnes Gottes, fürchteten? Auf ihre Bitten stürzten sie in eine Heerde Schweine ins Wasser: dieß kann von der Raserei nicht gesagt werden; auch stürzt sich eine ganze Schweinheerde nicht leicht ins Wasser, sondern sie

zerstreut sich. Das Bild Matth. 12, 43—45., Luc. 11, 24—26. vom unreinen Geist, der vom Menschen ausgegangen, durch die Wüste wandert und Ruhe sucht: sie nicht findet, an die Rückkehr in seine Wohnung denkt, wäre ganz sinnlos, wenn die Besessenen blos gewöhnliche Kranke wären. Christus hätte auf jeden Fall ein höchst trauriges Vorurtheil und den Aberglauben befördert, wenn er hierin gegen seine bessere Ueberzeugung dem Volkswahn sich accomodirt hätte. Es wäre dieß nicht eine blos formelle, sondern eine materielle Accomodation. Wie oft bestreitet er in minder wichtigen Dingen die Vorurtheile der Pharisäer, warum sollte er dies allgemein geglaubte gelassen und es für seine Lehre erklärt haben? Matth. 17, 18. ff., Luc. 8, 9. ff. 10, 17—20. Selbst da wo er die beste Gelegenheit zur Widerlegung hatte, thut er es nicht, sondern erklärt: er könne solche Kranke mittelst seiner Allmacht heilen vgl. Matth. 12, 24. ff., Marc. 3, 22. ff., Luc. 11, 15., bei dieser Gelegenheit erklärt er sich ganz entschieden für diese Lehre. Er giebt den Jüngern die Macht Teufel auszutreiben, während er ihnen doch Belehrungen über die Meinung hätte geben sollen, wenn er sie für irrig gehalten hätte. Uebrigens ist diese Art von Wundern der Würde Christi und seiner hohen Stellung ganz angemessen: nicht blos über die Naturkräfte gebietet er, sondern auch über die unsichtbaren Geister; daher führt sie auch Christus als Beweis seiner göttlichen Allmacht an Matth. 12, 25. ff., Luc. 11, 17. ff. 10, 17. 18., eben so die Apostel s. Apgsch. 10, 38. 16, 16. ff. Freilich ist der Einfluß des Teufels auf den Menschen nach der heiligen Schrift nur geistig und er wirkt also nur auf unsere Einsicht und auf das Willensvermögen: aber es besteht zwischen dem menschlichen Geiste und Körper eine so innige Verbindung, daß sie nicht von einander getrennt werden können und eine beständige Wechselwirkung angenommen werden muß. So hat es auch nichts widersprechendes, wenn angenommen wird, daß ein vom Teufel Besessener blind war, oder taubstumm. Sind doch in Folge bloßer Regungen des Geistes und des Gemüths viele Kranke geheilt worden, z. B. durch die Teufelaustreiber im Mittelalter und in neuen Zeiten, warum sollte nicht eine gleiche Einwirkung im entgegengesetzten Sinne unter uns

unbekannten außerordentlichen Verhältnissen statt gefunden haben? Sowie vieles uns in der Natur dunkel ist, so auch die Einwirkung dieser Geister. Aus der angegebenen Ursache halten wir oft etwas für falsch und lächerlich, das doch nach genauerer Erwägung aller Umstände als richtig erscheint. Man hätte beweisen sollen, daß jener Einfluß gar nicht statt finden konnte, oder daß überhaupt nichts statt finden kann, was wir nicht begreifen und klar durchschauen: dann erst wäre der Beweis gegen denselben vollgültig gewesen. Uebrigens fehlt es in der heiligen Schrift nicht an Ausdrücken, die als Analogieen angeführt werden können. Der Teufel bewirkt die Verfolgung der Christen, er geht wie ein brüllender Löwe herum I. Petr. 5, 8., er lenkt die Menschen zu allem Bösen Röm. 16, 20., I. Cor. 7, 5., II. Cor. 2, 10. 11, 14., II. Theß. 2, 9. I. Theß. 2, 18. vgl. mit Apgsch. 17, 5—10. 13. ist besonders Urheber des Götzendienstes Apoc. 13, 4. aller Lasterhaftigkeit und jeder verkehrten Richtung. Auch darf nicht unerwähnt bleiben, daß die heiligen Väter eine gleiche Ansicht von den Besessenen gehabt haben und fast immer geltend machen. Man hat mit Unrecht behauptet, daß Einige *i*) glaubten die Dämonen seien blos Seelen verstorbener Menschen. In der Stelle bei Justin (Apol. I. p. 53 ed Maur.) scheint dieser von der Menge der Heiden und nicht der Christen zu reden und in anderen Stellen spricht er so, daß niemand auf den Einfall kommen kann, er habe geglaubt, die Dämonen seien die Seelen der Verstorbenen. Tatian sein Schüler behauptet grade das Gegentheil orat. ad Graec. N. 16. und eben so die späteren Kirchenväter und Kirchenschriftsteller.

§. 102.

Trauergebräuche, Begräbniß, Gräber.

Die Zeit, durch welche eine Leiche unbegraben stand, dauerte bei den Israeliten Anfangs ziemlich lange, bei den Aegyp-

i) Athenagoras (Apol. p. 28.) Clemen. Alex. (Strom. 6. p. 775 ed. Potter.) Minutius Felix (in Octav. c. 26 - 28.) Athanas. (op. de incarn.) Euseb. (Kg. V, 16.) Lactant. (Divin. Instit. IV, 27.) Augustin. (Gen. ad litt. XII, 17.) Theodoret (in Ps. 90, 6.) Caesarius (Quaest. 17.) u. a.

tern noch länger, nämlich 70 Tage, wegen des Einbalsamirens, welches viele Zeit erforderte. Ein so spätes Begraben wollte Mose nicht gestatten vielleicht wegen der Besorgniß: es möchte sich ein Typhus entwickeln, und weil es zu abergläubischen Gebräuchen Gelegenheit geben konnte. Sieben Tage soll die Hütte und alles, was darin ist, unrein sein IV. Mos. 19, 14: nach Verlauf dieser Frist mußte der Verstorbene begraben werden. So lange dauerte auch die tiefe Trauer, selten und nur bei besonders werthen Personen 30 Tage und länger. Seit dem babylonischen Exil nahmen die Israeliten die persische Gewohnheit an, die Todten so schnell als möglich zu begraben, welches sich bis jetzt erhalten hat. Sowie überall so fühlte man auch bei den Israeliten das Bedürfniß seinen Schmerz durch Gebräuche kund zu thun. Aber es arteten bei den meisten alten Völkern diese Gebräuche in ausschweifende, erkünstelte, aus und beruheten oft auf leerer Ostentation.

Zeichen der Trauer waren: das Zerreißen des Oberkleides, Entblößung des Hauptes, Abscheeren des Haupthaars; und bisweilen (in tiefer Trauer) auch der Barthaare; man machte sich auch Schnitte und Wunden am Leibe, welches aber V. Mos. 14, 1. verboten wird, zog ein Kleid an, welches שק hieß, schwarz war und von grobem Zeug; das Baden und Salben des Körpers unterblieb ganz, man zerfleischte sich, mied den Umgang mit Menschen, streute Asche aufs Haupt, hüllte den Hals bis ans Kinn und das Haupt ein, schlug sich auf die Brust, die Hände über dem Kopf zusammen, ging weheklagend und jammernd umher, setzte sich in den Gräbern nieder, fastete, miethete Klageweiber und Flötenspieler Jerem. 9, 10. II. Kön. 1, 17. II. Chr. 35, 25. u. s. w. Affektirt war das Einscheiden der Haut, das Abschneiden der Haare über der Haut, wie auch das Miethen von Klageweibern und Flötenspielern.

Das Zudrücken der Augen des Verstorbenen, des Mundes, das Küssen desselben, das Abwaschen und Einwickeln in Leinwand, aber jeden Fußes besonders, kommt auch bei andern Völkern vor, eben so das Einreiben mit Wohlgerüchen. Das Einbalsamiren war bei den Hebräern in der Regel nicht üblich; bei den Aegyptern aber, welche glaubten: die Seele verweile so lan-

ge beim Körper als derselbe in seiner Gestalt fortdaure und dann erst trete sie ihre Wanderung an, war diese Sitte sehr gewöhnlich. *a*). Es geschah dieß auf dreierlei Art je nach dem Vermögensumständen eines Jeden. Bei der ersten Art wurde die Leiche auf der linken Seite unter den Ribben geöffnet. Einer von den einbalsamirenden Aerzten bezeichnete zuerst die Stelle, an welcher die Oeffnung geschehen sollte, ein andrer machte den Schnitt, dieser lief als Leichenschänder davon. Die übrigen einbalsamirenden Aerzte nahmen nun durch diese Oeffnung das Eingeweide heraus, reinigten den Leib, wuschen und spülten ihn mit Dattelwein aus, dann beizte man die Leiche mit Mumia d. i. mit Bergbalsam, Bergoehl, Erdharz, ferner mit Myrrhe, Kassia und Nitrum, füllte das Innere damit und nähte ihn zu. Das Gehirn wurde durch die Nase mit einem krummen Eisen herausgezogen, die Hirnschaale durch eben diesen Weg mit Gewürz angefüllt; hierauf die Leiche äußerlich mit Nitron oder Salpeter und Gewürzen zubereitet, ganz mit Gummi überstrichen. Nachdem alles wohl eingetrocknet war, wurde sie leicht gewaschen, in Tücher eingewickelt und mit breiten Binden umwunden; der Kopf und das Gesicht mit einem feinen Schleier bedeckt. Diese Zubereitung dauerte 30 bis 70 Tage; sie kostete an 1800 Fl. C. M. Die so einbalsamirten Leichen legte man in einen Sarg von Sykomorenholz, sie wurden in unterirdische Gemächer aufrecht hingestellt oder gelegt. Die andern Arten der Einbalsamirung waren weniger kostspielig. Bei der zweiten wurde der Leib nicht geöffnet und das Eingeweide nicht herausgenommen. Man spritzte nur Cedernöhl durch die natürlichen Oeffnungen ein und verstopfte diese, um das Auslaufen des eingebrachten Oehls zu verhindern. Der einbalsamirte Körper wurde nun 70 Tage lang in Salpeter gelegt: dieser verzehrte das Fleisch und es blie-

---

a) Vgl. Herodot. II, 85—90 Diodor. 1, 91. Die Hauptstelle ist bei Servius in Aen. III. 67. Aegyptii periti sapientiae condita diutius reservant corpora, scilicet ut anima multo tempore perduret et corpori sit obnoxia, nec cito ad alia transeat. Romani contra faciebant comburentes cadavera, ut statim anima in generalitatem i. e. in suam rediret naturam.

ben nichts als Knochen übrig. Hierauf wurde der Körper aus dem Salpeter genommen und den Verwandten übergeben. Die dritte und wohlfeilste Erhaltung geschah, indem man den Bauch blos mit scharfer Lauge ausspülte und dann den Körper 70 Tage lang in Salpeter legte. Uebrigens mag sich diese Kunst vervollkommnet haben und zu verschiedenen Zeiten verschieden gewesen sein; auch das Gericht, welches die Priester hielten, hatte Einfluß darauf.

Bei den Israeliten wurde die eingewickelte Leiche auf einer Bahre zu Grabe getragen, begleitet von den laut wehklagenden Verwandten und Klageweibern. Die Sorge des Begrabens lag den Söhnen als Kindespflicht oder den nächsten Verwandten ob und galt später als Liebeswerk.

Die G r ä b e r waren außerhalb der Städte (Mos. 21, 1 ff.) im Freien (Jes. 14, 18. Luc. 7, 12. Joh. 11, 30); nur die der Könige und einiger Propheten auf dem Sion, folglich innerhalb der Stadt I. Kön. 2, 10. II. Kön. 10, 35. 22, 36. II. Chron. 16, 14. 28, 27. und I. Sam. 25, 1. 28, 3. In Palästina waren sie gewöhnlich in Felsen eingehauen §. 98. und immer in derselben Gegend in großer Zahl. In Aegypten waren selbst besondere Todtenstädte und als solche kennen wir die Königsgräber zu Thebe (Diod. 1, 46.), die heilige Stadt Abydos mit dem unaussprechlichen Geheimniß (Plut. de Isid. c. 20.), Memphis (Plut. de Isid. c. 20. Diodor. 1, 96.) die Stadt Busiris in Unterägypten (Herodot. II, 123.). Aber auch auf Bergen legte man bisweilen einzelne Gräber und Grabmähler, später in Form von prächtigen Mausoleen und mancherlei Sinnbildern an II. Kön. 23, 16. I. Makk. 13, 27 ff. Sehr gewöhnlich hatten die Könige und Vornehmen besondere erbliche Familiengräber, II. Kön. 9, 28. II. Chron. 32, 33. 35, 24. I. Makk. 2, 70. I. Mos. 23, 20. Richt. 8, 32. II. Sam. 2, 32. I. Kön. 13, 22. In ihnen oder doch wenigstens im Vaterlande zu ruhen gehörte zu den Hauptwünschen des Orientalen, Nah. 2, 3. I. Mos. 47, 29. 50, 5. II. Sam. 19, 37. I. Kön. 13, 22. 31. Von außen pflegte man besonders die flach liegenden Grabsteine von Zeit zu Zeit mit Kalk zu übertünchen Matth. 23, 27. um die Vorüberziehenden vor der Berührung und Verunreinigung zu warnen. Gräber gewaltsam zu öffnen, um die darin befindli-

chen Kostbarkeiten zu rauben oder die Gebeine herauszuwerfen, galt für Barbarei Jerem. 8, 1. Baruch 2, 24. Die Gräber der Propheten und andrer heiligen Personen suchten die Juden der späteren Zeiten sorgfältig auf, stellten die verfallenen her und schmückten sie Matth. 23, 29. Sowie das Begraben uralt und durch alle Zeitalter üblich war I. Mos. 23, 19. 25, 9. 35, 8. 19. u. a. so galt es nicht blos bei den Israeliten sondern bei allen andern Völkern als der größte Schimpf nicht begraben zu werden. Der unbegrabene Leichnam wurde dann bald eine Beute der gefräßigen herrenlosen Hunde, der Schakals, und sonstigen Raubthiere und Raubvögel. Das Verbrennen der Leichname scheint bei den Israeliten nur als Strafmaaßregel vorgekommen zu sein.

§. 103.

Belustigungen, Ehrenbezeugungen, Höflichkeiten.

Dem Orientalen gilt es als die größte Wonne, auf seinem Divan, unter Säulengängen oder unter schattenreichen Bäumen gemächlich der Ruhe pflegen zu können: ein Genuß, der ihm wenig verkümmert wird. Die Fruchtbarkeit des Bodens, das milde Klima, und die geringe Zahl der Bedürfnisse machen anstrengende Arbeiten entbehrlich, die nothwendigsten verrichteten ohnehin das weibliche Geschlecht und die Sklaven. Der gewöhnliche Aufenthaltsort, die Stadtthore und deren Umgegend waren das, was jetzt die Kaffeehäuser, Bäder und Barbierladen sind, der Vereinigungspunkt des gesellschaftlichen Verkehrs und Genusses, den öffentliche Tänzerinnen, Musikanten, Taschenspieler, Schlangenbeschwörer u. a. bereiteten. Indeß waren ihnen öffentliche Belustigungen nicht fremd.

Die Hauptfreudenfeste fielen bei allen Bewohnern in die Zeit der Korn- und Weinärndte; ebenso wurden überall Volksfeste zu Ehren irgend einer Gottheit regelmäßig nach bestimmten Zeiträumen gefeiert. Gastmahle standen auch bei den Hebräern mit diesen Festen in Verbindung, während der drei Hauptfeste wurden Opfermahlzeiten zu Ehren Jehova's gefeiert. Gastmahle wurden auch bei der Bewirthung von Fremden und Armen, wofür man einen Zehnten verwenden mußte §. 75. bei Familienfesten z. B. bei

Entwöhnung der Kinder, bei Hochzeiten Richt. 14, 10. I. Mos. 29, 22. Joh. 2, 1 ff. (jedoch nicht bei der Heirath einer Wittwe, oder einer Sklavin) bei der Feier der Geburtstage I. Mos. 40, 20. Hiob 1, 4. Matth. 14, 6. Hos. 7, 5. bei dem Empfang und Abschied guter Freunde oder sonst theurer Personen I. Mos. 23, 30. 31, 27. II. Sam. 3, 20. II. Kön. 6, 23. Tob. 8, 20, I. Macc. 16, 15. Luc. 15, 23 ff. 12, 2. bei der Schaafschur II. Sam. 13, 23. I. Sam. 25, 2. 36. bei Leichenbegängnissen II. Sam. 3, 33. Hos. 9, 4. zubereitet. Gewöhnlich schlachtete man zu Ehren des Gastes ein Schaaf oder eine Ziege oder sonst irgend ein Hausthier und bei den Nomaden nahmen die Mitglieder des Stammes, bei den Dorfbewohnern die Dorfgenossen Antheil. Die Gäste lud man durch Sklaven ein. Man erwies ihnen zunächst dieselbe Ehre wie allen andern Besuchen, hierauf nahm jeder seinen Platz ein, und alle bekamen von dem Hausherrn in der Regel gleiche Portionen vorgelegt, doppelte, selbst fünffache, wenn man jemand besonders ehren wollte. Die Anordnung des Mahls lag bisweilen einem besonderen Speisemeister (ἀρχιτρίκλινος), gewöhnlich ein Freund vom Hause, ob. Die Pracht der Gastmähler zeigte sich in der Menge der Gäste, in der Kostbarkeit der Eß- und Trinkgeschirre, vorzüglich aber in der Mannigfaltigkeit und Güte der Speisen; auch berauschende Getränke wurden gereicht. Während dieser fröhlichen Mahle und Saufgelage wurde Musik gemacht, Tänzerinnen belustigten die Gäste mit allerlei Tänzen; auch Scherz und Räthselspiel würzten die Unterhaltung.

Als eine Ergötzung der Orientalen kann das Baden angesehen werden, das auch aus diätetischen Rücksichten als Vorbeugungsmittel gegen Hautkrankheiten in heißen Ländern von jeher nothwendig und bei manchen Völkern des Orients eben deshalb eine durch die Religion gebotene Pflicht war. Man badete in Flüssen und in Häusern, in deren Hof sehr oft auch ein Bad angebracht war. Auch öffentliche Badeanstalten hatte man schon sehr früh, wenn sie gleich nicht so zweckmäßig und prachtvoll eingerichtet sein mochten, wie in den späteren Zeiten der Griechen und Römer; sie bieten jetzt die vornehmste Gelegenheit zu geselligen Vergnügungen des weiblichen Geschlechts dar. Die Heilbäder bei Tiberias, Gadara und Kalirrohe benutzte man in

den zu diesem Behuf eingerichteten Badeanstalten gegen verschiedene Krankheiten.

Ein Haupterquickungsmittel war ferner von jeher das Einsalben verschiedener Theile des Körpers und das Einräuchern. Die starken Ausdünstungen und viele üblen Gerüche verweseter Körper gaben zu diesem Gebrauch gleichfalls die nächste Veranlassung, aber schon in den frühesten Zeiten war er ein Gegenstand des Luxus. Man brauchte dafür außer den S. 149 angeführten Pflanzen die Cassia, eine zimmetähnliche Baumrinde und Zimmet; Calmus, eine indische Rohrart; Seenagel, den meerschaumenen Deckel gewisser Muscheln; das Aloeholz, das wohlriechende Harz eines ostindischen Baumes; den Safran, bei den Alten gleichfalls als Wohlgeruch angewendet.

Der Tanz gehörte nie zu den allgemeinen Belustigungen der Orientalen: er kam bei außerordentlichen Gelegenheiten z. B. bei Siegesfeierlichkeiten vor und dann wurde er auch von Männern nicht verschmäht; gewöhnlich aber wurde er nur von unverheiratheten Personen, besonders von Frauenzimmern als Schauspiel getrieben, das sowohl auf öffentlichen Plätzen als in den Harems der Frauen gern gesehen wurde. Der jetzige morgenländische Tanz besteht in halbkreis- oder kreisförmigen Bewegungen mit regellos rhythmischen Schritten und Geberden, welchen bei den Nomaden oft ganze Gruppen von Mannspersonen und von Mädchen, die letztern in der Mitte zwischen zwei Reihen der erstern, jedoch immer ohne sich zu berühren oder zu nahe zu kommen, nach einem beliebigen Gesange, aber in den Städten gewöhnlich nur Mädchen, Adusfen nach dem Takt schlagend, ausführen. So war er wohl auch bei den Hebräern beschaffen. Auch der Gesang gehörte zu den Belustigungen sowohl des männlichen als des weiblichen Geschlechts; unsere Psalmen die zwar vorzugsweise beim Gottesdienst aber auch bei andern Gelegenheiten gesungen wurden, zeigen, wie ihre Lieder beschaffen waren.

Bei Besuchen bildete die Unterhaltung von Neuigkeiten das Hauptgespräch. Wie genau man über die politischen Angelegenheiten der Nachbarvölker unterrichtet war, wie sehr man sich damit beschäftigte und welchen richtigen Blick Einzelne hatten, ersehn wir besonders aus den prophetischen Schriften des A. T.

Eine uralte und die gewöhnlichste Ehrenbezeugung, zugleich Zeichen der Achtung, Unterwürfigkeit und Dankbarkeit waren im Orient Geschenke, die entweder in Geld oder in Kleidern oder Waffen, oder in Nutzvieh, oder in Nahrungsmitteln aller Art bestanden und sich nach den Vermögensverhältnissen des Gebers richteten. Freunde brachten sie einander bei Besuchen und an Festtagen, Niedere stets, wenn sie sich Höhern naheten, insbesondere die Unterthanen ihren Fürsten. Diese erwarteten sie schon in den frühesten Zeiten regelmäßig von jenen und von tributpflichtigen Stämmen, sie zählten sie zu ihren Einkünften §. 83. Ihre Ueberbringung war mit vielem Gepränge verbunden, insbesondere nahm man dazu eine große Anzahl Lastthiere oder Menschen, so daß jedes Individuum in der Regel nur ein, wenn auch oft unbedeutendes, Stück trug. Auch Könige beschenkten Günstlinge, Fremde, Gesandte und ihre eigenen Beamten mit kostbaren Kleidungsstücken, Grundstücken, Geld u. a., an Festen das Volk mit Nahrungsmitteln; sie verehrten auch einander gegenseitig Geschenke, wenn sie Bündnisse eingehen wollten I. Kön. 15, 19., II. Kön. 16, 8. 20, 12. Jes. 39, 1. ff. Verboten waren den Israeliten durch das Gesetz die Geschenke an Richter und Zeugen II. Mos. 23, 8., V. Mos. 16, 19. 27, 25. doch fehlte es nie an bestechlichen Richtern s. S. 317. Propheten machte man Geschenke, wenn man sich bei ihnen Raths erhohlte, wobei man jedoch nicht die Absicht hatte sie zu bestechen.

Als Ehrenplatz beim Stehen, Sitzen u. s. w. galt schon im hebräischen Alterthum die rechte Seite I. Kön. 2, 19., Ps. 45,10., Matth. 25, 33. u. a.

Als eine Ehrenbezeugung galten auch die Besuche immer im Orient. Dem Gaste wurden zunächst nach der herkömmlichen Begrüßung die Füße gewaschen, dem Vornehmen von dem Hausherrn selbst. Der Fremde setzte sich auf einen Teppich, welchen der Wirth für ihn ausbreitete; hierauf folgten Räucherungen, Besprengung und Salbung des Barts, bisweilen selbst der Kleider und Füße mit wohlriechendem Wasser, die Mahlzeit und die Fütterung seines Viehes. Dieselbe Aufmerksamkeit wird auch vermöge der Gastfreiheit, einer heiligen Pflicht des Orientalen, besonders den einkehrenden

Fremden bewiesen. In entlegenen Gegenden ist der Besuch eines Fremden ein Fest für das Lager oder für das Dorf, indem jeder Hauswirth der Ortschaft der Reihe nach sich bemüht, den Gast nebst den Ortsgenossen aufs beste zu bewirthen. Wer dies nicht thun wollte, würde für geizig gelten und verachtet werden. Mit dieser Gastfreiheit, welche den Mangel an Gasthäusern ersetzt, hängt zusammen, daß der Fremde von demjenigen, in dessen Lager oder Dorf er sich begeben hat, Schutz zu erwarten hat und daß dieser nebst seinem Stamme ihn selbst mit Gefahr seines eigenen Lebens gegen Angriffe vertheidigt. Er wird der Freund aller der Stämme, welche mit dem betreffenden Stamme in Freundschaft leben, theilt aber auch dessen Feinde.

Oeffentliche Ehrenbezeugungen, die man z. B. Königen erwies, bestanden in jauchzender Zurufung mit Musik I. Kön. 1, 39. 40., Zach. 9, 9., Ps. 118, 26., Matth. 21, 9., im Belegen des Wegs mit Teppichen und Kleidern, im Bestreuen desselben mit Blumen und Zweigen II. Kön. 9, 13., Matth. 21, 8., in Erleuchtung des Weges mit Fackeln bei nächtlichen Einzügen II. Makk. 4, 22., in feierlichem Entgegengehen und Begleiten u. s. w. Es liegt in dem Charakter des Morgenländers, daß er in seinen Höflichkeitsbezeugungen, besonders gegen Vornehmere sehr unterthänig sich zeigt. Vor diesen pflegt er sich bis zur Erde zu bücken und vor Fürsten, hohen Staatsbeamten sich selbst bis zur Erde nieder zu werfen. Begegnete ein Niederer dem Hohen auf einem Reitthiere, so stieg jener schnell herab und machte die dem Range gebührende Verbeugung und durch das Treten aus dem Wege Platz.

Als Grußformeln beim Begegnen oder beim Eintritt lernen wir kennen: Gott sei mit dir, worauf entgegnet wurde: der Herr segne dich, oder: der Segen Gottes sei über dir, oder: du mögest von Gott gesegnet sein. Hierauf folgte bei Freunden die Umarmung, oder das Küssen des Barts, und die Nachfrage nach dem gegenseitigen Befinden in langen, wortreichen, zum Theil stehenden, Formeln. In der Unterredung sprach der Geringere in der dritten Person von sich und nannte sich des Andern Knecht, so wie jenen seinen Herrn. Die späteren Juden scheinen den Heiden eben so wenig den Gruß entboten zu haben, wie jetzt die Mohammedaner den Christen und umge-

kehrt. Die Erwiderung des Grußes war in den späteren Zeiten aus besonderen Rücksichten heiligen Personen erlassen, wogegen diese recht häufig begrüßt zu werden suchten.

§. 104.

Sonstige Gebräuche.

Das Leben des Orientalen, selbst seine Vergehungen sind durchaus öffentlich und selbst die Privatangelegenheiten einer Familie kommen zur Kenntniß der Nachbaren, die denn auch an den ehelichen Zwisten Antheil nehmen und für die eine oder für die andere Parthei ein lebhaftes Interesse zeigen.

Das weibliche Geschlecht wohnte und lebte im Orient von jeher abgeschieden von dem männlichen, muß diesem immer verschleiert sich zeigen und nimmt an dessen Beschäftigungen eben so wenig, wie an dessen Belustigungen irgend einen Antheil. Diese Sitte ist so sehr ins ganze Leben eingewurzelt, daß sie überall und bei jeder Gelegenheit, selbst bei den Nomaden, hervortritt. Es würde sogar gegen die Gesetze des Anstandes sein sich da aufzuhalten, oder an einen Ort zu gehen, wo bereits Weiber sich befinden. Diese Abgeschiedenheit, die niedrige Stellung des Weibes und die Vielweiberei, sowie auch die Art und Weise, wie Heirathen geschlossen werden §. 92 sind die Ursache, daß eigentliche Liebe zwischen Eheleuten im Orient selten ist, und auch die festeste Ueberzeugung von der Ehre und Keuschheit seines Mädchens kann auf das Herz des Mannes nicht den mächtigen Einfluß ausüben, daß er seine Frau nicht verstoßen oder mit Gleichgültigkeit behandeln sollte. Den Weibern sind ausschließlich alle Geschäfte und Verrichtungen der Wirthschaft zugewiesen und die Weibsleute überhaupt galten im Orient von jeher für Geschöpfe, die dem Manne bei weitem nachstehen. Ob sie gleich selten mit Vernachlässigung oder Gleichgültigkeit behandelt werden, so läßt man sie es doch immer fühlen, daß ihre einzige Pflicht im Kochen, Mahlen, Zubereiten der Speisen, Backen, Wasserherbeischaffen, Weben und überhaupt im Arbeiten bestehe. So lange ein Mädchen unverheirathet ist, genießt sie als eine Jungfrau mehr Achtung als ein verheirathetes Weib: denn der Vater hält es für ehrenvoll und für vortheilhaft eine Jungfrau in der Familie zu haben. Ist

sie einmal verheirathet, so wird sie gewissermaßen zur Magd, ist den ganzen Tag beschäftigt, während der Mann in seinem Gemache gewöhnlich der Ruhe pflegt. Nichts macht den Bewohnerinnen der Dörfer und Zelte mehr Mühe als das Wasserholen: da die Städte und Dörfer gewöhnlich auf Anhöhen, die Quellen und Brunnen im Thale, die Zelte in den Steppengegenden oft ¼ Stunde weit von den Brunnen entfernt sind. Die unverheiratheten Mädchen nebst den Sklavinnen besorgen gewöhnlich das Vieh und sind den Weibern in der Hauswirthschaft behülflich.

Die Alten standen einem natürlichen Gefühle zufolge und wegen der ihnen eigenen Lebenserfahrung bei den Hebräern, wie noch jetzt im Orient, in hoher Achtung; Jüngere pflegten sich beim Erscheinen eines Bejahrten von ihren Sitzen zu erheben III. Mos. 19, 32. a. und bescheiden zurückzutreten. Mangel an Ehrfurcht gegen Greise wird streng gerügt Klagl. 5, 12., Weish. 2, 10. und die Sittenlehrer schärfen oft und dringend die Pflicht gegen die Alten ein, Sprichw. 23, 22., Sirach 6, 35. 8, 7. 32, 13. Sie leiteten daher auch alle Angelegenheiten des Volks s. §. 81. 82.

Daß der Bart als eine Hauptzierde des Mannes bei den Orientalen galt, ist bereits erwähnt. Daher war es eine große Beschimpfung, wenn Jemand unfreiwillig der Bart ab- oder beschoren ward; darum durften Sklaven keinen tragen, man schwur auch bei ihm, machte ihn zum Gegenstande der wärmsten Segenswünsche, bedauerte bei Verbrechern ganz vorzüglich den Bart u. s. w. Der Orientale liebt die Ruhe und macht sich nicht leicht Bewegung ohne einen bestimmten Zweck.

§. 105.

Allgemeine Charakteristik der Israeliten.

Die Israeliten, deren Gesellschaftszustand wir hier beschrieben haben, gehören der kaukasischen Race an, ihr Körper war von mittler Größe, starkem und gesundem Bau und von brauner Farbe. Charakteristisch ist in ihrem Gesicht die Adlernase, das weite oder ausgestreckte Kinn, die oberen Kinnbacken die, so weit sie unter den Nasenlöchern liegen, in einen spitzigen an die Nasenspitze sich anschließenden Winkel zusammenlaufen. Bemerkenswerth ist es, daß sie diese Merkmahle auch in den ver-

schiedensten Klimaten immer bewahrt haben *a*). Ihr höchstes Lebensalter war, wie schon Moses sagt, 70, wenns hoch kömmt 80 Jahre. Ihre Sprache war die hebräische, ein Dialekt des semitischen Sprachstammes und von der des berühmtesten Handelvolks der alten Welt, der Phönizier, nicht verschieden; einige außerwesentliche Abweichungen abgerechnet hat sie sich weder in dem Zeitraume von 1000 Jahren von Moses bis zum Exil noch in den verschiedenen Gegenden Palästinas verändert. Ihre Schrift, früher nicht verschieden von der uranfänglichen Tonschrift, erlitt, wie die Sprache, seit dem Exil unter dem Einflusse der ostaramäischen Völker einige Veränderungen; ihre Literatur war reich an Annalen, Gedichten, Reden, Spruchsammlungen u. s. w.

Dieses Volk spielte nur während der Regierung Davids, Salomos, Usias und Jeroboams II. unter den Völkern des südwestlichen Asiens eine bedeutende Rolle: sein politischer Einfluß auf die auswärtigen Völker ist in keinen Vergleich zu stellen mit dem, welchen die Phönizier, Aegypter, Assyrer, Babylonier, Perser u. a. ausgeübt haben. Einen solchen sollte es auch nie gewinnen: der ganze Geist des mosaischen Gesetzes und viele besondere Verordnungen desselben sind dagegen; auch haben die Propheten und Gerechten immer in diesem Sinne gehandelt und gesprochen *b*). Es hätte dann wie jene den Keim des gänzlichen Untergangs in sich getragen. Desto größer sollte nach den unergründlichen Rathschlüssen der göttlichen Vorsehung sein moralischer werden, sobald es nach einer Reihe der mannigfaltigsten Schicksale dafür herangezogen, überallhin zerstreut, die Heidenwelt dagegen durch allerlei Irrthümer hindurch gegangen und darin so sehr verkommen war, daß den Guten das Bedürfniß nach etwas Besserem sich gleichsam von selbst aufdrang.

---

a) Vgl. J. F. Blumenbach decas collectionis suae craniorum diversarum gentium illustrata Göttingae 1800 S. 10 dess. de generis humani variat. nativa L. ed. 3. S. 169.

b) Kirchenväter und viele spätere Schriftsteller, in einer sehr geistreichen Weise Bossuet discours sur l'hist. univ. haben dennoch auch die politische Wichtigkeit der Israeliten geltend zu machen gesucht; indeß ist aus den neueren Untersuchungen für diese Ansicht kein günstiges Ergebniß erwachsen und eine historisch kritische Prüfung rechtfertigt nur die obige.

Die Unabhängigkeit, in welcher die Israeliten durch ein Jahrtausend sich der Beobachtung ihres Gesetzes befleißen konnten, hat in ihnen den Grund zur Entwickelung eines Nationalcharakters gelegt, der sich unter Mitwirkung ihres Gesetzes und ihrer eigenthümlichen politischen Verhältnisse und Beziehungen in der Hauptsache immer gleich geblieben ist. Ihre Religion und ihr Tempel blieb vor dem Exil ein Vereinigungspunkt zur Einheit und nach der Zerstreuung eben so, wie der Tempel des tyrischen Herkules für den phönizischen Staatenbund und dessen Kolonien, der Mittelpunkt, an welchem sich die meisten und besten zu gewissen Zeiten regelmäßig sahen. Unter sich selbst bleiben die Israeliten und nach der Spaltung die Israeliten und Juden eine Nation von Brüdern; sie zankten sich zwar oft miteinander, trennten sich sogar, waren aber nach Wiederherstellung des Friedens immer bereit sich gegenseitig Beistand zu leisten: nur die Sekten befeindeten sich. Nicht gewohnt an die grausamen Blutscenen, durch welche die Herzen herrschsüchtiger Völker verhärtet werden, nährte der Israelit Barmherzigkeit und Mitleiden: Wohlwollen, Mildthätigkeit und freundliches Benehmen zeigten sich jedoch nur gegen Volksgenossen. Vertrauen auf Gottes Güte und vollkommene Unterwerfung unter seinen göttlichen Willen haben immer tiefe Wurzeln in der Brust des Israeliten gefaßt. Waren gleich ihre Religionsübungen mehr mechanisch, so knüpften sie doch das Band mit Gott und das Gefühl der Abhängigkeit von ihm sehr innig und hatten den wohlthätigsten Einfluß auf seine ganze sittliche Richtung. Ohne Lobredner des Volkes Israel zu sein darf man behaupten, daß der Polytheismus, Götzendienst und die damit zusammenhängenden ausschweifenden Gebräuche bei ihm immer eine fremde Pflanze blieben, daß auch sein sittlicher Zustand in jeder Beziehung sich vor dem der übrigen Völker auszeichnete. Sein Culturzustand war in dem langen Zeitraum von 15 Jahrhunderten nicht immer gleich: aber an Interesse für Kunst und Wissenschaft fehlte es nie. Auch der gemeinste Israelit liebte den Gesang, schätzte die Dichtkunst hoch, hörte gern Weisheitssprüche und Erzählungen von Begebenheiten, wenn er auch weder lesen noch schreiben konnte. Gelehrte, Dichter und Künstler waren bei den Königen und Vornehmen gern gesehen und mit Geschenken überhäuft.

Ihr Aberglauben zeigte sich besonders in dem Werthe, den sie auf Amulette legten, ihre Intoleranz in der Verachtung, welche sie allen Nichtisraeliten, besonders in späteren Zeiten, bewiesen, welche sie dafür gewöhnlich feindselig behandelten und verachteten. Ungeordnete Liebe zum Gewinn und Geld bildeten bei den Israeliten, wie noch jetzt bei den Orientalen überhaupt, einen Hauptcharakterzug, und es gab eine große Zahl von Individuen, besonders unter den Richtern und Vornehmen, die, um Reichthum zu erlangen, die niedrigsten oder ungesetzlichsten Mittel in Anwendung brachten. Lug und Trug nebst anderen Lastern, welche aus dieser Quelle entspringen, waren sehr gewöhnlich. Dieß erstickte indeß nicht das Gefühl des Mitleids mit den Armen. Auch waren ihre Reichthümer nie groß, und bestanden meist nur in Naturalien. Indeß scheinen doch die Neigungen der Dorfbewohner und Nomaden von denen der Stadtbewohner verschieden gewesen zu sein. Der ersten Wunsch war wohl gewöhnlich nur darauf gerichtet so reich zu werden, um mit anderen in der Ausübung der Gastfreundschaft rivalisiren zu können. Bei ihnen gab es gewiß auch weit mehr Personen, die mit ihrem Loose zufrieden und folglich glücklich lebten, als in den Städten. In sinnlichen Genüssen waren sie mäßig und enthaltsam, sie bekümmerten sich wenig um jene Luxusgenüsse, welche wir die Freuden der Tafel nennen; Fälle von Treulosigkeit in der Ehe scheinen sehr selten gewesen zu sein. Die Hebräer waren eben so wie alle Orientalen eifersüchtig auf ihre Weiber. In ihrer Wohnung waren sie müßig und bequem, sie bekümmerten sich wenig um die häuslichen Geschäfte und Angelegenheiten. In der Unterhaltung waren sie wortkarg; Einfachheit, Beständigkeit, Lebhaftigkeit, Ernst, Anständigkeit, Ehrbarkeit waren in ihrem Charakter eben so wie in dem der jetzigen Morgenländer Grundzüge. Ihre Ausdauer in Ertragung von Ungemach kann als Beispiel dienen; die Gleichförmigkeit in allem was auf Sicherheit, Ordnung, Bequemlichkeit sich bezieht bildet einen großen Contrast zu der Mannigfaltigkeit und Veränderlichkeit, die wir bei den beiden berühmtesten Nationen des Alterthums und bei uns wahrnehmen.

Sachregister.

Die Zahlen deuten die Seitenzahlen an.

F.

G.

H.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

Bonn, gedruckt bei Carl Georgi.



